



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ein spätantiker Fundus im Hinterland von Carnuntum.

Die römischen Befunde der archäologischen Grabungen
auf der A6-Trasse, Fundstelle 1b bei Bruckneudorf“

verfasst von / submitted by

Mag. Eva Vlcek, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 885

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Klassische Archäologie

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Verena Gassner

VORWORT

Der Gutshof von Bruckneudorf ist einer jener Fundplätze, an dem es beim Studium der Klassischen Archäologie mit provinzialrömischen Schwerpunkt an einer Österreichischen Universität kaum ein Vorbeikommen gibt. Neben der enormen Größe des Landguts und der beeindruckenden Ausstattung des Hauptgebäudes in seinen spätantiken Ausbauphasen, hat auch die rege Publikations- und Vortragstätigkeit der Ausgräber von B. Saria bis H. Zabehlicky zu der Bekanntheit der Fundstelle beigetragen.

Auch ich bin bereits bei der Arbeit an meiner Magisterarbeit im Fach Alte Geschichte und Altertumskunde zu den Graffiti auf Wandmalerei im römischen Österreich mit dem Fundplatz in Kontakt gekommen und war ob der charmanten Wandritzungen von Pferden mit spätantikem Hörnchensattel, den vermeintlichen Selbstporträts junger Villenbewohner und den unlesbaren Inschriften, die - in einer bei höheren Verwaltungsbeamten gängigen Kursivschrift gehalten – wohl ursprünglich in der Latrine des Komplexes angebracht waren, überaus froh, meinen sonst eher trockenen Katalog um diese außergewöhnlichen Exemplare bereichern zu können.

Als ich während meines Verwaltungspraktikums in der Abteilung für Archäologie beim Bundesdenkmalamt von Mag. F. Sauer das Angebot erhalten habe, im Rahmen einer Masterarbeit Befunde und Fundmaterial eines kleinen spätantiken Wohngebäudes samt zugehörigem Gräberfeld in der Flur Heidwiesen bei Bruckneudorf zu bearbeiten, bedurfte es daher nicht vieler Überlegungen für eine Zusage meinerseits. Von besonderem Interesse war für mich auch das Fundmaterial abseits von prächtigen Mosaiken und Wandmalereien: So spannend und lohnend deren Erforschung auch sein mag – ein größerer Mehrwert für die archäologische Forschung hätte sich wohl durch die Publikation des keramischen Fundmaterials und weiterer Kleinfundgruppen des großen Gutshofes ergeben. Ich hoffe, mit der nun vorliegenden Arbeit einen kleinen Teil dieser Lücke schließen zu können.

Ich möchte daher an erster Stelle Herrn Mag. Franz Sauer (Bundesdenkmalamt) meinen Dank für sein Vertrauen aussprechen und für die Öffnung des Depots sowie des weitläufigen Fundus an Grabungsdokumentationen des Bundesdenkmalamtes. Auch für die fachlichen Diskussionen während einiger Begehungen vor Ort und Hinweise auf die Abläufe der Grabung auf der Trasse der Anschlussstelle A4/A6 und der damit verbundenen

Schwierigkeiten sei ihm an dieser Stelle ebenso herzlich gedankt, wie für das eine oder andere Gläschen feinen burgenländischen Weines.

Für die Betreuung meiner Arbeit und zügige Sichtung des recht umfangreichen Resultats gilt mein Dank außerdem Frau Ao. Univ.-Prof. Dr. Verena Gassner, mit Hilfe deren großer fachlicher Expertise und präziser Hinweise einige problematische Stellen in der vorliegenden Arbeit entschärft werden konnten.

Herrn H. R. Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert (Bundesdenkmalamt) danke ich für die Genehmigung zur Bearbeitung des Fundmaterials. Auch Herrn Stefan Schwarz sei für die aus Mitteln des Bundesdenkmalamtes finanzierten digitalen Umzeichnungen der Funde und Gräber für den Fundkatalog gedankt, weiters Herrn Franz Siegmeth für die Erstellung des Gesamtplanes der Grabungen auf der A6-Trasse und Herrn Ass.-Prof. Dr. Karl Grossschmidt (Universität Wien) für die spontane Bestimmung einiger nicht mehr auffindbarer Skelette auf Basis der Befundfotos, ebenso Frau Dr. Doris Pany-Kucera (Naturhistorisches Museum Wien) für alle weiteren anthropologischen Untersuchungen. Der Hinweis auf die Zusammengehörigkeit zweier Spolien und die Transkription der zusammengesetzten Hälften ist Herrn Dr. Bernd Steidl (Archäologische Staatssammlung München) zu verdanken. Ich bedanke mich auch bei Frau Dr. Lucia Formato für Vorabinformationen aus ihrer Publikation zu den Gräberfeldern von Leithaprodersdorf.

Besonderer Dank gilt nicht zuletzt auch meiner Familie, die mir immer wieder glaubhaft ihr Vertrauen in die Fertigstellung dieser Arbeit versichert haben sowie Dr. Lina Diers, Dr. Kathrin Siegl und Mag. Max Martsch, die mich durch wiederholte Zusprache dazu gebracht haben, dieses Vorhaben letztlich in die Tat umzusetzen.

Die römischen Befunde der archäologischen Grabungen auf der Trasse der A6-Autobahn,
Fundstelle 1b bei Bruckneudorf

III

4. 2. 5. Gesicherte stratigrafische Zusammenhänge und zeitliche Einordnung	77
4. 3. Gebäudetypologie	81
5. DAS GRÄBERFELD	
5. 1. Beschreibung der Gräber	85
5. 2. Beschreibung der Spolien	97
5. 3. Bestattungs- und Beigabensitten, Anthropologie und Demografie	103
5. 3. 1. Grundlegende Beobachtungen	103
5. 3. 2. Demografie	107
5. 3. 3. Beraubung	110
6. FUNDAUSWERTUNG: KERAMIK	
6. 1. Vorbemerkungen - Methoden	113
6. 2. Terra Sigillata	116
6. 3. Gelbtonige Keramik, unglasiert	117
6. 3. 1. Vorkommen im Befund	117
6. 3. 2. Scherbenzusammensetzung	117
6. 3. 3. Typologisches Spektrum	120
6. 4. Grautonige Keramik	125
6. 4. 1. Vorkommen im Befund	125
6. 4. 2. Forschungsstand	126
6. 4. 3. Scherbenzusammensetzung	128
6. 4. 4. Typologisches Spektrum	134
6. 5. „Germanische Drehscheibenware“	154
6. 6. Graue, rot überfärbte Ware	156
6. 7. Glasierte Keramik	157
6. 7. 1. Vorkommen im Befund	157
6. 7. 2. Forschungsstand	158
6. 7. 3. Typologisches Spektrum	162
6. 8. Eingeläutete Keramik	169
6. 8. 1. Vorkommen im Befund	169
6. 8. 2. Forschungsstand	170
6. 8. 3. Typologisches Spektrum	173
6. 9. Horreumkeramik	175
6. 10. Handgeformte Keramik	177
6. 11. Tabellarische Darstellung der datierbaren Typen	179
6. 12. Quantifizierung	181
7. FUNDAUSWERTUNG: KLEINFUNDE	
7. 1. Glasobjekte	185
7. 1. 1. Glasgefäße	185
7. 1. 2. Glasschmuck und Perlen	187
7. 2. Metall	193
7. 2. 1. Trachtbestandteile und Schmuck	193
7. 2. 2. Werkzeug und Sonstiges	197
7. 2. 3. Numismatik	200
7. 3. Tonobjekte	202
7. 4. Beinobjekte	203

7. 5. Tabellarische Übersicht	205
8. DIE SPÄTANTIKE BESIEDLUNG DER FLUR HEIDWIESEN	
8. 1. Topografie und Standortfaktoren	207
8. 2. Der Gutshof von Bruckneudorf im 4. und 5. Jh.	208
8. 2. 1. Hauptgebäude – vom Fachwerksbau zum Repräsentationsgebäude.	208
8. 2. 2. Der Gutshof im 4. und 5. Jh.	211
8. 2. 3. Nebengebäude.	213
8. 2. 4. Deutung und Bedeutung des Gutshofes	215
8. 3. Die Befunde der Fundstelle 1a (Grabungen 2004/2005) und der Grabungen auf der Trasse der A4-Ostautobahn (1990) sowie der Grabungen und A. Söter (1899)	217
8. 3. 1. Grabungen der Jahre 1899-1956	217
8. 3. 2. Befunde auf der Trasse des A4.	219
8. 3. 3. Befunde der A4/A6-Autobahnschleife: Fundstelle 1a	222
8. 3. 4. Fundstelle 1b – weitere Befunde der Römerzeit	223
8. 3. 5. Luftbildbefunde westlich der A4	224
9. RESÜMEE	226
10. KATALOG	229
11. LITERATURVERZEICHNIS	249
12. ABBILDUNGSNACHWEIS	275

TAFELN

ABSTRACT

LEBENS LAUF

1. EINLEITUNG

1.1. Zielsetzung und Positionierung innerhalb der Forschung

Das moderne Erscheinungsbild der Flur Heidwiesen/Haidwiesen ist heute weniger durch die nach wie vor betriebene Landwirtschaft geprägt, sondern vielmehr durch die breiten Straßenverläufe der Autobahnen A4 und A6, die sich hier kreuzen. Fährt man von Süden Richtung Wien, kann man unmittelbar neben der Straße noch die rezenten Aufmauerungen auf den Strukturen des Hauptgebäudes des großen römischen Gutshofes von Bruckneudorf erkennen. Das Gebiet südlich der Leitha, insbesondere die Region zwischen den Gemeinden Bruckneudorf und Parndorf wurde schon früh als fundreich wahrgenommen. Zunächst haben von diesem Fundreichtum zweifellos die ansässigen Landwirte profitiert, die beim Beackern ihrer Felder immer wieder auf Hinterlassenschaften früherer Siedler stießen. Die bis heute intensiv betriebene Landwirtschaft wirkt sich nach wie vor nachteilig auf Erhaltung der Fundstellen aus¹ Während behauene Steinblöcke und Baumaterial aus Sicht der modernen Landwirtschaft eher ein Ärgernis darstellten, ist schon aus dem mittleren 17. Jahrhundert belegt, dass die reliefierten Steinplatten römischer Grabbauten und die zugehörigen Fundinventare das Interesse der ansässigen Bevölkerung weckten und sogar zu gezielten Grabungen motivierten. Auch in den darauffolgenden Jahrhunderten blieb die Faszination an den immer wieder zu Tage tretenden antiken Gegenständen ungebrochen. Ab dem 19. Jahrhundert führten historische Vereine und schließlich öffentliche Institutionen die Grabungen unter einem als wissenschaftlich zu bezeichnendem Anspruch fort². Bereits 1899 deckte E. Söter im Bereich der heutigen A4-Autobahn Gräber einer weitläufigen spätantiken Nekropole auf, sein wesentliches Interesse galt allerdings eher der onomastischen Analyse des Namensmaterials und ikonographischen Beschreibung der Grabstelen³.

Im Bereich des Gehöftes in Bruckneudorf waren seit den frühen 30er Jahren wissenschaftliche Grabungen in Gange, die explizit die Erforschung der Anlage zum Ziel hatten, wobei je nach derzeitigem Forschungsinteresse abweichende Fragestellungen und Methoden zur Anwendung kamen: A. Seracin hatte 1931 erstmals Grabungen in den

¹ Ployer 2007, 56.

² Zabehlicky 2013, 5-7.

³ Söter 1900, 342-351.

"Heidäckern" vorgenommen, bei denen "römische Gebäudereste mit mehrfarbigem Mauerstuck und Heiziegeln" zu Tage traten sowie "19 m hievon entfernt (ein) großer, wohlhaltener Mosaikfußboden mit dreifarbigem geometrischem Muster" ⁴. Die darauffolgenden Kriegsjahre erlegten den Forschungstätigkeiten eine fast 20-jährige Zwangspause auf - eine Zäsur in den Grabungen, die erst nach der Überwindung der schwerwiegendsten Konsequenzen des Krieges beendet werden konnte. Aus der von 1949 bis 1956 andauernden Grabungsperiode unter G. Pascher und B. Saria resultierte der bis heute maßgebliche Grundrissplan der Villa mitsamt ihrer Umfassungsmauer und den darin befindlichen Nebengebäuden⁵. Auch die ebenfalls immer noch gültige Nummerierung der Räume wurde im Zuge dieser Kampagnen festgelegt⁶. Nach der ersten Aufnahme der Gebäudestrukturen vor allem des Hauptgebäudes und ihrer Veröffentlichung zeigt sich in den Publikationen dieser und der folgenden Jahre eine bemerkenswerte Vernachlässigung der eigentlichen Grabungsereignisse zugunsten von Berichten zur Bergung und Präsentation der luxuriösen Villenausstattung. Erstaunlich ist auch die lapidare Kenntnisnahme der dichten antiken Besiedlung des Umlandes: *"Unser Herrnsitz lag, wie Begehungen im Terrain und kleinere Grabungen zeigten, mitten unter kleineren Siedlungen aus römischer Zeit. Eines dieser Boierdörfer konnte ich 1956 und 1957 gelegentlich der Freilegung der frühmittelalterlichen Kirchenruine (...) nördlich des Gutshofes untersuchen. Die Kirche steht auf dem freien Anger eines römerzeitlichen Dorfes, das sich in Form eines Breitangerdorfes um einen Angerteich entwickelte, der von einer Quelle gespeist wurde, deren antike Fassung noch erhalten ist. Die Ruinen des römischen, bzw. ursprünglich boiischen Dorfes sind leider infolge der intensiven Kultivierung der Felder nur noch sehr schlecht erhalten. Das Stein- und Ziegelmaterial wurde seit Jahrhunderten verschleppt. Vollständige Hausgrundrisse ließen sich nirgends mehr feststellen, doch fanden sich Reste von Heizanlagen. (...) Außer diesem Dorf ließen sich in der näheren und weiteren Umgebung allein aufgrund der Oberflächenfunde mehrere kleine Weiler, in den wohl ursprünglich die Boier siedelten, nachweisen. Zentrum und Verwaltungsmittelpunkt aber war unser Herrnsitz."*⁷

⁴ Seracsin 1934, 94: auf den Parzellen 472 und 472. Die Lokalisierung der alten Parzellen ist aufgrund mehrerer Neuparzellierungen ohne Einsicht in die alten Katastralmappen nicht möglich.

⁵ Pascher 1950, 49-54; Saria 1966, 252-271; Zabehlicky 2004, 305.

⁶ Zabehlicky 2004, 306.

⁷ Saria 1966, 269 f.; erstmals: Saria 1960, 495-499; zur frühmittelalterlichen Kirchenanlage s. Saria 1956, 35 f.

Erste Bemühungen um eine stratigrafische Auswertung der Befunde der großen Villenanlage von Bruckneudorf, wie auch die Erkenntnis einer frühen Bauphase des Gebäudes in Holz, Rutenputz- und Fachwerktechnik waren ein wesentlicher Verdienst einer zweiten Forschungsperiode unter G. Langmann 1975 bis 1987⁸. In den ersten zwei Jahren von G. Langmanns Tätigkeiten an der Villa galt das Hauptaugenmerk der Bergung der Mosaiken⁹, wodurch infolge kleinere Sondagen in den betroffenen Räumen möglich gemacht wurden. Dennoch blieben in den veröffentlichten Grabungsberichten einige Fragen - besonders stratigrafischer Natur - ungeklärt, weshalb bald die Notwendigkeit neuerlicher Ausgrabungen deutlich wurde¹⁰.

Anlass hierzu gab 1994 der Plan zum Bau eines Schutzdaches¹¹ über den offenliegenden Mauerstrukturen, der eine "vollständige Erforschung" der Villa aus konservatorischen Gründen notwendig machte. Obwohl von der Errichtung des Schutzbaus letzten Endes abgesehen wurde, fanden ab diesem Jahr bis 2003 jährlich mehrwöchige Grabungskampagnen statt, bei der jeweils mehrere Räume hinsichtlich ihrer Stratigrafie untersucht wurden, bis 2004 schließlich die vorläufig abschließende Veröffentlichung der Grabungsergebnisse vorgelegt wurde¹². Im Vorwort des subsummierenden Artikels konstatiert der Ausgräber und Autor der jährlichen Grabungsberichte, H. Zabehlicky, bereits die Notwendigkeit eines detaillierten Berichtes zu Befunden und Fundmaterial in Form einer abschließenden, monographischen Publikation. Auch 14 Jahre später ist diese leider nach wie vor ausständig. Als besonders bedauerliches Desiderat muss hierbei die Bearbeitung des offenbar sehr reichen Fundmaterials der Anlage - abseits von Mosaiken und Wandmalereien, die jeweils Gegenstand einer Diplom- bzw. einer Doktorarbeit waren¹³ - gelten. In ihrer Funktion als lokales landwirtschaftliches Zentrum böte der Gutshof von Bruckneudorf, nicht zuletzt aufgrund der Freilegung der Fundstelle nach stratigrafischen Gesichtspunkten durch H. Zabehlicky und der großen Mengen an Fundmaterial, eine geeignete Orientierung und Hilfestellung für die Datierung von spätrömischen Siedlungen und Gräberfeldern innerhalb und außerhalb der Provinzgrenzen der Pannonia Prima. Dies hat besonders für die Einordnung spätantiker Fundplätze

⁸ Langmann 1979, 66-87.

⁹ Langmann 1979, 66 f.

¹⁰ Zabehlicky 2001, 228; Zabehlicky 2004, 307.

¹¹ Kaus 1990, 105 f.

¹² Zabehlicky 2004, 305-324.

¹³ Diebold 1989; Kieweg-Vetters 2011; auch die Diplomarbeit von Benda 1989 befasste sich sehr eingehend mit den Mosaiken.

Gültigkeit, da Stätten mit ausreichend datierendem Material eher spärlich gesät sind und die wissenschaftliche Aufarbeitung und Publikation derselben eher die Ausnahme als die Regel darstellen. Davon abgesehen muss ohne detailliertere Untersuchungen des Fundmaterials auch die Interpretation und Zugehörigkeit der zahlreichen Fundstellen des Umlandes gewissermaßen spekulativ bleiben. Dies gilt insbesondere für kleine landwirtschaftliche Betriebe wie den in dieser Arbeit besprochenen.

Diese Arbeit hat daher vornehmlich das Ziel, eine „Stichprobe“ des spätantiken Fundmaterials der Region vorzulegen und sich andererseits mit dem weitreichenden Einfluss des großen Gutshofes von Bruckneudorf auf sein unmittelbares Umland auseinanderzusetzen. Sie soll somit einen ersten Schritt dazu tun, das Vakuum zu füllen, das aufgrund der übermächtigen Präsenz der spektakulären Grabungsergebnisse der Villa von Bruckneudorf in der Forschung der Region entstanden ist: Es soll gezeigt werden, dass die sogenannte Palastanlage auf der Flur Heidwiesen keine in sich geschlossene Einheit war, sondern vielmehr das Zentrum einer seit dem 1. Jh. florierenden weitläufigen Siedungslandschaft, die durch zahlreiche Grabungen und Prospektionen des vergangenen Jahrhunderts besser erschlossen ist als allgemein bekannt.

1. 2. Methodik

Das bei den Grabungen auf der Fundstelle 1b der A6-Trasse zutage getretene Fundmaterial wurde nach Abschluss der Arbeiten zunächst in die Depots des Bundesdenkmalamtes (BDA) in die Räumlichkeiten des ehemaligen Waffendepots "Arsenal" verbracht. Einzelne Fundgegenstände, allen voran Metall- und Glasobjekte sowie annähernd vollständige Keramikgefäße, wurden unmittelbar nach der Bergung der Abteilung für Restaurierung des BDA übergeben und von den dort tätigen Restauratoren gereinigt und konserviert. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden durch F. Siegmeth, P. Kolb und S. Schwarz von anspruchsvolleren Objekten Fotografien ohne Maßstab und vor einem effektvollen marmorierten Hintergrund angefertigt, deren Zweck die Verwendung in populärwissenschaftliche Publikationen und Ausstellungskatalogen war¹⁴. Eine Auswahl der aus den Bestattungskontexten stammenden Kleinfunde ist mittlerweile in der Dauerausstellung des Museum Carnuntinum in Bad Deutsch-Altenburg zu sehen. Die

¹⁴ Siehe etwa: Sauer 2016; Beutler – Farka 2017, 424 Abb. 970-973.

fragmentierten Grabinschriften und -reliefs, wurden in die dem Museum Carnuntinum zugehörige ehemalige Tabakfabrik in Hainburg gebracht und dort inventarisiert.

Aus diesem Grund war der erste Schritt zur Bearbeitung des Fundmaterials - über 10 Jahre nach Abschluss der Grabungen - die neuerliche Aussonderung der Fundstücke der zu behandelnden Grabungsobjekte aus dem gesamten Fundmaterial der Fundstelle 1b, das prähistorische bis mittelalterliche Fundstücke umfasst. Zur Wahrung eines besseren Überblicks für künftige Untersuchungen der Fundstelle wurde von den Ausgräbern auf Basis des Fundprotokolls eine Datenbank angefertigt, die die Lokalisierung des Fundmaterials innerhalb des Depots erleichtert soll. Das Fundprotokoll stellt neben den Planzeichnungen im Wesentlichen die einzige auf der Grabung vorgenommene Dokumentation dar und vermittelt die Zugehörigkeit der Fundnummern zu den übergeordneten Objekten. Bedauerlicherweise wurde auf der Grabung bei der Vergabe der Fundnummern keine einheitliche Systematik angewandt: So entsprechen manche Fundnummern (etwa FNr. 1636/937) den Funden einer Schicht, wohingegen andere das Fundmaterial mehrerer - zumindest hypothetisch vorhandener - Schichten in Räumen oder Einzelbefunden durchmischten.

Das Material wurde daher innerhalb der (Grabungs-) Objekte nach Fundnummern behandelt, innerhalb der Fundnummern nach Fund- (Keramik, Metall, Glas, Bein) oder Keramikgattung (Terra Sigillata, gelbtonige Ware, scheibengedrehte graue Ware, handaufgebaute Ware) unterschieden. Knochen - von menschlichen Knochen in den Gräbern abgesehen - und Ziegel scheinen überwiegend aus dem Fundmaterial ausgesondert worden zu sein, jedenfalls waren sie in den Beständen im Arsenal nicht mehr auffindbar, obwohl auch sie laut Fundprotokoll mit einer separaten Fundnummer versehen waren.

Das verfügbare Fundmaterial wurde zunächst zeichnerisch aufgenommen und anschließen vom technischen Zeichner S. Schwarz auf Basis eines Werkvertrages umgezeichnet und zum Teil entzerrt fotografisch abgebildet. Die Kosten für den Arbeitsaufwand von Herrn Schwarz bei der digitalen Umzeichnung des Fundmaterials und der vorhandenen Pläne wurden hierbei vom BDA übernommen.

Methodische Überlegungen auf Basis der vorliegenden Befund- und Funddokumentation sind den Kapiteln zur Beschreibung und Auswertung der Befunde und des keramischen Fundmaterials vorangestellt.

2. HISTORISCHE UND GEOPOLITISCHE VORAUSSETZUNGEN ZUR BESIEDELUNG DER FLUR HEIDWIESEN

2. 1. Historische und geopolitische Voraussetzungen

Die große Bedeutung des Siedlungsplatzes in der Flur Heidwiesen in römischer Zeit ist nur vor dem Hintergrund der dauerhaften Stationierung einer Legion in Carnuntum zu verstehen¹⁵. Die Positionierung des Lagers, wie auch der späteren Stadt an einem westlichen Ausläufer der Hundsheimer Berge, aber auch die besondere Dichte von Siedlungsstellen auf ihrem Territorium ist kein Produkt des Zufalls, sondern geschah anhand einer vorsichtigen Abwägung der Eignung der naturräumlichen Gegebenheiten und geopolitischer Standortfaktoren des Ortes für die Erfordernisse einer militärischen Niederlassung. Die Wahl des geeigneten Platzes zur Anlage von Städten und permanenten Truppenlagern erfolgte seit Beginn der römischen Expansion - selbstverständlich unter Berücksichtigung der Gegebenheiten vor Ort - auf Basis ähnlicher Voraussetzungen: Neben logistischen Gesichtspunkten, wie der Verfügbarkeit von fruchtbarem Ackerland, ausreichendem Bauholz und Wasserreichtum zur Versorgung der Truppen, spielten auch strategische Überlegungen, wie die Nähe zu schiffbaren Flüssen und Verkehrswegen, die zum einen als Aufmarschroute genutzt werden konnten, zum anderen aber auch einer besonderen Kontrolle bedurften, eine entscheidende Rolle¹⁶. All diese Faktoren kommen im Hinterland von Carnuntum zusammen¹⁷:

Aus geologischer Perspektive war die Wahl des Standortes für die Gründung des Legionslagers gut getroffen. In tektonischer Hinsicht liegt Carnuntum im Wiener Becken zwischen Ostalpen und Karpaten. In den umgebenden Steinbrüchen in Leithagebirge und Hainburger Bergen fanden sich alle Arten von geeigneten Baumaterialien von Kalksteinen über Granite, Schiefer und Quarziten, des weiteren Sandsteine, Konglomerate und Brekzien, die alle nachweislich in Carnuntum als Baumaterialien, Dekorsteine oder zur Kalkgewinnung Verwendung fanden¹⁸. Der nördlich der unregulierten Donau vorgelagerte breite Auengürtel beherbergte nicht nur eine ausgesprochen artenreiche Fauna, sondern

¹⁵ Saria 1966, 270; Langmann 1979, 113; Zabehlicky 2004, 321.

¹⁶ Diese Voraussetzungen werden bereits in der antiken Literatur beschrieben: Veg. mil. I 22; Humer 2014a, 28; Rohatsch 2014, 10.

¹⁷ Gassner – Jilek 2002, 121; Humer 2014b, 37.

¹⁸ Rohatsch 2014, 10.

lieferte auch gut zu bearbeitende Bauhölzer, wie Silberweide, Schwarzpappel und Silberpappel. Etwas abseits der geologisch dynamischen Schwemmgebiete wuchsen zudem Esche, Ulme, Eiche und Ahorn¹⁹. Die reichen Baumvorkommen der Auwälder dürften den steigenden Holzbedarf, den der (gehobene) römische Lebensstil erforderte, eher gedeckt haben, als der ursprüngliche Waldbewuchs der Hainburger Berge und der anschließenden Gebiete südlich der Donau. Letzterer dürfte bereits durch die keltischen Siedler deutlich gelichtet worden sein²⁰.

Der spätere römische Siedlungsplatz erstreckte sich über eine Fläche von 10 km² vom Pfaffenberg in Bad Deutsch-Altenburg, bis 1,5 km über die heutige Ortschaft Petronell hinaus²¹. Die hochwassergeschützte Anhöhe über der Donau, dem *flumen Danuvius*, mit Blick auf die nördlich davon gelegene Schwemm- und Auenlandschaft jenseits der Donau, die die Flussgrenze (*ripa*) zum Barbaricum bildete, ermöglichte eine gute Überschaubarkeit des Feindeslandes. Zudem machte die Donau aus dem Westen eingeschiffte Güter zugänglich und bot eine Verkehrsverbindung Richtung Osten bis hin zu Eisernen Tor. Am Prallhang der Donau herrschten außerdem die richtigen Strömungsverhältnisse für die Anlage eines Hafens²².

Den entscheidenden Ausschlag für die Wahl des beschriebenen Standortes muss allerdings die geringe Entfernung zur March, die von Norden her bei dem boischen Zentralort Dévin in die Donau mündete, gegeben haben: Aufgrund der ausgesprochen dichten urzeitlichen Besiedlung wird der Flussverlauf der March mit einer der wichtigsten Handelstraversen des römischen Reichs in Verbindung gebracht²³. Der exakte Verlauf dieses Verkehrsweges, der nach dem (mutmaßlich) begehrtesten Handelsgut mit dem von der modernen Wissenschaft geprägtem Begriff "Bernsteinstraße" bezeichnet wird, ist nicht gänzlich gesichert. Anhand von mittels Grabung und Prospektion erschlossenen Straßenabschnitten, die der Bernsteinstraße zugeschrieben werden, rekonstruierte die Forschung der vergangenen Jahrzehnte eine Straßenführung von der Ostsee Richtung Süden, entlang der March bis zur Einmündung in die Donau bei Dévin. Dieser Ort bot bereits vor der Gründung von Carnuntum - ebenso wie später die römische Siedlung beim heutigen Bratislava (Gerulata) und Carnuntum selbst - eine geeignete Querungsmöglichkeit über die

¹⁹ Rosenberger 2014, 19.

²⁰ Rosenberger 2014, 20.

²¹ Humer 2014b, 36.

²² Gassner – Jilek 2002, 121; Humer 2014b, 36 f.; Rosenberger 2014, 15; Gugl 2015, 278 f.

²³ Pollak 2006, 59 f. 62; Humer 2014b, 37; Gugl 2015, 279.

Donau²⁴. Von Carnuntum aus verlief der Weg entlang der sog. Gräberstraße über Bruckneudorf – hier wurde ein Meilenstein gefunden – an der östlichen Flanke des Leithagebirges bzw. des westlichen Ufers des Neusiedler Sees über Scarbantia, Savaria, Salla, Poetovio und Emona weiter Richtung Süden bis nach Aquileia an die Adria²⁵. Das wichtigste Importgut, der Bernstein, erzielte in südlichen Gefilden horrenden Preise im Verkauf. Aber auch andere Güter, wie Barren und verarbeitete Produkte aus Buntmetall wurden über diese Route Richtung Italien gehandelt. Es ist naheliegend, dass ein solcherart etablierter und gut ausgebauter Weg nicht ausschließlich wirtschaftlich und logistisch genutzt wurde: Die Sicherung des Donauüberganges bei der hungarischen Pforte durch ein großes Truppenkontingent bedeutete nicht nur die Kontrolle über den Handel mit dem wertvollen und in Italien hochgeschätzten fossilen Harz, sie bedeutete auch die Kontrolle über einen ausgezeichnet ausgebauten Verkehrsweg, über den feindliche Heere aus dem tiefsten Germanien Richtung Süden ins Reich einfallen hätten können. Umgekehrt besaß man mit der Besetzung der Handelsroute die Möglichkeit eigene Truppen vergleichsweise bequem und somit schnell an die Donau und darüber hinaus verschieben zu können²⁶.

Es mag unter diesen Voraussetzungen nicht überraschen, dass der Schnittpunkt zwischen Donau und Bernsteinstraße zu einer der bedeutendsten Kontaktstellen zwischen dem Römischen Reich und den germanischen Stämmen avancierte und als solche als Standort für das Carnuntiner Truppenlager und eine größere Ansiedlung geradezu prädestiniert war. Die hohe Dichte an Fundstellen im Hinterland von Carnuntum, ist neben den klimatischen und geologischen Vorzügen somit vor allem der Nähe zur Bernsteinstraße zuzuschreiben²⁷. Es ist hervorzuheben, dass der nördliche Streckenabschnitt der Bernsteinstraße entlang der March nachweislich bis in das 5. Jh. eine kontinuierliche Siedlungstätigkeit aufweist, die mit der ungebrochenen Bedeutung der Handelsroute in Verbindung stehen dürfte²⁸.

Die Okkupation der Gebiete südlich der Flußgrenze und die Ankunft der 15. Legion hatte drastische Auswirkungen auf die Bewohner der neuen Provinzgebiete und die Siedlungstopografie des Hinterlandes von Carnuntum. Die Ernährung und Ausstattung eines Heeres in Friedens- wie in Kriegszeiten galt bis in die Neuzeit hinein als eine

²⁴ Pollak 2006, 59 f.

²⁵ Gassner - Jilek 2002, 98 f.: die Straßenroute zwischen Leithagebirge und Neusiedlersee wurde mehrmals in Luftbildern nachgewiesen, s. a. Kaus 1999, 89-91; Pollak 2006, 60 f.; Ployer 2007, 78-80.

²⁶ Gassner – Jilek 2002, 124.

²⁷ Pollak 2006, 61.

²⁸ Pollak 2006, 60.

Problematik, deren Lösung oberste Priorität zukam²⁹. Für einen temporären Aufenthalt hätte die Truppe wohl im unmittelbaren Umfeld des Lagers durch Abbau von Holz und Stein und der Einbeziehung bereits vorhandener Feldwirtschaft der autochthonen Bevölkerung alles Notwendige lukrieren können. Gerade bei einer stehenden Armee, wie jener in Carnuntum, stand die Schaffung einer entsprechenden Versorgungslogistik in möglichst geringer Distanz jedoch an erster Stelle: Durch die Anlage des Legionslagers und die Anwesenheit großer Truppenkontingente erhöhte sich der regionale Bedarf an land-, forst- und viehwirtschaftlichen Produkten und einer entsprechenden Versorgungslogistik schlagartig um ein Vielfaches. Es gilt zu bedenken, dass allein die Legion in Carnuntum, die aus rund 5500 Personen bestand – ohne Hilfstruppen, Nutztieren, Tross und andere Zivilisten – um die 5 Tonnen Getreide am Tag benötigte³⁰. H. Zabeckly zufolge wären zur Deckung des Grundbedarfs dieser Personengruppe je nach Bodenertrag etwa 16.000 Menschen, die ausschließlich landwirtschaftlich tätig waren, nötig gewesen³¹. Die Versorgung der stationierten Truppen mit Lebensmitteln, Bekleidungs-, Ausrüstungs-, Bau- und Heizmaterial verlangte nach einer (Überschuss) produzierenden und verarbeitenden Infrastruktur in einem Ausmaß, das nur durch eine zügige Erschließung der fruchtbaren Böden im Hinterland von Carnuntum gedeckt werden konnte.

2. 2. Siedlungstypologie im Carnuntiner Hinterland

2. 2. 1. Landverteilung und Limitation

Bereits zwei Generationen nach der Entstehung des Legionslagers in Carnuntum ist von einer flächendeckenden, zentral gesteuerten landwirtschaftlichen Erschließung und Aufsiedlung des Umlandes ausgehen³². Die dazu herangezogenen Personengruppen waren zum einen die ansässige keltische und angesiedelte germanisch geprägte Bevölkerung, die durch die Zuteilung von Ländereien und der Verleihung von rechtlichen Privilegien von der Bewirtschaftung der Güter profitierten. Zum anderen handelte es sich um ausgesiente Soldaten, deren langjähriger Dienst nach ihrem Ausscheiden aus dem Heer mit Land

²⁹ Zum Verbrauch einer Legion und der Versorgung von Soldaten an der Lippe s. Jaksche 2009, 196-202.

³⁰ Humer 2014b, 39.

³¹ Zabeckly 2006, 354.

³² Zabeckly 2001, 227; Ployer 2007, 83; im Falle des Gutshofes von Bruckneudorf könnte dieser bereits eine Generation nach Errichtung des Legionslagers entstanden sein: Zabeckly 2011, 89; vgl. auch Gugl 2006, 346-353; Doneus – Gugl 2013, 42-44. 193-196.

vergolten wurde³³. Bislang unklar sind die rechtlichen Hintergründe der Landverteilung und Regelung der Eigentumsverhältnisse unter diesen in kultureller, vor allem aber in juristischer Hinsicht so unterschiedlichen Bevölkerungsanteilen³⁴. Jedenfalls wird man mit einer massiven Verschiebung der angetroffenen Eigentumsverhältnisse zu rechnen haben, wobei man davon ausgehen kann, dass die Umverteilung eher zum Nachteil der peregrinen Bodeneigentümer oder Pächter und zugunsten der deduzierten Veteranen stattfand³⁵.

In Analogie zu anderen Regionen des römischen Reiches ist anzunehmen, dass eine vermessungstechnische Erschließung des Territoriums im Hinterland von Carnuntum durch eine übergeordnete Raumordnung stattgefunden hat³⁶. Diese dürfte vor allem anhand des strukturellen Aufbaues des Legionslagers ab der Mitte des 1. Jh. nachvollziehbar sein: Die Landvermessung (*limitatio* oder *centuriatio*) und -verteilung nahmen von den im Lager definierten Achsen ihren Ausgang³⁷. Die Besiedlung des Hinterlandes selbst erfolgte von diesem Nukleus ausgehend entlang der Hauptverkehrswege.

Versuche, die Limitation des Umlandes von Carnuntum nachzuvollziehen gab es bereits in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch M. Kandler, der sich in erster Linie an modernen Flur- und Parzellengrenzen zu orientieren versuchte und zu dem Schluss kam, dass die Ausrichtung der modernen Flurgrenze nach wie vor in weiten Teilen mit den Hauptachsen des Legionslagers (*cardo* und *decumanus maximus*) und den davon ausgehenden überregionalen Verkehrsverbindungen übereinstimmt³⁸. Die akkuratere und effektivere Vermessungs- und Prospektionstechnik, deren Visualisierung mittels GIS und Interpretation durch M. Doneus und Ch. Gugl haben hier einige Hypothesen vertiefen können sowie einige Abweichungen vom angenommenen System aufgezeigt³⁹. Nicht zuletzt mangels ausreichender Grabungsbefunde müssen Aussagen zur römischen Limitation jedoch in vielen Aspekten hypothetisch bleiben. Einige wichtige Bezugspunkte der antiken Landvermessung nach M. Kanders Modell lassen sich dennoch anhand

³³ Zabehlicky 2001, 227.

³⁴ Zu diesem Problem s. etwa Gassner – Jilek 2002, 106-107. 198.

³⁵ Gabler 1994, 379 f.

³⁶ Kandler 1974, 31-38 zur zeitlichen Einordnung der Lagerphasen; Gugl 2006, 348; Doneus – Gugl 2013, 42-44.

³⁷ Gugl 2005, 80 f.; Gugl 2006, 346; Doneus – Gugl 2013, 193 f.: Auch astronomische Berechnungen dürften bei der Vermessung eine entscheidende Rolle gespielt haben, jedenfalls scheinen sich Bezüge zu den astronomischen Himmelsrichtungen herstellen zu lassen; s. Doneus – Gugl 2013, 194-195. 194 Abb. 121.

³⁸ Kandler 1974, 38-40; Kandler 1977, 146-148; Gugl 2006, 347; Ployer 2007, 84; Doneus – Gugl 2014, 45.

³⁹ Doneus – Gugl 2013, 192-215; dies betrifft besonders die in den Canabae festgestellten Vermessungslinien, sowie bemerkenswerte geodätische Bezüge zwischen dem Heidendor, das entlang der Himmelsrichtungen ausgerichtet ist, und dem antiken Ort Aequinoctium ("Tagundnachtgleiche"; Fischamend).

mehrerer nach wie vor in Luftbildbefunden nachvollziehbarer "Achsen" fassen⁴⁰. Unter diesen ist etwa die sog. "Alten Straße" (Achse 1), die dem Verlauf der antiken Gräberstraße Carnuntum – Savaria⁴¹ in südwestlicher Richtung folgt, zu nennen⁴². Entlang dieser Straße, die dem rekonstruierten Verlauf der "Bernsteinstraße" entspricht, wurde wohl auch das südliche Hinterland von Carnuntum vermessungstechnisch erschlossen⁴³. Bereits M. Kandler und in weiterer Folge Ch. Gugl haben den Gedanken in den Raum gestellt, dass es im Laufe der Jahrhunderte zu mehreren Neuvermessungen und der Überlagerung verschiedener Katastralsysteme gekommen sein könnte⁴⁴. Tatsächlich wurde diese Hypothese bereits zur Erklärung von abweichenden Orientierungen zwischen einzelnen Bauphasen im Legionslager von Carnuntum⁴⁵ oder des Gutshofes von Bruckneudorf⁴⁶ herangezogen.

2. 2. 2. Die römische Villa

Im Hinterland von Carnuntum entstand, vom Lager ausgehend und der Gräberstraße Richtung Süden folgend, entlang dem Verlauf der Bernsteinstraße ein differenziertes System unterschiedlicher Siedlungsformen. Anders als es die Schwerpunktsetzung der archäologischen Forschung nahelegt, in deren Zentrum nach wie vor die Untersuchung städtischer Strukturen steht, war das Rückgrat der römischen Gesellschaft die Landwirtschaft: Der Großteil der Bevölkerung – davon kann man in Analogie zum italischen Raum ausgehen – lebte und arbeitete nicht im Umfeld einer größeren Siedlung, sondern in ländlichem Kontext⁴⁷. Davon wiederum dürfte ein Großteil unter einfachsten Verhältnissen – in kleinen Gehöften und zu einem nicht unwesentlichen Teil von Subsistenzwirtschaft⁴⁸ – gelebt haben.

⁴⁰ Gugl 2006, 347.

⁴¹ Doneus – Gugl 2013, 56.

⁴² Für den Straßenverlauf von Carnuntum Richtung Süden und weitere Vermessungslinien s. Zabehlicky 1999a, 624-625. 627 Abb. 1; Gugl 2005, 80; Gugl 2006, 350 f.; Doneus – Gugl 2013, 48-52. 196 f.

⁴³ Zabehlicky 2006, 356 merkt zutreffend an *"Eine gewisse Regelmäßigkeit der Abstände zwischen den Fundstellen lässt an eine geplante und systematische Besiedlung denken. Dennoch waren die naturgegebenen Voraussetzungen, etwa Quellen, wichtiger als eine 'Regelmäßigkeit um jeden Preis'."*

⁴⁴ Gugl 2006, 348.

⁴⁵ Kandler 1977, 145.

⁴⁶ Zabehlicky 2011, 89.

⁴⁷ Gassner – Jilek 2002, 197.

⁴⁸ Gassner – Jilek 2002, 198.

Als Ordnungsbegriffe für landwirtschaftliche Nutzungseinheiten existieren im römischen Kulturkreis zahlreiche Bezeichnungen für Landgüter unterschiedlicher Größe und Wertigkeit, deren Abgrenzung voneinander nicht immer eindeutig möglich ist. Aus diesem Grund und aufgrund der mangelnden Anwendbarkeit auf Beispielregionen des römischen Reichs, die wiederum auf das Fehlen von archäologischen Bezugspunkten zurückzuführen ist, bleibt die Diskussion dieser Begriffe eine rein hypothetische.

Der lateinische Begriff *saltus* bezeichnet jede landwirtschaftlich nutzbare Fläche unabhängig von ihrem Bewuchs⁴⁹, dient aber auch der Bezeichnung einer quadratischen Flächeneinheit, die je nach Überlieferung 4 oder 25 *centuriae* umfasst und die bei der Vermessung und Verteilung von öffentlichem Land zum Einsatz kommt⁵⁰. Hingegen gilt der *fundus* als eine kleinere Untereinheit des *saltus*⁵¹. *Saltus* wurde daher auch als Begriff für ein großes, aus mehreren *fundi* zusammengesetztes Land, das sich ab der Kaiserzeit häufig bereits in öffentlichem Besitz befand und daher extensiv durch Pächter bewirtschaftet wurde⁵², verwendet. Die Abgrenzbarkeit des Begriffes *saltus* zu dem lateinischen Wort *pagus*, das ein "Gebiet mit festen Grenzen" bezeichnet, ist nicht zweifelsfrei gegeben. *Pagus* – früher gerne mit „Gau“ übersetzt – enthält nämlich auch eine juristische Bedeutungsebene im Sinne eines nicht urbanisierten Raumes, mitsamt ländlich geprägter Siedlungseinheiten wie Gehöften und Vici, in den das Verwaltungsterritorium einer Stadt unterteilt wird⁵³. Es hat allerdings den Anschein, als wäre der Begriff eher in der republikanischen Zeit in Gebrauch gewesen, da er bereits in spätrepublikanischen Gesetzestexten nicht mehr auftritt. Bei Cato hingegen ist ebenso *praedium* als Bezeichnung für einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Wohn- und Nutzbauten inklusive der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Gebrauch⁵⁴. Im Unterschied zu *pagus* und *saltus* besitzt er jedoch keine technischen Implikationen im Sinne einer Vermessungseinheit. Die zugehörige landwirtschaftliche Fläche wird unabhängig von dem Gesamtbegriff *praedium*, als *ager*, "(unbebaute) Nutzfläche", bezeichnet⁵⁵.

⁴⁹ DNP 10, s. v. *Saltus* (J.-U. Krause) 1266 f.; Catull. 114, 3; 115, 4.

⁵⁰ 4 *centuriae*: Varro rust. I 10, 2; 25 *centuriae* werden bei Siculus Flaccus, *De conditionibus agrorum* erwähnt: DNP 10, s. v. *Saltus* (J.-U. Krause) 1266.

⁵¹ Dig. 19, 1, 52, pr.; vgl. hierzu auch die Verwendung der Begriffe bei Gabler 1994, 382 f.

⁵² DNP 10, s. v. *Saltus* (J.-U. Krause) 1266: In den nordafrikanischen Provinzen besaßen diese Ländereien häufig einen quasi-exterritorialen Status und suchten sich dem Zugriff der städtischen Organe zu entziehen.

⁵³ DNP 9, s. v. *Pagus* (H. Galsterer) 146 f.

⁵⁴ Cato agr. I 1.

⁵⁵ Traxler 2004, 5; Ployer 2007, 67.

Logistisches und soziales Zentrum des römischen Agrarwesens und damit bevorzugte Lebensform der nicht-städtischen Bevölkerung war der landwirtschaftlich geprägte Gutshof (*villa rustica*). Als *villa rustica* wird in der modernen Forschung⁵⁶ eine auf agrarische Produktion ausgerichtete Siedlungsform bezeichnet, die zumeist aus einem Hauptgebäude, einem Bad (zusammen bilden sie die *pars urbana*) und mehreren deutlich kleineren Nebengebäuden (*pars rustica* und *pars fructuraria*) besteht, die sich oft nur durch ihre Lage in einem umzäunten oder ummauerten Areal oder die räumliche Nähe als dem Hauptgebäude zugehörig zu erkennen geben⁵⁷.

Der Begriff *fundus* bezeichnet die Gesamtheit eines landwirtschaftlichen Betriebes mit zentralem Verwaltungs- und Wohngebäude (*villa*) mitsamt zugehörigen Neben- und Wirtschaftsgebäuden, Nutzflächen und kleineren abhängigen Gehöften und Ansiedlungen (*vici*), wobei hierzu auch Nutztiere, Gerätschaften sowie in der Spätantike auch abhängige Bauern (*coloni*) und der Villenverwalter (*vilicus*) zählten. Bei Columella wird der Begriff *villa* bedeutungsgleich mit dem Begriff *fundus* verwendet: Die *villa* bezeichnet in diesem Kontext also nicht nur ein Gebäude in agrarischem Kontext, sondern auch das gesamte Gehöft inklusive bebauter Nutzflächen. Dementsprechend wird der landwirtschaftlich genutzte Bereich des Gutes nicht nur als *pars rustica* bezeichnet, sondern auch als *villa rustica*. Der Begriff *villa rustica* im Sinne eines gesamten Landgutes mit sämtlichen Haupt- und Nebengebäuden kommt in bei den römischen Schriftstellern hingegen kaum zur Anwendung⁵⁸. Im spätantiken Kontext der Digesten wird das ländliche Wohngebäude durchgängig als *villa* bezeichnet, die unbebaute Fläche als *ager*, das Gehöft mit zugehörigen Ländereien als *fundus*⁵⁹. In der modernen Literatur hat sich die Ansprache einer landwirtschaftlichen Ansiedlung mitsamt ihren Nebengebäuden als „*villa*“ vor allem vor dem Hintergrund eines vermeintlichen Antagonismus zur Siedlungsform des „*vicus*“ etabliert. Da dies nicht die offensichtlich komplexeren antiken Realitäten widerspiegelt, zieht man in der jüngeren Forschung den neutraleren Begriff Landgut bzw. Gutshof vielfach vor⁶⁰.

⁵⁶ Vgl. Definitionen bei Traxler 2004, 5.

⁵⁷ Colum. I 6; Lenz 2001, 58-67 für die Nordwestprovinzen; Gabler 1994, 377-141; Gassner – Jilek 2002, 198 f.; Ployer 2007, 67-78 für die Provinz Pannonien und das Hinterland von Carnuntum; Thomas 1964, 363.

⁵⁸ Traxler 2004, 5.

⁵⁹ Dig. L 16, 211.

⁶⁰ Bender 2001, 4; Traxler 2004, 6; Rind 2015, 2 f.; Kastler – Lang 2017, 21.

Die Wahl des Standortes war ein entscheidender Faktor für die Produktivität des Landgutes: Während als Standort für das Hauptgebäude sonnige Hanglagen bevorzugt wurden, waren für die landwirtschaftlichen Nutzflächen vor allem die Verfügbarkeit von fließenden Gewässern und fruchtbaren Böden ausschlaggebend⁶¹. Von großer Bedeutung war außerdem eine gute Anbindung an das Straßensystem und die Erreichbarkeit von Absatzmärkten⁶².

Als Mittelpunkt eines Landgutes mitsamt seinen Nutzflächen (*fundus*) fungierte eine zentrale Wohneinheit, die je nach regionalen Erfordernissen, lokalen Einflüssen⁶³ und Anspruch des Eigentümers sehr unterschiedliche Erscheinungsformen annehmen konnte. Während die bescheidensten Hauptgebäude nur aus wenigen Räumen bestanden, nahmen die zentralen Villengebäude finanzkräftigerer Eigentümer mitunter palastartige Ausmaße an. Auch das Badegebäude konnte bei entsprechenden finanziellen Mitteln jeden erdenklichen Luxus bieten. Die Untersuchung dieser grundrisstypologischen Aspekte steht seit etwa einem Jahrhundert im Zentrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der ländlichen Besiedlung der Provinzen⁶⁴.

Die *pars rustica* hingegen bestand aus jenen Bestandteilen der Anlage, die dem eigentlichen Zweck der Villa – der Produktion eines Überschusses an land-, vieh- oder forstwirtschaftlichen Gütern zum Weiterverkauf – dienten⁶⁵, die *pars fructuaria* der Aufbewahrung der Erträge. Die Bewirtschaftung der umliegenden Anbauflächen wurde, abhängig von Grundstücksgröße und wirtschaftlichen Möglichkeiten des Besitzers, durch Sklaven, Pächter, Mitarbeiter oder den Familienverband vorgenommen⁶⁶.

⁶¹ Thomas 1964, 379-381; Gassner – Jilek 2002, 197-200.

⁶² Gabler 1994, 382.

⁶³ Lenz 2001, 60 f.; wie stark der Einfluss einheimischer Traditionen auf das ländliche Siedlungswesen der Provinzen tatsächlich war ist nach wie vor umstritten.

⁶⁴ Das große Interesse an der Erforschung großer, palastartiger Villen ist aus der Tradition der römischen Villenforschung heraus zu erklären, die wiederum ihren Ursprung in der Entdeckung der luxuriösen Villae urbanae in Pompeji hat. Das kunsthistorische Interesse am Ausstattungsluxus dieser Villenanlagen hat lange Zeit den Impetus zur Erforschung von Villen auch in den Provinzen gegeben.

⁶⁵ Ployer 2007, 67.

⁶⁶ Tietz 2015, 286-306.

2. 2. 3. Grundlegendes zur Gehöftstruktur

Anders als in anderen Provinzen konnten an den Villen in Pannonien keine eindeutigen Einflüsse einer autochthonen Bevölkerung festgestellt werden⁶⁷. Es dürfte sich um eine Bauform handeln, die erst im Zuge der systematischen Ansiedlung des Binnenlandes durch die römischen Besatzer etabliert wurde. In den Anfangsphasen der römischen Besiedlung – möglicherweise auch noch weit darüber hinaus – wird man vielfach mit einem Nebeneinander von indigenen Grubenhäusern und römisch geprägten Gutshöfen zu rechnen haben.

Die gängige Gehöftstruktur in Pannonien ist die des Streubauhofes, in der zum Betrieb gehörende Gebäude durch eine rechteckige, trapezoide oder polygonale Umfassungsmauer bzw. eine Palisade lose zusammengeschlossen sind⁶⁸. Diese strukturelle Eigenschaft hatte in der Vergangenheit häufig den unerfreulichen Nebeneffekt, dass kleinere Nutz- und Wohngebäude archäologisch nicht erfasst wurden, da der wissenschaftliche Fokus allein auf die Erforschung des Hauptgebäudes gerichtet war. Von einem noch größeren, wenn nicht umfassendem Defizit muss man bei der Erfassung von zugehörigen nicht fundamentierten Bauten in Holzbauweise ausgehen.

Gerade bei kleineren Villengebäuden im Umland größerer Anlagen kann häufig nicht entschieden werden, ob es sich um einen selbstständigen Betrieb mit eigenem Grundbesitz handelte, oder ob eine Abhängigkeit zu einer größeren Besitzkonzentration vorlag⁶⁹, zumal Flurgräben oder Einfriedungen von Parzellen erst von der jüngeren Forschung konsequent miterfasst werden – hier haben moderne Prospektionsmethoden einen wesentlichen Fortschritt erbracht⁷⁰. In diesem Zusammenhang muss den Ausführungen von M. Biró zu den pannonischen Villen entschieden widersprochen werden, die als deren wesentliches

⁶⁷ Z. B. Viereckschanzen in Noricum: Gassner – Jilek 2002, 199; zur Genese des Streubauhofes in Noricum vgl. auch Kastler – Lang 2017, 21-24.

⁶⁸ Thomas 1964, 363; Biró 1974, 24: „*the majority of villas belong to the so called grouped type (Baláca, Donnerskirchen, Parndorf etc.)*.“; Gassner – Jilek 2002, 199; Reutti 1995, 200; Lenz 2001, 58-61 sieht den Streubauhof in einheimisch-keltischer Tradition der „Viereckschanzen“, in Pannonien und Noricum gibt es keine Belege, dass spätere villae auf einheimische, typologisch anschließende Gutshöfe zurückgehen würden; für Noricum s. Traxler 2004, 178.; Kastler – Lang 2017, 21.

⁶⁹ Nach Gabler 1994, 386 ist davon nicht nur bei Bruckneudorf, sondern auch bei der Villa von Deutschkreutz und im Raum um Nikitsch auszugehen, wo ein besonders dichtes Netz an Befunden nachgewiesen ist.

⁷⁰ Zu Projekten in Noricum vgl. etwa Kastler – Lang 2017, 28 f.; in Pannonien: Daim – Doneus 2018 (Antau/Zillingtal); Neubauer – Doneus 2018 (Halbturn).

Charakteristikum die isolierte Lage von Villen als die kleinste, geschlossenen Einheit innerhalb einer ländlichen Siedlungslandschaft konstatiert⁷¹.

Für die ältere Forschung, als deren prominenteste Vertreterin E. B. Thomas genannt werden kann, waren Haupt- und Nebengebäude durch ein striktes Nebeneinander geprägt, die niemals einen zusammenhängenden Komplex bilden⁷². Innerhalb der Ummauerung wurde keine typische Verteilung der einzelnen Gebäude erkannt, wie das in anderen Provinzen der Fall ist (z. B. Axialhofanlagen)⁷³. Dieser Ansatz wurde zuletzt vor allem für die norischen Villenanlagen, die einige Parallelen zu jenen in Pannonien aufweisen, nicht mehr mit derselben Vehemenz vertreten und teilweise revidiert. Tatsächlich sind bei den norischen Anlagen, deren Erforschung mittlerweile weiter fortgeschritten ist als die der pannonischen Gutshöfe, trotz der grundsätzlichen Ansprache als Streuhofanlagen (bzw. Streubauhöfen) vereinzelt übergeordnete Muster bei der Verteilung der Gebäude innerhalb der Umfassung erkannt worden: So liegen Hauptgebäude tendenziell etwas abgesetzt, teilweise direkt an der Umfassungsmauer oder in deren unmittelbarer Nähe. Bei einzelnen Höfen, wie Lieferung und Goldegg, sind auch die Nebengebäude an die Umfassungsmauer gerückt, sodass R. Kastler und S. Traxler von „querachsialen Tendenzen“ sprechen; anderen Gebäudeensembles, wie Altheim und Loig geben lange Verbindungs- oder Trennmauern innerhalb der Umfassung ihre Axialität⁷⁴. Häufig orientiert sich die Ausrichtung der Nebengebäude an jener des Hauptgebäudes. Im Falle von Noricum sind die meisten Gutshöfe und deren Grundstückseinfassungen NW-SO orientiert⁷⁵. Erstaunlich ist auch die Erkenntnis, dass sich neben den imposanten Risalitbauten, die für Noricum charakteristisch sind, nicht selten ein weiteres, kleineres Wohngebäude im Hofareal befindet, welches Ersteres in Qualität der Ausstattung bisweilen übertrifft⁷⁶. Während in dem vermeintlichen Hauptgebäude nun auch wirtschaftlich genutzte Bereiche identifiziert und beheizte Räume als Wohnräume des *vilicus* interpretiert werden, erhält das zweite, kleinere Wohngebäude als Unterkunft des Eigentümers eine neue mögliche

⁷¹ Biró 1974, 23.

⁷² Thomas 1964, 355 f.; Lenz 2001, 58-59. Dies unterscheidet die Pannonischen Villen von stärker italisch beeinflussten Provinzen wie der Gallia Narbonensis, wo der italisch geprägte Typ der Kompaktanlage dominiert.

⁷³ Biró 1974, 24 f.: „*The buildings are placed within the walls without any outer system (orientation), and without plan.*“; Reutti 1995, 200; Lenz 2001, 58-67; Traxler 2004, 177.

⁷⁴ Traxler – Kastler 2010, 233. 235 Abb. 2; Kastler – Buthmann 2010, 96; Kastler – Lang 2017, 29.

⁷⁵ Traxler – Kastler 2010, 233; Kastler – Lang 2017, 24. Auch der große Gutshof von Bruckneudorf hat eine übereinstimmende Ausrichtung, jedoch scheint die NW-SO-Orientierung in Pannonien weniger verbindlich gewesen zu sein als in Noricum.

⁷⁶ Traxler – Kastler 2010, 242; Kastler – Lang 2017, 31; Lambers 2017, 189.

Funktionszuweisung⁷⁷. Auch alternative Erklärungsmodelle, wie eine Bewirtschaftung durch mehrere gleichberechtigte Eigentümer oder Pächter, oder die Nutzung bestimmter Gebäude als privat geführte Raststationen können derzeit weder ausgeschlossen noch eindeutig belegt werden⁷⁸.

Da eine Kontextualisierung mit umliegenden Strukturen eines Villengebäudes gerade in Altgrabungen nur selten in einem ausreichenden Maß stattgefunden hat⁷⁹, bzw. die an die Hauptgebäude angrenzende Umgebung erst in jüngeren Projekten in den Umfang der Arbeiten einbezogen werden, können diese Überlegungen nur schwer auf ihre Gültigkeit für den pannonischen Raum überprüft werden. Fehlende Grabungsdokumentation oder auch Verlust der ursprünglichen Substanz durch Überbauung und landwirtschaftliche Nutzung erschweren jedoch eine systematische Neubewertung der ländlichen Besiedlung in Pannonien⁸⁰. Die vielfach problematischen Befundbeschreibungen und Datierungsansätze älterer Ausgrabungstätigkeit können daher nur unter Vorbehalt verwendet und hypothetisch und auf Basis von Analogien korrigiert werden⁸¹. Die mittlerweile (beinahe) standardmäßig durchgeführten, großflächigen Prospektionen mittels geophysikalischer Methoden oder flugzeuggetragenen Laserscanning auf Verdachtsflächen und angrenzenden Parzellen werden, ergänzt durch punktuelle Grabungen, liefern bereits jetzt wertvolle neue Informationen in diesem Zusammenhang⁸². Vergleiche mit umfassender untersuchten bzw. durch noninvasive Methoden großflächiger erfassten Gutshöfen in Pannonien zeigen, dass hier mit Analogien zum norischen Raum zu rechnen ist: So sind auch diese häufig in nordwestlicher Richtung orientiert, querachsiale Tendenzen durch Ausrichtung und tlw Anbau der Gebäude an der Umfassungsmauer sind in einem ähnlichen Ausmaß wie in Noricum feststellbar⁸³. Der Risalittypus ist in Pannonien zwar nachgewiesen, tritt aber bei weitem nicht mit der gleichen Regelmäßigkeit auf wie in Noricum.

⁷⁷ Kastler – Buthmann 2010, 96-100; Kastler – Lang 2017, 30 f.

⁷⁸ Kastler – Buthmann 2010, 99 f.

⁷⁹ Ployer 2007, 67 für das Hinterland von Carnuntum.

⁸⁰ Kastler – Buthmann 2010, 85; Traxler – Kastler 2010, 247; Gassner – Ployer 2015, 39.

⁸¹ Gassner – Jilek 2002, 197 f. zu den Problematiken.

⁸² Gassner – Jilek 2002, 197; s. etwa Doneus – Neubauer 2018, 201-226; s. Daim – Doneus 2018 für mehrere Prospektionsprojekte im Umfeld von Gutshöfen im Zillingtonal und umliegenden Katastralgemeinden: Jäger-Wersonig 2018 (Zillingtonal – Mittersteig), 1-79; Mauthner – Sirri Seren 2018, 81-98 (Antau, Zillingtonal); Doneus – Gugl – Doneus 2018, 99-182; für Noricum s. etwa Kastler – Lang 2017.

⁸³ Z. B. großer Gutshof in Bruckneudorf, Donnerskirchen, Klosterbreite, Winden, Deutschkreuz: Zabehlicky 2009, 9 Abb. 4; Ployer 2007, 68 Abb. 6; 71 Abb. 8; 75 Abb. 12; Mauthner 2015, 53.

2. 2. 4. Typologie römischer Wohngebäude in Pannonien

Der bevorzugt gewählte Gebäudetyp für Hauptgebäude von Villensiedlungen ist in Pannonien – wie auch in anderen Provinzen – der des Peristylhauses, das durch eine mehr oder weniger symmetrisch um einen zentralen Hof gruppierten Raumfolge charakterisiert ist⁸⁴. Als häufigste Ausprägung von Villen mittlerer Größe ist der Grundrisstyp der Villa mit Mittelkorridor zu nennen. Wesentliches Charakteristikum ist eine symmetrisch beiderseits eines mittig durch das Gebäude verlaufenden Korridors angelegte Raumgruppierung. S. Traxler bezeichnet die Villa mit Mittelkorridor als „einheimisch beeinflusst“, da keine italischen Vorgänger für diesen Gebäudetyp nachgewiesen werden können⁸⁵.

Als ein weiterer überaus gängiger Typus mittlerer und kleinerer Anlagen kann die sog. Kompaktanlage genannt werden, die einem grob rechteckigen Plan folgt und in sich durch mehrere zusammenhängende oder über seitlich verlaufende Korridore erschlossene Räume untergliedert ist⁸⁶. Wie auch in Noricum subsumieren unter diesem Typus eine große Menge an Wohngebäuden, die aufgrund ihrer eklektischen Anlage und dem vermeintlichen Fehlen von wiederkehrenden Bauelementen keine „exaktere“ typologische Benennung zulassen⁸⁷.

Sowohl kleinere Villen als auch zusätzliche Wohngebäude und Nebengebäude nehmen in der bisherigen grundriss-typologischen Forschung der Donauprovinzen einen eher untergeordneten Platz ein⁸⁸. Dies mag an der problematischen Definition und Klassifizierung dieser Gebäude liegen: Aufgrund ihrer geringen Raumanzahl ist es häufig nicht möglich, übergeordnete strukturelle Zusammenhänge oder chronologische Entwicklungsstufen zu definieren, auch eine eindeutige Funktionszuweisung kann nicht immer vorgenommen werden⁸⁹. Während man bei mehrräumigen Gebäuden aufgrund

⁸⁴ Mulvin 2002, 29-31; Thomas 1964, 359 führt diesen auf eine Abwandlung des italischen Peristylhauses zurück; z. B. Hauptgebäude in Nemesvámos-Balácapusztá (Balácsa): Thomas 1964, 73-89.

⁸⁵ Traxler 2004, 183 „Typ F“; z. B. Winden am See: Saria 1951a; Thomas 1964, 201-210; Ployer 2007, 73-75; Zillingtal, Gebäude A: Mauthner – Sirri Seren 2018, 89-98.

⁸⁶ Mulvin 2002, 31-32; Mulvin 2004, 392; z. B. die Hauptgebäude von Deutschkreutz und Donnerskirchen: Thomas 1964, 128-130. 130-132; Au am Leithaberge: Ployer 2007, 69 Abb. 7; Höflein: Kastler 1999, 135-259; Antau: Mauthner – Sirri Seren 2018, 81-89.

⁸⁷ Vgl. Kastler – Buthmann 2010, 94 zu Pfongau II, Bau B.

⁸⁸ M. Biró subsumiert diese unter dem Begriff „Outbuilding“: Biró 1974, 24-36; ein Desiderat der Forschung nennt dies Genser 1995, 270-273; s. a. Kastler 1999, 213; Traxler 2004, 183; Traxler – Kastler 2010, 242; eine Ausnahme bildet die Diplomarbeit von U. Weinberger, die sich mit den Nebengebäuden und Nutzflächen von Villen in Noricum beschäftigt: Weinberger 2012.

⁸⁹ Biró 1974, 24.

wiederkehrender Typen oder bestimmter baulicher Merkmale wie Heizanlagen wenig Schwierigkeiten hat, sie etwa als Wohngebäude, Stallungen oder Horrea zu identifizieren, ist die Bestimmung der Funktion bei ein- oder zweiräumigen Gebäuden häufig lediglich aufgrund des Fundmaterials möglich. Auch bei mehrräumigen kleinen Wohngebäuden wurden bislang nur wenige Versuche unternommen, grundrisstypologische Gemeinsamkeiten systematisch herauszuarbeiten. So verzichtet etwa L. Mulvin bei Gebäuden bis zu vier Räumen auf eine typologische Einordnung, da diese üblicherweise keine „typisch römischen“ Charakteristika zeigen⁹⁰.

S. Traxler hält im Fall des kleinen Wohngebäudes von Bachloh, östlich von Wels (Noricum) fest, dass Strukturen mit einer zentralen Raumkombination aus Vorhalle und Hauptraum auf keine italischen Vorlagen zurückgehen, sondern vielmehr durch einheimische Traditionen beeinflusst sind. Diese Überlegung hat ihren Ursprung bei H. Vetters, dem Ausgräber des Gebäudes. Dieser vermutet bei Gebäuden mit zweiteiligem Zentralteil aus Vorhalle und Hauptraum gleichermaßen einheimische Einflüsse des „alten Vorhallenhauses“⁹¹. Natürlich müssen nicht zwangsläufig einheimische Vorbilder bemüht werden, um die Zweiteilung eines rechteckigen Gebäudes in einen größeren und einen kleineren Raum zu rechtfertigen. Es handelt schlicht um die einfachste Möglichkeit der Raumgliederung, die viele funktionale Gründe haben kann. In neueren Publikationen zur ländlichen Besiedlung Noricums wird dieser Ansatz daher zurecht nicht mehr aufgegriffen. Die zweiteilige, zentrale Raumgruppe im Kern einiger norischer Wohnbauten wird jedoch als geeignetes Element für künftige grundrisstypologische Vergleiche in Betracht gezogen⁹². Tatsächlich zeigt sich auch bei den kleinen Wohngebäuden des Typus „Kompaktanlage“ immer wieder, dass im Kern eine zweiteilige Raumstruktur zugrunde liegt, an die weitere Räume angebaut werden. Dies ist sowohl in Noricum, als auch in Pannonien zu beobachten⁹³.

⁹⁰ Mulvin 2002, 4.

⁹¹ Vetters 1952, 104 f.: Diese seien üblicherweise auf Vorgängerbauten aus Holz zurückgegangen. Reutti 1995, 201. 204 Abb. 11-15 vermutet in dem Element der Halle der Hallenhäuser der römischen Nordwestprovinzen ebenfalls keltische Traditionen.

⁹² Traxler – Kastler 2010, 241.

⁹³ Noricum z. B. Kastler – Buthmann 2010, 91 Abb. 22; 92-94 (Pfongau II, Gebäude B – hier sind angebaute Gebäudetrakte leicht aus der Raumflucht der zentralen Raumgruppe verschoben); Traxler – Kastler 2010, 242 Abb. 7. 2. 3. 4. 8. 9 (Hart I, Langacker, Altheim-Simetsberg, Bachloh, Lohen, Lieferung); Pannonien: Mauthner – Sirri Seren 2018, 83 Abb. 3; 84-85; 92 Abb. 9; 93 f. (Antau Gebäude A; Zillingtal Gebäude B und D – letzteres wird aufgrund des Grundrisses als Badegebäude interpretiert) und das vorliegende Gebäude.

Häufig findet eine Erweiterung der genannten grundlegenden Typen durch den Anbau von weiteren Bauelemente und Räume statt, wodurch sich Anlagen von teilweise beachtlicher Größe und Komplexität ergeben. Diese können bereits bei der ersten Errichtung des Gebäudes einen Teil des Grundrisses bilden, oder erst im Zuge späterer Bauphasen ergänzt werden.

Auch bei den Raumerweiterungen finden sich immer wieder gleichartig aufgebaute, versatzstückartig eingesetzte Bauglieder: Unter diesen wiederkehrenden Bauelementen ist die frontal vorgelagerte Portikus bzw. der vorgelagerte Korridor⁹⁴ das geläufigste. Aufgrund des häufigen Auftretens dieser Beifügung an Villen mit Mittelkorridor wird die „Villa mit Mittelkorridor und vorgelagerter Portikus“ gerne als ein Untertyp dieser Bauform definiert⁹⁵. Von F. Reutti und S. Traxler wurde davon abweichend – jedoch wohl zurecht – festgestellt, dass es sich bei Villen, in denen Bauelemente wie die Porticus zur Anwendung kommen, nicht um eigenständige Haustypen handeln könne, da die Grundrisse dieser Villen, von den genannten Beifügungen abgesehen, sehr uneinheitlich sind⁹⁶. Besonders vorgelagerte Portiken/Korridore finden sich auch an zahlreichen Bauten, die mit großer Sicherheit nicht als Wohngebäude anzusprechen sind⁹⁷.

Der (oft nachträgliche) Anbau von Eckkrisaliten ist eine häufiger zu beobachtende Gestaltungsmaßnahme am Grundriss größerer ländlicher Wohngebäude. Als Begründung für die Wahl dieses Bauelements wurden bereits früh funktionale Ursachen, d. h. ein Bedürfnis nach einer Befestigung oder zumindest dem Wunsch nach einer wehrhaften Außenwirkung des Wohngebäudes, angeführt⁹⁸. Der Ursprung der Eckkrisaliten in der Wohnarchitektur wurde in militärischen Anlagen (den Ecktürmen der Lager, die in etwa in dieser Zeit aufkommen) vermutet. Diese Behauptung muss in Anbetracht der Forschung zu der ländlichen Besiedlung in Noricum zumindest für diese Provinz revidiert werden: Dort zeigt sich eine auffällige Häufung an kombinierten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden mit

⁹⁴ Eine Unterscheidung kann in Unkenntnis des aufgehenden Mauerwerks lediglich auf Basis der Fundamente häufig nicht vorgenommen werden.

⁹⁵ Z. B. bei Thomas 1964, 363 f.

⁹⁶ Selbiges gilt für die Aussage, bei Reutti 1990, 5 f. und Traxler 2004, 175. 179, bei den Villen mit Eckkrisaliten handle es sich nicht um eigenständige Haustypen, da zugrundeliegende Grundrisse zu uneinheitlich seien.

⁹⁷ Thomas 1964, 361.

⁹⁸ Thomas 1964, 361-363.

Risalitartigen Anbauten und (teilweise exakt) übereinstimmenden Proportionen. Es ist anzunehmen, dass hier eine funktionale Ursache zugrunde liegt (s. o.)⁹⁹.

Ein weiteres gängiges Bauelement, das überwiegend in der spätantiken Zeit Verwendung findet, ist die Apsis, die vor allem – aber abermals nicht ausschließlich – bei architektonisch komplexeren Gebäuden auftritt¹⁰⁰. M. Biró und L. Mulvin definieren anhand des Vorhandenseins einer Apsis sogar einen eigenen Villentypus¹⁰¹. Der repräsentative Anspruch dieses Bauelements wird häufig durch die gehobene Ausstattung der Räume, an die die Apsis angefügt wird, unterstrichen: Es handelt sich meist um flächenmäßig weitläufige, prominent gelegene Räume, die über eine Heizanlage verfügen und mit Mosaiken und Wandmalereien versehen sind¹⁰². In Anlehnung an die Audienzzräume spätantiker (Kaiser-) Residenzen werden Säle mit apsidalem Abschluss als *aula* bezeichnet. Die Übernahme dieses Bauelements in die ländliche Privatarchitektur wird mit der gehobenen Bedeutung der Landwirtschaft und mit dem gesteigerten Selbstbewusstsein und Machtentfaltung der Großgrundbesitzer in der Spätantike in Verbindung gebracht¹⁰³. Die Übernahme dieses Bauelements in kleineren Privatgebäuden ist im Sinne eines sozialen *trickle down*-Effekts somit logisch konsequent: Freie Eigentümer kleinerer Landwirtschaftsbetriebe dürften die Apsis zur Darstellung ihres unabhängigen Status (im Unterschied zu den halbfreien *coloni* und *inquilini*) von den gehobeneren besitzenden Schichten übernommen haben¹⁰⁴.

Generell lässt sich sagen, dass die Klassifizierung von Hauptgebäuden und kleineren Wohngebäuden in Pannonien abseits von der Peristylvilla, der Villa mit Mittelkorridor und des fast universell anwendbaren Typus der Kompaktanlage trotz zahlreicher Versuche bislang eher zu unbefriedigenden Ergebnissen geführt hat. Komplexe und kleinteilige Typologien wie etwa jene von J. T. Smiths („Hall-type Villas“, „row houses“, „Houses with multiple small rooms“, „Houses with one cross-wing“, „block plans“, Houses of essentially two cells“ etc.) haben wenig wissenschaftlichen Mehrwert, zumal im Falle J. T. Smiths die Beispiele entweder unglücklich gewählt wurden, oder sich die Charakteristika

⁹⁹ Kastler – Buthmann 2010, 90-92. 99; Traxler – Kastler 2010, 233-239; Kastler – Lang 2017, 29 f.; Gassner – Ployer 2017, 62-66.

¹⁰⁰ Etwa in Höflein: Kastler 1999, 213-215.

¹⁰¹ Biró 1974, 46 f. Abb. 24; Mulvin 2002, 32.

¹⁰² S. a. das folgende Kapitel. Umfassende Bibliografie bei Kastler 1999, 214 Fn. 219.

¹⁰³ Bibliografie s. Kastler 1999, 216 Fn. 22 und 223; s. a. Bülau – Zabehlicky 2011 zu spätantiken Palästen und Großvillen.

¹⁰⁴ Kastler 1999, 216 f.

anhand der vorliegenden Gebäudepläne eben nicht spezifisch genug herausarbeiten lassen, um die Einordnung in einen gemeinsamen Typ zu rechtfertigen¹⁰⁵. Auch bei M. Biró ist die Teilung in Haupt- und Nebengebäude und deren verschiedene Untertypen nicht wirklich sinnvoll, wenn bei einem Großteil der Hauptgebäude genau jene Grundrisstypen zugrunde liegen, die auch bei den Nebengebäuden beschrieben werden¹⁰⁶.

2. 2. 5. Abgrenzbarkeit zu anderen Siedlungstypen

Neben den oben beschriebenen landwirtschaftlichen Betrieben (*villae*) etablierten sich außerdem auf Produktion und Verkauf spezialisierte Siedlungen (*vici*)¹⁰⁷ im Hinterland der Städte. Zwar gab es auch im Umfeld von Villen häufig handwerkliche Einrichtungen, doch erfüllten diese eher lokal anfallende Aufgaben und Bedürfnisse. Der Vicus wird bereits von Varro den Siedlungstypen Villa und Oppidum gegenübergestellt¹⁰⁸. In der Archäologie bezieht man sich zumeist auf die Definition von Sextus Pompeius Festus, die unter der Bezeichnung alle ländlichen Siedlungen versteht, die keine Villen sind und eine eigene Verwaltung und entsprechende Verwaltungsorgane besitzen¹⁰⁹. S. Biró liefert die folgende Begriffsdefinition: „Damit dürfen alle Siedlungen, die einerseits kein Stadtrecht besaßen und andererseits keine Villen waren, *vici* genannt werden.“¹¹⁰ Die am häufigsten dokumentierte Form des Vicus ist der Straßenvicus, dessen Bebauung in schmalen Parzellen streifenartig beiderseits einer von einem städtischen oder militärischen Zentrum ausgehenden Ausfallstraße angelegt war. Dies entsprach dem funktionalen Charakteristikum des Vicus als regionales Handels- und Handwerkszentrum. Die gleichförmige Parzellierung der Baufläche spricht für eine geordnete, wenn nicht geplante Auf- und Besiedlung des Vicus. Es gab jedoch auch auf tlw. spätlatènezeitlichen Vorgängerstrukturen gewachsene Streusiedlungen, die an wichtigen regionalen Verkehrsverbindungen wie Straßenkreuzungen und Flussübergängen entstanden¹¹¹. Auch

¹⁰⁵ Smith 1997, 199-216. Hierzu auch Mulvin 2004, 381 f.

¹⁰⁶ Biró 1974, 23-57.

¹⁰⁷ Der Begriff ist in der Forschung viel diskutiert worden, Gassner – Jilek 2002, 106. befürworten die von Tarpin 1999, 46 vorgeschlagene Definition, gemäß „alles, was kein oppidum ist; (...) d. h. alle nicht-städtischen Siedlungen“ als Vicus bezeichnet werden. Auch Ployer 2007, 65 Anm. 45 zitiert die Definition von Tarpin. Eine umfangreiche Begriffsbestimmung findet sich auch bei Fischer 2001a, 56-58; Gassner – Jilek 2002, 140-142 und neuerdings bei Biró 2017, 3-22.

¹⁰⁸ Varro, rust. I 16, 4. III 2, 6; Biró 2017, 5.

¹⁰⁹ Fest. 502, 508 L; Biró 2017, 5.

¹¹⁰ Biró 2017, 6.

¹¹¹ Ployer 2007, 65; Biró 2017, 38 f.

in Bruckneudorf bestand eine umfangreiche spätlatènezeitliche Vorgängersiedlung, die sich in mehreren hundert Grubenhausbefunden manifestiert¹¹². Je nach Größe und Entwicklungsgrad konnten Vici auch zentralörtliche Funktion übernehmen, die mit einer eigenen Administration sowie annähernd städtischen Strukturen einherging – dies war aber bei Weitem nicht immer der Fall¹¹³. Rechtlich gesehen ist der Vicus eine unabhängige dörfliche Einheit mit eigenen Verwaltungsorganen, die allerdings in administrativer Hinsicht der Stadt bzw. dem Zentrum auf dessen Territorium er sich befindet, unterstellt ist. Dies unterscheidet den Vicus zumindest in der Theorie grundsätzlich von der Villa rustica, bei der es sich definitionsgemäß um ein Einzelgehöft handelt, das zwar eine innere Hierarchie, jedoch keine eigenständige Verwaltung oder einen administrativen Auftrag besitzt. Tatsächlich zeigt sich jedoch – wie auch im Fall der vici –, dass die rechtliche Definition und die archäologisch nachweisbaren Befunde deutliche Diskrepanzen aufweisen¹¹⁴.

Tatsächlich gibt die Vielfalt der ländlichen Siedlungsformen im Hinterland von Carnuntum, wie sie sich aus Luftbildern und Prospektionsergebnissen erschließt, ein differenzierteres bzw. amorpheres Bild wieder, als es die erwähnten zwei Begriffe nahelegen. Die Zuordnung zu „Villa“ oder „Vicus“, die häufig lediglich aufgrund der Ausdehnung einer Fundstelle getroffen wird, muss umso willkürlicher erscheinen, als nur die wenigsten Fundplätze als „vollständig erforscht“ gelten können und Untersuchungen meist nur punktuell stattgefunden haben. In Unkenntnis des rechtlichen Status einer Ansiedlung - also im bei Weitem überwiegenden Teil der Fälle - fällt eine Unterscheidung somit oft schwer¹¹⁵. Zuweilen treten Siedlungsformen auf, die sich rein aufgrund ihrer inneren Strukturen einer eindeutigen Zuordnung entziehen, etwa die auf spätlatènezeitlichen Vorgängerbauten errichtete Streusiedlung von Wien-Unterlaa¹¹⁶, oder auch der in dieser Arbeit vorgestellte Befund¹¹⁷. Eine ähnliche Problematik lässt sich auch auf die Bestimmung von Rast- und Straßenstationen (*mansiones*) und der für den

¹¹²s. Schwenzer 2017 (Bruckneudorf); Bíró 2017, 51 Tab. 6; 72 Abb. 45; 77 f.: strukturell ähnlich ist der Vicus Budaörs, in dem Grubenhausbefunde, die bis in das 2. Jh. datieren, von späteren Steingebäuden überlagert werden.

¹¹³ Fischer 2001a, 56.

¹¹⁴ Bíró 2017, 3.

¹¹⁵ Gassner - Jilek 2002, 142 f.; Ladstätter 2002, 325; Dieses Problem spricht auch Gabler 1994, 377 an, der erwähnt, dass sich bei mehreren Gebäuden, die noch von E. B. Thomas einer Villensiedlung zugeschrieben wurden, auf Grundlage weiterer Grabungen herausgestellt hat, dass sie zu Vici, Straßenstationen oder sonstigen Typen ländlicher Siedlungen gehörten; ähnlich Bíró 2017, 11 f.; 13 Tab. 1.

¹¹⁶ Kronberger – Mosser 2015, 259-261.

¹¹⁷ Ployer 2007, 66; Bíró 2017, 203-209.

Pferdewechsel bestimmten *mutationes* übertragen¹¹⁸: Trotz ihres charakteristischen Grundrisses mit großem Innenhof und breiter Einfahrt sind etwa *mansiones*, die häufig aus mehreren, recht weit gestreuten Gebäuden bestehen, gerade bei unvollständiger Kenntnis der Anlage im Befund bisweilen nur schlecht von großen Villenanlagen oder kleinen Vici zu unterscheiden¹¹⁹. Es besteht berechtigter Verdacht, dass die Grenze zwischen den genannten Siedlungstypen bisweilen ausgesprochen fließend verlaufen ist und in einer Siedlung mehrere funktionale Typen nebeneinander existieren konnten, wie auch epigrafische Quellen nahelegen¹²⁰. Durch die zwanghafte und auf Grundrissanalyse fixierte Zuordnung zu einem Siedlungstypus und der Übertragung der jeweils assoziierten funktionalen, rechtlichen und soziologischen Implikationen wird man den offensichtlich diverseren ländlichen Siedlungsformen nicht gerecht. Bezieht sich, wie im Fall des Fundus von Bruckneudorf, eine ausgedehnte Siedlungsfläche in ihrer funktionalen und/oder räumlichen Ausrichtung deutlich auf eine in sich geschlossene (weil von einer Mauer umgebene) *villa rustica*, wird man Schwierigkeiten haben, beide getrennt voneinander zu betrachten und innerhalb der vorgegebenen binären Begrifflichkeit von „*vicus*“ und „*villa*“ zu interpretieren.

Von umso größerer Bedeutung sind die Forschungen, die in den letzten Jahren von S. Bíró zu den Vici in Pannonien betrieben wurden¹²¹. S. Bíró setzt die komplexen Beziehungen zwischen Vici und Villensiedlungen in einen differenzierteren Kontext und macht damit viele der durch die starren Begrifflichkeiten entstandenen Widersprüche in Bezug auf Struktur und Funktion von Vici und Villae gleichermaßen obsolet. Großräumige Prospektionsprojekte, wie jenes von F. Daim und N. Doneus publizierte, aber auch kleinteiligere Untersuchungen, denen ähnliche Methoden zugrunde liegen, sind am ehesten

¹¹⁸ Gabler 1994, 381 verweist auf den militärischen Charakter einiger Mansiones, etwa in Nemescsó oder Katafa bei Savaria. Dieser kommt nicht immer in baulichen Strukturen wie Verteidigungsanlagen oder Gräben zum Ausdruck. Manchmal lässt sich die Anwesenheit von Militär lediglich anhand des Fundmaterials fassen. Die Straßenstation bei Sárvár-Végh scheint hingegen rein ziviler Natur gewesen zu sein; Gassner – Jilek 2002, 104. 143-144: Die Raststation bei Immurium (Moosham/Oberösterreich) dürfte etwa bereits in Claudischer Zeit entstanden sein.

¹¹⁹ Gassner - Jilek 2002, 143-144 (Immurium); Ladstätter 2002, 325; s. a. Kastler – Buthmann 2010, 99: Diese ziehen in Erwägung, dass bestimmte Wohngebäude auf norischen Landgütern als privat geführte *mansiones* fungiert haben könnten.

¹²⁰ Bíró 2016, 11. 13-21.

¹²¹ Insbes. Bíró 2016, 195-209.

geeignet, in den kommenden Jahren und Jahrzehnten Licht in die komplexen Zusammenhänge innerhalb größerer ländlicher Siedlungsräume zu bringen¹²².

¹²² Daim – Doneus 2018 (Zillingtal und Antau); Doneus – Neubauer 2018 (Halbturn); Mauthner 2015 (Deutschkreuz); Gassner – Ployer 2015; Gassner – Ployer 2017 (Haushamer Feld); Kastler – Buthmann 2010 (Pfongau II) u. v. m.

3. SPÄTANTIKE SIEDLUNGSDYNAMIKEN IN DER PANNONIA PRIMA

3. 1. Siedlungsdynamische Prozesse der Spätantike am Beispiel Carnuntum

Die zivilen Kompetenzen des in Carnuntum stationierten Statthalters der unter den Tetrarchen neu geschaffenen Verwaltungseinheit Pannonia Prima wurden am Beginn des 4. Jhs. in Form einer weiteren Amtsperson, des *praeses*, ins Binnenland nach Savaria ausgelagert. Der militärische Oberbefehlshaber, der *dux Norici ripense et pannoniae primae*, verblieb mit seinem Stab in Carnuntum¹²³ und befehligte dort neben den verbliebenen Teilen der Legion außerdem die *classis histrica*, eine Flottenabteilung, und eine in Carnuntum stationierte zentrale Schildfabrik, die *carnutensis scutaria*¹²⁴.

Es lässt sich spekulieren, welche Argumente zu dieser räumlichen Trennung der Kompetenzen geführt haben mögen: Da die Grenzen in der westlichen Pannonia Prima noch verhältnismäßig ruhig waren, eignete sich Carnuntum aufgrund seiner zentralen Lage möglicherweise besonders gut zur Koordinierung von militärischen Einsätzen an der Donau und den angrenzenden Regionen. Die räumliche und faktische Trennung der zivilen und militärischen Gewalt durch Auslagerung der zivilen Funktionen ins Binnenland mag sowohl machtpolitischen als auch strategisch-militärischen Überlegungen geschuldet gewesen sein, kann aber auch als Indiz für eine bewusste Förderung zivilen Lebens abseits der unruhigen Grenzregionen interpretiert werden. In Anbetracht der grassierenden Landflucht mag dieser Schritt auch Bedeutung für den Erhalt der agrarischen Produktionstätigkeit gehabt haben¹²⁵. Es scheint jedenfalls, als hätten die Maßnahmen zur Neuorganisation vielerorts – besonders in den an größeren Verkehrswegen gelegenen ländlichen Regionen – einen positiven Impetus auf die Entwicklung ländlicher Gebiete gehabt und zu einem wirtschaftlichen Aufschwung in den pannonischen Provinzen geführt¹²⁶. Bestehende städtische Strukturen scheinen hingegen langfristig nicht profitiert zu haben.

Die durch die Heeresreform geschaffenen kleineren und flexibleren militärischen Einheiten führten zur Auflösung der Auxiliarkastells und einer Reduktion des Truppenkörpers in

¹²³ Ladstätter 2002, 299. 302.

¹²⁴ Gugl 2015, 282.

¹²⁵ DNP 6, s. v. Landflucht (B. Onken), 1094.

¹²⁶ Mócsy 1974, 299; Gabler 1994, 386-387. 390-391; Mulvin 2002, 23; Christie 2007, 550.

Carnuntum. Damit wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der langfristig vor allem zivile Bereiche der Colonia stagnieren ließ. Anhand der Entwicklung von zivilen und militärischen Bereichen in der ehemaligen Provinzhauptstadt lässt sich nachvollziehen, welche strukturellen Veränderungen im Stadtbild die geänderte demografische Ausgangslage nach sich zog:

3. 1. 1. Legionslager

Im Legionslager von Carnuntum lassen sich als Resultat mehrerer Grabungskampagnen durch H. Vetters und M. Kandler in den Jahren 1968-1974 und durch die Aufarbeitung der dabei entstandenen Grabungsdokumentation in den vergangenen Jahrzehnten¹²⁷ mehrere spätantike Bauphasen nachvollziehen: Periode 4 des Legionslagers ist in etwa in tetrarchisch-konstantinische Zeit zu setzen und endet mit dem Zerstörungseignis in den 60er Jahren des 4. Jh.s, Periode 5 umfasst das letzte Drittel des 4. Jh.s, der letzte größere spätantike Eingriff in die Strukturen des Legionslagers ist um 400 bis in das erste Drittel bzw. bis Mitte des 5. Jh.s anzusetzen (Periode 6)¹²⁸.

In Periode 4 finden die letzten umfassenden Änderungen in der militärischen Infrastruktur des Lagers statt. Hierbei etwa werden die Mannschaftsunterkünfte (*contubernia*) neu errichtet. Eine Reduktion der Truppenstärke ist in dieser Phase archäologisch nicht nachzuvollziehen und lässt sich lediglich anhand historischer Quellen und Analogieschlüssen annehmen¹²⁹. Jedenfalls ist anzunehmen, dass nicht der gesamte Lagerbereich einer militärischen Nutzung gewidmet war¹³⁰: Im *intervallum* wurde ein groß angelegter Werkstättenbereich geschaffen, der mit der in der *Notitia dignitatum* genannten *Carnutensis scutaria* in Verbindung gebracht wird¹³¹. Die Schaffung solcher Werkstätten zur koordinierten Herstellung von Rüstungsbestandteilen dürfte auf eine Initiative aus diokletianischer Zeit zurückgehen, jedoch bereits ab der zweiten Hälfte des 4. Jh.s wieder

¹²⁷ Aufarbeitung der Grabungsdokumentation z. B: Kandler 1977a; Gugl – Kastler 2007, 203. 505-515; Gugl 2011, 506.

¹²⁸ Grünewald 1979, 9 f. datiert Periode 6 in das gesamte 5. Jh. Grünewald definiert außerdem eine nachantike (frühmittelalterliche) Nachnutzung in Periode 7, die sie in das 9. und 10. Jh. datiert; Gugl 2011, 506; Kastler 2002, 605 f. spricht sich für einen früheren Beginn von Periode 4 im ausgehenden 3. Jh. aus.

¹²⁹ Dietz 1993, 279-329; Dietz 2011, 67 f.; Gugl 2011, 508-509. 511.

¹³⁰ Gugl 2011, 515.

¹³¹ Dies legen mehrere runde, flache Becken nahe, die von den Ausgräbern als Gerbbecken interpretiert werden: Gugl – Kastler 2007, 79-85; Gugl 2011, 509. 515; s. a. *Not. dign. occ.* IX 20.

zum Erliegen gekommen sein, wie die Aufgabe der Gerbbecken annehmen lässt¹³². Durch Oberst v. Groller wurde zudem ein spätantiker Töpferofen dokumentiert¹³³. Hinsichtlich einer adaptierten Lagernutzung in Periode 4 ist auch eine in Altgrabungen freigelegte, (mutmaßlich) als Horreum zu interpretierende Struktur (Gebäude K) in die Betrachtungen miteinzubeziehen¹³⁴. Sollte die Interpretation stimmen, ließe dies auf ein vermehrtes Bedürfnis zur Sicherung von Lebensmittelkontingenten zur Versorgung der Truppen und implizit auf eine reale oder zumindest subjektiv empfundene Bedrohungslage schließen. In dieses Bild passt auch die an mehreren Stellen nachgewiesene Verstärkung der Lagerumwehrung durch eine Verbreiterung der mitteltiberzeitlichen Umfassungsmauer¹³⁵. Aus den zu diesem Zweck in den der Mauer vorgelagerten Spitzgraben eingebrachten Füllschichten lässt sich für den Verfüllvorgang ein t. p. q. um 310 definieren, darauf liegende Schichten weisen bereits in eine Zeit um 360/70 n. Chr. und danach¹³⁶. Als Schlusspunkt der Periode 4 wird immer wieder das von M. Kandler konstatierte Erdbeben genannt, das in etwa in die 60er Jahre des 4. Jhs. zu setzen ist. Mehrere bei den Grabungen *in situ* angetroffene Versturzmauern in wenig genutzten Bereichen der Praetentura Ost des Lagers scheinen diese These zu untermauern¹³⁷.

In der derzeit nur im Legionslager bauhistorisch nachvollziehbaren Periode 5 wurden über den Mannschaftsbaracken neue Gebäude errichtet, die aufgrund von T-förmigen Schlauchheizungen, Tubuli einer Wandheizung und anderer Merkmale offensichtlich ebenfalls Wohnzwecken gewidmet waren. In anderen Bereichen wurden bestehende Contubernia adaptiert. Unterhalb des Mörtelbelages des zugehörigen Laufniveaus wurden Münzen des Valens (364-378) gefunden, die einen t. p. q. für diese Eingriffe geben¹³⁸. Der innere Lagergraben wurde verschüttet, um die Lagermauer in diesem Bereich zu verstärken¹³⁹. Ob es sich bei den hier lebenden Personen um Soldaten oder Zivilisten handelte, kann nicht mehr zweifelsfrei entschieden werden, da sich auch in älteren Bauperioden zuzuordnenden Straten dieses Bereiches nur wenige Militaria fanden¹⁴⁰. Bei

¹³² Gugl 2011, 515.

¹³³ Groller 1902, 87 Abb. 14; Gugl – Radbauer 2015, 58.

¹³⁴ Groller 1905, 82 f. Abb. 50a-b Taf. II.; Gugl 2011, 509-510. 511 Abb. 5.

¹³⁵ Gugl 2011, 513 f.

¹³⁶ Gugl 2011, 514.

¹³⁷ Kandler 1989, 313-336; Gugl – Kastler 2007, 457-461.

¹³⁸ Gugl – Kastler 2007, 101 f.

¹³⁹ Gugl – Kastler 2007, 109-111.

¹⁴⁰ Detaillierte Beschreibung der Befunde der Periode 5: Gugl – Kastler 2007, 101-112; Gugl 2011, 515.

den ersten Grabungstätigkeiten in diesem Bereich des Lagers durch Oberst v. Groller¹⁴¹ wurde auch eine Bau- bzw. Ehreninschrift valentinianischer Zeit freigelegt, die bis zu der Aufarbeitung der früheren Grabungstätigkeiten durch Gugl und Kastler für die Datierung dieser Periode herangezogen wurde. Die Inschrift ist stark fragmentiert und gibt keine Auskunft über ihre exakte Zweckbestimmung, gilt aber dennoch als Nachweis für Baumaßnahmen an der Lagerinfrastruktur unter Valentinian¹⁴².

Die letzten Nutzungsphasen der Legionslagers in Carnuntum datieren in die Zeit nach 400. Bei den in Periode 6 im Bereich der mittel- und spätkaiserzeitlichen Mannschaftsbarracken errichteten Gebäuden handelt es sich um mehrräumige Häuser in Trockenmauertechnik („Germanenhäuser“), die aufgrund einer T-förmigen Schlauchheizung als Wohngebäude interpretiert werden¹⁴³. Bei der Anlage der Bauten wurden Straßen- und Mauerstrukturen früherer Phasen nicht berücksichtigt, auch bestehende Entsorgungssysteme für Abwässer wurden nicht mehr in die Planung miteinbezogen. Funde von Bronzeblechfibeln mit halbrunder Kopfplatte und Tremolierstichverzierung sowie einer Eisenfibel mit festem Nadelhalter und bogenförmigem Bügel legen nahe, dass germanische Bevölkerungsgruppen, darunter auch zivile Anteile, im ehemaligen Lager vertreten waren¹⁴⁴. Der Nachweis einer Umsiedelung von Zivilisten aus der Zivilstadt und den Canabae in das Lagerinnere ist hingegen nicht zweifelsfrei zu erbringen. Aufgrund von Beifunden datierbare Bestattungen von mehreren Kleinkindern und Neonaten im Lagerareal legen allerdings die Anwesenheit ziviler Bevölkerungsanteile im frühen 5. Jh. nahe. Der Großteil der Kinderbestattungen lässt sich aufgrund der Niederlegung in Kisten aus Stein- und Ziegelplatten zwar als spätantik einordnen, jedoch nicht exakt zeitlich eingegrenzen¹⁴⁵. Bestattungen von erwachsenen Individuen fanden in dieser Phase nach wie vor regelhaft außerhalb der Lagermauern statt¹⁴⁶. Nicht auszuschließen ist, dass sich zivile und militärische Kompetenzen bei der männlichen Bevölkerung überlagerten und

¹⁴¹ Groller 1901, 15-84. Auch Gebäude IV („Kleinkastell“) sowie eine als „Burgus“ gedeutete Struktur, die nach Ch. Gugl zu den Räumlichkeiten der Lagertherme gehören können wurden vom Ausgräber Oberst v. Groller der Periode 5 zugeordnet, hierüber ist jedoch keine Klarheit mehr zu erlangen: Gugl 2011, 516 f.

¹⁴² CIL III, 14358; s. a. Bormann 1901, Sp. 151 Abb. 45. Sp. 152; Gugl – Kastler 2007, 430; Gugl 2011, 515-517.

¹⁴³ Grünewald 1979, 9 f.; Gugl – Kastler 2007, 113; Gugl 2011, 520 f.

¹⁴⁴ Gugl 2011, 521; detaillierte Beschreibung der Befunde der Periode 6: Gugl – Kastler 2007, 113-123; 482-490.

¹⁴⁵ Gugl – Kastler 2007, 490-495; Doneus – Gugl 2013, 143-145: die spätesten Bestattungen werden anhand eines Münzfundes (UID 88) und eines Glasgefäßes (UID 135) in die letzten Jahrzehnte des 4. bzw. in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. datiert.

¹⁴⁶ Gugl 2011, 522 f.

überschnitten bzw. nicht explizit voneinander abgegrenzt waren. Die Anwesenheit von Angehörigen des Militärs ist durch Bestandteile spätrömischer Gürtelgarnituren der 1. Hälfte des 5. Jhs. bezeugt. Die jüngsten datierbaren Keramikfunde weisen auf eine bestehende Siedlungstätigkeit bis in die Mitte des 5. Jhs.¹⁴⁷.

3. 1. 2. Canabae

Für die demographischen Prozesse in den Canabae haben in den vergangenen Jahren mehrere ausgedehnte Surveykampagnen wesentliche neue Erkenntnisse gebracht. Bereits in den Grabungen der späten 90er Jahre konnte nachgewiesen werden, dass im spätantiken Fundspektrum von Canabae und Lager gravierende Unterschiede bestehen: Bereits ab der 2. Hälfte des 3. Jh. zeigten sich in den Canabae erste Anzeichen eines Wüstungsprozesses, etwa eine deutliche Reduktion der genutzten Siedlungsfläche und der Funddichte sowie das Einsetzen einer punktuellen Bestattungstätigkeit in vormals besiedelten Bereichen¹⁴⁸. Es mag kein Zufall sein, dass das Fundspektrum im Auxiliarkastell von Carnuntum zur gleichen Zeit abreißt¹⁴⁹.

Die Dichte der Bestattungen nimmt bis in die erste Hälfte des 4. Jhs. zu und konzentriert sich in südlichen und östlichen Bereichen der Canabae an bestimmten Stellen¹⁵⁰. Besonders hervorzuheben ist hierbei das Areal des Campus (sog. Forum), in dem 65 Steinkisten- und Sarkophaggräber, sowie 31 Ziegelplattengräber freigelegt wurden¹⁵¹. Andere, repräsentativ und kultisch genutzte Bereiche, wie die palastartige sog. Heiltherme, das Heiligtum für Liber und Libera bzw. des Jupiter Heliopolitanus in der östlichen Siedlungsperipherie, sind hingegen bis in die Mitte des 4. Jh. in Verwendung¹⁵². Auch im Statthalterpalast westlich des Lagers bezeugen Keramikfunde und Militaria eine fortgesetzte Nutzung bis in die 2. Hälfte des 4. Jhs.¹⁵³. Die Aufgabe bestimmter Bereiche in den südlichen und westlichen

¹⁴⁷ Dies gilt für ARS und datierbare Gebrauchskeramik: Gugl - Kastler 2007, 254 f.; Gugl 2011, 523 f.; hierin zeigen sich Parallelen zum Fundmaterial von Höflein: Kastler 1999, 205; Grünewald 1979, 9 f. datierte das keramische Fundmaterial der Periode 6 in das gesamte 5. Jh., s. Grünewald 1979, 9-10. 82-85.

¹⁴⁸ Ertl - Gassner 1999, 128 f.; Gugl 2011, 518.

¹⁴⁹ Gugl - Radbauer 2015, 139-140. 143.

¹⁵⁰ Doneus - Gugl 2013, 137-143.

¹⁵¹ Gugl 2011, 518-520; Gugl - Radbauer 2015, 143. 144 Abb. 39-40; 145.

¹⁵² Gugl - Radbauer 2015, 147; Heiltherme: s. a.: Doneus - Gugl 2013, 91-94. 100. Eine bis ins 4. Jh. aktive Kultausübung in den Heiligtümern ist jedoch nicht gesichert. Im Areal des Heiligtumes des Jupiter Heliopolitanus ist eine spätantike Bestattungstätigkeit nachweisbar: Zabehlicky 1986, 14-17.

¹⁵³ Gugl - Radbauer 2015, 147.

Canabae im fortgeschrittenen 4. Jh. wird auch durch das Fehlen spätantiken Fundmaterials – mit Ausnahme der numismatischen Belege, die in erster Linie durch tlw. unautorisierte Begehungen mit Metallsonden, gewonnen wurden - nahegelegt. Die Münzreihe aus den Canabae – wie auch jene aus dem Lager - endet kurz nach 395 n. Chr.¹⁵⁴. Das aus archäologischer Sicht für den Nachweis einer nennenswerten Siedlungstätigkeit relevantere keramische Fundmaterial dieser Periode fehlt in den genannten Bereichen der Canabae hingegen vollständig.

Von Ch. Gugl wird das Siedlungsbild in den spätantiken Canabae insgesamt als heterogen charakterisiert: Ein „Nebeneinander von nach wie vor genutzten Siedlungsbereichen, integrierten Gräberfeldarealen“ – etwa auf dem Gebiet des ehemaligen Campus („Forum“) – „und dazwischen liegenden Wüstungsflächen“, auf denen wohl kleinräumig Land- und Weidewirtschaft betrieben wurde - sei hier vorherrschend gewesen¹⁵⁵. Die verbleibenden Zivilisten rückten in Anbetracht der stagnierenden infrastrukturellen Entwicklung der Canabae und der sicherheitspolitisch unsteten Lage näher an die nach wie vor gepflegte militärische Infrastruktur heran. Mit dem beginnenden 5. Jh. lässt sich in den Canabae keine nennenswerte Siedlungstätigkeit mehr nachweisen¹⁵⁶.

3. 1. 3. Zivilstadt

Eine spätantike Siedlungstätigkeit lässt sich auch in der Zivilstadt von Carnuntum nur punktuell nachweisen. Entgegen früherer Annahmen gilt mittlerweile als belegt, dass die die Zivilstadt umgebende Mauer nicht in spätantiker Zeit errichtet wurde, sondern vielmehr spätestens im frühen 3. Jh. und somit möglicherweise im Zuge der Erhebung zur Colonia unter den Severern entstanden ist¹⁵⁷. Bis wann die Stadtmauer tatsächlich ihrem Zweck gerecht wurde, kann nicht ohne Zweifel gesagt werden¹⁵⁸.

¹⁵⁴ Vondrovec 2007, 233 f.; Gugl – Radbauer 2015, 137. 139.

¹⁵⁵ Gugl 2011, 520; Gugl 2015, 285.

¹⁵⁶ Auf der Flur Mühläcker wurden jedoch Teile eines offenbar überwiegend spätantiken Gräberfeldes angeschnitten, in dem auch einzelne Gräber angetroffen wurden, die H. Zabehlicky in die nachantiken Jahrhunderte (6.-9. Jh.) datiert hat: Zabehlicky 1986, 14-15. 17; s. a. Kandler 1975, 35-38. Sollte die Datierung korrekt sein, lässt dies zumindest auf eine eingeschränkte Siedlungsaktivität in der Umgebung schließen. Grünwald 1979, 9-10. 82-85 konnte auf Basis des keramischen Fundmaterials zudem eine frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit im Bereich des früheren Legionslager nachweisen.

¹⁵⁷ Maschek 2010, 29-31; Gugl 2011, 518.

¹⁵⁸ Konecny 2010, 31f.; Gugl 2011, 518.

Ähnliche chronologische Diskrepanzen zwischen archäologischen und numismatischen Nachweisen wie in den Canabae gibt es im Bereich von Haus I und Haus II in Randbereichen der Zivilstadt: Auch hier steht - als jüngste archäologische Fundgruppe - Keramik der 2. Hälfte des 3. Jhs. einem ausgeprägten spätantiken Münzspektrum gegenüber¹⁵⁹. Wesentliche Elemente der Infrastruktur – wie ein Kanal im Bereich der Weststraße – wurden spätestens ab dem Ende des 3. Jhs. nicht mehr genutzt, eine geringfügige zivile Nutzung ist jedoch in Haus I bis ins fortgeschrittene 4. Jh. nachweisbar¹⁶⁰.

Im Zentrum der Colonia, insbesondere im Bereich des Forums, dürfte sich eine reduzierte Siedlungstätigkeit bis in das 5. Jh. erhalten haben, jedoch basieren derzeitige Annahmen nach wie vor auf der Chronologie der Großen Therme bzw. Forumstherme („Palastruine“), die zwischen 1893 und 1977 auf Basis von historischen Argumenten erstellt wurde¹⁶¹. Durch H. Sedlmayer wurde im Rahmen einer Neuaufnahme der Grabungsdokumentation eine umfassende Neuausrichtung der im ausgehenden 3. Jh. zerstörten Anlage in den Jahren 335-337 (t. p. q.) festgestellt: Dieser Eingriff umfasste zum Einen Abrissarbeiten der wassertechnischen Installationen, die Verfüllung von Becken mit Bauschutt, die Aufgabe von weiteren Gebäudeteilen und zum Anderen die Einrichtung von Werkstätten und kleineren Wohnquartieren¹⁶². Innerhalb der großen Therme wurden in vielen Bereichen verstürzte Mauern nachgewiesen, deren Schutt in dem Gebäude belassen wurde¹⁶³. In der Hypokaustanlage verschoben sich Hypokaustpfeiler „mit übereinstimmender Neigung nach Süden“, was zum Einsturz der Heizanlage führte¹⁶⁴. Diese Zerstörungsbefunde wurden mit dem Erdbeben des mittleren 4. Jhs. erklärt, Ausbesserungen erfolgten nur punktuell und eher notdürftig¹⁶⁵. In der Ausrissgrube einer Mauer gefundene eingeglättete Keramik des ausgehenden 4. bzw. frühen 5. Jhs. belegt eine Nutzung verfallener Gebäudeteile als Steinbruch, andere Bereiche dienten der Abfallentsorgung und in geringerem Maße handwerklichen Tätigkeiten¹⁶⁶. Teile des „Macellum-Thermen-

¹⁵⁹ Petznek 2006, 136-138. 147; Gugl – Radbauer 2015, 141.

¹⁶⁰ Humer – Konecny 2005, 159. 175; Humer – Kandler 2003, 18; Gugl 2011, 517; Gugl – Radbauer 2015, 141.

¹⁶¹ Öllerer 1999, 123 f. – Ch. Öllerer möchte das Ende der Nutzung mit dem von Kandler konstatierten Erdbeben in Verbindung bringen.

¹⁶² Sedlmayr 2015, 372-376; vgl. Kandler 2016, 125 f.

¹⁶³ Sedlmayer 2015, 220.

¹⁶⁴ Sedlmayer 2015, 223. 372.

¹⁶⁵ Sedlmayer 2015, 224.

¹⁶⁶ Sedlmayer 2015, 373 f.

Komplex“ wurden in dieser Zeit als Bestattungsplatz genutzt¹⁶⁷. Im Südöstlichen Randbereich der Zivilstadt wird eine dichte Bebauung mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden angenommen. An mehreren Stellen sind Einbauten von Trockenmauern nachgewiesen worden, die traditionell in das 5. Jh. datiert werden. Charakteristisch scheint hier, wie in den Canabae, ein gleichzeitiges Existieren von ungenützten Stadtbereichen und punktuellen spätantiken Umbaumaßnahmen zu sein,¹⁶⁸ die häufig mit einer Funktionsänderung einhergingen.

Im Peristylhaus („villa urbana“) und angrenzenden Gebäuden der Insula VI sind in mehreren Bereichen spätantike Straten nachweisbar, die auf Basis der Schlussmünzen zumindest teilweise eine Besiedelung bis zumindest 400 n. annehmen lassen¹⁶⁹. Die letzte große Umgestaltung Ende des 3. Jh. n. trägt eindeutig repräsentative Züge. In weiterer Folge kommt es zu mehreren Zerstörungsereignissen und anschließenden Adaptionen, die mit Ausbesserungen nach der anzunehmenden Erdbebenzerstörung ihren Abschluss finden¹⁷⁰. Zu Beginn des 5. Jh. werden Teile des Gebäudes bereits dem Verfall überlassen, während in anderen noch geringfügige Siedlungstätigkeit nachweisbar ist, die sich vor allem durch Aufgabe der Hypokausten, der Installation von neuen Heizkanälen und dem Einbau von Mauern im Bereich des ehemaligen Hofes äußert¹⁷¹. In den jüngsten Straten fanden sich Münzen des Jahres 420 n., die von den Ausgräbern als Beleg zu nach wie vor bestehenden Kontakten zur römischen Administration interpretiert wurden¹⁷². Im Bereich der „Nordstraße“ markiert numismatisches Fundmaterial aus mehreren Grubenverfüllungen der Jahre 347/348 die jüngste Aktivität – die Anhebung des Straßenniveaus und die Verwendung ehemaliger Kanaldeckplatten als Straßenpflaster -, weshalb davon ausgegangen wird, dass dieser Bereich der Zivilstadt in den Jahrzehnten danach, spätestens aber um 400, nicht mehr genutzt wurde¹⁷³. Detailliertere Aussagen zu chronologischen Abläufen und Transformation der Siedlungsstrukturen in der Zivilstadt werden erst nach weiteren Untersuchungen möglich sein¹⁷⁴.

¹⁶⁷ Sedlmayer 2015, 373 Abb. 281; 374 f.

¹⁶⁸ Gugl – Radbauer 2015, 143.

¹⁶⁹ Gugl 2011, 517.

¹⁷⁰ Humer – Maschek 2007, 48-54; Fuchs – Maschek 2010, 301 f.

¹⁷¹ Humer – Maschek 2007, 48 Tab. 1;

¹⁷² Fuchs – Maschek 2010, 302.

¹⁷³ Humer – Kandler 2013, 19 f.; Gugl 2011, 517.

¹⁷⁴ Gugl – Radbauer 2015, 141.

3. 1. 4. Resümee

Soweit nach derzeitigem Forschungsstand ersichtlich, besann man sich in Carnuntum auf seine ursprünglichen Tugenden, nachdem die zivilen Zuständigkeiten in der Verwaltung mit dem *praeses* ins Binnenland nach Savaria übersiedelt waren. Schon zuvor hatte der Abzug von Truppenteilen aus dem aufgelassenen Auxiliarkastell im Zuge der Heeresreform unter Gallienus und Diokletian einen negativen demografischen Trend angestoßen. Die Baumaßnahmen, die in Carnuntum nach der militärischen Umstrukturierung stattfanden, waren überwiegend kleinräumig und beschränkten sich auf militärische Bereiche und auf Repräsentations- und Kultbauten.

Hierzu ist unter anderem das Heidentor zu zählen, aber auch die Wohngebäude hochrangiger Militärs oder Verwaltungsbeamter, wie der Statthalterpalast am Donauabbruch, oder die ehemalige Heiltherme in den Mühläckern, die in einen „Palast“ umgebaut wurde und nahegelegene Heiligtümer. In der Zivilstadt kann das Peristylhaus in der Insula VI ähnlich gedeutet werden, sehr wahrscheinlich auch die sog. Kleine Therme.

Jüngere Grabungen im Bereich des sog. Heidentores und die Analyse des dort angetroffenen Fundmaterials zeigten, dass das Monument nicht vor Mitte des 4. Jh.s entstanden sein kann¹⁷⁵. Auch die Deutung des Quadrifrons als Triumphbogen wird mittlerweile als weitgehend gesichert angesehen¹⁷⁶. Ob dies durch Constantius II. nach Sturz des Magnentius und Konsolidierung des Reiches und anlässlich militärischer Erfolge in Feldzügen gegen Quaden, Sarmaten und Limiganten geschah, oder durch Valentinian anlässlich seiner zahlreichen Bauinitiativen am Limes und seines Aufenthalts in Carnuntum aufgrund eines Feldzuges gegen Quaden und Iazygen und kann derzeit nicht abschließend beantwortet werden¹⁷⁷. Als spätantikes Triumphalmonument ist das Heidentor Teil einer öffentlichen Bauinitiative im repräsentativen Bereich und gleichzeitig eine weithin sichtbare Würdigung an die in Carnuntum stark präsenten Grenztruppen¹⁷⁸.

¹⁷⁵ Jobst 2002, 35: die (unstratifizierten!) Funde des Areals weisen auf eine Nutzungsperiode von der 2. Hälfte des 4. bis in den Beginn des 5. Jhs.; s. a. Jobst 2003, 177 f. 180-185; Gugl 2011, 525; Gugl 2013, 210-212 spricht sich für mit guten Argumenten für eine weniger enge Datierung aus und befürwortet eine Ausweitung des Datierungszeitraumes der Funde bis in die Zeit Valentinians I..

¹⁷⁶ Jobst 2002, 35; Gugl 2013, 200-203. 208-210 zur Deutungsmöglichkeit des Heidentors als Groma-Monument.

¹⁷⁷ Jobst 2002, 35; Gugl 2015, 288 f.

¹⁷⁸ Ladstätter 2002, 295 f.

Eine aktive Förderung ehemals zivil genutzter Bereiche scheint von den genannten Ausnahmen abgesehen nicht stattgefunden zu haben. Kleinere Umbauten im zivilen Kontext geschahen in merklich bescheidenerer Art mit reduzierten Mitteln und sind Produkte privater, nicht öffentlicher Initiativen. Zunächst noch instand gehaltene Elemente der zivilen Infrastruktur wurden allmählich funktional umgewidmet – Einbauten in Trockenmauertechnik, etwa in der Forumstherme oder dem sog. Valetudinarium der Insula VI in der Zivilstadt bezeugen zwar eine fortgesetzte Nutzung, jedoch stellen diese Maßnahmen keine Eingriffe zur Instandhaltung der ursprünglichen Funktion dar.

Während die Entwicklung zivil genutzter Bereiche im Verlauf des 4. Jh.s merklich stagnierte, erfuhr das Areal des ehemaligen Legionslagers und bestimmte Repräsentationsbauten bis in das 5. Jh. hinein laufend an immer neuen Gegebenheiten orientierte Anpassungen. In Carnuntum waren die Canabae bereits nach Aufgabe des Auxiliarlagers¹⁷⁹ und der dadurch bedingten Schrumpfung des Siedlungsverbandes in zunehmendem Maße von Wüstungsprozessen in ehemals bewohnten Gegenden geprägt. Ähnliche Entwicklungen sind, wenn auch bei weniger umfassendem Bearbeitungsstand, in der Zivilstadt erkennbar. Es ist bemerkenswert, dass sich größere Investitionen in die bauliche Infrastruktur außerhalb des Lagers auf repräsentative Bereiche beschränkten. Die im Zuge der gängigen Verfallstheorien der Spätantike immer wieder bemühte Textstelle bei Ammianus Marcellinus, in der Carnuntum im Jahr 374 als „(...) *ein heruntergekommener und verlassener Ort, aber für den Heerführer am besten geeignet, (...)*“ beschrieben wird, ist vor dem Hintergrund dieser Überlegungen zweifelsohne passend¹⁸⁰, um die archäologischen Argumente durch ein althistorisches zu untermauern.

Das immer wieder für die Erklärung von Zerstörungsbefunden bemühte Erdbeben, das in den 60er Jahren des 4. Jh. für weitreichende Schäden im Stadtbild von Carnuntum gesorgt haben dürfte, wird sein Übriges dazu beigetragen haben, destruktive Prozesse weiter voranzutreiben: Nach diesem Zerstörungseignis kommt es in den Canabae und der Zivilstadt zu einer deutlichen Reduktion der Siedlungstätigkeit. M. Kandler hat an mehreren Stellen im Carnuntiner Lager im Verband verstürzte Mauern dokumentiert, als

¹⁷⁹ Die Auxiliartruppen gingen wohl im Zuge der gallienischen Heeresreform in den mobileren Limitanei auf: Ladstätter 2002, 305; Humer – Kandler 2003, 24 f.

¹⁸⁰ Amm. XXX 5, 2: *Cumque exinde Carnuntum Illyriorum oppidum introisset, desertum quidem nunc squalens, sed ductori exercitus perquam opportunum, (...)*.Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass die hieraus zu beziehenden Informationen nicht ohne Zweifel in die Diskussion zum tatsächlichen Zustand von Carnuntum einzubringen ist, da vergleichbare Topoi bei spätantiken Schriftstellern auch an anderer Stelle zu finden sind: Gugl 2011, 513.

deren Zerstörungsursache er auf Basis der Analyse von Sturzrichtungen und Bruchlinien an erhaltenen Mauerstümpfen verschiedene Bebenwellen eines seismologischen Katastrophenereignisses rekonstruierte¹⁸¹. In jüngerer Zeit hat Kanders Theorie durch neuerliche Ausgrabungen am Peristylhaus in der Zivilstadt von Carnuntum durch die Befundinterpretationen der Ausgräber F. Humer und D. Maschek weitere Unterstützung erfahren¹⁸². Zumindest von naturwissenschaftlicher Seite ist die Hypothese eines Erdbebens nicht unplausibel¹⁸³.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass der gegenwärtige Forschungsstand zwar derzeit keine differenzierte Einschätzung des spätantiken bis frühvölkerwanderungszeitlichen Siedlungsbildes in Carnuntum erlaubt, tendenzielle Entwicklungen jedoch sehr wohl nachvollziehbar sind. Bereits ab der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts zeichnet sich eine Reduktion der Siedlungstätigkeit in zivilen Bereichen von Carnuntum ab. Dieser Trend wird durch einzelne Baumaßnahmen vor allem in tetrarchischer und valentinianischer Zeit unterbrochen und abgemildert, setzt sich aber unvermindert fort und wird durch das Erdbeben um 360 n. weiter beschleunigt. Danach sind zivile Bereiche in Carnuntum nur noch punktuell bewohnt. Das zivile Leben dürfte sich zu diesem Zeitpunkt überwiegend in das Lager verlagert haben. Ein funktionierender Zufluss von Geld nach Carnuntum lässt sich auf Basis von numismatischen Funden aus Canabae und Lager bis in die Zeit nach 375 n. nachweisen; erst nach 395 kommt der Geldverkehr zum Erliegen¹⁸⁴. Im Lager und in den Canabae wird zu dieser Zeit weiterhin Handwerk in Form von Metallverarbeitenden Werkstätten betrieben, wie Funde von Schmelzöfen mit Buntmetall- und Eisenrückständen und Schlacken bezeugen. Dennoch wirkt sich die geopolitische Lage Carnuntums im Zentrum umkämpfter Grenzgebiete an der Donau langfristig negativ auf die Aufrechterhaltung des zivilen Lebens besonders in Canabae und Zivilstadt aus. Im weiteren Verlauf des 5. Jh.s kommt es zu einer weiteren Reduktion des Fundspektrums: Sowohl neue Münzmissionen als auch importierte Feinkeramik, wie ARS, bleiben aus¹⁸⁵. Man wird hierin Symptome einer verringerten

¹⁸¹ Kandler 1989, 313-330; Gugl - Kastler 2007, 457-461.

¹⁸² Humer – Maschek 2007, 45-55; vgl. hierzu neuerdings auch Konecny – Humer 2019 für aktuelle Erkenntnisse zu dem Erdbeben und seine Auswirkungen auf die Carnuntiner Siedlungsstruktur.

¹⁸³ Gugl 2011, 512 äußert Zweifel: die verstürzten Mauren seien auch mit herkömmlichen Stabilitätsproblemen zu erklären; hingegen Ladstätter 2002, 297 ist der Meinung, die Befunde seien nur durch ein Erdbeben zu erklären.

¹⁸⁴ Gugl – Radbauer 2015, 137; Vondrovec 2007, 233 f.

¹⁸⁵ Gugl 2011, 523; Alram – Schmidt-Dick 2006, 179-180. 199-201. 208. 339; Gugl – Kastler 2007, 254-255. 344-355.

materiellen Grundlage und verschlechterter Lebensbedingungen sehen können¹⁸⁶, die auf mehrere Faktoren zurückzuführen sind: Einer Förderung der militärischen Sphäre steht spätestens ab Valentinian I. eine Vernachlässigung ziviler Komponenten gegenüber, die etwa durch die unterbliebene Instandhaltung wichtiger städtischer Infrastruktur (z. B. Bäder und Kanäle) sichtbar wird. Dadurch kommt es zu einer Reduktion der kapitalerwirtschaftenden, d. h. gewerblich tätigen Bevölkerungsanteile. Naturkatastrophen und Gefährdung durch kriegerische Auseinandersetzungen an der Grenze befördern diesen Trend. Die Verarmung der Zivilbevölkerung wurde neben den genannten Faktoren, aber auch der kompromisslosen Steuerpolitik unter dem *praefectus praetoriani illyrici Probus* zugeschrieben, der in zwei Amtsperioden von 368-375 und von 383-387 tätig war und die wirtschaftliche Grundlage und soziale Stabilität breiter Bevölkerungsteile mit seinen brachialen Fiskalstrategien nachhaltig beschädigte¹⁸⁷. Ein weiterer Grund mögen auch die Plünderungszüge gotisch-alanischer, hunnischer, quadischer, sarmatischer und anderer militärisch geprägter Gruppen gewesen sein, die nach der Schlacht von Adrianopel auch das Binnenland der Pannonia Prima erreichten¹⁸⁸. Ab dem Beginn des 5. Jhs. berichten zeitgenössische Schriftquellen von dem Wegzug beträchtlicher Bevölkerungsanteile; Gesetzestexte dieser Zeit belegen für die Diözese Illyricum explizit die Notwendigkeit einer entsprechenden Judikatur in Zusammenhang mit dem Umgang mit Flüchtlingen und Deserteuren oder dem Verhalten bei der Auslöse von Kriegsgefangenen¹⁸⁹. Von einer deutlich reduzierten völkerwanderungszeitlichen Siedlungstätigkeit in Carnuntum ist auszugehen, differenziertere Betrachtungen könnten hierzu jedoch nicht gemacht werden¹⁹⁰. Aus dem Fundmaterial – das wohlgernekt überwiegend aus unautorisierten Quellen stammt – geht hervor, dass zumindest bis in die Mitte des 5. Jh. im Bereich der Legionslagers eine reduzierte Siedlungstätigkeit bestand, die auch nach der Übergabe der Pannonia Prima an die Hunnen 433 n. keine merkliche Unterbrechung erfuhr und doch, als Endpunkt einer lange andauernden Entwicklung, schließlich zum Erliegen kam¹⁹¹.

¹⁸⁶ Ladstätter 2002, 298.

¹⁸⁷ Bratož 2011, 590 f.: ein vernichtendes Urteil von Probus Tätigkeit trafen bereits zeitgenössische Schriftsteller wie Hieronymus (Hier. chron. A. 372 f.) und später Ammianus Marcellinus Amm. XVII 3, 3.

¹⁸⁸ Bratož 2011, 592-594; Hier. epist. LX 16.

¹⁸⁹ Bratož 2011, 598-602. Soldaten wie Landbevölkerung schlossen sich mitunter schlicht den plündernden Gruppen an – ein offenbar speziell pannonisches Problem, wie die Bezeichnung der „hostes pannonii“ nahelegt (Hier. epist. CXXIII 16)

¹⁹⁰ Gugl 2011, 528 f.; s. a. folgende Fußnote.

¹⁹¹ Grünwald 1979, 9-10. 81 f. datiert etwa die spätantike handgeformte Keramik in das gesamte 5. Jh.; Gugl – Kastler 2009, 371. 514f.: Spätestens Mitte des 5. Jhs. verlieren sich Nachweise für eine spätantike Siedlungstätigkeit im Lager. Ein Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Verwaltung ist naheliegend.

3. 2. Ausbau bestehender Landgüter - Gesteigerte Bedeutung der Landwirtschaft

Die Stagnation ziviler Bereiche im städtischen Umfeld von Carnuntum im 4. und frühen 5. Jh. scheint beträchtliche Auswirkungen auf das Umland gehabt zu haben¹⁹². Am Beispiel der Gutshöfe Bruckneudorf, Sommerein, Donnerskirchen, Halbtorn und Höflein lässt sich schlaglichtartig ein wirtschaftlicher Aufschwung im Hinterland von Carnuntum greifbar machen, der etwa ab Periode 5 des Carnuntiner Lagers eintritt¹⁹³. Auch weitere Güter, wie Deutschkreutz, und Eisenstadt-Gölbesäcker auf dem Territorium von Scarbantia werden in dieser Phase ausgebaut¹⁹⁴. Anhand dieser wohlhabenden Landgüter manifestiert sich eine Tendenz zur Verlagerung von kapitalstarken Bevölkerungsgruppen vom städtischen in den ländlichen Raum¹⁹⁵. Die grundsätzlich landwirtschaftliche Prägung der Gutshöfe bleibt hierbei erhalten und wird etwa anhand von Funden von Geräten für den Ackerbau, Stallungen oder Werkstätten ersichtlich¹⁹⁶. Das wirtschaftliche Potenzial der hier ansässigen Personen zeigt sich in baulichen Elementen, wie man sie aus spätantiken Kaiserpalästen kennt und wird etwa durch Residenzräume mit apsidalem Abschluss und einer Ausstattung mit aufwändigen Mosaiken und Wandmalereien zum Ausdruck gebracht.

Bereits im späten 3. Jh. beginnt sich eine Tendenz zur intensiveren Kultivierung des landwirtschaftlich nutzbaren Land abzuzeichnen, die in Zusammenhang mit der Neuorganisation der Provinzverwaltung und des Militärs stand: Um den Nachschub für das

Unstratifiziertes Fundmaterial des 6.-9. Jh.s sollte nicht als Nachweis für eine Siedlungskontinuität herangezogen werden. Im 9.-10. Jh. kommt es zu einer temporären Wiederaufnahmen der Siedlungstätigkeit; Gugl 2011, 528 f.; Kandler 2016, 147-150: Aus den Mühläckern sind Funde Langobardischer Fibeln bezeugt, zudem gibt es einen Grabfund awarischer Zeit aus dem Amphitheater 1 und weitere Streufunde aus Geländebegehungen. Da stratifiziertes Fundgut langobardischer und awarischer Herkunft auf dem Siedlungsareal derzeit nicht vorliegt, kann auf Basis des derzeitigen Kenntnisstandes kein abschließendes Urteil über das Ende der Besiedlung in Carnuntum getroffen werden; Zabehlicky 1986: Völkerwanderungszeitliche Grabfunde auf der Flur Mühläcker bezeugen eine sehr reduzierte Aktivität auf dem Siedlungsareal.

¹⁹² Gugl 2011, 524 f.; Gabler 1991, 388-391.

¹⁹³ Gabler 1994, 390 f.; Zabehlicky 1995, 54; Zabehlicky 2004, 319; Zabehlicky 2011, 95 (Bruckneudorf); Thomas 1964, 130-137 (Donnerskirchen) Mulvin 2002, 79-80. 99. 143 Abb. 13. 13a (Donnerskirchen); 173 Abb. 52. 52a (Bruckneudorf); Friesinger 1976, 272-291 (Sommerein). 177-192 (Bruckneudorf); Doneus 2014; Daim – Doneus 2004; Doneus – Neubauer 2018, 201-226 (Halbtorn); Kastler 1999 (Höflein); auch für die Gräberfelder in Mannersdorf und Leithaprodersdorf wird eine Laufzeit bis in das 5. Jh. angenommen. Die Dissertationsschrift von R. Ployer (Ployer 2016) zu den Gräberfeldern von Mannersdorf befindet sich derzeit noch in Sperre, s. daher vorab Ployer 2009 und Ployer 2012 (Mannersdorf); dasselbe gilt für die Dissertation von L. C. Formato zu den Gräberfeldern von Leithaprodersdorf, die bereits beim BDA zum Druck eingereicht wurde (Formato 2019), s. a. Formato 2018; Formato 2020 (Leithaprodersdorf).

¹⁹⁴ Gabler 1994, 386 f.; Thomas 1964, 128-130 (Deutschkreutz). 137-151 (Eisenstadt); Mulvin 2002, 79-80. 141 Abb. 11; 142 Abb. 11a (Deutschkreutz); 144 Abb. 15 (Eisenstadt); Mauthner 2015, 51-68 (Deutschkreutz).

¹⁹⁵ Mulvin 2002, 23.

¹⁹⁶ Gabler 1994, 387 f.

Militär an der Grenze sicherzustellen, mussten die ländlichen Strukturen des Hinterlandes gestärkt und weiter ausgebaut werden¹⁹⁷. Ab dem 3. Jahrhundert, besonders aber im 4. Jh. steigt die Anzahl an landwirtschaftlich geprägten Ansiedlungen um den Neusiedler See. Mehrere bereits bestehende Landgüter werden ausgebaut. D. Gabler interpretierte dies auch als eine unmittelbare Folge der geänderten Förderungsbedingungen unter den Nachfolgern der Severer, aufgrund derer sich die Provinz Pannonien um die selbstständige Erwirtschaftung eines Überschusses an Landwirtschaftlichen Produkten bemühen musste¹⁹⁸. Aufgrund der instabilen außen- und innenpolitischen Lage galt das Vertrauen vermehrt einer effektiven regionalen Produktionskette zur Versorgung des angewachsenen Militärapparates¹⁹⁹.

A. Mócsy vertrat die These, durch den vermehrten Fokus auf die Wirtschaftskraft ruraler Regionen und die Wichtigkeit Pannoniens für die landwirtschaftliche Überschussproduktion sei es durch den Ankauf verlassener Parzellen zu größeren Besitzkonzentrationen in den Händen weniger Landeigentümer gekommen²⁰⁰. Die kleineren Landeigner hätten sich angesichts der ökonomisch und politisch instabilen Lage unter Aufgabe ihrer eigenen Ländereien in die Abhängigkeit eines autoritär agierenden Großgrundbesitzers begeben²⁰¹. Die Schwäche der Reichsverwaltung habe im Zusammenspiel mit dem Bedürfnis der Oberschicht nach Autarkie diese Entwicklung gefördert²⁰². Die diesem System zugrundeliegenden politischen, eigentumsrechtlichen, sozial-hierarchischen und praktisch-funktionalen Mechanismen und Dynamiken müssen hierbei ebenso offen bleiben, wie die Frage nach dem Grad an Selbstständigkeit, mit dem die Eigentümer oder Verwalter dieser Güter agieren konnten²⁰³. Auch unter einer geschwächten Reichsverwaltung wären vollständig losgelöst von den staatlichen Strukturen agierende Großgrundbesitzer mit einer großen Anzahl von abhängigen Bauern, ungeheuren Geldmitteln und kleinen Privatarmeen als Usurpatoren wahrgenommen worden. Wahrscheinlicher ist, dass die Großgrundbesitzer zwar in der Administration ihrer Güter weitgehend freie Hand hatten, der bei weitem größte Abnehmer der agrarischen

¹⁹⁷ Ladstätter 2002, 311.

¹⁹⁸ Gabler 1994, 386 f.

¹⁹⁹ Christie 2007, 560; Mócsy 1974, 299; Thomas 1964, 389.

²⁰⁰ Mócsy 1974, 299-302. 307 f.; s. a. Mulvin 2002, 23. 27.

²⁰¹ Ladstätter 2002, 321-322. Im Süden Noricums wurden ländliche Siedlungen zugunsten ummauerter Municipia aufgegeben.

²⁰² S. a. Thomas 1964, 389 f.

²⁰³ Tietz 2015, 334 spricht sich für einen hohen Grad an Unabhängigkeit der Großgrundbesitzer aus, diese hätten sich von der römischen Verwaltung gelöst und ihre eigene Gerichtsbarkeit und „paramilitärische Schutztruppen“ eingerichtet.

Produkte aber die Militärverwaltung der Pannonischen Grenzregionen war und daher gewisse gegenseitige Abhängigkeiten bestanden. Es ist darüber hinaus anzunehmen, dass viele der großen Latifundien an Balaton und Neusiedlersee bzw. Leithagebirge in Kaiserlichem Besitz standen oder Eigentum von Angehörigen der administrativen oder militärischen Oberschicht waren²⁰⁴ und von staatlicher Seite intensive Förderung und Schutz erfuhren. Ob privater Großgrundbesitz in diesem System eine bedeutende Rolle zu spielen hatte und falls ja, in welchem Ausmaß, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Mit dem Vertrieb von landwirtschaftlichen Produkten und dem Militär als zuverlässigem Abnehmer war offensichtlich Geld zu machen: Wohlhabende Landeigentümer finden in der Übernahme von repräsentativen Bauelementen aus den Kaiservillen von Split, Ravenna Gamzigrad eine geeignete Ausdrucksform ihres aristokratischen Selbstverständnisses und sozialen Prestiges. Neben Residenzräumen mit halbrunden Apsiden (*aula*), aufwändigen Mosaikböden und Wandmalereien und weitläufigen Heizsystemen war auch der festungsartiger Charakter der Anlagen, der sich in umgebenden Mauern mit Ecktürmen manifestierte, möglicherweise nicht ausschließlich Ausdruck eines fortifikatorischen Bedürfnisses, sondern schlicht in Mode²⁰⁵.

Die Beschäftigung mit großen landwirtschaftlichen Gütern in Besitz eines herrschenden „Landadels“ lässt außer Acht, dass die Anbaufläche um das reich ausgestattete Haupthaus eines Latifundiums von einer nicht unwesentlichen Anzahl an landwirtschaftlichen Arbeitern bewirtschaftet werden musste. Hier scheint sich im Laufe des 4. Jh.s gegenüber der gängigen Sklavenwirtschaft, die mit einem hohen Selbstkostenanteil des Eigentümers einherging, immer mehr das Konzept der Lohnarbeit herausgebildet zu haben. Durch diese angestellten freien Pächter, die *inquilini* oder *coloni*, wurde der Großteil der landwirtschaftlichen Arbeit auf einem Latifundium bewältigt. Zur Vereinfachung der Steuererhebung auf großen Gütern wurden diese unter dem Namen des Grundeigentümers aufgeführt und daher in legislativen Texten als *adscripti* bezeichnet²⁰⁶. Diese konnten als Pächter einer Parzelle gegen einen bestimmten Pachtzins sowie Naturalabgaben das ihnen zugewiesene Land bewohnen und auch zum Eigenbedarf bestellen. Durch das Klientelverhältnis zum Grundeigentümer entstanden hierbei für den Pächter mitunter unvorteilhafte Abhängigkeiten, die zu einer erblichen Bindung an die Scholle und de facto

²⁰⁴ Mulvin 2002, 57 f.; Christie 2007, 561.

²⁰⁵ Christie 2007, 561; Ladstätter 2002, 322-325 v. a. zu Bruckneudorf und Höflein.

²⁰⁶ DNP 3, s. v. Colanat (J. Krause) 70 f.

zu einer Leibeigenschaft führen konnten, etwa in Form einer Schuldknechtschaft²⁰⁷. Dies wiederum führte zum vermehrten Auftreten von Landflucht, sodass Ländereien brachlagen und einer sehr restriktiven Gesetzeslage, um dieses Verhalten zu unterbinden²⁰⁸.

Umso mehr Bedeutung kam der Zurschaustellung der eigenen Unabhängigkeit des moderat wohlhabenden Mittelstandes zu²⁰⁹. Einen Vertreter dieser sozialen Schicht könnte man mit dem Eigentümer des Gutshofes von Höflein vor sich haben²¹⁰, jedoch ist diese Hypothese rein auf Basis von strukturellen Beobachtungen an der Bausubstanz (Vorhandensein einer *aula*, Größe des Gebäudes) kaum zu belegen. Der Fundort ist auch deshalb von großer Bedeutung, da das Fundgut einen deutlichen Schwerpunkt auf der spätantiken, besonders der nachvalentinianischen Zeit bis ins beginnende bis mittlere 5. Jh. aufweist²¹¹. Typologisch handelt sich um einen im Kern rechteckigen Grundriss, dessen dominierendes Element ein großer, beheizter Raum mit ebenfalls beheiztem Vorraum darstellt. Dem größeren Raum ist, aus der Außenfassade hervorspringend, eine Apsis vorgelagert. Diese Raumkombination nimmt in etwa die Hälfte der Grundfläche des Gebäudes ein²¹². In Unkenntnis der umliegenden Siedlungstopografie fallen Aussagen über die hierarchischen Strukturen, Eigentumsverhältnisse und das Arbeits- und Lebensumfeld im räumlichen und wirtschaftlichen Umfeld der Villa schwer. Um Kenntnis über Zusammenhänge und soziale Abhängigkeiten innerhalb eines Latifundiums zu erlangen, werden die Ergebnisse zukünftiger Forschungen und großflächige Surveys im Umfeld ausgedehnter bekannter Villenanlagen bzw. die Publikationen laufender Forschungsprojekte abzuwarten sein.

Im letzten Drittel des 4. Jh. scheint eine allmähliche Verarmung der landwirtschaftlichen Strukturen einzusetzen, was sich in einem reduzierten numismatischen und keramischen Fundaufkommen äußert. Dies führte nicht unmittelbar zur Aufgabe von Villen und umliegenden Gebäuden: Agrarische Aktivitäten wurden auch im 5. Jh. noch

²⁰⁷ Thomas 1964, 385 f.; zur Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Großbetriebe und deren Personal: Tietz 2015, 286-306. 334-337; allgemein zum Kolonat: Johné 1994, 73-86; Dig. IX 3, 4 (Schuldknechtschaft, *inquilini*); Dig. VII 8, 4; Cod. Theod. II 52, 1-2.

²⁰⁸ Ladstätter 2002, 297; DNP 3, s. v. Colonat (J. Krause) 70 f.; Cod. Theod. V 17, 1; Cod. Iust. XI 53, 1: flüchtige Coloni konnten mit körperlicher Gewalt und Fesselung zur Rückkehr auf ihre Parzelle gebracht werden.

²⁰⁹ Tietz 2015, 337 f. vermutet einen nach wie vor sehr hohen Anteil an kleinen und mittleren selbstständigen Landwirtschaftsbetrieben in bestimmten Provinzen. Dies sei für die Oberschicht kleinerer Ansiedlungen nach wie vor die rentabelste Form gewesen, eine Familie zu ernähren.

²¹⁰ Kastler 199, 215-217.

²¹¹ Kastler 1999, 204-206.

²¹² Kastler 1999, 209 Abb. 10.

aufrechterhalten, wenn auch auf einer reduzierten wirtschaftlichen Basis²¹³. Wie im Carnuntiner Legionslager der Periode 6 lässt sich als Indiz hierfür die Verwendung von technisch weniger aufwändigen Baumaterialien anführen: Als Bausubstanz dienen nun meist Bruchsteine, die entweder trocken, d. h. ohne Bindemittel, oder nur mit Erde oder Lehm gebunden, zu Mauern aufgeschichtet werden, während Mörtel gar nicht oder nur in geringen Anteilen zum Einsatz kommt²¹⁴. T-förmige Heizsysteme in Wohnkontexten demonstrieren nach wie vor das Weiterleben provinzieller Lebensstandards. Ausbesserungen an der vorhandenen Bausubstanz werden mit merklich bescheideneren Mitteln vorgenommen. Zudem werden nun im unmittelbaren Umfeld der ursprünglich genutzten Wohnfläche Beerdigungen angelegt²¹⁵, es kommt zur Reduktion der bewohnten Fläche. Alte Infrastruktur – etwa Straßen und Plätze – wird von neuen Strukturen überlagert.

3. 3. Der Ländliche Raum, „*Fortified villas*“ und „*inner fortresses*“

Für Noricum geht H. Bender von einer vermehrten Aufgabe der kleineren und ungeschützteren Villen in exponierter Lage in der Mitte des 4. Jh.s aus. Landwirtschaftliche Produktionstätigkeit hätte sich infolge der gestiegenen Unsicherheit der Landbevölkerung in das unmittelbare Umland befestigter Strukturen und Höhensiedlungen verlagert²¹⁶. Eine entsprechende Situation wird etwa in der Vita Sancti Severini für das Umland der Kastelle Boiotro und Batavis beschrieben²¹⁷. Tatsächlich lässt sich auch archäologisch eine verstärkte Nutzung einiger entlegener Höhensiedlungen im norischen Alpenraum nachweisen²¹⁸.

Vergleichbare Dynamiken, wie die Aufgabe von Stadtnahen Vici ab der 2. Hälfte des 4. Jh.s, könnten auch in Pannonien als ein möglicher Hinweis auf eine instabile Sicherheitslage gedeutet werden²¹⁹.

²¹³ Vida 2011, 619.

²¹⁴ Christie 2007, 555; Gugl – Kastler 2007, 113.

²¹⁵ Christie 2007, 561; Gugl 2011, 522.

²¹⁶ Bender 2001, 19. 21; s. a. Genser 1994, 345 f.; Traxler 2004, 195; Kastler – Lang 2017, 19; vgl. Lang – Kastler 2017 mit einer Bestandsaufnahme der spätantiken Höhensiedlungen im Umland von Iuvavum, die nahelegt, dass auch hier von einer differenzierteren Situation ausgegangen werden muss.

²¹⁷ Bender 2001, 19.

²¹⁸ Lang – Kastler 2017, 191.

²¹⁹ Soproni 1985, 55-74. 80-83; Gabler 1989, 188-190; Christie 2007, 555; Gugl 2011, 522.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die steigende Tendenz, Gutshöfe einer gewissen Größe mit festigungsartigen Umfassungsmauern mit integrierten (Eck-) Türmen und massiven Toranlagen zu umgeben, die denen von Militärlagern oder befestigten Städten näherstanden als den gängigen Einfriedungen von Landgütern. Diese Entwicklung ist bereits ab der 2. Hälfte des 3. Jh. spürbar und wurde in bestimmten Regionen des Reiches sogar temporär von öffentlicher Hand gefördert²²⁰. Etwa ab konstantinischer Zeit kommt es mit der Herausbildung eines breiten Spektrums fortifikatorischer oder Fortifikations-ähnlicher Siedlungen mit unterschiedlich stark ausgeprägten militärischen und zivilen Komponenten zu einer markanten Entwicklung in der ländlichen Siedlungstypologie. Die Deutung und Ansprache dieser Siedlungen ist umstritten, da die Grenzen zwischen militärischer und agrarisch-ziviler Grundausrichtung verschwimmen.

Unter Valentinian, der in Pannonien geboren war, wird der Ausbau der militärischen Struktur des Donaulimes mit kleineren Wachposten und Kastellen mit Brückenkopffunktion weiter vorangetrieben²²¹. In der Forschung werden in diesem Zusammenhang häufig die zahlreichen spätantiken Kleinkastelle (*burgi*), genannt, die an dem militärisch besonders geforderten Donauknie zwischen Brigetio und Aquincum errichtet wurden²²². Offensichtlich kam durch deren Einrichtung eine neue Strategie zur Anwendung, die eine kleinteilige Überwachung der Grenze sicherstellen und potenziellen Angreifern jenseits der Donau ein offen sichtbares, engmaschiges Verteidigungs- und Kontrollkonzept übermitteln sollte²²³. In der ungarischen Forschung wurde immer wieder in Erwägung gezogen, dass die *burgi* an der Grenze neben ihrem fortifikatorischen Zweck auch als Nachschubbasen und Lagerräume fungiert haben könnten²²⁴. Der exakte Umfang der valentinianischen Baumaßnahmen im Inneren der pannonischen Provinzen ist hingegen nach wie vor nur mit gewissen Unsicherheiten abzuschätzen²²⁵.

In Zusammenhang mit dem stärker in das Landesinnere gestaffelten Verteidigungskonzept tetrarchischer und valentinianischer Zeit stehen die an den größeren Einfallrouten entstehenden Kastellartigen Siedlungsnuclei im Inneren der Pannonischen Provinzen, sog.

²²⁰ Cod. Iust. VIII 10, 10 (betrifft die Zeit Konstantins d. Gr.); Thomas 1964, 389.

²²¹ Amm. XXVIII 2; Ladstätter 2002, 297.

²²² Soproni 1978 zählt rund 70 dieser Wachttürme auf dem genannten Grenzabschnitt; Visy 2003b, 166-168; Christie 2007, 554.

²²³ Christie 2007, 554.

²²⁴ Visy 2003b, 168.

²²⁵ Gugl 2013, 211; Šašel-Kos 1966, 161-165.

Binnenkastelle oder *inner fortresses*²²⁶. In der Pannonia Prima sind dies etwa Keszthely-Fenekpuszta am Südwestlichen Balaton-Ufer und TÁC (Gorsium/Herculia), in der Pannonia Secunda etwa Ságvár, Környe und Alsóheténypuszta²²⁷. Es handelt sich um stark befestigte, in ihrer Grundausrichtung aber überwiegend zivile Siedlungen, deren umgebendes regelmäßig rechteckiges Mauergeviert mit Fächer-, Hufeisen- oder Rundtürmen und mehreren Toranlagen starke Assoziationen zu militärischen Befestigungsanlagen der Spätantike aufkommen lässt. Die Größe der Anlagen schwankt zwischen 7,5 und 21 ha²²⁸. Die Innenbebauung dieser Siedlungen besteht aus einem repräsentativen Hauptgebäude von Typ einer Peristylvilla mit mindestens einem Apsidenraum und zahlreichen weiteren Gebäuden, darunter mindestens einem Bad, einem Horreum, Stallungen, Backöfenbatterien und Werkstätten zur Metall- oder Fleischverarbeitung²²⁹. Gerade die repräsentative Monumentalität der Hauptgebäude widerspricht eigentlich der Zweckmäßigkeit, die man im Rahmen einer militärischen Nutzung erwarten würde. Diesem Anspruch wird zumindest die fehlende repräsentative Innenausstattung mit Mosaiken, Fresken, Stuck und Marmor gerecht²³⁰. Eindeutig militärische Strukturen abseits der defensiven Umwehrung fehlen allerdings. Einschränkend ist anzumerken, dass dies auch auf die meisten um diese Zeit entstandenen Neubauten innerhalb alter Legionslager zutrifft²³¹. Im Falle von Keszthely-Fenekpuszta geht man mittlerweile davon aus, dass das Hauptgebäude ursprünglich Teil einer Villa rustica war, die bereits vor der Umwehrung Bestand hatte. Innerhalb der Festungsmauer finden sich weitere kleinere Gebäude mit typischen Villen-Grundrissen, in Ságvár und Alsóheténypuszta wurden vergleichbare Strukturen außerhalb der Festungsanlage nachgewiesen²³².

Manche Gutshöfe, wie jener von Balácsa sind in vielen Bereichen durchaus mit den „inner fortresses“ zu vergleichen: Eine Umfassungsmauer umgibt ein Siedlungsareal von 8,79 ha Größe, das zahlreiche charakteristische Gebäude enthält: Ein monumentales Hauptgebäude

²²⁶ Christie 2007, 558. Heinrich-Tamáska 2011a, 234.

²²⁷ Tóth 2003a, 181; Heinrich-Tamáska 2011a, 234.

²²⁸ Heinrich-Tamáska 2011a, 234.

²²⁹ Tóth 2003a, 181-193; Tóth 1985, 123-126; Mócsy 1974, 302-307; Mulvin 2002, 87-88. 154 Abb. 27; 155 Abb. 27a; 270 Taf. 52; 271 Taf. 53; Heinrich-Tamáska – Prohászka 2008, 149 f.; Christie 2007, 558.

²³⁰ Tóth 2003a, 181: eine Ausnahme bildet Ságvár; Heinrich-Tamáska 2011a, 237: in Alsóheténypuszta fehlt sogar die Fußbodenheizung.

²³¹ Das Fehlen von Mannschaftsbaracken wird durch die Verwendung von Holz aus Baustoff erklärt: Christie 2007, 559; Soproni 1985, 21: die lückenhafte Innenbebauung sei aufgrund des zu feuchten Bodens nicht möglich gewesen; s. a. Tóth 1985, 126-128; Johnson 1983, 52-54. 123 f.

²³² Heinrich-Tamáska 2011a, 241 f.

mit Peristyl, Apsiden, Korridoren und Portiken und zahlreiche Nebengebäude, von denen eines ohne Zweifel ein Horreum darstellt, zudem ein Bad, weitere Wohngebäude, Stallungen und dergleichen. Die Unterschiede zu Anlagen wie Kesthely-Fenékpuszta zeigen sich in der geringeren Größe des Komplexes, der unregelmäßigen Anlage der Umfassungsmauer und in der elaborierten Ausstattung des Hauptgebäudes²³³. All diese Eigenschaften treffen auch auf den Gutshof von Bruckneudorf zu, der in der Literatur üblicherweise als engste Analogie zu Balácsa genannt wird.

Über die Grundausrichtung der Binnenfestungen wurde aufgrund dieser Parallelen viel diskutiert. Eine Interpretation als Rückzugsfestung wurde in Erwägung gezogen, ebenso, wie eine Deutung als Zentrum eines Großgrundbesitzes oder späte Militärlager. A. Mócsy argumentierte in Richtung einer Interpretation als Zentren von kaiserlichem Großgrundbesitz (Domänen) und Versorgungszentren für Zivilisten und Militär mit im Umland geerntetem Getreide²³⁴. Auch Mackensen sieht besonders durch die Anwesenheit großer Horrea das gesteigerte Bedürfnis nach Kontrolle und Sicherung der Versorgung mit Lebensmitteln bestätigt²³⁵. In diesem Zusammenhang sind besonders die von Mackensen zitierten antiken Schriftquellen von Bedeutung: Unter Julian sei es aufgrund von Lebensmittelknappheit zur Errichtung von Granaria in den Germanischen Provinzen gekommen, wenige Jahre später erließen Valentinian I., Valens und Gratian ein Dekret, das besagte, dass in den Lagern aller Grenztruppen in allen Provinzen ausreichend Lebensmittel bevorratet werden müssen²³⁶. Die Befestigung der Anlage sei hingegen zum Schutz vor inneren und äußeren Bedrohungen, wie angesiedelten Foederaten, die als Räuberbanden umherzogen und anderen fouragierenden Gruppen erforderlich gewesen. S. Soproni sah in den „inner fortresses“ explizit militärische Einrichtungen, die dem Schutz der Kommunikations- und Einfallsrouten ins Landesinnere dienten²³⁷. E. B. Thomas hingegen fasst die oben beschriebenen Siedlungsformen, ohne zu differenzieren, unter einem eigenen Villentyp der „ummauertern, aus mehreren Gebäuden bestehenden Villen“ zusammen. Dieser ist charakterisiert durch das Nebeneinander von einem geräumigen „Herrschaftswohngebäude“, einem zumeist freistehenden Badegebäude und einer großen

²³³ Thomas 1964, 73-107; Palágyi 2011, 247-258.

²³⁴ Mócsy 1974, 302-306.

²³⁵ Mackensen 1999, 230-231. 234-239 spricht sich für die Errichtung des Granariums in Pons Aeni (Pfaffenhofen) in Constantinischer Zeit aus; in weiterer Folge bezieht sich Mackensen explizit auf die Jahre 350 und 369, in denen Lebensmittelknappheit herrschte.

²³⁶ Mackensen 1999, 236 f.; Cod. Theod. VII 4, 15; Amm. XVIII 2, 3.

²³⁷ Soproni 1978, 138. 142-145; s. a. Heinrich-Tamaska – Prohászka 2008, 145.

Anzahl von Nebengebäuden²³⁸. Nach E. B. Thomas gehörte auch die Villenanlage von Bruckneudorf oder jene von Baláca zu diesem Typus.

Eine militärische Interpretation von Anlagen wie Keszthély-Fenékpuszta hat einiges für sich: Das regelmäßig rechteckig angelegte, imposante Mauergeviert, das mit Hufeisen und Fächertürmen durchsetzt war, sollte potenziellen Plünderern die Anwesenheit einer großen Anzahl von Soldaten suggerierten und die Anlage bereits von außen für einen Angriff unattraktiv erscheinen lassen. Die tatsächliche Funktionalität und akkurate Ausführung der Mauern, die sich durch nichts von jenen der Militärlager an der Grenze unterscheiden, lassen vermuten, dass hier tatsächlich militärische Strukturen in die Planung und Errichtung der Anlage eingebunden waren²³⁹, auch wenn sie sich nicht in großer Zahl dauerhaft in den Binnenfestungen aufgehalten haben dürften. Hierfür spricht wiederum, dass die Innenbebauung keinerlei Parallelen zu militärischen Lagern aufweist, sondern, wie bereits beschrieben, produzierenden Landgütern nahesteht²⁴⁰. Im Fall von Keszthely-Fenékpuszta ist nachgewiesen, dass die Festung aus einem älteren Gutshof hervorging, auch bei anderen werden agrarisch geprägte Vorgängerbauten vermutet. Zudem scheint eine Ausrichtung auf die verarbeitende Industrie gegeben zu sein²⁴¹. Die starke ziviler Komponente im Fundmaterial von Ansiedlungen wie Keszthely, Ságvár, Alsóheténypuszta²⁴², zeigt, dass nicht-militärische Bevölkerungsanteile sich hier dauerhaft aufgehalten haben.

E. Tóth hat eine weitere Gemeinsamkeit der Anlagen in die Diskussion eingebracht, nämlich die Lage in durchwegs schlecht einsichtigem, unwegsamem Gelände und das Vorhandensein von ausreichenden Zugängen zu Wasser und großen unbebauten (Weide-)Flächen innerhalb der Anlagen²⁴³. Die Anlagen haben somit einen stark ausgeprägten defensiven Charakter und eigneten sich als Rückzugsort für Menschen, zur dauerhaften Unterbringung von Vieh, zum Schutz umfangreicher Material- und Lebensmittelbestände und deren Weiterverarbeitung²⁴⁴.

²³⁸ Thomas 1964, 361.

²³⁹ Heinrich-Tamácska – Vasáros 2018, 360.

²⁴⁰ Visy 2018, 447-453.

²⁴¹ Tóth 2003a, 182: Villen-ähnliche Hauptgebäude in Ságvár, Alsóhetény, Tác und Fenékpuszta, Horrea in Ságvár, Alsóhetény und Fenékpuszta; Lagerhäuser in Ságvár, Alsóhetény und Fenékpuszta; Bäder in Ságvár, Alsóhetény, Tác und Fenékpuszta; Backöfen in Ságvár, Alsóhetény und Fenékpuszta; Schlacke in Alsóhetény und Fenékpuszta; Schlachtbetriebe in Fenékpuszta; Räucher- oder Dörrstuben in Alsóhetény.

²⁴² Christie 2007, 562.

²⁴³ Tóth 2003a, 181-193.

²⁴⁴ Veg. mil. II 3.

Man wird daher, wie von Tóth und anderen vorgeschlagen, mit einer Interpretation als Nachschubbasen für an der Donau stationierten Grenztruppen nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt sein. In den Binnenfestungen lagerte das Getreide und andere Güter des alltäglichen und militärischen Bedarfs zur unmittelbaren Weitergabe an den militärischen bzw. nicht eigenständig produktiven Endverbraucher²⁴⁵. Dies können auch die mobilen Comitatuses gewesen sein²⁴⁶, deren kleinere Verbände keine Schwierigkeiten hatten, die schlecht zugänglichen Binnenfestungen zu erreichen und sich gegebenenfalls dorthin zurückzuziehen. Die Anlage in Bruckneudorf befand sich hingegen in einer Region, die eigenständig landwirtschaftlichen Überschuss produzierte, der über den Eigenbedarf hinausging. Wir haben hier womöglich unterschiedliche Stationen einer Versorgungskette vor uns, die mit zunehmender Nähe zum militärischen Endverbraucher in zunehmendem Maß auch in ihrem Aufbau vom militärischen Umfeld geprägt waren.

3. 4. Demografischer Wandel: Foederaten im Provinzgebiet

Ein bedeutender Faktor sowohl in militärischer, demografischer und kultureller Hinsicht war den antiken Schriftquellen zufolge die Eingliederung von germanischen Kriegerverbänden in die römische Heeresstruktur und die Ansiedelung von Stammesteilen auf Reichsgebiet seit dem ausgehenden 3. Jh.²⁴⁷. Die Details und die praktische Abwicklung dieser Vorgänge sind aus den Quellen nicht verlässlich zu rekonstruieren. Die Motivation dahinter war zum einen die Aufstockung der durch anhaltende Kämpfe und Umverteilungen reduzierten Kampfstärke der Truppen, aber auch die Reduktion des äußeren Drucks auf die Grenze an der Donau in militärischer Hinsicht. Nicht zuletzt wird man als Beweggrund diplomatische Bemühungen vermuten dürfen, um von Norden und Osten ins Reich drängende Kriegerverbände von ihren destruktiven Verhaltensweisen abzuhalten und deren Arbeits- und Kampfkraft zum eigenen Vorteil nutzen zu können. Die Ansiedlung von germanischen „Wehrbauern“ zur Bestellung brachliegender landwirtschaftlicher Flächen findet in den antiken Schriftquellen mehrfach Erwähnung²⁴⁸.

²⁴⁵ Heinrich-Tamáska – Prohászka 2008, 145; Heinrich -Tamáska – Vasáros 2018, 360; Visy 2018, 447.

²⁴⁶ Soproni 1985, 17-21; Šašel Kos 1996, 162; Visy 2018, 447.

²⁴⁷ Ladstätter 2002, 334. 336; Christie 2007, 550; s. a. Bratoz 2011.

²⁴⁸ Das Konzept war nicht immer erfolgreich: Bei Hungersnöten, hoher Steuerlast und anderen Schwierigkeiten griffen diese stark militärisch durchdrungenen Verbände zu den Waffen: Ladstätter 2002, 334. 342-344; Bratoz 2011, 589-604.

Mittlerweile ist evident, dass sich das römische Herrschaftssystem mit seinen ausführenden Organen auch nach der Schlacht von Adrianopel 378 hielt, wenngleich Einflüsse und Präsenz der „Foederaten“ in politischer wie in materieller Hinsicht stärker spürbar wurden²⁴⁹. Wie sich diese in den provinziellen Verband aufgenommenen, als „germanisch“ oder „barbarisch“ titulierten Personengruppen sowohl in „ethnischer“ als auch in sozialgesellschaftlicher Hinsicht definierten, bleibt nach wie vor Gegenstand von Diskussionen: Die historischen Quellen bleiben diesbezüglich häufig indifferent, wenig explizit und geprägt von *topoi*²⁵⁰. In Pannonien dürften sich u. a. Markomannen, d. h. ein suebischer Stammesverband aus dem Elbraum, angesiedelt haben. Ein Indiz hierfür ist der in der *notitia dignitatum* pauschal angeführte *tribunus gentis Marcomannorum* als Anführer einer Einheit von Foederaten²⁵¹, der offenbar militärische Kompetenzen innehatte, aber auch eine Art Ansprechperson für die römische Verwaltung und Verhandlungsführer für die Interessen mehrerer Markomannischer Stammeseinheiten war²⁵². An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Verknüpfung von archäologischen Forschungsinteressen mit der althistorischen Analyse antiker Schriftquellen zur Eingrenzung historischer Ereignisse oder Bevölkerungsverschiebungen von einem Großteil der modernen Forschung als Produkt des „ethnischen Paradigmas“ abgelehnt wird²⁵³:

Einem häufig bemühten Erklärungsmodell zufolge wurde der sog. Alatheus-Safrax-Gruppe, einem Stammesverband aus Alanen, Goten und Hunnen, die nach der Schlacht von Adrianopel in der Provinz Valeria angesiedelt worden seien, ein entscheidender kultureller Einfluss auf die materielle Kultur der Donauprovinzen zugeschrieben. Diese in die Provinzbevölkerung eingebrachten Bevölkerungsanteile hätten zu der Herausbildung der materiellen Gruppe „Csakvár“ geführt, die durch „unrömisches“ Fundmaterial, wie Ohringe mit Polyederanhängern, Halbmond-förmige Anhänger, Beinkämme mit

²⁴⁹ Christie 2007, 555; Vida 2011, 618.

²⁵⁰ Vgl. Brather 2004, 26 f. zu der Eignung literarischer Quellen zu Eingrenzung von „ethnischen Identitäten“; Bei Amm. XXXI 3, 3-4 werden etwa Greuthungen genannt, häufiger fallen Bezeichnungen wie Sarmaten, Quaden, Markomannen oder Gothen. Hierbei handelt es sich um geographisch nur vage zu verortende Stammeskonglomerate, die auch durch die historischen Quellen nicht greifbarer werden. Bratoz 2011 zur Quellenlage in Zusammenhang mit Plünderungszügen und Auswanderungsbewegungen ab dem späten 4. Jh.

²⁵¹ Not dign. occ. XXXIV 24.

²⁵² Stuppner 2004, 313: Oberleiserberg als Sitz des *tribunus gentis marcomannorum*.

²⁵³ S. etwa Brather 2004, 26 f.: Auf diese Art würde sich die Archäologie zur Hilfswissenschaft der historischen Forschung degradieren, die im Wesentlichen an der Rekonstruktion der Ereignisgeschichte ausgerichtet ist. Die Interessen der Archäologie sollten daher andere sein als jene der historischen Forschung. Die problematischen Mechanismen hinter der Verwendung antiker Schriftquellen für archäologische Fragestellungen werden etwa am Beispiel des antiken Barbarenbegriffs erläutert: Brather 2004, 117-137; s. a. Theune 2013, 256 f.

halbrunder Griffplatte, Fibeln mit umgeschlagenen Fuß, eingeglättete Keramik, charakterisiert wird²⁵⁴. Die Auseinandersetzung der Forschung mit dieser Theorie hat schnell zu der Erkenntnis geführt, dass sich die Gruppe Csakvár gegenüber den weiteren definierten Materialgruppen Ságvár, und Szabadbattyán weder regional noch chronologisch eindeutig abgrenzen lässt. Das Fundmaterial lässt sich also nicht einer klar definierten Bevölkerungsgruppe zuordnen, sondern spiegelt lediglich eine Stichprobe der materiellen Kultur wider, die zwischen dem Ende des 4. Jh.s und Mitte des 5. Jh.s im pannonischen Raum in Gebrauch war²⁵⁵.

Das Konzept der Zuschreibung bestimmter Materialgruppen, Dekorelemente, Beigabensitten, Trachtbestandteile etc. zu konkreten Ethnien, Stämmen oder Stammesbestandteilen wird von einem Großteil der modernen Wissenschaft abgelehnt, da ihre Aussagekraft zur Bestimmung einer zusammengehörigen Gruppe in Zweifel gezogen wird²⁵⁶. Die uns zur Verfügung stehenden Informationen sind überwiegend nicht ausreichend, um über eine Zugehörigkeit zu, oder eine Andersartigkeit gegenüber einer anderen Entität mit Sicherheit entscheiden zu können. Dies liegt vor allem daran, dass die Identität einer Person nicht allein auf Basis der von ihr verwendeten Gegenstände definiert werden kann, sondern viele immaterielle Ebenen (z. B. Handlungen) miteinbezieht²⁵⁷. Die materiellen Marker mittels derer Archäologen eine Zugehörigkeit/Andersartigkeit bestimmen wollen, stellen lediglich ein artifizielles, stark vereinfachendes und vereinheitlichendes Konstrukt dar. Dieses kann niemals die Identität oder vielschichtige Zugehörigkeitsgefühle eines Menschen vollinhaltlich wiedergeben und daher auch keine historischen Realitäten abbilden²⁵⁸. Das Konzept der Ethnischen Archäologie arbeitet mit der Fremdzuschreibung von kulturellen Merkmalen zu einer vermeintlich statischen und einheitlichen Personengruppen und Kulturräumen. Jedoch sind weder Individuen, ihre sozialen Identitäten oder regionale Einheiten unveränderlich oder homogen²⁵⁹. Demzufolge

²⁵⁴ Salamon – Barkóczy 1982, 147; Vida 2011, 618 f.

²⁵⁵ Vida 2011, 616-620; Kleemann 2008, 76 f.

²⁵⁶ Jones 1997, 119-127; Theune 2013, 258 f.

²⁵⁷ Jones 1997, 106; Brather 2000, 165; Brather 2004, 94 definiert „Identität“ folgendermaßen: *„Im hier interessierenden Zusammenhang wird unter ‚Identität‘ eine bewußte und subjektive Selbst-Zuordnung von Individuen zu einer sozialen Gruppe aufgrund spezifischer Merkmale in bestimmten Situationen verstanden (...)“*

²⁵⁸ Jones 1997, 108 f.; Brather 2000, 165; Brather 2004, 75: *„Archäologische Kulturen‘ sind also ein klassifikatorisches Konstrukt der Wissenschaft - oder mit anderen Worten deskriptive und keine konstativen Begriffe. Sie müßten aber ein soziales Konstrukt ihrer Erzeuger sein, um für diese oder deren Nachbarn ethnische Relevanz besitzen zu können.“*; Brather 2004, 331.

²⁵⁹ Jones 1997, 109-110. 138. 140 f. zur *„methodological objectification“*; vgl. Brather 2000, 165; Brather 2004, 290; Theune 2013, 255-256.

sind auch soziale Gruppen nicht einheitlich oder statisch²⁶⁰, dasselbe gilt für die materielle Kultur, die mit diesen verbunden werden könnte. Die Verwendung von bestimmten Gegenständen kann daher ein Indiz für eine Gruppenzugehörigkeit sein, muss es aber nicht²⁶¹ – dies muss in Abhängigkeit von jeweiligen Kontext individuell entschieden werden. S. Brather schlägt daher vor, sozial-, kultur- und wirtschaftshistorische Fragestellungen in das Zentrum archäologischer Aufmerksamkeit zu stellen²⁶².

In pannonischen Grabinventaren finden sich vor allem ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. Gegenstände, die in früheren Jahrhunderten nicht vorhanden oder zumindest nicht gebräuchlich waren. Hierzu zählen etwa Beinkämme, Polyeder- bzw. Oktaederohringe, bestimmte, als „germanisch“ oder „suebisch“ titulierte Fibeltypen und Waffenbeigaben – Schildbuckel und vermeintlich „unrömische“ Schwerttypen in Männergräbern, Messer in Frauengräbern²⁶³. Andere Beifunde im Bestattungskontext stehen hingegen unwiderlegbar in römischer Tradition, so etwa Glasgefäße der Form Isings 96 und römische Münzen. Beigegebene Gefäße mögen zwar in der provinziellen Keramik unübliche Dekorationsformen wie die genannten Einglätzmuster, Wellenbänder oder Kerbstiche aufweisen, lassen sich aber nahtlos aus dem traditionellen römischen Formenrepertoire herleiten. Auch in der Herstellungstechnik sind keine Brüche mit den in den römischen Provinzen üblichen handwerklichen Gepflogenheiten festzustellen²⁶⁴. Dies belegen Funde von Töpferöfen, in denen gängige provinzielle Gefäß- und Dekortypen zusammen mit vermeintlich „unrömischen“ angetroffen wurden. Selbst wenn man diese Fragestellung für zulässig halten würde (s. o.): Weder in Siedlungs- noch in Grabkontexten lassen sich eindeutig „germanische“ von eindeutig provinziellen Bevölkerungsanteilen trennen²⁶⁵. Das Auftreten unüblicher Gegenstände in Bestattungskontexten und bestimmter Elemente in der materiellen Kultur macht einen neuartigen Einfluss unbestreitbar – wann, woher und in welcher Form er Einzug in der Pannonia Prima hielt, kann anhand des gegenwärtigen Forschungsstandes jedoch kaum näher eingegrenzt werden. Archäologisch lassen sich keine geschlossenen „fremden“ Siedlerverbände nachweisen²⁶⁶. In den großen, spätantiken Gräberfeldern des späten 4. und frühen 5. Jhs. können auch bei längeren Belegungszeiten

²⁶⁰ Brather 2000, 159-161; Brather 2004, 290; Theune 2013, 255-256.

²⁶¹ Brather 2000, 175 f.

²⁶² Brather 2000, 176; Brather 2004, 323-529 liefert hierzu zahlreiche Vorschläge.

²⁶³ Salamon – Barkóczi 1979, 75-78. 81; Salamon – Barkóczi 1982, 148-62; Christie 2007, 556.

²⁶⁴ Christie 2007, 557; Vida 2011, 618 f.

²⁶⁵ Kleemann 2008, 76 f.

²⁶⁶ Kleemann 2008, 76.

keine differenzierten Aussagen zu beidseitigen Beeinflussung verschiedener Kulturkreise getroffen werden²⁶⁷.

²⁶⁷ Ladstätter 2002, 343; Vida 2011, 619 f. 630 f.; Tejral 1999b, 256-274; Die jüngere, v. a. ungarische Forschung setzt ihre Hoffnungen auf die kleinen, separierten Gräberfelder („Familienbestattungsplätze“), abseits größerer Grabgruppen, die häufig einer barbarischen, nur wenig assimilierten Bevölkerung zugeschrieben werden und von einer kurzfristigen Ansiedlung zeugen, z. B.: Kleemann 2008, 63-77 (Kövágószölös); Szöke 1996, 35-45 (Kilimán).

4. DIE GRABUNGEN AUF DER TRASSE DER A6-NORDOSTAUTOBAHN; FUNDSTELLE 1B

4. 1. Grabungsabläufe und Methodik

Im Rahmen des Bauprojektes der A6-Nordostautobahn wurden bei Prospektionen im Vorfeld der Straßenbauarbeiten auf einer Länge von 22 km zwischen der Anschlussstelle zur A4 bei Bruckneudorf und dem Grenzübergang Kittsee mehrere archäologisch relevante Fundstellen, festgestellt, die ab Herbst 2002 durch Flächengrabungen dokumentiert wurden. Bereits zuvor waren einige davon durch Befliegungen des Bundesheeres und die Interpretation der Aufnahmen durch M. Doneus in ihrer Lage bekannt gewesen²⁶⁸. Dies trifft auch die hier behandelte Fundstelle zu, von der dem Bundesdenkmalamt das bereits genannte Luftbild vorlag. Weitere Befliegungen wurden im unmittelbaren Vorfeld der Grabungskampagnen vorgenommen (s. Detail aus den Luftbildern des Bundesdenkmalamtes, **Taf. 1.1**)²⁶⁹. Diese wenige 100 m von dem heutigen Autobahnknoten A4/A6 entfernt auf dem Gebiet der Katastralgemeinde Bruckneudorf, Gemeinde Bruckneudorf, Bezirk Neusiedl am See gelegene Fundstelle war nach Prellenkirchen, Potzneusiedl, Wangheim die letzte, die im Zuge der archäologischen Baubegleitung an der A6-Trasse durch das Bundesdenkmalamt, dokumentiert wurde. Die Grabungen fanden unter der Leitung von J. M. Czubak und F. Sauer in zwei mehrmonatigen Kampagnen, von September bis Dezember 2004 und von März bis November 2005 auf dem 45.000 m² großen Gebiet der Parzellen 1686-1689 (Fundstelle 1b) statt²⁷⁰.

Die zeitliche Einschränkung der Grabungen und der durch die Bauleitung des Autobahnprojektes auferlegte Zeitdruck erforderten hierbei ein straffes Zeitmanagement und limitierten die methodischen Möglichkeiten des Grabungsteams auf eine als rudimentär zu bezeichnende Dokumentation ihrer Tätigkeiten. Mit zunehmenden Fortschreiten der Arbeiten, d. h. je weiter das Grabungsteam von der Anschlussstelle der

²⁶⁸ Die Aufnahmen liegen dem Luftbildarchiv des BDA vor, die Nutzungsrechte liegen beim Bundesheer. Luftbild: BiNr. 0220010604.071 © bmlvs/luauflksta; Luftbild-Interpretation, Grafik: Michael Doneus.

²⁶⁹ Aufnahmen zur Verfügung gestellt von F. Sauer (BDA).

²⁷⁰ F. Sauer (Bundesdenkmalamt, Abt. Archäologie) und J. M. Czubak (freiberuflicher Archäologe); s. a. Sauer - Czubak 2004, 13; Sauer - Brzyski 2005, 12; im Zuge der Umwidmung wurden neue Parzellennummern vergeben, das Areal der A6-Autobahn auf dem Gemeindegebiet von Bruckneudorf trägt heute die Parzellennummer 2002 (Quelle: <https://gis.bgld.gv.at/WebGIS/synserver>; 05.01.2017)

A4 entlang der Trasse der zu bauenden Autobahn Richtung Osten vorrückte, scheint sich diese Problematik verstärkt zu haben.

Die bei den Grabungen angewandte Methode entsprach der in diesen Jahren bei großen Flächengrabungen üblichen Vorgehensweise der Abhub- oder Abstichgrabung (engl. *arbitrary/metrical excavation* bzw. *planum-technique*), bei der Erdschichten gleichbleibender oder wechselnder Mächtigkeit bis auf ein ebenes Planum abgehoben werden, was einen schnellen Grabungsfortschritt auch ohne geschultes Personal ermöglicht²⁷¹. Die grundlegende Schwäche dieses Verfahrens ist jedoch die fehlende Nachvollziehbarkeit von Nutzungs- und Begehungshorizonten sowie von Verhältnismäßigkeiten zwischen den Schichten. Dieses Defizit ist auch bei der Auswertung der Bruckneudorfer Befunde spürbar.

Nach dem Abziehen der Grasnarbe und des Ackerhumus durch den Bagger wurden an der Oberfläche sichtbare Strukturen markiert, mit einer Objektnummer versehen und eingemessen. Beim überwiegenden Teil der Befunde handelte es sich um grubenartige Siedlungsspuren im weitesten Sinne - Pfostengruben, Grubenhäuser, Brunnen, Gräben etc. - die vom Neolithikum bis in die awarische Zeit datiert werden konnten. Diese wurden zunächst in Ost-Westlicher Richtung geschnitten, eine Dokumentation des entstandenen Profils angefertigt und schließlich der Rest der Grube ausgehoben²⁷².

Das vorliegende Gebäude I (Obj. 1636), dessen ungefähre Ausmaße bereits durch die bereits genannten Luftbildaufnahmen bekannt war, wurde flächig in zwei Plana freigelegt: Nach dem Abnehmen des Humus wurde bis auf die sichtbaren Oberkanten der Mauern abgetieft ("Planum 1"), in weiterer Folge bis über die Unterkante der Fundamente hinaus, auf den anstehenden gelben Löss weitergegraben. Fundmaterial wurde innerhalb eines Objektes nach Gattung und Raum mit einer fortlaufenden Fundnummer versehen, wobei die Funde bis zu Planum 1 in einer Fundnummer (FNr. 1636/937) zusammengefasst wurden.

Dass die Grabung unter beträchtlichem Zeitdruck vorgenommen wurde merkt man der Dokumentation in vielen Fällen an, ebenso die Anwendung von vom heutigen Standpunkt

²⁷¹ Praetzelis 1993, 68-86 zu den Schwächen der Abhubgrabung; Gersbach 1998, 29-31; Harris 1998, 14-21.

²⁷² Für Informationen zu den Grabungsabläufen und den damit verbundenen Schwierigkeiten danke ich Mag. F. Sauer.

nicht mehr zeitgemäßen Methoden²⁷³. Erst im Jahr 2010 wurden vom Bundesdenkmalamt in Kooperation mit zahlreichen archäologisch tätigen Institutionen - und somit fünf Jahre nach Abschluss der Grabungen in Bruckneudorf - verbindliche "Richtlinien für archäologische Maßnahmen" herausgegeben²⁷⁴. Durch diese wurde ein Vorgehen nach stratigraphischen Methoden auf Ausgrabungen von öffentlicher Seite ebenso im Gesetz verankert, wie auch die Verpflichtung zur einer vollständigen Grabungsdokumentation, um die Nachvollziehbarkeit der angewandten Methoden und erzielten Resultate zu gewährleisten. Anhand der Bruckneudorfer Grabung wird schnell deutlich, warum die Notwendigkeit zu einer klaren Definition der erforderlichen Mindeststandards bestand:

Eine Differenzierung der stratigraphischen Zusammenhänge der angetroffenen Kulturschichten ist aufgrund des zeitlichen Drucks während der Arbeiten nicht vorgenommen worden. Die fehlende Unterscheidung zwischen Schichten und der Verzicht auf ein Vorgehen gemäß stratigraphischer Richtlinien erschwert die exakte zeitliche Einordnung der Befunde. Das Fundmaterial wurde innerhalb des vorliegenden Objektes unabhängig von der Schichtzugehörigkeit nach Räumen unterschieden, sodass von einer Durchmischung von Funden ehemals zu unterscheidender Straten auszugehen ist.

Eines der bedauerlichsten Versäumnisse stellt unter diesen Gegebenheiten die unterlassene Anfertigung einer Profilzeichnung entlang des zu diesem Zwecke erhalten geblieben Profilsteges dar. Aufgrund einer Erkrankung des zuständigen Grabungsmitarbeiters²⁷⁵ blieb die Dokumentation der Grabungsprofile der hier besprochenen spätrömischen Siedlungsbefunde aus. Um die chronologische Zusammengehörigkeit von Mauerstrukturen besser erschließen zu können, wären Zeichnungen charakteristischer Mauerprofile wünschenswert gewesen, jedoch kam auch diese notwendige Maßnahme nicht zur Ausführung.

²⁷³ Spätestens seit der richtungsweisenden Publikation von Harris zu den "Principles of archaeological stratigraphy" (erschienen 1979) hat sich die stratigraphische Methode für wissenschaftliche archäologische Grabungen als verbindlich durchgesetzt. Gerade bei Rettungs- und großen Flächengrabungen kann diese Methode aus ökonomischen Gründen häufig nicht zur Anwendung kommen.

²⁷⁴ Richtlinien 2016: Die jüngste - vierte - Fassung der "Richtlinien" wurde mit 1. Jänner 2016 bindend (Quelle: https://bda.gv.at/fileadmin/Medien/bda.gv.at/SERVICE_RECHT_DOWNLOAD/Richtlinien_fuer_archaeologische_Massnahmen_4.Fassung.pdf; 31.05.2017)

²⁷⁵ Auf den Planzeichnungen der Befunde und Skizzen zur Grabung sind die Namen der wissenschaftlichen Mitarbeiter nicht durchgängig vermerkt. Auch die Namen weiterer Grabungsmitarbeiter aus dem Team von F. Sauer und J. M. Czubak sind der Verfasserin nicht bekannt.

Bei der Suche nach stratigrafischen Anhaltspunkten ist man somit auf die Auswertung von während der Grabungen entstandenen Fotografien und die spärliche Grabungsdokumentation als einzige Informationsquellen angewiesen. Es daher wurde versucht, die bruchstückhaften Informationen zur Schichtabfolge der Fundstelle in einen methodischen Rahmen gemäß den von E. C. Harris erarbeiteten stratigrafischen Grundlagen zu setzen²⁷⁶. Die aus dem bescheidenen fotografischen Fundus gezogenen Rückschlüsse auf die Stratigrafie vermögen die Lücke der fehlenden Dokumentation vor Ort nur unzureichend zu schließen und müssen in vielen Fällen spekulativ bleiben. In einigen Bereichen des Komplexes, so etwa im Nordosten der Anlage, wurde offenbar eine nur kursorische fotografische Dokumentation vorgenommen. Für diese Bereiche des Gebäudes können zum Schichtaufbau keine eigenständigen Aussagen gemacht werden.

Auch wurden Nivellements teilweise nicht oder nur unvollständig in die Zeichnungen eingetragen, sodass die Höhenrelationen der Strukturen untereinander vielfach nicht erschlossen werden können. Aufgrund fehlender Angaben zur Position und Tageshöhe des Messgeräts muss in vielen Fällen die absolute Höhe von Punkten ungeklärt bleiben. Dies erweist sich besonders bei dem Versuch einer Analyse der relativen chronologischen Abfolge der Befunde als bedauerliches Versäumnis.

Erschwerend kommt des Weiteren ein in der zeichnerischen Dokumentation festgestellter Messfehler hinzu, als dessen Ursache die Verwendung eines falschen Punktes im Vermessungsraster als Bezugspunkt für die Planumszeichnungen angekommen werden kann. Darauf resultiert eine Abweichung der Mauerverläufe um etwa 5-10° Richtung Osten gegenüber den in den Übersichtsplänen dokumentierten Strukturen. Diese konnte dank Herrn F. Siegmeth, der eine Entzerrung der Zeichnungen anhand des Messpunktrasters vornahm, auf dem Gesamtplan korrigiert werden.

Als Resultat einer permanenten landwirtschaftlichen Nutzung in der Neuzeit ist das Auftreten zahlreicher, vielfach großflächig gestörter Befunde auf der gesamten Grabungsfläche zu bewerten. Sowohl an den Befunden des hier behandelten Gebäudes als auch an den Gräbern zeigten sich hier zum Teil tiefgreifende Schäden und eine starke Reduzierung der ursprünglichen Bausubstanz. Aufgrund des Abtrages antiker Straten durch Ackertätigkeit und Baggereinsatz ist auch die stratigraphische Relation der einzelnen Befunde zueinander vielfach nicht mehr zu erschließen. Durch das intensive Eingreifen in

²⁷⁶ Harris 1998, 29-68; s. a. Richtlinien 2016.

tieferen Bodenschichten waren bereits auf der Ackeroberfläche zahlreiche Funde unterschiedlicher Zeitstellungen nachzuweisen. Die besonders stark vertretenen römischen und frühvölkerwanderungszeitlichen Oberflächenfunde konnten sowohl Wohn- als auch Grabkontexten zugewiesen werden und decken ein breites Spektrum des provinzialrömischen Fundrepertoires ab.

Da während der Ausgrabungen keine Benennung der einzelnen Mauern vorgenommen wurde, wird dies in der vorliegenden Arbeit nachgeholt. Die Nummerierung erfolgt hierbei nach der angenommenen chronologischen Abfolge der einzelnen Bauglieder, sowie von Osten nach Westen, wobei die Mauerbefunde anhand von erkennbaren Baufugen oder abweichender Bausubstanz gruppiert oder unterschieden werden. Ebenso wurde eine in der Grabungsdokumentation angetroffene Skizze der Gebäudephasen herangezogen, die allerdings nicht in allen Details als zutreffend bewertet wird. Sofern auf Grabungsfotos oder durch im Plan eingetragene relative Höhenwerte ersichtlich, werden auch die Niveaus der Fundamentunterkanten herangezogen. Während Mauerzüge jeweils arabische Ziffern tragen, wurden die Räume der Steingebäude mit lateinischen Nummern benannt.

4. 2. Befunde und Stratigrafie

4. 2. 1. Überblick über die Grabungsfläche (Taf. 1. 2)

Die im nordöstlichsten Teil der Grabungsfläche 1b freigelegten Strukturen bestehen aus einem Wohngebäude mit etwa 247 m² Nutzfläche (Obj. 1636, Steingebäude I) und einem zugehörigen, annähernd quadratischen Nebengebäude (Obj. 2495) etwas östlich davon. Anders als in anderen Bereichen der Fundstelle 1b hat hier keine komplexe Überlagerung vieler Strukturen stattgefunden: Ein paar latènezeitliche bis kaiserzeitliche Grubenhäuser bilden die frühesten Besiedlungsstrukturen der unmittelbaren Umgebung, wobei nur eines (Obj. 2312) von dem spätantiken Steingebäude I überlagert wird. Nur wenige Meter nordöstlich der nördlichen Gebäudeecke wurde ein kleines Körpergräberfeld mit 17 Bestattungen freigelegt, eine weitere Bestattung (Obj. 1667) befindet sich deutlich abgelegen westlich von Obj. 1636, Grab Obj. 1644 etwas abseits nördlich des Gebäudes.

Rings um das Wohngebäude konnte an mehreren Stellen ein System aus annähernd rechtwinkelig aufeinandertreffenden Gräben nachgewiesen werden, die Teil einer antiken

Flurbegrenzung, wie sie etwa auch in Halbturn belegt ist, gewesen sein dürften²⁷⁷. In der Verfüllung der Gräben konnten keine datierenden Funde gemacht werden, weshalb die zeitliche Einordnung dieser Strukturen nicht möglich ist. Eine Ausnahme bildet hier der Graben (Obj. 1638) der nördlich von Obj. 1636 in ostnordöstlicher Richtung verläuft. Dieser wird von einem grubenartigen Schacht (Obj. 1640) und der erwähnten Bestattung Obj. 1644 gestört. Ein westlich des Steingebäudes südsüdwestlich orientierter flacher Graben von durchschnittlich 1,65 m Breite, von dem im rechten Winkel schmale Gräbchen abgehen, scheint ebenfalls Teil dieser Systems zur Landeinteilung gewesen zu sein (Obj. 1624. 1656. 2314). Nach der Verfüllung des Grabens kam eine Packung spätantiken Bauschutts (Bruchsteine, Keramik, Dachziegelbruch) darauf zu liegen, bei der es sich um eine möglicherweise rezente Deponierung von Abbruchmaterial von Gebäude I oder umliegenden Objekten handeln dürfte (Obj. 1655).

4. 2. 2. Befunde und Stratigrafie von Gebäude I - Wohngebäude (Obj. 1636)

4. 2. 2. 1. Befundbeschreibung: Relative Mauerabfolge Gebäude I (**Taf. 2.1.**)

Die relative chronologische Abfolge der Gebäudeteile, kann - wie oben bereits dargelegt - überwiegend anhand bautechnischer Argumente und logischer Gesichtspunkte vorgenommen werden. Aufgrund des nicht eindeutigen Schichtaufbaus muss diese relative Chronologie der Gebäudeteile im Wesentlichen ohne stratigraphischen Bezug auskommen.

Den Kern des Gebäudes bildet jene rechteckige Struktur, die aus den Fundamentmauern M1 bis M4 gebildet wird (I-III). Die in zwei bis drei Lagen erhaltenen, 65-70 cm breiten Mauern bestehen aus gegenläufig schräg gelegten Bruchsteinreihen (*opus spicatum*²⁷⁸, "Fischgrätmuster") in starkem Verband mit grobschottrigem, sandigem gelben Mörtel, die eine Fläche von etwa 114,68 m² einschließt²⁷⁹. Die Lage im Zentrum des Gebäudes sowie die Tatsache, dass sämtliche anschließende Gebäudeteile mit deutlich sichtbaren Baufugen

²⁷⁷ vgl. Doneus 2014, 11; Doneus – Neubauer 2018, 211 Abb, 11 (Halbturn). Auch die Orientierung der Gräben des hier vorgestellten Gebäudes stimmt mit jener der Flurgräben von Halbturn überein. Bemerkenswerterweise trifft dies nicht auf den großen Gutshof von Bruckneudorf zu, der NW-SO orientiert ist.

²⁷⁸ nach Adam 1994, 144 f. eignet sich diese Technik besonders für die Konstruktion von Fundamenten.

²⁷⁹ Alle Maße wurden dem gezeichneten Plan entnommen. Da ein Messfehler in der Zeichnung vorlag können hier nur annähernde Werte angegeben werden. Die Fläche der Räume wurde jeweils anhand der erhaltenen Innenkanten der Mauern errechnet.

an diesen Raum angesetzt sind, rechtfertigen die Ansprache dieses Mauergevierts als ersten Bauzustand des Wohnhauses (vgl. **Taf. 2. 2**).

In einer weiteren Baumaßnahme wird in nordöstlicher Richtung ein weiterer annähernd quadratischer Raum, gebildet durch die Fundamentmauern M5 bis M7, mittig an Fundament M3 angesetzt, der einen dem Hauptraum zentral vorgelagerten Baukörper von etwa 37,05 m² Fläche (R IV) bildet. Die Konstruktionsweise dieser Fundamente unterscheidet sich, den vorliegenden Aufzeichnungen folgend, vor allem durch die Verwendung eines Mörtels von intensiv grauerer Farbe und feinerer Konsistenz. Auch die Positionierung der Steine innerhalb des Fundaments weicht geringfügig von jener der Fundamente des westlichen Raumes I-III ab. Die Fundamente M5 bis M7 bestehen aus einer Ausgleichslage von schräg geschichteten Bruchsteinen, auf die die weiteren Steinlagen waagrecht aufgesetzt wurden. Der Abschluss des Fundaments wird aus einer dicken Mörtelschicht gebildet, die auf der obersten Steinlage aufliegt²⁸⁰. Die Breite dieser Fundamentmauern beträgt 60-65 cm und ist somit geringfügig schmaler als jene des westlichen Raumes. Einiges spricht dafür, diese feinen Abweichungen von der Konstruktionsweise von M1 bis M4 nicht überzubewerten, da die Gemeinsamkeiten im Aufbau überwiegen: In der fotografischen Dokumentation der Strukturen sind die Unterschiede im Maueraufbau kaum in relevantem Ausmaß festzustellen, auch in vorhandenen Luftbildaufnahmen zeichnen sich die Fundamente dieser Bauphasen – anders als jene der weiteren Zubauten – in gleicher Intensität unter dem Ackerboden ab (vgl. **Taf. 1. 1**). Ein entscheidendes Argument für die Gleichzeitigkeit der Fundamente M1-M4 und M5-M7 sind weiters die übereinstimmenden Niveaus der Fundamentunterkanten und die sehr ähnliche Konstruktionsweise - etwa der großzügig Einsatz von Mörtel als auf den Mauern aufliegender Fundamentabschluss (vgl. Detail **Taf. 3. 1**)²⁸¹.

Im Zuge einer Erweiterung wird dem zweiräumigen Kernbau M1-M4 und M5-M7 im Nordwesten an M2 ein langrechteckiger Raum M8-M10 (V) angebaut. Dieser erstreckt sich auf einer Fläche von etwa 39,37 m². Während die Fundamentunterkanten von Raum I-III und IV bündig abschließen, setzen die Mauern dieses Bauelements in Höhe der 3. Lage von M2 an und liegen somit höher (vgl. etwa **Taf. 2. 2**). Deutliche Baufugen zwischen M8 und der Mauerecke M1/M2 sowie zwischen M10 und M2/M3 zeigen, dass der Anbau ohne

²⁸⁰ Gassner – Ployer 2017, 62: Bei dem großen Guthof auf dem Haushamer Feld (Noricum) wird der Übergang von Fundament zum aufgehenden Mauerwerk durch die gemörtelte Fundamentoberfläche gebildet.

²⁸¹ Diese sind in dem steingerechten Plan vermerkt.

Steinverband an den Kernbau gesetzt wurde. Auch der Bauzustand unterscheidet sich wesentlich von jenem des Kernbaus und des Anbaues IV. Die höhere Lage und die damit einhergehende höhere Anfälligkeit für Pflugschäden, aber auch die geringere Dicke der Mauern von 45 cm sowie der seltsam unausgewogene Einsatz von grobschottrigem gelben Mörtel haben sich deutlich negativ auf die Lebensdauer der Struktur ausgewirkt. Von den Fundamenten von Raum V hat sich lediglich eine Bruchsteinlage erhalten, weite Teile des Fundaments M9 wurden abgetragen und in weiterer Folge durch eine dünne Lage gelben Mörtels ergänzt. Die Ursachen dieser bautechnischen Eigenheit sind nicht zweifelsfrei nachzuvollziehen. Auf der auf der Grabung angefertigten Dokumentation der Plana ist die Zeichnung in diesem Bereich die Anmerkung "Mauerausrissgrube voll mit Mörtel" versehen (s. **Taf. 3. 2**). Ob die Interpretation als Mauerausriss zutrifft, ist aufgrund der fehlenden Detailfotos des Befundes nicht zu verifizieren. Auf einem vorhandenen Befundfoto scheint unter dem dünnen Band von Mörtel im westlichen Abschnitt des Mauerverlaufs eine Störung vorzuliegen, die sich im Grabungsprofil als Grube zeigt, in der eine dicke Packung von gelbem Mörtel (?) in einer Verfüllung von dunkelbrauner Erde liegt (**Taf. 4. 1**). Die Annahme liegt nahe, diese Struktur wie auch die Störung mit dem auf der anderen Seite der Mauer gelegenen „Grubenhaus“ in Verbindung zu setzen, wobei darüber aufgrund fehlender Fotos und Zeichnungen keine Gewissheit zu erlangen ist (vgl. Kap. 4. 2. 3. 1.). Da sich die Mörtellage in M9 über die Länge der nördlich von Gebäude 1 gelegenen Siedlungsgrube Obj. 2312 erstreckt und diese in ihrer Ausrichtung auf das Fundament Bezug nimmt, ist in Erwägung zu ziehen, dass die Grube und Raum V gleichzeitig in Verwendung waren²⁸². Hierfür spricht auch die Ausbesserung von M9 mit Mörtel, die in Verlauf und Breite dem Fundament M9 folgt, aber offensichtlich in Kontext mit der Entstehung der Grube zu setzen ist. Da sich die Grube zudem in Ausrichtung und Aufbau von den La-Tène-zeitlichen Grubenhäusern der Fundstellen 1a und 1b deutlich unterscheidet - diese verfügen in der Regel über jeweils eine Pfostensetzung an den Schmalseiten - , ist in Betracht zu ziehen, dass es sich um eine gleichzeitige Vorratsgrube bzw. Kellergrube handelt, die von R V aus erschlossen werden konnte²⁸³.

²⁸² Eine andere mögliche Erklärung ist die zufällige Überschneidung der Strukturen, dieses Szenario ließe jedoch die Frage nach der Ursache der Ausbesserung in Mörtel offen. Denkbar wäre in diesem Fall, dass der bauliche Eingriff an M9 in Unkenntnis des Grubenhauses stattfand und nur zufällig dessen gesamte Länge umfasste.

²⁸³ Bíró 2015, 92: Vorratsgruben in Siedlungskontexten sind etwa in Aquincum nachgewiesen. Formal handelt es sich um Grubenhäuser ohne Pfostensetzungen, die an einer Seite von einer Steinmauer gestützt werden.

Gemäß dem Fundprotokoll hat Raum V kein Fundmaterial hervorgebracht, jedenfalls wurde von den Ausgräbern keine Fundnummer vergeben, die sich auf den beschriebenen Bereich bezieht.

An Fundament M10 setzt in nordöstlicher Richtung mit den Mauern M11 und M12 ein weiterer Anbau an, der einen L- oder Pi-förmigen Korridor um Raum IV bildet. Die ergrabene Fläche des Raumes umfasst etwa 44,93 m², jedoch kann von einem ursprünglich deutlich größeren Raum ausgegangen werden. Das vollständige Ausmaß dieser Erweiterung kann aufgrund des an die Grabungsfläche anschließenden Schotterweges nicht erschlossen werden. Denkbar wäre eine axial gespiegelte Ergänzung der nordwestlichen Gebäudeteile (Raum V und VI) zu einer symmetrischen Anlage. Selbstverständlich muss auch diese Annahme Spekulation bleiben, da bei den Grabungen keine Hinweise auf die baulichen Strukturen des südöstlichen Traktes, etwa Ansätze von anschließenden Mauern o. ä., aufgedeckt werden konnten.

Mauer M11 des Raumes VI ist durch eine deutliche Baufrage von Mauer M10 des Raumes V getrennt und kann somit als letzter Eingriff an dem äußeren Erscheinungsbild des Gebäudes gedeutet werden. In ihrer Dicke von 45 cm entsprechen die Mauern M11 und M12 der Mächtigkeit der Mauern M8 bis M10 des Raumes V. Die erhaltenen Fundamente sind abermals in einer etwas nachlässigen Version des *opus spicatum* ausgeführt, das bereits als Konstruktionsprinzip der Mauern des Kernbaues I-III konstatiert wurde (**Taf. 4. 2**). Als Bindemittel dient ein gelb-grauer grobschottriger Mörtel, der jedoch deutlich sparsamer als an den Mauern M1-M4 zum Einsatz kommt. Dieser Umstand bewirkt eine weniger dichte Optik und eine andere Färbung der Mauerstrukturen ebenso wie eine schlechtere Sichtbarkeit auf den Luftbildern.

An nachträglichen Änderungen an der Ausstattung des Gebäudes kann lediglich der Einbau der Trockenmauern M13 und M14 sowie des Heizkanals M15a und b in den ursprünglichen Kernbau I-III festgestellt werden. Das an M13 und M14 feststellbare geänderte Konstruktionsprinzip mit fehlendem Mörtel könnte auf eine chronologische Zäsur hindeuten und weist die Mauern dieser Periode als jüngste Beifügung zum Gebäude aus²⁸⁴ (vgl. **Taf. 4. 1**). Während M13 als in südost-nordwestlicher Richtung verlaufender

²⁸⁴ Gugl – Kastler 2007, 113 konstatieren für die Strukturen der Phase 6 des Legionslagers in Carnuntum einen Bruch in der Bautechnischen Methode. Waren die Mauern der Valentinianischen Phasen noch mit Kalkmörtel gebunden, kam bei den Umbauten der 1. Hälfte des 5. Jh. Lehm als Bindemittel zum Einsatz.

Raumteiler zwischen den Räumen I und II auf der einen, und III (54,87 m²) auf der anderen Seite fungiert, trennt M14 die Räume I (32,48 m²) und II (19,72 m²) in südwest-nordöstlicher Richtung. Beide Mauern sind in 2 Lagen von schräg gelegten Bruchsteinen ohne Mörtelbindung errichtet, die eine Mächtigkeit von etwa 50 cm haben. Von M14 gehen in südöstlicher Richtung die zwei Wangen eines T-förmigen Heizkanals (M15a und M15b) ab, der Raum I in zwei etwa gleichgroße, langrechteckige Hälften teilt. Die gleichzeitige Entstehung der Mauer 14 und der Kanalwangen ist evident, da der Durchbruch in M14 im Bereich des Kanaleinganges durch eine robustere Steinlage aus größeren Bruchsteinen verstärkt ist (**Taf. 5. 1.**²⁸⁵). Nordwestlich des verbliebenen Profilsteges hat sich das aufgehende Mauerwerk der Kanalwangen in bis zu 3 Lagen erhalten, an deren Innenseiten noch stellenweise verziegelter Lehm festgestellt werden konnte. Auf der Sohle des Heizkanals hat sich zudem die Mörtelbettung der Fundamentierung über die gesamte Ausdehnung des Kanals erhalten. Die dünne Estrichschicht auf den erhaltenen Lagen der südwestlichen Außenmauer M1 und M4 sowie in der durch M4 und M13 gebildeten östlichen Mauerecke lässt eine Ergänzung der Heizvorrichtung zu einer T-förmigen Struktur zu (**Taf. 5. 2.**). Auf der Sohle des Kanals ist im Bereich des Durchbruchs an der mittleren Nordwest-Mauer M14 sowie zwischen den Kanalwangen M15a und M15b rötlich verziegeltes Material erkennbar, an der Stelle wo der Feuerungskanal gelegen war (**Taf. 5. 3.**)²⁸⁶. Bauliche Spuren eines Praefurniums fehlen, jedoch wird dieser Bereich der Mauer durch Steinquader flankiert, die Teil einer Anfeuerungsstelle gewesen sein müssen, oder zumindest eine höhere Stabilität der anschließenden Mauerflanken und der Kanalabdeckung gewährleisteten. An dem in nordwestlicher Richtung in Raum II übergehenden Ende des Heizkanals wurde der Mörtelbelag der Kanalwangen entlang den beiden Mauerhälften von M 14 weitgeführt, was für die Existenz eines Praefurniums in diesem Bereich spricht. Die erhaltene Oberkante des Heizkanals reicht etwa an das Niveau der erhaltenen Fundamentoberkanten von M13 heran, die dem modernen Laufniveau des Profilsteges entsprechen. Das antike Laufniveau muss sich somit deutlich über - keinesfalls

²⁸⁵ Oberkanten und Unterkanten der Mauern, die auf den Planumszeichnungen sonst konsequent vermerkt sind, wurden auf Blatt 288, das die Strukturen des Hypokaustums zeigt, vergessen. Überdies wurden zwar die Mauern des Heizkanals dokumentiert, Befunde im Planum – wie die erwähnte Mörtelbettung – jedoch nicht gezeichnet, sodass erneut lediglich Fotos der Grabung und Berichte von Anwesenden bemüht werden müssen.

²⁸⁶ Vgl. Legionslager Carntuntum: Gugl – Kastler 2007, 118 Abb 91.

aber unter - diesem Niveau befunden haben, ergänzt man über dem Heizkanal noch die nötige Deckplatte²⁸⁷.

4. 2. 2. 2. *Stratigrafie Gebäude I (Obj. 1636)*

Bereits nach dem maschinellen Abziehen des rezenten Humus (SE 1) wurden Mauern des vorliegenden Fundkomplexes in den durch die Landwirtschaft umgelagerten Schichten sichtbar. Da Steine des aufgehenden Mauerwerks auch auf der modernen Ackerfläche angetroffen wurden, war davon auszugehen, dass von den Mauern des Gebäudes durch die langjährige Ackernutzung nicht mehr als wenige Scharen der Fundamentmauern erhalten sein würden. Nach freundlicher Auskunft von Herrn Mag. Sauer (BDA) handelte es sich bei dem unterhalb der durch die Landwirtschaft umgelagerten Straten gelegenen Erdmaterial um eine relativ homogen zusammengesetzte graue Schicht, die auf dem anstehenden Löss auflag. Versturzlagen oder antike, mit dem Gebäude in Verbindung zu setzende Nutzungshorizonte seien bereits der intensiven Ackerbewirtschaftung zum Opfer gefallen.

Diese Aussage wird durch die bereits erwähnte Tatsache gestützt, dass die obersten Bereiche der bis auf die Fundamente abgetragenen Gebäudes bereits wenige Zentimeter unterhalb des modernen Laufniveaus zutage traten - sich also keine zugehörigen spätantiken Nutzungshorizonte erhalten haben können. Davon zeugt auch der über die östliche Ecke des Gebäudes hinweg führende moderne Schotterweg, dessen Niveau nur 0,25 m oberhalb der erhaltenen Fundamentoberkanten liegt. Südöstlich der Grabungsfläche liegende Bereiche des Gebäudekomplexes sind bei der Anlage des Weges wohl zerstört worden.

Das über den Mauerkronen angetroffene Fundmaterial, das von der landwirtschaftlichen Nutzung direkt betroffen war, bestand im Bereich des Gebäudes I aus einer inhomogenen Mischung aus dunkel- bis schwarzbrauner humoser Erde, die mit Mauerschutt und Fundmaterial durchmischt war (SE 2). Unterhalb dieses als „Planum 1“ (FNr. 1636/937) bezeichneten Stratums befanden sich jene ungestörten antiken Bodenschichten, in die die

²⁸⁷ In einem Gebäude G1 der 1. Hälfte des 5. Jh.s des Legionslagers in Carnuntum weist der Heizkanal eine Höhe von 45 cm auf; die Sandsteinplatte, die als Abdeckung diente wies eine Stärke von 20 cm auf: Gugl - Kastler 2007, 118.

Fundamente des Wohngebäudes eingetieft waren. Es ist anzunehmen, dass hier die Nutzungshorizonte des vorliegenden Objekts zusammen mit den untersten Lagen des aufgehenden Mauerwerks bzw. den obersten Fundamentlagen und ggf. auch späteren Schichten durchmischt wurden.

Die fotografische Dokumentation der Grabungen bestätigt die diesbezüglichen Aussagen von Herrn Mag. Sauer: Auch auf den Fotografien der Befunde (vgl. **Taf. 3. 1.**) ist unterhalb des schwarzen Humus der modernen Ackerböden und der durch die Landwirtschaft gestörten Bereiche aus dunkelbrauner lehmig-humoser Erde die erwähnte graubraune Schicht mit leichter gelblicher Bänderung erkennbar (SE 3). Ihre überwiegend gleichförmige Zusammensetzung könnte nahelegen, dass sie sich über einen längeren Zeitraum abgelagert hat. Der gegenüber den darunter liegenden Schichten höhere Humusanteil könnte etwa auf eine langfristige landwirtschaftliche Nutzung der Fläche hindeuten, im Zuge derer auch eine Durchmischung mit dem gewachsenen Boden stattfand. Selbstverständlich sind derlei Mutmaßungen, obendrein auf Basis einer "Ferndiagnose" anhand von Fotografien höchst spekulativ.

Bei der Grabung im Bereich des behandelten Wohngebäudes wurde SE 3 bis wenige Zentimeter unter das Niveau der Fundamentansätze der Mauern M1-M4 bzw. M5-M7 abgenommen. Unterhalb der Fundamentunterkanten wurde der Boden auf ein mehr oder weniger planes Erscheinungsbild eingeebnet.

Irritierenderweise ist bei der Anfertigung der Plana offenbar nicht durchgängig bis auf den anstehenden gelben Löss abgetieft worden, wie das auf dem betreffenden Foto sichtbare SW-Profil des Grubenhauses Obj. 2312 zeigt (vgl. etwa **Taf. 2. 2. und 4. 2.**)²⁸⁸. Auf diesem ist deutlich erkennbar, dass zwischen dem abschließenden Planum und der OK des gewachsenen Bodens SE 5 noch eine dünne Schicht gelblich-graubraunen Materials aufliegt. Dieses Stratum weist eine mit größerer Tiefe in zunehmenden Maß gelblichere Färbung auf und geht schließlich in den gelben Löss des anstehenden Sediments über. Ob diese mit einer stratigraphisch von SE 3 zu trennenden SE 4 zu identifizieren ist, die zwischen SE 3 und dem gewachsenen Boden zu lokalisieren ist, oder vielmehr als der unterste Bereich von SE 3 anzusehen ist, kann anhand der spärlichen fotografischen Dokumentation nicht entschieden werden, ist aufgrund logischer Gesichtspunkte aber

²⁸⁸ Zur detaillierten Stratigraphie der Siedlungsgrube s. Kapitel 4. 2. 3. 1. Vorratsgrube (Obj 2312) und Grube (Obj. 2313).

wahrscheinlich. Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass die Identifikation des Stratum SE 4 als eigene stratigraphische Einheit nicht anhand anderer Befundfotos verifiziert werden kann und nur im Bereich des Grubenhauses fassbar ist.

Alle Fundamente und andere Strukturen der behandelten Fundstelle sind in die Schicht SE 3 eingetieft und greifen teilweise in die darunterliegenden Straten SE 4 und SE 5 aus. Von welchem Niveau und ggf. darüberliegenden Schichten die Fundamente tatsächlich abgetieft waren, kann aufgrund der rezenten Störung der Stratigrafie nicht mehr zweifelsfrei erschlossen werden. Da sich spätantike Nutzungshorizonte des Gebäudes in jedem Fall über dieser Schicht befunden haben müssen, wird man nicht darin fehlgehen, anhand des datierbaren Fundmaterials von SE 3 einen t. p. q. für die Entstehung und Nutzung des Komplexes zu postulieren. Die mit SE 3 zu verbindenden Fundnummern im Bereich von Obj. 1636 sind FNr. 1636/445, 1636/450 (Keramik) und FNr. 1636/448 (Kleinfunde), im Bereich von Gebäude II (Obj. 2594) die Fundnummern FNr. 2594/1104 (Keramik) und FNr. 2594/1107-1109 (Kleinfunde).

Mit SE 3 hat man somit vermutlich ein kaiserzeitliches bis spätantikes Nutzungsstratum vor sich, das in seinen oberen Bereichen mit Abbruchschutt früherer Siedlungsaktivität des Platzes durchsetzt ist.

Auch wenn die Existenz von Fundamentgruben nicht anhand der Befundfotos nachgewiesen werden kann und auch im erhaltenen Profil selbst nicht erkennbar sind, muss allein aufgrund der standardisierten römischen Konstruktionsprinzipien angenommen werden, dass die Fundamente in SE 3 eingetieft wurden²⁸⁹. Es ist davon auszugehen, dass die Fundamentgruben mitsamt ihrer Verfüllungen besonders in den oberen Fundamentbereichen nicht mehr nachweisbar waren und im Rahmen Ausgrabungstätigkeit undokumentiert entfernt worden sind. Diese hypothetischen Gräbchen eines jeden Bauvorganges werden im Sinne des Versuchs, die Schichtabfolge unter stratigrafischen Gesichtspunkten zu rekonstruieren in weiterer Folge im Bereich der Fundamente M 1-M 4 (R IIII) als IF 1, im Bereich von M 5-M 7 (R IV) als IF 2, im Bereich von M 8-10 (R V) als IF 3 bezeichnet. Die bereits in der Beschreibung der Befunde erwähnte Maueraussrissgrube in M 9 erhält die Bezeichnung IF 6, die Verfüllung derselben mit grobem, gelben Mörtel und kleinen Bruchsteinen wird als SE 11 angesprochen. Hierbei könnte es sich um einen Unterbau für eine Tür und/oder einen Treppenabgang in die

²⁸⁹ Adam 1994, 125.

mutmaßliche Vorratsgrube Obj. 2312 gehandelt haben. Die in der Grabungszeichnung genannte „Störung, dgr./schwarz mit wenigen Mörtelresten“ wird als IF 7 benannt, seine Verfüllung (dunkelgrau/schwarze Erde mit Mörtelresten und einem Ziegelfragment) als SE 12 - diese könnte als Pfostenloch für eine aufgehende Holzkonstruktion fungiert haben (vgl. **Taf. 3. 2**). Das im weiteren östlichen Verlauf von M9 aufgebrachte Mörtelband erhält die Bezeichnung SE 13; da auch hier vorab Teile von M9 entfernt worden sein müssen, wird ein IF 8 hypothetisch rekonstruiert.

Im Bereich von M 11 und 12 (R VI) werden weitere hypothetische Fundamentgruben als IF 4, im Bereich von M 13-M 15 (R IIII, Einbauten) als IF 5 und im Bereich von Nebengebäude Obj. 2594 als IF 9 bezeichnet. Auch die jeweils zugehörigen Verfüllungen erhalten in diesem Sinne eigene Schichtnummern. Für IF 1 ist dies SE 6, für IF 2 SE 7, IF 3 SE 8, IF 4 SE 9, IF 5²⁹⁰ SE 10 und für IF 9 SE 14.

Was die Verteilung des Fundaufkommens betrifft, ist eine deutliche Konzentration in den von dem Einbau der Schlauchheizung betroffenen Räumen, d. h. im Bereich des "Kernbaus", insbesondere jedoch in den Räumen I und II festzustellen²⁹¹, wohingegen die Anbauten V und VI ausgesprochen fundarm²⁹² (VI) oder sogar fundleer (V) waren. Der von den Einbauten nicht betroffene Raum IV wies ebenfalls eine eher geringe Fundmenge auf²⁹³.

Ein kausaler Zusammenhang mit dem Einbau des Hypokaustums (M 15) und der damit verbundenen Teilung des Kernbaus in die Räume I-III durch die Trockenmauern M 13 und M 14 ist naheliegend²⁹⁴. Auf dem betreffenden Befundfoto (etwa **Taf. 4. 1**.) zeigt sich dieses Stratum im Bereich des Profilsteiges als vom SE 3 optisch nicht zu differenzierende, jedoch fundreichere, humose graubraune Schicht, die bis zu den Fundamentunterkanten der Mauer M 13 reicht (SE 17). Eine Ansprache von SE 17 als gegenüber SE 3 jüngere

²⁹⁰ Diese ist im Bereich des Heizkanals als einzige Fundamentgrube mit zugehöriger Verfüllung im Befund nachweisbar.

²⁹¹ Raum III – FNr. 1636/450: Mindestzahl von 11 Gefäßen (NMI); Raum II – FNr. 1636/455: Mindestanzahl von 24 Gefäßen (NMI); Raum I – FNr. 1636/462 und 466: Mindestanzahl von 8 Gefäßen (NMI).

²⁹² Raum VI – FNr. 1636/445: Ein diagnostisches Keramikfragment (NMI: 1); Raum V – keine Fundnummer vergeben: keine Keramikfunde.

²⁹³ Raum IV – FNr. 1636/450: acht diagnostische Fragmente (NMI: 8).

²⁹⁴ Es könnte sich bei dieser Schicht etwa um eine Ausgleichsplanie handeln, die nach den beschriebenen Bauvorgängen das Bodenniveau auf Höhe der OK des Heizkanals ausgleichen sollten, bevor der eigentliche - heute nicht mehr erhaltene - Bodenbelag aufgesetzt wurde.

Einbringung in den vom Einbau des Heizkanals und der Trennmauern betroffenen Räumen ist hiermit wohl zu rechtfertigen.

Das zugehörige Fundmaterial hat die Fundnummern 1636/451 (Raum III), 1636/455 (Raum II) und FNr. 1636/462 und 1636/466 (Raum I) für die Keramik bzw. 1636/453 und 1636/454 (Raum III), 1636/458-461 (Raum II) und 1636/465, 1636/486-488 (Raum I) für die Kleinfunde.

Sowohl die Kanalwangen M 15a und M 15b als auch die gemörtelten Strukturen des Heizkanals sind in Fundamentgruben (Interface 5) gesetzt, die mit dunkelbrauner, humoser Erde (SE 10) verfüllt sind (**Taf. 5. 1. und 5. 2.**). Die Mauern des Heizkanals selbst sitzen in einer flachen Mörtelbettung (SE 15), die bis an die Wände der Fundamentmauern M 1, M 4 und M 13 hinaufzieht. Auf dem Estrich liegt eine dünne, schwarz- bis dunkelbraune Schicht (SE 16) auf, bei der es sich um aschehaltige Verbrennungsrückstände handeln dürfte. Auf Höhe von M 14 gehen diese in einen stark verziegelten, rötlichen Zustand über, was als Indiz für die dortige Lage einer Feuerungsstelle (*praefurnium*) gelten kann.

Davon optisch kaum zu unterscheiden ist die Verfüllung des Heizkanales. Diese besteht aus dunkelbrauner, aschiger Erde, in der außerdem Reste von Dachziegelplatten angetroffen wurden, die wohl als Kanalabdeckung gedient haben (SE 18)²⁹⁵. SE 18 und das zugehörige Fundmaterial FNr. 1636/484 können als die jüngsten erhaltenen Elemente der rudimentären Schichtabfolge innerhalb des Gebäudes betrachtet werden, und geben somit ein Indiz zur Aufgabe des Komplexes oder jedenfalls einen t. p. q. für den Zeitpunkt, als die Nutzung der Heizung eingestellt wurde. Leider hat die Fundnummer FNr. 1636/484 nur ein diagnostisches Keramikfragment (1636/484-1) erbracht, das sich lediglich mit einiger Unsicherheit datieren lässt.

4. 2. 2. 3. Zusammenfassung

Die hier angestellten Beobachtungen widersprechen den der bescheidenen Grabungsdokumentation entnommenen Angaben, gemäß denen die Fundamentmauern "in den sterilen gelben Lehm eingetieft" waren. Da der überwiegende Teil des Fundmaterials aus der Schicht zwischen erhaltenen Fundament-Ober- und Unterkanten stammt, kann das

²⁹⁵ vgl. Gugl – Kastler 2007, 119 Abb. 92. Die Ziegelfragmente konnten in den Beständen des Arsenal nicht ausfindig gemacht werden.

Attribut "steril" getrost verworfen werden. Aus den Befundfotos geht des Weiteren deutlich hervor, dass die Mauern nicht in "gelben Lehm", sondern in die bereits beschriebene homogene Schicht aus graubrauner Erde (SE 3) gesetzt waren und nur zum Teil bis in das darunterliegende hellere und etwas gelblichere Stratum SE 4 und den gewachsenen Boden SE 5 hineinreichten²⁹⁶: Während die Mauern des Kernbaus M 1-M 4 in SE 3 eingetieft waren und deutlich in SE 4 bzw. SE 5 eingriffen, zeigt sich anhand der fotografischen Dokumentation, dass M 8-M 10 (Raum V) wie auch die Struktur M 11-M 12 (Raum VI) nicht bis in die Tiefe von SE 4 bzw. SE 5 hinabreichten. Obwohl Niveaus der Fundamentunterkanten dieser Strukturen in den Grabungszeichnungen fehlen, zeigt die fotografische Dokumentation eine Übereinstimmung in der Tiefe der Fundamente der Außenmauern von Raum V und VI. Auch die Mauern M 13 und M 14 reichen lediglich bis an die Unterkante von SE3 bzw. SE 17 hinab. Hingegen greift der Heizkanal bis mindestens in SE 4 aus, im Bereich der Mauer M 4 sogar deutlich bis in den gewachsenen Boden SE 5.

4. 2. 3. Beschreibung und Stratigrafie der übrigen Befunde

4. 2. 3. 1. Vorratsgrube (Obj. 2312) und Grube (Obj. 2313)

Bei Objekt 2312 handelt es sich um eine rechteckige Grube mit stark abgerundeten Ecken und gerade verlaufenden Seiten, die sich auf einer Fläche von 15,7 m² erstreckt²⁹⁷ und sich im nordwestlichen Bereich bis in eine maximale Tiefe von 0,30 m erhalten hat (s. Planum 2, **Taf. 6. 2.**). Die ursprüngliche Grubentiefe kann aufgrund rezenter Störung der aufliegenden Straten nicht mehr festgestellt werden. Richtung Südosten zeigt die Grube einen immer flacheren Verlauf und geht schließlich im Bereich der Störung IF 6-8 und SE 11-13 in die Außenmauer M 9 über. Südwestlich des Fundaments M9 zeichnet sie sich nicht mehr im Boden ab. Leider verabsäumt es die vorhandene Profilzeichnung, die stratigrafischen Übergänge zu dem darüber liegenden Obj. 1636 bzw. M 9 im Detail darzustellen, womit die Relation der beiden Strukturen zueinander abermals Gegenstand

²⁹⁶ Eine ähnliche Schichtzusammensetzung beschreibt auch Kastler 1995, 334-336 bei der Fundstelle Höflein.

²⁹⁷ Große Grubenhütten bis 18 m² waren in Mautern vor allem in Periode 3 vertreten: Groh 2006, 126. Der Grubentyp D1, ohne erkennbare Pfostensetzung findet sich überwiegend in den Perioden 2 (100/110--130/140) und 3 (130/140-170): Groh 2006, 125 Tab. 57. Abb. 121; die laténezeitlichen Grubenbefunde der Fundstellen 1a und 1b unterscheidet sich jedoch deutlich von der vorliegenden Grube, etwa durch die regelhaft vorgefundenen Pfostensetzungen an den Schmalseiten der Grubenhäuser..

von Spekulation bleiben muss. Auffällig ist jedenfalls die Übereinstimmung der Ausrichtung der Grube mit dem darüber liegenden Gebäudekomplex und der – scheinbar? – bündige Abschluss der südöstlichen Grubenwand mit der Mauer M 9.

Die mutmaßliche Vorrats- bzw. Kellergrube²⁹⁸ Obj. 2312 (Interface 10) ist von der als Nutzung- und Aufgabe-/Zerstörungsstratum der umliegenden Strukturen anzusprechenden Schicht SE 3 ausgehend in den graubraunen Lehm SE 4 bis in den anstehenden Löss SE 5 abgetieft worden (vgl. Befundfotos **Taf. 2. 2.** und **4. 2.**). In Zusammenhang mit der Anlage der Grube scheint auch eine Störung der Fundamente der NW-Mauer von Raum V, M9 zu stehen: Der in der Zeichnung als „Mauerausrissgrube voller Mörtel“ bezeichnete tieferreichende Eingriff (IF 6 und SE 11) in SE 3 könnte etwa mit dem Einbau einer Türöffnung in Verbindung gebracht werden, über die ein extern gelegener Anbau aus Holz mit dem Rest des Gebäudes verbunden war, von dem sich in SE 3 bzw. 4 keine Spuren erhalten haben (vgl. Kap. 4. 2. 2. 1. und 4. 2. 2. 2.; s. **Taf. 3. 2.**). Auch die dünne Mörtellage, die sich entlang des Fundamentverlaufes von M9 bis über die östliche Grubenwand hinaus erstreckt, dürfte mit diesem baulichen Eingriff in Zusammenhang stehen (SE 13).

Die Grabungsskizze zu Planum 1 der Vorratsgrube (Planum 1, **Taf. 6. 1.**), dokumentiert eine aus mehreren Komponenten bestehende Verfüllung mit bräunlich-grauem, Lösshaltigem Humus (SE 19), dunkelbraunem humosen Lehm (SE 20) sowie Flecken von gelblich-braunem Löss (SE 21) - leider ohne Nivellements anzugeben. Anhand des in west-östlicher Richtung gezogenen Profilschnitts wird sichtbar (Profil W-O, **Taf. 6. 3.**), dass SE 20 und SE 21 lediglich in flachen Flecken von etwa 12 cm Stärke auf SE 19 aufliegen²⁹⁹.

An der nordwestlichen Außenkante des Grubenhauses zeichnet sich eine überwiegend mit dunkelbrauner Erde verfüllte Grube (Interface 11; Obj. 2313) ab, die in die Verfüllung der Vorratsgrube eingetieft ist und bis in eine Tiefe von 0,63 m (OK SE 19 und 20 bis UK Grube Interface 11) hinab reicht (Profil N-S, **Taf. 6. 4.**). Von welchen Straten ausgehend die Grube abgetieft wurde kann aufgrund fehlender Dokumentation der Grabungsarbeiten nicht mehr nachvollzogen werden. Ausgehend von stratigraphischen Überlegungen kann

²⁹⁸ Vgl. Bíró 2015, 92 zum Befundtyp der Keller- und Vorratsgrube. Groh 2006, 118. 144: in Favianis/Mautern wurden Grubenhütten lediglich in den Perioden 1-4 (bis Ende des 2. Jhs.) angetroffen. Spätantike „germanische Sechspostenhütten“ unterscheiden sich von diesen sehr deutlich, vgl. etwa Grubenhausbefunde von Bratislava-Dubrávka und Bratislava-Devínska Nova Ves: Elschek 2017, 334-336 Vergleichstafel 5-6.

²⁹⁹ Hier ist anzumerken, dass die Grabungszeichnungen nicht zweifelsfrei in Übereinstimmung gebracht werden können.

hier lediglich festgehalten werden, dass sie zu einem Zeitpunkt angelegt und wieder verfüllt wurde, als das Grubenhaus (IF 10) bereits nicht mehr in Gebrauch war. Auf dem Grund der Grube (IF 11) haben sich zwei dünne, flächige Lagen brauner und dunkelbrauner Erde (SE 23 und SE 22) erhalten. Aufgrund der gleichmäßigen Anlage dieser Ablagerungen und deren geringer Stärke dürften sich diese Straten im Zuge der Nutzung der Grube auf deren Boden abgesetzt haben und so den Grund einer 12 cm flacheren Grube (IF 12) gebildet haben, die wiederum mit SE 24 verfüllt war. Das stratigrafische Verhältnis zu SE 3 muss abermals unklar bleiben.

4. 2. 3. 2. Gebäude II - Nebengebäude (Obj. 2594)

Das kleine viereckige Gebäude M 16-M 18 (Obj. 2594; Raum VII; **Taf. 7. 1.**) südlich des Schotterweges entspricht in seiner Konstruktionsweise dem Kerngebäude M 1-M 4: Es handelt sich um ein Fundament aus Hausteinen, die in drei Steinlagen erhalten und in *opus spicatum* ausgeführt ist. Nivellements und die einzige Profilzeichnung einer Mauer, die auf der Fundstelle 1b angefertigt wurde, ermöglichen die Angabe einer Fundamenthöhe von 46 cm (**Taf. 7. 2.**). Als Füllmaterial fungieren abermals kleinere Bruchsteine in gelblich-grauem körnigen Mörtel. Über der Fundamentoberkante ist eine dicke Schicht desselben Mörtels aufgebracht, darauf sind noch Abdrücke der ursprünglich darauf liegenden Steine des aufgehenden Mauerwerks erkennbar. Dieser "Fundamentabschluss" aus einer Packung gelben Mörtels konnte bereits an den Strukturen der 1. Phase des Hauptgebäudes beobachtet werden. Wie aus Luftbildern und den Grabungsergebnissen hervorgeht besitzt das Gebäude einen annähernd quadratischen Grundriss mit einer ergrabenen Nutzfläche von etwa 22,6 m². Die südöstliche Mauer des Gevierts wurde bei den Grabungsarbeiten jedoch nicht freigelegt, da sie sich außerhalb des angelegten Schnitts befand.

An den Profilen der Grabungsfläche zeigt sich eine deutlich erkennbare Linse aus umgelagerten Mauersteinen unmittelbar oberhalb der erhaltenen Mauerkrone den Übergang von SE 2 zu SE 3 an: Diese befindet sich auf Höhe des Wechsels zwischen den humosen, umgelagerten Schichten, die von landwirtschaftlichen Bodeneingriffen betroffen waren, und dem ungestörten graubraunen Lehm der antiken Nutzungshorizonte, unter dem wiederum der gelbe Löss des anstehenden Bodens zutage tritt (SE 5) bzw. die etwas lehmigere, grauere SE 4. Leider ist die Unterscheidung der beiden Straten aufgrund rein optischer Kriterien anhand der vorhandenen Befundfotos nicht möglich. Auch im Falle des

Nebengebäudes Obj. 2594 ist von ursprünglich vorhandenen Fundamentgruben (IF 9) mit entsprechender Verfüllung (SE 14) auszugehen. Diese wurden von einer Schicht abgetieft, die in ihrer Optik SE 3 entspricht, jedoch ist hierüber, auch aufgrund des rezenten Güterweges, der Obj. 2594 von Gebäude I und dem Gräberfeld trennt, keine Gewissheit zu erlangen. Zudem waren die Fundamente in weiten Bereichen bis zu den Oberkanten erhalten und somit besser als im Fall von Gebäude I. Es ist daher nicht auszuschließen, dass Teile der ursprünglichen Nutzungsstraten mit SE 3 abgenommen wurden – dies ist auch aufgrund des angetroffenen Fundmaterials (FNr. 2594/1104-1109) – landwirtschaftliche Geräte und Keramik des späten 4. bis frühen 5. Jhs. - nicht unwahrscheinlich. Für SE 3 im Bereich von Gebäude II wird daher eine Unterscheidung durch einen Asterisk (*) getroffen.

4. 2. 3. 3. Gräberfeld

An dem Gräberfeld, das in nordöstlicher Richtung nur wenige Meter von Gebäude I aufgedeckt wurde, zeigen sich grundsätzlich dieselben durch die Grabungs- und Dokumentationsmethoden bedingten Problematiken wie an den anderen Befunden des östlichen Bereichs der Fundstelle 1b: Dies ist zum einen die Abtragung der antiken Laufniveaus durch rezente Bodeneingriffe, wodurch die ursprüngliche Tiefe der Grabgruben nichtmehr festgestellt werden kann. Zum anderen ergeben sich durch die flüchtige Dokumentation dieselben Einschränkungen in der Aufarbeitung der schichtspezifischen Zusammenhänge sowie der Einmessung von relevanten Höhenverhältnissen. Von dem überwiegenden Teil der Grabbefunde existieren keine fotografischen Aufnahmen, um die auf den Planumszeichnungen der Gräber gemachten Angaben in Bezug auf die Grabgrube, Verfüllungen, eventuellen Raubtrichtern und Ähnlichem zu verifizieren.

In der erhaltenen Stratigraphie zeigt sich erwartungsgemäß eine mit dem Hauptgebäude übereinstimmende Schichtabfolge. Die Gräber sind von einer graubraunen Schicht abgetieft, wobei gerade tiefer angelegte Grabschächte deutlich in den gelben Löss des gewachsenen Bodens eingriffen (vgl. **Taf. 8. 1.**). Durch den rezenten Bodenabtrag wurde dieses Stratum, das mit SE 3 gleichzusetzen ist, an vielen Stellen fast vollständig entfernt, sodass es bisweilen nur noch eine Mächtigkeit von wenigen Zentimetern besitzt. Dies hat besonders im Falle der flacher angelegten Erdgräber ohne jegliche Einfassung an mehreren Stellen zum fast vollständigen Abtrag der Grabgruben und zu Beschädigungen an den

Gebeinen geführt. Besonders auffällig illustriert Grab Obj. 1643 diese Problematik, bei dem sowohl im Kopf- als auch im Beinbereich des Skeletts Knochen säuberlich von der Bestattung getrennt wurden, während übrige Skeletteile scheinbar ungestört in der nur wenige Zentimeter tiefen Grube verblieben (**Taf. 8. 2.**). Auch die Schäden an Obj. Grab 1644, bei dem die Deckplatten der Grabeinfassung bei der Anlage des Profils schräg im umgelagerten Humus des Ackerbodens steckend vorgefunden wurden, dürften auf rezente Ackertätigkeit zurückzuführen sein (**Taf. 8. 3.**).

Andere Beschädigungen an den Gräbern dürften hingegen durch die Baggerarbeiten beim Abzug des rezenten Humus im Zuge der Ausgrabungstätigkeit entstanden sein. Dies scheint etwa bei dem Ziegelplattengrab Obj. 1667 der Fall gewesen zu sein, bei dem die Ziegel der Grabeinfassung bei dem ersten Erdabhub beschädigt wurden (**Taf. 8. 4.**). Ob eine ursprünglich eine dachförmige Abdeckung des Grabes existierte, wie bei den meisten vollständig erhaltenen Ziegelplattengräbern umgebender Gräberfelder, kann anhand der vorhandenen Dokumentation nicht mehr entschieden werden.

Wie bereits erwähnt, reichen die meisten Gräber bis in den anstehenden gelben Löss (SE 5) hinein. Bei den Gräbern mit partieller oder geschlossener Steinsetzung wurden die Steinplatten der Grabumfassungen an die Enden bzw. Längsseiten der eigentlichen Grabgrube gesetzt und Zwischenräume mit schwarzbrauner Erde aufgefüllt. Steinkistengräber mit vollständiger Abdeckung dürften ursprünglich nicht ausgefüllt gewesen sein, sodass erst bei der Beraubung Erde in das Innere der Steinsetzung gelangte, oder im Laufe der Zeit eingeschwemmt wurde. Bei allen eindeutig beraubten Gräbern lagen die dislozierten Knochen in schwarz- bis dunkelbrauner Erde. Auch das eingebrochene bzw. im Zuge der Beraubung eingefüllte Material bestand aus einer Schicht derselben Konsistenz und Färbung. Auf der zeichnerischen Dokumentation der Gräber fand sich teilweise der Hinweis, dass diese Erde mit "weißen Steinen" unterschiedlicher Größe³⁰⁰ durchsetzt war, was etwa durch die bei der Zerschlagung der Abdeckplatten entstandenen Kalksteinsplitter erklärt werden könnte. Besonders in den oberen Randbereichen der Grabgruben hat von oben abgerutschtes Material des anstehenden Bodens zum Teil zu einer Durchmischung mit dem Löss und somit zu einer eher gelblichen Färbung der Verfüllung geführt. Leider wurden bei der Vergabe der Fundnummern keine detaillierteren Angaben zur Position der Funde innerhalb eines Grabes gemacht. Dadurch kann in vielen Fällen,

³⁰⁰ bei diesen "weißen Steinen" handelt es sich womöglich um Splitter der durchschlagenen Grabplatten.

etwa bei den freigelegten Tierknochen, nicht entschieden werden, ob ein Gegenstand als Grabbeigabe zu interpretieren ist, oder mit der Verfüllung ins Grab gelangte.

4. 2. 3. 4. Schuttdeponie (Obj. 1655), Flurgräben (Obj. 1624. 1656. 2314. und 1638, 2285. 1634) und Grube (Obj. 1640)

Die teilweise auf den verfüllten Gräben der Flurbegrenzung IF 10 aufliegende Schuttpackung Obj. 1655 (SE 30) erstreckt sich ab 11,6 m Entfernung von der östlichen Gebäudeecke von Gebäude I (M 8 und M 9) auf einer Fläche von 87 m² als in nordnordwestlicher Richtung langgezogene Ellipse. Weitere kleinere, vermutlich zugehörige Steinansammlungen, die auch von den Ausgräbern mit derselben Objekt Nummer versehen wurden, haben sich etwas südlich und nordnordöstlich davon angelagert.

Das hier abgelegte Material, das offenbar durch landwirtschaftliche Tätigkeit umgelagert und großflächig verteilt wurde, setzt sich im Wesentlichen aus groben Bruchsteinen und zerscherbten Dachziegeln zusammen, die mit Keramik durchsetzt sind.

Es ist jedenfalls deutlich erkennbar, dass das Schuttmaterial auf einer Länge von 39,25 m, auf den bereits verfüllten Gräben der westlichen Flurbegrenzung Obj. 1656, die in südlichen Teilabschnitten die Objekt Nummern 2314 und 1624 trägt (IF 13) - hierbei geht Obj. 2314 unmittelbar in Obj. 1656 über, während Obj. 1624 bis zur südlichen Grabungsgrenze reicht - zu liegen kam und nicht wesentlich in diese eingriff (vgl. **Taf. 1. 2.**). Einschränkend muss hier jedoch angeführt werden, dass genaue Aussagen zum stratigraphischen Verhältnis der Strukturen nicht getroffen werden können. Die Befunde von Obj. 1655 und des westlichen Flurgrabens wurden in separaten Planumszeichnungen dokumentiert, die keinen nachvollziehbaren Bezug zueinander aufweisen, obwohl sie diesen laut Gesamtplan durchaus haben. Dasselbe gilt für die verfügbaren Profilzeichnungen der Gräben. Von dem Grabensystem existiert abgesehen von den Planums- und Profilzeichnungen keine weitere Grabungsdokumentation, etwa Fotografien, die die stratigraphische Situation präzisieren könnte.

Dass es sich bei den Flurgräben um Strukturen handelt, die als älter einzuordnen sind als das Gräberfeld, zeigt sich jedoch am Beispiel des in ostnordöstlicher Richtung verlaufenden nördlichen Grabens Obj. 1638 (IF 14), der von dem Steinkistengrab Obj. 1644

überlagert wird. Als das Grab angelegt wurde, war die Begrenzung jedenfalls nicht mehr in Form einer aufgehenden Struktur (Palisade) existent. Dieser Graben konnte auf einer Länge von insgesamt 35 m dokumentiert werden. Nach 19,5 m wird der Graben durch eine etwa 4 m breite Öffnung unterbrochen, die als Eingang oder Zufahrt interpretiert werden kann³⁰¹. Im östlichen Bereich des Grabens Obj. 1638 wurde zudem eine mit braunem Humus und Lehm (SE 27) verfüllte, längliche Pfostenstandspur (IF 15) nachgewiesen (**Taf. 9. 1.** und **9. 2.**), darin werden Pfähle und Zäune, möglicherweise aber auch eine Heckenbepflanzung eingesetzt gewesen sein³⁰². Auch im Bereich des westlichen Flurgrabens Obj. 1624 zeigt sich im Schnitt eine ähnliche längliche Vertiefung auf der Sohle des Grabens (**Taf. 9. 4.**). Weiteren Aufschluss zur Datierung des Objektes 1638 bzw. seinem Nutzungsende bietet neben dem genannten Grab Obj. 1644 auch ein Schacht mit rundem Grundriss und 2,15 m Durchmesser, der in einer Tiefe von 0,76 m ins Grundwasser übergang (Obj. 1640, IF 16, **Taf. 9. 1.** und **9. 3.**). Dieser Schacht schneidet Obj. 1638 östlich der Öffnung. Im Profil weist die Grube eine senkrechte Wandung auf, die sich umlaufend in einer Tiefe von 0,36 cm etwas verjüngt, sodass der Schacht in seiner unteren Hälfte einen verringerten Durchmesser von 1,72 m besitzt. Die Verfüllung des Schachtes besteht aus brauner Erde (SE 28).

Die größte erhaltene Tiefe von Obj. 1638 beträgt 0,42 m, der nordnordöstlich verlaufende westliche Graben (Obj. 1656. 2314. 1624) ist im Bereich von Obj. 1624 bis in eine maximale Tiefe von 0,54 m erhalten. Die Breite der Gräben variiert zwischen 1,0 m im nördlichen Bereich von Obj. 1656 und 1,77 m an der breitesten Stelle von Obj. 2314. Da im Analogie zur restlichen Grabungsfläche angenommen werden kann, dass die Gräben durch die agrarische Bewirtschaftung der Felder in ihrer Tiefenabmessung deutlich beschnitten wurden, besitzen diese Maße allerdings keine absolute Aussage, sondern geben lediglich die anzunehmende minimale Tiefe bzw. Breite der einzelnen Grabenabschnitte wieder.

Die Gräben zeigen in besser erhaltenen Bereichen einen überwiegend wannenförmigen bis trapezoiden Querschnitt, von dessen Sohle eine (Obj. 1624. 1656.) bis zwei (Obj. 1638) tiefere rechteckige Ausnehmung abgetieft sind. Während diese Pfostenstandgräben (IF 15) bei Obj. 1638 den Planumszeichnungen (**Taf. 9. 1.**) folgend mit "Humus und Lehm" (SE

³⁰¹ Bender 2001, 6.

³⁰² Bender 2001, 5 f.

27) verfüllt waren, besteht die übrige Verfüllung dieser, sowie aller anderen Gräben - soweit auf den Zeichnungen vermerkt - ausschließlich aus dunkelbrauner Erde (Obj. 1638: SE 26; Obj. 1624. 2314. 1656: SE 25).

Im östlichen Bereich wird die von den Gräben eingefasste Fläche durch die lediglich in geringen Spuren erhaltenen, in südsüdöstliche Richtung verlaufenden Gräben begrenzt (Obj. 1634 und Obj. 2285 – IF 17, beide verfüllt mit dunkelbrauner Erde SE 29, fundleer, s. **Taf. 1. 2.**³⁰³). Geht man davon aus, dass die in SSÖ-Richtung verlaufenden Grabensysteme jeweils den östlichen bzw. westlichen Abschluss von Obj. 1638 markieren und in südlicher Richtung zumindest noch das Nutzgebäude Obj. 2594 einschlossen, käme man auf eine minimale Hofffläche von 50 x 60 m (3000 m² oder 0,3 ha).

4. 2. 4. Tabellarische Zusammenstellung der stratigrafischen Einheiten

SE	Beschreibung	Interpretation/Ansprache	Fundnummern (Kleinfundnr. <i>kursiv</i>)
SE 1	schwarzbrauner Humus	Ackerboden, rezenter Nutzungshorizont	keine
SE 2	dunkelbrauner, humoser Lehm	mutmaßlich rezent umgelagerte antike Schichten	1636/937
SE 3	graubrauner Lehm	(spät-) antiker Nutzungshorizont/Planie im Bereich der Räume IV, V, VI und Nebengebäude VII.	1636/445 1636/448 1636/450
SE 3*	graubrauner Lehm	(spät-) antiker Nutzungshorizont/Planie im Bereich von Gebäude II.	2549/1104 2594/1107- 1109
SE 4	überwiegend steriler, gelblich graubrauner Lehm	LaTène-zeitliches bis Kaiserzeitliches Laufniveau (?), Nutzungshorizont	keine
SE 5	steriler, gelber Löss	anstehende Geologie, gewachsener Boden	keine
SE 6	-	hypothetische (abgetragene) Verfüllung der Fundamentgräbchen IF 1 im Bereich der Mauern M 1 - M 4 (R I-III)	keine
SE 7	-	hypothetische (abgetragene) Verfüllung der Fundamentgräbchen IF 2 im Bereich der Mauern M 5 - M 7 (R IV)	keine
SE 8	-	hypothetische (abgetragene) Verfüllung der Fundamentgräbchen IF 3 im Bereich der Mauern M 8 - M 10 (R V)	keine
SE 9	-	hypothetische (abgetragene) Verfüllung der Fundamentgräbchen IF 4 im Bereich der Mauern M 11 - M 12 (R VI)	keine
SE 10	dunkelbraune Erde	Verfüllung der Fundamentgräbchen IF 5 im Bereich des Hypokaustums M 15a und M 15b sowie der Fundamentgräbchen der Mauern M 13 und M14 (Einbau Hypokaustum)	keine

³⁰³ Die Detailzeichnungen der Plana enthalten gegenüber dem Übersichtsplan keine ergänzenden Informationen.

SE 11	grober, gelber Mörtel, kleine Bruchsteine	Mörtelpackung, ev. Unterlager für Holzkonstruktion? in IF 6	keine
SE 12	schwarz-braune Erde mit Mörtel und Ziegelfragment	Verfüllung der Störung IF 7	keine
SE 13	gelblich-weißer Mörtel	Mörtellage im Verlauf von M9 auf Fundamentausriss IF 8	keine
SE 14	-	hypothetische (abgetragene) Verfüllung der Fundamentgräbchen IF 9 im Bereich der Mauern M 16 - M 18 (Nebengebäude R VII)	keine
SE 15	weißer Mörtel	Mörtelbettung für Heizkanal M 15a und M 15b, Estrich	keine
SE 16	schwarzbraune, aschehaltige Erde	Verbrennungsrückstände im Heizkanal	keine
SE 17	graubrauner Lehm, enthält viel keramisches Material	Anschüttung im Bereich der Räume I-III, in die die Mauern M 13 und M 14 sowie die Heizkanalwangenmauern M 15a und M 15b gesetzt sind.	1636/451 1636/453-453 1636/455 1636/458-461 1636/462 1636/465 1636/486 1636/488 1636/466
SE 18	schwarzbraune Erde mit Ziegelfragmenten	Verfüllung/Versturz des Heizkanals	1636/484
SE 19	bräunlich-gelbe löss- und humushaltige Erde	Hauptkomponente der Grubenverfüllung (Vorratsgrube Obj. 2312)	2312/886 2312/888-890
SE 20	dunkelbrauner bis grauer humoser Lehm	Komponente der Grubenverfüllung (Vorratsgrube Obj. 2312)	keine
SE 21	gelblich-brauner Löss	Komponente der Grubenverfüllung (Vorratsgrube Obj. 2312)	keine
SE 22	dunkelbraune Erde	dünne Erdschicht auf der Sohle von IF 11 (Grube Obj. 2313)	2313/1046
SE 23	braune Erde	dünne Erdschicht zwischen SE 22 und SE 24	2313/1046
SE 24	dunkelbraune Erde	Verfüllung von IF 12 (Grube Obj. 2313)	2313/1046 2313/1048 2313/1066
SE 25	dunkelbraune Erde	Verfüllung von IF 13 (westlicher Flurgraben Obj. 1624/1656/2314)	keine
SE 26	dunkelbraune Erde	Hauptkomponente der Verfüllung von IF 14 (nördlicher Flurgraben Obj. 1638)	1638/511 1638/514
SE 27	lehmige Erde mit Humus	Verfüllung der Pfostenstandspur IF 15 (nördlicher Flurgraben Obj. 1638)	1638/511 1638/514
SE 28	Erde, ohne farbliche Ansprache	Verfüllung von IF 16 (Brunnen/Grube Obj. 1640)	1640/508
SE 29	Erde, ohne farbliche Ansprache	Verfüllung von IF 17 (östlicher Flurgraben Obj. 1634/2285)	keine
SE 30	Bruchsteine und Ziegelbruch in brauner Erde	Schuttdeponie Obj. 1655, Abbruchschutt von Obj. 1636?	1655/526 1655/529 1655/628

IF	Beschreibung	Interpretation/Ansprache	Fundnummern
IF 1	Graben	hypothetische (abgetragene) Fundamentgräbchen im Bereich der Mauern M 1 - M 4, verfüllt mit SE 6	keine
IF 2	Gräbchen	hypothetische (abgetragene) Fundamentgräbchen im Bereich der Mauern M 5 - M 7, verfüllt mit SE 7	keine
IF 3	Gräbchen	hypothetische (abgetragene) Fundamentgräbchen im Bereich der Mauern M 8 - M 10, verfüllt mit SE 8	keine
IF 4	Gräbchen	hypothetische (abgetragene) Fundamentgräbchen im Bereich der Mauern M 11 und M 12, verfüllt mit SE 9	keine
IF 5	Graben	Fundamentgräbchen im Bereich des Hypokaustums M 15a und M15b sowie der Mauern M 13 und M14, verfüllt mit SE 10	keine

IF 6	Mauerausriß/Grube	westlicher Teilbereich Mauerausriß M9, verfüllt mit SE 11	keine
IF 7	Grube	Störung in M9, verfüllt mit SE 12	keine
IF 8	Mauerausriß	östlicher Teilbereich Mauerausriß M9, verfüllt mit SE 13	keine
IF 9	Gräbchen	hypothetische (abgetragene) Fundamentgräbchen im Bereich der Mauern M 16 - M 18, verfüllt mit SE 14	keine
IF 10	Grube	Vorratsgrube (Obj. 2312), verfüllt mit SE 19-21	keine
IF 11	Grube	Grube (Obj. 2313), verfüllt mit SE 22-23	keine
IF 12	Grube	Grube (Obj. 2313), verfüllt mit SE 24	keine
IF 13	Graben	westliche Flurbegrenzung Obj. 1624, 2314, 1656; verfüllt mit SE 25	keine
IF 14	Graben	nördliche Flurbegrenzung Obj. 1638; verfüllt mit SE 26	keine
IF 15	Grube	Vertiefung in IF 14 (nördl. Flurgraben Obj. 1638), Pfostenstandspur; verfüllt mit SE 27	keine
IF 16	Grube	(Brunnen-)Schacht Obj. 1640, schneidet Obj. 1638, verfüllt mit SE 28	keine
IF 17	Graben	östliche Flurbegrenzung Obj. 1634/2285, verfüllt mit SE 29	keine

4. 2. 5. Gesicherte stratigrafische Zusammenhänge und zeitliche Einordnung

Zum Zweck einer besseren Übersichtlichkeit sollen an dieser Stelle die oben erörterten Stratigraphischen Verhältnisse, die Aufschluss über die Abfolge der Bauvorgänge geben können, noch einmal zusammengefasst werden. Unter Berücksichtigung des in den Schichten angetroffenen Fundmaterials wird eine zeitliche Eingrenzung des Nutzungszeitraumes der Gebäudekomplexes I und des Nebengebäudes angestrebt.

Das Gräberfeld muss von diesen Überlegungen ausgenommen werden, weshalb keine separaten SE-Nummern vergeben wurden. Wie bereits oben angemerkt ist es in SE 3 abgetieft und muss daher als chronologisch jünger als das Fundmaterial dieser Schicht gelten. Aufgrund der fehlenden stratigraphischen Verknüpfung zu den anderen Objekten können hier jedoch abermals keine absoluten Aussagen gemacht werden. Die Datierung der einzelnen Gräber selbst kann daher nur separat anhand der Beigaben vorgenommen werden (s. Kap. 5, 6 und 7).

Ähnliches gilt für die Datierung der Flurgräben: Auch hier fehlen Anknüpfungspunkte zu der Stratigraphie des Gebäudes I. Es ist allerdings zur Kenntnis zu nehmen, dass die Gräben sich an der Ausrichtung des Gebäudes orientieren und daher sehr wahrscheinlich mit diesem in Beziehung zu setzen sind. Die in der Verfüllung des Flurgrabens Obj. 1638 (IF 11) angetroffenen Funde (SE 26 und SE 27) sind chronologisch unspezifisch. Der Zeitpunkt ihrer Aufgabe könnte durch das Fundmaterial in Obj. 1655 (Abbruchschutt), Obj. 1640 (Brunnen) und Obj. 1644 (Grab) näher eingegrenzt werden, jedoch lässt sich kein

enthaltene Fundobjekt mit Sicherheit feiner datieren, als in die 2. Hälfte des 4. Jhs., wobei Laufzeiten einzelner Typen sich bis in die Mitte des 5. Jhs. erstrecken. Dies legt nahe, dass die Grundstücksbegrenzung nicht mehr in Form einer aufgehenden Struktur vorhanden war, als die Bestattungstätigkeit in dem Areal aufgenommen wurde. Hiervon ausgenommen ist das Grab Obj. 1667, das sich außerhalb des Grundstücks befindet.

Als ältester erhaltener Nutzungs - oder möglicherweise zutreffender - Bewuchshorizont muss SE 4 gelten. Obwohl fundleer, unterscheidet sich dieser von dem anstehenden Löss SE 5 durch seine grauere Färbung und stärker humose Zusammensetzung. Es folgt eine längere „nutzungsarme“ Periode, in der sich SE 3 abgelagert. Dieses Stratum ist schwach von residuellem Fundmaterial umliegender kaiserzeitlicher bis spätantiker Aktivitätszonen durchsetzt. Obwohl hier stratigrafisch keine Differenzierung möglich war, ist anzunehmen, dass es sich bei den oberen Bereichen von SE 3 um eine Schuttplanie bzw. Anschüttung zur Einebnung der Baufläche gehandelt hat.

Von dieser Schicht werden schließlich die Fundamente M 1-M 4, sowie M 16-M 18 (Nebengebäude Obj. 2594) abgetieft, es folgen weitere Anbauten in Form der Räume IV, V und VI. Anhand des Fundmaterials von SE 3, das im Bereich der Räume IV und VI gewonnen wurde, kann für die Anlage der Fundamente dieser Räume ein t. p. q. in der 2. Hälfte des 4. Jhs. definiert werden: Fundnummer 1636/450-4 (Teller mit eingebogenem Rand und flächigen, horizontalen Glättstreifen) stellt etwa einen repräsentativen Vertreter der regionalen Keramik des mittleren bis fortgeschrittenen 4. Jhs. dar, auch ein Fragment eines braun glasierten Kruges (FNr. 1636/450-10) legt eine Datierung ab der Mitte des 4. Jhs. nahe. Einzelstücke von Terra Sigillata (1636/445-1 und 1636/450-9) dürften aus früheren Kontexten an diesen Platz verlagert worden sein. Für die Entstehung des Kernbaues M1-4 (Raum I-III) und M 5-7 (Raum IV) von Gebäude I (Obj. 1636) wird daher ein Zeitpunkt wenige Jahre nach der Mitte des 4. Jhs. vorgeschlagen.

Gebäude II (Obj. 2594) wurde von einer nach optischen Kriterien SE 3 entsprechenden Schicht SE 3* abgetieft, bei der im Zuge der Freilegung möglicherweise eine Durchmischung mit den Nutzungshorizonten der Struktur stattgefunden hat: Das Fundmaterial aus dieser Schicht enthielt unter anderem landwirtschaftliches Gerät (FNr. 2594/1109-1) und Keramik des ausgehenden 4. Jhs. (FNr. 2594/1104-1 und 1104-4). Aufgrund des übereinstimmenden Konstruktionsprinzips mit dem Kernbau von Gebäude I wird dennoch von einer etwa gleichzeitigen Entstehung beider Objekte ausgegangen.

Während Raum IV mit den Mauern 5-7 aufgrund bauhistorischer Überlegungen in zeitliche Nähe zu R I-III zu setzen ist und sehr wahrscheinlich in einem Bauvorgang entstanden sind, sind die Mauern M 8-10 in einem späteren Ausbau dem Gebäude angefügt worden. Der aus den Mauern M 11-12 zusammengesetzte Raum R VI kann als letzte Erweiterung des Komplexes gelten.

In SE 3 wurde auch die Vorratsgrube IF 10 eingetieft, in deren Verfüllung SE 19/20/21 die Funde mit den Fundnummern 2312/886 gemacht wurden. Die Anlage der Grube steht mutmaßlich in Zusammenhang mit einem nachträglichen Eingriff in M 9, bei dem Teile der ursprünglichen Steinfundamente entfernt und durch eine Konstruktion in Leichtbauweise in einer Mörtelbettung ersetzt wurden (denkbar wäre etwa der Anbau eines Holzverschlags). Das Fundmaterial der Verfüllung der Grube liefert keine eindeutigen Anhaltspunkte zu dem Zeitpunkt ihrer Aufgabe.

Die Anlage der kleineren Grube Obj. 2313 (IF 11) fand jedenfalls zu einem Zeitpunkt statt, als die Vorratsgrube nicht mehr genutzt wurde. Auf dem Grund von Obj. 2313 fanden sich zwei dünne Erdlagen SE 22 und 23, die wohl mit dem Nutzungszeitraum in Verbindung stehen. Die Hauptkomponente der Grubenverfüllung SE 24 markiert das Ende der Verwendung der flacheren Grube IF 12. In welchem stratigraphischen Verhältnis SE 24 und SE 3 stehen kann abermals nicht im Detail nachvollzogen werden. Anhand des Fundmaterials von Obj. 2313 kann für Aufgabe der Grube ein Zeitpunkt nach dem ausgehenden 4. Jh.s festgemacht werden (Henkeltopf mit abgewinkelm Rand FNr. 2313/1046-1 und Ringschüsseln FNr. 2313/1046-3 und 4). Auch die Verfüllung der Vorratsgrube Obj. 2312 wird in keinem allzu weit davon entfernten Zeithorizont davor passiert sein, bedenkt man, dass sie erst nach dem Anbau von Raum V an Obj. 1636 entstanden sein dürfte.

Der Einbau des T-förmigen Heizkanals M 15a und 15b und die Teilung des Kernbaues M 1-4 durch Trockenmauern in 3 kleinere Räume I-III durch M 13 und 14 sind aufgrund der ähnlichen Mauerkonstruktion eher in eine zeitliche Nähe mit den nachträglichen Anbauten von R V (M 8-10) oder R VI (M 11-12) zu bringen als mit dem ersten Bauzustand des Gebäudes. Unterschiede sind dennoch deutlich ersichtlich: Bei dem Anbau der Räume V und VI wurden die Fundamente durch den sparsamen Einsatz von Mörtel gebunden, bei den nachträglichen Eingriffen an Raum V spielte dieser gar eine zentrale Rolle. Hingegen

findet bei der Konstruktion der Fundamente M 13 bis 14 (Raum VI) kein Mörtel Verwendung.

Unklar ist, ob SE 3 im Zuge des Einbaues der Schlauchheizung so stark beeinträchtigt bzw. durch eine Ausgleichslage/Füllschicht ergänzt wurde, dass eine Ansprache der hier angetroffenen Schichten als eigene stratigraphische Einheit gerechtfertigt wäre. Aufgrund des höheren Fundaufkommens in diesen Bereichen des Gebäudes wurde dies zumindest als hypothetisch angenommen (SE 17). Fest steht, dass hier ein nachträglicher baulicher Eingriff stattfand, der auch die umliegenden Straten beeinträchtigt haben muss. In SE 17 wurden unter anderem elf Centionales angetroffen, deren jüngste Exemplare sich in theodosianische Zeit datieren lassen (FNr. 1636/461-5 und 1636/461-7), auch das keramische Fundmaterial weist recht einheitlich in eine ähnliche Richtung Ende des 4. Jhs. Trotz der bestehenden Unsicherheiten betreffend die Laufzeiten spätantiker Münzen kann so ein t. p. q. für den Einbau der Trockenmauern um das Ende des 4. Jhs., bzw. den Beginn des 5. Jhs. konstatiert werden. Die Anbauten der Räume V und VI dürften geringfügig früher angesetzt werden können, als Datierungsansatz können etwa die 70er und 80er Jahre des 4. Jhs. vorgeschlagen werden.

Als Ende der stratigraphischen Reihe dieses Komplexes muss die Verfüllung des Heizkanals M15 gelten (SE 18), die nach dem Einsturz der Ziegeldeckplatten der Kanalabdeckung vorgenommen wurde. Der einzige Fund dieser Schicht gibt jedoch keinen entscheidenden Hinweis auf den Zeitpunkt, zu dem der Heizkanal verfüllt wurde. Ob nach diesem Ereignis eine weitere Nutzung des Gebäudes stattfand, muss Gegenstand von Spekulation bleiben, da sich aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Böden (SE 2 und SE 1) keine ungestörten Schichten erhalten haben, die eine solche Annahme stützen würden.

Anhand des unbearbeiteten Grabes Obj. 2300 kann eine Laufzeit der Besiedlung des Platzes bis in das beginnende bis mittlere 5. Jh. angenommen werden (Armbrustfibel FNr. 2300/815-1 und bikonischer Becher FNr. 2300/793-1). Beigabenlose Gräber werden üblicherweise in einen Zeitraum vom ausgehenden 4. bis ins mittlere 5. Jh. datiert (vgl. Kap. 5. 3.). Spätestens nach der Mitte des 5. Jhs. ist bis in awarische Zeit keine intensivere Nutzung der Fundortes mehr nachweisbar.

4. 3. Gebäudetypologie

Das vorliegende Gebäude ist in seinem Aufbau in eine Reihe mit weiteren kleineren Wohngebäuden des Typus „Kompaktanlage“ zu setzen. Einschränkend muss angemerkt werden, dass das Objekt aufgrund des Zubringerweges im Süden des Grabungsbereiches, der Teile des Gebäudes überlagerte, nicht in seiner Gesamtheit erfasst werden konnte. Wie bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit angesprochen, werden kleine Wohngebäude, die keinem der anderen gängigen Typen zugeordnet werden können, zumeist unter diesem Typus zusammengefasst. Dieser ist durch eine grob rechteckigen Grundriss charakterisiert, dem weitere Räume oder Trakte angebaut werden (vgl. Kap. 2. 2. 4.).

In Pannonien und Noricum finden sich (Wohn-) Gebäude, deren Kern aus einer zweiteiligen Raumgruppe besteht, vor allem unter den Nebengebäuden größerer Villenanlagen. Im vorliegenden Fall kann die zeitliche und strukturelle Zugehörigkeit zu den anderen im Gelände befindlichen (tlw. größeren) Wohngebäuden nordwestlich und westlich der Anlage nicht mehr nachvollzogen werden (vgl. Kap. 8. 3. 4., 8. 3. 5. und **Taf. 23**)³⁰⁴. Der das Grundstück umgebende Flurgraben ist dabei nicht zwingend ein Indiz für eine wirtschaftliche Eigenständigkeit des kleinen Wohngebäudes, da auch bei anderen bekannten Anlagen innerhalb der Umfassungsmauer eines Landgutes bestimmte Bereiche durch Zäune oder andere Trennelemente abgeteilt werden³⁰⁵. Dem muss entgegengehalten werden, dass es, von der räumlichen Nähe abgesehen, keine weiteren erkennbaren Bezüge zwischen den Strukturen gibt und innerhalb der Grabungsfläche oder bei Befliegungen des Geländes kein übergeordnetes Mauer- oder Grabensystem erfasst werden konnte.

Wie andere Gebäude dieses Typus in Noricum und Pannonien, ist der ursprünglich zweigeteilte Kernbau durch laufende Anfügung zusätzlicher Räume zu der vorliegenden Anlage erweitert worden. Das bestimmende Element im Gebäudeaufbau ist hierbei die zentrale Raumgruppe aus Hauptraum und mittig vorgelagertem kleinerem Raum. Beide Räume haben einen annähernd quadratischen Grundriss, der kleinere Vorraum ist zentral an der nordöstlichen Mauer des größeren Raumes angesetzt.

³⁰⁴ Die abseits der Straßentrasse gelegenen Strukturen nördlich der Fundstelle wurden im Zuge der Errichtung eines Autobahnüberganges überschüttet. Reste eines II-förmigen Heizkanals westlich von Obj. 1636 könnten aufgrund der Konstruktionsweise ebenfalls aus spätantiker Zeit stammen (vgl. Kap. 8. 3. 4.).

³⁰⁵ Vgl. etwa Grundriss der Anlage in der Klosterbreite: Ployer 2007, 68 Abb. 6 oder Hauptgebäude des Gutshofes von Bruckneudorf: **Taf. 19. 3.** = Zabehlicky 2008, 9 Abb. 4.

Obwohl zu den kleinen Wohngebäuden nach wie vor übergeordnete Publikationen für die Donauprovinzen fehlen, können für Noricum einige grundlegende Eigenschaften in der Gebäudestruktur kleiner Kompaktanlagen festgemacht werden: Unter anderem wurde die zentrale zweiteilige Raumgruppe aber als verbindendes Element vieler Grundrisse kleiner Wohngebäude erkannt³⁰⁶. Auch der (nachträgliche) Anbau von Korridoren bzw. langrechteckigen Räumen ist ein wiederkehrendes Phänomen, das auch in dem vorliegenden Gebäude wiedergefunden werden kann.

In Noricum hat Vetters Strukturen ähnlicher Größe und mit einer Zweiteilung des Kerngebäudes in Bachloh mit einheimischen Bautraditionen („Vorhallenhaus“) in Verbindung gebracht³⁰⁷ und wollte damit wohl implizieren, dass bescheidene und in vermeintlich konservativer Manier errichtete Wohngebäude von der schlichteren indigenen Bevölkerung bewohnt wurden. Dieser Ansatz wird von der modernen Forschung aus nachvollziehbaren Gründen nicht mehr verfolgt.

Auch bei dem kleinen Gebäude von Bachloh handelt es sich um eine ursprünglich zweiteilige Raumkombination aus Vor- und Hauptraum, die den Kern des Komplexes bildet. Weitere Räume und Korridore wurden, wie beim vorliegenden Gebäude, in mehreren Bauphasen an diese zentrale Raumgruppe angebaut³⁰⁸. Anders als bei Obj. 1636 kann die Erweiterung mit einem Korridor in Bachloh funktional mit dem Einbau zweier Präfurien in Zusammenhang gebracht werden³⁰⁹. Auch S. Traxler interpretierte den schmalen L-förmigen Raum als funktionalen „Servicegang“³¹⁰. Das Gebäude dürfte immerhin zumindest bis an das Ende des 4. Jhs. genutzt worden sein³¹¹.

Der wesentliche Unterschied zu der vorliegenden Anlage besteht in der Gesamtwirkung des Gebäudes: Während sich die Vorhalle in Bachloh über die gesamte Gebäudebreite erstreckt und der Grundriss des Gebäudes somit ein regelmäßiges Rechteck bildet, ist die Vorhalle im vorliegenden Fall deutlich schmaler als der Hauptraum, wodurch dieser zu beiden Seiten hinter der Vorhalle hervortritt. Soweit aufgrund der ergrabenen Bereiche ersichtlich, sollte dieser Eindruck auch nach dem Anbau der Korridor-artigen Räume (oder

³⁰⁶ Traxler – Kastler 2010, 241. 242 Abb. 7.

³⁰⁷ Vetters 1952, 87-109; Traxler 2004, 37-45; s. a. Traxler 2009, 131 f.

³⁰⁸ Vetters 1952, 104 f.

³⁰⁹ Vetters 1952, 91 Abb. 3.

³¹⁰ Traxler 2004, 180. 183 f.; 185 Abb. 33, 7.

³¹¹ Traxler 2004, 44. 195.

Portiken) Nr. V und VI – wenn auch in weniger starker Ausprägung – erhalten bleiben und kann somit als gewünschtes Charakteristikum gewertet werden.

Eine schöne Parallele für einen ähnlich angelegten Kernbau liegt mit dem durch geophysikalische Prospektion erschlossenen Gebäude A in Antau (Ried Satzläcker) südlich von Eisenstadt vor. Dieses befindet sich ebenfalls in Vergesellschaftung mit weiteren kleineren Objekten, darunter mehrere quadratische Baukörper³¹². Gebäude A besitzt wie Obj. 1636 einen zweigeteilten Kernbau aus zwei annähernd quadratischen Räumen, wobei der östlich gelegene, kleinere mittig an den größeren, westlich gelegenen Raum angesetzt ist. Die in den Messergebnissen nachweisbaren magnetischen Anomalien lassen darauf schließen, dass sich in dem größeren (westlichen) Raum eine Heiz- oder Herdestelle befunden haben könnte³¹³. Auch diese Eigenschaft teilt das Objekt in Antau mit dem hier besprochenen Gebäude.

Wie in Bruckneudorf, wurde dem Gebäude A von Antau entlang der gesamten Länge des „Haupttraumes“ im Nord ein langrechteckiger Raum angefügt, zwei weitere Räume entlang der Nordseite des kleineren Raumes des Kerngebäudes. Dieses Raumensemble findet sich in gespiegelter Form im Süden der Anlage wieder. Es ergibt sich daraus ein Bau, der in seiner Konzeption und in seinen Maßen³¹⁴ dem Bruckneudorfer Wohngebäude sehr nahekommt. In der verlängerten schrägen Achse des Gebäudes A liegt mit Gebäude E ein kleiner quadratischer Bau der sich gut mit Gebäude II (Obj. 2594) des hier besprochenen Fundplatzes vergleichen lässt³¹⁵. In der Publikation der Prospektionsergebnisse wird u. a. eine Interpretation als Speicherbau vorgeschlagen.

³¹² Mauthner – Sirri Seren 2018, 83 Abb. 3.; 89: Anhand der Oberflächenfunde wird für den Fundplatz ein Nutzungszeitraum vom 2. bis ins 4. Jh. angenommen.

³¹³ Mauthner – Sirri Seren 2018, 84 f.

³¹⁴ Mauthner – Sirri Seren 2018, 84.

³¹⁵ In der Publikation der Prospektionsergebnisse wird eine Interpretation als Speicherbau vorgeschlagen: Mauthner – Sirri Seren 2018, 86 f.

5. DAS GRÄBERFELD

5. 1. Beschreibung der Gräber

- **Obj. 1628 (Taf. XLIV):**

Steinplattengrab aus Spolien an 4 Grabseiten (FNr. 585) und Bruchsteinen, Abdeckung mit 3 Platten in situ, eingetieft in gelben Löss

Orientierung WSW-ONO

Tiefe des Grabes bis OK Grabeinfassung: 46,5 cm; bis OK Grabgrube: 53,4 cm

Maße (Grabgrube): 130x60 cm

Grab eines Kindes (FNr. 497), Infans Ib, 3 J.³¹⁶

Zustand: Das Grab ist zu einem Zeitpunkt beraubt worden, als das Skelett sich nicht mehr im Sehnenverband befand. Die Knochen des Brustkorbes sind disloziert, Teile der Wirbelsäule sowie der Langknochen fehlen, ebenso Hand- und Fußknochen. Letztere könnten auch vergangen sein oder aufgrund ihrer geringen Größe bei der Grabung in den Abhub gelangt sein.

Beigaben: Das Grab enthält Spuren von Tierknochen, was auf Speisebeigaben schließen lassen könnte. Sonst keine Beigaben erhalten.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 1629 (Taf. XLIV):**

Steinplattengrab aus Spolien an 3 Grabseiten (FNr. 586) und Bruchsteinen, eingetieft in braune Erde und gelben Löss, Verfüllung mit dunkelbrauner Erde.

Orientierung WNW-OSO

Tiefe des Grabes bis OK Grabeinfassung: 31,4 cm; bis OK Grabgrube 74,4 cm

Maße (Grabgrube): 223x101cm; (innere Abmessung Grabeinfassung): 200x37 cm

Grab einer erwachsenen Frau (FNr. 498), matur, 50-60 J.

Zustand: Das Grab ist beraubt, die Knochen der Bestatteten sind am westlichen Grabende zusammengeschoben worden. An den Knochen sind keine Spuren von etwaigen Krankheiten festzustellen. Die ursprüngliche Abdeckung des Grabes

³¹⁶ Die anthropologische Bestimmung der Skelette wurde durch Frau Dr. D. Pany-Kucera (Naturhistorisches Museum Wien) vorgenommen. Weiterer Dank für Durchsicht der Knochen und Untersuchung nach pathologischen Auffälligkeiten gilt zudem Herrn Prof. K. Großschmidt (Universität Wien).

konnte nur noch anhand einer am östlichen Grabende verbliebenen Steinplatte nachgewiesen werden (siehe Foto, eine Zeichnung von Planum 1 fehlt in der Dokumentation), die anderen Platten dürften bei der Beraubung entfernt oder zerstört worden sein.

Beigaben: Der Bestatteten sind Tierknochen mitgegeben worden, andere Beigaben sind nicht nachgewiesen und dürften - so vorhanden - der Beraubung zum Opfer gefallen sein.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 1630 (Taf. XLV):**

Steinplattengrab mit Spolien an 4 Seiten und als Deckplatte (FNr. 587), davon eine Platte reliefiert (FNr. 588)

Orientierung WNW-OSO

Tiefe (UK Grabgrube bis OK Einfassung) 36,0 cm; (UK Grabgrube bis OK Grabgrube) 67,3 cm

Maße (Grabgrube) 195x83 cm; (innere Abmessungen Grabeinfassung) 175x56 cm

Grab einer erwachsenen Frau (FNr. 499), adult - matur; 35-45 J.

Zustand: Im westlichen Bereich des Grabes sind Reste einer Abdeckung erhalten geblieben, am östlichen Grabende ist eine weitere Steinplatte angetroffen worden. In der Verfüllung aus dunkelbrauner Erde finden sich Bruchsteine der zerstörten übrigen Grabbedeckung sowie Knochen menschlicher und tierischer Herkunft (FNr. 500). In der beraubten Bestattung haben sich nur wenige menschliche Knochen erhalten, die in der Mitte der Grabgrube zusammengeschoben wurden. Lediglich Teile der Körpermitte (Teile des Beckens und der Wirbelsäule), sowie ein Oberschenkelknochen und Elle und Speiche beider Unterarme sind im Grab verblieben, während obere und untere Extremitäten sowie Kopf und Brustkorb fehlen.

Beigaben: Die Beigaben sind bei der Beraubung des Grabes entfernt worden, jedoch finden sich Tierknochen, sowie einzelne Knochen eines etwa 3-jährigen Kindes (Infans 1b) in der Verfüllung. Hierbei ist nicht festzustellen, ob das Kind mit der Frau bestattet wurde, oder ob die Knochen der Verfüllung des Grabes beigemischt waren.

Die Spolie (FNr. 588) an der westlichen Schmalseite, ein Relief mit Medusenhaupt und einem laufenden Tier (Stier?), dürfte von einem Grabbau des 2. Jh. n. Chr. stammen.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 1643 (Taf. XLVI):**

Erdgrab

Orientierung SW-NO

Tiefe (Grabgrube UK-OK) 14 cm

Maße (Grabgrube) 180x62 cm

Grab eines erwachsenen Mannes (FNr. 584), Alter nicht bestimmt³¹⁷.

Zustand: Das Skelett in gestreckter Rückenlage ist in einem flachen Erdgrab ohne Einfassung bestattet, der rechte Arm ist auf dem Becken abgelegt. In sehr gutem Erhaltungszustand zeigen sich die Knochen von Wirbelsäule, Becken und Oberschenkeln sowie des rechten Unterarmes mitsamt der Hand, und des untersten Rippenpaares, von denen alle in situ angetroffen wurden. Der Rest des Skelettes, also Kopf und Rumpf - von der Wirbelsäule abgesehen - sowie der gesamte linke Arm und der rechte Oberarm, außerdem untere Extremitäten von den Knien abwärts, wurde aus dem Grab entfernt, wobei der sonst ungestörte Gesamteindruck des Körpers eher auf eine moderne Störung durch landwirtschaftliche Tätigkeit als auf eine antike Beraubung des Grabes schließen lässt.

Beigaben: Keine Beigaben

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 1644 (Taf. XLVI)³¹⁸:**

Steinplattengrab mit Spolien an 3 Seiten der Grabeinfassung sowie als Grababdeckung.

Orientierung WSW-ONO; Schneidet Flurgraben Obj.1638 deutlich nördlich der übrigen Gräber.

³¹⁷ Das Skelett war im NHM nicht mehr auffindbar, weshalb keine Altersbestimmung vorgenommen wurde. Anhand des Befundfotos konnte es jedoch durch Dr. K. Großschmidt als männlich identifiziert werden.

³¹⁸ Die Objektnummer 1644 findet sich nicht im auf der Grabung anfertigten Fundkatalog, allerdings findet sich die Beschreibung des Skeletts in den Befundzeichnungen und der anthropologischen Bestimmung durch D. Pany (NHM). Hierbei ist irrtümlich FN. 584 mit Obj. 1644 in Verbindung gesetzt worden. Diese Fundnummer bezeichnet eigentlich den Skelettfund aus Obj. 1643.

Tiefe (OK Grabeinfassung bis UK Grabgrube): 42,5 cm³¹⁹

Maße (innere Abmessungen Grabeinfassung): 166 x 51 cm

Grab einer erwachsenen Frau (keine FNr.), matur, 45-60 J.

Zustand: Das Grab ist ungestört und nicht beraubt. Die 2 Platten der Grababdeckung waren in situ erhalten. Bei der anthropologischen Untersuchung zeigte sich eine Durchmischung der menschlichen Gebeine mit tierischen Knochen. Das Skelett ist vollständig erhalten und in gutem Zustand.

Beigaben: Die im Grab gefundenen Tierknochen könnten auf eine Speisebeigabe schließen lassen. Ansonsten ist die Bestattung beigabenlos.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 1667 (Taf. XLVII):**

Ziegelplattengrab, an 4 Seiten und als Unterlage Dachziegelplatten (FNr. 548)

Orientierung WSW-ONO, deutlich exponiert von den restlichen Gräbern, westlich von Gebäude I.

Tiefe: nicht bekannt³²⁰

Maße (Grabgrube, Planum 1): 90 x 59 cm; (innere Abmessungen der Einfassung): 70 x 35 cm

Skelett eines Kleinkindes (FNr. 543), Neonatus - Infans Ia, 69 Monate

Zustand: Die Ziegelplatten der Grabeinfassung sind im oberen Bereich durch den Bagger im Zuge des Humusabschubes oder durch die Ausgräber beschädigt worden. Eine etwaige dachförmige Grababdeckung aus Dachziegeln, wie man sie aus Ziegelplattengräbern aus Gräberfeldern der Umgebung kennt, ist nicht erhalten. Stattdessen war das Grab mit brauner Erde verfüllt. Die Knochen selbst befinden sich nicht in körpertreuer Lage, besonders der Rumpf und die unteren Gliedmaßen scheinen gestört zu sein, einige Knochen fehlen. Gerade kleinere Knochen, wie jene der Hände und Füße könnten aufgrund der geringen Stärke und Dichte der Knochen des Kleinkindes auf natürlichem Wege vergangen sein. Auch die scheinbare Unordnung an dem Skelett könnte durch die rezente Störung des Grabes zurückzuführen sein. Der gute Zustand der Beigaben macht eine intentionelle Störung des Grabes in der Antike unwahrscheinlich.

³¹⁹ keine Nivellements von Planum 1 in der Zeichnung eingetragen.

³²⁰ keine Höhenangaben in Zeichnung vermerkt.

Beigaben³²¹: Gegen eine Beraubung des Grabes spricht ein vollständig erhaltenes kalottenförmiges Glasgefäß (FNr. 545), das auf der Brust des Kindes abgelegt war. Auch Reste einer Kette aus Glasperlen (FNr. 546), ein Glasamulett (FNr. 547) im Bereich des Halses, sowie eine Münze des Licinius II. der Jahre 320-321 im Bereich des Beckens (FNr. 544) dürften dies nahelegen.

Datierung: nach 321 n.

- **Obj. 2291 (Taf. XLVII):**

Flaches Erdgrab mit breiter Grabgrube, die sich mit zunehmender Tiefe stark verjüngt; Verfüllung mit gelbbrauner Erde, im Bereich der Störung dunkelbraune Erde.

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (maximale Tiefe anhand eingetragener Nivellements³²²): 15 cm

Maße (Grabgrube Planum 1): 197 x 79 cm; (Grabgrube Planum 2) 149 x 31 cm

Knochen zweier erwachsener Männer (matur, 45-50 J., FNr. 805; adult, 26-30 J., FNr. 807)

Zustand: Das Skelett des älteren Mannes (Obj. Nr. 2291) ist stark gestört, die Knochen mittig im Grab zusammengeschoben. Die Knochen befanden sich zum Zeitpunkt der Beraubung nicht mehr im Sehnenverband. In der anthropologischen Auswertung durch D. Pany wurde auf die deutliche Zahnabrasion hingewiesen. Zum zweiten Individuum (Obj. 2291_1; FNr. 807) fehlen nähere Angaben. Aufgrund der starken Durchmischung der Knochen in der Grabgrube muss ungeklärt bleiben, welchem Individuum die Bestattung primär gegolten hat. Auch das Verhältnis zu dem zweiten Toten kann nicht zweifelsfrei bestimmt werden. Es ist nicht auszuschließen, dass die Knochen des zweiten Individuums mit der Verfüllung in das Grab gelangt sind.

Beigaben: Keine Beigaben.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 2293 (Taf. XLVIII):**

³²¹ s. a. Beutler – Farka 2017, 424 Kat. 970-973.

³²² Nivellements von Planum 1 fehlen.

Erdgrab, Verfüllung mit gelbbrauner Erde, spätere Störung mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (maximaler Höhenunterschied der eingemessenen Punkte³²³): > 11 cm

Maße (OK Grabgrube, Planum 1): 174 x 60 cm; (UK Grabgrube, Planum 2) 160 x 39 cm

Knochen eines Kindes (FNr. 806), Infans II, 7-9 J.

Zustand: Das Grab ist stark gestört, lediglich wenige Knochen des Kindes unter anderem der Unterkiefer, 2 der Langknochen, eine Rippe sowie ein Amboss aus dem linken Ohr haben sich erhalten und wurden in der Mitte der Grube zusammengeschoben.

Beigaben: Keine Beigaben.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 2294 (Taf. XLVIII):**

Steinplattengrab, gesetzt in braune Erde; Spolien an 4 Seiten des Grabes, 3 weitere Steinplatten als Deckplatten (FNr. 837).

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (OK Deckplatten bis UK Grabgrube): 50,6 cm; (OK Grabumfassung bis UK Grabgrube): 39,5 cm

Maße (OK Grabgrube): 130 x 66 cm; (äußere Abmessungen Grabeinfassung) 124 x 52 cm

Skelett eines Kindes (FNr. 801), Infans Ib, 2-3 J.

Zustand: Das Grab ist ungestört, wie die erhaltenen Platten der Grababdeckung nahelegen. Die Knochen sind, bis auf dünne oder porösere Teile des Skeletts, wie große Teile des Beckenknochens, Teile der Wirbelsäule, Finger- und Hand- sowie Zehen- und Fußknochen, die auf natürlichem Wege vergangen sind, erhalten.

Beigaben: Ein vollständig erhaltenes eingeläutetes Murga-Kännchen (FNr. 800).

Datierung: Anfang 5. Jh.

³²³ Nivellements sind unvollständig.

- **Obj. 2295 (Taf. XLIX):**

Steinplattengrab, an 4 Seiten von Platten eingefasst, Abdeckung aus 2 Steinplatten (FNr. 838)

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (OK Deckplatten bis UK Grabgrube): 43,8 cm

Maße (äußere Abmessungen der Grabeinfassung) 110 x 60 cm

Skelett eines Kindes (FNr. 809), Infans Ib, 2 ½-3 J. sowie Maxilla eines etwas älteren Kindes (Infans Ib, 3 J.).

Zustand: Die Abdeckplatten der Grabeinfassung erscheinen unbeschädigt. Einen anderen Eindruck macht jedoch das Skelett des Kindes, insbesondere die Lage der Knochen im Grab: So ist etwa der Schädel auf der Kalotte zu liegen gekommen, auch die Lage der Rippen sowie des rechten Oberschenkels wirken disloziert. Eigentümlich ist auch die Anwesenheit des Gaumenknochens eines 2. Individuums. Da es sich lediglich um ein einzelnes Knochenfragment handelt, ist es recht wahrscheinlich, dass die Maxilla des 2. Kindes mit der Verfüllung in das Grab gelangt ist. Nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit, dass das jüngere Kind sekundär in dem Grab bestattet wurde. Die Knochen des älteren Kindes wären demzufolge bei der Nachbestattung des zweiten Kindes aus der Grabeinfassung entfernt worden und lediglich ein Teil des Schädelknochens im Grab verblieben. In weiterer Folge dürften auch die Platten der Grababdeckung wieder in ihre ursprüngliche Position verbracht worden sein.

Beigaben: Tierknochen.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 2297 (Taf. XLIX):**

Steinplattengrab, an 4 Seiten von Platten eingefasst, und mit ursprünglich 3 Deckplatten abgedeckt (FNr. 836). Verfüllung mit gelbbrauner Erde, Raubtrichter mit dunkelbrauner Erde aufgefüllt.

Orientierung NO-SW

Tiefe (OK Abdeckung bis UK Grabgrube): 47,5 cm

Maße (OK Grabgrube, Planum 1): 159 x 72 cm; (Abdeckplatten, Planum 2) 139 x 62 cm; (äußere Abmessungen der Grabeinfassung) 120 x 56; (innere Abmessungen der Grabeinfassungen) 103 x 35 cm

Knochen eines Kindes (FNr. 839), Infans Ib; 4 J.

Zustand: Die westlichste von 3 Abdeckplatten ist bei der Beraubung des Grabes durchschlagen worden. Die Knochen sind in der Mitte des Grabes zusammengeschoben worden, der Schädel des Kindes ist am östlichen Ende der Grabgrube zu liegen gekommen. Ob das Skelett - für Bestattungen dieser Zeitstellung untypisch - mit Blick Richtung Westen bestattet wurde, oder ob der Schädel im Zuge der Beraubung des Grabes aus seiner ursprünglichen Lage im Westen des Grabes an das Fußende der Einfassung verlagert wurde kann nicht mehr festgestellt werden.

Aus der Verfüllung des Grabes stammen Putzreste (FNr. 840) und Keramik³²⁴ (FNr. 841).

Beigaben: Keine Beigaben

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 2299 (L):**

Steinplattengrab, an 3 Seiten mit Steinplatten eingefasst (FNr. 828); Verfüllung mit gelbem Lehm, in der Mitte der Grabgrube Störung mit dunkelbrauner Erde.

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (OK Einfassung bis UK Grabgrube): 32,5 cm

Maße (OK Grabgrube, Planum 1): 201 x 71 cm; (UK Grabgrube, Planum 2) 213 x 106 cm; (äußere Abmessungen der Einfassung) 192 x 75 cm; (innere Abmessungen der Einfassung) 180 x 53 cm

Knochen eines Erwachsenen (FNr. 807; fehlen in der Anthropologie)

Zustand: Beraubt. Erhalten haben sich einzelne Langknochen und Fingerknochen eines Erwachsenen in Flecken dunkelbrauner Erde.

Beigaben: Keine Beigaben

Datierung: -

- **Obj. 2300 (Taf. L und LI):**

Steinplattengrab, Einfassung an 4 Seiten (FNr. 834), davon 1 Spolie (FNr. 847).

Abdeckung mit 3 Platten, Verfüllung mit dunkelbrauner Erde.

Orientierung WSW-ONO

³²⁴ Die Fragmente der Fundnummer 2297/841 konnten im Depot nicht ausgehoben werden.

Tiefe (OK Abdeckung bis UK Grabgrube) 47,6 cm

Maße (OK Grabgrube, Planum 1) 163 x 98 cm; (Grabgrube, Planum 2) 171 x 90 cm; (Abdeckung) 159 x 82 cm; (äußere Abmessungen Einfassung) 148 x 75 cm; (innere Abmessungen Einfassung) 128 x 47 cm

Skelett eines Kindes (FNr. 799), Infans II, 9-12 J.

Zustand: Das Grab ist offenbar unberaubt, das Skelett vollständig erhalten, lediglich Hand- und Fußknochen sowie der rechte Unterarm fehlen, können aber auch auf natürliche Art und Weise vergangen sein. Des Weiteren fand sich der Zehenknochen (Zehenendphalange) eines Erwachsenen.

Beigaben³²⁵: Dem Kind sind zahlreiche Gegenstände beigegeben worden. Neben Spuren von Schmuck und Trachtbestandteilen, zu denen je ein Ring aus Glas (FNr. 796) und Bronze (FNr. 798), eine Glasperle (FNr. 797), eine Eisenfibelf (FNr. 815), eine stark fragmentierte Gürtelschnalle aus Eisen (FNr. 810) zu zählen sind, wurden dem Kind auch Gegenstände des täglichen Lebens mit ins Grab gegeben. Während der zwischen den Unterschenkeln abgelegte dreilagige Beinkamm (FNr. 794) und der doppelkonische Spinnwirtel (FNr. 795) nahelegen, dass es sich bei dem bestatteten Kind um ein Mädchen handelte, weist ein kleiner bikonischer Becher (FNr. 793) neben den Knien auf eine Trankbeigabe. Aus der Grabeinfassung stammt eine Spolie (FNr. 847), bei der es sich um eine zugehauene Grabstele mit ursprünglich 3 Verstorbenenporträts in einem halbrunden Bildfeld handelt.

Datierung: Anfang 5. Jh.

- **Obj. 2301 (Taf. LII und LIII):**

Steinplattengrab, an 4 Seiten eingefasst mit Steinplatten, außerdem 3 Abdeckplatten, davon 1 bei der Beraubung zerschlagen (FNr. 827). Darunter 3 wiederverwendete Inschriftenfragmente (FNr. 829. 830. 831), 2 Grabreliefs (FNr. 832. 833).

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (OK Abdeckung bis UK Grabgrube): 60,9 cm; (OK Einfassung bis UK Grabgrube) 39,0 cm

³²⁵ Abgebildet bei: Beutler – Farka 2017, 423 Kat. 963-969.

Maße (OK Grabgrube, Planum 1): 193 x 97 cm; (Abdeckplatten, Planum 2) 195 x 84 cm; (äußere Abmessungen Grabeinfassung, Planum 3) 179 x 74 cm; (innere Abmessungen Grabeinfassung, Planum 3) 148 x 39 cm

Knochen eines Kindes (FNr. 802), Infans II, 7-9 J.

Zustand: Das Grab ist beraubt, worauf die am östlichen Ende gelegene, zerschlagene Grabplatte hinweist. Auf Höhe der Beraubung ist das Grab mit brauner und dunkelbrauner Erde verfüllt. Das Skelett ist nur noch in geringen Teilen erhalten, davon der Schädel ohne Unterkiefer, mehrere Rippen, ein Wirbel, sowie zwei Langknochen der Arme (Oberarme?). In der Grabeinfassung sind mehrere Spolien verbaut, davon drei fragmentierte Grabinschriften sowie ein Relief.

Beigaben: Keine Beigaben erhalten.

- **Obj. 2302 (Taf. LIII):**

Steinplattengrab, an 3 Seiten eingefasst mit Spolien (FNr. 824), Verfüllung mit dunkelbrauner Erde.

Orientierung SW-NO

Tiefe (OK Einfassung bis UK Grabgrube): 27,5 cm

Maße (Grabgrube, Planum 1): 130 x 83 cm; (äußere Abmessungen Grabeinfassung, Planum 2) 110 x 74 cm; (innere Abmessungen Grabeinfassung, Planum 2) 101 x 39 cm

Knochen eines Kindes (FNr. 842), Infans Ib, 23 J.

Zustand: Das Grab ist beraubt, die Knochen sind disloziert und in der östlichen Hälfte der Grabgrube zusammengeschoben. Das Skelett ist unvollständig und lediglich Schädel, mehrere Rippen und Langknochen und einige Wirbel nachweisbar. Des Weiteren wurden in dem Grab oder seiner Verfüllung - dies geht aus den Grabzeichnungen nicht hervor - Tierknochen (FNr. 843), ein Keramikfragment (FNr. 845), sowie 1 Eisennagel (FNr. 846) angetroffen. Das Skelett befand sich zum Zeitpunkt der Beraubung nicht mehr in Sehnenverband. Sollte der Nagel Teil eines Holzsarges gewesen sein, so dürfte auch dieser bei der Störung des Grabes bereits vergangen gewesen sein und ein Großteil der Holzreste, sowie die anderen zur Konstruktion eines Sarges nötigen Nägel bei der Beraubung aus dem Grab entfernt worden sein. Wahrscheinlicher ist daher, dass der einzelne Nagel mit der Verfüllung in das Grab gelangt ist.

Beigaben: Im Grab gefundene Tierknochen könnten auf eine Speisebeigabe hinweisen.

Datierung: Ende 4. - Anfang 5. Jh.

- **Obj. 2303 (Taf. LIV):**

Erdgrab, Verfüllung mit brauner Erde, mit Steinen durchsetzt.

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (maximal feststellbarer Höhenunterschied³²⁶) 7,5 cm

Maße (OK Grabgrube): 236 x 95 cm; (UK Grabgrube) 210 x 58 cm

Knochen einer Frau (FNr. 803), adult bis matur, 35-45 J.

Zustand: Das Grab wurde zu einem Zeitpunkt beraubt, als sich die Knochen zumindest der unteren Extremitäten noch im Verband mit den Sehnen befanden. Darauf deutet die Lager der Beinknochen, die auf Rippen- und anderen Knochen zu liegen gekommen sind, hin. Der Rest des Skeletts ist stark durchwühlt, der Schädel fehlt, jedoch wurden einzelne Zähne gefunden. Die erhaltenen Knochen scheinen in der Grabgrube Richtung Westen verrutscht zu sein, was möglicherweise in Zusammenhang mit dem Beraubungsvorgang zu deuten ist.

Beigaben: In dem Grab ist eine grüne Glasperle (FNr. 804), wie sie als Anhänger an einfachen Schlaufenohrringen belegt sind, gefunden worden, sowie ein doppelkonischer Spinnwirtel (FNr. 808). Des Weiteren wurden Spuren von Tierknochen, möglicherweise Teil einer Speisebeigabe, nachgewiesen.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 2304 (Taf. LIV):**

Steinplattengrab, an den 2 Langseiten von Steinplatten eingefasst, außerdem 2 Platten als Abdeckung erhalten (FNr. 835). Verfüllung mit brauner Erde.

Orientierung SW-NO

Tiefe (OK Abdeckplatte bis UK Grabgrube) 47,5 cm; (OK Einfassung bis UK Grabgrube) 29,0 cm

Maße (OK Grabgrube, Planum 1): 152 x 87 cm; (Abdeckplatte, Planum 2) 146 x 61 cm; (äußere Abmessungen Grabeinfassung, Planum 3) 135 x 57 cm; (innere Abmessungen Grabeinfassung, Planum 3) 135 x 37 cm.

³²⁶ Nivellements unvollständig, Höhenangaben von Planum 1 fehlen vollständig.

Knochen eines Kindes (FNr. 819), Infans Ib, 56 J.

Zustand: Das Grab ist gestört, als Eingriffsstelle diente den Grabräubern der Raum zwischen den Deckplatten an westlichem und östlichem Grabende. Die Knochen des Skeletts sind stark disloziert, so finden sich Langknochen der Beine sowie Zehenknochen im östlichen Bereich des Grabes, Rippen und Wirbel, sowie Knochen der Arme in der westlichen Grabhälfte. Der Schädel des Kindes dürfte bei der Beraubung entfernt worden sein. In der braunen Verfüllung des Grabes fanden sich Fragmente von Keramik³²⁷ (FNr. 821) und tlw. bemaltem Putz (FNr. 822. 823).

Beigaben: Keine Beigaben.

Datierung: 4.-5. Jh.

- **Obj. 2305 (Taf. LV):**

Steinplattengrab, Einfassung an 4 Seiten (FNr. 826) davon 1 Spolie mit Relief (FNr. 825). Verfüllung mit dunkelbrauner Erde mit Putzresten (FNr. 814).

Orientierung WSW-ONO

Tiefe (OK Einfassung bis UK Grabgrube³²⁸): 30,5 cm

Maße (OK Grabgrube, Planum 1) 195 x 87 cm; (äußere Abmessungen Einfassung, Planum 2) 187 x 63 cm; (innere Abmessungen Einfassung, Planum 2) 166 x 42 cm
Skelett einer Frau (FNr. 811), matur bis senil, 5070 J.

Zustand: Das Grab ist beraubt, die Knochen von einem in der westlichen Hälfte des Grabes verbliebenen Langknochen abgesehen am östlichen Grabende zusammengeschoben.

Beigaben: Bei der Beraubung ist ein einfacher Schlaufenohrring aus Bronze (FNr. 812) im Grab verblieben. Zahlreiche Tierknochen könnten auf eine Speisebeigabe hinweisen.

Datierung: 4.-5. Jh.

³²⁷ Die Fragmente der Fundnummer 2304/821 konnten im Depot nicht ausgehoben werden.

³²⁸ Nivellements von Planum 1 fehlen.

5. 2. Beschreibung der Spolien

- **Obj. 1630; FNr. 588-1 (Taf. XLV)**– Relief einer Grabstele

Maße: H. 0,31 m; B. 0,73 m; T. 0,15 m

Material: Leithakalk

Verwahrt: Zuletzt als Leihgabe im Kulturhaus Prellenkirchen, ursprünglich Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. CAR-S-1595.

Teil einer Grabstele, unterhalb und zu beiden Seiten auf die passende Größe zugeschlagen. Erhalten haben sich Teile eines Reliefbandes, dieses jedoch in der ursprünglichen Höhe: Ein zentrales Medaillon mit Gorgoneion hat sich am rechten Rand der Spolie erhalten, links davon, im gestreckten Lauf n. l. wohl ein Stier, rechts davon ein weiteres Huftier n. l., von diesem ist lediglich der Huf eines Vorderlaufs erhalten geblieben. Ungewöhnlich ist die Art der Darstellung insoweit, als dass sich in Pannonien wie auch in Noricum Gorgoneia üblicherweise in dem giebelartigen Abschluss einer Grabstele finden dieser Giebel kann im Relief oder vollplastisch ausgeführt sein – nicht in einem Fries³²⁹.

- **Obj. 2300; FNr. 847-1 (Taf. LI)** – Fragment einer Grabstele mit Relief³³⁰

Maße³³¹: H. 0,38 m, B. 0,69 m, T. 0,17 m

Material: Leithakalk

Verwahrt: Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. CAR-S-1644.

Bei der Platte handelt es sich um den oberen Teil einer reliefierten Grabstele mit rechteckig eingefasster, halbrunder Reliefnische, in der 3 Porträts angebracht waren. Mittig ist ein wohl weiblicher Kopf dargestellt, jeweils an den Seiten deutlich kleiner das Porträt eines Kindes. Die Porträtköpfe wurden anlässlich der Wiederverwendung als Grabeinfassung an der Front abgearbeitet, die Stele auf die benötigte Größe zugehauen, der untere Teil der Platte ist verloren. Die genaue Lage

³²⁹ Einzige mögliche Ausnahme ist eine weitere Grabstele aus Bruckneudorf, diese ist jedoch im oberen Bereich abgearbeitet: CIL 03, 04537; EDCS-28800094; F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/152>

³³⁰ S. a. F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28061>

³³¹ Es wird jemals die maximal erhaltene Höhe, Breite und Tiefe (Dicke) angegeben.

der Platte innerhalb der Grabeinfassung ist nicht bekannt, da keine Detailfotos des Befundes angefertigt wurden.

- **Obj. 2301; FNR. 829-1 (Taf. LIII)** – Fragment einer Grabinschrift

Maße: H. 0,81 m, B. 0,40 m, T. 0,175 m

Material: Leithakalk

Verwahrt: Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. CAR-S-1587.

[D(is) M(anibus)]/

---]E F(ilius)/

--- CO]H(ortis) II ALPIN[orum] /

---]V STIP(endiorum) V vac./

---]...(2)...A vac./

---]NIS F(ilio) vac./

---sibi e]T F(ilio) P(osuit) vac.[---³³²

Langrechteckig abgearbeitete Inschriftenstele, die linke Hälfte der Inschrift, die mindestens das Ausmaß der erhaltenen Hälfte besessen haben muss, fehlt. Es handelt sich um den Grabstein eines Soldaten der Cohors II Alpinorum, die vom Ende des 1. bis zum Anfang des 3. Jhs. in Pannonien stationiert war, von Anfang des 2. bis zur 2. Hälfte des 2. Jh. in dem Kastell Ad Flexum (Mosonmagyaróvár), etwa 40 km von Bruckneudorf entfernt³³³.

- **Obj. 2301, FNR. 830-1 (Taf. LII)** - Fragment einer Grabinschrift³³⁴

Maße: H. 0,35 m, B. 0,34 m, T. 0,19 m

Material: Leithakalk

Verwahrt: Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. CAR-S-1594.

Erhalten ist die linke untere Ecke einer ursprünglich größeren Grabinschrift. Der linke Teil der Inschrift und somit der vollständige Name des Bestatteten ist ebenso abgeschlagen wie der untere Abschluss der Platte:

³³² nach Holzner 2016, 100 f.; s. a. F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28051>

³³³ Holzner 2016, 100 f.; die bei M. Holzner genannten Tiefenmaße weichen geringfügig von den hier angegeben Abmessungen ab.

³³⁴ S.a. F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28050>

---]MIONIS /
---]V H(ic) S(itus) E(st) /
---]P(osuit)

- **Obj. 2301; FNr. 831-1 (Taf. LIII)** – Fragment einer Grabinschrift

Maße: H. 0,96 m, B. 0,40 m, T. 0,21 m

Material: Leithakalk

Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. unbekannt.

[D(is) M(anibus]
AELIA[NO---/
MILES C[OH(ortis)---/
ANN(orum) XX[---/
H(ic) S(itus) E(st) P[---/
GIAMO[---/
VI(vus) SIBI [---

Langrechteckige Stele, von der ursprünglichen Inschrift ist nur noch die rechte Hälfte erhalten. Es handelt sich um den Grabstein eines Soldaten, der wohl im Alter von 25 Jahren verstorben ist. Erfreulicherweise liegt mit diesem Inschriftenfragment offenbar die fehlende Hälfte der oben beschriebenen Stele FNr. 829 vor³³⁵. Von Herrn Dr. B. Steidl stammt der folgende Vorschlag zur Rekonstruktion der vollständigen Inschrift:

[D(is) M(anibus)]
AELIA[NUS PERA]E F(ilius)
MILES C[O]H(ortis) II ALPIN(orum)
ANN(orum) X[X]V STIP(endiorum) V
H(ic) S(itus) E(st) P[ER]A
GIAMONIS F(ilius)
VI(vus) SIBI [E]T F(ilio) P(osuit)

³³⁵ Für den Hinweis und die Transkription der zusammengesetzten Hälften ist Herrn Dr. Bernd Steidl (Archäologische Staatssammlung München) zu danken. Der Name "Pera" ist versuchsweise ergänzt.

- **Obj. 2301; FNR. 832-1 (Taf. LII)** – Fragment eines Grabreliefs³³⁶

Maße: H. 0,72 m, B. 0,34 m, T. 0,165 m

Material: Leithakalk

Verwahrungsort: Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. unbekannt.

Die ursprüngliche Oberfläche der Stele wurde sorgfältig abgearbeitet, nur im unteren Bereich hat sich der obere Ausschnitt eines Bildfeldes erhalten. Die Darstellung im Flachrelief zeigt eine Figur n. l., die in ihrer ausgestreckten Linken einen Kantharos hält oder nach diesem greift. In Analogie zu vergleichbaren Darstellungen von Totenmählern aus dem unmittelbaren Umland³³⁷ dürfte es sich um eine weibliche Dienerfigur handeln. Unterhalb des Henkelgefäßes wäre analog ein Tisch mit geschwungenen Beinen zu ergänzen, links des Tisches eventuell eine weitere Dienerfigur. F. Harl datiert diese und vergleichbare Reliefdarstellungen in das ausgehende 1. bis ins erste Drittel des 2. Jh.s.

- **Obj. 2301; FNR. 833-1 (Taf. LII)** – Fragment eines Grabreliefs³³⁸

Maße: H. 0,23 m, B. 0,32 m, T. 0,20 m

Material: Leithakalk

Verwahrt: Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. CAR-S-1586.

Auf dem fragmentierten Grabreliefs haben sich Teile der rechten vertikalen Randleiste von 0,11 m Breite sowie Reste des Reliefs erhalten. Bei der ursprünglichen Darstellung dürfte es sich um eine stehende, weibliche Figur gehandelt haben, in Analogie zu vergleichbaren Darstellungen wohl um eine Dienerfigur. Erkennbar ist ein zweilagiger Rocksaum, auf dem sich Reste einer feinen, weißen Mörtelgrundierung und Spuren roten Bemalung erhalten haben³³⁹.

³³⁶ F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28052> zufolge handelt es sich um die Einfassung des Dromos eines Grabtumulus.

³³⁷ Vgl. etwa Dromos-Reliefs: F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28> (Zwölftaxing); F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/30> (abermals Zwölftaxing); F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/1599> (Parndorf). Die Darstellung findet sich auch im unteren Bereich von Grabstelen: CIL 03, 04544; F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/9> (Göttlesbrunn in Vergesellschaftung mit Wagendarstellung bzw. pompa funebris?)

³³⁸ F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28060>

³³⁹ vgl. Langmann 1966, 94-101 mit einer vergleichbaren Darstellung aus Nickelsdorf (Burgenland)

- **Obj. 2305; FNr. 825-1 (Taf. LV)** – Fragment eines Grabreliefs³⁴⁰

Maße: H. 0,62 m, B. 0,60 m, T. 0,14 m

Material: Leithakalk

Verwahrt: Archäologisches Museum Carnuntinum, Archäologisches Zentraldepot, Inv. Nr. CAR-S-1585.

Im unteren Bereich der flächig abgearbeiteten Reliefplatte haben sich Spuren einer Jagdszene erhalten: Eine menschliche, nach links gewandte Figur sowie zwei überproportional große Tiere, von denen eine mit Sicherheit einen Hasen, die andere wohl einen Hund darstellt sind im flachen Relief erkennbar. Vertikale Streifen im oberen Bereich der Darstellung deuten möglicherweise die Bäume eines Waldes an.

³⁴⁰ F. und O. Harl, Ubi Erat Lupa, <http://lupa.at/28059>

Objekt	Geschlecht	Sterbealter	Konstruktion	Beraubung	Beigaben	Spolien	Datierung	Anmerkungen
1628	-	Infans Ib (3 J.)	Steinplatten	ja	Tierknochen	-	4.-5. Jh.	-
1629	weibl.	Matur (50-60 J.)	Steinplatten	ja	Tierknochen	-	4.-5. Jh.	-
1630	weibl.	Adult-Matur (35-45 J.)	Steinplatten	ja	Tierknochen	Relief (FNR. 588)	4.-5. Jh.	-
1643	-	Infans Ib (3 J.)	-	-	-	-	-	einzelne Knochen in Grab 1630
1644	männl. (?)	Adult-Senil	Erdgrab	nein	-	-	-	Skelett nicht dokumentiert
1644	weibl.	Matur (45-60 J.)	Steinplatten	nein	Tierknochen	-	4.-5. Jh.	-
1667	-	Neonatus-Infans Ia (6-9 Monate)	Ziegelkiste	nein	Follis d. Licinius II. (FNR. 544-1), Glasschale (FNR. 545-1), 3 Perlen (FNR. 546-1-3), 1 Amulett (FNR. 547-1)	-	nach 321 n.	abseits der anderen Gräber, ev. strukturell unabhängig vom vorliegenden Bestattungsplatz.
2291	männl.	Matur (45-50 J.)	Erdgrab	ja	-	-	4.-5. Jh.	-
	männl.	Adult (26-30 J.)	-	-	-	-	-	einzelne Knochen in Grab 2291
2293	-	Infans II (7-9 J.)	Erdgrab	ja	-	-	4.-5. Jh.	-
2294	-	Infans Ib (2-3 J.)	Steinplatten	nein	Murganne (FNR. 800-1)	-	Anf. 5. Jh.	-
2295	-	Infans Ib (2-3 J.)	Steinplatten	nein	Tierknochen	-	4.-5. Jh.	-
2297	-	Infans Ib (3 J.)	-	-	-	-	-	einzelner Knochen in Grab 2295
2299	-	Infans Ib (4 J.)	Steinplatten	ja	-	-	4.-5. Jh.	-
2300	weibl.	n. b.	Steinplatten	ja	-	-	-	Skelett nicht dokumentiert
2300		Infans II (9-12 J.)	Steinplatten	nein	Doppelkonischer Napf (FNR. 793-1), Dreilagenkanne (FNR. 794-1), Spinnwirtel (FNR. 795-1), 2 Perlen (FNR. 796-1, 797-1), Bronzering (FNR. 798-1), Riemenbeschlag (FNR. 810-1), Eisenfibel (FNR. 815-1)	Relief (FNR. 847)	Anf. 5. Jh.	
2301	-	Infans II (7-9 J.)	Steinplatten	ja	-	Inschriften (FNR. 829, FNR. 830, FNR. 831), Reliefs (FNR. 832, FNR. 833)	4.-5. Jh.	-
2302	-	Infans Ib (2-3 J.)	Steinplatten	ja	-	-	Ende 4./Anf. 5. Jh.	Fragment eines grautonigen Topfes (FNR. 845-1) und Nagel (FNR. 846-1) in der Verfüllung
2303	weibl.	Adult-Matur (35-45 J.)	Erdgrab	ja	Tierknochen, Prismapierle (FNR. 804-1), Spinnwirtel (FNR. 808-1)	-	4.-Anf. 5. Jh.	
2304	-	Infans Ib (5-6 J.)	Steinplatten	ja	-	-	4.-5. Jh.	-
2305	weibl.	Matur-Senil (50-70 J.)	Steinplatten	ja	Tierknochen, Schlaufenohrring (FNR. 812-1)	Relief (FNR. 825)	4.-Anf. 5. Jh.	-

5. 3. Bestattungs- und Beigabensitten, Anthropologie und demografische Zusammensetzung

5. 3. 1. Grundlegende Beobachtungen

Für die Ausgräber des Fundplatzes an der A6 kam die Aufdeckung der kleinen Bestattungsgruppe im östlichsten Teil der Grabungsfläche überraschend: Weder waren die Grabgruben im Luftbild sichtbar gewesen, noch war in so geringer Entfernung von dem Gebäude mit Gräbern zu rechnen. Die insgesamt 18 Gräber liegen mit zwei Ausnahmen nur wenige Meter von der nördlichen Ecke des Komplexes entfernt. In Analogie mit anderen Villenstandorten, wie Halbturn, Girm-Deutschkreutz und Mannersdorf, ist mittlerweile in der Forschung als *communis opinio* etabliert, dass zugehörige Gräberfelder üblicherweise in einer Entfernung von mindestens 150 m bis maximal 300 m südlich oder nordwestlich angelegt wurden³⁴¹. Die vor allem aus römischen Stadtgebieten, etwa in Carnuntum, belegte Praxis, Tote in aufgelassenen Siedlungsarealen zu bestatten, könnte also auch hier Anwendung gefunden haben³⁴². Hierbei ist auffällig, dass die Gräber in ihrer Orientierung keinen Bezug zu Gebäude Obj. 1636 aufweisen. Dies kann jedoch auch auf die spätantike Bestattungstradition, die Grabgruben nach der „Blickrichtung“ der Toten zum Sonnenaufgang, d. h. in etwa nach Osten, auszurichten, zurückführt werden.

Das in den wenigen unberaubten Gräbern dieser Bestattungsgruppe angetroffene Fundmaterial spricht – mit Ausnahme von Grab Obj. 1667 - für eine Datierung in die späteren Nutzungsphasen des Gebäudes Obj. 1636 Ende des 4. Jh.s bzw. der 1. Hälfte des 5. Jh.s. Ein weiteres Indiz hierfür ist die Überlagerung des Flurgrabens Obj. 1638, der aufgrund der übereinstimmender Orientierung sehr wahrscheinlich der „Hauptbesiedlungsphase“ von Gebäude I zuzurechnen ist³⁴³, mit der Bestattung Obj. 1644, die nach der Aufgabe dieser Struktur darüber angelegt wurde. Die Nähe der Gräber zu dem Wohngebäude ist jedenfalls als unorthodox einzustufen. Es kann nicht abschließend entschieden werden, ob Gebäude I zu dem Zeitpunkte der Anlage der Gräber noch zu Wohnzwecken genutzt wurde, da sich das Fundmaterial chronologisch nicht exakt gegeneinander abgrenzen lässt.

³⁴¹ Kaus - Prost 1990, 603; Braun 1992, 43; Ployer 2009, 1441: Körpergräber häufig 100-300 m südlich von Villenanlagen.

³⁴² Doneus – Gugl - Doneus 2013, 137.

³⁴³ Das Fundmaterial aus Obj. 1640 ist hingegen chronologisch unspezifisch.

Anders als in den umliegenden spätrömischen Körpergräberfeldern, die von A. Söter im Jahr 1899 und von I. Heiling 1990 in der Flur Heidwiesen freigelegt wurden, zeigen die vorliegenden 18 Gräber eine deutliche Affinität zu Steinplatten- bzw. Spoliengräbern (13 Gräber)³⁴⁴. Diese hält N. Doneus für "eine spätere Erscheinung, die erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts aufkommt, sowohl bei Kindern wie auch Erwachsenen"³⁴⁵. Die sonst gerade bei Kinderbestattungen so häufig belegten Ziegelplattengräber sind hier nur mit einem Exemplar vertreten. Dieses findet sich deutlich abseits der übrigen Gräber und ist aufgrund einer beigegebenen Münze des Licinius II wohl einige Jahrzehnte früher zu datieren. Auch einfache Erdgräber sind mit vier Bestattungen deutlich in der Unterzahl. M. Mosser hat die Erdgräber von Vindobona gegenüber Steinplatten- oder Ziegelgräbern chronologisch tendenziell später eingeordnet³⁴⁶. Aufgrund fehlender Beigaben lässt sich diese Behauptung an den Grubengräbern von Bruckneudorf nicht verifizieren, wobei gerade die Beigabenlosigkeit der Erdgräber bisweilen als typisch für das ausgehende 4. und beginnende 5. Jh. erachtet wird³⁴⁷. Die Häufigkeit von Steinkisten spricht für die reichliche Verfügbarkeit von Spolien in der näheren Umgebung, die durch die Kenntnis eines älteren, nicht archäologisch erfassten Friedhofes - die Inschriften und Darstellungen auf den Spolien weisen ins 2. Jh. n. Chr. - offensichtlich gegeben war, an dem man sich zur Herstellung der Grabeinfassungen ungehemmt bediente³⁴⁸. Ch. Ertel hat zur Erklärung dieser Praxis des zuweilen pietätlos anmutenden Plündern von verfügbarem Steinmaterial älterer Grabbauten bereits einen Wechsel von ethnischen oder familiären Verhältnissen in

³⁴⁴ Heiling 1994, 686-688: Hierbei waren die Hälfte der Gräber Erdgräber, jeweils ein Viertel Ziegel- und Steinplattengräber.

³⁴⁵ Doneus 2014, 191; Bestattungen in Steinkistengräbern/Spoliengräbern aus Pannonia Prima sind in spätantiken Gräberfeldern etwa bei Schober 1914 (Au a. Leithagebirge); Barb 1960, 141-151 (Rust); Langmann 1966 (Nickelsdorf); Braun 1992 (Girm-Deutschkreutz); Kaus Prost 1990, 603-617 (Halbturn); Doneus 2014, 56-58. 167. 215 (Halbturn); Ployer 2009, 1442 (Mannersdorf); Kronberger 2005, 103-106; Mosser 2011, 489 (Vindobona Canabae/Legionslager); Mosser - Jäger-Wersonig 2011, 213 (Vindobona, Zivilstadt); Ertl - Gassner 1999, 30. 128 (Carnuntum, allg.); Gugl - Radbauer 2015, 144 Abb. 39 f.; 145. 146 Abb. 41; 147 (Carnuntum, Canabae, Grabung von A. Hauser in den 1880-Jahren etwa 350 m südwestlich des Legionslagers); Puschnigg 1996, 66 f. (Oggau) anführt.

³⁴⁶ Erdgräber frühes 5. Jh.: Mosser 2011, 489; Kronberger 2005, 201-206.

³⁴⁷ Wewerka 2004, 419: Erklärungsmodelle hierzu bringen Tracht- und Beigabenlose Gräber mit einer Zugehörigkeit der Bestatteten zum Christentum in Verbindung, andere wiederum sehen darin eine ostgermanische Tradition; s. a. Bierbrauer 1980, 132. 134: dieser hält beigabenlose Gräber für ein Phänomen der ostgermanischen Kultur ab der 2. Hälfte des 4. Jhs, die geringfügig vor und gleichzeitig mit Gräbern der Černjachow-Sintana de Mureș-Kultur ab Anfang des 5. Jhs auftritt; Kleemann 2008, 74: Beigabenlose Erdgräber sind ein Phänomen der Phase D2 der Völkerwanderungszeit (380/400-440/450).

³⁴⁸ Es ist nicht auszuschließen, dass die hier verwendeten Spolien demselben Gräberfeld entstammen, in dem auch die bereits vielfach erwähnte Cocceianus-Inschrift vor ihrem Einsatz als Kanalabdeckung als Grabstein diente. Auch in dem von A. Söter 1899 freigelegtem Gräberfeld - das wohl der sog. Palastvilla zuzuordnen ist - finden stilistisch und inhaltlich verwandte Reliefs als Spolien Verwendung. Es ist nicht auszuschließen, dass die Verwendung dieser Spolien in einem relativ engen zeitlichen Rahmen geschah: Söter 1900, 342-351.

Betracht gezogen³⁴⁹. Etwas nordwestlich des von A. Söter und I. Heiling ergrabenen Bestattungsortes sind auf Luftbildern Strukturen entlang einer Straße nachgewiesen - es handelt sich um runde und quadratische Einfriedungen -, die durchaus zu Grabgärtchen einer älteren Nekropole gehört haben könnten (vgl. Kap. 8. 3. 5.; **Taf. 20.1.**)³⁵⁰. Aus Halbtun ist bekannt, dass spätere Friedhöfe häufig nicht in allzu großer Distanz zu ihren Vorgängern entstanden und diese teilweise überlagerten³⁵¹. Ohne eine genauere archäologische Untersuchung des Gebiets des älteren Bestattungsortes ist über den Charakter dieser Strukturen sowie ihre zeitliche Stellung freilich keine Klarheit zu erlangen.

Die bevorzugte Variante des Grabaufbaus innerhalb des vorliegenden Bestattungsortes ist die Einfassung des Grabes mit Spolien an vier Seiten (acht Gräber)³⁵². Ähnlich beliebt ist die Beisetzung in einer partiellen Steinsetzung mit Positionierung der Spolien lediglich entlang der Längsseiten, wobei eine oder beide Schmalseiten ohne abschließende Steinplatte bleiben können (vier Gräber³⁵³ bzw. ein Grab³⁵⁴). Ein Großteil der Spoliengräber und der Gräber mit partieller Steinsetzung besitzen eine Abdeckung aus zwei bis drei Steinplatten (fünf Gräber³⁵⁵). Teilweise wurde eine oder mehrere Deckplatten bei der nachträglichen Beraubung der Gräber zerschlagen oder entfernt (sieben Gräber³⁵⁶).

Ebenfalls sollte die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass bei Gräbern, die ohne Abdeckung vorgefunden wurden, Steinplatten im Zuge der Plünderung vom gesamten Grab abgenommen und nicht wieder in ihre ursprüngliche Ausgangsposition verbracht wurden. Die bei anderen Gräberfeldern nicht unübliche Praxis, die Stein- oder Ziegelplatten einer Grabeinfassung mit Mörtel in stabileren Verband zu bringen findet bei den vorliegenden Gräbern keine Anwendung.

Als Sonderfall kann die Bestattung eines Säuglings (Grab Obj. 1667) abseits der anderen Gräber betrachtet werden: Typisch für die Bestattungen von Kindern die älter als 40 Tage alt sind und somit das Alter für eine Bestattung im *suggrundarium* überschritten haben, ist

³⁴⁹ Ertel 2014, 255.

³⁵⁰ Vgl. BiNr. 0220010604.071 © bmlvs/luauflksta; Luftbild-Interpretation, Grafik: Michael Doneus.

³⁵¹ vgl. Doneus 2014, 53-60. 54 Abb. 59.

³⁵² Obj. 1628. 1630. 2294. 2295. 2297. 2300. 2301. 2305.

³⁵³ Obj. 1629. 1644. 2299. 2302.

³⁵⁴ Obj. 2304.

³⁵⁵ Obj. 1628. 1644. 2294. 2295. 2300.

³⁵⁶ Obj. 1629. 1630. 2297. 2299. 2302. 2304. 2305.

die isolierte Lage der Grabes, in diesem Fall deutlich westlich des Bestattungsortes³⁵⁷. Gerade der räumlichen Trennung von den anderen Gräbern dürften wir jedoch den ungestörten Zustand des Ziegelplattengrabes und in weiterer Folge die gute Erhaltung der Grabbeigaben zu verdanken haben. Trotz der geringen Lebensdauer des Säuglings vermitteln die ins Grab gelegten Gegenstände - ein Glasgefäß, eine Münze und ein Glasamulett - die mit dem Tod des Kindes verbundenen Emotionen der Hinterbliebenen. Die Lage des Grabes, wie auch die Beigaben, schließen nicht aus, dass dieses Grab unabhängig von den anderen Beisetzungen zu interpretieren ist und etwa in einem Kontext mit den nördlich anschließenden – nicht ergrabenen – Strukturen jenseits der Grabungsgrenze zu setzen ist. Insgesamt spricht die Bestattung in einer Ziegelkiste, die Münze des Licinius I. (320-321 n.) und das Glasgefäß für eine gegenüber den anderen Gräbern frühere Datierung.

Die Gräber sind überwiegend WSW-ONO (12 Gräber) orientiert. Der Blick der Bestatteten ist nach ONO gerichtet. Weitere zwei Gräber weisen eine Orientierung in südwest-nordöstlicher Richtung auf. Einschränkend muss angemerkt werden, dass die Knochen in den Grabgruben vielfach so stark umgelagert sind, dass die ursprüngliche Lage des Kopfes nicht mehr nachvollziehbar ist. Die Orientierung von Grab Obj. 2297 wurde trotz der starken Dislozierung der Knochen mit NO-SW angegeben, da der Schädel des bestatteten Kindes in einer aus Steinen gelegten Nische zu liegen gekommen ist – dies dürfte der ursprünglichen Lage des Leichnams in der Grabeinfassung entsprechen. Lediglich bei drei Bestattung ist eine wesentlich abweichende Orientierung (WNW-OSO) festzustellen.

Die Tiefe der Gräber vom höchsten erhaltenen Punkt bis zur Unterkante der Grabgrube schwankt zwischen 7,5 cm und 74,4 cm, wobei Nivellements zu den erhaltenen Graboberkanten oder Bezugspunkte zwischen den Plana in der Grabungsdokumentation fehlen. Auffällig ist hier, dass alle Erdgräber sehr flache Grabgruben aufweisen (7,5 cm bis 15,0 cm) allerdings fehlen hier einige Höhenangaben. Die Spoliengräber mit erhaltenen Abdeckplatten hingegen sind am weitesten in die Erde eingetieft (42,5 bis 67,5 cm). Dies muss nicht weiter verwundern, da ohne Umfassung in die Erde gegrabene Gruben für

³⁵⁷ vgl. Braun 1992, 42 Abb. 3: im Falle von Girm-Deutschkreutz waren die Gräber zu weit verstreut um genauere Schlüsse zu ziehen; Lamm 2015, 81 nennt jedoch eine vergleichbare Bestattung des 4. Jh.s im Gräberfeld von Girm-Deutschkreutz; s. a. Gugl 2011, 522: Bestattungen im Legionslager von Carnuntum: "zahlreiche, in der Regel in Ziegelkisten bestattete und nicht näher datierbare Skelette von Neonaten und Kleinkindern, die jedoch niemals in Grabgruppen von Erwachsenen integriert sind": vgl. Heiling 1994, 688 f. zu einzelnen Kinderbestattungen neben Gebäude I und II in Bruckneudorf, Fundstelle A4.

Beschädigungen durch den Pflug am anfälligsten sind, im Laufe der Jahrhunderte nach und nach abgetragen werden und verflachen, während eine steinerne Grabeinfassung einen gewissen Schutz vor äußeren Bodeneingriffen bietet.

5. 3. 2. Demografie

Der Altersschnitt der verstorbenen Individuen liegt verhältnismäßig niedrig bei 21 Jahren. Dies liegt an der hohen Anzahl an bestatteten Kindern der Alterstufe Infans 1b, die sieben der insgesamt 18 Gräbern ausmachen. Ein Kind ist noch vor Beendigung des 1. Lebensjahres verstorben (Neonatus bis Infans 1a), drei weitere im Alter von 7 bis 12 Jahren (Infans II). Somit haben 11 von 18 Verstorbenen das Erwachsenenalter (61,1%) nicht erreicht³⁵⁸. Unter den erwachsenen Individuen entfallen zwei der Verstorbenen auf die Altersstufe adult bis matur (35-45 Jahre), drei sind im maturen Alter zwischen 45 und 60 verstorben, lediglich eine Person dürfte bei ihrem Tod älter gewesen sein, nämlich zwischen 50 und 70 (matur bis senil). Bei einem Individuum konnte keine Altersbestimmung vorgenommen werden. Trotz des allgemein relativ niedrigen Sterbealters konnten an den Knochen der Bestatteten keine pathologischen Veränderungen festgestellt werden, die auf schwere chronische Erkrankungen oder langfristige Mangelernährung zurückzuführen sind. Selbst ältere Personen in maturem bis senilem Alter zeigten keine krankheitsbedingten Knochenveränderungen wie Osteoporose.

Die Geschlechtsbestimmung aufgrund anthropologischer Kriterien ergab einen deutlichen Überhang zum weiblichen Geschlecht. Während Bestattete der Altersstufe Neonatus bis Infans II in keinem der Fälle eine eindeutige Zuordnung möglich war, konnten unter den Erwachsenen sechs Frauen und lediglich ein Mann mit Sicherheit identifiziert werden³⁵⁹. Des Weiteren kann das in Grab 2300 bestattete Kind - das sich laut Anthropologie bereits an der Schwelle zur Jugend befunden haben könnte - aufgrund der Beigaben, mit einiger Sicherheit als Person weiblichen Geschlechts angesprochen werden: Die typisch weiblichen Beigaben (Spinnwirtel, Kamm, Glasperlen, Eisenfibel, fragmentierte

³⁵⁸ Eine ähnlich hohe Sterblichkeitsrate für Kinder zeigen die ebenfalls spätantiken Gräberfelder von Girm-Deutschkreutz und Halbturn: Braun 1992, 41 Tab. 1 (Girm-Deutschkreutz); Doneus 2014, 199 (Halbturn): N. Doneus sieht in der hohen Zahl an Säuglings- und Kinderbestattungen eine Ausnahme.

³⁵⁹ Die Gräber Obj. 2299 und 1643 fehlen in der anthropologischen Auswertung, Obj. 1643 wurde durch Dr. K. Großschmidt (Universität Wien) anhand der vorliegenden Fotografie als männlich benannt. Die einzelnen Knochenfragmente eines erwachsenen Mannes in Obj. 2291_1 wurden nicht als eigene Bestattung gewertet.

Gürtelschnalle, Töpfchen) weisen es als "vollwertigen" Vertreter seines Geschlechts aus. Folgt man der Prämisse U. Breitsprechers³⁶⁰, dass Schmuckbestandteile (Perlen) "typisch" für weibliche Bestattungen sind, wäre auch für das Kleinkind aus Grab 1667 eine Ansprache als Mädchen bzw. Frau anzunehmen, aufgrund des geringen Alters allerdings ohne Gewissheit oder die oben induzierten geschlechtsspezifischen Implikationen.

Selbstverständlich wirkt sich die geringe Zahl der Gräber des vorliegenden Gräberfeldes negativ auf die Genauigkeit demografischer Überlegungen aus, sodass Geschlecht und Alter der Individuen nicht zwangsläufig einen repräsentativen Querschnitt durch die an dem Siedlungsplatz ansässigen Menschen zu einer bestimmten Zeit darstellen müssen.

Dass sich unter 18 Bestatten nur ein bis zwei erwachsene Personen männlichen Geschlechts befunden haben ist dennoch eine Auffälligkeit, die einer Erklärung bedarf. Eine ähnliche demographische Zusammensetzung findet sich auf dem kleinen spätrömischen Gräberfeld in Girm - Deutschkreutz³⁶¹. Der Bestattungsort, der neben einer Brandbestattung - die hier aufgrund ihrer älteren Datierung außer Acht gelassen werden soll - aus 14 unkremierten Beisetzungen besteht, weist eine Belegung durch acht Kinder und sechs Erwachsene auf (57,1% bzw. 42,9%). Unter den vier im adulten bis senilen Alter Verstorbenen, bei denen eine Geschlechtszuordnung möglich war, findet sich lediglich ein männliches Individuum.

F. Teichner³⁶² hat das Phänomen der "Frauenfriedhöfe" anstatt mit einer Geschlechtertrennung aufgrund von Bestattungssitten³⁶³ mit großen Abwanderungsbewegungen männlicher, vor allem subadulter und adulter Individuen erklären wollen, im Zuge derer unverheiratete Frauen sowie Kleinkinder zurückgelassen worden seien. Umgekehrt sei ein hoher Männeranteil charakteristisch für militärisch geprägte Gesellschaften und Pioniergenerationen als andere Seite dieser demographischen Erscheinung. Ob Erklärungsmodelle wie dieses im vorliegenden Fall zutreffen, muss auch aufgrund der geringen Materialbasis Gegenstand von Spekulation bleiben. Eine aufschlussreiche Untersuchung stammt von S. Hakenbeck et al.³⁶⁴, die aufgrund von Isotopenanalysen an zahlreichen Individuen aus frühvölkerwanderungszeitlichen

³⁶⁰ vgl. Breitsprecher 1987, 33 Abb. 10 zählt diese Beigaben zu den "typischen Frauenbeigaben" der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Germanien.

³⁶¹ Braun 1992, 41 Tab. 1.

³⁶² Teichner 1999, 152-155.

³⁶³ vgl. Breitsprecher 1987, 12-24. 55 f.

³⁶⁴ <http://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0173079> (29.05.2017)

Gräberfeldern in Pannonien nachweisen konnten, dass viele Personen im Laufe ihres Lebens mit einer plötzlichen radikalen Ernährungsumstellung konfrontiert waren. Zumeist bestand die Änderung in dem Umstieg von einer Getreide- auf eine Fleisch- und Fisch-basierte Kost oder umgekehrt. Ein plausibler Grund für diesen abrupten Wandel der Ernährungsgewohnheiten wäre eine Änderung in den Lebensumständen, also etwa der Umstieg von einer agrarischen Lebensweise (Getreidehaltige Kost) auf ein nomadisches Daseinsmodell (Fisch und Fleisch). Es wird suggeriert, dass sich sesshafte Siedler in Pannonien auch freiwillig nomadischen Gruppen angeschlossen haben könnten. Den spätantiken Schriftquellen zufolge sei es auf Grund feindlicher Übergriffe und der allzu großen Steuerlast seit der Zeit Valentinians I. in Pannonien zu mehreren derartigen Auswanderungswellen gekommen³⁶⁵. Es ist nicht auszuschließen, dass die Zusammensetzung des vorliegenden Gräberfeldes aufgrund ähnlicher Dynamiken zustande gekommen ist, sich hier also die Demografie der Restbevölkerung nach Abwanderung der meisten männlichen Individuen abzeichnet. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass in dem von E. Söter und I. Heiling freigelegtem Gräberfeld, das nur wenige hundert Meter südwestlich der kleinen Nekropole situiert war und überwiegend ebenfalls in spätantike Zeit (ausgehendes 3. und gesamtes 4. Jh.) zu datieren sein dürfte³⁶⁶, das Geschlechterverhältnis deutlich ausgeglichener war. Die hohe Anzahl an weiblichen Bestatteten kann also nicht ausschließlich auf eine höhere Sterblichkeit von Frauen zurückgeführt werden. Aufgrund fehlender bzw. veralteter Feindatierungen des großen Gräberfeldes an der A4-Trasse kann über das chronologische Verhältnis der Bestattungsplätze zueinander im Grunde nur spekuliert werden.

Es stellt sich jedoch letztlich auch die Frage, aus welchem Grund die Toten des kleinen Bruckneudorfer Friedhofes abseits des großen, zumindest zeitnah betriebenen Bestattungsareales beigesetzt wurden. Die Beigaben und das Auftreten von flachen, beigabenlosen Erdgräbern und das ausreichend gut zu datierende Grab eines Mädchens Obj. 2300 lassen den Schluss zu, dass die vorliegende Nekropole erst im ausgehenden 4. Jh. bis frühen 5. Jh. entstanden und von einem nur kleinen Kreis von Personen für einen kurzen Zeitraum zur Beisetzung ihrer Toten verwendet wurde. Ob diese Personen die

³⁶⁵ S. a. Bratoz 2011, 602: Im ersten Jahrzehnt des 5. Jhs. seien Gesetze gegen die Beherbergung von Deserteuren aus dem römischen Heer erlassen worden, zudem spricht Hieronymus (Hier. Epist. 123, 16 zum Jahr 409) von den *hostes pannonii*, den „Pannonischen Feinden“ aus der einfachen Landbevölkerung, die sich in großer Zahl barbarischen Gruppen angeschlossen hätten.

³⁶⁶ Söter 1900, 342-351; Heiling 1995, 686-689.

Bewohner des kleinen Gebäudes Obj. 1636 waren, kann nicht mehr zweifelsfrei entschieden werden, liegt aber nahe. Kleine Grabgruppen abseits großer Bestattungsplätze in Zusammenhang mit spätantiken Strukturen werden in der Forschung häufig als Familienbestattungsplätze angesprochen und mit einem Wechsel der Eigentumsverhältnisse in Zusammenhang gebracht³⁶⁷. Teilweise wurde auch versucht, diese Bestattungsgruppen mit angesiedelten Foederaten in Zusammenhang zu bringen: Trotz der Fertigung der Beigaben in provinziellen Werkstätten zeigt die Ausstattung dieser Grabgruppen laut T. Vida oftmals den „internationalen Stil östlicher Provenienz“ und eine „nachdrückliche barbarische Identität („mode danubienne“)³⁶⁸. Dies ließe sich auch von den Beigaben der hier bestatteten Personen sagen – die Kanne im Stil der Murga (Sîntana de Mureș/Černachov Kultur) weist in den Sarmatischen Raum³⁶⁹. Die Beigabe von Spinnwirteln und ist ebenfalls keine typisch römische Bestattungssitte, Eisenfibeln sind kein Bestandteil der römischen Tracht. Die Beisetzung in Steinkistengräber hingegen ist geradezu charakteristisch für späte provinzielle Bestattungen. Wie J. Kleemann bereits ausgeführt hat, lassen sich mehrere Erklärungsmodelle für die Anwesenheit vermeintlich „barbarischen“ Fundguts heranziehen, sodass nicht abschließend entschieden werden kann, welcher Ethnie die Bestatteten zuzuordnen sind³⁷⁰.

5. 3. 3. Beraubung

Die fast durchgängige Störung und Beraubung der Gräber ist auf spätantiken Gräberfeldern eine übliche Erscheinung³⁷¹. Hierbei wurde sehr häufig nach einem ähnlichen Schema vorgegangen: Im Zuge der Beraubung wurde nur ein Teil der Deckplatten entfernt oder zerschlagen, das Grabinnere nach Wertgegenständen aus Buntmetall oder Gold durchsucht, wobei die sterblichen Überreste je nach Grad der Zersetzung des Leichnams mehr oder weniger stark in Unordnung gerieten. Aus diesem Grund wurde von J.-W. Neugebauer und Ch. Neugebauer erwogen, dass organisierte Banden derartige Unternehmungen ausgeführt haben könnten³⁷². Eine andere These sieht die Ursache der Beraubung in Angehörigen, die

³⁶⁷ Kleemann 2008, 63-75; Vida 2011, 630 f.; s. a. Stuppner 2011, 129. 145-147.

³⁶⁸ Vida 2011, 630; s. a. Salamon – Barkoczi 1982, 168.

³⁶⁹ Vgl. Szöke 1996, 35-45; Tejral 1986, 122-140; Stuppner 2011, 147.

³⁷⁰ Kleemann 2008, 75 f.

³⁷¹ Anders stellt sich die Situation im Gräberfeld von Oggau dar, in dem "nur" 25% der Gräber Spuren einer Beraubung aufwiesen. Nach Puschnigg 1996, 69 entspräche dieser Prozentsatz "dem Durchschnitt". s. a. Lanyi 1972, 64.

³⁷² Neugebauer - Neugebauer 1992, 100 f.

beim Abzug aus ihrem Wohnort aus finanziellen Gründen Gegenstände von Wert aus den Gräbern entfernten und mitnahmen³⁷³. Ein Argument hierfür bzw. für eine zeitnahe Beraubung der Gräber nach der Bestattung wird häufig darin gesehen, dass die Raubtrichter scheinbar gezielt auf Kopf und obere Extremitäten der Bestatteten gerichtet waren und meist nicht deutlich über die Grabgrube hinausreichen. Als Gegenargument könnte man selbstverständlich die Behauptung ins Feld führen, dass die Gräber noch einen geraumen Zeitraum nach Verlassen der zugehörigen Siedlungsstelle mit einer heute nicht mehr erhaltenen Markierung versehen waren, die sich am Kopfende der Grabgrube befand. Im Fall der Bruckneudorfer Gräber waren die Toten zum Zeitpunkt der Beraubung bereits vollständig verwest, da ihre Knochen sehr stark disloziert und in kleinen Haufen zusammenschoben waren. Aufgrund der angewandten Grabungsmethode war bei Gräbern mit vollständig oder annähernd vollständig erhaltenen, jedoch beigabenlosen Skeletten nicht immer nachzuvollziehen, ob ein nachträglicher Eingriff in die Bestattung stattgefunden hat.

³⁷³ Zur Beraubung von Gräbern im 5. Jh. s. Ruttkay 2007, 327 f.: "Die Grabplünderung ist ein charakteristisches Merkmal der Gräberfelder aus dem 5. und 6. Jh. im ganzen Mitteldonaum. Heute gilt als wahrscheinlichste These, dass die Grabplünderung durch die abziehende Gemeinschaft begangen wurde, die den Reichtum in den Gräber nicht auf Gnade und Ungnade irgendwelchen später ankommenden Stämmen hinterlassen wollte bzw. alle Andenken und Verbindungen zu ihren toten Vorfahren mitnehmen wollte." vgl. auch die Beobachtung, dass man sich beim Plündern der Gräber auf die Ausmaße der Grabgrube beschränkte und die Knochen häufig noch im Verband waren: Ruttkay 2007, 324-327.

6. FUNDAUSWERTUNG: KERAMIK

6. 1. Vorbemerkungen - Methoden

Eine Klassifizierung der Keramik wurde anhand jener Kriterien vorgenommen, die Orton in seinem Standardwerk zur Behandlung von Keramik in den archäologischen Wissenschaften festgelegt hat. Als Basis zur Klassifizierung des keramischen Fundmaterials wurde eine auf Zusammensetzung und Behandlung des Scherbens sowie aufgrund von formtypologischen Gesichtspunkten beruhende Methode gewählt³⁷⁴. In diesem Sinne sollen hier zunächst die erfassbaren Scherbentypen je Gattung beschrieben und die innerhalb einer Gattung erfassten Formen in einen typologischen und - wenn möglich - chronologischen Rahmen gesetzt werden. Eine quantitative Erschließung des Materials innerhalb der Befundkontexte wird am Ende des Kapitels angefügt. Hierbei wurde das Verhältnis der einzelnen Warengruppen innerhalb eines Befundkontextes untersucht. Von einer Aufschlüsselung der prozentuellen Verteilung der Warengruppen auf die Objekte wurde aufgrund der stark differierenden Materialmengen abgesehen. Als geeignetes Instrument zur Quantifizierung des keramischen Materials wurde hierbei eine Kombination der Methoden nach Orton und De Simone et al. gewählt, d. h. aus NMI (*minimum number of individuals*) und NMaxI (*maximum number of individuals*) eine statistische Annäherung EVREP (*estimated vessels represented*) errechnet³⁷⁵. Zum besseren Verständnis der morphologischen Charakteristika der Formen sollen schließlich die auftretenden Gefäßtypen³⁷⁶ in Form einer Tabelle und mit entsprechenden Typentafeln sowie Datierungsansätzen zusammengestellt werden. Von einer Sortierung anhand funktionaler Kriterien wurde überwiegend abgesehen, da sich schon bald nach Bearbeitungsbeginn abzuzeichnen begann, dass kein konsistenter Gebrauch einer bestimmten Materialgruppe für die einzelnen Gefäßtypen vorlag. So wurden etwa die mit Kochgeschirr assoziierten groben, quarz- und steinchengemagerten Scherbentypen auch

³⁷⁴ vgl. Peacock 1977a, 27; Orton - Hughes 2013, 71-80. 81-92.

³⁷⁵ Hierbei wurde die Methode nach Orton gewählt, die auch einzelne Wandscherben mit einbezieht anstatt nur die Randfragmente zu berücksichtigen, da sonst zahlenmäßig unterrepräsentierte Warengruppen, die z. T. nur mit Wandfragmenten vertreten sind, aus der Berechnung herausgefallen wären: Orton - Hughes 2013, 209: "the 'minimum number of vessels' (i. e. when in doubt, assign unattached sherd to the same pot if at all feasible), the 'maximum number of vessels' (that is, when in doubt, assign sherd to different pots) and the average of the two."; s. a. De Simone - Martucci 2015, 220 f.

³⁷⁶ So sie nicht chronologisch unspezifisch sind.

für offene, flache Formen verwendet, die man eher mit Tafelkeramik in Verbindung bringen würde. In der Gruppe GW 7, die man üblicherweise als "Kochkeramik" klassifizieren würde (s. u.) finden sich etwa Ringschüsseln (1636/451-6; 1636/455-10. 12; 2313/1046-3. 4; 2594/1104-4), Teller mit eingebogenem Rand (1636/455-15; 2594/1104-5) und eine Schüssel mit abgesetztem Rand (1636/455-17). Des Weiteren besteht umgekehrt auch in der Funktionsbestimmung gewisser Formtypen, wie etwa des kleinen Henkeltopfes, der in der Forschung abwechselnd als Trink-, Bevorratungs- oder Kochgeschirr interpretiert wird, keine Klarheit: Eine multifunktionale Nutzung ist hier anzunehmen.

Als erschwerender Faktor bei der Datierung der Typen kommt im vorliegenden Fall der Mangel an Studien zum spätantiken keramischen Fundmaterial zwischen Leitha und Neusiedlersee zum Tragen. Dies betrifft hauptsächlich vergleichbare zivile Siedlungsstrukturen des Umlandes, die häufig Anfang des vergangenen Jahrhunderts ergraben wurden und deren Fundmaterial häufig nur unzureichend bearbeitet und/oder nicht publiziert wurde. Des Weiteren sind die letzten Phasen der römischen Besiedlung entweder ohne nähere Untersuchung entfernt, oder bereits zuvor durch landwirtschaftliche Tätigkeiten abgetragen oder schwer gestört worden. Umgekehrt kann man in den Bruckneudorfer Befunden ebenfalls auf keine saubere Stratigraphie und eine zuverlässige Einordnung der Keramik anhand von Begleitfunden hoffen. Die Problematik wurde im vorhergegangenen Kapitel ausführlich dargelegt. Aus diesem Grund kann eine typologische Untersuchung des keramischen Fundmaterials fast ausschließlich anhand von publizierten Keramikensembles entlang der Donau vorgenommen werden³⁷⁷.

³⁷⁷ s. v. a. Grünwald 1979 (Legionslager Carnuntum); Lanyi 1981, 73-120 (Tokod); Grünwald 1983, 100--118 (Klosterneuburg); Ottományi 1989, 492-570 (Ács); Ottományi 1991, 5-144 (Leányfalu); Pollak 1992, 117-157 (Wien Wildpretmarkt); Pollak 1993 (Mautern); Ottományi 1996, 71-133 (Pilismarót); Krékovic 1998 (Gerulata); Ottományi - Sosztarits 1998, 145-216 (Savaria); Petznek 1998, 167-323 (Carnuntum); Kastler 1999, 135-259 (Höflein); Miglbauer 1999, 45-51 (Carnuntum, Gräberfelder); Petznek 1999, 261-404 (Carnuntum); Gassner 2000, 184-334 (Mautern, Kastell); Petznek 2000, 193-319 (Carnuntum); Sedlmayer 2002, 156-322 (Kastell Mautern); Sedlmayer 2006, 210-375 (Vicus Ost Mautern); Sedlmayer 2007, 231-253 (Legionslager Carnuntum); Adler-Wölfl 2010, 267-508 (Vindobona); Sedlmayer 2010, 71-111 (Zwentendorf); Horváth 2011, 193-229 (Intercisa); Horváth 2011a, 597-651 (Készthely); Sedlmayer 2013, 143-158 (Nemeső); Eisenmenger 2015, 226-241 (Vindobona); Lamm 2015, 63-160 (Deutschkreutz); Ottományi 2015, 691-740 (Visegrad); Radbauer 2015, 33-87 (Canabae Carnuntum); Ployer 2012; Ployer 2016 - Dissertation in Sperre (Mannersdorf); Formato 2018; Formato 2019 - Dissertation in Sperre, zugehörige Publikation zum Druck beim BDA eingereicht, s. daher auch Formato 2020 (Leithaprodersdorf).

Die verschiedenen Scherbentypen wurden ausschließlich anhand optischer und haptischer Kriterien unterschieden³⁷⁸. Dies wurde aufgrund der bereits von Peacock als der einfachste Weg zur Bestimmung von Materialgruppen beschrieben³⁷⁹. Die Möglichkeit einer chemischen Untersuchung der petrographischen Bestandteile anhand von Dünnschliffen erschien weder finanzierbar noch aufgrund der geringen Materialbasis zwingend erforderlich. Als einem "Scherbentyp" zugehörig wurden hierbei all jene Fragmente betrachtet, die hinsichtlich des verwendeten Grundmaterials, der zugegebenen Beimengungen und Magerungsbestandteile, des Brennvorganges und der Oberflächenbehandlung bzw. - soweit nachvollziehbar - Herstellungstechnik übereinstimmen³⁸⁰.

Der größte Anteil der am Fundort angetroffenen Keramik entfällt auf die überwiegend reduzierend gebrannte Gebrauchs- und Tafelkeramik in unterschiedlichen Qualitätsstufen, d. h. mit unterschiedlich großen Magerungspartikeln, die in variabler Häufigkeit im Scherben auftreten. Offensichtlich importierte Ware wie die in spätantiken Kontexten auftretenden raetischen oder rheinischen Feinwaren (etwa Trierer Becher) fehlen hingegen mit Ausnahme von zwei Terra Sigillata-Fragmenten vollständig aus den Befunden. Erklärungsbedürftig ist auch das Fehlen von Amphoren jeglicher Art sowie die nur geringe Anwesenheit von Vorratsgefäßen. Dieses Phänomen des spätantiken Keramikspektrums wird üblicherweise mit einer eingeschränkten überregionalen Handelsaktivität der Zeit nach Diokletian in Verbindung gebracht, die besonders die Donauprovinzen betraf³⁸¹. Oxidierend gebrannte Stücke sind gegenüber reduzierend gebrannten in deutlich geringerer Zahl vertreten und zeigten oft einen ausgesprochen schlechten Erhaltungszustand und hohen Grad an Zerscherbtheit. Eine Ausnahme bilden die glasierten Reibschüsseln, die in fast allen behandelten Fundkontexten, teilweise in größerer Zahl zutage traten. Innerhalb

³⁷⁸ Die Zulässigkeit einer solchen "subjektiv" erscheinenden Methode für die Bestimmung größerer Warengruppen wurde - mit Einschränkung - bereits von Gassner 2000, 188 f. thematisiert; Sheppard 1956, 97 wird mit seinem "pottery sense" auch von Radbauer 2003, 43 zitiert. Ein Nachteil der Klassifikation von Scherben anhand von intuitiven Kriterien stellt zweifellos die schwere Nachvollziehbarkeit der Einteilung in Scherbentypen dar.

³⁷⁹ Peacock 1977a, 25-33.

³⁸⁰ Orton – Hughes 2013, 71-80. 150-160; Gassner 2000, 185-199 allgemein zur Klassifikation und Interpretation von Scherbentypen; die bei Pollak 1993, 25-36 definierten "Qualitätsgruppen" zeigen einen ähnlichen methodischen Ansatz, ein problematischer Aspekt dieser Vorgehensweise ist die Anwendbarkeit auf das Fundmaterial anderer Fundorte, vgl. Gassner 2000, 188-190.

³⁸¹ Amphoren treten in spätantiken Kontexten, besonders in Pannonien, sehr selten auf. Es handelt sich hierbei um einzelne Funde von Spatheion-Amphoren, die in Vindobona und Sirmium gemacht wurden, Amphoren Levantinischer Herkunft wurden etwa in Aquincum, Gorsium und Sirmium freigelegt: Hárshgyi - Ottományi 2015, 484-486 (allgemein zur spätantiken Keramik in Pannonien). An der Adria, etwa in Piran, zeigt sich ein anderes Bild, Amphoren sind eine gängige Erscheinung: Vidrih-Perko 1995, 241. 243 (Piran).

der jeweiligen Warengruppen fällt außerdem die relativ einheitliche Zusammensetzung des Scherbens auf - ersichtlich an den durchgängig verwendeten Magerungskomponente Kalk und dem im Rohstoff (Ton) vorhandenem Glimmer - die nahelegt, dass der überwiegende Teil der Gefäße im Umland gefertigt wurde. Eine ähnlich Annahme könnte auch das recht einheitliche Spektrum an Gefäßformen nahelegen.

6. 2. Terra Sigillata (TS; Taf. X)

Wie in anderen der spätantiken Zeit zuzuordnenden Fundstellen ist das Aufkommen an Terra Sigillata verschwindend gering³⁸². Die zwei in der Planierschicht SE 3 angetroffenen glatten Sigillata-Fragmente (FNr. 1636/445-1, **Taf. XXIV**; 1636/450-9, **Taf. XXV**) zeichnen sich durch einen feinen, dunklen, tiefroten Scherben (2.5 YR 4/5) aus, der schwach mit feinen Kalkpartikeln gemagert ist und wenige sehr längliche Poren aufweist. Der Überzug besitzt eine nur unwesentlich dunklere Färbung (2.5 YR 4/6) der gleichen Schattierung.

Da keine mineralogische Provenienzbestimmung an den Fragmenten durchgeführt wurde, können die Bruckneudorfer Sigillaten nur versuchsweise der Rheinzabener Ware zugeordnet werden. Von den Nordafrikanischen Sigillaten, die in einem spätantiken Befund am ehesten zu vermuten wäre, unterscheiden sich die vorliegenden Fragmente durch ihre hohe Scherbenqualität und ihren glänzenden Überzug, aber vor allem auch durch die dunkle Farbe des Scherbens. Die Rheinzaberner Sigillaten konnten zumindest noch in Befunden des ausgehenden 3. Jhs. in Carnuntum und St. Pölten nachgewiesen werden³⁸³. Bei den im Bruckneudorfer Befund angetroffenen Fragmenten handelt es sich um ein Randfragment der Form Curle 15³⁸⁴, mit ungewöhnlich stark umgebogenem Rand und leichtem Wandknick. Mit Fragment 1636/450-9 hat man den Kragen einer Reibschüssel

³⁸² vgl. Scherrer 1990, 49 (Deutschkreutz).

³⁸³ Gassner - Jilek 1999, 57-62 (Grubenhaus E 9); Kronberger 2002, 233 Anm. 178; s. a. Hantos 2005, 105--135.

³⁸⁴ Oswald - Pryce 1966, 197-198. Taf. 56; vgl. Gabler 1976, 41 Abb. 17, 10-13; Ertl - Gassner 1999, 44 (gelbtonige Schüssel); Reinfuss 1962, 43 Nr. 14 Abb 1, 16; Sedlmayer 2002, 164. Taf. 13 Nr. 246 aus SE 51 (Per. 3) stellt die beste formtypologische Parallele dar.

TrajanischHadrianischer Zeit³⁸⁵ oder den umgelegten Rand eines großen schüsselartigen Gefäßes, etwa der Form Drag. 35 oder 36 vor sich³⁸⁶.

6. 3. Gelbtonige Keramik, unglasiert (TG)

6. 3. 1. Vorkommen im Befund

Die oxidierend gebrannte Ware ist im Fundaufkommen mit insgesamt 61 Fragmenten vertreten. Der überwiegende Teil besitzt einen mittelharten Scherben mit beige bis orangefarbener Oberfläche, wobei am Bruch häufig ein grauer Kern mit rötlicher Rinde auftritt, der in den oberen Bereichen der Gefäße in einen ocker bis hellbraunen Farbton annimmt. Bei vielen der feineren Fragmente ist der Kern besser durchgebrannt und ockerfarben bis hell rötlichbraun. Anhand der Magerung konnten mehrere Gruppen unterschieden werden, die sich alle durch einen mehr oder weniger hohen Gehalt an feinem Glimmer auszeichnen. Aufgrund der geringen Zahl an klassifizierbaren oxidierend gebrannten Fragmenten lassen sich zum Formenrepertoire nur sehr eingeschränkt verwertbare Aussagen treffen. Auffällig ist das häufige Auftreten flacher Teller mit breitem, geradem Rand. Es handelt sich hierbei um eine Form, die sich in spätrömischer Zeit vor allem in der afrikanischen Sigillata einiger Beliebtheit erfreut und am Donaulimes immer wieder mit lokalen Rohstoffen nachgebildet wird³⁸⁷ (vgl. Kap. 6. 3. 3.).

6. 3. 2. Scherbenzusammensetzung

Der tongrundige Scherbentyp TG 1 zeichnet sich neben dem obligatorisch hohen Glimmeranteil durch eine starke Beimengung von grobem Ziegelsplitt/Schamotte aus sowie einen eher geringen Gehalt von feinem Kalk und braunen bzw. schwarzen oder grauen Partikeln aus³⁸⁸. Trotz der zum Teil groben Magerungspartikel und vereinzelt großer Poren ist die Oberfläche der Keramik sorgfältig geglättet und erzielt so einen eher

³⁸⁵ Oswald - Pryce 1966, 212. Taf. 71, 17.

³⁸⁶ Oswald - Pryce 1966, 192-194. Taf. 53.

³⁸⁷ Ähnlich Hayes 42 und 45B/C: Hayes 1972, 60-61. 58 Abb. 10, 42, 1. 2; 63--64 Abb. 11, 45, 10; 74 Abb. 13, 55, 1; 83.

³⁸⁸ Insgesamt 15 Fragmente, davon 4 diagnostisch: **1636/455-30; 1636/462-5; 1636/462-6; 1636/484-1.**

feinen Gesamteindruck. Alle erhaltenen Fragmente weisen Spuren eines orangeroten Überzuges auf, der in den besser erhaltenen Bereichen eine matt-glänzende Beschaffenheit aufweist. Erstaunlich einförmig ist das Formenspektrum dieser Gruppe: Die erhaltenen Randfragmente sind allesamt großen Tellern mit breitem, ausladendem Flachrand zuzuordnen (1636/455-30; 1636/462-5; 1636/462-6; 1636/484-1). Ansatzwinkel und Breite des Flachrandes sowie dessen Variation durch Rillen unterscheidet die insgesamt 3 Gefäßen zugehörigen Fragmente voneinander.

Im Gegensatz dazu sind die Fragmente der Gruppe TG 2 neben einigen feinen Exemplaren, die mit feinem Glimmer, Kalk und Kohle gemagert sind, auch mit gröberen Glimmerpartikeln versehen³⁸⁹. Vereinzelt findet sich auch die Beigabe von kleinen Steinchen und immer wieder rundliche bis längliche Poren in geringer Zahl und Größe. Charakteristisch ist hier ein hoher Anteil von grauen und schwarzen Partikeln, während Ziegelsplitt/Schamotte nur in kleinen Mengen auftritt. Die Fragmente dieser Gruppe sind insgesamt härter als die Vertreter der Gruppe TG 1. Die Färbung des Scherbens entspricht in einigen Fällen jener der Gruppe TG 1, weist aber eine größere Varianz in Farbe und Magerungsintensität auf: Die Oberfläche dieser Fragmente ist häufig stärker gelblich gefärbt, bisweilen kommen aber auch intensiver rote Fragmente vor (etwa das Henkelfragment 1636/450-7), der Brandkern des Scherbens variiert von grau, über orange bis hin zu gleichmäßig ockerfarben durchgebrannt. Da sich in dieser Scherbengruppe eine große Anzahl an nicht näher zu definierenden Wandfragmenten erhalten hat, sind nur wenige einer bestimmten Gefäßform zuzuordnen (1636/937-13; 1655/526-27; 1638/514-2; 1640/508-4; 2312/886-3).

Eine geringe Anzahl der dokumentierten Keramik ist der in der Literatur traditionsgemäß als "gelbtonigen" Keramik bezeichneten Ware zuzuordnen (TG3)³⁹⁰. Diese unterscheidet sich von den oben beschriebenen Fragmenten durch einen deutlich sandigen, weicheren Scherben, der eine gelblich-hellbraune Färbung und eine sehr geringe Menge an mit freiem Auge erkennbaren Beimengungen aufweist³⁹¹. Die weiche Konsistenz geht vielfach zu Lasten des Erhaltungszustandes des Scherbens, der oft stark abgerieben erscheint. Nur an einzelnen Fragmenten haben sich Spuren eines flächigen Überzuges erhalten (1655/526-

³⁸⁹ Insgesamt 36 Fragmente, davon 8 diagnostisch: **1636/450-7; 1640/508-4; 1640/508-5; 1640/508-6; 1638/514-2; 1636/937-13; 1655/526-27; 2312/886-3.**

³⁹⁰ Insgesamt 7 Fragmente, davon 3 diagnostisch: **526-28; 937-7; 937-18.**

³⁹¹ vgl. Grünwald 1979, 43; Gassner 1990, 133.

28; 1636/937-7). Dieser ist im Bruckneudorfer Fundaufkommen immer matt und beige bis orange- oder rotbraun gefärbt. Formtypologisch ist das Spektrum der gelbtonigen Keramik der untersuchten Fundstelle, bedingt durch den hohen Abreibungsgrad und die geringen Stückzahl nicht über die Maßen aussagekräftig. Während die größte Anzahl der Fragmente auf formtypologisch nicht näher einzuordnende Wandfragmente entfällt, sind lediglich drei Stücke einer spezifischen Form zuzuordnen. Bei den Fragmenten handelt es sich offenbar um engobierte, geschlossene Formen, die ohne nähere Ansprache Krug- oder Kannenformen zugeschrieben werden müssen. Fragment 1636/937-7 ist hingegen einer offenen Form, genauer einer Schüssel mit geradem Rand zuzuordnen. Das Wandfragment 1636/937-21 entspricht der tongrundigen, streifenverzierten Ware, die im 2. und 3. Jh. geläufig ist³⁹². Das vorliegende Fragment ist mit einem eklektischen Muster aus gebogenen und geraden Linien und Punkten versehen³⁹³.

Lediglich 2 Fragmente weisen einen porösen, nur mäßig glimmerigen Scherben auf, der sich mit seiner generell schwachen, aber schlecht sortierten Magerung, die hauptsächlich aus feinen schwarzen Partikeln besteht, von den anderen oxidierend gebrannten Gefäßen absetzt. Auch die harte, aber "bröselige" Haptik ist innerhalb des tongrundigen Keramikspektrums der behandelten Fundstelle ein Alleinstellungsmerkmal (TG 4). Der rotbraune Überzug, der sich in geringen Spuren an Rand und Innenseite der Mündung erhalten hat, besitzt eine pastosere, d. h. dickere und stärker deckende Konsistenz als die an den anderen Gefäßen festgestellte, nur dünn aufgetragene Engobe. Die Gestaltung der hier erhaltenen Randform 2594/1104-10 - ein verdickter, mehrfach geschwungener Rand mit breitem, nach außen geneigtem Deckellager (?) - entspricht am ehesten der einer Räucherschale (s. u.).

Ein weiteres Einzelstück stellt das Bodenfragment 1636/937-23 dar. Er weist einen dunkelrotbraunen stark Glimmerhaltigen, mit schwarz-glänzenden schiefbrig brechenden Partikeln und sehr wenig Kalk gemagerten Scherben auf (TG5). Der flächig plan aufliegende Boden ist auf der Unterseite schwarz verbrannt und daher möglicherweise als Backplatte oder Pfanne zu interpretieren.

³⁹² vgl. Horvath 2011, 198.

³⁹³ Grünewald 1979, 42. Taf. 26, 15 gibt ein mit "spektakulär" mit Bögen bemaltes Wandfragment eines Kruges oder einer weithalsigen Flasche wieder, das einer verwandten Warengruppe entsprechen könnte. Grünewald datiert dieses Gefäß anhand von Münzfunden in die Mitte des 3. Jhs.

6. 3. 3. Typologisches Spektrum

Krüge mit Trichterrand (Taf. X)

1655/526-27 (TG 2, **Taf. XXXVIII**); 1655/526-28 (TG 3, **Taf. XXXVIII**)

Fragment 1655/526-28 besitzt einen gelbtonigen Scherben und ockerfarbener Engobe, die sich in geringen Spuren an der Außenseite des Gefäßes und auf dem Rand erhalten hat. Der trichterförmige, innen leicht eingesattelte Rand ist nur schwach ausgebogen. Aufgrund der einfachen und langlebigen Randgestaltung ist die chronologische Aussage von Krügen dieser Art recht gering, es kann jedoch ein Schwerpunkt im 2. Jh. und frühen 3. Jh. festgestellt werden³⁹⁴. Ungewöhnlich ist am vorliegenden Exemplar der für Krüge dieser Art ungewöhnlich steile Rand sowie der weite Hals.

Spezifischer ist das Randfragment 1655/526-27 eines Kruges mit ausgebogenem, leicht eingesatteltem Trichterrand mit doppelter Rille und schmalem Hals mit Halswulst. Im Bruckneudorfer Keramikspektrum findet sich die Form dieses auffällig profilierten einhenkeligen Kruges auch in der reduzierend gebrannten, rot überfärbten Ware wieder (1636/455-8, **Taf. XXVII**). Auch das vorliegende gelbtonige Exemplar ist mit einer roten Engobe überzogen³⁹⁵. Diese charakteristische Krugform tritt besonders in den spätantiken Gräberfeldern Pannoniens häufig auf, ist aber – wie im vorliegenden Fall – auch aus spätrömischen Siedlungskontexten belegt³⁹⁶. Die zierliche Form mit dem abgesetzten, schlanken Hals und dem – aus Analogien erschlossenen – sackförmigen Gefäßkörper geht, wie in der einschlägigen Literatur immer wieder hervorgehoben wird, auf Gefäßformen der Toreutik und Glasproduktion des ausgehenden 4. Jhs. zurück³⁹⁷. Dem vorliegenden Gefäß steht ein ebenfalls oxidierend gebrannter, überfärbter Krug aus Grab 304 aus Ságvár typologisch nahe, weitere Exemplare sind aus Gräberfeldern in Intercisa und Somogyszil belegt³⁹⁸.

³⁹⁴ Ertl - Gassner 1999, 40.

³⁹⁵ Horváth 2011, 195.

³⁹⁶ Kastler 1999, KE 51 (Höflein, ohne gerillten Rand); Gassner 1990, 153 Abb. 4, oberste Zeile, Mitte; 155 Nr. 20; Taf 1, 20 (Carnuntum); Sedlmayer 2002, 239 Abb. 146, 443; Taf. 28, 443 (Mautern: Periode 5, "Kanne mit geteiltem Rand"); Wewerka 2004, 424 Abb. 9 (Mautern, Burggartengasse); Csirke 2004, 252 Abb. 6, 2 (Balácsa); Weitere Parallelen, die sich aufgrund von Grabinventaren gut datieren lassen finden sich in den pannonischen Gräberfeldern: Lanyi 1972, 144 Abb. 38, 17 (allgemein zu den Pannonischen Gräberfeldern).

³⁹⁷ Horváth 2011, 194 K16-18 (Intercisa) auch glasiert!

³⁹⁸ Burger 1966, 130 f. Grab 304; 196 Abb. 84; 225 Abb. 118, 304; 233 Abb. 126 Typ 30 (Ságvár); Horváth 2011, 194 Abb. 83 K16-18 (Intercisa); Burger 1979, Taf. 8 Grab 38, 7 (Somogyszil).

Teller mit geradem Rand (Taf. X)

1636/462-5 (TG 1, **Taf. XXXI**); 1636/462-6 (TG 1; BF, **Taf. XXXI**); 1636/484-1 (TG 1, **Taf. XXXI**); 1636/937-13 (TG 2, **Taf. XXXIV**); 1636/455-30 (TG 1; WF, **Taf. XXIX**)

Die Fragmente der Fundnummer 1636/462-5 und 1636/462-6, gehören, wie weitere nicht näher im Gefäß zu verortende Wand- und Bodenfragmente zu einem Teller, der die in der nordafrikanischen Sigillata beliebten großen Teller mit geradem, ansteigendem Rand rezipiert. Auf der Innerseite des Tellers wird der Übergang von Rand zur Wandung durch eine Rille gegliedert. Eine exakte Parallele zu den vorliegenden Formen lässt sich weder bei Hayes noch in der späteren Literatur finden, jedoch eignen sich die Formen Hayes 42 und 45B/C am ehesten für einen Vergleich³⁹⁹. Anders als die Fragmente der FNr. 1636/462-5 und 1636/462-6, die Hayes 45 B/C nahestehen, weist Fragment 1636/484-1 einen steileren Randansatz und kompakteren Rand auf und ähnelt darin eher der tieferen Tellerform Hayes 42. Noch ausgeprägter findet sich die erwähnte formale Erscheinung bei dem Teller 1636/937-13.

Das Vorkommen nordafrikanischer Sigillata in Pannonien hat bereit D. Gabler untersucht, wobei die These aufgestellt wurde, dass die Vermittlung über italische Absatzmärkte nach dem Ende italischer und mitteleuropäischer Sigillatawerkstätten bei der Verbreitung eine entscheidende Rolle spielte. Die Ausbreitung geschah hier, wie auch bei anderen Fundgattungen, entlang der größeren Verbindungswege Richtung Norden, weshalb sich besonders in Fundstellen an der Bernsteinstraße und an der Donau, etwa in Poetovio, Carnuntum und Vindobona einschlägige Belege finde⁴⁰⁰.

D. Gabler konstatierte zudem eine Produktionsstätte, die in Sirmium ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. Keramik herstellte, die in ihrer Oberflächenbehandlung wie auch in ihrem typologischen Spektrum die nordafrikanische Sigillata dieser Zeit imitieren sollte⁴⁰¹. Eine direkte Zuordnung von Imitationen des Terra Sigillata chiara zu einer bestimmten

³⁹⁹ Hayes 1972, 60-61. 58 Abb. 10, 42, 1. 2; 63-64 Abb. 11, 45, 10; 74 Abb. 13, 55, 1; 83; Grünwald 1979, 26: "als Sigillata-Imitationen möchte ich nur diejenigen Formen ansehen, die sich mit einem Sigillatatyp verbinden lassen und deren Machart zeigt, daß es sich um einheimische Ware handelt."; s. a. Kastler 1999, 150; 223 Taf. 2 KE2 (Höflein); Sedlmayer 2002, 180 Abb. 132. 756; 183 Nr. 756; Taf. 41 (Mautern); Gabler 1989a, 19 Abb. 5, 4 (Keszthely-Fenekpuszta).

⁴⁰⁰ Gabler 1982, 313; Gabler 1989a, 9.

⁴⁰¹ Gabler 1982, 324-326.

Werkstätte ist jedoch bislang nicht gelungen⁴⁰². Wie bereits S. Ladstätter bei der Auseinandersetzung mit den spätantiken Sigillatafunden am Hemmaberg bemerkt hat, ist die Entscheidung, ob nun mit einem Fragment ein Imitat bzw. ein lokales Produkt oder ein Produkt einer Nordafrikanischen Sigillatawerkstätte vorliegt, nur durch den direkten Vergleich der Fabrikate sicher zu treffen⁴⁰³.

Tellerformen mit leicht ansteigendem, flachen Rand (Hayes 45A/Lamboglia C-42; Hayes 45B) finden sich in Aquincum, Poetovio, Intercisa, Gorsium, Savaria, Keszthely-Fenekpuszta und Carnuntum⁴⁰⁴ in Schichten ab der 2. Hälfte des 3. Jhs. bis in die 2. Hälfte des 4. Jhs.⁴⁰⁵. Während R. Kastler sich für eine Datierung der Teller mit geradem Rand ins 4. bis ins frühe 5. Jh. ausspricht, findet sich das Fragment aus Mautern in einem Kontext des mittleren 3. bis mittleren 4. Jhs.⁴⁰⁶. Im glasierten Keramikmaterial pannonischer und ostnorischer Siedlungen wurden vergleichbare Tellerformen angetroffen⁴⁰⁷. Die Form Hayes 42 wird traditionell in das mittlere 3. Jh. datiert⁴⁰⁸, A. Carandini et al. sprechen sich gar für einen Datierungsansatz in der ersten Hälfte des 3. Jh. aus⁴⁰⁹. Die genannten Tellerformen der Terra Sigillata chiara bzw. deren Imitationen finden sich jedoch in Pannonien überwiegend in Kontexten des 4. Jhs.⁴¹⁰, weshalb die traditionelle Frühdatierung eher verworfen werden kann⁴¹¹.

Reibschüsseln (Taf. X)

1638/514-2 (TG 2, **Taf. XXXV**); 1640/508-4 (TG 2, *Kragenfragment*, **Taf. XXXV**)

⁴⁰² Harshegyi – Ottományi 2015, 480.

⁴⁰³ Ladstätter 2000, 85. 98.

⁴⁰⁴ Gabler 1982, 315 f. Abb. 1, 2, 3 (Hayes 45 A); 316 f. Abb. 2, 1 (Hayes 45 B); Gabler 1989a, 11 Abb. 1, 1; 14; 15 Abb. 3, 6 (Hayes 45 A); 16; 19 Abb. 5, 4, 5. (Hayes 45 B)

⁴⁰⁵ Gabler 1982, 316. 318: In Nagykanizsa wurde Terra Sigillata Chiara in Vergesellschaftung mit eingeglätteter Ware festgestellt, in Ács-Vaspuszta mit Münzen des Jahres 355.

⁴⁰⁶ Kastler 1999, 150; Sedlmayer 2002, 183.

⁴⁰⁷ z. B. Grünwald 1983, 103. 206 Abb. 22, 36 (Klosterneuburg); Bánki 1992, 40 f. Abb. 4, 4, 5 (Gorsium/Herculia).

⁴⁰⁸ Hayes 1972, 58 Taf. 10; 60 f.; Gabler 1982, 316 f. Abb. 2, 1 identifiziert den Teller mit der Form Hayes 45 B; Harshegyi – Ottományi 2015, 477 FN 25 verknüpfen die Datierung von Hayes 42 mit der Form Hayes 51 und sprechen sich für einen zeitlichen Rahmen vom 3. bis ins 5. Jh. hinein aus. Für eine aktuelle zeitliche und räumliche Einordnung der Typen nach Hayes – die erwähnten Typen sind jedoch nicht vertreten – s. Bonifay 2004.

⁴⁰⁹ Carandini - Anselmio 1981, 62 f. Taf. XXVII 6a.

⁴¹⁰ Harshegyi – Ottományi 2015, 476 mit FN 30; 477 mit FN 35; 480.

⁴¹¹ Hayes 1980, 514-517 hat hier selbst einige seiner früheren Datierungen korrigieren müssen.

Die im Befund vorliegenden unglasierten Reibschüsseln befinden sich gegenüber den glasierten Mortaria deutlich in der Unterzahl. Bei 1638/514-2 und 1640/508-4 handelt es sich um Exemplare mit hellorange bis beigen Scherben mit grauem Kern, bräunlich-orangefarben bis rötlichem, leicht glänzendem Überzug und gut geglätteter Oberfläche. Der Kragen des Randfragments 1638/514-2 bildet die Verlängerung der konisch verlaufenden Wandung und steigt fast bis auf die Höhe der inneren Randleiste an. An dem Gefäß ist außerdem ein deutlicher Innenabsatz erkennbar, die Wand ist deutlich stärker als bei den meisten der glasierten Fragmente⁴¹². Sowohl Kragen und Randleiste, als auch die Innenseite der Wandung bis zur Reibfläche sind mit Engobe bedeckt. Das Kragenfragment 1640/508-4 scheint einem ähnlichen Typ anzugehören, auch Farbe und Beschaffenheit von Scherben und Überzug stimmen mit den an 1638/514-2 festgestellten Eigenschaften überein. Hinsichtlich der zeitlichen Einordnung der unglasierten Mortaria können kaum gesicherte Aussagen gemacht werden: Gemäß M. Grünewald ist die Datierung von Reibschüsseln allein auf Grund ihrer Form, d. h. ohne Miteinbeziehung von charakteristischen Dekormerkmalen wie Glasur oder Streifenbemalung ein problematisches Unterfangen⁴¹³.

Schüssel mit Horizontalrand (Taf. XI)

1636/937-7 (TG 3, Taf. XXXIII)

Die gelbtonige Schüssel 1636/937-7 mit durch 2 Rillen verziertem Horizontalrand entspricht dem im provinzialrömischen Fundaufkommen ab dem 2. Jh. häufig auftretenden Typ. Am Rand des vorliegenden Stücks haben sich geringe Spuren einer ockerfarbenen Eigenengobe erhalten. Eine vergleichbare Randgestaltung findet sich im Carnuntiner Fundmaterial des ausgehenden 1. und gesamten 2. Jhs. in erster Linie bei Schüsseln mit Horizontalrand und Wandknick, jedoch unterscheiden sich diese Gefäße deutlich durch die abweichende Neigung der Wandung unterhalb des Randes⁴¹⁴. Flachere Schüsseln bzw. tiefe Teller mit Horizontalrand und zum Boden gleichmäßig konisch verlaufender Wandung sind in der gelbtonigen Ware hingegen nicht vertreten. Aus späteren Kontexten

⁴¹² vgl. Grünewald 1979, Taf. 37, 3'; Gassner 1990, 144.

⁴¹³ Grünewald 1979, 49.

⁴¹⁴ vgl. Petznek 1999, 238-249 (Typ 17).

sind vergleichbare Formen jedoch aus dem glasierten Keramikmaterial etwa von Gorsium/Herculia bekannt, die von den Ausgräbern aufgrund stratigraphischer Zusammenhänge in die Mitte bzw. in das letzte Viertel des 4. Jhs. datiert wurden.⁴¹⁵ In Carnuntum finden sich Schüsseln und Schalen mit kurzem, gerilltem Horizontalrand auch in der eingeglätteten Keramik und bei den glasierten Waren⁴¹⁶. Der formale Gefäßaufbau der vorliegenden Schüssel steht den letztgenannten Stücken deutlich näher als den frühen Schüsseln mit Horizontalrand und Wandknick. Aus diesem Grund wird man wohl nicht fehlgehen, das Gefäßfragment in eine zeitliche Nähe zu den glasierten und eingeglätteten Waren zu setzen.

Räucherschale (?) (Taf. XI):

2594/1104-10 (TG 4, Taf. XLII)

Das in dem quadratischen Nebengebäude Obj. 2594 gefundenen gelbtonige Randfragment FNr. 2594/1104-10 ist der Form nach am ehesten als Räucherschale zu interpretieren. Der weiche, sandige Scherben hebt innerhalb der oxidierend gebrannten Keramik von Bruckneudorf aufgrund seiner porösen Konsistenz und hohem Gehalt an verbrannten (grauen und schwarzen) Magerungspartikeln von den anderen Fragmenten ab. Der Rand des Fragments ist deutlich kantig verdickt und weist mittig eine Einsattelung auf, entlang der inneren Randkante erhebt sich eine flache Leiste. Die Ränder sind unregelmäßig ausgeführt, was allerdings nicht der bei Räucherschalen üblichen gewellten Randgestaltung zuzuschreiben, sondern vielmehr dem schlechten Erhaltungszustand und möglicherweise rezenter Beschädigung geschuldet ist⁴¹⁷. Ungewöhnlich ist auch der in geringen Spuren an Rand und Innenseite erhaltene braunrote Überzug, da Räucherschalen für gewöhnlich tongrundig belassen sind⁴¹⁸. Aufgrund der fehlenden Möglichkeit einer Klassifizierung, die meist mit der Vielfalt an Formen argumentiert wird, gelten Räucherschalen als

⁴¹⁵ Bánki 1992, 37-40 Abb. 2, 5.

⁴¹⁶ Grünwald 1979, 71 Taf. 67, 1-7 (glasiert); 74 f. Taf. 70, 15 (eingeglättet).

⁴¹⁷ Ein ähnliches "glattes" Stück einer Reibschüssel stammt aus Leányfalu: Ottományi 1991, 115 Abb. 14, 75.

⁴¹⁸ Gassner 1990, 145.

"chronologisch nicht verwertbar"⁴¹⁹. Ein vergleichbares gelbtoniges Fragment mit rotem Überzug findet sich im Legionslager von Carnuntum⁴²⁰.

Teller mit nach innen verdicktem Rand (Taf. XI)

2312/886-3 (TG 2, **Taf. XL**)

Der Form nach ist in Teller 2312/886-3 ein weiteres Einzelstück zu sehen zu sehen. Es handelt sich um ein oxidierend gebranntes, feines Exemplar, das mit einem rotorangen, leicht glänzenden Überzug versehen ist. Typologisch handelt es sich im Bruckneudorfer Keramikmaterial um eine Randerscheinung: Die gerade Wandung mit leicht keulenförmig nach innen verdicktem - aber nicht eingebogenen - Rand, der feine beige-orangefarbene Scherben und der qualitätvolle Überzug lassen bereits eine von den grautonigen Tellern abweichende zeitliche Einordnung vermuten. Ein formal nahestehendes Exemplar, das ebenso wie das vorliegende Stück oxidierend gebrannt und mit einem roten Überzug versehen ist findet sich in Vindobona in Kontexten des 4. Jhs., andere Vergleichsstücke weisen in das ausgehende 3. Jh.⁴²¹. Grobe, graue Teller dieser Form sind hingegen auch im 4. und frühen 5. Jh. belegt⁴²².

6. 4. Grautonige Keramik (GW)

6. 4. 1. Vorkommen im Befund

Die reduzierend gebrannte Ware ist in allen angetroffenen Objekten die bei Weitem am häufigsten vertretene Keramikgattung. Tatsächlich ist ein Überwiegen der grautonigen

⁴¹⁹ Grünewald 1979, 48.

⁴²⁰ Grünewald 1979, 30. Taf. 16. 2; Taf. 34, 2.

⁴²¹ Adler-Wölfl 2010, 399 f.; FK-Taf. 59 KE 1667 mit dem Verweis, dass oxidierend gebrannte Gefäße dieser Form eine Ausnahmeerscheinung sind, auch in Vindobona handelt es sich um ein "Einzelstück", Kontext: Seitenwand des Lehmkuppelofens FS 52 der Phase 5 (360/375-390/410 n.); formal: Petznek 1997, 262; Petznek 1998, Taf. 51, 1036. 1037 "Teller mit stabartig verdicktem Rand", Datierung ins 3. und 4. Jh.; weitere Parallelen: Gassner 1989, 146 Taf. 5, 4-5 (Carnuntum, 230-300 n.); Gassner Jilek 1999, 57-62 Abb. 9, Fragment erste Zeile links (Soldatenkaiser); Ertl - Gassner 1999, Taf. 81 Grab 179, 12 (2. H. 3. Jh.).

⁴²² Pollak 1992, Taf. 5, 53 (Wien Wildpretmarkt); Kastler 1999, Taf. 7 KE 29 (Höflein).

gegenüber den gelbtonigen Keramik typisch für spätantike Siedlungskontexte ⁴²³ . Insgesamt 435 Fragmente der grauen Ware sind bei den Grabungen in Bruckneudorf zutage getreten, wobei ein überwiegender Teil der Keramik aus den fundreicheren Grabungsbereichen der Objekte 1636/455 (insg. 188 Stück) und 1655/526 stammt (insg. 100 Stk.). Aus dem Bereich des Gräberfeldes sind - von insgesamt 3 Gefäßen bzw. Gefäßfragmenten - hingegen lediglich zwei Vertreter der grauen Ware angetroffen worden. Dabei handelt es sich um ein kleines Ganzgefäß (FNr. 2300/793), das als Beigabe interpretiert werden kann sowie um ein Randfragment eines spätantiken Topfes, das im Zuge der Grabschließung in die Verfüllung des Grabes 2302 (FNr. 2302/845) geraten sein dürfte. Es ist bereits auf das erstaunliche Ungleichgewicht in der Fundverteilung innerhalb des Objektes 1636 hingewiesen worden: So hat Raum VI von dem unten erwähnten TS-Fragment abgesehen, keine weitere Keramik enthalten, was in Anbetracht des vergleichsweise hohen Fundaufkommen in den anschließenden Räumen III, IV und V doch als einigermaßen bemerkenswert angesehen werden muss und abermals Bedenken an der Grabungsmethode bzw. der Fundverwaltung vor Ort aufkommen lässt.

6. 4. 2. Forschungsstand

Die Aufarbeitung von grauer Ware war im Vergleich zu den besser zugänglichen und "attraktiveren" feinen Warengruppen bei der Behandlung des Fundmaterials von provinziellen Fundstellen lange Zeit eine eher ungeliebte Beschäftigung. Die großen Mengen an reduzierend gebrannten Keramikfragmenten, die auf jeder Grabung zutage treten, wurden in Hinblick auf die zeitaufwändige Bearbeitung und die vermeintlich geringe Aussagekraft nicht selten ohne weitere Behandlung in einschlägige Depots überstellt. Dies trifft insbesondere auf spätantike Kontexte zu, bei denen reduzierend gebrannte Waren gegenüber gelbtonigen regelhaft in deutlich höherer Zahl auftreten⁴²⁴. Ein immer noch gebräuchliches Standardwerk zur grauen Keramik stellt nicht zuletzt aus diesem Grund die Publikation von M. Grünewald zur Keramik aus dem Legionslager in Carnuntum dar, in der die Autorin auch den reduzierend gebrannten Waren einen nicht

⁴²³ vgl. etwa Harshegyi – Ottományi 2015, 487-488. 509; Sedlmayer 2007, 247 (Legionslager Carnuntum); Kastler 1999, 157. 159 (Höflein).

⁴²⁴ S. vorhergehende FN.

unbedeutenden Platz zukommen ließ⁴²⁵. Auf dem Werk von M. Grünewald bauen daher immer noch viele Veröffentlichungen zur Keramik des (spätantiken) Donaupraumes auf.

Auch die in pannonischen Grabkontexten angetroffenen Ganzgefäße standen immer wieder im Zentrum des einschlägigen Forschungsinteresses: In den zugehörigen Publikationen der 60er und 70er Jahre, die stark von der ungarischen Forschung zu den spätrömischen Gräberfeldern geprägt wurden, wurden Gefäßtypen üblicherweise schematisiert und kaum typologisch verwertbar abgebildet⁴²⁶. Die Problematik eines abweichenden Formenaufkommens zwischen den Keramikfunden von Nekropolen und spätrömischen Siedlungen ist mittlerweile bekannt⁴²⁷, sodass für das Formenrepertoire aus für Gräberfelder charakteristische Gefäßtypen bessere wissenschaftliche Grundlagen vorliegen als für die Siedlungskeramik. Hinzu kommt eine durch Nachnutzung und Überbauung bedingte tendenziell schlechtere Erhaltung jüngerer Schichten besonders in Siedlungskontexten⁴²⁸.

Erst in jüngerer Zeit bildet sich vor allem durch die Publikation größerer Keramikbefunde aus jüngeren stratigraphischen Grabungen in Carnuntum⁴²⁹ Vindobona⁴³⁰, Mautern⁴³¹, aber auch durch Materialvorlagen aus Höflein, vom Hemmaberg, vom Frauenberg sowie zahlreichen anderen Fundstellen in Pannonien und angrenzenden Gebieten Noricums⁴³² ein

⁴²⁵ Grünewald 1979 (Legionslager Carnuntum). Obwohl immer noch aktuell, sind einige der Datierungsansätze und Interpretationsmodelle mittlerweile adaptiert worden, vgl etwa Abschnitte zur grautonigen Keramik bei: Kronberger 1997; Petznek 1998; Petznek 1999; Petznek 2000; Kronberger – Mosser 2001; Kronberger 2005; Sedlmayer 2007; Radbauer 2015.

⁴²⁶ etwa Burger 1966 (Ságvár); Burger 1979 (Somogyszil); Barkóczy 1960 (Pilismarot), Kaskovská 1979 (Gerulata/Rusovce); Salamon Barkóczy 1971 (Csákvár); Siedlungskeramik s. etwa Thomas 1956 (Tács-Fövenypuszt); eine allmähliche Besserung stellt sich in den 80er Jahren ein: vgl. Mócsy 1981 (Tokod).

⁴²⁷ Pollak 1993, 36; Gassner 2000, 200. 232.

⁴²⁸ Pollak 1993, 25.

⁴²⁹ Grünewald 1979, 50-65 Taf. 38-59 (Carnuntum, Legionslager); Miglbauer 1999, 45-50 (Carnuntum, Gräberfelder); Ertl - Gassner 1999, 94-97 (Carnuntum, Gräberfelder); Sedlmayer 2007, 231-254 (Carnuntum, Legionslager); Radbauer 2015, 74-81 (Carnuntum, Canabae).

⁴³⁰ Kronberger 2005, 154-165 (Vindobona, Canabae, Gräberfelder); Adler-Wölfl 2003 (Wien Unterlaa); Adler-Wölfl 2010, 348-481 (Canabae, Siedlung); Pollak 1992 (Wien Wildpretmarkt); Eisenmenger 2015 (Allgemein).

⁴³¹ Friesinger Kerchler 1981, 196-266 (Mautern, Niederösterreich, Burgenland); Pollak 1993, 27: Die grau gebrannte Ware entspricht der von Pollak eingeführten Qualitätsgruppe B (Gräberfeld, Mautern); vgl auch Grünewald 1979, 76-78 (zum Fabrikat B der eingeglätteten Ware; Carnuntum); Gassner 2000, 188 (Kastell Mautern) zur Problematik der Qualitätsgruppen; Sedlmayer 2002, 196-325 (Kastell Mautern); s. v. a. 300-324 zur spätantiken Gebrauchskeramik.

⁴³² Ottományi 1989, 318-396. 492-571 (Ács-Vaspuszta); Gabler 1989, 484-491 (Ács-Vaspuszta); Kastler 1999, 159-169 (Höflein); Sedlmayer 2010, 103-107 (Zwentendorf); Krenn - Rodriguez 1993 (Tulln); Grünewald – Felgenhauer-Schmiedt 1983 (Klosterneuburg); Mócsy 1981 (Tokod); Horváth 2011 (Intercisa); Horváth 2011a, 614-625 (Keszthely-Fenekpuszta); Horváth 2013 (Keszthely-Fenekpuszta); Steinklauer 2013 (Frauenberg); Ladstätter 2000 (Hemmaberg).

für die Spätantike charakteristisches Formenrepertoire heraus, das überregionale Tendenzen im typologischen Spektrum der reduzierend gebrannten, aber auch anderer Waren erkennen lässt. Bei der grau gebrannten Ware handelte es sich um ein niederschwellig hergestelltes Produkt, das im Export keine große Reichweite besaß. Aus diesem Grund ist nicht mit der bei großen Manufakturen üblichen Normierung des Formenrepertoires zu rechnen⁴³³. Dies zeigt auch der vorliegende Bestand an reduzierend gebrannten Gefäßen, der bei aller Übereinstimmung mit dem gängigen spätantike und Frühvölkerwanderungszeitlichen Gefäßrepertoire anderer Fundstellen auch gewisse Manierismen aufweist.

6. 4. 3. Scherbenzusammensetzung

Der Großteil der Bruckneudorfer Keramik entfällt auf grau (reduzierend) gebrannte Ware. Diese ist überwiegend sehr hart gebrannt und fast durchgängig stark glimmerhaltig und mit Kalk gemagert. Die reduzierend gebrannten Waren unterscheiden sich untereinander vor allem durch Menge und Sortierung der Magerung sowie durch die Oberflächenbehandlung. Innerhalb der gröberen Waren sind außerdem unterschiedliche Arten des Brennvorganges zu beobachten, die in einer Differenz der Farbe des Scherbenkerns resultieren. Hierbei muss jedoch zur Kenntnis genommen werden, dass sich die Färbung von Kern und Oberfläche als Kriterium zur Unterscheidung von "Waren" der unverzierten grauen Gebrauchskeramik nur bedingt eignet. U. Giesler hat hierzu bemerkt, dass "sie (die Färbung, Anm.) infolge weniger exakter und ausgefeilter Brenntechnik schon an ein und demselben Stück von hellem Beige bis Schwarz spielen kann; bei gleicher Gefäßform können völlig abweichende Farbwerte auftreten"⁴³⁴.

Feine, reduzierend gebrannte Ware (GW 1, GW 1 Var. 1, GW 1 Var. 2)

Auffällig ist der mit insgesamt 38 vergleichsweise geringe Anteil an fein gemagerten grau gebrannten Fragmenten. Die im Befund vertretenen 32 Fragmente der Gruppe GW 1⁴³⁵, die

⁴³³ Giesler 1981, 93.

⁴³⁴ Giesler 1981, 93.

⁴³⁵ davon 1 *diagnostic*: **1636/451-4**.

insgesamt zu nicht mehr als 5 Gefäßen ergänzt werden können, sind gut geschlämmt, hart gebrannt und weisen glatte Brüche und eine dichte, leicht sandige Scherbenkonsistenz mit sehr homogener Anmutung auf. In ihrer Scherbenzusammensetzung stehen die Fragmente dieser Gruppe der eingeglätteten Keramik nahe. An der Magerung der Gefäße der feinen grauen Ware sticht vor allem der hohe Anteil an Glimmer ins Auge. Beimengungen von Kalk und schwarzen bzw. grauen Bestandteilen sind bei den feinsten Vertretern der unter reduzierenden Bedingungen gebrannten Waren kaum mit freiem Auge erkennbar. Der Scherben dieser Gefäße ist gleichmäßig hell- bis dunkelgrau durchgebrannt. Die Krümmung der meisten Fragmente lässt eher auf geschlossene Gefäßtypen schließen. Eine Ausnahme bildet das mit einem glänzenden schwarzen Überzug versehene Fragment eines Tellers mit eingebogenem Rand (1636/451-4). Dieses steht in seiner Charakterisierung der "pannonischen Glanztonware" nahe, die nach Wegfall der großen Terra Sigillata produzierenden Werkstätten bis in die 2. Hälfte des 3. Jhs. einen Großteil des feinen Tafelgeschirrs in Pannonien stellte⁴³⁶. Das Auslaufen dieser Keramikgattung wurde lange Zeit mit dem ausgehenden 2. bzw. frühen 3. Jh. angenommen. Anhand gut datierter Fundkomplexe wie den Mühläckern in Carnuntum zeigte sich allerdings, dass ein Weiterleben dieser Ware bis ins späte 3., oder sogar das frühe 4. Jh. angenommen werden kann⁴³⁷. Auch die in der Schuttplanie Obj. 1655 zutage getretenen 30 undekorierten Wandfragmente der Warengruppe GW 1 dürften zu einem - möglicherweise ein und demselben - bauchigen krug- oder topfartigem Gefäß gehört haben.

Das Fragment einer flachen Schüssel mit Wandknick (1655/526-11) besitzt einen kaum vorhandenen Anteil an Glimmer, sodass es sich hierbei um ein Importstück handeln dürfte (GW1 Var 1). Die 3 dem Gefäß 1655/526-7 zuzuordnenden Fragmente weisen hingegen nicht nur eine andere Zusammensetzung des Scherbens - mit rotorangen Ziegelpartikeln und einer deutlich weicheren Konsistenz - auf, sondern auch einen hell rötlichbraunen Scherben, an dem lediglich die Oberfläche grau gefärbt ist (GW1 Var 2).

Mäßig fein gemagerte reduzierend gebrannte Ware (GW 2)

⁴³⁶ vgl. Gassner 2006, 33 zur Vergesellschaftung von später pannonischer Glanztonware mit grau gebrannten Fragmenten mit horizontaler Dichtungsglättung.

⁴³⁷ Petznek Radbauer 2004, 45-47 (Carnuntum); Gassner 2006, 32 (Carnuntum).

Etwas weniger fein geschlämmt ist eine weitere Gruppe von insgesamt 24 Fragmenten⁴³⁸. Diese zeichnen sich durch eine weniger hohe Dichte aus, die zu einem unregelmäßigem Bruch führt, und durch einen harten, aber im Unterschied zu GW 1, nicht sandigen Scherben mit eher wenig Glimmer, einer höheren Anzahl an feinen Kohlepartikeln sowie einer gröberen Kalkmagerung aus (GW 2). Einige Exemplare weisen geringe Mengen an Ziegelsplitt oder Schamotte (rotorange bis rotbraune Partikel) auf. Die Oberfläche dieser Gefäße ist überwiegend hellgrau gebrannt, einzelne Stücke sind durch die Bodenlagerung bzw. durch die Nähe zu einem Metallobjekt im Boden, intensiv gelblich-braun verfärbt und mit einem starken Geruch nach Eisen behaftet. Bei den Formen sind Teller mit eingebogenem Rand (2594/1104-5) und flache, unprofilierte Böden mit leicht konvex gekrümmter (1655/526-16) oder steil aufgehender Wandung (1636/455-24), die wie die Randfragmente 2312/886-1, 2594/1104-2 und 2594/1104-9 zu einem geschlossenen Gefäßtyp zu ergänzen sind, vertreten. Auch das Deckelfragment 1638/514-3 wird aufgrund des geringen Durchmessers am ehesten als einem Topf oder weithalsigem Krug zugehörig zu denken sein.

Mittelgrobe reduzierend gebrannte Keramik (GW 3, GW 3 Var. 1)

Die grob gemagerte graue Ware ist die mit 161 Fragmenten im Befund bei Weitem am stärksten vertretene Gruppe. Charakteristisch ist die außerordentlich starke, aber gut sortierte Magerung mit eher feinem Kalk, Glimmer und schiefrig brechendem glänzendem Quarzsand (GW3)⁴³⁹. Durch die starken Beimengungen ergibt sich ein stark körniger Bruch, der Gefäßaufbau ist in der Regel dennoch eher dünnwandig. Die Oberfläche der Gefäße ist überwiegend gut geglättet, jedoch nicht glänzend, d. h. nicht mit Eigenengobe behandelt. Der Scherben ist bei den meisten Exemplaren schwarz bis dunkelbraun-grau, seltener heller rötlich-braun gebrannt, auch die Oberfläche ist dunkel- bis schwarzgrau gefärbt. Eine Gruppe von Fragmenten, die zwar insgesamt oft weniger stark gemagert erscheint, dafür einen höheren Anteil an schwarzen, schiefrig brechenden Partikeln beinhaltet, weist einen im Kern dunkelgrauen Scherben mit gelblich- bis hellgrauer Rinde

⁴³⁸ davon 7 *diagnostics*: 1636/455-24; 1638/514-1. 3; 1655/526-16; 2312/886-1; 2594/1104-2. 5. 9.

⁴³⁹ davon 47 *diagnostics*: 1636/450-3. 4; 1636/451-1. 3. 5; 1636/455-1. 3. 4. 5. 6. 7. 11. 14. 18. 19. 21. 25. 27. 28; 1636/462-1; 1636/937-1. 3. 4. 14. 19. 20; 1638/514-4; 1640/508-1. 2. 3; 1655/526-1. 3. 4. 5. 6. 9. 12. 14. 15. 20. 21. 22. 23. 39; 2313/1046-1. 2. 6.

auf. Die Übergänge zwischen dieser und der erstgenannten Gruppe innerhalb der groben grauen Ware sind fließend, sodass eine Zuordnung bisweilen nicht eindeutig vorgenommen werden kann. Um Ungenauigkeiten und inkonsistenter Gruppierung der Keramik vorzubeugen wurde von einer allzu strengen Trennung abgesehen. Das Formenspektrum der mittelgroben grauen Ware ist relativ breit gefächert, jedoch entfällt der größte Anteil auf kleine Töpfe oder Becher mit ausgebogenem, dreieckig verdicktem oder abgewinkelter, verdicktem Rand mit Rille und Innenkehlung. Des Weiteren finden sich Krüge, deren Randprofil aufgebogen und durch Rillen und Einschnürungen gegliedert ist, und solche mit dreieckig verdicktem Trichterrand. Entsprechend der hohen Anzahl an geschlossenen Gefäßen sind auch mehrere Bandhenkel vertreten, von denen die meisten mit einer breiten, an der Oberseite des Henkels verlaufenden Mittelkerbe versehen sind. Bei den offenen Tellerformen trifft man überwiegend auf flache Teller mit verdicktem, eingebogenem Rand, wobei die Unterscheidung zu entsprechenden Deckeln nicht immer eindeutig getroffen werden kann. Die erhaltenen Böden sind überwiegend unspezifisch und können nicht ohne Zweifel einer bestimmten Form zugewiesen werden.

Eindeutiger lassen sich hingegen jene 28 Fragmente einer mäßig grob gemagerten Ware (GW 3 Var. 1) unterscheiden, die neben einer weniger dichten Magerung auch eine deutlich schlechtere Sortierung der Beimengungen aufweist⁴⁴⁰. Diese besteht neben dem üblichen Kalk, Quarz und Glimmer außerdem aus bis zu 1,5 mm große orangeroten Partikeln, die bei GW 3 sonst zur Gänze fehlen. Der Scherben dieser Variante ist im Kern orange- bis rosabraun, die Oberfläche ist schwarz gebrannt. Auch hier sind Töpfe mit abgewinkelter Rand und Innenabsatz sowie jene mit trichterförmig ausgebogenem Rand am zahlreichsten vertreten.

Grobe bis sehr grobe graue Ware (GW 4, GW 5, GW 5 Var. 1, GW 6, GW 7)

Die grobe bis sehr grobe reduzierend gebrannte Waren stellt ebenfalls einen bedeutenden Teil der Keramikaufkommens der Fundstelle 1b. Unterschieden wird diese Gruppe vor allem durch den geringeren Anteil an Kalk und den dem Rohmaterial beigegebenen groben Quarzsand und Steinchen, außerdem durch die grundsätzlich gröbere Beschaffenheit des

⁴⁴⁰ insgesamt 9 *diagnostics*: 1636/450-5; 1636/455-2. 13; 1636/937-5. 6; 1655/526-8. 13; 2313/1046-5; 2300/793-1.

Scherbens sowie einen dickwandigen Gefäßaufbau. Dennoch zeigen sich auch innerhalb dieser Gruppe charakteristische Ausprägungen unterschiedlicher Art:

So zeigt sich an den insgesamt 45 Gefäßfragmenten der Gruppe GW 4 etwa eine gut geglättete, leicht sandige Oberfläche und eine geringere Anzahl an Beimengungen, die jedoch große Partikel von Kalk und Kohle beinhalten. In ihrer optischen Erscheinung ähneln diese Fragmente jenen der Gruppe GW 2, sind aber deutlich gröber und weniger regelmäßig gemagert⁴⁴¹. Zwar sind Poren deutlich erkennbar, der Bruch besitzt aber dennoch eine dichte und kompakte Anmutung - eine Eigenschaft, die den anderen groben Scherbentypen fehlt. Die wenigen bestimmbaren Formen sind dem Koch- oder Bevorratungsgeschirr zuzuordnen. Neben großen, flachen Böden (2312/886-4) findet sich etwa ein Topf mit ausgebogenem, stark verdicktem Rand und deutlich abgesetzter Schulter (1636/462-2). Eine Ausnahme bildet der im Unterteil konkav geformte Schlüsselboden 2594/1104-7.

Eine weitere Gruppe entfällt auf 26 Fragmente dickwandiger, sehr grob gemagerter Vorratsgefäße, mit im Gegensatz zu GW 4 sehr hart gebranntem Scherben und porösem, etwas löchrigem Bruch (GW 5)⁴⁴². Die Beimengung von viel Kalk (bis zu 5 mm), große Steinchen bzw. Kies, groben Glimmer- und Quarzpartikeln sowie braun verbrannter Ziegelsplitt/Schamotte ist hier ebenso charakteristisch wie eine starke Zugabe organischen Materials. Letztere führt zu einem löchrigen Erscheinungsbild des Scherbens und zeigen sich bisweilen als Strohabdrücke an der Oberfläche der Gefäße. Auffällig sind außerdem markante, häufig scharfkantige Drehrillen an Innen-, seltener auch Außenseite der Gefäße und eine schlechte Sortierung der Magerung. In ihrer Scherbenzusammensetzung stehen die Fragmente dieser Gruppe der sog. Horreumkeramik nahe (s. u.) und dürften einem ähnlichen funktionalem Kontext entstammen.

Eine auffällige Unterkategorie bilden die insgesamt 6 Fragmente der Gruppe GW 5 Var. 1, die in ihrer Scherbenbeschaffenheit von Gefäßen der Horreumkeramik kaum zu unterscheiden sind und aufgrund der gleichen weiß- bis hellgrauen Färbung offenbar unter ähnlichen Brennbedingungen hergestellt wurden⁴⁴³. Die Abgrenzung dieser beiden Gruppen wurde lediglich aufgrund der Oberflächenbehandlung getroffen: Anders als bei

⁴⁴¹ davon 6 *diagnostics*: **1636/462-2; 1636/511-1; 1655/526-2. 19; 2312/886-4; 2594/1104-7.**

⁴⁴² davon 1 *diagnostic*: **2594/1104-3.**

⁴⁴³ davon 3 Wandfragmente mit Dekor: **1636/450-8. 1636/937-22. 1655/526-25.**

der Horreumkeramik sind Außen- und Innenseite dieser Gefäße mit regelmäßigen, engstehenden Rillen versehen, die allerdings Resultat der Herstellung auf der Drehscheibe sind und nicht von der Bearbeitung mit einem gezinkten Werkzeug herrühren. Als weiteres charakteristisches Merkmal kann der Dekor aus flüchtig gezogenen Linien und groben Punkten, die in den feuchten Ton eingedrückt wurden, gelten. Aufgrund der geringen Anzahl der in Bruckneudorf angetroffenen Vertreter dieser Gefäßgattung lassen sich zum Aufbau der Gefäße keine eindeutigen Aussagen machen - wie bei den Fragmenten der Gruppe GW 5 ist aufgrund der vegetabilen Magerungsanteile und der Dickwandigkeit der Gefäße eine Verwendung in der Bevorratungs-, Lagerungs oder Transportlogistik wahrscheinlich.

Eine Randerscheinung der groben grauen Gebrauchskeramik sind 6 Fragmente mit nur feiner Glimmer- und Kalkmagerung, die sich durch ihren stark blasigen bzw. löchrigen Scherben auszeichnen (GW 6)⁴⁴⁴. Der Hauptbestandteil der Magerung dieser Fragmente ist durch die Lagerung im Boden ausgewittert und hat viele rundliche bis ovale Poren von bis zu 2 mm Größe hinterlassen⁴⁴⁵. Hierbei konnte nicht mehr festgestellt werden ob es sich ursprünglich um organisches Material oder Marmor gehandelt hat. Durch die unregelmäßige Oberflächenbeschaffenheit und den hohen Grad an Zerscherbtheit kann nicht mehr zweifelsfrei bestimmt werden, ob es sich bei den Fragmenten dieser Gruppe um Scheibengedrehte oder handaufgebaute Keramik gehandelt hat⁴⁴⁶. Die Magerung mit Marmorgrus ist ein Phänomen südlich bis südwestlich von Bruckneudorf gelegener Fundstellen Noricums, wie etwa dem Frauenberg. Es ist somit nicht auszuschließen, dass Gefäße dieser Warengruppe nicht lokal oder regional produziert wurden, sondern, dass mit den Fragmenten der Gruppe GW 6 großräumiger gehandelte Gefäße aus dem genannten Gebiet vorliegen⁴⁴⁷.

Ebenfalls zu der groben bis sehr groben Ware sind Fragmente jenes Fabrikates zu zählen, die neben den Gefäßen der Gruppe GW 3 mit 103 Vertretern zu den gängigsten Warentypen

⁴⁴⁴ davon 1 *diagnostic*: **1636/451-9**.

⁴⁴⁵ Gutjahr - Roscher 2004, 477 mit Anm. 23 und 24.

⁴⁴⁶ Gutjahr 2015, 76 beschreibt ähnlich aufgebaute Fragmente aus Gruben des 7. Jh. Als Ursache für die löchrige Beschaffenheit des Scherbens vermutet er eine Magerung mit brennbarem Material, eventuell Holzkohle oder vegetabile Bestandteile.

⁴⁴⁷ vgl. Tsironi 2014, 92 (Frauenberg): Die mit Kalkstein und Marmorgrus gemagerten spätantiken Gefäße vom Frauenberg sind durch eine durch Auswittern der Magerung "blasige" Oberfläche charakterisiert. Siehe hierzu auch Steinklauber 2013, 70 (Frauenberg); Gutjahr - Roscher 2004, 477 Anm. 23. 24 (Kleinklein, Steiermark).

gehört (GW 7) ⁴⁴⁸. Hierbei ist anzumerken, dass diese Ware auch in Bezug auf Zusammensetzung und Aufbau des Scherbens den Fragmenten der Gruppe GW 3 nahesteht: Es handelt sich um eine intensiv mit Kalk und Steinchen sowie großen Partikeln von Glimmer und bronzefarben-glänzenden schiefbrig brechenden Beimengungen - diese bilden das Alleinstellungsmerkmal dieser Warengruppe - und etwas Schamotte gemagerte Keramik, die einen körnigen, aber überwiegend recht gut sortierten Bruch und eine ebensolche "kratzige", allerdings leicht seifige Oberflächenhaptik aufweist. An einigen Fragmenten ist außerdem eine leicht glänzende Eigenengobe festzustellen ("self-slip"). Die Innenseite dieser Gefäße ist oft mit einer dicken Schicht desselben Tonschlickers behandelt worden, was sich besonders am Boden als eine wachsartig-seifige Lage abzeichnet. Die Vertreter dieser Gruppe sind sehr hart gebrannt und weisen einen Scherben mit schwarzgrau- bis rötlich-dunkelbraunen Kern und schwarzer Rinde sowie eine schwarze, oft leicht bläuliche Oberfläche auf. Andere, besonders dicht mit Steinchen gemagerte Fragmente sind von klingend harter Qualität und hellgrauer Farbe. Das Formenspektrum umfasst hauptsächlich eher große Gefäße, unter denen offene Formen, wie Ringschüsseln bzw. Schüsseln mit Wandknick und Teller mit eingebogenem Rand dominieren, aber auch Kannen und Krüge mit aufgebogenem, mehrfach profilierten und durch Rillen gegliederten verdickten Vertikalrand mit stark ausgeprägtem Innenabsatz (1636/450-1, 1636/450-6). Bei den geschlossenen Gefäßen handelt es sich überwiegend um die erwähnten hellgrau gebrannten Exemplare.

6. 4. 4. Typologisches Spektrum

Henkeltöpfe bzw. Henkelbecher mit abgewinkeltem, geteiltem Rand (Taf. XI):

1636/450-1 (GW 7, **Taf. XXIV**). 1636/450-2 (GW 3, **Taf. XXIV**). 1636/451-1 (GW 3, **Taf. XXV**). 1636/455-2 (GW 3 Var. 1, **Taf. XXVI**). 1636/455-3 (GW 3, **Taf. XXVI**). 1636/455-4 (GW 3, **Taf. XXVI**). 1636/455-5 (GW 3, **Taf. XXVI**). 1655/526-1 (GW 3, **Taf. XXXVI**). 1655/526-39 (GW 3, **Taf. XXXIX**). 2313/1046-1 (GW 7, **Taf. XLI**).

⁴⁴⁸ davon 23 *diagnostics*: 1636/450-1. 6; 1636/451-6. 7. 8; 1636/455-9. 10. 12. 15. 17. 20. 22. 23; 1636/462-7; 1636/937-2. 17; 1655/526-26; 2313/1046-3. 4. 7; 2594/1104-1. 4. 6.

Ein in der grauen Ware stark vertretene Formtyp ist jener des Henkeltopfes mit abgewinkeltem Rand. Dieser Typus wurde bereits bei Lanyi als vor allem in pannonischen Grabkontexten häufig auftretender und in zahlreichen Formvarianten belegter Gefäßtyp vermerkt⁴⁴⁹. M. Grünewald verweist auf typologisch ähnliche Töpfe mit Glasur und Einglättverzierung als Hinweis auf die Datierung⁴⁵⁰. Der große Variantenreichtum dieser Form wird vor allem mit der lokale Produktion und der geringen Reichweite der grauen Ware begründet⁴⁵¹. Die in der Forschung übliche Bezeichnung als "Becher" ist hierbei womöglich irreführend und wird synonym für kleine Töpfe verwendet⁴⁵²: Die häufig eher geringen Ausmaße der Henkeltöpfe erschwert die Zuordnung zu einer Nutzungskategorie, die gängigen Deutungen schließen sowohl Trink- als auch Gießgefäße mit ein⁴⁵³. F. Horváth interpretiert dieselbe Form als Kochgeschirr⁴⁵⁴, wohl aufgrund der häufig auftretenden Quarzmagerung im Fundspektrum von Keszthely-Fenekpuszta, die für eine hohen Stabilität unter hohen Temperaturen sorgt. Henkelbecher dieses Typs sind von zahlreichen anderen Fundstellen in Pannonien und Noricum belegt. Datierungsansätze und Parallelen sind vor allem aus pannonischen Grabkontexten zahlreich vorhanden, treten aber genauso zuverlässig in allen größeren zivilen und militärischen Ansiedlungen des 4. und 5. Jh. auf⁴⁵⁵. Bereits früh wurde in diesem Typ eine Leitform des 4. und 5. Jh.s erkannt, die in früheren Jahrhunderten nicht belegt ist⁴⁵⁶. Henkeltöpfe wie die vorliegenden mit gelängtem und geteilten Rand sind in den grautonigen Waren aus Carnuntum und Mautern eher selten belegt; die wenigen vorhandenen Exemplare finden sich in Periode 5 des

⁴⁴⁹ Lanyi 1972, 70; Pollak 1993, 52 f.

⁴⁵⁰ Grünewald 1979, 62. Taf. 56, 4. 6; 65, 6; 83, 3. Reduzierend gebrannte Henkeltöpfe aus dem Legionslager von Carnuntum weisen nach Grünewald entweder eine unebene und raue Oberflächenbeschaffenheit auf, "andere zeigen eine feinkörnige Oberfläche". Sie schlägt eine Datierung ins 4. Jh., allerdings hält sie diese aufgrund der Tonzusammensetzung für "recht problematisch". vgl. GW 3 und GW 7!

⁴⁵¹ Kronberger 2005, 156 Anm. 1009.

⁴⁵² Die Bezeichnung als "Henkelbecher" hat sich aufgrund des eher kleinen Formats für diese Töpfe spätestens nach Pollak 1993 durchgesetzt. Aus formale Gründen wäre eine Benennung als Topf ebenso gerechtfertigt. Auch Steinklauber 2013, 74 (Frauenberg) weist auf die oft subjektive Unterscheidung zwischen Topf und Becher hin.

⁴⁵³ Kronberger 2005, 156.

⁴⁵⁴ Horváth 2011a, 621 f.

⁴⁵⁵ Gräber, Pannonien: etwa Pittioni 1941, 43 f. Abb. 21, 7. 11 (Oggau); Puschnigg 1996, 122 Taf. 7, 4 (Oggau); Kronberger 2005, 156 f. Abb. 51 (Vindobona); Topál 1993, 64, Taf. 85, 170, 3 (Aquincum); Horváth 2011a, 614 Abb. 8; 621 f. (Keszthely-Fenekpuszta); Doneus 2014, 107-109. 108 Abb. 94; Doneus 2014b, Taf. 549, 1. 576, 2. 596, 2. 616, 2. 623, 7. 627, 3. 654, 1 (Halbturn).

Zivile und militärische Siedlungskontexte: z. B. Grünewald 1979, 61 f. Taf. 56, 6 (Carnuntum); Krekovic 1998, 36 Taf. 28, 2 (Gerulata); Ottományi 1989, 494 Abb. 130, 27. 28; Abb. 131, 29. 31. 34 (Ács-Vaspuszta); Noricum: Sedlmayer 2002, 280-282 (Mautern, Kastell); Gassner 2000, 212 (Mautern, Kastell); Rodriguez 1993, 212 Taf. 6, 8 f. (Tulln).

⁴⁵⁶ Gassner 2000, 212 "Töpfe mit abgewinkeltem, gerilltem Rand"; 254 D.5.71 Abb 214; 257 D.6.21 Abb. 218 (Mautern); Sedlmayer 2002, 282 Anm. 849 (Mautern).

Legionslagers in Vergesellschaftung mit einem häufig auftretenden Typ mit ausgebogenem, geteiltem Rand, der in Mautern als "Topf mit ausgebogenem und geteiltem Rand 2" angesprochen wird⁴⁵⁷. Sowohl in Mautern als auch in Carnuntum treten "Töpfe mit abgewinkeltem Rand" vor allem in der eingeglätteten Ware auf⁴⁵⁸. Unter den Bruckneudorfer Töpfen weist hingegen keiner diese Dekorart auf.

Formal handelt sich bei diesem Gefäßtypus um einen kleinen, gedrungenen Topf mit einem häufig durch eine breite, längs des Henkels laufende Mulde gegliederten Bandhenkel. Der Wandumbruch befindet sich im unteren Gefäßdrittel und verleiht dem Topf einen sack-, seltener ei-förmigen Aufbau. In den einschlägigen Publikationen wurden schlankere, "birnenförmige" Gefäße üblicherweise etwas später datiert als bauchigere Exemplare⁴⁵⁹. Häufig findet sich im Bereich der sanft abfallenden Schulter eine feine umlaufende Rille, mit Hilfe derer der obere Teil des Gefäßkörpers leicht vom unteren abgesetzt sein kann. Der kurze, mehr oder weniger stark eingezogene Hals geht nach oben leicht ausschwingend in einen innen deutlich gekehlten Rand über, der außen üblicherweise durch eine umlaufende Rille gegliedert ist. Eindeutig zugehörige Deckel haben sich im vorliegenden Befund nicht erhalten. Aufgrund des farblich, haptisch und visuell übereinstimmenden Scherbens und des ähnlichen Randdurchmessers von 1636/455-5 und dem Deckel 1636/455-19⁴⁶⁰ ist eine Zusammengehörigkeit grundsätzlich nicht auszuschließen.

Als lokales Charakteristikum der im Bruckneudorfer Keramikspektrum auftretenden Henkelbecher oder -töpfe hat ein bislang in dieser Form eher selten belegter stark gelängter, bei manchen Exemplaren deutlich verdickter aufgestellter Rand mit Innenabsatz zu gelten (vgl. **Taf. XI**)⁴⁶¹. Ein ähnlicher Aufbau des Randprofils findet sich

⁴⁵⁷ Pollak 1993, 53 "Henkelbecher vom Typ 2" (ab 1. H. 4. Jh.); Gassner 2000, 211 f. "Töpfe mit ausgebogenem, geteiltem Rand". 212 "Töpfe mit abgewinkeltem, gerilltem Rand"; Sedlmayer 2002, 281-284 "Töpfe mit ausgebogenem, geteilten Rand". 280-282 "Töpfe mit abgewinkeltem Rand". Diese werden in die Zeit zwischen 370/80 und 450/500 datiert. In Carnuntum konnten für Kontext 0582 der Periode 5 durch Münzfunde die Jahre 364/374 als t. p. q. definiert werden: Sedlmayer 2007, 240; Töpfe mit ausgebogenem, geteilten Rand: Sedlmayer 2007, Taf. 1, 0244-1416; Taf. 4, 0564-911; Taf. 5, 1167-1214; "Töpfe mit abgewinkeltem Rand": Sedlmayer 2007, Taf. 1, 0244-18. 19; Taf. 3, 0598-10; Sedlmayer 2002, 280-282 "Töpfe mit abgewinkeltem Rand".

⁴⁵⁸ Gassner 2000, 212 "Töpfe mit abgewinkeltem, gerilltem Rand"; 289 Abb. 218 D. 6.121 (Mautern); Sedlmayer 2007, 233; Taf. 1, 0244-18 (Carnuntum); s. a. Pollak 1993, 52 Textabb. 7 Qualitätsgruppe C, Var. 1.

⁴⁵⁹ Pollak 1993, 51; Kastler 1999, 160: für schlankere "birnenförmige" Varianten wird eine Datierung in die 2. Hälfte des 4. Jhs. konstatiert.

⁴⁶⁰ Typologisch: Sedlmayer 2002, Taf. 40, 741 (Per. 6), das Bruckneudorfer Exemplar ist allerdings kleiner.

⁴⁶¹ Vergleichbare Formen finden sich etwa bei Sedlmayer 2002, 280-282 Abb. 158 (Mautern) als "Topf mit abgewinkeltem Rand". Diese treten gehäuft in der Mautener Periode 5 und 6, aber auch noch in Periode 7 auf; vgl. auch Sedlmayer 2002, 283-285 Abb. 185 "Topf mit ausgebogenem, geteilten Rand 2": dieser steht

auch bei reduzierend gebrannten Krügen mit abgewinkelter Rand (s. u. und **Taf. XIII**). Die übliche umlaufende Rille kann auch im vorliegenden Kontext an alle Exemplaren festgestellt werden, allerdings verläuft diese, anders als im Fundmaterial anderer Fundstellen, bei einem Großteil der Gefäße im oberen Drittel des Randes. Während die bislang genannten Randfragmente zu Gefäßen mit ähnlichem Randedurchmesser und wohl auch Fassungsvermögen zählen, kann in 1655/526-39 mit 8,6 cm Randedurchmesser ein kleinformatigerer Vertreter der Henkeltöpfe erkannt werden.

Bei dem Topf 1636/455-5 ist die Rille mittig des Randes gezogen, die lokale Ausprägung der Form mit gelängtem, eingesatteltem Rand wird jedoch beibehalten. Lediglich ein Exemplar (1636/455-3) hat einen weniger gelängten Rand, der im Vergleich zu den anderen Henkeltöpfen deutlich stärker ausgebogen ist und innen eine breite Kehlung aufweist. Hinsichtlich seiner eher gestreckten Form mit schmalerer Mündung und längerem Hals mit Einschnürung sowie leicht abgesetzter, steiler abfallenden Schultern, aber ohne innen deutlich abgesetzten Rand ist auch der Topf 2313/1046-1 als eine typologische Variante zu werten, die möglicherweise auch Implikationen für eine formtypologische Entwicklung enthält.

Töpfe mit ausgebogenem Rand (Taf. XII):

1636/937-4 (GW 3, **Taf. XXXII**). 1655/526-4 (GW 3, **Taf. XXXVI**). 1655/526-5 (GW 3, **Taf. XXXVI**). 1655/526-6 (GW 3, **Taf. XXXVI**). 2302-845 (GW 2, **Taf. LIII**). 2594/1104-2 (GW 1, **Taf. XLII**). 2312/886-1 (GW 2, **Taf. XL**). 1640/508-1 (GW 3, **Taf. XXXV**). 2313/1046-6 (GW 3, **BF, Taf. XLI**)

Ein großer Anteil der reduzierend gebrannten Töpfe entfällt auf solche mit ausgebogenem Rand. Gemeinsam ist allen, dass die kurze Halspartie nicht ausgeformt oder durch Rillen oder Absätze gegliedert ist. Während die Töpfe 1655/526-4 und 2594/1104-2 einen leicht kantig abgestrichenen Rand besitzen⁴⁶², sind die Ränder der restlichen Töpfe gleichmäßig

den vorliegenden Töpfen vor allem im formalen Aufbau mit weitem Hals, gerilltem Rand und sackartigem Körper nahe, ist aus Mautern jedoch auch in einer eingeglätteten Variante belegt. Die in Bruckneudorf angetroffenen Henkeltöpfe können daher als "Mischform" der Sedlmayer'schen Typen gelten; sonst ähnlich Pollak 1992, 151 Taf 10, 95 (Wien-Wildpretmarkt).

⁴⁶² vgl. etwa Sedlmayer 2002, 269 Abb. 154, 337.

trichterförmig ausgebogen⁴⁶³. 1655/526-5 weist eine leichte Einsattelung auf, der Rand des Fragments aus Grab 2302 (FNr. 845) ist leicht unterschritten und kantig⁴⁶⁴. Über den übrigen Gefäßaufbau können aufgrund der geringen erhaltenen Höhe keine detaillierten Aussagen gemacht werden: Die in Bruckneudorf belegten Stücke von Töpfen mit ausgebogenem Rand entsprechen jedoch im Wesentlichen den bei H. Sedlmayer genannten Topftypen "mit ausgebogenem, kantig verdicktem Rand 1" oder "mit ausgebogenem, kantig verdicktem Rand 2" bzw. "mit kurzem ausgebogenem Rand 1". Diese Randprofile gehören zu größeren Töpfen mit kurzen, relativ weitem Hals, deren Wandumbruch auf mittlerer Gefäßhöhe ansetzt⁴⁶⁵. Der hoch erhaltenen Gefäßboden 2313/1046-6 (GW 3 mit leicht abgesetzter Schulter) dürfte ebenfalls einem dieser Typen zuzuordnen zu sein. Es existieren im Mautern und Carnuntum auch Töpfe mit ausgebogenem Rand und analog geformtem Hals, die einen sackförmigen Gefäßkörper besitzen und sich hierin formal an die spätrömischen Henkelbecher bzw. -töpfe anschließen. Es handelt sich hier um eher kleinere, gedrungene Gefäße mit oder ohne Henkel⁴⁶⁶. Welcher Gruppe die Bruckneudorfer Gefäße angehören, lässt sich in den meisten vorliegenden Fällen nicht zweifelsfrei bestimmen.

Bei den Töpfen mit ausgebogenem Rand handelt es sich um eine relativ langlebige und daher chronologisch recht unspezifische typologische Gruppe, die ab dem späten 2. Jh. vor allem im östlichen Noricum, ab der Mitte des 4. Jh. aber verstärkt in Pannonien auftritt⁴⁶⁷. Die besonders östlich von Mautern häufig auftretenden Gefäße mit einfach abgestrichenem, gleichmäßig kantig verdicktem Rand (Sedlmayer "Topf mit ausgebogenem, kantig verdicktem Rand 2") sind in Mautern vermehrt in den Perioden 6 und 7 also in der 2. Hälfte des 4. Jhs. bis Mitte des 5. Jhs. vertreten, wobei Spuren von

⁴⁶³ vgl. etwa Sedlmayer 2002, 266 Abb 153, 796.

⁴⁶⁴ vgl. etwa Sedlmayer 2002, 269 Abb. 154, 819; Stadler 1981, 179 Abb. 18, 1. 8 (Unterlanzendorf)

⁴⁶⁵ Sedlmayer 2002, 265-267 Abb. 153 "Topf mit ausgebogenem, kantig verdicktem Rand 1"; "Topf mit ausgebogenem, kantig verdicktem Rand 2"; 269 f. Abb. 154 "Topf mit kurzem ausgebogenem Rand 1".

⁴⁶⁶ vgl. a. Puschnigg 1996, 123 Taf. 8, 8 (Oggau); Doneus 2014, 104. 107; Doneus 2014b, Taf. 558, 8 (Halbturn).

⁴⁶⁷ Ottományi 1989, 494 Taf. 126, 34 (Ács-Vaspuszta); Ottományi 1991, Taf. 28, 39c (Leanyfalu); Ottományi 1996/6, 151 Taf. 1, 10; 153 Taf. 2, 9. 11 (Savaria); Salamon Barkóczi 1971, 50 Abb. 14, 16 (Csákvár); Sedlmayer 2002, 265 Anm. 784 (Mautern); Radbauer 2015, 77 (Carnuntum): Produktionsbeginn Ende des 2. Jh.; Stadler 1981, 168 Abb. 7, 4. 6. 8. 9; Abb. 10, 6. 7; Abb. 15, 1. 4; Abb. 18, 1. 2. 6. 7 (Unterlanzendorf; 4./5. Jh.).

Einglättverzierungen keine Seltenheit sind⁴⁶⁸. Auch in Carnuntum sind die bauchigen Töpfe mit kurzem, kantig abgestrichenen Rand in Kontexten der Periode 5 häufig⁴⁶⁹.

Töpfe mit dreieckig verdicktem Rand (Taf. XII)

1636/455-6 (GW 3, **Taf. XXVII**). 1636/937-5 (GW 3 Var. 1, **Taf. XXXIII**). 1655/526-2 (GW 7, **Taf. XXXVI**). 1655/526-3 (GW 3, **Taf. XXXVI**). 1638/511-1 (GW 4, **Taf. XXXV**). 1638/514-1 (GW 3, **Taf. XXXV**)

Im Bruckneudorfer Keramikspektrum sind des Weiteren mehrere Töpfe mit dreieckig verdicktem Rand und deutlich ausgeprägter Innenkehlung vertreten (1655/526-2; 1655/526-3; 1636/455-6; 1638/511-1; 1638/514-1), wobei das Randprofil teils horizontal gelängt und gerundet (1655/526-3, 1638/511-1; 1638/514-1)⁴⁷⁰, teils kurz, kantig und keilförmig ausfällt (1655/526-2)⁴⁷¹. 1636/936-5 weist einen "linsenförmig" gerundeten schmalen dreieckigen Rand auf, der nach oben gezogen ist und im äußeren Randprofil daher trichterförmig erscheint⁴⁷². 1636/455-6 unterscheidet sich von den anderen Töpfen mit dreieckig verdicktem Rand und Innenabsatz, die sich durch eine weite, steil zu den Schultern abfallende, stark betone Halspartie auszeichnen, durch einen stärker eingezogenen, kurzen Hals und einen rundlichen Schulterbereich⁴⁷³. Töpfe mit dreieckig

⁴⁶⁸ Sedlmayer 2002, 267.

⁴⁶⁹ etwa Sedlmayer 2007, Taf. 2, 0959-48 (kantig); Taf. 3, 0598-7. 8 (leicht gerundet); Taf. 4, 0564-1216; Taf. 5, 0564-17 (kantig verdickt, leicht unterschritten); Taf. 5, 1167-13 (kantig, mit leicht angedeuteter Rille). 17 (kantig).

⁴⁷⁰ entspricht in etwa dem Typ Petznek 8. 2 "Bauchiger Topf und Töpfchen mit Dreiecksrand und Innenabsatz", Petznek 1998, 214; Petznek 1999, 293 Taf. 16 Nr. 250.

⁴⁷¹ Grünewald 1979, 55 Taf. 44, 6 (Carnuntum: Datierung um 100 n.); Petznek 1998, 200; Petznek 1999, 273 Taf. 6: Typ 5. 3 "Topf mit etwas verdicktem Kolbenrand und starkem Innenabsatz"; Radbauer 2015, 76 (Carnuntum) spricht sich aufgrund von Analogien aus Vindobona für eine Datierung ins 2. Jh. aus; vgl. Adler-Wölfl 2010, 368 (Vindobona); Gassner 2000, 204, f. Abb. 179a; 291 Abb. 220 E. 4.4 (spätes 1. bis fortgeschrittenes 2. Jh.).

⁴⁷² Auch hier findet sich keine exakte Parallele: die Form steht trotz der gerundeteren Form allerdings Petzneys Typ 12.3 "Topf mit trichterförmig aufgezogener Flachrand", Petznek 1998, 225; Petznek 1999, 325 Taf. 30 Nr. 604. 605 bzw. Typ 8.5 "Topf mit großem, linsenförmig verdicktem Rand", Petznek 1998, 217; Petznek 1999, 307 Taf. 22, Nr. 397-399 nahe.

⁴⁷³ Petznek 1998, 214 f.; Petznek 1999, 299 Taf. 19 Nr. 325: Typ 8. 2: "Bauchiger Topf oder Töpfchen mit Dreiecksrand und Innenabsatz"; Radbauer 2015, 280 Taf. 34, L1-687/12b (Carnuntum) weist eine verwandte Form dem Typ Petznek 19. 2 "Schüssel mit Flachrand" (Datierung: 180-280) zu; aus einem Flurgraben bei Halbturm stammt ein analoges Stück: Doneus 2014a, Taf. 10, 17 (Datierung 2. Drittel 2. Jh.).

verdicktem Rand finden sich gehäuft in Kontexten des 2. Jhs., allerdings dürfte es sich um eine langlebige und weit verbreitete typologische Gruppe handeln⁴⁷⁴.

Topf mit kurzem, kantig verdicktem Rand (Taf. XII)

1636/455-9 (GW 7, Taf. XXVII)

Topf 1636/455-9 mit kurzem, kantig verdicktem Horizontalrand⁴⁷⁵ zeigt Parallelen zu Mauterner Topfformen, die vor allem in spät- und nachantiken Perioden 6 und 9 auftreten⁴⁷⁶. Bei diesem Typus "mit kurzem Rand und kantigem inneren Wandumbruch" handelt es sich insgesamt jedoch um eine chronologisch eher unspezifische typologische Gruppe vergleichbare Stücke finden sich in Westnoricum und Pannonien bereits in der mittleren Kaiserzeit⁴⁷⁷.

Topf mit abgewinkelter Rand und starker Kehlung (Taf. XII)

2594/1104-1 (GW 7, Taf. XLII)

2594/1104-1⁴⁷⁸ erfüllt typologisch alle Kriterien eines Topfes mit abgewinkelter Rand nach Sedlmayer, allerdings fehlt der bei den anderen Bruckneudorfer Henkelbechern charakteristische gestreckte Vertikalrand und die Gliederung durch eine Rille. Man könnte hier also von einer Variante der oben beschriebenen Henkeltöpfe sprechen. Die starke Einsattelung ist auch hier als Deckelfalz zu deuten. Eine analoge Randgestaltung findet man bei Produkten des ausgehenden 4. und gesamten 5. Jh. von Werkstätten des mittleren Donauraumes, wie Pilismarót-Malompaták, Leányfalú und Tokod. Auch das vorliegende Gefäß dürfte zu einem den Erzeugnissen der dortigen Manufakturen nahestehendem Topf

⁴⁷⁴ Bei Radbauer 2015, 77 werden Töpfe dieser Art unter den "Töpfen mit Flachrand" zusammengefasst, die sie ab Severischer Zeit datiert; bei Kastler 1999, 162. 230 Taf. 9 KE 44 findet sich eine sehr nahestehenden Form aus einem spätantiken Siedlungsbefund.

⁴⁷⁵ Sedlmayer 2002, 285 Abb. 159, 1101; 286.

⁴⁷⁶ Pollak 1992, 148 Taf. 9, 74 (Wien); Kastler 1999, 167 f. Taf. 10, KE 48. 55; Sedlmayer 2002, 286 f. mit Anm. 871.

⁴⁷⁷ Sedlmayer 2002, 286 f. (Mautern); Doneus 2014a, Taf. 10, 18 (Halbturn, Datierung 2. Drittel 2. Jh.).

⁴⁷⁸ vgl. Sedlmayer 2002, 280-282; Abb. 158, 602 (Datierung 4./5. Jh.)

mit gestreckter Halspartie und deutlichem Schulterabsatz zu ergänzen sein⁴⁷⁹. Der Scherben des vorliegenden Topfes entspricht dem in Bruckneudorf gängigem Werkstoff der Gruppe GW 7, womit eine lokale Produktion dennoch sehr wahrscheinlich ist. Vergleichbare Formen finden sich auch in Carnuntum in Befunden der Periode 5, jedoch ohne den hier vorhandenen ausgeprägt abgewinkelten Rand⁴⁸⁰. Dieser findet sich hingegen bei einem formal ausgesprochen nahestehenden Topf aus Deutschkreutz⁴⁸¹.

Topf mit kurzem Rand und weitem Hals (Taf. XII)

1655/526-7 (GW 1 Var. 2, Taf. XXXVI)

Wie der Großteil der Töpfe zeichnet sich auch 1655/526-7 durch eine besonders weite, nur leicht konisch zum Wandumbruch abfallende, gestreckte Halspartie aus, die man vor allem von eingeglätteten Krügen und Töpfen kennt. Der Rand ist nach außen umgebogen, abgerundet und kurz und ähnelt formal eingeglätteten Töpfen und Bechern mit weiter Halspartie⁴⁸². Nach M. Pollak geht die Form auf westliche Vorbilder des 2. Jhs. zurück, ist aber ein besonders im 4. und 5. Jh. häufig auftretender Typus⁴⁸³.

Topf mit nach innen verdicktem Rand (Taf. XII)

2313/1046-2 (GW 3, Taf. XLI)

Keine exakte Parallele findet sich für den Topf 2313/1046-2, mit kantigem, leicht trichterförmig ausgebogenem Rand und nach innen T-förmig verdickter Lippe. Zwei ähnliche Fragmente, die der Ausgräber R. Kastler dem Typus der Flachrandtöpfe zuschreibt, finden sich in der spätrömischen Villa von Höflein⁴⁸⁴. Auch in der Publikation

⁴⁷⁹ Lanyi 1981, Abb. 1, 1. 3; Abb. 2, 1 (Tokod); Ottományi 1991, 129-134 Taf. 28-33 (Leányfalu); Ottományi 1996, 89-91 Abb. 8. 9 (Pilismarót-Malompatak)

⁴⁸⁰ Sedlmayer 2007, 234. Taf. 2, 0959-10; 236. Taf. 3, 0598-12; 241. Taf. 6, 0582-14: diese laufen hier unter "Mautern Topf mit kurzem, innen gekehltem Rand"

⁴⁸¹ Lamm 2015, 118. 119 Taf. 3, DK90_1 (Datierung: "spätantik")

⁴⁸² etwa: Doneus 2014b, Taf. 664, 1 (Halbturn)

⁴⁸³ Pollak 1993, 57. Taf. 24, 193: "Gefäße mit zylindrischer Halspartie"; vgl. Gassner 2000, 202 "Krüge mit ausgebogenem Rand"; 280 Abb. 209 D. 5.29; Ottományi 1991, 119 Taf. 18, 25 (Leányfalu).

⁴⁸⁴ Kastler 1999, 162 f.; 230 Taf. 9 KE 45. 46 (Höflein) entspricht der Form am ehesten. Bei dem Bruckneudorfer Stück ist der Rand stärker nach innen geneigt und kantiger geformt.

von M. Grünewald zum Legionslager in Carnuntum treten analoge Gefäße mit nach innen verdicktem Flachrand auf⁴⁸⁵. Beide sprechen sich für eine Datierung ins 2. und 3. Jh. aus, jedoch fällt eine Häufung gleichartiger und ähnlicher Typen in spätantiken Kontexten pannonischer Fundstellen auf⁴⁸⁶.

Topf mit sichelförmigem, verdicktem Rand (Taf. XIII)

1636/462-2 (GW 7, Taf. XXXI)

Mit 1636/462-2 hat man ein Vorratsgefäß mit sichelförmigem Rand, der eine Kehlung aufweist, vor sich. Der kurze Hals ist stark eingeschnürt, die Schulter - auch auf der Innenseite des Gefäßes - deutlich abgesetzt. Wie zahlreiche typologisch ähnliche bis übereinstimmende Fragmente aus dem spätantiken Kastell Hrušica/Ad Pirum zeigen, handelt es sich um eine für die spätrömische Zeit gängige Form kleinformatiger Vorratsgefäße, die am Gefäßkörper - häufig auch auf der Innenseite - eine charakteristische horizontale Rillengliederung aufweist und damit der Horreumkeramik nahesteht. U. Giesler datiert diese ins 3. und 4. Jh.⁴⁸⁷. In Analogie mit den aktuellen Datierungsansätzen der Horreumkeramik wird eine zeitliche Einordnung ab der 2. Hälfte des 4. Jh.s für wahrscheinlicher gehalten (vgl. Kap. 6. 9.)⁴⁸⁸.

F. Horváth bringt ähnliche formale Typen aus Keszthely mit der für den Fundort Leányfalu typischen Grobkeramik in Verbindung, die sich durch einen ausgebogenen Rand und stark vom Schulterbereich abgesetzten Hals auszeichnet⁴⁸⁹. Auch für diese ist durch kräftige Drehrillen am Bauchbereich charakterisiert. Bei Horváth und der Ausgräberin wird für den Fundort Leányfalu eine Datierung in das letzte Drittel des 4. Jhs. vorgeschlagen⁴⁹⁰. Als regional naheliegende Analogie ist etwa ein Fragment aus der Villa von Deutschkreutz anzuführen, das mit dem vorliegenden Stück sowohl die Kehlung des Randes und den

⁴⁸⁵ Grünewald 1979, 58; Taf. 49, 9.

⁴⁸⁶ Kastler 1999, 163 Anm. 82 nennt Beispiele aus Ács, Intercisa, Pilismarót, Keszthely und Cífer-Pác.

⁴⁸⁷ Giesler 1981, 99, Liste 53; Taf. 47, 17-21. 48.

⁴⁸⁸ Vgl. Ciglencéki 2000, 97. 104 Abb. 111, 10; 105 Abb. 112, 1-4; 139. Die dort ebenfalls abgebildeten Töpfe aus Hrušica, die mit dem vorliegenden Exemplar gut vergleichbar sind, datiert Ciglencéki in das ausgehende 4. und 5. Jh.; s. a. Christlein 1979, 91-123; Gattringer – Grünewald 1981, 199-210 zur Horreumkeramik.

⁴⁸⁹ Ottományi 1991, 129 Taf. 28, 38 mit ähnlich kurzem Hals (Leányfalu); Horváth 2011a, 623 f. Abb. 11, 1-5.

⁴⁹⁰ Soproni 1985, 36: Münzdatierung.

Schulterabsatz teilt, allerdings einen weniger stark eingeschnürten Hals aufweist. Ein Datierungsansatz wird von der Autorin S. Lamm leider nicht vorgelegt, jedoch kann man aufgrund der Vergesellschaftung mit Töpfen mit abgewinkeltem Rand und den oben genannten Analogien von einer Datierung ab dem 4. Jh. ausgehen⁴⁹¹. Das vorliegende Fragment weist im Randbereich sowie an Hals und Schulter keine Verzierung mit Rillen auf, jedoch können aufgrund des Erhaltungszustandes keine Aussagen zur Oberflächenbehandlung des übrigen Gefäßkörpers gemacht werden.

Topf mit eingebogenem, mehrfach gegliedertem Rand (Taf. XIII)

1655/526-9 (GW 3, **Taf. XXXVI**)

Eine ungewöhnliche Gefäßform zeigt ein grautonigem Gefäß mit stark zum Gefäßinneren hin eingebogenem Rand: Der Rand ist stark verdickt und mehrfach profiliert und geht ohne Halspartie in den Gefäßkörper über. Exakte Parallelen konnten bislang nicht gefunden werden, jedoch liegt eine formale Verwandtschaft zu einem Vorratsgefäß aus dem Kastell in Mautern vor. Für den in der Grabung "Rehgarten" 1955/56 angetroffenen Befund wird von V. Gassner eine Zerstörung im fortgeschrittenen 3. Jh. angenommen⁴⁹². Analoge Formen wesentlich kleineren Formats stammen des Weiteren aus Befunden der Periode 1.1 des Vicus Ost in Mautern⁴⁹³. Töpfe mit eingebogenem profiliertem Rand sind eine nicht sehr häufig auftretende, aber recht langlebige Gruppe. Häufiger als Typen mit abgerundeter Schulter und fließendem Übergang vom Rand zum Schulterbereich, zu denen auch das Bruckneudorfer Gefäß zu rechnen ist, sind Formen mit deutlich vom Schulterbereich durch eine Leiste oder einen Einzug abgesetztem Rand. Kurze, verdickte Ränder sind ebenso die Ausnahme, wohingegen stark gelängte, nicht verdickte Randprofile dominieren⁴⁹⁴.

⁴⁹¹ Lamm 2015, 136 f. Taf. 15, DK69_5 (Deutschkreutz, Räume H und L); s. a. Grünwald 1979, Taf. 53, 11 (Carnuntum); Sedlmayer 2006, Taf. 276, 2433/12 (O56). Taf. 279, 3172/10. 3172/11 (O56) (Mautern, Periode 5/1).

⁴⁹² Gassner 2000, 111 f.; 302 Abb. 231 G. 9.61 das Mauterner Fragment weist jedoch eine deutlich andere Scherbenzusammensetzung auf (FM 18). Das Stück aus Bruckneudorf besitzt eine dunkelgraue Oberfläche und einen gelblich-grauen Kern.

⁴⁹³ Sedlmayer 2002, 797 Nr. 59-60 Inv. 1055/35; Taf. 12, 1055/35. 1055/36 (Periode 1.1 entspricht der 2. Hälfte des 1. Jhs.).

⁴⁹⁴ z. B. Sedlmayer 2002, Taf. 24, 1501/16 (Per. 2.1); Taf. 101, 999/27 (Per. 3.1); Taf. 234, 3223/18 (Per. 3.3); Taf. 248, 973/13 (Per. 4.1); Taf. 272, 1219/10 (Per. 4.2); Taf. 291, 3175/109 (Per. 5.2).

Krüge und Kannen mit abgewinkelter, mehrfach gegliedertem Rand (Taf. XIII):

1636/455-1 (GW 3, **Taf. XXVI**). 1636/462-1 (GW 3, **Taf. XXXI**). 1636/937-1 (GW 3, **Taf. XXXII**). 1636/937-2 (GW 7, **Taf. XXXII**); 1655/526-26 (GW 7, **Taf. XXXVII**)

Die im Bruckneudorfer Befund vertretenen grautonigen Krüge sind gegenüber den Töpfen deutlich in der Unterzahl. Mit vier Exemplaren am stärksten vertreten sind Krüge, mit abgewinkelter, stark eingesatteltem Rand, der mehrfach durch Einzüge und Rillen gegliedert ist⁴⁹⁵. Der keulenförmig verdickte Rand ragt hierbei auf der Innenseite über den äußersten Punkt der Einsattelung hinaus, weshalb eine Funktion derselben als Deckelfalz ausgeschlossen werden kann. Auch der starke Halseinzug ist eine eher ungewöhnliche Erscheinung. Vergleichbare Krüge besitzen in der Regel einen eher weiten Hals⁴⁹⁶, enghalsige Formen unterscheiden sich von diesen durch einen höheren senkrechten Randteil⁴⁹⁷. Dies trifft auch auf die vorliegenden Gefäße zu: Das Randfragment der Kanne 1655/526-26 besitzt einen solchen gestreckten Rand der mittig durch einen Einzug geteilt ist, dieses unterscheidet sich von den Krügen allerdings durch den aus dem Rand gezogenen Ausguß. Krüge mit abgewinkelter, geteiltem Rand werden, ebenso wie Töpfe mit vergleichbarer Randgestaltung, vor allem in Pannonien des 4. Jhs. hergestellt und sind wie die vorliegenden Exemplare üblicherweise grobtonig und reduzierend gebrannt⁴⁹⁸. Eine formal sehr enge Parallele zu den Bruckneudorfer Krügen mit abgewinkelter Rand liegt in Form eines gelbtonigen Kruges aus dem nördlichen Niederösterreich vor⁴⁹⁹. Die von A.

⁴⁹⁵ vgl. Sedlmayer 2013, 154 f. Abb. 81 Krug 27/2 (Nemescsó); Ottományi 1989, 494 Abb. 130, 27a; 131, 30-31 (Ács-Vaspuszta); Alram-Stern - Gassner 1989, 78 Taf. 3, 36 (Müllendorf); Stadler - Friesinger 2008, 168 Abb. 7, 8 (Zlečov, das Fundmaterial aus der Verfüllung der Grube 7, 8 wird anhand naturwissenschaftlicher Methoden in die Zeit zwischen dem letzten Drittel des 4. Jhs. und der 1. Hälfte des 5. Jhs. datiert).

⁴⁹⁶ Adler-Wölfl 2010, 354-357.

⁴⁹⁷ Adler-Wölfl 2010, 356 f. v. a. KE 1447.

⁴⁹⁸ Adler-Wölfl 2010, 357: Möglicherweise setzt die Form bereits im späten 3. Jh. ein; Ertl - Gassner 1999, 41: "Krüge mit geteiltem, abgewinkelter Rand: "ähnliche oder weitergebildete Ränder kommen bei dreihenkeligen Henkeltöpfen, aber auch bei der grautonigen und glasierten Ware bis ins 4. Jh. n. Chr. vor"; s. a. Grünwald 1979, 62 Taf. 56, 6. 10.

⁴⁹⁹ Stuppner 1997a, 154. Abb 22, 33. 34: Leider scheint hier bei den Abbildungen eine gewisse Konfusion aufgetreten zu sein, es fehlen Fundortangaben, das Fragment ist im Katalog nicht auffindbar, sodass letzten Endes unklar bleiben muss, ob Nummernangaben im Text und im Abbildungsteil tatsächlich übereinstimmende Fragmente bezeichnen. So ist im Text auf Seite 154 bei den Krügen "mit ausladendem, mehrfach gerilltem Rand" Abbildung 22, 29-40 genannt, auf der entsprechenden Abbildung sind allerdings nur Fragmente bis Nr. 35 abgebildet, darüber hinaus hat ein abgebildetes Fragment keine Rillen etc.; Stuppner datiert anhand eines unpublizierten Manuskripts V. Gassners zu der gelbtonigen Ware der Mühlacker ins 2. bis 3. Jh.

Stuppner vorgeschlagene Datierung ins 2. bis 3. Jh. kann in Bezug auf die grautonigen Krüge mit einiger Sicherheit verworfen werden.

Krüge bzw. Töpfe mit Trichterrand (Taf. XIII)

1636/455-7 (GW 3, **Taf. XXVII**). 1636/937-3 (GW 3, **Taf. XXXII**). 1655/526-8 (GW 3 Var. 1, **Taf. XXXVI**)

Krüge bzw. Töpfe mit Trichterrand sind eine im provinzialrömischen Fundaufkommen gängige Erscheinung⁵⁰⁰. Die hier vorliegenden drei Randfragmente entsprechender Krüge sind allerdings insofern als nicht regelkonform zu betrachten, da sie anders als vergleichbare Exemplare nicht oxidierend gebrannt sind (vgl. Frag. 1655/526-8)⁵⁰¹, sondern in reduzierender Brennatmosphäre hergestellt wurden. Anders als Krüge mit Trichterrand des 2. Jahrhunderts besitzen sie keine Profilierung⁵⁰². Besonders häufig sind einfache, leicht verdickte, eingesattelte Randformen mit engem zylindrischen Hals, wie sie in an Fragment 1636/937-3 zu erkennen sind⁵⁰³. Krug 1636/455-7 mit dreieckig verdicktem Rand und eher weitem Gefäßhals entspricht eher späteren Formen und könnte auch zu einer Topf-artigen Form ergänzt werden⁵⁰⁴. Als eher ungewöhnlicher Vertreter der Krüge mit Trichterrand kann mit das Fragment 1655/526-8 angesehen werden, dessen trichterartig ausgebogener Rand an den Enden eingebogen ist, sodass eine stark unterschrittene Form entsteht. Die nächsten Parallelen zu dieser Form finden sich etwa in der Gefäßkeramik von Mautern der Periode 6 unter den "Krüge mit verdicktem Rand und Innenabsatz" bzw. den "Töpfen mit abgewinkeltem Rand", aber auch im Fundmaterial des Burgstall von Schiltern (4. und 5. Jh.)⁵⁰⁵. Das vorliegende Exemplar unterscheidet sich jedoch durch den sichelförmigen Rand und das S-förmige Profil von analogen Formen.

⁵⁰⁰ vgl. Gassner 2000, 201 "Krüge mit Trichterrand"; 273 Abb. 202 A. 5.28 (Mautern).

⁵⁰¹ vgl. etwa Adler-Wölfl 2010, 354 (Vindobona).

⁵⁰² vgl. Adler-Wölfl 2010, 348 f. (Vindobona).

⁵⁰³ Ein formal ähnlich aufgebautes gelbtoniges Fragment mit größerem Raddurchmesser findet sich bei Grünwald 1979, 42. Taf. 27, 5; Eisenmenger 2015, 291 Abb. 2, 7. 10 (Vindobona); Ottományi 1989, 557. Fig 121, 9 . 11 (Ács).

⁵⁰⁴ Bei diesem Fragment könnte es sich aufgrund des weiten Halses auch um einen Becher bzw. Topf handeln. Parallelen s. Grünwald 1979, Taf. 55, 12; Kastler 1999, KE 9; Sedlmayer 2002, 249 f. Abb. 148 Nr. 696 "Becher mit verdicktem Rand".

⁵⁰⁵ Gassner 2000, 201 f. "Krüge mit verdicktem Rand und Innenabsatz"; 280 Abb. 209 D. 5.26; beim vorliegenden Fragment ist der Rand jedoch wie bei Gassner 2000, 283 Abb. 212 D. 5.59 nicht verdickt. vgl.

Ringschüsseln; Schüsseln mit Wandknick (Taf. XIII und XIV):

1636/451-6 (GW 7, **Taf. XXV**); 1636/455-10 (GW 7, **Taf. XXVII**); 1636/455-11 (GW 3, **Taf. XXVII**); 1636/455-12 (GW 7, **Taf. XXVIII**); 1636/455-13 (GW 3 Var. 1, **Taf. XXVIII**). 1636/937-6 (GW 3 Var. 1, **Taf. XXXIII**). 2313/1046-3 (GW 7, **Taf. XLI**). 2313/1046-4 (GW 7, **Taf. XLI**). 2594/1104-4 (GW 7, **Taf. XLII**)

Unter der Bezeichnung Ringschüssel subsummieren Gefäße, bei denen die Randzone durch eine mehrfach durch Leisten und Einzüge gegliederte vertikal verlaufenden Ring gebildet ist, von dem der untere Gefäßkörper durch einen stark umbiegenden Wandknick abgesetzt ist. Der Typ der Ringschüssel existiert ab dem 1. Jh. n., wird aber erst im 4. Jh. zu einer ausgesprochen gängigen Form. Für H. Sedlmayer zählen die "Schüsseln mit Wandknick 1" zum "Charakteristischsten in spätantiken Inventaren"⁵⁰⁶. Beliebte sind Ringschüsseln, allerdings mit abweichendem Gefäßaufbau, auch im ausgehenden 3. Jh. in der Pannonischen Glanztonware, die durch einen feinen Scherben und einen glänzenden, schwarzen Überzug oder (seltener) horizontalen Glättstreifen charakterisiert ist⁵⁰⁷. Im Carnuntiner Material unterschied Grünewald frühe Exemplare aufgrund ihres gelblichen Scherbens oder einem dunklen Überzug von den späteren Vertretern dieses Typs, die sie in "allen Schattierungen von Grau" antraf und die sich vor allem durch eine "durch Magerungspartikel bedingte rauhe Oberfläche" auszeichnen⁵⁰⁸. Tatsächlich finden sich Ringschüsseln in den verschiedensten Warengruppen und Brandstufen, wobei die Übergänge oft fließend sind⁵⁰⁹. Auch im vorliegenden Fundaufkommen lässt sich auffällig oft, nämlich bei 5 von 8 Fragmenten eine unregelmäßige Beschaffenheit der Oberfläche und eine grobe Steinchenmagerung (GW 7) feststellen. Des Weiteren lässt sich im von Grünewald publizierten Material eine starke formale Verwandtschaft zu eingeglätteten Tellern mit Wandknick konstatieren⁵¹⁰.

auch Sedlmayer 2002, Taf. 32, 543; Taf. 36, 649 (Mautern); Trnka 1981, 130 Abb. 6, 2 (Schiltern; 4. und 5. Jh.).

⁵⁰⁶ Sedlmayer 2002, 220 mit Anm. 559; Parallelen finden sich z. B. bei Rodriguez 1993, 214 Taf. 7, 9, 10; 232 Taf. 16, 17; 246 Taf. 23, 5 (Tulln); Pollak 1992, 138 Taf. 4, 40; 142 Taf. 6, 56, 57 (Wien-Wildpretmarkt); Grünewald 1979, 76 f. Taf. 73, 6 (Carnuntum).

⁵⁰⁷ Petznek – Radbauer 2004, 45–49 (überwiegend Carnuntum); vgl. a. Adler-Wölfl 2004, 41 Abb. 15; 45–47, 170–176 Taf. 7–13; Gassner 2006, 31–38 (Carnuntum) zur pannonischen Glanztonware.

⁵⁰⁸ Grünewald 1979, 59. Sie schlägt ein Auftreten um die Mitte des 4. Jhs. sowie ein Auslaufen des Typs gegen Ende des 3. Viertels des 4. Jhs. vor.

⁵⁰⁹ Gassner 2006, 32 f. (zu den Ringschüsseln, Carnuntum).

⁵¹⁰ Grünewald 1979, 76. Taf. 72.

Im vorliegenden Material lassen sich jene Schüsseln in solche mit eher einfacher Randbildung und solche mit mehrfach gegliederter und profilierter Randzone trennen. Während Erstere (1636/455-10. 1636/455-11. 1636/455-12. 1636/451-6. 1636/937-6) eine besonders stark betonte nach innen und/oder außen kantig bis dreieckig verdickte Randleiste aufweisen sowie ein weiteres Leistenglied unmittelbar oberhalb des Wandumbruchs⁵¹¹, zeichnen sich Zweitere (1636/455-13. 2313/1046-3. 2313/1046-4. 2594/1104-4) vor allem durch eine "unruhigere" Randgliederung mit mehreren Rillen und Einzügen aus⁵¹². Des Weiteren kann bei Gefäßen der zweiten Gruppe eine tendenziell größere Wandstärke festgestellt werden, wobei 1636/455-13 eine Ausnahme bildet, die außer in dem "strukturierten" Aufbau sich auch in der Verwendung eines feiner gemagerten Materials⁵¹³. Aus Mautern stammen Schüsseln des Typs "Schüsseln mit Wandknick 1" aus spätantiken Fundzusammenhängen der Periode Mautern 6, ebenso die formal verwandten "Teller mit eingebogenem Rand und gerillter Außenseite" unter denen eine gute Parallele für den Teller 2313/1046-4 zu finden ist⁵¹⁴. In stratifizierten Kontexten des Legionslagers von Carnuntum fanden sich formal ähnliche Typen in Schichten der Periode 5 und Folgenden, die in die Valentinianische Zeit und danach datiert werden⁵¹⁵.

Teller mit eingebogenem, verdicktem Rand (Taf. XVI)

1636/450-4 (GW 3, **Taf. XXIV**); 1636/451-4 (GW 1 mit schwarzem, glänzendem ÜZ, **Taf. XXV**). 1636/451-5 (GW 3, **Taf. XXV**). 1636/455-14 (GW 3 - ev. Deckel?, **Taf. XXVIII**). 1636/455-15 (GW 7, **Taf. XXVIII**). 1636/937-14 (GW 3, **Taf. XXXIV**). 2313/1046-5 (GW

⁵¹¹ Sedlmayer 2002, 219 Abb. 140, 894 "Schüssel mit Wandknick 1"; vgl. auch Grünewald 1979, 59. Taf. 52, 6. 10. 14; Taf. 72, 6 Ein auffälliger Unterschied zu den vorliegenden Ringschüsseln ist eine deutlich geringerer Durchmesser der Carnuntiner Exemplare.

⁵¹² Sedlmayer 2002, 219 Abb. 140, 744. 625. 883; Ähnlichkeiten bestehen außerdem zu den Mauterner "Tellern mit eingebogenem Rand und gerillter Außenseite": Sedlmayer 2002, 233 Abb. 144, 972 stellt eine gute Parallele zum Bruckneudorfer Teller 1046-4 dar; vgl. außerdem Grünewald 1979, 59 Taf. 52, 4; formal ähnliche Ringschüsseln stammen aus der Periode 5 des Legionslagers von Carnuntum: Sedlmayer 2007, 233. Taf. 1, 0244-4 6; 234. Taf. 3, 0959-16. 0598-4; 241 Taf. 6, 0582-7.

⁵¹³ vgl. Sedlmayer 2002, 219 Abb. 140, 744 für eine formal besonders ähnlich Parallele mit Einglättung.

⁵¹⁴ Sedlmayer 2002, 218-220 Abb. 140 "Schüsseln mit Wandknick 1" weisen überwiegend Einglättverzierung auf; den Bruckneudorfer Schüsseln stehen außerdem die "Teller mit eingebogenem Rand und gerillter Außenseite" nahe: Sedlmayer 2002, 233 Abb. 233, 497. 729. 540. 972; 234: "Unter den spätantiken Tellern begegnen sodann neben den Exemplaren mit ausgeprägten Rillen, die eine Affinität zu den sog. Ringschüsseln aus Pannonien erkennen, lassen, auch solche deren Oberfläche gekämmt ist."

⁵¹⁵ Sedlmayer 2007, 231: es handelt sich um Verfüllschichten des umlaufenden Grabens 7. Eine feinchronologische Trennung dieser Schichten ist nicht möglich, als Zeithorizont wird 360/70-450/500 definiert.

3 Var. 1, **Taf. XLI**). 2594/1104-5 (GW 7, **Taf. XLII**). 1640/508-3 (GW 3, **Taf. XXXV**); 1636/450-3 (**Taf. XXIV**) und 1636/455-16 (**Taf. XXVIII**): s. *Eingeglättete Keramik* (Kap. 6. 8.).

Bei den Tellern mit eingebogenem Rand handelt es sich neben den Henkeltöpfen und Ringschüsseln um den am stärksten vertretenen Formtyp. Die manchmal mit dem Terminus "Soldatenteller" versehenen tiefen Teller zeichnen sich durch einen stark eingebogenen, innen deutlich von der Wandung abgesetzten und verdickten Rand aus⁵¹⁶. An allen vorhandenen Gefäßen ist am äußeren Gefäßprofil in der oberen Gefäßhälfte, jedoch deutlich unterhalb des Randes ein sanfter Einzug an der Wandung erkennbar⁵¹⁷. Formal lassen sich aus den im Bruckneudorfer Befund festgestellten Tellern 3 Gruppen bilden:

Gruppe 1 besitzt eine gleichmäßig dicke, steil verlaufende Wandung und einen eiförmig, mäßig verdickten, manchmal innen unterschrittenen Rand sowie einen eher großflächigen, planen Boden (1636/450-3, 1636/455-15, 1636/455-16, 1636/451-4, 2594/1104-5)⁵¹⁸. Fragment 2594/1104-5 weist zudem einen Wandknick auf mittlerer Gefäßhöhe auf. Mit insgesamt 5 Stück sind Gefäße dieser Gruppe am häufigsten. Formtypologisch übereinstimmende Teller finden sich auch mit flächig geglätteter Oberfläche (1636/450-3, 1636/455-16)⁵¹⁹. Auch das ungewöhnlich fein gemagerte Fragment 1636/451-4 der Gruppe 1 besitzt trotz charakteristischer Randgestaltung eine deutlich weniger steil ausgebildete Wandung, sodass eine Nutzung als Deckel nicht ausgeschlossen werden kann. Aufgrund des feinen, grauen Scherbens und des schwarz glänzenden Überzugs auf der Innenseite, der bis knapp über den äußeren Rand gezogen ist, ähnelt das Fragment stark einem Gefäß der Pannonischen Glanztonware⁵²⁰. Teller mit eingebogenem Rand sind aus dem Formenrepertoire dieser Keramikgattung nicht belegt.

⁵¹⁶ Die bei Grünwald 1979, 64 beschriebenen Teller mit eingebogenem Rand (Taf. 58, 3-13) stammen alle aus "eindeutig ab Mitte 4. Jh. zu datierenden Materialien", Datierung: 4./5. Jh.; vgl. weiters z. B.: Pittioni 1941, 43 f. Abb. 21, 8 (Oggau); Burger 1979, 47 Taf. 18, 5 (Somogyszil); Pollak 1993, 61 Taf. 41 (Mautern); Trnka 1981, 122 Abb. 6, 2 (Schiltern); Ottományi 1989, 325 f. Abb. 115, 16 (Ács); Kastler 1999, 160 f.; 228 Taf. 7, 2719 (Höflein).

⁵¹⁷ "Leicht vom Profil abgesetzte Tellerränder" datiert Kastler 1999, 160 KE 29 in das ausgehende 4. und beginnende 5. Jh.

⁵¹⁸ entspricht in etwa Grünwald 1979, 64. Taf. 58, 11; Petznek 1997, 262; Faltaf. 4, 21, 6 "Teller mit stabartig verdicktem Rand", ab dem frühen 4. Jh.

⁵¹⁹ Sedlmayer 2002, 235 "Teller mit verdicktem Rand": die Exemplare aus Mautern entsprechen der hier definierten Gruppe 1, weisen jedoch Einglättung auf. Eine Vergesellschaftung eingeglätteter und nicht eingeglätteter Soldatenteller findet sich etwa in Carnuntum: Grünwald 1979, 64 Taf. 58, 71; Ács-Vaszipusztá: Ottományi 1989, 322, Abb. 114, 11; Somogyszil: Burger 1979, 32 Taf. 10, 3; 42 Taf. 15, 5.

⁵²⁰ vgl. Adler-Wölfl 2004, 20-28; Petznek - Radbauer 2004, 45-49; Gassner 2006, 31-38.

Gruppe 2 wird aus zwei Gefäßen (1636/450-4; 1636/455-14) mit klobigem, stark verdicktem Rand gebildet. Die Wandung zeigt einen recht flachen Verlauf, sodass die Entscheidung, in diesen Fragmenten Deckel oder Teller zu erkennen, nicht ohne Zweifel getroffen werden konnte.

Die Teller der Gruppe 3 (4 Stück, 1640/508-3; 1636/937-14; 2313/1046-5; 1636/451-5) weisen einen stärker eingebogenen und gelängten, oft stark bis mäßig kantig verdickten Rand und wie Gruppe 2 eine eher geringe Gefäßtiefe mit flachem Wandungsverlauf auf⁵²¹. Analoge Randformen zu den Gruppen 2 und 3 finden sich im keramischen Fundmaterial von Höflein. "Stärker eingebogene und verdickte Ränder" wie die vorliegenden, finden sich dem Ausgräber R. Kastler zufolge "vorwiegend an den Tellern des späteren 4. Jahrhunderts". Kantig gebildete Randformen sind zudem vor allem in Kontexten des ausgehenden 4. und frühen 5. Jhs. charakteristisch⁵²².

Teller mit geradem Rand und Wandknick (Taf. XIV):

1655/526-11 (GW 1 Var. 1, Taf. XXXVI)

Ein feiner grautoniger Teller weist ein sonst im Fundmaterial von Bruckneudorf nicht auftretendes S-förmiges Gefäßprofil auf, das durch einen leicht ansteigenden Horizontalrand sowie einen Wandknick im unteren Gefäßdrittel charakterisiert ist. Auf der Innenseite bricht der gerade Rand kantig zur Wandung um. Ein analog aufgebauter Teller findet sich in einem Grubenhausbefund der Soldatenkaiserzeit in den Canabae von Carnuntum⁵²³. Ähnlichkeiten bestehen jedoch auch zu Schüsseln mit höherer, oft gekehlter Wandung und kürzerem Rand, die in Befunden der frühen bis mittleren Kaiserzeit ebenso zu finden sind wie in der völkerwanderungszeitlichen Keramik⁵²⁴. Vergleichbare Gefäße mit Wandknick aus Keszthely-Fenekpuszta sind tiefer und besitzen eine gestrecktere

⁵²¹ etwa Grünewald 1979, 64. Taf. 58, 7. 8. (Carnuntum); bei Sedlmayer 2002 (Mautern) finden sich keine den Gruppen 2 und 3 entsprechende Teller.

⁵²² Kastler 1999, 160; 228 Taf. 7, 28. 29.

⁵²³ Gassner - Jilek 1999, 61 Abb. 9, dritte Reihe von oben, leider ohne Angabe zum Scherben.

⁵²⁴ Stadler 1981, 166 Abb. 5, 3; 171 Abb. 10, 3; 180 Abb. 19, 1; vgl. Sedlmayer 2006, 290 Beil. 22 "Schüssel mit gekehltem Oberteil", diese Form der frühen bis mittleren Kaiserzeit wird aus spätlatènezeitlichen Formen hergeleitet (Mautern).

Form⁵²⁵. F. Horváth bringt Schüsseln dieser Art mit Einflüssen der Černjachov-Kultur in Verbindung und verweist auf in Werkstätten in Leányfalu und Pilismarót hergestellte Gefäße des 4. Jhs., die auch mit Einglättverzierung im Murga-Stil vertreten sind. Auch unter der eingeglätteten Keramik des Legionslagers von Carnuntum finden sich ähnliche Formen⁵²⁶, ebenso in Mautern⁵²⁷. In Unterlanzendorf werden entsprechende Schüsseln der frühen Völkerwanderungszeit zugeschrieben⁵²⁸. Im Keramikmaterial vom Wildpretmarkt in Wien findet sich eine formal nahestehende Parallele in Form eines glasierten Tellers, wobei dieser einen deutlich kürzeren Rand als das vorliegende Stück aufweist. M. Pollak verweist auf die typologische Vielfalt der spätantiken Schüsseln mit Wandknick, denen sie das genannte Gefäß vom Wildpretmarkt zurechnet⁵²⁹.

Schüssel mit Horizontalrand und Innenkehlung (Taf. XV)

1640/508-2 (GW 3, Taf. XXXV)

Zu den chronologisch wenig spezifischen Typen ist auch ein Exemplar einer Schüssel mit leicht ansteigendem Rand zu zählen. Unterhalb des Randes ist an der Innenseite eine leicht Kehlung zu bemerken, durch die der innere Teil des Randes unterschritten wird. Eine ausgesprochen nahe formtypologische Parallele stammt aus etwa aus Deutschkreutz - Steinmühle⁵³⁰. Die dortigen Befunde sind überwiegend dem 4. Jahrhundert zuzuschreiben⁵³¹. Als mögliche Datierungshilfe kann auch ein übereinstimmender glasierter Schüsseltyp aus Klosterneuburg herangezogen werden⁵³². M. Grünewald zufolge sind jedoch ähnliche Schüsseln mit Horizontalrand und Kehlung auf der Innenseite in Carnuntum in Befunden lediglich bis spätestens zum 2. Jh. zu finden⁵³³. Die Ränder dieser

⁵²⁵ Horváth 2011a, 630 f. Abb. 13. 18; im Gegensatz zu älteren Knickwandschüsseln besitzt der vorliegende Teller trotz vergleichbarer Merkmale einen grundsätzlich anderen Gefäßaufbau, vgl. Gassner 2000, 213-215.

⁵²⁶ Grünewald 1979, 75 f. Taf. 76, 4.

⁵²⁷ Friesinger - Kerchler 1981, 205 Abb. 3 (Mautern) allerdings abermals mit steilerer Wandung und deutlich kürzerem Rand.

⁵²⁸ Stadler 1981, 159 (Unterlanzendorf, 1. H. 5. Jh.).

⁵²⁹ Pollak 1992, 123. 139 Taf. 4, 42.

⁵³⁰ Lamm 2015, 115 Taf. 1, DK71_2. (allerdings aus dem Ackerhumus); ähnlich auch: Lamm 2015, 135 Taf. 14, DK104_1 (Raum K, Ausriss Mauern 1 und 16).

⁵³¹ Lamm 2015, 74 f. (Bauphase I bis etwa in die Zeit des Constantius II, Bauphase II etwa 2. Hälfte 4. Jh.).

⁵³² Grünewald 1983, 206 f. Abb. 22, 5.

⁵³³ Grünewald 1979, 56 f.; Taf. 48, 4.

Gefäße sind meist durch Rillen gegliedert, die bei dem vorliegenden Stück aus Bruckneudorf fehlen.

Schüssel mit leicht konvexer Wandung und abgesetztem Rand (Taf. XV)

1636/455-17 (GW 7, **Taf. XXVIII**)

Fragment 1636/455-17 unterscheidet sich von den Tellern mit eingebogenem Rand vor allem durch seine sehr steile, beinahe senkrechte leicht konvexe Wandung und den nur leicht keulenförmig nach innen verdickten - aber nicht eingebogenen - Rand. An der Außenseite des Randes weist die Schüssel einen leichten Einzug auf. Aufgrund des geringen Erhaltungsgrades kann nicht eindeutig auf die Ganzform geschlossen werden, jedoch dürfte sich der untere Gefäßteil entweder zu einer Schüssel mit Wandknick, oder zu einem Teller mit flachem Boden ergänzen lassen.

Dolium mit T-förmigem Rand (Taf. XV)

2594/1104-3 (GW 5, **Taf. XLII**)

Ein weiteres schwer einzuordnendes Stück liegt mit Fragment 2594/1104-3 vor. Das aus sehr grob gemagertem Ton hergestellte Gefäß mit T-förmigem, leicht nach innen geneigtem Rand ist an der äußeren Oberfläche rötlich-braun verbrannt, während die Fläche des Randes weißlich-grau, das Innere des Gefäßes hingegen braungrau gefärbt ist. Die Suche nach Analogien gestaltet sich schwierig. Die beste Parallele ist in der Dissertation von A. Stuppner zu finden, als deren Fundort "Bernhardsthal - Aulüssen" angegeben wird. Weitere Informationen zu Kontext oder Datierung des Stücks fehlen⁵³⁴. Aus Tácsfüvenypusztá stammen ähnliche Gefäße, deren T-förmiger Rand eine Lochung - wie die Ausgräberin R. Thomas meint "zur Befestigung eines Henkels" - aufweist⁵³⁵. R. Thomas listet diese Fragmente unter den "frühesten Vertretern der mittelalterlichen Keramik" auf.

⁵³⁴ Stuppner 1997a, Taf. 48, 3.

⁵³⁵ Thomas 1956, 124 f. Abb. 4, 18, 19.

Becken/Knickwandschüssel (?) (Taf. XV)

1636/451-3 (GW 3, Taf. XXV)

Für Fragment 1636/451-3 konnten im Fundmaterial Pannoniens oder Noricums keine überzeugenden typologischen Parallelen gefunden werden. Es handelt sich um eine offene Gefäßform mit senkrechter Wandung und einem kurzen, stark verdickten umgelegten Rand, der einen leichten Innenabsatz besitzt. Der Scherben entspricht mit seinen starken Beimengungen von Kalk- und Glimmer geradezu beispielhaft der grob gemagerten reduzierend gebrannten Ware des Fundortes. An Innen- und Außenseite zeigen sich regelmäßige, sanfte Drehrillen. Auf den vollständigen Aufbau des Gefäßes kann anhand des erhaltenen Fragments nicht zweifelsfrei geschlossen werden, jedoch dürfte es sich um ein tiefes Gefäß mit hoher Wandung und tief angesetztem Umbruch handeln, das formal den Knickwandschüsseln des 1. bis 3. Jahrhunderts nahesteht⁵³⁶. Diese kommen im spätrömischen Formenrepertoire nicht mehr vor. Das vorliegende Exemplar unterscheidet sich von den üblichen, eher kantig gebildeten Typen durch seinen weichen, fast möchte man sagen: schlaffen Aufbau.

Becher (?) (Taf. XV)

1636/455-18 (GW 3, Taf. XXVIII)

Auch der kelchartige Becher 1636/455-18 zählt zu den seltenen spätantiken Formen. Es handelt sich um ein kleines Trinkgefäß mit leicht dreieckig verdicktem Rand und S-förmig geschwungener Wandung. Ein vergleichbares Stück aus dem Legionslager in Carnuntum, das sich von dem vorliegenden Exemplar durch seinen "gelbbeigen" Scherben unterscheidet, wird von Grünewald Schichten des 5. Jhs. zugeordnet. Am selben Fundort wurde auch eine glasierte Variante des gleichen Typus angetroffen⁵³⁷. An beiden Carnuntiner Exemplaren hat sich der Ansatz eines Henkels erhalten. Laut Grünewald existieren von anderen Fundstellen keine weiteren Parallelen, sodass man davon ausgehen

⁵³⁶ vgl. Gassner 2000, 213-216 Abb. 183.

⁵³⁷ Grünewald 1979, 61 Taf. 55, 6; 71 Taf. 66, 5. 6.

kann, dass es sich um eine eher seltene Form handelt. Typologische Ähnlichkeiten bestehen auch zu 2 Bechern aus spätantiken Kontexten der 2. Hälfte des 4. Jhs. in Ács-Vaspusztá⁵³⁸.

Sieb (Taf. XV)

1636/455-27 (Sieb, GW 3, **Taf. XXIX**)

Ein Bodenfragment ist aufgrund der in Boden und Wandung gestochenen Löcher als Teil eines Siebes anzusprechen. Zur ursprünglichen Form lässt sich aufgrund des geringen Erhaltungszustandes nicht mehr allzu viel sagen, jedoch dürfte es sich um ein Gefäß mit eher kleinem Durchmesser gehandelt haben. Ein Sieb ähnlicher Größe und ähnlichem Bodenaufbau stammt aus spätantiken Befunden in Pilismarót-Malompaták und weist die Form eines flachen Tellers mit senkrechten, leicht eingezogenen Wänden auf⁵³⁹. Ein vergleichbares Stück wurde auch in der Villa von Winden a. See angetroffen, in der zugehörigen Publikation wird es als "Glutschale" angesprochen⁵⁴⁰. Aus Carnuntum stammen in erster Linie oxidierend gebrannte Siebgefäße⁵⁴¹, bei dem vorliegenden Exemplar handelt es sich hingegen um ein grau gebranntes Stück von eher grober Magerung.

Bikonischer Becher (Taf. XV)

2300/793 (GW 3 Var. 1, **Taf. L**)

Aus Grab 2300 stammt ein kleiner, schwarzgebrannter bikonischer Becher mit kurzem ausgebogenem Rand. Durch seine gedrungene Form, - in diesem Fall übersteigen die maximale Breitenabmessungen am mittleren Gefäßumbruch die Höhe des Gefäßes - und die leicht abgesetzte Schulter steht er im Gefäßaufbau dem Murgakännchen aus Grab 2294 nahe. Die Oberfläche ist schwarz gebrannt, gut geglättet, aber matt; der Scherben des

⁵³⁸ Ottományi 1989, Fig 121, 1. 2.

⁵³⁹ Ottományi 1996, 81-83 Abb. 3, 3.

⁵⁴⁰ Polaschek 1951, 46; Taf. 15, 47.

⁵⁴¹ Grünwald 1979, 49; Taf. 36; besonders Nr. 8 weist einen ähnlichen Durchmesser bei ähnlicher Bodenstärke, einen ähnlichen, leicht aufgebogenen Boden und eine ähnlich geringe Dichte an Sieblöchern auf.

Gefäßes entspricht jenem der Gruppe GW 3 Var. 1 mit körnigem Bruch und einem hohen Anteil von rötlich-orangen Beimengungen (Ziegel oder Schamotte) neben dem obligatorischen Glimmer und Kalk.

H. Friesinger datiert einen sehr ähnlichen Becher aus Laa a. d. Thaya in die Jahre um 375 bis in die "fortgeschrittene erste Hälfte des fünften Jahrhunderts" und zählt die Form zu den "spätkaiserzeitlichen, sarmatisch-dakisch-suebischen Formen"⁵⁴². Dieser unterscheidet sich von dem vorliegenden Stück durch ein eingeglättetes Wellenband oberhalb des Schulterabsatzes⁵⁴³. Ähnlicher noch, jedoch etwas größer als das vorliegende Gefäß, ist ein Exemplar aus dem einem von J. Tejral dem späten 5. Jh. zugeschriebenen Grab in Nový Šaldorf bei Znaim (Tschechien)⁵⁴⁴, das in den Proportionen und in Details der Randgestaltung und des Wandumbruchs mit dem Becher aus Bruckneudorf übereinstimmt. Auch an ihm fehlen Einglättmuster was J. Tejral mit einem "Verfall" dieser Technik im ausgehenden 5. Jh. erklärt jedoch weist die Oberfläche des Bechers aus Tschechien einen polierten Glanz auf⁵⁴⁵, der dem Bruckneudorfer Exemplar fehlt. Die späte Datierung des Gefäßes aus Nový Šaldorf erschließt sich hier nur schwer, stellt man ihm das formal sehr ähnliche Gefäß allerdings mit Einglättung aus Vyškov gegenüber. Letzteres ordnet Tejral den "doppelkonischen, schüsselförmigen Gefäßen" (Typ 4) zu und weist auf die Existenz dieser Form auch in "Miniaturabmessungen" im Grabkontext hin, diese datiert er unter Verweis auf die Murga-Keramik und die Černachov Kultur in die Jahre um und nach 400⁵⁴⁶.

6. 5. Sog. Germanische Drehscheibenware (GDW; Taf. XV)

1655/526-24 (WF, *Taf. XXXVII*)

Das Wandfragment einer tiefen Schale mit Wandknick kann als eine Ausnahmeerscheinung in der Bruckneudorfer grauen Drehscheibenware bezeichnet werden. Es handelt sich um ein fein gemagertes, gleichmäßig mittelgrau gebranntes Gefäß,

⁵⁴² Friesinger - Kerchler 1981, 224 Abb. 22, 1; Typentafel Abb. 57; 255.

⁵⁴³ s. a. Tejral 1986, 124 Abb. 13, 2; 129 Abb. 17, 3 mit aufwändigerer Einglättverzierung aus Vyškov (Tschechien).

⁵⁴⁴ Tejral 1986, 137 Abb. 22, 1; 138 Abb. 23, 6.

⁵⁴⁵ Tejral 1986, 138.

⁵⁴⁶ Tejral 1986, 126. 130 Nr. 4.

das oberhalb des durch einen leichten Wulst betonten Wandumbruches mit einem mindestens dreifachen Wellenband verziert ist. Auf der Innenseite unterhalb des Wandknicks findet sich jedoch der Einschluss eines großen Kalkbrockens, der - womöglich erst durch Verwitterung umliegender Einschlüsse - ein Loch in der Gefäßwand hat entstehen lassen. Eine Befüllung mit flüssigem oder sehr feinkörnigem Inhalt wäre in diesem Zustand kaum möglich gewesen. Anhand des fein geschlammten Scherbens, des ausgeprägten Wandknicks sowie des charakteristischen Wellenbands kann das Fragment einer Umbruchschüssel der sog. germanischen Drehscheibenware zugeschrieben werden, die vor allem in Regionen des heutigen Niederösterreichs und des tschechischen und westslowakischen Raumes nördlich der Donau produziert wurde⁵⁴⁷. Die Entstehung dieser Form wird von der Forschung einstimmig ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. und den ersten Jahrzehnten des 5. Jhs. angesetzt⁵⁴⁸ und mit einer Durchmischung der norddanubischen Populationen mit südlich der Donau siedelnden Gruppen in Verbindung gebracht, wodurch eine intensiver Kultur- und wohl auch Bevölkerungsaustausch über die Donau stattfand. Dadurch florierten Siedlungen des linken Donauufers, wie etwa in Wien Leopoldau, Wien Aspern oder dem Oberleiserberg und "germanische" Produkte fanden ihren Weg ins provinzialrömische Binnenland⁵⁴⁹. Unter den Altfunden des spätrömischen Gräberfeld am Neuen Markt (Spiegelgasse 17) wurden von M. Kronberger Fragmente von Schalen mit Wellenbanddekor oberhalb des Wandumbruches identifiziert⁵⁵⁰. Diese bilden südlich der Donau die überzeugendste Parallele zu dem vorliegenden Stück aus Bruckneudorf: Es handelt sich um scheibengedrehte Gefäße feiner Scherbenqualität, die oberhalb des Wandknickes mittels 3-6-zinkigen Kämmen mit Wellenbändern verziert wurden. Ein übereinstimmendes Charakteristikum besteht auch in dem durch einen Wulst betonten Wandumbruch.

⁵⁴⁷ Tejral 1986, 105. 111 Abb. 5, 3 (Mähren); Pollak 1999, 208-210. Taf. 1, 2 (Oberleiserberg); Stadler – Friesinger 2008, Taf. 8, 13 (Zlechov); Čičmář 1997, 26 f.; Abb. 6, 1 (Pohořelice; Datierung anhand naturwissenschaftlicher Methoden ins letzte Drittel des 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jhs.); Stuppner 2011, 140 Abb. 6 (Wien - Neuer Markt).

⁵⁴⁸ Tejral 1986, 105; Pollak 1999, 210.

⁵⁴⁹ Stuppner 2011, 142 f.

⁵⁵⁰ Kronberger - Mosser 2001, 188 f. Abb. 28; 210. 218 Taf. 7, 11; 219 Taf. 8, 12-14. Auch die beiden Autoren sprechen sich für eine Datierung der Form in die 2. Hälfte des 4. sowie in die 1. Hälfte des 5. Jhs. aus. Sie erklären die Anwesenheit der Stück auf dem Bereich des spätantiken Gräberfeldes mit der Bestattung von germanischen, genauer "spätsuebischen" Bevölkerungsanteilen.

6. 6. Graue, rot überfärbte Ware (GWÜ; Taf. XV)

Kanne mit Trichterrand

1636/455-8 (*Taf. XXVII*)

Insgesamt 50 Fragmente haben sich von einer feinen grauen Kanne mit zweifach gerilltem, leicht eingesatteltem Trichterrand erhalten. Der Scherben der Kanne entspricht dem der eingeglätteten Ware und ist sehr fein, mit einem glatten Bruch. Ungewöhnlich an dem vorliegenden Exemplar ist die Behandlung der Oberfläche, die einerseits wie geglättet wirkt, andererseits einen matten Überzug aufweist, der zwischen Rot, Gelblich-Orange, Braun und Schwarz changiert. Während die dunklen Stellen am Gefäß sich mit nachträglichen Hitze- oder Schmauchspuren erklären lassen, ist die rote Überfärbung eines grautonigen, feinen, offenbar teilweise geglätteten Gefäßes doch einigermaßen seltsam. Die Fragmente lassen sich zu einem fast vollständigen Krug zusammensetzen, der sich durch einen relativ weiten Trichterrand, der sich zu einem zierlichen Hals mit Halswulst verjüngt, auszeichnet. Formal schließt sich dieses Gefäß an einen im pannonischen und ostnorischen Raum in der oxidierend gebrannten, rot überfärbten Keramik weit verbreiteten Typus an, der von F. Horvath für spätantike Fundzusammenhänge besonders des 2. Drittel des 4. Jhs. als "charakteristisch" bezeichnet wird⁵⁵¹. Wie das vorliegende Stück besitzen die meisten Exemplare einen annähernd halbrunden Fortsatz am Übergang zwischen dem breiten Bandhenkel und dem Rand, der als Fingerstütze das Ausgießen erleichtern soll. Seltener kann dieser auch die Form einer Öse annehmen⁵⁵². Ein ähnliches Phänomen tritt auch an der eingeglätteten Ware der 2. Hälfte des 4. Jhs. auf⁵⁵³. Häufiger noch als die rot überfärbten gelbtonigen Exemplare sind jedoch glasierte Varianten dieses Typs, die vor allem in Grabkontexten ab etwa 360 n. auftreten⁵⁵⁴. Der grautonige Krug aus Bruckneudorf kann also bislang als Einzelstück gelten⁵⁵⁵.

⁵⁵¹ Horvath 2011, 195 K16-18.

⁵⁵² Horvath 2011a, 613 f.

⁵⁵³ Chinelli 2009, 46.

⁵⁵⁴ Nádorfi 1992, 46 Taf. 1, 9; 48 (Csákvár): Einordnung anhand von Begleitfunden.

⁵⁵⁵ Aus einem Grab in Balácsa stammt ein sehr ähnlicher grautoniger Krug. Dieser hat jedoch einen ungegliederten Trichterrand: Csirke 2004, 245. 252 Abb. 6, 3; 256 Abb. 10, 1. Die Gräber werden in das ausgehende 4. bzw. das beginnende 5. Jh. datiert.

6. 7. Glasierte Keramik (GIK)

6. 7. 1. Vorkommen im Befund

Insgesamt 77 Fragmente glasierter Ware wurden im vorliegenden Befund dokumentiert und konnten in fast allen Befundkontexten festgestellt werden. Lediglich in Objekten mit geringerer Fundkonzentration (Obj. 1636/445. 466; Obj. 1638; Obj. 2594/1104) sowie in den Gräbern wurde keine Keramik mit Glasur angetroffen. Der überwiegende Anteil der glasierten Ware besitzt einen eher fein mit Kalk und schwarzen oder grauen Partikeln gemagerten sehr harten Scherben mit feinen länglichen Poren und eine intensiv dunkelorange- bis rostrote, durch eine stark oxidierende Brenn Atmosphäre und hohen Eisengehalt entstandene Färbung⁵⁵⁶. Lediglich ein Fragment einer Reibschüssel mit glasierter Reibfläche entfällt auf einen weicheren, gelbtonigen Scherben und einen ockerfarbenen Überzug an der Randleiste (1655/526-30), zwei weitere Mortaria sind reduzierend gebrannt, darunter das Fragment eines Ausgusses (1655/526-10)⁵⁵⁷. Die Oberfläche des letztgenannten Fragments zeigt einen grünlich- unregelmäßigen Grauton, Spuren der ursprünglich grünen Glasur haben sich in schwarzen Spuren am Übergang von Lippe zum inneren Gefäßkörper erhalten, der Scherben dieses Fragments weist einen leicht rosa-stichigen Grauton auf⁵⁵⁸. Bei allen anderen Fragmenten glasierter Keramik reicht die Farbe der Glasur von einem gelblichen Hellbraun über rötliches Braun bis hin zu diversen Schattierungen von grün, in Nuancen von gelblichgrün über oliv, bis hin zu intensivem dunkelgrün. Auffällig ist die an vielen Gefäßen feststellbare blasige Beschaffenheit des Überzuges, die auf einem Fehler im Brennvorgang zurückzuführen ist, bei der die Oxidation des Tons nicht vollständig ausgeführt wird, sodass oxidierte Gase im Verlauf des Brennvorganges durch die Glasur entweichen und so zu der Entstehung von Blasen und einer Glasur minderer Qualität führen. Gleichzeitig verkürzt diese "fehlerhafte" Behandlung der Gefäße beim Brand jedoch die Brenndauer, und ermöglicht so einen

⁵⁵⁶ Cvjeticanin 2006, 156; Cvjeticanin 2009, 22.

⁵⁵⁷ In Keszthely-Fenekpuszta stellen reduzierend gebrannte Fragmente ebenfalls eine Randerscheinung dar: Horvath 2011a, 606.

⁵⁵⁸ vgl. Bónis 1991, 92 Nr. 22 nennt dies eine Erscheinungsform eines Fehlbrandes; hingegen Bónis 1992, 52 (Tokod): "Charakteristisch (für die glasierte Ware von Tokod) ist das reibsandartige- und farbene, hellgelblichrosa gebrannte unter der Glasur fast in eine schwarze Schicht übergeht (sic). Über diese (sic) Schicht ist die Glasur hellgelblich-olivengrün." Horvath 2011a, 606 berichtet von einer grau-rosa Farbschicht, die bei oxidierend gebrannten Reibschüsseln direkt unter der Glasur auftritt. Auch aus Wien-Leopoldau ist ein ähnlich verfärbtes Exemplar bekannt: s. Chinelli 2009, 47; nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit einer zu hohen Brenntemperatur bzw. einer unkontrollierter Hitzeeinwirkung durch ein Brandereignis, bei der sich die - im vorliegenden Fall nur partiell erhaltene - Glasur schwarz verfärbte und der Gefäßscherben reduzierend gebrannt wurde: vgl. Buócz 1992, 62.

effizienteren Herstellungsprozess und höheren Warenausstoß⁵⁵⁹. Des Weiteren ist an mehreren glasierten Gefäßfragmenten, insbesondere jener aus Befundobjekt 1655, eine weiße Trübung der Glasur zu konstatieren⁵⁶⁰. Diese kann das ganze Fragment betreffen, erstreckt sich aber nicht immer auf der gesamten Fläche (1636/450-10). In Zusammenspiel mit Schmauchspuren an nichtglasierten Stellen der Gefäße ist anzunehmen, dass es sich bei beiden Erscheinungen um Auswirkungen einer ungeplanten/ungesteuerten Hitzeeinwirkung - einfacher: das Resultat eines Brandereignisses - handeln dürfte. Der in weißlich verfärbte Glasur eingebettete violett-bläuliche Belag auf der Innenseite des Gefäßbodens 1655/526-34 könnte hingegen auch von einem fehlerhaften Brennvorgang bei der Herstellung des Gefäßes herrühren.

Der Gefäßboden 1636/937-16 ist außen vollständig grün glasiert, auf der Innenseite weisen Glasurspritzer darauf hin, dass es sich um ein Gefäß mit weitem Hals bzw. um eine offene Form gehandelt haben muss. Die dicke, grüne Glasur erstreckt sich auch auf der Bodenuntenseite, Abtropfspuren verleihen dem Gefäß einen unebenen Stand.

6. 7. 2. Forschungsstand

Die glasierte Keramik der späteren römischen Kaiserzeit tritt ab dem ausgehenden 3. Jh. zunächst vor allem in Form von Reibschüsseln, bei denen die Reibfläche aus Quarzsteinchen in eine meist grün glasierte Fläche gesetzt sind, vermehrt in militärischen und zivilen Siedlungskontexten auf⁵⁶¹. Hierbei steht möglicherweise weniger der dekorative, als vielmehr der technologische Aspekt einer höheren Beständigkeit der Reibfläche im Vordergrund. Formen und Dekorelemente früherer Reibschüsseln wurden bei den älteren glasierten Exemplaren überwiegend beibehalten, sodass die übrige Oberfläche der Mortaria - von der glasierten Reibfläche abgesehen - tongrundig belassen

⁵⁵⁹ Cvjeticanin 2006, 156 f.

⁵⁶⁰ Möglicherweise beschreibt die "hellgrau ausgebrannte Glasur" die Bónis 1991, 92 Nr. 1 an dem Fehlbrand einer glasierten Reibschüssel feststellt ein ähnliches Phänomen. Immer wieder ist bei Bónis von einer "weißen Schicht" die Rede, auf der die farbige Glasur aufliegt, etwa Bónis 1991, 94 Nr. 3. Nr. 7; 147 f.: dies wird nicht als Resultat eines Fehlbrandes interpretiert, sondern offenbar als eine Art Basis für die Glasur. Im Anhang zur Materialuntersuchung ist davon jedoch nicht mehr die Rede, hingegen von einer schwarzen oder grauen Übergangsschicht, die auf der keramischen Gefäßoberfläche aufliegt, und die bei hoher Temperatur weiß ausbrennt.

⁵⁶¹ Ladstätter 2000, 128; Sedlmayer 2002, 303; Cvjeticanin 2009, 22; Gassner 2009, 52-56 (Carnuntum); Radbauer 2015, 83.

wurde, aber auch mit der in severischer Zeit üblichen Streifenbemalung am Kragenrand oder einer Engobe versehen werden konnten⁵⁶². Infolge der Stapelung der Gefäße beim Brennvorgang zeigen sich häufig auch an der Gefäßaußenseite und am Boden Glasurspritzer. In weiterer Folge, vermutlich gleichzeitig mit dem Auftreten anderer glasierter Gefäßtypen, wird die Glasur auch an Lippe und Rand angebracht, die Außenseite der Reibschüsseln bleibt hingegen immer unglasiert. Da weiterhin Mortaria mit unglasierten Rändern parallel zu vollständig glasierten Gefäßen auftreten, eignet sich diese Beobachtung jedoch nur eingeschränkt zur näheren chronologischen Einordnung. Aus der Lagervorstadt in Carnuntum sind hauptsächlich Reibschüsseln mit dick aufgetragener braungelber Glasur belegt, die anhand ähnlicher Typen in Carnuntum, Favianis und Vindobona ins 4. Jh. datiert werden⁵⁶³. Formtypologisch zeigen sich nach H. Sedlmayer kaum Änderungen zu den unglasierten Reibschüsseln⁵⁶⁴, allerdings tendieren spätere Formen zu einer strafferen, steilen und weniger gerundeten Wandgestaltung, auch der charakteristische Innenabsatz früherer Formen ist bei vielen spätantiken Mortaria schwächer ausgeprägt, oder verschwindet vollständig. Bónis beobachtete bei den spätrömischen Reibschüsseln eine Tendenz zu kleineren, dünnwandigeren Formen mit steilerer Wandung und kleinerem Kragen⁵⁶⁵. Für Mautern hat H. Sedlmayer mehrere Gruppen glasierter Reibschüsseln definiert⁵⁶⁶: Die frühesten Typen des späten 3. und des 4. Jh. folgen formal stark den Typen mit Kragen, Randleiste und Innenabsatz vorangegangener Jahrhunderte und unterscheiden sich lediglich durch die glasierte Reibfläche von diesen⁵⁶⁷. Im Verlauf des 4. Jhs bzw. Anfang des 5. Jhs. werden Formen mit strafferer Randgestaltung bevorzugt, bei denen der Kragen gestreckt und angehoben wird, sodass Kragen und Innenleiste auf der gleichen Höhe abschließen. Nach wie vor beschränkt sich die Glasur auf die Reibfläche, der Rand ist wie bei früheren Typen mit roter Engobe versehen⁵⁶⁸. Die Tendenz zu gestreckteren Formen setzt sich weiterhin fort und führt zu Reibschüsseln, deren Rand sich deutlich über die Innenleiste erhebt und meist vollständig mit Glasur bedeckt ist⁵⁶⁹. Im Legionslager von Carnuntum finden sich glasierte Reibschüsseln in Kontexten der Periode 5, genauer aus Kontexten des Zeithorizontes von

⁵⁶² vlg. Ottományi 1989, 507-510; Sedlmayer 2002, 303; Adler-Wölfl 2010, 315; Radbauer 2015, 73.

⁵⁶³ Radbauer 2015, 85.

⁵⁶⁴ Sedlmayer 2002, 206-207. 303.

⁵⁶⁵ Bónis 1991, 129-130; Ottományi 1996, 96.

⁵⁶⁶ Sedlmayer 2002, 205-210; Cvjeticanin 2009, 22.

⁵⁶⁷ Sedlmayer 2002, 205-207 Abb. 137 "Glasierte Reibschüssel 3".

⁵⁶⁸ Sedlmayer 2002, 207-208. 206 Abb. 137 "Glasierte Reibschüssel 1".

⁵⁶⁹ Sedlmayer 2002, 208-210 Abb. 138 "Glasierte Reibschüssel 4"; die meisten Exemplare finden sich in den Pannonischen Provinzen.

370/380-400, bei denen allerdings eine Durchmischung mit älteren Straten gegeben sein könnte, sowie aus Fundbeständen des mittleren Drittels des 4. Jhs⁵⁷⁰. Während in den früheren Kontexten keine glasierten Reibschüsseln vertreten sind, findet sich in den später einzuordnenden Kontexten eine Reibschüssel mit glasiertem Kragen und glasierte Wandinnenseite, die von H. Sedlmayer formal den Typen Mautern Glasierte Reibschüsseln 1, 3 und 4 zugeordnet werden⁵⁷¹. Auffällig ist hierbei, dass Randleiste und Kragen des überwiegenden Teils der späten Carnuntiner Schüsseln auf der gleichen Höhe abschließen.

Im Verlauf des 4. Jhs. ist eine Zunahme des Formenspektrums der glasierten Keramik zu beobachten⁵⁷², wobei die Vielfalt an Gefäßformen bis zum Ende des 4. Jhs. stetig zunimmt⁵⁷³. Neben den regional produzierten und vertriebenen Sonderformen zeigt sich jedoch auch ein aus wenigen Gefäßtypen bestehendes Formenrepertoire, das im gesamten Verbreitungsgebiet der glasierten Ware überregional vertreten war und auf eine gewisse Standardisierung der Produktionsvorgänge schließen lässt⁵⁷⁴: Neben den weit verbreiteten glasierten Reibschüsseln waren dies vor allem gelb oder braun glasierte Krüge bzw. Flaschen häufig mit Hufeisenauflage, Teller bzw. Schüsseln mit geradem Rand und grünglasierte zwei- oder dreihenkelige Becher ("Skyphoi") mit Ratterdekor. Das Aufkommen glasierter Keramik wird häufig in einen kausalen Zusammenhang mit dem Auslaufen der gallischen Terra Sigillata-Produktion gestellt, dessen Ursache nicht zwangsweise mit einem wirtschaftlichen "Niedergang" in Verbindung stehen muss, sondern auch geänderten ästhetischen Ansprüchen geschuldet sein mag⁵⁷⁵. Die nun hergestellten glasierten Krüge, Schüsseln und Teller bilden in weiterer Folge eine Leitform

⁵⁷⁰ Sedlmayer 2007, 231; Kontexte der Periode 4, in denen mit stratifiziertem Fundmaterial zu rechnen gewesen wäre erbrachte lediglich "extrem homogenes bzw. chronologisch nicht aussagekräftiges Material": Gugl 2007, 188 f.

⁵⁷¹ Sedlmayer 2007, 233 (Kontext 0244) Taf. 1, 0244-2 (Randleiste und Kragen schließen auf gleicher Höhe ab); 235 (Kontext 0598) Taf. 3, 0598-3 (Kragen schließt unterhalb der Randleiste ab, gelängter Kragen); 239 (Kontext 1167) Taf. 5, 1167-5 (Randleiste und Kragen schließen auf gleicher Höhe ab); 241 (Kontext 0582) Taf. 6, 0582-4. 5 (Randleiste und Kragen schließen auf gleicher Höhe ab).

Aus dem Rahmen fallen hierbei 2 Reibschüsseln, deren Aufbau mit gelängtem, flachen Kragen, der unterhalb der Leiste abschließt, und bei der nur die Wandinnenseite glasiert ist: Sedlmayer 2007, 239 (Kontext 1167) Taf. 5, 1167-3. 4 (unglasierter Kragen und Randleiste, Kragen schließt unterhalb der Randleiste ab)

⁵⁷² Gassner 2009, 53 f. konnte anhand stratifizierter Kontexte im Heiligtum des Jupiter Heliopolitanus in Carnuntum zeigen, dass mit dem Auftreten anderer Formen nach der 1. Hälfte des 4. Jhs. zu rechnen ist; als eines der frühesten Produktionszentren gilt die sogenannte Werkstatt des Iustinianus in Poetovio: Gassner 2009, 52; Horváth 2011, 205; s. weitere Datierungsansätze: Kastler 1999, 151-154 (Höflein); Cvjeticanin 2009, 22 (Moesia Prima, Dacia Ripensis, Dacia Mediterranea, Dardania); Horvath 2011, 205-210 (Intercisa) rechnet mit einem Auftreten glasierter Krüge in der Zeit zwischen 320-330; Horvath 2011a, 602-614 (Keszthely-Fenekpuszta); zu Noricum: Steinklauber 2013, 65-69 (Frauenberg).

⁵⁷³ Cvjeticanin 2009, 22.

⁵⁷⁴ Gassner 2009, 51.

⁵⁷⁵ Bánki 1992, 44; Eisenmenger 2015, 228 (Vindobona).

der spätrömischen Tafelkeramik des 4. und 5. Jhs. und verbreiten sich über weite Bereiche des Donauraumes v. a. im norischen und pannonischen Provinzgebieten und bis in den mährischen Raum hinein. Besonders im pannonischen Raum hat die Keramikforschung der vergangenen Jahrzehnte einen Schwerpunkt in Produktion und Aufkommen glasierter Keramik konstatiert. In den östlichen Donauprovinzen scheint dem Militär in den Grenzregionen eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung der glasierten Keramik zugekommen zu sein⁵⁷⁶. Hierbei zeigt sich abermals, dass sich das Formenrepertoire an glasierten Gefäßen aus Gräberfeldern sich von jenem aus Siedlungskontexten unterscheidet: Während sich in sepulkralen Fundzusammenhängen⁵⁷⁷ vor allem Trinkgeschirr, wie Krüge, Kannen und Nöpfe finden, herrschen im Fundmaterial von Siedlungen offene Formen zur Speisezubereitung und -aufnahme, wie Mortaria, Schüsseln und Teller mit waagrechtem Rand vor⁵⁷⁸. Aufgrund der fortgeschrittenen Aufarbeitung der pannonischen Gräberfelder sind die überwiegend geschlossenen Formen der Trinkservice - von den glasierten Reibschüsseln abgesehen - besser bekannt⁵⁷⁹. Dem Problem der Werkstätten im östlichen Balkanraum hat sich T. Cvjeticanin angenommen und so den Anstoß für einen mittlerweile lebhaft geführten Diskurs gegeben⁵⁸⁰. Produktionsstandorte im unmittelbaren Umland des Leithagebirges sind bislang nicht belegt, jedoch dürften sowohl in Vindobona⁵⁸¹, als auch in Carnuntum⁵⁸² sowie in Mautern⁵⁸³ Werkstätten existiert haben, die glasierte Gefäße herstellten. Besser belegt ist eine eigene Produktion von glasierter Keramik in Tokod⁵⁸⁴ und Szombathely (Savaria)⁵⁸⁵, weitere Zentren werden in TÁC-Fővenypuszta⁵⁸⁶, Gorsium/Herculia⁵⁸⁷ vermutet. Zur zeitlichen Einordnung der

⁵⁷⁶ Cvjeticanin 2009, 23.

⁵⁷⁷ Hierbei sind besonders die großen spätantiken Gräberfelder im mittleren Donauraum hervorzuheben, die besonders in den 60er, 70er und 80er Jahren in großer Zahl freigelegt wurden und eine systematische, aber aufgrund der großen Fundmengen häufig zu formale Veröffentlichung erfuhren: u. a. Sági 1960 (Keszthely); Burger 1966 (Ságvár); Salamon Barkóczi 1971 (Csákvár); Vágo 1976 (Intercisa); Burger 1979 (Somogyzil); Mócsy 1981 (Tokod); Zusammenfassend: Lányi 1972. Die Problematik bei der Fundbearbeitung zeigt sich vor allem in sehr schematischen Typentafeln, anhand derer sich Keramik nur unzureichend klassifizieren, geschweige denn datieren lässt.

⁵⁷⁸ Bánki 1992, 36.

⁵⁷⁹ Burger 1966, 140 f.: Im Gräberfeld von Ságvár wurden deutlich häufiger glasierte Gefäße beigegeben als unglasierte.

⁵⁸⁰ Cvjeticanin 2006; Tagungsbände zur "ceramica invetriata": Magrini - Sbarra 2009; Magrini - Sbarra 2010.

⁵⁸¹ Chinelli 2009, 45; Chinelli 2007, 214-235; Chinelli 2010, 43-71 (n. v.).

⁵⁸² Gassner 2009, 51-62 (Carnuntum).

⁵⁸³ Friesinger Kerchler 1981, 196-201 zum Töpferofen; Pollak 1993, 67; Risy 1994, 115 Nr. 21; Sedlmayer 2002, 304.

⁵⁸⁴ Lányi 1981, 73; Bónis 1992, 52.

⁵⁸⁵ Buócz 1992, 58-70.

⁵⁸⁶ Thomas 1956, 85. 120-123 datiert diese Werkstatt - wohl zu früh - ins 3. Jh.; Grünwald 1979, 73 argumentiert gegen eine Werkstatt in TÁC; Arthur - Williams 1981, 496-498.

⁵⁸⁷ Bánki 1992, 36 f.

glasierten Keramik ist auch die Beobachtung von Bedeutung, dass glasierte, eingeglättete und graue Waren in den gleichen Öfen hergestellt wurden und typologische Übereinstimmungen zwischen den Waren der 2. Hälfte des 4. und Anfang des 5. Jh. existieren⁵⁸⁸. In Mautern wurden glasierte und eingeglättete Gefäße bereits in Kontexten der Periode 5 (260/70 bis 360/70) angetroffen⁵⁸⁹. Im Bruckneudorfer Befund zeigt sich ein relativ breit gefächertes Spektrum von auch an anderen Fundstellen gut dokumentierten Formen⁵⁹⁰.

6. 7. 3. Typologisches Spektrum

Mortaria (Taf. XVI):

1636/937-9 (Taf. XXXIII); 1636/937-10 (Taf. XXXIII); 1636/937-11 (Taf. XXXIII); 1636/937-12 (Taf. XXXIV); 1655/526-10 (Taf. XXXVI); 1655/526-29 (Taf. XXXVIII); 1655/526-30 (Taf. XXXVIII); 1655/526-31 (Taf. XXXVIII); 1655/526-32 (Taf. XXXVIII); 1655/526-33 (Taf. XXXVIII); 2312/886-2 (Taf. XL); 2313/1046-8 (Taf. XLI)

Auch in Bruckneudorf machen Reibschüsseln den größten Anteil an glasierter Keramik aus. Erstaunlicherweise stammen die *mortaria* fast ausschließlich aus Gebäude 1 aus der Fundgruppe 1636/937 "bis Planum 1", sowie aus dem Schutthorizont 1655/526. Lediglich ein Fragment stammt aus der Verfüllung des Grubenhauses Obj. 2312, ein Bodenfragment einer Reibschüssel mit glasierter Reibfläche konnte in der Verfüllung der Grube Obj. 2313 festgestellt werden. Die Beobachtungen von Bónis und Sedlmayer (s. o.) betreffend die morphologischen Charakteristika von spätrömischen *mortaria* lassen sich nur bedingt auf die Bruckneudorfer Reibschüsseln übertragen⁵⁹¹:

⁵⁸⁸ Pollak 1993, 67 (Auftreten in der oft zur Datierung bemühten Brandschicht des Kastell Boiotro/Passau und mit Murgakeramik in Klosterneuburg); Chinelli 2009, 44 (Vergesellschaftung mit einer Münze des Theodosius). 45 f.; Cvjeticanin 2009, 23 f.; Gassner 2009, 56; Horváth 2011a, 605.

⁵⁸⁹ Sedlmayer 2002, 303. 313.

⁵⁹⁰ vgl. Horváth 2011, 207 f. Anm. 1475-1483.

⁵⁹¹ Bei den glasierten Reibschüsseln aus dem Legionslager in Carnuntum zeigt sich bereits eine ähnliche Diskrepanz zu der typologischen Einordnung der Schüsseln aus Mautern: vgl. Sedlmayer 2007, 231-247 (Carnuntum) und Sedlmayer 2002, 205-210 (Mautern).

Formtypologisch sind in beiden Objekten zwei Gruppen zu unterscheiden: Jene Reibschüsseln mit Randleiste und einem eher kurzen, gebogenen und verdickten Kragen⁵⁹² (Gruppe 1: 1636/937-9. 11. 12; 1655/526-30. 31. 32. 33), sowie solche mit geradem, gestrecktem Flachrand mit oder ohne Innenleiste (Gruppe 2: 1636/937-10; 1655/526-10; 1655/526-29; 2312/886-2)⁵⁹³. Die besser erhaltenen Fragmente beider Formtypen zeigen durchgehend einen konischen, gestrafften Wandungsverlauf. Die meisten besitzen auf der Innenseite am Übergang zur stets grün glasierten Reibfläche einen schwach ausgeprägten Innenabsatz. An Bodenfragment 2313/1046-8 (+1 WF) wird ersichtlich, dass die im unteren Bereich gleichmäßig konvex verlaufende Wandung in einen ungegliederten, vollständig auf der Standfläche aufliegenden Boden ohne Standring oder Absatz übergeht.

Der Scherben fast aller vorliegenden Fragmente ist rostrot, mit länglichen Poren durchsetzt und teilweise stark mit schwarzen, schiefbrig brechenden Partikeln gemagert. Die Oberfläche ist nur nachlässig geglättet und sowohl Engobe als auch Glasur eher flüchtig und ungenau aufgetragen. Eine Ausnahme bilden die Fragmente 2312/886-2 und 1636/937-10, deren Oberflächenbehandlung sorgfältiger ausfällt.

Die Fragmente der Gruppe 1 sind überwiegend auch über die Reibfläche hinaus gelblich bis braun glasiert, wobei die Glasur in den meisten Fällen bis auf die Außenseite der Randleiste reicht; der Kragen bleibt unglasiert und ist mit einer orangefarbenen oder bräunlich-roten Engobe versehen oder tongrundig belassen (1636/937-12 ohne Überzug; 1655/526-30. 1655/526-32. 1655/526-33 mit rotem oder ockerfarbenem Überzug). Auch dies ist, neben formalen Kriterien, eine Gemeinsamkeit, die sie mit den Mauterner Reibschüsseln 3, deren Kragen mit einem roten Überzug versehen ist⁵⁹⁴, teilen. Lediglich bei einem Fragment (1636/937-11) ist auch der Kragen mit einer dicken braunen Glasur versehen. Ungewöhnlich ist auch Fragment 1636/937-9, dessen Gefäßaußenseite flächig glasiert ist, während der Kragen bis auf einzelne Glasurspritzer unglasiert bleibt. Bei Fragment 1655/526-31 sowie den Fragmenten der Gruppe 2 ist ausschließlich die Reibfläche glasiert, Kragen sowie die Innenleiste sind rot überfärbt. Singulär innerhalb des Bruckneudorfer Befundes ist Reibschüssel 1636/937-10, deren Kragen eine dunkelrote

⁵⁹² entspricht Sedlmayer 2002, 205-207 Abb. 137 "Glasierte Reibschüssel 3" (Mautern); s. a. Adler-Wölfl 2010, 316; Cvjeticanin 2009, 21-24 „LRG 1a bzw. b“

⁵⁹³ entspricht Sedlmayer 2002, 207-208. 206 Abb. 137 "Glasierte Reibschüssel 1"; Cvjeticanin 2009, 26-28 (LGR 5: Triangle shaped horizontal collar, calotte-shaped; LGR 6: triangle shaped horizontal collar, conical shaped); vergleichbare Reibschüssel ohne Innenleiste z. B. Ottományi 1989, 552 Taf. 117, 50.

⁵⁹⁴ Sedlmayer 2002, 207.

Streifenbemalung aufweist⁵⁹⁵. Dieses Gefäß unterscheidet sich auch durch einen leicht rosa gefärbten, feinen Scherben von den anderen Fragmenten. Bei 2312/886-2 geben lediglich vereinzelte Glasurspritzer auf Rand und Gefäßunterseite einen Hinweis auf eine ursprünglich glasierte Reibfläche, außerdem ist es durch seinen rotorangen, feinen Scherben und die sorgfältige Oberflächenbehandlung von den anderen Fragmenten glasierter *mortaria* abzusetzen. Fragment 1655/526-10 stimmt sowohl in seinem formalen Aufbau, dem rosa-grauen Scherben, als auch in der schwärzlich-grün verfärbten Glasur mit einem Fragment aus Tokod überein, das die Bearbeiterin E. B. Bónis als Fehlbrand der Tokoder Werkstatt bezeichnet⁵⁹⁶. Es ist daher anzunehmen, dass auch bei dem vorliegenden Stück eine übermäßige Hitzeeinwirkung vor Ort zu einer übereinstimmenden Optik geführt hat⁵⁹⁷.

Bei den Fragmenten der Gruppe 2 verläuft der Kragenrand annähernd horizontal oder leicht ansteigend, die Randleiste - so vorhanden - ragt leicht darüber hinaus. Eine größere Varianz in der Ausrichtung des Kragens zeigen hingegen die Fragmente der Gruppe 1. Hierbei treten sowohl Formen aus, bei denen der Kragen über die Innenleiste hinausragt, als auch solche bei denen Kragen und Leiste annähernd auf gleicher Höhe abschließen. Ebenso sind Typen mit deutlich hängendem Kragen vertreten, die formal den kaiserzeitlichen Reibschüsselformen folgen⁵⁹⁸. Erstaunlicherweise zeigen sich hinsichtlich der Oberflächenbehandlung und der Ausrichtung des Kragens keine stringenten Muster, wie dies eigentlich zu erwarten gewesen wäre: So weist das vollständig glasierte Exemplar 1636/937-11 einen kurzen, hängenden Kragen auf, der sich nicht über die Innenleiste erhebt, wohingegen 1655/526-32 zwar einen steil aufragenden Kragen besitzt, aber nur bis zur Leiste mit Glasur versehen ist⁵⁹⁹.

Es stellt sich somit die Frage nach einer Gewichtung der Datierungskriterien: Sind eher morphologische Charakteristika, oder der Auftrag der Glasur für eine Spät- oder Frühdatierung entscheidend? Diese Frage kann aufgrund der geringen Materialbasis und

⁵⁹⁵ Eine ähnliches Exemplar mit Streifenmalerei auf dem Kragen findet sich in spätantiken Straten des Vicus von Zwentendorf: Sedlmayer 2010, 103. 104 Abb. 55, 2197/6.

⁵⁹⁶ Bónis 1991, 92 Nr. 22; 93 Abb. 2, 22.

⁵⁹⁷ Dieses Phänomen ist bei mehreren glasierten Keramikfragmenten aus der Schuttpackung Obj. 1655 zu beobachten.

⁵⁹⁸ Gassner 1990, 143: Ab "Periode 4 (230-300 n.)" treten verdickte leicht nach innen gerollte Kragenränder auf, oder verkürzte, plumpe Ränder.

⁵⁹⁹ Cvjetićanin 2006, 21-24 LRG 1a: T. Cvjetićanin weist darauf hin, dass es Mortaria der Form LRG 1 sowohl mit glasiertem als auch unglasiertem Rand gibt.

der antik bzw. rezent gestörten Befunde 1655-526 oder 1636-937 an dieser Stelle nicht beantwortet werden, zumal die Entwicklung der regionalen Produktion der glasierten Reibschüsseln bislang wissenschaftlich nicht zufriedenstellend aufgearbeitet ist. Einen Anhaltspunkt könnten nach V. Gassner hier Kontexte mit präzisen Schlussdatierungen aus Carnuntum geben, so die Zerstörungsschichten im Auxiliarkastell (vor der Mitte des 4. Jhs.), Grubenhausverfüllungen aus der Fundstelle "Mühlacker" (ausgehendes 3. Jh.) und Zerstörungsschichten aus dem Heiligtum des Jupiter Heliopolitanus (Mitte des 4. Jhs.), da sie von keinen jüngeren Schichten überdeckt oder rezent durchmischt sind⁶⁰⁰. Die dort freigelegten glasierten Mortaria haben allesamt unglasierte Krägen, jedoch sind Reibflächen und die innere Wandung der Gefäße teilweise bis zur Randleiste mit Glasur versehen. Die Krägen sind meist leicht ansteigend aufgebaut, die Enden sind mäßig oder stark verdickt und nach unten gebogen. Einige sind auf Innenseite und Kragen mit einem roten Überzug versehen. Die Randleiste ragt im überwiegenden Teil der Fälle leicht über den Krägen hinaus oder schließt auf derselben Höhe ab. Bei allen Exemplaren findet sich ein leichter Innenabsatz⁶⁰¹. Dies sind also die wesentlichen Charakteristika von frühen glasierten Reibschüsseln, die den Formen LRG 1a und 1b nach T. Cvjeticanin entsprechen und von dieser in einen Zeitraum von Beginn des 4. Jhs. bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. datiert werden⁶⁰². Formen, die von diesem Schema abweichen, sind mit einiger Wahrscheinlichkeit nach der 2. H. des 4. Jhs. entstanden⁶⁰³. Im vorliegenden Kontext sind dies die Reibschüsseln der Gruppe 2 (1636/937-10; 1655/526-10; 1655/526-29; 2312/886-2), die den Typen LGR 5 und LGR 6 nach T. Cvjeticanin entsprechen⁶⁰⁴. Auch bei den Reibschüsseln, die sich aufgrund ihres glasierten oder die Innenleisten überragenden Kragens abheben, ist eine spätere Datierung in Betracht zu ziehen: 1636/937-11 (vollständig glasiert), 1655/526-30 und 1655/526-32 (Kragen ragt über Randleiste hinaus)⁶⁰⁵.

⁶⁰⁰ Gassner 2009, 53 f.

⁶⁰¹ Gassner 2009, 59 Taf. 1, 1a. b. c.; 60 Taf. 2, 2a. b. c.; 61 Taf. 3, 12.

⁶⁰² Cvjeticanin 2006, 21-24 LRG 1a und 1b; Gassner 2009, 52-55.

⁶⁰³ Gassner 2009, 55.

⁶⁰⁴ Cvjeticanin 2006, 26-28: beide Typen werden in das Ende des 4. Jhs. und in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. datiert; Gassner 2009, 55.

⁶⁰⁵ Sedlmayer 2002, 209 f.: Reibschüsseln der Gruppe Mautern 4 (Kragen ragt über Innenleiste hinaus, glasierter Rand) werden von Sedlmayer in die 2. Hälfte des 4. Jhs. bzw. in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert.

Braun glasierte Schüssel mit Horizontalrand (Taf. XVI)

1636/937-8 (Taf. XXXIII)

Für die braun glasierte Schüssel mit kurzem, rundlich abgestrichenen Horizontalrand und konischer Wandung 1636/937-8 lassen nur wenige exakte Parallelen aus Pannonischen Fundorten vorbringen, auch wenn Schüsseln und Teller mit waagrechtem Rand generell eine häufige Erscheinung der spätrömischen glasierten Keramik darstellen⁶⁰⁶. Ein analog aufgebautes Gefäß ist etwa im Fundmaterial des Legionslagers von Carnuntum vertreten⁶⁰⁷. M. Grünewald verweist außerdem auf rot überfärbte Schälchen gleicher Form, die in spätantiken Grabkontexten in Sommerein und Mautern zum Inventar zählen. Eine weitere unglasierte analog aufgebaute Schüssel stammt aus der Werkstatt von Pilismarót-Malompaták⁶⁰⁸. Eine verwandte Form stellen die "Schüsseln mit verdicktem Rand" aus dem Kastell in Mautern dar, für die Sedlmayer eine Datierung ins 4. Jh. vorschlägt⁶⁰⁹. Die in Mautern auftretenden Formen besitzen einen auch nach innen gelängten Rand, der sich an dem Bruckneudorfer Stück nicht bzw. nur in schwacher Ausprägung findet. Bei dem vorliegenden Exemplar ist die dick aufgetragene bräunlich bis gelbe Glasur bis an die äußere Kante des Randes gezogen und bedeckt die gesamte Innenseite.

Braun glasierter Krug (Taf. XVI)

1636/462-3 (Taf. XXXI)

Als häufige Form der in Pannonien auftretenden glasierten Keramik gelten etwa bräunlichgelb glasierte Krüge⁶¹⁰. Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen glasierten Krug mit gerundetem Dreiecksrand, schmalem Hals und breitem, drei- oder viergeteiltem Bandhenkel, der am Übergang zwischen Rand und Hals ansetzt (1636/462-3). Anhand zahlreicher zugehöriger Wandfragmente sind abfallende Schultern und ein stark gerundeter, sackförmiger Bauch zu rekonstruieren. Vergleichbare Krüge finden sich im

⁶⁰⁶ Bónis 1991, 129.

⁶⁰⁷ Grünewald 1979, 71. Taf. 67, 7.

⁶⁰⁸ Ottományi 1996, 82 Abb. 4, 20.

⁶⁰⁹ Sedlmayer 2002, 223 f. Abb. 142, 1086 "Schüssel mit verdicktem Rand".

⁶¹⁰ Gassner 2009, 62 Taf. 4, 3 (Carnuntum); Radbauer 2015, 85 (Carnuntum, Canabae); Pittioni 1941, 37 f. Abb. 19, 2; 40 (Oggau. Der glasierte Krug weist denselben mehrfach geteilten breiten Bandhenkel auf wie das Exemplar aus Bruckneudorf).

Fundmaterial von Carnuntum, jedoch stellt das vorliegende Exemplar mit seinem sehr schmalen, zylindrischen Hals und umlegter, abgerundeter, dreieckiger Lippe mit leichtem Innenabsatz eine bislang nicht belegte Variante dar⁶¹¹. In unglasierter Form findet sich dieser Typus hingegen besonders im ausgehenden 1. bis ins fortgeschrittene 2. Jh. häufig im Donauraum⁶¹², die glasierte Variante dieses Typs kann also eine Fortführung dieser Form gelten. Entsprechend der oben angeführten Betrachtungen zum Forschungsstand kann für das vorliegende Gefäß eine Datierung in die 2. Hälfte des 4. Jhs. vorgeschlagen werden⁶¹³.

Zweihenkelige Becher (Taf. XVII)

1636/462-4 (Taf. XXXI); 1655/526-36 (Taf. XXXIX)

Ein weiterer weit verbreiteter Typ, der in der glasierten Keramik von Bruckneudorf mit 2 Exemplaren vertreten ist (1655/526-36 und 1636/462-4), ist ein zweihenkeliger in der Forschung häufig als "Skyphos" angesprochener großer Becher mit Ei-förmig verdicktem, durch 2 Rillen gegliederten Rand und senkrechter Wandung, die mit 2 oder mehr breiten Bändern mit Ratterdekor versehen ist. Die meist Bandförmigen Henkel sitzen bei dieser Form auf dem tief angesetztem Wandknick, unter dem ein konisch zusammenlaufender schmaler Fuß sitzt. Während an 1636/462-4 die übliche grüne Glasur die Außenseite des Gefäßes, bis knapp über den inneren Rand überzieht, haftet 1655/526-36 ein weißer, matter Belag mit feinen Sprüngen an. Es dürfte sich hierbei um Reste einer ehemals am Gefäß angebrachten Glasur handeln, die durch Hitzeeinwirkung diese matte und gesprungene Struktur angenommen hat. Tatsächlich findet sich dieses Phänomen an mehreren glasierten Fragmenten der Objektes 1655. Es handelt sich bei den glasierten Skyphoi um einen jener Typen glasierter Keramik, die überregional vor allem im Pannonischen Raum, aber auch darüber hinaus, verbreitet waren und in mehreren Werkstätten, vornehmlich in der 2. Hälfte des 4. Jhs. hergestellt wurden⁶¹⁴. Ein Exemplar dieses Typus wurde zusammen mit

⁶¹¹ Am nächsten kommt der glasierte Krug bei Horváth 2011, 207 Abb. 92 K 193; Horvath 2013, Taf. 23,7 (64) ähnlich, aber unglasiert.

⁶¹² vgl. Gassner 2000, 200 "Krüge mit Flachrand". 270 Abb. 199 A. 4.3.

⁶¹³ Datierung ähnlicher Krüge bei Ottományi 2015, 711 f.; Cvjeticanin 2006, 62 f. LRG 86; Horvath 2011, 207.

⁶¹⁴ Gassner 2009, 54. 62 Taf. 4, 1 (Carnuntum); Kraskovská 1974, Abb. 81, 10; Taf. VI, 5 (Gerulata); Bánki 1992, 42 f. Abb. 6 (Gorsium/Herculia); Adler-Wölfl 2003, Taf. 18, 7. 8 (Vindobona/Wien Unterlaa); Horváth

glasierten Reibschalen und anderen glasierten und eingeglätteten Gefäßen aus dem Töpferofen in Mautern geborgen⁶¹⁵.

Gelbglasierter Becher oder Krug mit Barbotineauflage (Taf. XVII)

1636/451-10 (WF, **Taf. XXVI**)

Glasierte Gefäße mit Hufeisen- bzw. Schuppenauflage aus Barbotine wurden während des gesamten 4. Jhs. hergestellt in Pannonien hergestellt und dementsprechend aus zahlreich belegt⁶¹⁶. Die meisten weisen eine grüne oder gelbe bis gelblichbraune Glasur auf. Da das vorliegende Exemplar vom Schulterbereich eines geschlossenen Gefäßes stammt, ist aufgrund von Analogien eine Ergänzung zu einem Becher naheliegender⁶¹⁷. Dafür spricht auch die flächige und dichte Anbringung der Barbotine-Schuppen, die bei Krügen eher unüblich ist, und nach dem Formenspektrum bei T. Cvjetićanin an kleinen gedrunenen Bechern der Form LRG 129 im oberen Gefäßbereich auftritt⁶¹⁸.

Schale (?) mit weißer Glasur (Taf. XVII)

1636/451-2 (**Taf. XXV**)

Obwohl sich von dem Gefäß lediglich der kantig verdickte, leicht nach oben geneigte Horizontalrand erhalten hat, kann Fragment 1636/451-2 aller Wahrscheinlichkeit nach einer kleinen, kalottenförmigen, glasierten Schale zugeordnet werden. Diese sind - auch in geringeren Durchmessern - im glasierten Keramikmaterial pannonischer Fundorte eine

2011, 210 Abb. 94 K229 (Intercisa); Zsidi - Hárshegyi 2009, Taf. 6, 1 (Aquincum); Burger 1979, 50 f.; 104 Taf. 20, 110, 3; 107 Taf. 23, 132, 1 (Szomogyszil); Nádorfi 1992, 50. Kat. 74 f. (Somogyszil); Barb 1960, 125. 129 f. Abb. 58, 7635 (Rust, auf dem Bild unten, ganz links).

⁶¹⁵ Friesinger Kerchler 1981, 209 Abb. 7, 1; Gassner 2000, 234 Abb. 194 Nr. 7,1; Sedlmayer 2002, 304.

⁶¹⁶ Grünewald 1979, 68 Taf. 64, 14-16 (Carnuntum); Pollak 1993, 68. Taf. 29, 218B; Taf. 42, 16 (Mautern); Sedlmayer 2002, 304. Taf. 28, 438. Taf. 40, 747 (Mautern); Gassner 2009, 62 Taf. 4, 6 (Carnuntum); Adler-Wölfl 2010, 317 (Vindobona), Chinelli 2007, 219 Taf. 2, 1 (Vindobona), Cvjetićanin 2006, 82 LRG 129. 130 (Moesia, Dacia; dort bereits im ausgehenden 3. Jh.?).

⁶¹⁷ Pollak 1993, Taf. 42, 16.

⁶¹⁸ vgl. Cvjetićanin 2006, 82 LRG 129, sie spricht sich für eine Datierung ins ausgehende 3. bzw. beginnende 4. Jh. aus.

durchaus gängige Erscheinung⁶¹⁹. Nicht auszuschließen und formal naheliegender ist jedoch auch die Ergänzung des Randes zu einem Krug oder enghalsigem Topf, wenngleich Typen mit flachem, kantig verdicktem Rand in Formenrepertoire der glasierten Keramik selten sind⁶²⁰. Definitiv ungewöhnlich ist auch der weiche gelbe Scherben und vor allem die gelblichweiße, blasige Glasur. Anders als bei den offenbar verbrannten glasierten Fragmenten des Objektes 1655 ist die glasierte Oberfläche glatt und glänzend und nicht spröde und matt wie der weiße Belag der oben beschriebenen Stücke. Adler-Wölfl datiert ähnliche Teller bzw. Schalenfragmente mit Glasur in die 2. Hälfte des 4. Jhs.⁶²¹.

6. 8. Eingeläutete Keramik (EW)

6. 8. 1. Vorkommen im Befund

Fragmente eingeläuteter Ware sind in fast allen behandelten Grabungsbereichen, wenn auch nicht in allzu großer Zahl (insg. 23 Fragmente) zutage getreten. Aus den stratigrafisch älteren Befunden Obj. 1638 und 2312 fehlt Keramik mit Glättverzierung hingegen vollständig, wobei hierbei einschränkend eingewandt werden muss, dass das Fundaufkommen in den genannten Straten mit 10 (1638), 10 (1640) und 23 (2312) Fragmenten generell vergleichsweise gering ausfällt. Charakteristisch für die Bruckneudorfer Stücke ist ein sehr fein geschlammter, leicht sandiger Scherben mit bisweilen leicht blaustichiger hellgrauer Färbung und etwas dunklerem Kern⁶²² (durch die Bodenlagerung sind Oberfläche und alte Brüche gelblich-braun verfärbt) und ein dünnwandiger Gefäßaufbau. Der Dekor besteht bei den meisten Fragmenten, die weithalsigen Krügen zuzuordnen sind, aus vertikal am Gefäßkörper verlaufenden Glättstreifen, die mit einem schmalen Spatel aus Holz oder Bein auf das Gefäß aufgebracht wurden⁶²³. Des Weiteren lässt sich im Bereich des Gefäßumbruches eine breite Zone aus

⁶¹⁹ z. B.: Grünwald 1979, 71 Taf. 67, 1-8 (Carnuntum); Grünwald 1983, 204 Abb. 21, 13-15 (Klosterneuburg); Thomas 1956, 106 Abb. 3, 36-42; 121 f. (Tác-Fövenypuszt); Burger 1979, 38. 97 Taf. 13, 16; Adler-Wölfl 2003, 78. 141 Kat. GL 19. 21; Taf. 18, 3. 4 mit rotem Überzug; Gassner 2000, 233 D 5.65 (Mautern).

⁶²⁰ Cvjetičanin 2006, 71 f. LRG 108 ist unter den von ihr definierten Formen die einzige Krugform mit Flachrand, weist aber sonst formal keine Ähnlichkeiten zum vorliegenden Fragment auf und eignet sich somit auch nicht als Analogie.

⁶²¹ Adler-Wölfl 2003, 78 (Vindobona/Wien Unterlaa); nach Kastler 1999, 152 f.

⁶²² entspricht Grünwald 1979, 76 Fabrikat B; vgl. Ottományi 2009, 429; Sedlmayer 2015, 86.

⁶²³ Radbauer 2015, 86.

horizontalen Glättungsspuren nachweisen. Ein anderer dekorativer Zugang ist an den Fragmenten 1636/450-3 sowie 1636/455-13 zu erkennen: Es handelt sich um Teller mit eingebogenem Rand, die an Innen- und Außenseite breite Glättungsstreifen aufweisen, wodurch eine dichte, leicht glänzende Oberflächenstruktur entsteht⁶²⁴. Eine Besonderheit stellt der kleine, vollständig erhaltene Krug aus Grab 2294 dar, der einem weiterentwickelten Typ der eingeglätteten Ware angehört, deren charakteristisches Glättmuster ihn als einen Vertreter der sog. Murga-Keramik zu erkennen gibt.

6. 8. 2. Forschungsstand

Der Begriff "eingeglättete Ware" bezeichnet eine im 4. Jh. auftretende, aus feinem Ton auf der Drehscheibe hergestellte, reduzierend gebrannte Keramik, deren Charakteristikum ein mit Spateln oder anderen Geräten auf die tongrundige Oberfläche aufgebracht Glättungsmuster darstellt, das sich von den undekorierten Gefäßteilen als dunkler und leicht glänzend abhebt. Diese dekorativen Elemente können in flächig geglätteten Partien, oder in differenzierteren Mustern, wie parallel verlaufenden oder sich kreuzenden Streifen, Zickzacklinien, Wellenbändern, Kreisen, oder vegetabilen Mustern bestehen. Im Westpannonischen Raum und in Noricum besteht eine deutliche Affinität zu einfachen Dekorschemata wie Streifen und breiteren geglätteten Zonen komplexere Muster, die vor allem im mittleren Donaauraum eine starke Tradition haben, treten deutlich seltener auf⁶²⁵.

Zur zeitlichen Einordnung, Entstehungsgeschichte der spätantiken eingeglätteten Ware und insbesondere zu Sinn und Unsinn ethnischer Zuweisung ist in den vergangenen Jahrzehnten viel geschrieben und emotional diskutiert worden⁶²⁶. Der hier verfügbare Raum reicht nicht aus, um auch nur die wesentlichsten Argumente zu diesem Thema wiederzugeben. Die in der Forschung immer noch präsente Bezeichnung als "Foederatenkeramik" geht auf die

⁶²⁴ Diese werden im typologischen Spektrum der eingeglätteten Keramik nicht mehr detailliert besprochen, dass dies bereits im Kapitel zum Typenrepertoire der grauen Ware geschehen ist.

⁶²⁵ Sedlmayer 2002, 315; vgl. Ottományi 1991, 142 Taf. 41 Abb. 21-26 (Leányfalu); Ottományi 1996, 100--103 Abb. 11-14. 106-109 Abb. 15-18 (Pilismarót-Malompatak).

⁶²⁶ Materialvorlage etwa bei: Grünwald 1979, 79-81 (Carnuntum); Friesinger - Kerchler 1981, 193-266 (Ternitz, Mautern); Tejral 1986, 105-145 (Mähren); Tejral 1989, 223-304 (mittleres Donaugebiet); Ottományi 1989, 530-536 (Ács-Vaspuszta); Tejral 1997, 321-362 (mittleres Donaugebiet); Gassner 2000, 236-244 (Mautern); Sedlmayer 2002, 313-315 (Mautern); Ottományi 2009, 411-442 (Budaörs); Adler-Wölfl 2010, 32-329 (Vindobona); Radbauer 2015, 85 f. (Carnuntum); Horváth 2011a, 625-639 (Keszthely-Fenékpuszta).

Annahme zurück, dass Angehörige einer "barbarischen" Stammesgruppe, denen im Zuge des Limesausbaues als *foederati* die Ansiedlung auf Reichsgebiet gestattet wurde, dieses Dekorschema in ihre neuen Siedlungsgebiete mitbrachten. Die von Beninger und Alföldi vorgebrachte Idee, die eingeglättete Keramik mit bestimmten, aus dem Osten eingewanderten Volksgruppen in Verbindung zu bringen und demnach entsprechend zu datieren, wurde besonders von der ungarischen Forschung immer wieder aufgegriffen⁶²⁷. Dies hat sich besonders bei der Zuschreibung zur sogenannten Alatheus-Safrax-Gruppe - einem in Jordanes' *Getica* genannten Zusammenschluss von Hunnen, Alanen und Goten⁶²⁸ - als problematisch für die Einordnung der eingeglätteten Keramik erwiesen: Befunde mit entsprechendem Fundmaterial wurden automatisch dem durch Schriftquellen überlieferten Jahr 380 n. zugewiesen wurden⁶²⁹. Die wesentliche Schwäche solcher ethnischen Zuweisungen besteht darin, dass weder die einzelnen Stämme, noch ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete, Migrationsbewegungen oder ihre Ansiedlungen auf römischem Reichsgebiet sich archäologisch exakt abgrenzen lassen⁶³⁰, auch wenn historische Quellen dies nahelegen scheinen⁶³¹. Dies ist nur ein Argument, dass zu Ablehnung von ethnischen Zuweisungen auf Basis von materiellen Hinterlassenschaften geführt hat. Wie bereits in Kapitel 3 dargelegt, handelt es sich hierbei um ein überholtes Konzept, das die große Dynamik und Vielschichtigkeit von Zugehörigkeiten oder Zugehörigkeitsgefühlen - nicht nur ethnischer Natur - negiert⁶³². Allein aufgrund der mangelnden Differenzierbarkeit

⁶²⁷ Thesen und Diskussion: Beninger 1931, 91-114; Alföldi 1932, 41-51. 55-58; Ottományi 1982 (Pannonien, allgemein); Soproni 1985, 27-52 (Brigetio bis Aquincum); zur Anwesenheit der hunnisch-gotisch-alanischen Foederaten: Kovács 2000, 129-149; Zusammenfassung der Forschungsgeschichte bei Tóth 2005, 375-382; besonders emotional die Kontroverse zu ethnischen Interpretationen im Allgemeinen zwischen V. Bierbrauer und S. Brather: z. B.: Bierbrauer 2011, 113-140; Bierbrauer 2015, 365-475; Brather 2004; Brather 2011, 207-226; auch Sedlmayer 2002, 315 nennt die Ansätze zur ethnischen Interpretation zurecht "historisch determiniert". Tóth 2003, 285 beschreibt die Abkehr von der in der ungarischen Forschung üblichen ethnischen Zuschreibungen als einen schmerzvollen Prozess: "Although the nomadic finds could now be separated from the other assemblages, it also became painfully clear that the ethnic attribution of the finds to one or another group - Huns, Germans - Sarmatians of the Hun period could only be partially successful." Vaday 2003, 287 schreibt im selben Band nur zwei Seiten weiter: "Many advances have been made in the past few decades in the identification of the archaeological heritage of the Sarmatians during the Hun period."

⁶²⁸ Amm. Marc. XXXI 3, 35. 12-15; Jordan. *Getica* 134.

⁶²⁹ z. B. bei Tejral 1989, 291; Szöke 1996, 35-45; Talaa - Herman 2003, 223 (Biedermannsdorf); Ottományi 2009, 433; zu dieser Problematik: Horvath 2011, 211; Horvath 2011a, 626 f.; Eisenmenger 2015, 229 Anm. 20 zitiert als Vertreter dieser These außerdem Soproni 1985; ausführliche Diskussion etwa bei Bierbrauer 2011, 113-140; Bierbrauer 2015, 422-460; Vida 2011, 615-648.

⁶³⁰ Bierbrauer 2015, 370-372. 430. 455 f.; Kovács 2000, 138-140; Tóth 2005, 377; Vida 2011, 618 f.; Unsicherheit bestand diesbezüglich bereits bei Salamon - Barkóczi 1982, 159-169; Tejral 1999a, 224 etabliert die Verlegenheitslösung einer "eigenartigen spätantik-barbarischen Mischkultur"; Ottományi 2009, 433; Masek 2013 hat einen Nachweis anhand "technologischer Gruppen" für die einhenkeligen Krüge des Mitteldonaubeiets versucht.

⁶³¹ Zur Schwierigkeit der Vereinbarkeit archäologischer und historischer Quellen in dieser Frage: Brather 2004, 26 f.; Bierbrauer 2015, 366-368; in diesem Sinne auch Heinrich-Tamáska - Prohászka 2008, 151.

⁶³² Vgl. beispielsweise Brather 2004; Jones 1997.

von vermeintlich klar unterscheidbaren "Stammesgruppen" und ihrer materiellen Kultur, aber auch aufgrund der ausgesprochen großräumigen Verbreitung von Gefäßen mit Einglättnustern relativiert sich die Sinnhaftigkeit der Zuschreibung zu einem Stammesverband⁶³³. Plausibler als mit monokausalen Einwanderungsthesen lässt sich die Verbreitung dieser Dekortechnik mit dem üblichen überregionalen Austausch und Kulturtransfer zwischen Händlern, Käufern, Handwerkern, Soldaten und anderen Personengruppen erklären⁶³⁴.

Auch außerhalb des römischen Provinzgebietes nördlich der Donau findet sich eingeglättete Keramik immer in Vergesellschaftung mit spätantiken "typisch" römischen Warengruppen, wie den glasierten Reibschüsseln und römischen Münzen⁶³⁵, sodass die zu enge Verknüpfung mit einer anderen als der provinzialrömischen Einflussphäre unangebracht wirkt, auch wenn der ursprüngliche Impetus für diese Art der Glättverzierung von außerhalb des Provinzgebietes gekommen sein mag. Anhand des gut datierbaren Fundmaterials der oben genannten Fundgattungen gilt es mittlerweile als erwiesen, dass eingeglättete Waren bereits deutlich vor 380 n. nachzuweisen sind: Man geht von einem Produktionsbeginn noch vor valentinianischer Zeit aus⁶³⁶. Auch anhand stratifizierter Fundkomplexe in Mautern, Vindobona und anderen Fundorten in Pannonien und Noricum ist das Auftreten von eingeglätteter Keramik in Kontexten des mittleren und ausgehenden 4. Jhs. nachgewiesen⁶³⁷. Auf das gleichzeitige Vorkommen eingeglätteter mit glasierter Keramik wurde bereits oben hingewiesen, jedoch scheint die Dekortradition der Einglättung eine etwas längere Laufzeit bis ins ausgehende 5. Jh. besessen zu haben⁶³⁸.

Schon M. Grünewald konnte zeigen, dass die Formen des Carnuntiner Bestandes an eingeglätteter Ware im Formenspektrum starke Überschneidungen mit der gleichzeitigen tongrundigen Gebrauchskeramik zeigen⁶³⁹. Dies trifft, wie man etwa anhand des Tellers

⁶³³ Ottományi 1996, 122.

⁶³⁴ Sedlmayer 2002, 314; Lamm 2015, 106.

⁶³⁵ Ottományi 2009, 433, dann allerdings Auflösung durch die Alatheus-Safrax-These.

⁶³⁶ Ottományi 1996, 113 f. (Pilismarót); Horvath 2011, 211 f. nennt als Beispiel das Horreum von Alsóheteny, in dem eingeglättete Keramik in Vergesellschaftung mit Fundmaterial der Zeit um 340 freigelegt wurde. Zusammenfassend zu unterschiedlichen Datierungsansätzen der eingeglätteten Ware: Gassner 2000, 241-244.

⁶³⁷ etwa Adler-Wölfl 2010, 323-329 (Vindobona/Wien Judenplatz); Sedlmayer 2002, 313 (Mautern).

⁶³⁸ Zusammenfassend zur Frage der Datierung: Tóth 2005, 380-381. Bemerkenswert ist auch die Feststellung, dass Angehörige der römerzeitlichen Forschung tendenziell frühe (4. Jh.), jene der völkerwanderungszeitlichen Forschung eher späte (5. Jh.) Datierungsansätze befürworten; Horvath 2011, 212 (Intercisa); auch in Mautern liegt der Fundschwerpunkt in der Periode 6: Sedlmayer 2002, 314.

⁶³⁹ Grünewald 1979, 76 f. Taf. 71; s. a. Adler-Wölfl 2003, 78 (Vindobona/Wien Unterlaa)

1636/451-3 mit horizontaler Dichtungsglättung erkennen kann, mit Einschränkung - aufgrund des geringen Bestandes an bestimmbar Formen - auch auf die eingeglätteten Fragmente aus Bruckneudorf zu. Man kann also davon ausgehen, dass eingeglättete Ware in vielen Manufakturen erzeugt und eher kleinräumig distribuiert wurde. Die chemische Analyse von Scherben aus Carnuntum und Mautern erbrachten überdies die Erkenntnis, dass das Rohmaterial für die dort aufgefundenen eingeglätteten Fragmente aus einer Tonlagerstätte im Dunkelsteiner Wald stammt, also regional gehandelt und hergestellt wurde⁶⁴⁰. In Pannonien sind Töpferöfen in Savaria (Szombathely), Pilismarót, Tokod und Leányfalu nachgewiesen worden⁶⁴¹, in Noricum kennt man Produktionsstätten in Ternitz und Mautern⁶⁴². Auch in Carnuntum, Sopron, Győr, Intercisa, Gorsium, Lussonium und Kesthely geht man von eigenständigen Werkstätten aus⁶⁴³. Ebenso ist bekannt, dass auch außerhalb des römischen Provinzgebiets, vor allem unmittelbar nördlich der Donau und entlang der March eingeglättete Keramik produziert wurde⁶⁴⁴.

6. 8. 3. Typologisches Spektrum

Weithalsige (Henkel-)krüge (Taf. XVII)

1636/451-11(WF, **Taf. XXVI**); 1636/455-29 (WF, **Taf. XXIX**)

Bei den eingeglätteten Gefäßfragmenten aus Bruckneudorf handelt es sich überwiegend um Wandfragmente geschlossener Krug- oder Topfformen mit weitem, leicht konkavem Hals und nur leicht ausgebogenem, kurzem Rand. Der Halsbereich geht hierbei in einen bauchigen Körper über, der sich im unteren Gefäßdrittel befindet. Die Glättverzierung besteht aus vertikal an Hals und Schulter konisch auseinanderlaufenden schmalen Streifen, die unterhalb des Gefäßumbruchs von einer breiten waagrecht verlaufenden flächigen Dichtungsglättung abgelöst werden. Nach K. Ottományi lassen sich Gefäße mit senkrechten Glättlinien und einfachen Dekorschemata eher mit älteren Produktionsphasen der eingeglätteten Keramik in Verbindung bringen, die in etwa in der Mitte bzw. der

⁶⁴⁰ Gassner 2000, 236 Anm. 21; Sauer 2000, 331 "Fabrikat B".

⁶⁴¹ etwa Ottományi - Sosztarics 1998 (Savaria); Lányi 1981 (Tokod); Ottományi 1991 (Leányfalu); Ottományi 1996 (Pilismarót).

⁶⁴² Friesinger - Kerchler 1981.

⁶⁴³ Ottományi 1996, 117.

⁶⁴⁴ Tejral 1986; Ottományi 1996, 117.

zweiten Hälfte des 4. Jhs, "auf jeden Fall vor" der "Herrschaftszeit des Valentinianus" erstmals auftreten⁶⁴⁵. Es handelt sich jedoch um einen sehr langlebigen und weit verbreiteten Typ, der noch im letzten Drittel des 5. Jhs vorkommt⁶⁴⁶. Sowohl Gefäßtyp als auch Dekorschema sind von eingeglätteten weithalsigen Henkelkrügen aus dem pannonischen und ostnorischen Donaauraum bekannt, so aus Wien, Au am Leithagebirge, Mannersdorf, Oggau und Sommerein⁶⁴⁷. Für diese wird anhand datierbarer Beifunde aus Grabkontexten eine zeitliche Zuordnung in die Zeit ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. bis zum letzten Drittel des 5. Jhs. angenommen⁶⁴⁸.

Bikonischer Henkeltopf (Taf. XVII; Taf. XLVII)

Aus Grab 2294 stammt ein bikonischer Henkeltopf (FNr. 800) mit abgesetzter Schulter, weitem Hals und kurzem, trichterförmig ausgebogenem Rand. Vergleichbare Formen stammen etwa in Gräbern in Wien-Leopoldau und St. Pölten, zahlreiche weitere Belege finden sich im mährischen Raum⁶⁴⁹ sowie an vielen Fundstellen entlang der Donau. Der Dekor aus senkrecht am Hals verlaufenden Wellenlinien, zwischen breiten eingeglätteten vertikalen Streifen, sowie einer horizontalen Wellenlinien auf der abgesetzten Schulterpartie und einem weiteren breiten horizontalen Glättstreifen darunter wird in der einschlägigen Literatur als "Murga Motiv" bezeichnet und wird mit der sog. "Sântana-de-Mureș- / Černjachov-Kultur" des westlichen Schwarzmeergebietes in Zusammenhang gebracht⁶⁵⁰. Das Auftreten solcherart verzierter Gefäße im mittleren Donaauraum wird meist

⁶⁴⁵ Ottományi 1996, 113 f. (Pilismárot); Tóth 2005, 380 (Alsóhetény, "eher in einen früheren als in einen späteren Abschnitt des 4. Jahrhunderts zu datieren"); Horváth 2011, 211 (Keszthely).

⁶⁴⁶ Datierung: Kastler 1999, 156 f. KE 13. Taf. 4 KE 13 (Höflein); Friesinger - Kerchler 1981, 258 Abb. 16, 2-3. 19, 2 (Donaauraum/Niederösterreich); vgl. Grünewald 1979, 76 Taf. 84, 11. 12; 77 Taf. 85, 1. (Carnuntum); Krekovič 1998, Taf. 30, 9 (Gerulata); Ottományi 1989, 555 Taf. 120, 1 (Ács-Vaspuszta); Pollak 1992, 132 Taf. 1, 8 (Wien - Wildpretmarkt).

⁶⁴⁷ Friesinger - Kerchler 1981, Abb. 16, 2. 4; Abb. 17, 2. 4. Die Exemplare aus Au, Mannerdorf und Sommerein stammen aus Grabkontexten; Puschnigg 1996, 124 Taf. 9, 9.

⁶⁴⁸ Friesinger - Kerchler 1981, 258.

⁶⁴⁹ Friesinger - Kerchler 1981, 225 Abb. 23, 6; s. a. Faltblatt Abb. 57 (Datierung um 375 n.); Risy 1994, 119 f. (St. Pölten; Datierung 1. H. 5. Jh.); Tejral 1986, 122-130 Abb. 12-16 (Mähren, Datierung 5. Jh.)

⁶⁵⁰ Murga-Motiv: Tejral 2007a, 101; Horvath 2011a, 633; Die Zuschreibung zur Černjachov-Kultur überschneidet sich wieder mit der Diskussion zur "Foderatenkeramik": Tejral 1986, 122-130, insbes. 126: "Die Form geht auf die Geto-dakische Töpferei der Latènezeit zurück (...)" ; vgl. Ioniță 2004, 445-455 zur Begriffsdefinition und Diskussion, vgl. auch Bierbrauer 2015, 374-422; Tóth 2005, 381 schreibt Bestattungen mit Beigaben der Murga-Keramik einer Gruppe zu, die "nicht der provinziellen Bevölkerung" entspricht.

in dem letzten Drittel des 4. bzw. in der 1. Hälfte des 5. Jhs. verortet und mit den frühesten Phasen der Völkerwanderungszeit in Verbindung gebracht⁶⁵¹.

Teller mit eingebogenem Rand (Taf. XVI)

1636/450-3 (Taf. XXIV); 1636/455-16 (Taf. XXVIII)

s. "Teller mit eingebogenem Rand" der grautonigen Keramik (Kapitel 6. 4. 4.)

6. 9. Horreumkeramik (HK; Taf. XVIII)

Vorratsgefäß

1636/455-26 (BF, Taf. XXIX)

An insgesamt 20 Fragmenten⁶⁵² mit sehr starker Magerung aus Kalk, Steinchen und einem geringen Anteil an organischen Bestandteilen kann an Innen- und Außenseite eine flächige Strukturierung der Oberfläche mit einem mehrzinkigen Gerät festgestellt werden. Diese verläuft nicht regelmäßig waagrecht, sondern wird immer wieder von schräg oder horizontal gezogenen Kammstrichbündeln unterbrochen. Es handelt sich durchwegs um sehr grobe, dickwandige Gefäße, die weiß- bis hellgrau gebrannt sind und offenbar der Vorratshaltung dienten⁶⁵³. Von der Oberflächenbehandlung abgesehen unterscheidet sie nichts von den oben beschriebenen groben grauen Vorratsgefäßen der Materialgruppe GW 5 Var. 1 (insgesamt 6 Fragmente), die sich durch gleichmäßige, breite Drehrillen und den in bestimmten Dekorelementen spürbaren Gestaltungswillen von den hier beschriebenen Fragmenten absetzen. A. Gattringer und M. Grünwald zählen Fragmente mit

⁶⁵¹ Tejral 1986, 126-130; Risy 1994, 120; Ottományi 1996, 114 zählt das Murga-Motiv zu den typischen Glättmustern der "zweiten Gruppe", deren erstes Auftreten sie in die Jahre um 370 setzt (Pilismarót); Tóth 2005, 380 (Alsóhéteny, "zweite Gruppe"); Mosser 2011, 496. 500 Abb. 17 (Vindobona, in den letzten Siedlungsschichten des Legionslagers, vergesellschaftet mit anderen Typen eingeglätteter Ware, glasierter Ware und Horreumkeramik)

⁶⁵² Die gefundenen Fragmente stammen ausschließlich aus den Objekten 1636 (Wohngebäude I) und 1640 (Grube/Brunnen über dem nördlichen Flurgraben Obj. 1638)

⁶⁵³ vgl. Giesler 1981, 95 "beige Ware, a)".

vergleichbarem Ritz- und Pickdekor aus Traismauer dennoch zur Gattung der Horreumkeramik⁶⁵⁴.

Die charakteristische Rillung der Oberfläche der hier behandelten Fragmente spricht dafür, sie der sog. Horreumkeramik zuzurechnen, die R. Christlein anhand der im Brandschutt des Horreums im Kastell Boiotro (Passau) gefundenen groben Töpfe und Vorratsgefäße als eigene Gattung definierte⁶⁵⁵. Sofern der von den Ausgräbern für den Brandhorizont in Passau vorgeschlagene Datierungsansatz in das ausgehende 5. Jh. zutrifft, wäre für die darin gefundenen Gefäße ein entsprechender t. a. q. anzunehmen. Auch M. Grünewald spricht sich für einen Datierungsansatz in der Mitte des 5. Jhs. aus⁶⁵⁶. Hingegen weisen M. Pollak und H. Rodriguez auf die Möglichkeit eines Vorhandenseins dieser Ware bereits im ausgehenden 4. Jh. bzw. der nachvalentinianischen Zeit hin⁶⁵⁷. Auch im Mautern konnte Horreumkeramik bereits in stratifizierten Kontexten der Periode 5 nachgewiesen werden und erlaubt somit sogar eine Einordnung in (vor-) valentinianische Zeit. Vergleichbare Ergebnisse erbrachten stratigraphische Auswertungen von Fundmaterial vom Judenplatz in Wien oder aus Tinje⁶⁵⁸. Tatsächlich waren sich auch A. Gatringer und M. Grünewald der "schwerwiegenden Probleme" ihrer späten Datierung bewusst⁶⁵⁹. Deutliche Spuren einer "freihändigen Herstellung", wie sie M. Grünewald anhand der Fragmente von Klosterneuburg konstatierte, konnten an den Bruckneudorfer Stücken nicht festgestellt werden⁶⁶⁰. Unter der handaufgebauten Keramik finden sich zwar Fragmente mit

⁶⁵⁴ vgl. Gatringer - Grünewald 1981, Abb. 5, 4; Abb. 6, 36 - auch bei den abgebildeten Stücken befindet sich der Dekor im Bereich der Schulter.

⁶⁵⁵ Christlein 1979, 112 f.; erst nach dieser Publikation war man in der Lage ähnliche Fragmente aus Traismauer und Klosterneuburg entsprechend einzuordnen: Gatringer - Grünewald 1981, 199 f.

⁶⁵⁶ Grünewald 1983, 113; Rodriguez 1994, 70.

⁶⁵⁷ Pollak 1993, 27; Rodriguez 1994, 71 aufgrund verwandter Dekorschemata; Ulbert 1981, Taf. 46-48 (Ad Pirum).

⁶⁵⁸ Sedlmayer 2002, 308-312; vgl. Adler-Wölfl 2010, 330-334 (Vindobona): Befunde der Phasen 4 (350/60 n.) bzw. 5 (360/375 n.) erbrachten die frühesten Belege für Horreumkeramik in valentinianischer Zeit. Für Zwentendorf konstatiert Sedlmayer 2010, 103 lediglich eine Datierung in Periode 4 (250/70-370/400 n.), die der Mauterner Periode 5 entspricht. Für Tinje (Slovenien) und andere Fundorte wie Hrušica wurde durch S. Ciglencečki eine Datierung der Horreumkeramik in das ausgehende 4. und beginnende 5. Jh. vorgeschlagen: Ciglencečki 2000, 139.

⁶⁵⁹ Gatringer - Grünewald 1979, 202. 210: Beifunde sind ein Follis des Constantius I, eine Kniefibel, Keramik und Münzen vom Ende des 4. Jhs. und eine eiserne Fibel "die Christlein überzeugend in das fortgeschrittene 5. Jh. setzt", des Weiteren Keramik des Typs Murga, für die eine Datierung ins das 2. Drittel des 5. Jhs. angenommen wird. Die hier befürwortete Datierung ist daher meiner Meinung nach zu spät angesetzt (vgl. Murga-Keramik, oben).

⁶⁶⁰ Grünewald 1983, 114; s. a. Pollak 1993, 25-27 (Mautern) mit den Qualitätsgruppen A Var 1 und 2, die der handaufgebauten braunen und der scheibengedrehten "beige bis beigegrauen" Horreumware entsprechen; Rodriguez 1994, 70 f.; vgl. unten, Absatz zur "Handgeformten Keramik". Die bei Schwenzer 2017, etwa Taf. 11, 400-486-2. Taf. 16, 404-495-5 abgebildeten Stücke aus der Fundstelle Bruckneudorf 1a zeigen eine analoge Oberflächenbehandlung und Scherbenqualität. Anhand der abgebildeten Fragmente sowie aus dem Katalog geht jedoch nicht hervor, ob es sich um handaufgebaute oder scheibengedrehte Waren handelt.

dunkelbraunem bis dunkelgrauem Scherben, die an der Außenseite eine vergleichbare Rillung aufweisen, ohne den scheibengedrehten Exemplaren an Härte und Dickwandigkeit nahezukommen. Ebenso fehlen die in Traismauer häufig beobachteten Bodenmarken vollständig⁶⁶¹. Fragmente der Horreumkeramik aus der Baugrube Pingitzer bei Carnuntum galten A. Gattringer und M. Grünewald noch als die östlichsten Vertreter dieser Gattung⁶⁶². Das geringe Vorkommen im vorliegenden Befund kann somit dem bislang bekannten Bestand hinzugefügt werden.

6. 10. Handgeformte Keramik (HaK; Taf. XVIII)

1636/937-15 (**Taf. XXXIV**); 1655/526-17 (**Taf. XXXVII**); 1655/526-18 (**Taf. XXXVII**); 2594/1104-8 (**Taf. XLII**)

Die handaufgebaute Keramik macht mit insgesamt 26 gesicherten Fragmenten ebenfalls nur einen geringen Anteil des keramischen Fundmaterials von Bruckneudorf aus, lediglich 4 Fragmente sind diagnostisch (2594/1104-8; 1655/526-17; 1655/526-18; 1636/937-15)⁶⁶³. In ihrer Zusammensetzung zeichnen sich diese Fragmente durch einen stark gemagerten, wenig dichten Scherben von mäßiger Härte aus, dem als Magerung neben Glimmer und Kalkpartikel auch große Steinchen und vegetabile Bestandteile beigemischt sind. Die Farbe der Gefäße schwankt zwischen Schwarz, rötlichem Braun und bräunlichem Grau, wobei die Oberfläche oft einen unregelmäßigen Farbton aufweist. Während ein Großteil der Fragmente eine glatte, wohl mit Tonschlicker geglättete Oberfläche besitzt, sind 16 Stück an der Außenseite mit feinen Kammstrichbündeln⁶⁶⁴ versehen, sodass auf den ersten Blick Ähnlichkeit zu den Gefäßen der Horreumkeramik besteht. Erst der Blick auf die Innenseite der Fragmente offenbart eine unebene, manuell geglättete Oberfläche ohne Drehrillen oder den oben erwähnten Kammstrichbündeln. Typologisch lassen sich die erhaltenen Fragmente schon aufgrund der geringen Anzahl nur bedingt auswerten: Das einzige Randfragment 937-15 stammt ohne Zweifel von einem relativ dickwandigem Teller oder

⁶⁶¹ Gattringer - Grünewald 1981, 199 f.

⁶⁶² Gattringer - Grünewald 1981, 202 Nr. 7.

⁶⁶³ Dasselbe gilt für spätantike Befunde in Vindobona (Adler-Wölfl 2010, 334); Carnuntum (Grünewald 1979, 81 f. Taf. 88, 14. 6; Sedlmayer 2007, 245) und Mautern (Sedlmayer 2002, 319).

⁶⁶⁴ vgl. Horváth 2011a, 642; in den spätlatènezeitlichen Befunden von Bruckneudorf finden sich an vielen Stücken eine analoge Oberflächenbehandlung, s. etwa Schwenzer 2017, Taf. 5, 123-107-1. Taf. 11, 400-486-2.

einer Schüssel mit gleichmäßig eingebogenem Rand⁶⁶⁵, die verbliebenen 2 Böden ohne Standfuß stammen von einem größeren und einem kleineren Gefäß, bei denen es sich sowohl um offene als auch um eine geschlossenen Form gehandelt haben könnte.

Aussagen hinsichtlich der zeitlichen Einordnung der handaufgebauten Keramik sind nicht einfach zu treffen: Aufgrund der umliegenden prähistorischen Befunde kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei den wenigen im spätantiken Kontext vertretenen Fragmenten um verschleppte Altstücke der Latènezeit handelt. Dies betrifft insbesondere die in der „Schuttpackung“ Obj. 1655 aufgefundenen Fragmente. Hierfür spricht das Vorhandensein analoger Stücke im Fundgut der Fundstelle 1a, allerdings muss auch innerhalb dieser Fundstelle von einer Kontamination der Befunde ausgegangen werden⁶⁶⁶. Andererseits muss ebenso in Betracht gezogen werden, dass auch die in der spätantiken Siedlung ansässige Bevölkerung Gefäße ohne Zuhilfenahme der Drehscheibe herstellte. Kammstrichbündeln sind auch in spätantiker Zeit ein gängiges Element der Oberflächengestaltung. So ist in Carnuntum handaufgebaute Keramik in Vergesellschaftung mit eingeglätteten Gefäßen angetroffen worden⁶⁶⁷, auch in Ács-Vaspuszta treten handgeformte Gefäße in Kontexten des frühen 4. bis frühen 5. Jhs. auf⁶⁶⁸. Da spätantike Fundstellen nördlich der Donau häufig einen sehr hohen Anteil an handaufgebauter Keramik erbringen, wird diese gerne als Beleg für ein germanisches Bevölkerungssubstrat herangezogen (z. B. Vindobona - Canabae)⁶⁶⁹. Abermals sind Zuweisungen zu einem möglichen germanischen Bevölkerungsanteil zwar nicht auszuschließen, aber keinesfalls mit Sicherheit zu treffen und überdies als ethnische Interpretation zurückzuweisen.

⁶⁶⁵ vgl. Ottományi 1989, Fig. 113 Typ 3; in den spätlatènezeitlichen Befunden von Bruckneudorf, Fundstelle 1a finden sich ein gleichartiges Stück: Schwenzer 2017, Taf. 5, 123-158-3.

⁶⁶⁶ Schwenzer 2017, etwa Taf. 16, 404-495-5. 404-498-2. 404-498-6. Verunreinigung der Schichten: In Befund 404 befindet sich etwa ein spätantiker Soldatenteller: Schwenzer 2017, Taf. 20, 404-723-2.

⁶⁶⁷ Grünewald 1979, 81.

⁶⁶⁸ Ottományi 1989, 541-543 (insg. 8,2 % der spätantiken Keramik).

⁶⁶⁹ Trnka 1981, 134 bezeichnet handgemachte Gefäße als "absolut ,unrömisch“.

6. 11. Tabellarische Darstellung der datierbaren Typen nach Keramikgattungen

Keramikgattung (Typentafel)	Typus	Datierung	Katalognummer / Fundnummer	Tafel	Anzahl
Terra Sigillata (Taf. X)					
	Schale Curle 15	2.-3. Jh.	1636/455-1	Taf. XXIV	1
	Schüssel Drag. 35/36	2. Jh.	1636/450-9	Taf. XXV	1
Tongrundige Keramik (Taf. X-XI)					
	Krüge mit Trichterrand	Ende 4. Jh.	1655/526-27 1655/526-28	Taf. XXXVIII Taf. XXXVIII	2
	Teller mit geradem Rand	4. Jh.; insb. 2. H. 4. Jh.	1636/455-30 1636/462-5 1636/462-6 1636/484-1 1636/937-13	Taf. XXIX Taf. XXXI Taf. XXXI Taf. XXXII Taf. XXXIV	5
	Teller mit nach innen verdicktem Rand	Ende 3.-Anf. 4. Jh.	2312/886-3	Taf. XL	1
Graue Ware (Taf. XI-XV)					
	Henkeltöpfe bzw. Henkelbecher mit abgewinkeltem, geteiltem Rand	2. H. 4.-1. H. 5. Jh.	1636/450-1 1636/450-2 1636/451-1 1636/455-2 1636/455-3 1636/455-4 1636/455-5 1655/526-1 1655/526-39 2313/1046-1	Taf. XXIV Taf. XXIV Taf. XXV Taf. XXXVI Taf. XXXVI Taf. XXXVI Taf. XXXVI Taf. XXXVI Taf. XXXIX Taf. XLI	10
	Töpfe mit ausgebogenem Rand	grundsätzlich unspezifisch; in Pannonien bes. 2. H. 4. Jh.	1636/937-4 1640/508-1 1655/526-4 1655/526-5 1655/526-6 2302/845-1 2312/886-1 2594/1104-2	Taf. XXXII Taf. XXXV Taf. XXXVI Taf. XXXVI Taf. XXXVI Taf. LIII Taf. XL Taf. XLII	8
	Topf mit abgewinkeltem Rand und starker Kehlung	Ende 4. Jh.-1. H. 5. Jh.	2594/1104-1	Taf. XLII	1
	Topf mit kurzem Rand und weitem Hals	eher unspezifisch; 4. und 5. Jh.	1655/526-7	Taf. XXXVI	1
	Topf mit sichelförmigem, verdicktem Rand	4. Jh.	1636/462-2	Taf. XXXI	1
	Krüge und Kannen mit abgewinkeltem, mehrfach gegliedertem Rand	4. Jh.	1636/455-1 1636/462-1 1636/937-1 1636/937-2 1655/526-26	Taf. XXVI Taf. XXXI Taf. XXXII Taf. XXXII Taf. XXXVII	5
	Krüge mit Trichterrand	eher unspezifisch; 4. und 5. Jh.	1636/455-7 1636/937-3 1655/526-8	Taf. XXVII Taf. XXXII Taf. XXXVI	3

	"Ringschüsseln"; Schüsseln mit Wandknick	spätes 4. und 5. Jh.	1636/451-6 1636/455-10 1636/455-11 1636/455-12 1636/455-13 1636/937-6 2313/1046-3 2313/1046-4 2594/1104-4	Taf. XXV Taf. XXVII Taf. XXVII Taf. XXVIII Taf. XXVIII Taf. XXXIII Taf. XLI Taf. XLI Taf. XLII	9
	"Soldatenteller"; Teller mit eingebogenem Rand	2. H. 4. und 5. Jh.	(1636/450-3, s. eingeläutete K.) 1636/450-4 1636/451-4 1636/451-5 1636/455-14 1636/455-15 (1636/455-16, s. eingeläutete K.) 1636/937-14 1640/508-3 2313/1046-5 2594/1104-5	Taf. XXIV Taf. XXIV Taf. XXV Taf. XXV Taf. XXVIII Taf. XXVIII Taf. XXVIII Taf. XXXIV Taf. XXXV Taf. XLI Taf. XLII	11
	Teller mit geradem Rand und Wandknick	4. und 5. Jh.	1655/526-11	Taf. XXXVI	1
	Becher	spätes 4. und 5. Jh.	1636/455-18	Taf. XXVIII	1
	Bikonischer Becher	spätes 4. und 5. Jh.	2300/793	Taf. L	1
"Germanische Drehscheibenware" (Taf. XV)					
	Knickwandschale	2. H. 4.-1. H. 5. Jh.	1655/526-24	Taf. XXXVII	1
Graue, rot überfärbte Ware (Taf. XV)					
	Kanne mit Trichterrand	2. H. 4. Jh.	1636/455-8	Taf. XXVII	1
Glasierte Keramik (Taf. XVI-XVII)					
	Mortaria LRG 1a und b	2. H. 3. Jh. - 1. H. 5. Jh.	1636/937-9 1636/937-11 1636/937-12 1655/526-30 1655/526-31 1655/526-32 1655/526-33	Taf. XXXIII Taf. XXXIII Taf. XXXIV Taf. XXXVIII Taf. XXXVIII Taf. XXXVIII Taf. XXXVIII	7
	Mortaria LRG 5 und 6	2. H. 4. Jh. - 1. H. 5. Jh.	1636/937-10 1655/526/10 1655/526-29 2312/886-2	Taf. XXXIII Taf. XXXVI Taf. XXXVIII Taf. XL	4
	Schüssel mit Horizontalrand	4. Jh.	1636/937-8	Taf. XXXIII	1
	Braun glasierter Krug	2. H. 4. Jh.	1636/462-3	Taf. XXXI	1
	Zweihenkeliger Becher	2. H. 4. Jh.	1636/462-4 1655/526-36	Taf. XXXI Taf. XXXIX	2
	Gelbglasierter Becher/Krug mit Barbotinaufgabe	4. Jh.	1636/451-10	Taf. XXVI	1
	Schale mit weißer Glaser	2. H. 4. Jh.	1636/451-2	Taf. XXV	1
Eingeläutete Keramik (Taf. XVII)					
	"Soldatenteller"; Teller mit eingebogenem Rand	spätes 4. und 5. Jh.	1636/450-3 1636/455-16	Taf. XXIV Taf. XXVIII	2

	Weithalsige Krüge mit Streifenglättung	2. H. 4.-5. Jh.	1636/451-11 1636/455-29	Taf. XXXIV Taf. XXIX	2
	Bikonischer Henkeltopf	Ende 4.-1. H. 5. Jh.	2294/800	Taf. XLVIII	1
"Horreumkeramik" (Taf. XVIII)					
	Vorratsgefäß?	2. H. 4.-5. Jh.	1636/455-26	Taf. XXIX	1

6. 12. Quantifizierung

Bei der Quantifizierung der Keramik zeigen sich keine großen Überraschungen: In allen bewerteten Objekten ist macht die graue Keramik den überwiegenden Teil der Fragmente aus, gefolgt von gelbtoniger und glasierter Keramik. Einzige Ausnahme ist die Verfüllung von Obj. 2312, bei dem die gelbtonige Keramik zumindest im *sherd count* einen geringfügig größeren Anteil ausmacht. Im EVREP korrigiert sich dieses Bild wieder, da die gelbtonigen Fragmente kleiner und gleichförmiger sind und somit weniger verschiedenen Gefäßen zuzuordnen sind (s. NMI). Aufgrund der geringen Materialbasis der meisten Befundobjekte ist die Aussagekraft der Berechnungen stark begrenzt. Dies zeigt sich etwa in den insgesamt 18 Keramikfragmenten des Nebengebäudes Obj. 2594, bei denen die oxidierende Keramik und die eingeglättete Keramik, die jeweils mit einem Fragment repräsentiert sind, bereits 7,5% des gesamten Keramikaufkommens ausmachen. Lediglich die Materialreicheren Objekte 1636 und 1655 zeigen einen einigermaßen auswertbaren Schnitt durch das keramische Fundmaterial: In Objekt 1636 wurden in Summe 441 Keramikfragmente angetroffen, davon entfallen 266 (60%) auf die Grauen Waren, die auf eine Materialbasis von ursprünglich etwa 109 Gefäßen (65%) zurückzuführen sind. Mit 51 Fragmenten (12%) folgt die Glasierte Keramik im *sherd count* an zweiter Stelle. Durch die Berechnung des EVREP reduziert sich der Anteil auf 11% oder etwa 18 Gefäße. Einen ungewöhnlich hohen *sherd count* weist mit insg. 50 Fragmenten (11%) die graue, rot überfärbte Ware auf, da diese höchstens zwei, wahrscheinlich aber nur einem Gefäß zuzuordnen sind, korrigiert sich im EVREP die Zahl auf 1,5 Gefäße (1%). Mit 24 Fragmenten (5%) ungewöhnlich niedrig ist das Aufkommen an oxidierend gebrannter Keramik, die stark differierenden Scherbentypen führen dennoch zu einem EVREP von 15 Gefäßen (9%). Die eingeglätteten Waren sind mit 20 Fragmenten (5%) vertreten, die auf etwa 6 Gefäße zurückgehen (4%). Durch ähnliche Werte ist die Horreumkeramik repräsentiert: 19 Fragmente (4%) stammen von ca. 9 Gefäßen (5%). Den Handaufgebauten waren sind 9 Fragmente (2%) zuzurechnen, auch diese machen im

EVREP einen vergleichsweise großen Anteil von etwa 6 Gefäßen (4%) aus. Die 2 Fragmente von Terra Sigillata stammen hingegen zweifelsohne von 2 unterschiedlichen Gefäßen (1%).

Im Folgenden werden die den je Befundobjekt zugrundeliegenden Zahlen zur Quantifizierung angeführt, wobei jeweils *sherd count* (Fragmente in absoluten Zahlen), NMI (mindestens zugrundeliegende Gefäße), NMaxI (maximal zugrundeliegende Gefäße) und EVREP (Gefäßanzahl im Schnitt) angegeben sind.

Obj. 1636 - Wohngebäude	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	441	109	228	168,5
Graue Ware	266	64	154	109
Oxidierend gebrannte Ware	24	12	18	15
Glasierte Keramik	51	14	23	18,5
Eingeglättete Ware	20	5	8	6,5
Horreumkeramik	19	6	13	9,5
Graue, rot überfärbte Ware	50	1	2	1,5
Handaufgebaute Ware	9	5	8	6,5
Terra Sigillata	2	2	2	2
Obj. 1638 - Flurgraben	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	11	6	10	8
Graue Ware	8	5	7	6
Oxidierend gebrannte Keramik	3	1	3	2
Obj. 1640 - Grube/Brunnen	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	10	7	10	8,5
Horreumkeramik	1	1	1	1
Handaufgebaute Keramik	1	1	1	1
Graue Ware	4	3	4	3,5
Oxidierend gebrannte Keramik	4	2	4	3
Obj. 1655 - Schuttpackung	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	153	48	105	76,5
Graue Ware	100	28	60	44
Oxidierend gebrannte Ware	16	5	15	10
Eingeglättete Ware	2	1	2	1,5
Handaufgebaute Ware	13	4	10	7
Germanische Drehscheibenware	1	1	1	1
Glasierte Keramik	21	9	17	13
Obj. 2312 - Vorratsgrube	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	22	9	17	13
Graue Ware	9	5	7	6
Oxidierend gebrannte Keramik	10	2	7	4,5

Glasierte Keramik	3	2	3	2,5
Obj. 2313 - Grube	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	38	10	19	14,5
Graue Ware	32	7	13	10
Oxidierend gebrannte Keramik	3	1	3	2
Glasierte Keramik	2	1	2	1,5
Handaufgebaute Keramik	1	1	1	1
Obj. 2594 - Nebengebäude	Sherd Count	NMI	NMaxI	EVREP
Gesamt	18	11	16	13,5
Graue Ware	14	8	12	10
Oxidierend gebrannte Keramik	1	1	1	1
Eingeglättete Keramik	1	1	1	1
Handaufgebaute Keramik	2	1	2	1,5

7. FUNDAUSWERTUNG: KLEINFUNDE

7. 1. Glasobjekte

7. 1. 1. Glasgefäße

Im Fundmaterial von Bruckneudorf wurden drei Glasgefäße angetroffen, die nach der Typologie von C. Isings eingeordnet werden konnten. Aus den Siedlungsbefunden des Steingebäudes 1636 stammt ein Randfragment einer flachen, kalottenförmigen Schale mit tiefen Schlifflinien unterhalb des Randes (FNr. 1636/454-1, **Taf. XXVI**). Diese entspricht zwar dem Typ Isings 116a⁶⁷⁰, allerdings bildet die dort wiedergegebene Darstellung die Charakteristika der Form nur ungenügend ab. Die Darstellung bei L. Barkóczi gibt den Typus akkurater wieder. Anders als das dort abgebildete Gefäß aus Kisárpás, das aus einem Grabkontext stammt⁶⁷¹, ist das vorliegende Exemplar eher weiß als grün. Starke Ähnlichkeiten zeigen sich jedoch in dem kantig abgeschnittenen Rand und dem eher dickwandigem Gefäßaufbau⁶⁷². Schalen dieser Art datieren L. Barkóczi, wie auch C. Isings in das ausgehende 4. bzw. den Anfang des 5. Jhs.

In Grab 1667 fand sich eine kalottenförmige Schale (FNr. 1667/545-1, **Taf. XLVII**) mit leichtem Einzug unterhalb des Randes. Das dünnwandige Gefäß war als Beigabe im Brustbereich des bestatteten Säuglings abgestellt worden. Als t. p. q. für die Datierung der Grablegung kann eine ebenfalls beigegebene Münze des Licinius II. (FNr. 1667/544-1, **Taf. XLVII**) herangezogen werden. Vergleichbare halbkugelige Glasgefäße mit abgesprengtem Rand finden sich in zahlreichen anderen Grabkontexten in Pannonien, so in Carnuntum, Vindobona, Csákvár, Halimba und Aquincum⁶⁷³, um nur einige zu nennen. L. Barkóczi spricht sich für eine Datierung Ende des 4. bis in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. aus⁶⁷⁴. Bei C. Isings wird der Typ 96a dem ausgehenden 3. und gesamten 4. Jh. zugeschrieben "for

⁶⁷⁰ Isings 1959, 143 f. (Typ 116a).

⁶⁷¹ Barkóczi 1988, 59 Nr. 25; Taf. III. LXIX: Dickwandig, grün, mit zwei eingeschliffenen Bändern.

⁶⁷² Barkóczi 1988, 56-59 (Typ 13, 25).

⁶⁷³ Sedlmayer 2007, 234 Taf. 2, 0247-2 (Typ Isings 96a); Taf. 6, 582-20 (Typ Isings 96a). Beide Kontexte werden in die 2. Hälfte des 4. bis Anfang des 5. Jhs. datiert; Humer 2009, 312 f. Kat. 1187 (Carnuntum); Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2001, 112 Taf. 5 Abb. 44 (Vindobona); Barkóczi 1988, 57 Nr. 19 (Csákvár); Burger 1968, 88 Abb. 46, 11 Nr. 4 (Halimba); Zsidi 2009, 140 Kat. 669. 671 (Aquincum/Óbuda); vgl. Typ 1 bei Lanyi 1972, 152 Abb. 46, 1.

⁶⁷⁴ Barkóczi 1988, 57 Nr. 19.

which century it is typical"⁶⁷⁵. Aufgrund der Vergesellschaftung mit der Münze des Licinius II. wird dem Datierungsansatz von C. Isings der Vorzug gegeben.

Keine eindeutige Zuweisung zu einem bestimmten Typus ist bei dem Randfragment aus der Verfüllung der Grube (FNr. 2313/1048-1, **Taf. XLI**) möglich, allerdings kann aufgrund verwandter Randgestaltungen an spätantiken Glaskrügen angenommen werden, dass das vorliegende Exemplar zu einem solchen gehörte. Hierfür spricht vor allem die geschwungene Ausführung und der im Zuge der Fertigung einmal nach innen umgeschlagene Rand: Beides lässt das Gefäß ungeeignet für den Gebrauch als Becher bzw. als Trinkgefäß erscheinen. Auffällig ist auch der innen gekehlte und außen unterschnittene Rand, dessen Abschluss im Querschnitt oval verdickt ist. Obgleich exakte Parallelen und auch nur ähnliche Typen fehlen, lassen sich Ähnlichkeiten in der Herstellungstechnik an Krügen und Flaschen aus Kontexten des 4. Jhs. in Pannonien feststellen⁶⁷⁶. Aufgrund des vergleichsweise großen Mündungsdurchmesser muss es sich um ein Gefäß von relativ großen Ausmaßen gehandelt haben⁶⁷⁷.

Auch ein Gefäßboden (FNr. 1636/458-1, **Taf. XXX**) konnte keiner bestimmaren Form zugewiesen werden. Mittig aufgewölbte Böden dieser Art finden sich sowohl bei Bechern als auch bei Krügen und Flaschen. Auch der stark ausladende Wandungsansatz kann nicht als eindeutiges Indiz für einen bestimmten Typus herangezogen werden.

Ein nicht sphärisch gewölbtes Glasfragment aus der Verfüllung des Grubenhauses (FNr. 2312/890-1, **Taf. XL**) ist aufgrund der geringen Dicke mit Sicherheit nicht als Fensterglas zu deuten, sondern kann einer Flasche mit quadratischem Gefäßkörper und gerader Wandung zugeschrieben werden ("Prismenflasche")⁶⁷⁸. Ein anpassendes Fragment des Gefäßes zeigte einen sanften Umbruch, sodass hier an ein Fragment aus dem Bereich des vertikalen Wandumbruchs der Flasche zu denken ist. Sollte die Zuschreibung zu einem Gefäß dieser Art korrekt sein, - nach L. Barkóczi sind Prismenflaschen in das ausgehende 1. bzw. in die 1. Hälfte 2. Jh. zu datieren, Isings spricht sich für eine Laufzeit bis in das 3.

⁶⁷⁵ Isings 1957, 113 f. (Typ 96a).

⁶⁷⁶ z. B. Barkóczi 1988, 195 Nr. 484; Taf. LI, 484 (Kisárpás) Der an Krügen dieser Art ("Birnenförmige Fußkrüge") übliche umlaufende separat angesetzte Glasring unterhalb des Randes fehlt bei dem Bruckneudorfer Exemplar.

⁶⁷⁷ Während das vorliegende Gefäße einen Raddurchmesser von 11,8 cm aufweist, haben die bei Barkóczi 1988, 194-197 Nr. 482-491 einen Mündungsdurchmesser, der zwischen 5,5 cm bis 9,8 cm variiert.

⁶⁷⁸ Barkóczi 1988, 174f.

Jh. aus⁶⁷⁹. liegt hiermit ein t. p. q. zur Aufgabe des Grubenhauses vor. Es ist anzunehmen, dass Fragmente des Gefäßes, das wohl während der kaiserzeitlichen Besiedlung des Umlandes in Verwendung war, als Altstücke in die Verfüllung des aufgelassenen Grubenhauses gerieten. Möglich ist auch eine rezente Verschleppung des Fragments aus einem der umliegenden kaiserzeitlichen Gräberfelder: Im Gräberfeld von Girm-Deutschkreutz etwa fanden sich dünnwandige Prismenflaschen des Typs Isings 50b in mehreren Gräbern der ersten Belegungsphase, die vom Ausgräber T. Braun in die Wende vom 2. bis zum 3. Jh. datiert wird, als Beigabe⁶⁸⁰.

7. 1. 2. Glasschmuck und Perlen

Schwarzopaker Armreifen (FNr. 2313/1066-2, Taf. XLI)

Aus dem Grubenbefund Obj. 2313 stammt das Fragment eines schwarzopaken Armreifens aus Glas mit gerundet D- bis tropfenförmigem Querschnitt (FNr. 2313/1066-2). Schwarze Armreifen aus Glas oder Gagat waren ein typisches Element der spätkaiserzeitlichen bis frühvölkerwanderungszeitlichen pannonischen Frauentracht und wurden einzeln oder zu mehr getragen⁶⁸¹. Die Vorliebe für schwarzes Glas als Material für Schmuckerzeugnisse dürfte als billiger Ersatz für die in gleicher Weise verwendete deutlich teurere Schmuckstücke aus fossilem bitumerischem Holz (Gagat) entstanden sein, die nach E. Riha besonders ab der Mitte des 3. und dem gesamten 4. Jh. hergestellt wurden⁶⁸². Auch in Vindobona wurden derartige Armreifen aus Gagat imitierendem, schwarzem Glas in stratifizierten Kontexten ab der 2. Hälfte des 3. bis in das 5. Jh. angetroffen⁶⁸³, weitere Exemplare stammen aus Halbtorn⁶⁸⁴, Somogyiszil⁶⁸⁵, Kezthely-Fenekpuszta⁶⁸⁶, Intercisa⁶⁸⁷.

⁶⁷⁹ Isings 1957, 63-67 (Typ 50).

⁶⁸⁰ Braun 1992, 70; 71 Taf. 1, 4 (Grab 1); 72 Taf. 2, 13 (Grab 1); 74 Taf. 4, 1. 2 (Grab 7).

⁶⁸¹ Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 147; Lanyi 1972, 132.

⁶⁸² Riha 1990, 66 (Typ 3.34): Zumindest die Glaswerkstatt in Trier scheint in diesem Zeitraum produziert zu haben. Keller 1971, 103 Abb. 30, 13; 107 f. datiert die Gagatmode (auch "Schwarze Mode") an das Ende des 3 und in die erste Hälfte des 4. Jhs.s.; Glasarmringe mit D-förmigem Querschnitt hält er ohne Beifunde jedoch für schwer datierbar; Puschnigg 1996, 85: in Oggau stammt ein ähnlicher Armreif mit rundem Querschnitt aus einem Kontext des ausgehenden 4. Jh., in dem auch eingeläutete Keramik angetroffen wurde; Giesler 1981, 70 konnte feststellen, dass mit wachsender Entfernung zu Gagat-Lagerstätten die Anzahl schwarzer Glasarmreifen stieg.

⁶⁸³ Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 148; 155 Taf. 2, 67.

⁶⁸⁴ Doneus 2014, 123 Abb. 101, 6; Taf. 798, 3 aus Grab 174, das in das 1. Drittels des 4. Jh. datiert wird.

⁶⁸⁵ Burger 1979, 89 Taf. 5, 31, 3 (Grab 31) dort eventuell aus Gagat.

⁶⁸⁶ Sági 1960, 189; 191 Abb. 2, 12 ("Streufund" aus Gräbern).

⁶⁸⁷ Vágo Boná 1976, 103; 234 Taf. 24, 1239, 8: "aus schwarzem Glas oder Gagat".

In Summe kann hier also festgehalten werden, dass Armreifen dieser Art nicht als sicheres Datierungskriterium herangezogen werden können, in spätantiken Befunden aber immer wieder auftreten⁶⁸⁸.

Amulett aus gelber Glaspaste (FNr. 1667/547-1, Taf. XLVII)

Aus Grab 1667 stammt ein Amulett aus gelber Glaspaste mit breiter Öse. Auf dem runden Bildfeld ist ein Kopf mit Helm zu sehen, der von einer Säulenarchitektur gerahmt wird. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Darstellung einer Personifikation. Aufgrund des Helmes mit Helmzier und der die Profilbüste umgebenden Säulenarchitektur ist hierbei am ehesten an eine Stadtgöttin zu denken. Die Darstellung einer Büste im Profil mit Helm, die als Parallele zu dem Bruckneudorfer Exemplar herangezogen werden kann, findet sich in der Borowski Collection in Jerusalem⁶⁸⁹. Diese wird als Minerva gedeutet. Es existiert jedoch auch eine Darstellung der Roma, wenn auch als Ganzfigur, auf einem Anhänger im Corning Museum of Glass in New York⁶⁹⁰. Amulette dieser Art sind im Sinne der weit verbreiteten *bullae* zu verstehen, also als unheilabwehrende Gegenstände, die Kinder, die in den ersten Lebensjahren einer hohen Sterblichkeit unterworfen waren, vor negativen Einflüssen bewahren sollten. Während klassische *bullae* aus Metall in Gräbern mit einiger Häufigkeit auftreten⁶⁹¹, sind Amulette aus gestempelter Glasfluss in pannonischen Kindergräbern selten anzutreffen. Es handelt sich um eine typische Fundgruppe der 2. Hälfte des 4. und 5. Jhs., deren Herkunft aus dem mediterranen Osten und der Levante aufgrund der hohen Fundkonzentration innerhalb der genannten Region bislang nicht angezweifelt wurde⁶⁹². Weitere Fundcluster liegen in Aquileia und im nördlichen Teil der östlichen Adriaküste, was mit dem dort getätigten Seehandel über das Mittelmeer zu erklären ist⁶⁹³. Es wurde jedoch auch bereits ein lokaler Produktionsstandort von Imitationen der levantinischen Amulette in Aquileia vermutet⁶⁹⁴. Im provinziellen

⁶⁸⁸ Riha 1990, 66; Doneus 2014, 124.

⁶⁸⁹ Barag 2002, 314 f. LA-18. Anders als das Bruckneudorfer Exemplar ist jenes aus Jerusalem aus schwarzem, opakem Glas gefertigt und einer weniger hochwertigen Produktionsgruppe nach D. P. Barag zuzuordnen. Dies äußert sich etwa in einer nicht auf die Öse ausgerichteten Stempelstellung.

⁶⁹⁰ Whitehouse 2003, 14 Nr. 870. Vormalig Smith Collection. Die Herkunft des Stücks ist unbekannt.

⁶⁹¹ s. etwa Humer 2009, 154 f. Kat. 560-566, 569-577 für Amulettkapseln aus Carnuntum.

⁶⁹² Gesztelyi 2001a, 109; 111 Anm. 12; Barag 2002, 307; 309-321 LA-140; Whitehouse 2003, 13; Giovannini 2013, 195.

⁶⁹³ Gesztelyi 2001a, 109 f.

⁶⁹⁴ Giovannini 2013, 195; vgl. Gesztelyi 2001a, 111 Anm. 16.

Binnenland konzentrieren sich Funde auf die Provinz Pannonien⁶⁹⁵, andere Beispiele stammen aus Augst⁶⁹⁶ und Salurn⁶⁹⁷. Man kann man von einer Verteilung über die großen Handelswege, darunter in erster Linie die Bernsteinstraße rechnen. Dies erscheint gerade für das Bruckneudorfer Stück als ein realistisches Szenario. Für die im Umland des Balaton angetroffenen Amulette kommt auch eine Verteilung über die dalmatische Adriaküste in Frage⁶⁹⁸. Vielleicht ist es kein Zufall, dass die meisten Exemplare dieser Anhänger - wie auch das Bruckneudorfer Stück dunkelgelb gefärbt waren und so entweder Bernsteinschmuck, oder die häufig aus Gold gefertigten Bullae imitieren sollten.

An Stempelmotiven finden sich neben Darstellungen dem klassischen Pantheon auch solche aus der christlichen und jüdischen Ikonographie. Als häufigstes Motiv wird der Löwe abgebildet, dem I. Gesztelyi eine astronomische Bedeutung bzw. solare Komponente als Sternbild zuschreibt⁶⁹⁹. Ein anderes wiederkehrendes Motiv ist der Frosch, dem häufig die griechische Beischrift ZOHN beigefügt ist und sich aus der ägyptischen Symbolik als apotropäisches Tier, das in Zusammenhang mit Geburt und Fruchtbarkeit steht, erklären lässt. In der gelben Farbe der Amulette vermutet I. Gesztelyi einen ähnlichen Bezug auf Himmelskörper.

*Große opake Perle mit Punkten (FNr. 2300/797-1, **Taf. LI**)*

Eine große, schwarzopake Perle mit verschiedenfarbiger Punktverzierung stammt aus Grab 2300. Für dieses Exemplar findet sich mit den Perlen der Gruppe XX "Perlen mit eingeschmolzenen Flecken", Typ 198e eine überzeugende Parallele in den Typen nach M. TempelmannMaczynska⁷⁰⁰. Die genannten Beispiele datieren ihr zufolge in den großen Zeitraum zwischen dem späten 1. und dem mittleren 5. Jh. Wie bei der Bruckneudorfer Perle weist auch das dort abgebildete Stück eine Verzierung mit roten, weißen und blauen Punkten unterschiedlicher Größe auf. Eine große Anzahl übereinstimmender Perlen wurden in dem kleinen Gräberfeld in Tesárske Mlyňany an der tschechischen Grenze

⁶⁹⁵ Burger 1966, 229 Taf. 122, 340, 7 (Ságvár) Lanyi 1972, 170 Abb 64, 10; Gesztelyi 2001, 231; 239 Abb. 13; 240 Abb. 5 nennt weitere Beispiele aus Poetovio, Keszthely-Dobogó und Baláca.

⁶⁹⁶ Riha 1990, 74; Taf. 78, 2974.

⁶⁹⁷ Noll 1963, Taf. 11 E7432.

⁶⁹⁸ Cambi 1974, 139-157; Gesztelyi 2001a, 110.

⁶⁹⁹ Gesztelyi 2001a, 110.

⁷⁰⁰ Tempelmann-Maczynska 1985, 47 f.; Taf. 4, 198e.

angetroffen⁷⁰¹. Dieses überschneidet sich auch in anderen Charakteristiken, wie der Ausrichtung und starken Störung der Gräber bei gleichzeitig eher wenig stark ausgeprägter Beigabensitte, mit dem Bestattungsplatz in Bruckneudorf. M. Ruttkay bezeichnet diese "gesprenkelten Glasperlen" als charakteristischen Fund des Gräberfeldes in Tesárske Mlyňany sowie weiterer Fundorte in Slowakei und "dem breiteren europäischen Raum, in dem sich die germanischen Stämme bewegten"⁷⁰². Eine Werkstatt, in der Perlen dieser Art bis ins 4. Jh. hergestellt wurden kennt man in Tibiscum (Dakien), ihre Verbreitung bis ins ausgehende 5. bzw. frühe 6. Jh. ist jedoch anhand von Fundkomplexen wie Tesárske Mlyňany belegt⁷⁰³.

Opake Perle mit gelber Reticellaeinlage (FNr. 1667/546-1, Taf. XLVII)

Aus Grab 1667 stammt eine langzylindrische, schwarze Perle aus opakem Glas mit Resten einer gelben rippenförmigen Reticellaeinlage. Während M. Tempelmann-Maczyńska sich für eine Verwendung von Perlen des Typs 348 "nicht über die Stufe C 1b", also nicht über die 2. Hälfte des 3. Jhs. ausspricht⁷⁰⁴, findet sich bei E. Keller eine zeitliche Einordnung in das 2. und 3. Drittel des 4. Jhs⁷⁰⁵. Nach E. Riha sind schwarzopake Perlen mit Fadenauflagen nach einem Vorkommen im 1. Jh. erst wieder im 4. und 5. Jh. anzutreffen⁷⁰⁶. S. Sakl-Oberthaler und K. Tarcsay zufolge stammen sie hingegen aus "vorwiegend spätantiken Kontexten"⁷⁰⁷. Die frühe Datierung von M. Tempelmann-Maczyńska kann angesichts der weiteren Beigaben aus dem Bruckneudorfer Grab 1667, zumindest für den Pannonischen Raum getrost verworfen werden. Tatsächlich finden sich in pannonischen Gräberfeldern der Spätantike in Pannonien häufiger, wobei die Fadenaufgabe auch anders, etwa rot wie in Grab 125 in Halbtorn⁷⁰⁸ oder weiß wie in Grab 131 in Ságvár⁷⁰⁹ und Grabfunden in Wien⁷¹⁰, gefärbt sein kann. Bei einem Exemplar aus Girm-Deutschkreutz

⁷⁰¹ Ruttkay 2007, 324-329.

⁷⁰² Ruttkay 2007, 328 Abb. 10, 1318; 329.

⁷⁰³ Benea 1983, 115-120; 118 Taf. 1, XI; Ruttkay 2007, 329 f.

⁷⁰⁴ Tempelmann-Maczyńska 1985, 57 f.; Taf. 10, 348d.

⁷⁰⁵ Keller 1971, 93.

⁷⁰⁶ Riha 1990, 84. 87; Taf. 38, 1232 (Typ 11. 15).

⁷⁰⁷ Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 146.

⁷⁰⁸ Doneus 2014, 127 Abb. 104, 20 (Grab 125).

⁷⁰⁹ Burger 1966, 209 Abb. 102, 131; 220 Abb. 113, 247; Schmidt 2000, 392.

⁷¹⁰ Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 146. 152; 154 Taf. 1, 61/1.

ist keine spezifische Farbe angegeben⁷¹¹. Im Unterschied zu den genannten Parallelen hat das Stück aus Bruckneudorf eine zierlichere und gestrecktere streng zylindrische Form, während die Beispiele aus Halbtorn, Ságvár und Wien "fässchenförmig", also in der Mitte leicht bauchig ausgeführt sind. Große Perlen dieser Art werden häufig auch einzeln beigegeben⁷¹² und dürften ursprünglich an Bändern aus organischen Materialien, wie Leder oder Hanf befestigt gewesen sein.

2 schwarze Perlen mit Wellenband (FNR. 1667/546-2, Taf. XLVII)

Ebenfalls im Grab 1667 wurden 2 schwarzopake Perlen mit zwei einander kreuzenden Wellenbändern, die in die Perlen eingetieft wurden, angetroffen. Im Querschnitt weisen sie eine unterschiedliche Höhe auf, die durch das Abtrennen der einzelnen Perlen von einem noch zähflüssigen Glasrohr entstanden ist. Unklar ist, ob sich ursprünglich eine farbige Einlage in den wellenbandförmigen Vertiefungen befand - sollte dies der Fall gewesen sein, so hat sich an keiner der Perlen eine Spur davon erhalten. An einer im gleichen Kontext gefundenen Perle mit Reticella-Verzierung zeigt sich jedoch, dass die gelben Einlagefäden stellenweise abgeplatzt sind, sodass die Perle rein schwarz erscheint. Möglicherweise lässt sich dieses Phänomen auf die zwei vorliegenden Perlen mit Wellenband übertragen. Gedrückt kugelförmige Perlen mit aufgelegtem, andersfarbigem gegenläufigem Wellenband finden sich in pannonischen und norischen Gräbern häufig⁷¹³. E. Riha datiert die üblicherweise schwarzopaken Perlen mit farbiger Glaseinlage ins ausgehende 4. und den Beginn des 5. Jhs.⁷¹⁴, auch M. Tempelmann-Maczyńska ordnet ihren Typ 266 ("mit achterförmiger Linie") zeitlich ähnlich ein⁷¹⁵. Für einfarbige Exemplare ohne Einlage sind hingegen keine Parallelen zu finden. In den spätantiken Gräberfeldern des Frauenbergs findet sich unter den Perlen des Typs P. 24, Variante 1 (ringförmig mit Wellenbandauflage) ein Exemplar, bei dem das "Wellenband herausgebrochen" ist⁷¹⁶.

⁷¹¹ Braun 1992, 57; 74 Taf. 4, 4, 3 (3. v. l.)

⁷¹² So das Stück aus Halbtorn.

⁷¹³ Keller 1971, 92 f.; 86 Abb. 27, 22 nennt etwa Beispiele aus Ságvár, Pilismarót Keszthely, Intercisa und Bregenz und schlägt eine Datierung ins mittlere und letzte Drittel des 4. Jhs. vor; Steinklauber 2002, 145; 114 Abb. 207. 208 (P. 24) (Frauenberg); Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 143; 154, Taf. 1, 52a (Vindobona).

⁷¹⁴ Riha 1990, 84 (Typ 11.6).

⁷¹⁵ Tempelmann-Maczyńska 1985, 53; Taf. 6, 266a. c. d.; 276af.

⁷¹⁶ Steinklauber 2002, 145 (P. 24 Var. 1 Nr. 4)

Grüne sechseckige Perle (FNr. 2303/804-1, Taf. LIV)

Aus Grab 2303 stammt eine sechsseitige prismatische Perle aus leicht durchscheinendem, grünem Glas. Anders als bei den meisten verwandten Exemplaren sind die Kanten leicht abgerundet⁷¹⁷. Der Fadenkanal ist auffällig schmal und leicht aus dem Zentrum versetzt angebracht. E. Keller datiert sechsseitige Prismaperlen in das erste und mittlere Drittel des 4. Jhs.⁷¹⁸, während M. Tempelmann-Maczyńska für den germanischen Raum für "längliche Perlen mit vier- oder vieleckigem Querschnitt" abermals einen auffällig weitgespannten Datierungsansatz von der 2. Hälfte des 2. Jh. bis über die Mitte des 5. Jhs. hinaus vorschlägt⁷¹⁹. Hierzu ist zu sagen, dass es sich bei den grünen Prismaperlen um einen der in pannonischen Gräberfeldern am häufigsten Perlentypen handelt⁷²⁰, sodass ein zu enger Datierungszeitraum unwahrscheinlich erscheint. S. Sakl-Oberthaler und K. Tarcsay sprechen sich für ein vermehrtes Auftreten dieses Typus ab dem 3., vor allem aber im 4. Jh. aus⁷²¹. In Halbtürn findet sich in Grab 49, das von N. Doneus anhand von Keramik- und Münzbeigaben ins ausgehende 4. und beginnende 5. Jh. datiert wird, eine dem vorliegenden Exemplar sehr ähnliche Perle⁷²².

Blauopake ringförmige Perle (FNr. 2300/796-1, Taf. LI)

In Grab 2300 findet sich eine blaue Ringperle. Anders als bei den bei E. Keller genannten Beispielen aus Bayern, die er ins gesamte 4. Jh. datiert⁷²³ ist das vorliegende Exemplar jedoch aus opakem Glas gefertigt, das kaum lichtdurchlässig ist. M. Tempelmann-Maczyńska zählt flache Ringperlen aus undurchsichtigem Glas zu den im germanischen Raum eher seltenen Typen und konstatiert ein Vorkommen von der Mitte des 2. bis in den Beginn des 5. Jhs⁷²⁴.

⁷¹⁷ vgl. etwa Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 152; 154 Taf. 1, 57, 14.

⁷¹⁸ Keller 1971, 86 Abb. 17, 8; 88 f.

⁷¹⁹ Tempelmann-Maczyńska 1985, 35; Taf. 2, 116.

⁷²⁰ Lanyi 1972, 169 Abb. 63, 9; Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 144.

⁷²¹ Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002, 144; Taf. 1, 57, 14.

⁷²² Doneus 2014, 127 Abb. 104, 18; 128; Taf. 637.

⁷²³ Keller 1971, 86 Abb. 27, 11; 90.

⁷²⁴ Tempelmann-Maczyńska 1985, 31; Taf. 1, 47.

7. 2. Metall

7. 2. 1. Trachtbestandteile und Schmuck

Fragment einer Gürtelschnalle (FNr. 2300/810-1, Taf. LI)

Bei dem Eisenobjekt 2300/810-1 dürfte, trotz der Fragmentiertheit des Stückes aufgrund von Beschädigungen und Korrosion, um einen Beschlag einer Gürtelschnalle gehandelt haben. Die Ösen, an denen der Schnallenbügel sowie der Dorn befestigt waren sind zum größten Teil weggebrochen, sodass sich an dem Fragment nur noch an der besser erhaltenen Seite neben dem Dornansatz eine flache Einbuchtung erhalten hat. Der Riemenbeschlag dürfte in seiner ursprünglichen Form kreisrund oder oval gewesen sein, wobei das noch erkennbare Loch zur Befestigung an einem Riemen mithilfe einer Niete mittig des Beschlags angebracht gewesen sein dürfte⁷²⁵. Der zugehörige Bügel besaß daher wohl eine gleichermaßen einfache, schmucklose Form und eine geringe Größe. An Beschlägen dieser Art fanden sich üblicherweise runde, ovale oder nierenförmige Schnallen. Anders als von E. Keller angenommen, sind Bestattungen mit eisernen Gürtelschnallen kein untrügliches Indiz für einen männlichen Bestatteten⁷²⁶ - in Grab 2300 fand sich ein anthropologisch nicht eindeutig bestimmbares Skelett eines Kindes von etwa 12 Jahren, das durch weitere Beigaben sehr wahrscheinlich als weiblich charakterisiert wird. Aus Grab 4 der Nekropole in Keszthely-Dóbogo stammt eine Gürtelschnalle mit ähnlichem Beschlag aus Bronze⁷²⁷. J. Tejral datiert übereinstimmende Typen aus einem Grab in Báhoň nördlich von Bratislava in die Phase D2 der Völkerwanderungszeit (380/400-440/450)⁷²⁸. Ein vergleichbarer Beschlag befand sich in einem reich ausgestatteten Frauengrab in Djurso (Russland!), das mithilfe der beigegeben Silberblechfibeln mit Pressblechappliken in den Zeitraum von 420/30-440/50 datiert werden konnte⁷²⁹. Das Fundinventar des Grabes in Bruckneudorf lässt eine solch genaue zeitliche Einordnung nicht zu, jedoch weist das bikonische Gefäß (s. Kap. 6. 7. 3.), der Beinkamm (Kap. 7. 4.) und die kleine eiserne Armbrustfibel (s. unten) aufgrund der Einzeldatierung, aber auch aufgrund der Zusammensetzung der Beigaben im

⁷²⁵ vgl. Schulze-Dörrlamm 2009, 52-54; 52 Kat. 44; 53 Abb. 21, 4. In dem zugehörigen Grab aus Djurso bei Novorossijsk (Russland) befand sich neben einem reichen Fundinventar wie in Bruckneudorf Perlen und Spinnwirtel! Auch die erhaltenen Abmessungen stimmen überein.

⁷²⁶ Keller 1971, 181.

⁷²⁷ Sági 1960, 206; 215 Abb. 22, 16.

⁷²⁸ Tejral 1997, 338; Abb. 17, 6. 7.

⁷²⁹ Schulze-Dörrlamm 209, 53 f.; weitere Exemplare finden sich in Nyons (Frankreich) - dort allerdings in Silber: Leglay 1968, 592 Abb. 30b.; außerdem in Keszthely-Fenekpuszta in Bronze: Müller 2010, 141; 341 Taf. 94, 16.

Gesamten in einen ähnlichen Zeithorizont. Runde Riemenbeschläge mit nur einem Niet sind im provinzialrömischen Fundmaterial selten und finden sich eher in den Gebieten nördlich der Donau sowie nordöstlich des Donauknies⁷³⁰.

Armbrustfibel aus Eisen (FNr. 2300/815-1, Taf. LI)

Die eiserne Armbrustspiralfibel mit festem Nadelhalter und aufgebogenem Fuß hat unter den Typen von M. Schulze keine exakte Entsprechung⁷³¹, allerdings erschwert die Korrosion das Erkennen von Details in Aufbau und Konstruktion (etwa im Bereich der Bügelöse) der Fibel und somit eine exakte Bestimmung. Dennoch lässt sich ein Kopf mit etwa 5 Spiralwindungen feststellen, außerdem ein Bogen mit ellipsoidem Querschnitt. Der aufgebogene Fuß ist leicht knaufförmig verdickt, in der Draufsicht etwas verbreitert und über den trapezförmigen Nadelhalter hinausgezogen⁷³². Die nächste Parallele findet sich bei M. Schulze in der Fibel Iz Aa 7a (Fibelgruppe A VI,2)⁷³³, deren formaler Aufbau im Wesentlichen mit der Fibel aus Bruckneudorf übereinstimmt. Für diese Fibel wird eine Datierung in die Jahre von 325-425 vorgeschlagen, bei M. Schulze genannte Parallelen stammen aus Carnuntum, Kostelec und Vinařice und somit von Fundorten an Donau, Elbe und March⁷³⁴. Die Bruckneudorfer Fibel befindet sich typologisch zwischen den Typen "Rathewitz" und dessen Variante Typ "West Stow", die in einer späteren Publikation von M. Schulze, nun M. Schulze-Dörrlamm, definiert werden⁷³⁵. Diese sind überwiegend in Frauengräbern der 1. und 2. Hälfte des 5. Jhs. im Zwickel östlich des Rheins und nördlich der Donau anzutreffen⁷³⁶. Es bestehen allerdings auch Ähnlichkeiten zum im Donaauraum gebräuchlicheren Typ "Viminacium", der etwa in Carnuntum und Vindobona gut belegt

⁷³⁰ Bei Lanyi 1972, 158 Abb. 52 sind kreisrunde Beschläge mit einem Niet nicht unter den in pannonischen Grabfunden der Spätantike vertreten. Auch bei Keller 1971, 45; 46 Abb.18 finden sich keine Schnallen mit rundem oder ovalem Beschlag mit einem Niet. Bei Madyda-Legutka 1986, 68 Gruppe H, Typ 29; Taf. 20, 29 sind mehrere Beispiele aus dem "mitteleuropäischen Barbaricum" vertreten. Die dort genannten Exemplare aus Malbork-Wielbark und Smolín sind aus Bronze gefertigt, entsprechen aber in ihren Abmessungen dem vorliegenden Stück. Beide werden in die Frühphase der Völkerwanderungszeit datiert (1. Hälfte-Mitte 5. Jh. bzw. 2. Viertel 5. Jh.).

⁷³¹ vgl. Schulze 1977, 156159.

⁷³² Entspricht dem Nadelhalter a bei Schulze 1977, Taf. 1.

⁷³³ Schulze 1977, 38; Taf. 4, 45; Karte 19. Auch diese ist aus Eisen gefertigt, besitzt jedoch einen runden Bügelquerschnitt.

⁷³⁴ Schulze 1977, Tab. 2.

⁷³⁵ Schulze-Dörrlamm 1986, 612-619: die für den Typ "West Stow" typischen Facetten und Randkerben fehlen an dem Bruckneudorfer Exemplar.

⁷³⁶ Schulze-Dörrlamm 1986, 614 f.; s. a. Verbreitungskarte Schulze-Dörrlamm, 1986, 615 Abb. 22.

ist ⁷³⁷. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Fibel kann jedoch nicht zweifelsfrei festgestellt werden, ob das charakteristische verdickte Fußende auch hier in einem Maß vorliegt, das eine Zuschreibung zu diesem Typus rechtfertigen würde.

Ein entscheidendes Merkmal von Fibeln des 5. Jhs. ist das auch an dem Bruckneudorfer Stück erkennbare aufgebogene Fußende, das nach M. Schulze-Dörrlamm als deutliches Unterscheidungskriterium zu spätkaiserzeitlichen Fibeltypen bis in das ausgehende 4. Jh. darstellt⁷³⁸. In einem leider dislozierten Werkzeugdepot aus Niederösterreich wurde ein weiteres verwandtes Stück angetroffen. Der genaue Fundort ist unbekannt, jedoch dürfte sich die Fundstelle unweit der Leiser Berge bei Michelstätten im Weinviertel befunden haben⁷³⁹. Die in dem Depot angetroffene "Armbrustfibel mit kurzem, sich verbreiterndem Fuß" ist mit 6,8 cm Länge deutlich größer als die Bruckneudorfer Fibel, was nach M. Schulze-Dörrlamm für Fibeln des Typus "Rathewitz" jedoch eher ungewöhnlich ist⁷⁴⁰. Eine weitere Fundstelle nördlich der Donau, in der Eisenfibeln eines verwandten Typs angetroffen wurden, ist das Gräberfeld der germanischen Siedlung in Mözs (Ungarn), die vom Ausgräber J. G. Ódor auch aufgrund des vergesellschafteten Fundmaterials – darunter ein dreilagiger Beinkamm und eine Kanne des Typus Murga - um die Mitte des 5. Jhs. datiert wird⁷⁴¹.

Problematisch sind bei den Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter ein weiteres Mal die Möglichkeiten der Interpretation: Verbreitungskarten wie jene bei M. Schulze-Dörrlamm zeigen die Konzentration zugehöriger Fibeltypen außerhalb des Provinzgebiets. Dennoch finden sich auch im Fundmaterial des grenznahen Donauraumes - in Carnuntum, Vindobona und mit dem vorliegenden Exemplar in Bruckneudorf - vereinzelt Vertreter, nicht jedoch tiefer im Binnenland. Für M. Schulze-Dörrlamm war der Verbreitungsschwerpunkt im Barbaricum ein deutliches Indiz dafür Armbrust- und Bügelknopffibeln als "stammesgebundene Trachtbestandteile" zu interpretieren: "Bei diesem Befund drängt sich der Verdacht auf, daß die Trägerinnen der Fibeln Angehörige

⁷³⁷ Schulze-Dörrlamm 1986, 605-608; 605 Abb. 11, 12. 4; vgl. Gugl 2011, 521 Abb. 10B.

⁷³⁸ Schulze-Dörrlamm 1986, 678.

⁷³⁹ Szameit 1997, 233.

⁷⁴⁰ Szameit 1997, 236, D, 2; Taf. 5, 10; Schulze-Dörrlamm 1986, 614: Die meisten Fibeln vom Typ "Rathewitz" weisen eine Länge von 3,5 bis 5 cm auf, "einzelne Exemplare" besitzen eine Länge von bis zu 7 cm.

⁷⁴¹ Ódor 2011, 353 Abb. 6, 5 (Grab 9). 7 (Grab 94). 9 (Grab 55). In den Gräbern von Mözs fanden sich außerdem dreilagige Kämmen mit linearen Verzierungen, die dem in Grab 2300 gefundenen Kamm sehr nahestehen: Ódor 2011, 351 Abb. 4. Des Weiteren finden sich Henkeltöpfe des Murga-Typs: etwa Ódor 2011, 355 Abb. 8.

von germanischen Kriegern waren, die im römischen Heer dienten und die Grenzen verteidigen halfen"⁷⁴². Hiermit begibt man sich abermals auf das gefährliche Terrain ethnischer Zuschreibungen (vgl. Kap. 3. 4.). Die Materialbasis mit der innerhalb der einzelnen Typen gearbeitet wird, ist zu gering auch wenn M. Schulze-Dörrlamm es versucht⁷⁴³ um eindeutige Zuordnungen zu Regionen oder gar Stammesgruppen zu erlauben. Dasselbe gilt für die Unterscheidungskriterien zwischen einzelnen Typen, zumal bei schlechter Erhaltung - wie im vorliegenden Fall - eine eindeutige Zuweisung zu einem Typus nicht immer möglich ist. Somit muss es ausreichen, einen reichsfremden Einfluss zu konstatieren, unter dem die Armbrustfibeln Ende des 4. Jh.s bzw. während des 5. Jh.s ins Provinzgebiet gelangten und bevorzugt in den Grenzregionen getragen wurden.

Bronzeohrring (FNr. 2305/812-1, Taf. LV)

In Grab 2305 wurde ein einfacher bronzener Ohrring mit Hakenverschluss (FNr. 2305/812-1) angetroffen. Nach Parallelen aus Burgheim⁷⁴⁴, Ságvár⁷⁴⁵, Augst⁷⁴⁶ waren an solchen Ohrringen üblicherweise Perlen oder Anhänger in unterschiedlich aufwändiger Ausführung befestigt, diese gingen jedoch des Öfteren verloren, wie in Augst und Oggau⁷⁴⁷. Beim vorliegenden Exemplar hat sich der Anhänger, der ursprünglich an der Schlaufe angebracht war⁷⁴⁸, ebenfalls nicht erhalten. Für gewöhnlich waren Ohrringe aus Silber oder Gold gefertigt, um einer Entzündung vorzubeugen⁷⁴⁹, Exemplare aus Bronze sind dagegen eher selten. Ohne die zugehörigen Anhänger sind einfache Ohrringe dieser Art chronologisch

⁷⁴² Schulze-Dörrlamm 1986, 689 f.

⁷⁴³ auch Gugl 2011, 521 Abb. 10B wertet eine Eisenfibel mit festem Nadelhalter und bogenförmigen Bügel als Indiz für die Anwesenheit einer germanischen Bevölkerungsgruppe im Nebeneinander mit einer romanischen Zivilbevölkerung in den ersten Jahrzehnten des 5. Jhs., allerdings vermeidet er ethnische Zuschreibungen.

⁷⁴⁴ Keller 1971, 84; Taf. 15, 15: Exemplar mit einer am Ohrring aufgefädelten grünen Prismaperle aus Burgheim/Bayern; der Gesamtbefund des Grabes 19/1953 wird ins mittlere Drittel des 4. Jhs. datiert.

⁷⁴⁵ Schmidt 2000, 390.

⁷⁴⁶ Riha 1990, 72 Typ 6.2.5; Taf. 72, 2897 (ohne Anhänger). 2900 (mit Anhänger): sog. Hängeohrringe: "Ohrringe (...), die ursprünglich Anhänger getragen haben, welche aber verloren gegangen sind", nach E. Riha stammen sie überwiegend aus spätrömischen Kontexten.

⁷⁴⁷ Puschnigg 1996, 90; 123 Taf. 8, 1 (Grab 13a): der Bestattungsplatz wird ins ausgehende 4. und frühe 5. Jh. datiert; vgl. a. Lanyi 1972, 88; 171 Abb. 65, 1, die Ohrringe ohne Anhänger als eigenen Typus klassifiziert.

⁷⁴⁸ vgl. Lanyi 1972, 88; 171 Abb. 65, 6.

⁷⁴⁹ Riha 1990, 70.

unspezifisch, wenngleich sie zu den häufigsten Schmuckbeigaben spätrömischer Gräberfelder zählen⁷⁵⁰.

7. 2. 2. Werkzeug und Sonstiges

Eisensichel (FNr. 2594/1109-1, Taf. XLIII)

In Nebengebäude Obj. 2594 wurde eine fast vollständig erhaltene Eisensichel (FNr. 2594/1109-1) freigelegt, deren Blatt etwa mittig seitlich umgebogen ist. Diese Unbrauchbarmachung - ob sie nun intentionell oder unbeabsichtigt herbeigeführt wurde - hat, wie die einheitliche Verteilung der Korrosion zeigt, nicht rezent stattgefunden. Es handelt sich um eine Bogensichel mit halbovaalem, breitem Blatt, Griffangel und daran angebrachtem Zapfen zur Befestigung an einem Holzgriff⁷⁵¹. Anhand analoger Beispiele aus einem Werkzeugdepot in Mannersdorf⁷⁵² und Carnuntum⁷⁵³ kann man davon ausgehen, dass die bis zu einer Länge von 30 cm erhaltene Sehne ursprünglich deutlich länger war. Das Mannersdorfer Exemplar, das dem Stück aus Bruckneudorf typologisch nahesteht, weist eine Sehnenlänge von 46 cm auf⁷⁵⁴. Nach R. Pohanka sind Sichel mit Griffangel in Fundorten aus Österreich die am weitesten verbreitete Sichelform⁷⁵⁵. Wie die 11 Sichel aus Mannersdorf, gehört auch das Bruckneudorfer Stück dem Typ H5 nach J. Henning an, der ab dem 3. Jh. geläufig wird und besonders in spätantiker Zeit und darüber hinaus weite Verbreitung findet⁷⁵⁶.

Eisenmesser (2594/1107-1, Taf. XLIII)

In dem Nebengebäude 2594 wurde außerdem ein kleines Eisenmesser mit länglich-blattförmiger Klinge, die sich sowohl an Schneide und Oberseite Richtung Griffdorn etwas verjüngt, angetroffen (FNr. 2594/1107-1). Aufgrund der starken Korrosion ist der

⁷⁵⁰ Puschnigg 1996, 90.

⁷⁵¹ Pohanka 1986, 137; Textabb. 7.

⁷⁵² Pollak 2006, 27 f.; 135 Taf. 59, 54. 57; 136 Taf. 60, 55. 58; 137 Taf. 61, 56. 59.

⁷⁵³ Pohanka 1986, 137; Taf. 29, 111.

⁷⁵⁴ Pollak 2006, 137 Taf. 61, 56.

⁷⁵⁵ Pohanka 1986, 142.

⁷⁵⁶ Henning 1985, 584; Pollak 2006, 27.

Übergang zwischen dem Griffdorn zur Verankerung in einem Griff aus Bein oder Holz nicht mehr erhalten⁷⁵⁷. Nach N. Doneus unterscheiden sich die Messer der Spätantike in ihren formalen Kriterien nicht wesentlich von älteren Messerformen, sodass eine zeitliche Einordnung anhand der Typologie nicht zielführend ist⁷⁵⁸. Ein vergleichbares Messer stammt etwa aus Grab 4 in Keszthely-Dóbogo⁷⁵⁹.

Eisennägel und - stifte (1636/448-1. 2, Taf. XXIV; 1636/459-1. 1636/460-1, Taf. XXX; 1636/486-1. 2. 1636/488-1, Taf. XXXII; 2302/846-1, Taf. LIII; 2312/888-1, Taf. XL; 2594/1108-1, Taf. XLIII)

Unter den Eisenfunden aus Bruckneudorf befanden sich zahlreiche Nägel unterschiedlicher Länge. Die aus den Siedlungsobjekten stammenden Nägel weisen überwiegend flache Köpfe auf, die entweder rund sind oder breit, viereckig bis unregelmäßig trapezoid und flach zu einer Seite abgewinkelt (FNr. 1636/448-1. 2; 1636/460-1; 1636/486-1; 2594/1108-1) Des Weiteren finden sich mehrere Eisenstifte (eckiger Querschnitt, FNr. 1636/459-1; 2312/888-1) und -bolzen (runder Querschnitt, FNr. 1636/486-2; 1636/488-1). Aus Grab 2302 stammt ein Eisennagel mit sechseckigem Querschnitt und rundem, pilzförmigem Kopf (FNr. 2302/486-1). Da es sich nur um 1 Stück handelt ist nicht von einer Verwendung an einem Sarg auszugehen, dagegen spricht auch die eher geringe Größe⁷⁶⁰. Der sorgfältig gearbeitete pilzförmige Kopf lässt annehmen, dass der Nagel nicht dazu gedacht war, vollständig eingeschlagen zu werden, weshalb eine Funktion als Zierbeschlag denkbar scheint. Auch eine symbolische Funktion, wie sie für einzelne Nägel in Grabkontexten immer wieder angenommen wird, kann nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden⁷⁶¹.

Sonstige Eisenobjekte (1636/465-1. 1636/487-1, Taf. XXXII; 2312/888-2, Taf. XL; 2594/1109-2, Taf. XLIII)

⁷⁵⁷ Ähnlich geformt erscheint ein Messer in Grab 49 in Halbtorn, das von N. Doneus in das ausgehende 4. und frühe 5. Jh. datiert wird: Doneus 2014, Taf. 640, 11.

⁷⁵⁸ Doneus 2014, 137 f.

⁷⁵⁹ Sági 1960, 206; 215 Abb. 22, 12.

⁷⁶⁰ vgl. Doneus 2014, Taf. 409, 14.

⁷⁶¹ Z. B. Doneus 2014, 139; Van Drien-Murray 2000, 151 spricht von einer möglichen symbolischen Komponente von Schuhnägel; Barb 1950, 198-202.

Ebenfalls aus Gebäude 2594 stammt ein in seiner Funktion nicht näher anzusprechender Beschlag oder Metallwinkel, der aus 2 flachen breiten, Eisenbändern zusammengefügt ist (FNr. 2594/1109-2). An der Nahtstelle ist im Zwickel, der aus den beiden Bändern gebildet wird, etwas Eisen des Objekts, an dem der Beschlag befestigt war, erhalten geblieben. Während ein Ende spitz zuläuft, ohne jedoch eine Lochung oder ähnliches zur Befestigung an einem Gegenstand aufzuweisen, ist das andere, sich etwas verbreiternde Ende längs gegabelt bzw. geteilt - was auf eine Anbringungsmöglichkeit hinweisen könnte. Auch dieses Objekt ist entgegen seiner ursprünglichen Funktion etwas unterhalb der Nahtstelle verbogen.

Bei zwei nicht näher zu deutenden Fragmenten handelt es sich um kleine Eisenwinkel (FNr. 1636/465-1. 487-1), deren Funktion nicht mehr bestimmt werden kann: Nicht auszuschließen ist, dass es sich um einfachste Schlüssel handelt, die durch Korrosion zusätzlich unkenntlich gemacht wurden. Da die Konservierungsmaßnahmen an den Metallfragmenten zu glatten, einheitlichen Oberflächen geführt haben, ist nicht mehr festzustellen, ob und an welchen Stellen Teile der Objekte weggebrochen sind. Auch ein Fragment einer leicht gekrümmten, etwa einen halben Zentimeter dicken Eisenplatte (FNr. 2312/888-2) ist in seiner Funktion nicht mehr zu bestimmen.

Objekte aus Bronze

Objekte aus Buntmetall sind im Befund nur sehr schwach vertreten. Das einzige Bronzeobjekt aus dem Wohngebäude dürfte als Randbeschlag (FNr. 1636/453-1, **Taf. XXVI**) zu deuten sein. Des Weiteren finden sich in den Gräbern ein Schlaufenohrring aus Bronze (FNr. 2305/812-1, **Taf. LV**), der bereits oben behandelt wurde (Kap. 7. 2. 1.), sowie ein kleiner Bronzering (FNr. 2300/798-1, **Taf. LI**), der entweder zur Befestigung an einem Leder- oder Stoffgürtel diente oder als Ringperle an einer Kette getragen wurde. Aufgrund des geringen Durchmessers (Innendurchmesser 0,8 cm) ist der Ring, anders als vergleichbare Stück aus Keszthely-Dóbogo und Höflein, eher nicht als Fingerring zu deuten sein⁷⁶².

⁷⁶² Sági 1960, 212; 237 Abb. 53, 5 (Grab 32). Das Stück mit einem (Außen-?) Durchmesser von 1,8 cm wurde am Zeigefingerknochen des Kinderskeletts gefunden. Der Ring aus Bruckneudorf weist einen Innendurchmesser von 0,8 cm (Außendurchmesser 1,35 cm) auf und dürfte damit auch für die Hand des in

7. 2. 3 Numismatik

In dem behandelten Untersuchungsgebiet konnten insgesamt 13 Bronzemünzen freigelegt werden. Während 11 Stück und somit der Großteil der numismatischen Evidenz aus dem Steingebäude I (FNr. 1636/461-111, **Taf. XXX**) stammen, wurde jeweils ein weiteres Exemplar in der Schuttpackung Obj. 1655 (FNr. 1655/528-1, **Taf. XXXIX**) sowie im Säuglingsgrab Obj. 1667 (FNr. 1667/544-1, **Taf. XLVII**) angetroffen. Die Münzen sind allesamt stark abgerieben und teilweise fragmentiert. Bei insgesamt vier Stück waren die Abnutzungsspuren so stark, dass sieht man von der Klassifikation als (Halb-) Centenionales bzw. Folles und somit einem Datierungsansatz ins 4. bis 5. Jh. ab keine Aussagen zur zeitlichen Einordnung mehr möglich waren (FNr. 1636/461-2. 3. 6. 10).

Von den bestimmbaren Münzen konnten sechs der Prägestätte Siscia zugewiesen werden, jeweils ein weiteres Stück wurden in Cyzikos und Thessalonica hergestellt. Mit Ausnahme der in Thessalonica geschlagenen Münze, einem Follis zum 5. Regierungsjubiläum des Caesaren Licinius II. im Jahr 320/21 n., aus Grab 1667⁷⁶³, ergibt sich für die in den Siedlungsbefunden angetroffenen Stücke ein chronologisch recht geschlossenes Bild: Die Reversstypen, die in den meisten Fällen besser erhalten waren als die zugehörigen Averse, konnten überwiegend Typen zugeordnet werden, die von der 2. Hälfte des 4. Jhs. bis in die Regierungszeit des Theodosius datiert werden können. Hierbei konnten aufgrund der durchwegs unleserlichen Münzlegenden auf dem Avers häufig nur anhand der Reversstypen Schlüsse zu Bestimmung gezogen werden. Lediglich auf einer Münze konnte die Averslegende eindeutig als eine des Valentinian I. identifiziert werden (FNr. 1636/461-11). Für die anderen Stücke war jedoch eine ungefähre zeitliche Einordnung anhand der Reversstypen VICTORIAE DD AVGG Q NN (FNr. 1636/461-1)⁷⁶⁴, FEL TEMP REPARATIO (FNr. 1636/461-4)⁷⁶⁵, CONCORDIA AVGGG (FNr. 1636/461-5)⁷⁶⁶, VOT

Grab 2300 bestatteten etwa 12-jährigen Kindes zu klein gewesen sein; das Exemplar bei Kastler 1998, 173. 234 Taf. 13 BZ 4 dürfte ebenfalls als Fingerring zu deuten sein.

⁷⁶³ RIC VII Thessalonica 114/119; Reversstyp CAESARVM NOSTRORVM/VOT/V; im konkreten Fall kann die Münze nur einen sehr vagen t.p.q. geben. Gerade bei Grabkontexten wurde bereits häufig die Vermutung geäußert, dass es sich bei den beigegebenen Münzen um aus dem Kurs gefallene Nominale handelt, die nicht mehr zur Zahlung verwendet wurden: Schachinger 2002, 588.

⁷⁶⁴ RIC VIII Siscia 181-196 (ab Constantius I., 347 n.).

⁷⁶⁵ RIC VIII Siscia 350-385 (Constantius II. bzw. Iulianus, 355/361 n. Chr.). Mit insgesamt 3474 Stück ist dieser Reversstypus (Typ FEL TEMP REPARATIO mit Reitersturz) in Carnuntum einer der zahlenmäßig am stärksten vertretenen Typen und bildet mit dem SPES REI PUBLICE-Typus eine nominalische Einheit: Alram - Schmidt-Dick 2007, 331 Tab. 2. 66; 335.

⁷⁶⁶ RIC IX Siscia 27A-D (ab Valentinian I.).

XX MVLT XXX (FNr. 1636/461-7)⁷⁶⁷, RESTITVTOR REI P (FNr. 1636/461-8)⁷⁶⁸, SECVRITAS REI P (FNr. 1636/461-9)⁷⁶⁹, GLORIA ROMANORVM (FNr. 1636/461-11)⁷⁷⁰ und SPES REI P (FNr. 1655/628-1)⁷⁷¹ und den zugehörigen Münzbildern möglich, die in den jeweiligen Prägestätten nur über einen bestimmten Zeitraum hinweg geprägt wurden. Die numismatischen Belege aus dem Gebäude 1636 zeigten hierbei einen eindeutigen Fokus in die valentinianische und nachvalentinianische Zeit (FNr. 1636/461-5. 7. 8. 9. 11)⁷⁷², lediglich bei einem Stück ist der Reversstyp bereits ab der Zeit Constantius I. (FNr. 1636/461-1) belegt, ein weiteres Exemplar fällt in die Regierungszeit von Constantius II. bzw. Iulianus (FNr. 1636/461-4).

Aufgrund der angewandten Grabungs- und Befundungsmethode, bei der alle Münzen aus Gebäude 1636 einer Fundnummer zugeordnet wurden, konnte nicht mehr zweifelsfrei festgestellt werden, ob die numismatischen Bestände aus einem geschlossenen Fundkontext stammen, oder ob es sich vielmehr um auf mehrere Schichten und Grabungsbereiche verstreute Funde handelte. Die Fundnummer 1636/461 ist laut Fundprotokoll ausschließlich Raum II zuzuordnen, sodass - sofern man diese Angabe als vertrauenswürdig eingestuft - ein geschlossener Kontext, möglicherweise in Form eines kleinen Münzhortes, zumindest vermutet werden kann. Damit hätte man anhand der Schlussmünze 1636/461-7 (Theodosius I., 378-383 n. Chr.) mit einem numismatischen t. p. q. für jene Nutzungsperiode des Gebäudes zu rechnen, nachdem Planierschicht SE 17 im Zuge des Einbaus des Hypokaustums, in die Räume I und II einbracht wurde (vgl. Kap. 4. 2. 2.). Selbstverständlich sind diese Hypothesen aufgrund der zahlreichen Unsicherheiten im Zusammenhang mit der Stratigraphie und den Fundumständen der Münzen höchst spekulativ. Man wird daher besser beraten sein, den Münzbefund schlicht als Zeugnis menschlicher Aktivität in dem Gebäude in der Zeit um 380 n. Chr. und danach zu werten.

Der Münzumlauf in der Spätantike ist geprägt von dem starken Aufkommen von Bronzemünzen, deren häufigstes Nominal der Centenionalis bzw. Halbcentenionalis

⁷⁶⁷ RIC IX Cyzicus 22A-C (Theodosius I.).

⁷⁶⁸ RIC IX Siscia 6A/B (Valens oder Valentinian I.).

⁷⁶⁹ RIC IX Siscia 7A/B (Valens oder Valentinian I.).

⁷⁷⁰ RIC IX Siscia 5A bzw. 14A/B (Valentinian I.).

⁷⁷¹ RIC VIII Siscia 393-396 (Constantius II.) oder 397-400 (Iulianus); die Spes rei publice-Serie ist unter den Halb-Centenionales eines der häufigsten Nominales: Alram - Schmidt-Dick 2007, 330. 334 f.

⁷⁷² vgl. die Münzverteilung spätantiker Kontexte im Legionslager von Carnuntum: Alram - Schmidt-Dick 2007, 199; Diese weist ebenfalls einen starken Fokus auf der Valentinianischen Münzprägung auf.

war⁷⁷³. Auch im vorliegenden Kontext sind sämtliche Fundmünzen diesem Nominal zuzuordnen. Allgemein bricht in den meisten spätantiken Fundorten in Pannonien und Noricum die Münzreihe nach Theodosius I. ab, was mit einem Ende des Münzverkehrs bzw. der öffentlichen Besoldung des Militärs gleichgesetzt wird. Byzantinische Fundmünzen kommen vor, bilden aber die absolute Ausnahme. Auch der allgemein schlechte Erhaltungszustand der Bronzenominalen kann als regelhaft gelten. Dies kann zum einen dem langen Umlauf der Münzen, zum anderen der schlechten Qualität des Fertigungsmaterials und der handwerklichen Arbeit zugeschrieben werden⁷⁷⁴.

7. 3. Tonobjekte

Spinnwirtel (FNr. 2300/795-1, Taf. LI; 2303/808-1, Taf. LIV)

In zwei Gräbern wurden den Bestatteten Spinnwirtel beigegeben. In beiden Fällen handelt es sich um bikonische Exemplare aus Ton. Während das Stück aus Grab 2300 (FNr. 2300/795-1) gleichmäßig doppelkonisch ausgeführt ist, ist der Spinnwirtel aus Grab 2303 (FNr. 2303/808-1) auf einer Seite leicht abgeflacht. Die großen Unterschiede in der Typologie und im Material von Spinnwirteln konnten bislang nicht für die chronologischen Einordnung der Spinnwirtel verwertet werden: Die Formen reichen von scheiben- oder kegelförmig zu bikonisch, mit flachen oder abgerundeten Seiten, manchmal sogar "hutförmig"⁷⁷⁵, das Material von Ton über Bein und Glas bis hin zu Stein⁷⁷⁶ - Die Beigabe von Spinnwirteln auf Reichsgebiet ist ein Phänomen, das von E. Keller als Indiz für die Anwesenheit germanischer bzw. nicht romanisierter Bevölkerungsgruppen im 4. und 5. Jh. herangezogen wurde⁷⁷⁷. Tatsächlich sind Spinnwirtel in Gräbern im inneren Provinzgebiet eher die Ausnahme⁷⁷⁸. Entlang der Donau und im grenznahen Binnenland sind sie in

⁷⁷³ Schachinger 2002, 586.

⁷⁷⁴ Schachinger 2002, 587; s. a. Soproni 1969, 69-78.

⁷⁷⁵ Müller 2011, 192; s. a. Lanyi 1972, 163 Abb. 57, 46-50.

⁷⁷⁶ Müller 2011, 191 (Glas); Noll 1963, 99; Taf. 26, Gr. 126 (Stein).

⁷⁷⁷ Keller 1971, 113 f. 181.; Vágó - Bóna 1976, 203 argumentieren gegen die These E. Kellers: "Der Spinnwirtel war in den hellenistischen und römischen Nekropolen keine charakteristische Beigabe und wurde es auch nicht. Eben darin unterschieden sich diese Nekropolen von den barbarischen Gräberfeldern, wo der Wirtel sozusagen eine unerlässliche Beigabe der Frauengräber ist.". Leider bietet I. Bóna auch kein alternatives Erklärungsmodell zum sporadischen Auftreten von Spinnwirteln in den Donauländischen Gräberfeldern.

⁷⁷⁸ Noll 1963, 99; Taf. 26, Gr. 125. 126 (Salurn); Steinklauber 2002, 172-174; 173 Abb. 236 (Frauenberg): hier ist eine vergleichsweise große Anzahl an Spinnwirteln im Gräberfeld vertreten.

spätantiken Kontexten jedoch häufiger anzutreffen als von E. Keller angenommen. Beispielhaft sei ihr Vorkommen in spätantiken Gräbern aus Halbtum⁷⁷⁹, Carnuntum⁷⁸⁰, Klosterneuburg⁷⁸¹, Mautern⁷⁸², Keszthely, Somogyszil, Ságvár⁷⁸³, Pilismarót⁷⁸⁴, Aquincum⁷⁸⁵, Tokod⁷⁸⁶ und Intercisa⁷⁸⁷ erwähnt.

7. 4. Beinobjekte

Zweiseitiger Dreilagenkamm aus Bein (FNr. 2300/794-1, Taf. LI)

Aus Grab 2300 stammt ein zweiseitiger Dreilagenkamm aus Bein mit unprofilierten Schmalseiten, dessen Griffleisten mit parallel und überkreuz verlaufenden Linien verziert sind und an den Rändern eine "Schraffur" aus kurzen senkrechten Strichen ausweist, die mit den Kammzinken korreliert⁷⁸⁸. Hierbei ist jene Seite, auf der die Mittelleiste, deren Oberfläche dachförmig abgeschrägt ist, aufwändigeren Dekor aufweist, als Vorderseite zu interpretieren. Die drei Teile des Kammes werden von vier Eisenstiften, denen eingegossene Bronze mehr Stabilität verleihen sollte, zusammengehalten.

In den Pannonischen Körpergräbern werden zweiseitigen Dreilagenkämmen mit linearer Verzierung recht häufig angetroffen, wobei Kontexte der 2. Hälfte des 4. und gesamten 5. Jh. am zahlreichsten sind - übereinstimmende Typen finden sich jedoch auch noch im 6. Jh.⁷⁸⁹. Anzuführen sind hier etwa Beispiele aus den Gräberfeldern von Intercisa⁷⁹⁰,

⁷⁷⁹ Doneus 2014, 137; Taf. 585, 10; Taf. 640, 12.

⁷⁸⁰ Gassner 1999, 88; Taf. 23, 5 (Grab 15).

⁷⁸¹ Neugebauer-Maresch - Neugebauer 1986, 362 Taf. 16, 7; 363 Taf. 17, 5; 369 Taf. 23, 8.

⁷⁸² Pollak 1993, 108; Taf. 36, 249, 13; Taf. 48, 8B, 2.

⁷⁸³ Burger 1966, 214 Taf. 107, 175, 3.

⁷⁸⁴ Barkóczy 1960, 114 Abb. 31, 14

⁷⁸⁵ Müller 2011, 193 (Karte 2); 195 (Fundortliste 2); Topal 1993, 109 Taf. 3, 12g; 175, Taf. 69, 12; 198, Taf. 92, 7 (?); 202, Taf. 96, 15-16, 2; Topal 2003, 17. 49. 73; 140 Taf. 14, 31, 5; 184 Taf. 58, 28, 6; 206 Taf. 80, 12, 5 (Aquincum).

⁷⁸⁶ Lanyi 1981, 199 Abb. 8, 45.

⁷⁸⁷ Vágó - Bóna 1979, 203; 216 Taf. 6, Gr. 81. Gr. 82, 9; 222 Taf. 12, Gr. 447, 1; 235 Taf. 25, Gr. 1282, 3; 237 Taf. 27, 1308, 6.

⁷⁸⁸ Ruttkay 2007, 332: bei dieser Art der Verzierung handelt es sich um die häufigste Art des Ritzdekor an doppelseitigen Beinkämmen.

⁷⁸⁹ Bíró 2002, 40; 46 Abb. 55: Typ I./2.8. "Star-pattern (an X vertically crossed)"; dreilagige Knochenkämme finden sich auch in anderen Fundorten entlang der Donau, sowie im bayerischen Raum, aber auch am Rhein: Deringer 1967, 64-72 Kat. 921(Lauriacum/Enns); Keller 1971, 112 f. (Künzing); Riha 1986, 21 f. (Augst, nennt außerdem Beispiele aus Trier und Britannien); Pollak 1993, 106 f. (Favianis/Mautern); Steinklauber 2002, 172 Abb. 234. 235 (Frauenberg); Gorbach 2016, 41-43 Abb. 23. 24 (Asturis/Zwentendorf).

⁷⁹⁰ Vágó - Bóna 1976, 66. 77; 226 Taf. 16, 1072, 1; 228 Taf. 18, 1110, 1.

Csákvár⁷⁹¹, Brigetio⁷⁹² und Keszthely-Fenekpuszta⁷⁹³ sowie aus Carnuntum⁷⁹⁴. Zahlreich sind Knochenkämme dieser Art auch im Fundaufkommen von Gräberfeldern nördlich der Donau vertreten, so etwa in Mözs (Ungarn)⁷⁹⁵, Čataj (Slowakei)⁷⁹⁶, Prostějov (Tschechien)⁷⁹⁷ und Tesárske Mlyňany (Slowakei)⁷⁹⁸. In vielen anderen spätantiken Gräberfeldern Pannoniens fehlen Kammbeigaben hingegen völlig, so in Halbtorn, Vindobona, Aquincum und Ságvár: S. Biro konstatiert das Fehlen von Kämmen ausschließlich in Befunden, die zeitlich vor der 1. Hälfte des 4. Jhs. anzusetzen sind, wohingegen in den letzten Jahrzehnten des 4. Jhs. sowie dem gesamten 5. Jh. eine gleichmäßige Streuung aller von ihr definierten Kammtypen in Frauen- und Kindergräbern auftritt⁷⁹⁹. Nach J. Tejral ist die Beigabe von Kämmen ein Phänomen der nachvalentinischen Zeit und signalisiert einen "Epochen- und Kulturwechsel (...), einschneidender, als wir ihn uns je vorstellen konnten"⁸⁰⁰. Auch K. Pieta und M. Ruttkay sprechen sich für eine Datierung der Knochenkämme in die Stufe D2 (380/400-440/450 n.Chr.) der Völkerwanderungszeit aus, auch wenn sie "vereinzelt schon in der Spätkaiserzeit" auftreten⁸⁰¹. Wie im Bruckneudorfer Befund finden sich Knochenkämme häufig entweder im Bereich des Kopfes oder der Beine der Bestatteten⁸⁰².

⁷⁹¹ Salamon - Barkóczi 1971, 42 Abb. 6, 6, 19; 43 Abb. 7, 21, 30; 44 Abb. 8, 34, 22.

⁷⁹² Kiss 1981, 196 Abb. 4, 1; 203 f.: mit 9,9 cm Länge entspricht das Exemplar aus Brigetio in seinem Ausmaßen dem Bruckneudorfer Kamm. A. Kiss datiert in das 4.5. Jh.

⁷⁹³ Heinrich-Tamaska - Prohászka 2008, 146 Abb. 4, i (Grab 1976/2); 150 entspricht in der Verzierung den Kämmen aus Brigetio und Carnuntum. Der Fund wird in das ausgehende 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert.

⁷⁹⁴ Humer 2009, 327 f. Kat. 1245: der Fundort wird mit "Carnuntum" benannt, ein genauer Kontext ist nicht angeführt.

⁷⁹⁵ Ódor 2011, 351 Abb. 4, 8 (Grab 43). 9 (Grab 50).

⁷⁹⁶ Zábajník 1997, 80; Abb. 2, 2. 3 (5. Jh.)

⁷⁹⁷ Čížmář - Tejral 2002, 103 Abb. 3, 2; 104 f.

⁷⁹⁸ Ruttkay 2007, 332; 334 Abb. 14, 17: der Befund datiert ins ausgehende 5. bzw. ins frühe 6. Jh.

⁷⁹⁹ Bíró 2002, 68. Dem widerspricht allerdings das Fehlen von Kämmen in großen pannonischen Friedhöfen wie Halbtorn, bei denen es anhand von Keramikfunden sehr wahrscheinlich ist, dass sie eine Laufzeit bis ins frühe 5. Jh. besaßen. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass die unterschiedlichen Dekorsysteme auf den Kämmen für die zeitliche Einordnung anscheinend keine Relevanz besitzen.

⁸⁰⁰ Tejral 1997, 325.

⁸⁰¹ Pieta - Ruttkay 1997, 150; Abb. 11, 12. 15 (Nitra-Párovské).

⁸⁰² Ruttkay 2007, 332.

7. 5. Tabellarische Übersicht⁸⁰³

Materialgruppe	Ansprache	Datierung	Fundnummer
Glas - Gefäße			
Taf. XXVI	Schale Isings 116a	2. H. 4. - 5. Jh.	1636/454-1
Taf. XLVII	Schale Isings 96a	4. Jh.	1667/545-1
Taf. XL	Prismenflasche?	bis Ende 3. Jh.?	2312/890-1
Taf. XLI	Krug/Flasche?	4. Jh.?	2313/1048-1
Glas - Trachtbestandteile			
Taf. XLVII	schwarzopake Stabperle mit gelber Reticellaeinlage	4. - 5. Jh.	1667/546-1
Taf. XLVII	schwarzopake Perlen mit doppeltem Wellenband	2. H. 4. - Anf. 5. Jh.	1667/546-2
Taf. XLVII	Amulett aus gelbem Glasfluss	2. H. 4. - Anf. 5. Jh.	1667/547-1
Taf. LI	Schwarzopake Perle mit farbigen Punkten	spätes 4. - 5. Jh.	2300/767-1
Taf. LI	Blaue, opake Ringperle	4. - 5. Jh.	2300/796-1
Taf. LIV	grüne, sechseckige Prismaperle	4. - Anf. 5. Jh.	2303/804-1
Taf. XLI	schwarzer Armreifen	Mitte 3. - 5. Jh.	2313/1066-2
Metall - Trachtbestandteile			
Taf. LI	Ring (-öse, -perle?), Bronze	unspezifisch	2300/798-1
Taf. LI	Gürtelschnalle, Eisen	Ende 4. - Mitte 5. Jh.	2300/810-1
Taf. LI	Armbrustfibel, ähnlich Typ "Rathewitz" bzw. "Viminacium", Eisen	5. Jh.	2300/815-1
Taf. LV	Schlaufenohrring, Bronze	unspezifisch	2305/812-1
Metall - Werkzeug			
Taf. XLIII	Messer, Eisen	3. - 5. Jh.	2594/1107-1
Taf. XLIII	Sichel, Eisen	3. - 5. Jh.	2594/1109-1
Metall - Münzen			
Taf. XXX	Centenionalis	2. H. 4. Jh.	1636/461-1
Taf. XXX	Centenionalis	3. - 5. Jh.	1636/461-2
Taf. XXX	Centenionalis	3. - 5. Jh.	1636/461-3
Taf. XXX	Centenionalis	355-361 n.	1636/461-4
Taf. XXX	Centenionalis	375-383 n.	1636/461-5
Taf. XXX	Centenionalis	3. - 5. Jh.	1636/461-6
Taf. XXX	Centenionalis	378-383 n.	1636/461-7
Taf. XXX	Centenionalis	364-375 n.	1636/461-8
Taf. XXX	Centenionalis	2. H. 4. Jh.	1636/461-9
Taf. XXX	Centenionalis	3. - 5. Jh.	1636/461-10
Taf. XXX	Centenionalis	364-375 n.	1636/461-11
Taf. XXXIX	Centenionalis	2. H. 4. Jh.	1655/628-1
Taf. XLVII	Centenionalis	320/321 n.	1667/544-1
Ton			

⁸⁰³ Objekte deren Datierung und Ansprache nicht vorgenommen werden konnte, wie die nicht näher zu deutenden Metallobjekte, wurden nicht in die Tabelle aufgenommen.

Taf. LI	bikonischer Spinnwirtel	4. - 5. Jh.	2300/795-1
Taf. LIV	bikonischer Spinnwirtel	4. - 5. Jh.	2303/808-1
Bein			
Taf. LI	zweiseitiger Dreilagenkamm	2. H. 4. - 5. Jh.	2300/794-1

8. DIE SPÄTANTIKE BESIEDLUNG DER FLUR HEIDWIESEN

8. 1. Topografie und Standortfaktoren der Flur Heidwiesen

Die Siedlungsstelle, die an der modernen Schnittstelle zwischen A4-Ostautobahn und A6-Nordostautobahn angelegt wurde, liegt in einer Ebene, die topographisch vom Leithagebirge im Westen und der Parndorfer Platte im Osten begrenzt wird. Die abgelagerten fruchtbaren Löss- und Schwarzerdeböden⁸⁰⁴ bilden hierbei ebenso einen wesentlichen Standortfaktor zur Entstehung landwirtschaftlicher Ansiedlungen, wie der Wasserreichtum der Gegend, der durch die Leitha und ihre Nebenläufe gewährleistet wurde. Auch heute noch befindet sich im Bereich der frühmittelalterlichen Kirchenruine "Chunigesbrunnen" ein kleiner Weiher, der von einem schmalen Bachlauf gespeist wird⁸⁰⁵. Es ist davon auszugehen, dass die Leitha in ihrer unregulierten Form die meiste Zeit des Jahres schiffbar und somit zum Transport von Gütern Richtung Osten geeignet war⁸⁰⁶. Nach R. Ployer boten die waldreichen Hänge des Leithagebirges und der Erhebung der Parndorfer Platte eine geeignete Grundlage für Holzwirtschaft, gerodete Flächen konnten für die Viehwirtschaft als Weidefläche nutzbar gemacht werden, die Beschaffenheit des Gebirges aus gut zu bearbeitenden Kalkstein, der modern als "Leithakalk" bezeichnet wird, bot die Möglichkeit zur Gewinnung eines qualitativ hochwertigen Baustoffes⁸⁰⁷. Die Lage des Gutshofes an der Grenze zwischen Feuchtböden und trockeneren Böden folgt hierbei einer Gesetzmäßigkeit zur Anlage von Gutshöfen der Römerzeit, die bereits von M. Klee für die ländliche Besiedlung Obergermaniens festgestellt wurde⁸⁰⁸. Durch Eisenvorkommen in der Golser Gegend war außerdem der Rohstoff für eine eigene Metallproduktion im unmittelbaren Umland greifbar⁸⁰⁹.

⁸⁰⁴ Misar 2003, 193 f.: sog. "Kulturrohböden, das sind Böden, die durch menschlichen Einfluss auf frei erodiertem Lockermaterial, z. B. Löss, entstanden sind." sowie "Typen der Smonitzagruppe (Schwarzerde-ähnliche Aluböden an vom Grundwasser durchfeuchteten Stellen)". Weiters heißt es: "Im Nordosten der Niederterrasse und auf der Parndorfer Platte liegen Schwarzeerdeböden, die von einer direkt über feinem, lockerem Ausgangsmaterial (Löss) liegenden Humusschicht gebildet werden. (...) Manche dieser Schwarzerdeböden bieten hochwertige Standorte für Ackerkulturen."

⁸⁰⁵ Saria 1966, 269; Sauer 2013, 48 f.

⁸⁰⁶ Ployer 2015, 212. Nach Eckoldt 1986, 205 führten die Gewässer Mitteleuropas in den Jahren von 0 bis 900 n. Chr. im Schnitt etwa 95% der modernen Wassermenge, wobei weniger mit extremen Wasserständen zu rechnen ist. Da das Bett der Leitha in manchen Abschnitten aber auch heute noch teilweise trockenliegt, ist für den genannten Zeitraum mit Sicherheit nicht mit einer Nutzung auf ganzer Strecke bzw. das ganze Jahr über zu rechnen, vgl. Misar 2003, 193.

⁸⁰⁷ Ployer 2007, 57-59 zu den naturräumlichen Gegebenheiten um Leitha, Leithagebirge und Neusiedlersee.

⁸⁰⁸ Klee 1994, 202; s. a. Zabehlicky 2004, 321; Ployer 2007, 57 f.

⁸⁰⁹ Saria 1966, 262: Am Südhang der Parndorfer Platte.

Bereits seit neolithischer Zeit begünstigten diese Gegebenheiten die Nutzung der Ebene zum Anbau von Getreide. Im Bereich der Anschlussstelle wurden neben den zu behandelnden spätrömischen Steingebäuden auch zahlreiche Gräber und Hausgrundrisse der frühen Bronzezeit und zahlreiche La Tènezeitliche Grubenhäuser und Getreidespeicher ("Zwölfpfostenspeicher") des 1. Jhs. v. und 1. Jh n. Chr. aufgedeckt⁸¹⁰, die eine landwirtschaftliche Ansiedlung bereits in vorchristlicher Zeit belegen. Für die römische Siedlungsperiode vermerkt R. Ployer allein für die Flur Heidwiesen acht separate Fundstellen⁸¹¹.

Entscheidend für den Jahrtausende anhaltenden Erfolg der Gegend als Siedlungsplatz ist jedoch nicht zuletzt die geopolitisch ausgezeichnete Lage nahe der in Nord-Südlicher Richtung verlaufenden Handelstraverse von der Ostsee bis zur Adria („Bernsteinstraße“), entlang der sich seit urgeschichtlicher Zeit Siedlungen konzentrierten (**Taf. 19. 1.**)⁸¹².

8. 2. Der Gutshof von Bruckneudorf im 4. und 5. Jh.

8. 2. 1. Hauptgebäude vom Holzständerbau zum Repräsentationsgebäude⁸¹³

Die Keimzelle des Gutshofes von Bruckneudorf bildet ein einfaches Gebäude, das lediglich anhand einiger, in regelmäßigen Abständen in den gewachsenen Boden gesetzten Pfostengruben archäologisch greifbar ist (**Taf. 19. 2.**). Auf Basis einer ersten Einordnung des keramischen Fundmaterials wurde diese Bauphase in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert⁸¹⁴. Aufgrund der gut erhaltenen Estrichböden, Mauern und Heizkanäle späterer Strukturen war es nur an wenigen Stellen möglich, bis zu diesem frühesten Bauzustand vorzudringen. Es handelt sich bei diesem frühesten Nutzungshorizont um einen Holzständer- und Fachwerksbau von rechteckigem Grundriss von 23,5 x 15 m⁸¹⁵, dem im Südosten eine Konstruktion vorgelagert war, die als Korridor oder Porticus anzusprechen

⁸¹⁰ Sauer 2013, 12 f. 18 f. (Fundstellenkartierung); Reiter 2016, 11. 13 Abb. unten links; Sauer - Schwenzer 2016, 31-33; Vlcek 2016, 64; Schwenzer 2017.

⁸¹¹ Ployer 2007, 115-117.

⁸¹² S. etwa Gassner – Jilek 2002, 98 f. 121; Pollak 2006, 56-64; Ployer 2007, 78-80.

⁸¹³ Zabehlicky 2011, 90 Abb. 1 mit schematischer Darstellung aller Bauphasen.

⁸¹⁴ Ein gestempelter Schalenboden der Form Drag. 27 des Vitalis (6580 n.) stammt aus einer Pfostengrube in Raum 29 und kann somit als *terminus post quem* für die Entstehung dieser Bauphase herangezogen werden. Ein weiteres Indiz ist ein Denar des Galba: Zabehlicky 2004, 310; Zabehlicky 2013, 15 Abb. 10.

⁸¹⁵ Zabehlicky 2004, 311; für eine Rekonstruktion des Grundrisses s. Zabehlicky 2013, 14 Abb. 8.

ist. Drei mittig davorgesetzten Pfosten dürften Bestandteile einer Eingangslösung gewesen sein. Bemerkenswert ist, dass dieser erste Bauzustand eine gegenüber den folgenden Bauphasen um 8° gekippte Ausrichtung aufweist⁸¹⁶. Dies hat zu der Überlegung geführt, dass es nach Aufgabe des Holzbaus, der möglicherweise durch ein Brandereignis zerstört worden war, zu einer Unterbrechung der Siedlungstätigkeit kam, die erst mit der Errichtung des anders orientierten Neubaus wieder aufgenommen wurde⁸¹⁷. Als Erklärung für diese Neuausrichtung wurde eine Neuvermessung des Territoriums angenommen⁸¹⁸.

Von dieser ältesten Periode des neu orientierten Gebäudes, die der Ausgräber in die trajanisch-hadrianische Zeit datieren möchte⁸¹⁹, haben sich lediglich die Fundamente aus Bruchsteinen und Lehmziegeln erhalten. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus Rutenputzwänden, die anhand von Mörtelbrocken mit entsprechenden Abdrücken von Holzlatten in der Planie für den in einer darauffolgenden Phase errichteten Steinbau nachweisbar sind. Mit einiger Sicherheit hat der Ausbau mit den Rutenputzwänden immer wieder Adaptionen durch An- und Einbauten erfahren. Dies legen an mehreren Stellen angetroffene dicht aneinandergesetzte Fundamentlagen und im Plan durch Zabehlicky verzeichnete Baufugen nahe⁸²⁰. Der Grundriss ist rechteckig, mit vorspringenden Räumen an den Ecken der nordöstlichen Gebäudefront. Ein Fundamentrest in der südöstlichen Gebäudeecke könnte Teil einer Zugangsmöglichkeit gewesen sein. Die Räume des Gebäudes ordneten sich um einen zentralen Hof an, der über einen Korridor entlang des Süd-Ost-Traktes zu erschließen war. Für diese Bauperiode kann ein Laufniveau in Form eines Lehmbodens in den unüberdachten und für Wirtschaftszwecke genutzten Bereichen des Hauses konstatiert werden. Innenräume, denen man eine Wohnfunktion zusprechen kann, waren hingegen mit einem harten Mörtelstrich versehen⁸²¹. In dem zentralen Hofbereich wurden außerdem ein Ofen und ein vorgelagerter Bereich zum Trocknen von Getreide angetroffen (Tenne)⁸²². Durch diese Befunde wird deutlich, dass das Gebäude dieser Ausbauphase eine auf die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte ausgerichtete

⁸¹⁶ Zabehlicky 2011, 89.

⁸¹⁷ Zabehlicky 2004, 311.

⁸¹⁸ Zabehlicky 2011, 89.

⁸¹⁹ Zabehlicky 2004, 314.

⁸²⁰ Zabehlicky 2004, 311.

⁸²¹ Zabehlicky 2004, 312 f.

⁸²² Zabehlicky 2004, 313 Abb. 6. 7. Botanische Untersuchungen erbrachten den Beleg, dass sich in den Bodenschichten der Tenne Bestandteile von Weizen fand: Zabehlicky 2006, 357.

Funktion innehatte. Dies unterscheiden den beschriebenen Bauzustand sehr deutlich von dem repräsentativen Charakter späterer Phasen.

Bereits in der darauffolgenden Bauphase der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts ändert sich der Charakter des Gutshofes. Nach Einebnung des Rutenputzmauerwerks als Planie wird auf den verbliebenen Fundamentresten dieser Periode ein neues Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung errichtet⁸²³. Durch das Auffüllen der neuen Fundamente mit dem Abrisschutt der Rutenputzmauern erhöht sich das Niveau des Gebäudes um bis zu einem Meter⁸²⁴. Darüber folgt eine Ausgleichslage, in der datierendes Fundmaterial aus der 2. Hälfte des 2. Jh. angetroffen wurde⁸²⁵. Bis auf geringfügige Anfügungen wurde der Bauplan des Vorgängers beibehalten, doch zeigen die Umbauten bereits einen Gestaltungswillen, der von einem anderen Anspruch als dem nach reiner Funktionalität getragen wird: Der Grundriss des Gebäudes folgte in weiten Teilen den Fundamenten der vorhergegangenen Phase, jedoch wurde die nordöstliche Gebäudefront geschlossen und im Südosten jeweils ein aus der Gebäudefront vorspringender quadratischer Eckraum geschaffen (Risaliten). Der Zugang zur Villa erfolgte nun über eine an der nordwestlichen Seite mittig angesetzte Rampe, die in dem Grundrissplan H. Zabehlickys als kleine quadratische Struktur erkennbar ist⁸²⁶. Eine wesentliche Neuerung stellten die in mehreren Räumen, besonders des kleinteilig zergliederten Osttraktes, eingetieften Hypokaustheizungen dar. Durch diese Einbauten im östlichen Gebäudebereich kommt erstmals deutlich der verstärkte Wunsch nach einer komfortablen Wohnsituation zum Ausdruck.

Als Ausdruck eines Repräsentationsbedürfnisses der ländlichen Provinzialaristokratie ist der große, beheizbare Saal Nr. 27 im Zentrum dieser Raumfolge zu deuten⁸²⁷. Dieser Raum ist wohl kaum anders denn als Empfangsraum zu interpretieren, in dem der Hausherr oder Verwalter nach dem Vorbild der städtischen Oberschicht seine Geschäfte abwickelte. Das gediegene Ambiente sollte der Würde und dem Ansehen des Eigentümers gerecht werden. Der westliche Bereich des Gebäudes dürfte nach wie vor eher wirtschaftlichen bzw.

⁸²³ Der Ausgräber bezeichnet diese Phase aufgrund der verstrichenen Mörtelfugen zwischen den unverputzten Bruchsteinlagen der Fundamente als "Fugenstrichperiode": Zabehlicky 2004, 314-316.

⁸²⁴ Zabehlicky 2011, 89.

⁸²⁵ Zabehlicky 2004, 314 f. nennt als Beispiel eine Rheinabener Reliefschüssel Drag. 37 des Covernus III und einen Teller Drag. 32 des Verus. s. a. Zabehlicky 2004, 315 Anm. 24.

⁸²⁶ Zabehlicky 2004, 315 Abb. 8

⁸²⁷ Zabehlicky 2004, 316

logistischen Zwecken gedient haben, wie der Fund eines Ofens - wie schon in der vorangegangenen Phase - in Raum 25 nahelegt.

Auch diese Bauphase war durch mehrere vorläufig nicht näher zu datierende Umbauten geprägt, die im Wesentlichen den Hofbereich betrafen. Dieser wurde durch eine L-förmige Wand in der östlichen Hofecke, die zwischen zwei massiven Stützpfeilern hochgezogen wurde, sowie eine Wand entlang der nordwestlichen Hofseite, die nun einen Korridor zwischen Ost- und Westtrakt bildete, wesentlich verkleinert.

Der Gutshof in der Zeit zwischen dem späten 2. und mittleren 4. Jh. ist als "durchaus ansehnliches, aber nicht außergewöhnliches Landgut"⁸²⁸ anzusehen, der sich in Größe und Ausstattung nicht wesentlich von anderen Villenanlagen dieser Zeit unterscheidet.

8. 2. 2. Der Gutshof im 4. und 5. Jh.

Der folgende Ausbau des Gebäudes, der aufgrund seiner aufwändigen Ausstattung immer wieder als "Palast" angesprochen wurde⁸²⁹, hat von der Forschung große Aufmerksamkeit erhalten. Aufgrund der angewandten Mauertechnik, die durch von einer oder mehreren Lagen an Ziegeln durchzogenes Steinmauerwerk gekennzeichnet ist, ist gegenüber der vorhergehenden Phase von einer deutlich späteren zeitlichen Einordnung der Strukturen auszugehen. Die Umbauten an der vorhandenen Bausubstanz waren augenscheinlich durch das Bestreben nach einer architektonischen Aufwertung des Gebäudekomplexes motiviert: So wird der südöstlichen Gebäudefront nicht nur ein zentraler Eingangsbereich vorgelagert, sondern die Eckrisaliten durch ihnen angesetzte Apsiden ergänzt. Als Ausdruck eines gesteigerten Repräsentationsbedürfnisses ist wohl auch der Bau eines ausgedehnten quadratischen Saales Raum 1 von 127 m² Fläche mit apsidalem Abschluss Raum 2 im Nordwesten zu verstehen. In der vorhergehenden Bauphase hatte sich hier noch ein Eingang der Villa befunden⁸³⁰. Der Hof des Vorgängerbaues wird nun endgültig geschlossen und in vier annähernd quadratische Räume unterteilt, die über zwei Korridore erschlossen werden. Die an einer Stelle nachgewiesenen Stiegenaufgänge belegen eine

⁸²⁸ Zabehlicky 2011, 93. H. Zabehlicky vergleicht die Anlage in Bruckneudorf in ihrer "Wertigkeit" mit der Villa von Baláca.

⁸²⁹ Zabehlicky 2011, 89-99 widmet sich ausschließlich der Frage, ob man eine Ansprache des Komplexes als "Palast oder Großvilla" zutreffender sei.

⁸³⁰ Zabehlicky 2004, 314 f. Abb. 8.

Mehrstöckigkeit der Villa⁸³¹. Geschmolzene Bleiklumpen, die im Zuge der Grabungen durch B. Saria inmitten von verkohlten Holzbalken und Dachziegeln gefunden wurden, geben Aufschluss über den Aufbau der Dachkonstruktion mit Einfassungen aus Blei⁸³². Ein Großteil der Räume ist mittlerweile mit T- und Pi-förmigen Schlauchheizungen hypokaustiert. Bei der Konstruktionsweise der Heizanlagen hat der Ausgräber in den Räumen 31 sowie 12 und 24 allerdings Unregelmäßigkeiten festgestellt: So endet der Heizkanal des Raumes 31 im Süden an einer soliden Steinmauer - das hier zu erwartende Praefurnium fehlt. Umgekehrt verhält es sich in den Räumen 12 und 24, für die zwar Praefurnia angelegt wurden, allerdings ohne zugehörige Heizkanäle⁸³³.

Unter den Villen Pannoniens nimmt dieser monumentale Ausbau des Gutshofes allerdings nicht nur aufgrund seiner architektonischen Eigenwilligkeiten eine Sonderstellung ein. Im Zentrum des Forschungsinteresses stand vielmehr lange Zeit die aufwändige Ausstattung mit hoch qualitätvollen Mosaikböden, die mit insgesamt 500 m² Fläche als der größte geschlossene Fundkomplex von Mosaiken in der Provinz Pannonien gelten können⁸³⁴.

Bemerkenswert sind hierbei auch die verwendeten Motive, die sich auf die Lebens- und Ideenwelt des spätantiken Landadels beziehen: Die mythologische Darstellung von Bellerophon, der auf Pegasos reitend die Chimaira erlegt, symbolisiert das aristokratische Ideal der Tapferkeit zur Überwindung des Bösen. Bis auf die reduziert eingesetzten mythologischen Bildelemente unterscheidet das dargestellte Motiv nichts von einer herkömmlichen Jagdszene. Somit ist die Darstellung auch als Zurschaustellung des gehobenen sozialen Status des Eigentümers und seiner distinguierten Lebensweise, zu der auch die Jagd als Zeitvertreib zählt, zu verstehen. Ein weiteres Mosaik, in dessen Mittelbild je nach Deutung die Göttin Ceres oder Diana dargestellt ist⁸³⁵, sollte einen Bezug zum ländlichen bzw. landwirtschaftlichen Kontext der Villa herstellen. Auch die hochwertigen Wandmalereien, in denen kostbare importierte Farbpigmente Verwendung fanden, und die darauf angebrachten Motive dienten dem Eigentümer als Mittel zur Selbstdarstellung. An den freigelegten Putzfragmenten konnten mehrere Malschichten festgestellt werden. Die

⁸³¹ Zabehlicky 2004, 319; Zabehlicky 2008, 89; Zabehlicky 2013, 22 Abb. 22.

⁸³² Saria 1966, 271; Zabehlicky 2004, 320. Dies legt zudem nahe, dass das Gebäude während einem Brandereignis schwer beschädigt wurde.

⁸³³ Zabehlicky 2004, 318 f. Abb. 10.

⁸³⁴ Langmann 1979, 78-87; Diebold 1989; Zabehlicky 2004, 317 Abb. 9.

⁸³⁵ Saria 1951, 57 f.; Langmann 1979, 106 f.; Jobst 1985, 116-119; Zabehlicky 2001, 229 f.; Zabehlicky 2004, 323

Fragmente stammten allerdings aus einer Planierschicht, mit der das Bodenniveau der letzten Nutzungsphase des Gebäudes angeglichen wurde⁸³⁶.

Datierendes Material hat man etwa unter der Schlauchheizung des Raumes 32 ausgemacht; die dort gefundenen Münzen des Constantius I, des Constantius II und des Constans ermöglichen die Konstatierung eines *terminus post quem* dieses Bauzustandes für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts⁸³⁷.

In der Folgezeit hat man abermals mit Umbauten zu rechnen, die vor allem die Heizanlagen und ihre Praefurnia betrafen. Hier sind nach Saria und Zabehlicky bis zu drei Phasen zu unterscheiden⁸³⁸, deren chronologische Zusammenhänge jedoch nur relativ gedeutet werden können. Auch an der Mosaikenausstattung des Gebäudes lassen sich Abnutzungerscheinungen und Ausbesserungen feststellen, die für eine längerfristige Nutzungsdauer der Villa, bzw. einiger Bereiche der Anlage v.a. im Südosten der Anlage sprechen. Unter den in den obersten Schichten angetroffenen Funden stammen die spätesten aus dem 5. Jh.⁸³⁹, allerdings wurden große Bereiche dieser späten Straten durch frühere Ausgrabungstätigkeit gestört und waren an vielen Stellen nicht mehr nachweisbar.

8. 2. 3. Nebengebäude

Das Gelände, das sich um das Hauptgebäude des Gutshofes gruppiert weist zahlreiche Nebengebäude auf, die nur sehr bruchstückhaft publiziert sind (**Taf. 19.3.**). In den 50er und 60er Jahren durch B. Saria ergraben, haben sie in weiterer Folge keine weitere Behandlung mehr erfahren⁸⁴⁰.

Unter diesen Gebäuden befindet sich etwa 40 m südlich des Hauptgebäudes ein weitläufiges, mindestens 2-phasiges Badegebäude, das in seinem Aufbau der gängigen

⁸³⁶ Zabehlicky 2001, 229; Kieweg-Vetters 2011, 352-359 datiert die Wandmalerei auf Basis der Grabungsdokumentation nur recht rudimentär und lässt ihre Reihe mit "Periode 4, der Palast" enden.

⁸³⁷ Zabehlicky 1995, 54; Zabehlicky 2004, 319; Zabehlicky 2011, 95 sieht "sehr deutliche Hinweise auf die Jahre um oder nach 355 n. Chr."; Lamm 2015, 91 weist in ihrer Publikation der Villa auf der Flur "Steinmühle" in Deutschkreutz auf die erstaunliche Ähnlichkeit der dort angetroffenen Mosaiken mit jenen der Bruckneudorfer Villa hin und spricht sich für eine Datierung ab der Mitte des 4. Jh.s aus. Zu demselben Ergebnis, jedoch auf Basis der Baugeschichte, kommt der Ausgräber P. Scherrer in Scherrer 1990, 48-49 und Scherrer 1992, 33.

⁸³⁸ Saria 1966, 254; Zabehlicky 2004, 320 f.; Zabehlicky 2013, 35 f. 38f.

⁸³⁹ Kremer Zabehlicky 1996, 473; Zabehlicky 2001, 229: "Die Benutzung des Gebäudes bis in das 5. Jh. ist durch die späteste römische Keramik, sogenannte Horreumware belegt."; Zabehlicky 2004, 321 spricht etwa von einer Lampe Typ Iványi XXII.

⁸⁴⁰ Saria 1966, 252-271 ist nach wie vor die einzige ausführlichere Arbeit zu den Nebengebäuden.

römischen Badefolge entspricht. B. Saria führt für den 2. Bauzustand der Thermen, der mit dem Anbau mehrerer Apsiden einhergeht, eine Datierung ins Ende des 3. bzw. zu Beginn des 4. Jhs. an⁸⁴¹, allerdings sind diese Annahmen an die Phaseneinteilung des Hauptgebäudes geknüpft, die wiederum in Unkenntnis der früheren Baugeschichte noch deutliche Unschärfen aufwies. Dieses Datierungsproblem betrifft alle Gebäude der Pars Rustica: Die zeitliche Einordnung dieser umgebenden Strukturen gestaltet sich aufgrund der problematischen Publikationslage schwierig. Auch diese Lücke in der Forschung wird durch eine abschließende Publikation zu schließen sein. Der Ausgräber B. Saria sprach sich für eine Entstehung im 3. Jh. aus, ohne die Gründe für seinen Datierungsansatz näher auszuführen⁸⁴². Ein großes Gebäude (L) aus zwei einander gegenüberliegenden, langrechteckigen Trakten, die durch einen 24 m breiten Hof getrennt waren, wurde aufgrund der Untergliederung in kleinere Kammern gleicher Größe als Stallgebäude interpretiert⁸⁴³. Die maximale Anzahl der dort unterzubringenden Tiere schätzt R. Ployer auf Basis von Berechnungen durch H. Zabehlicky auf etwa 165 Stück Großvieh⁸⁴⁴. In unmittelbarer Nähe wurden mehrere zum Teil mehrphasige Wirtschafts- und Wohngebäude angetroffen, von denen eines aufgrund der gefundenen Schlacken und Eisenbarren als Eisenverarbeitender Betrieb gedeutet wurde⁸⁴⁵. Ein ungewöhnlich großer Getreidespeicher (*horreum*) bildet wohl den Schlüssel zum Verständnis der Anlage. Hier wurden die im Umland geernteten landwirtschaftlichen Produkte zusammengetragen und gelagert. Nach jüngsten Berechnungen wären, um den Speicher 1 Meter hoch mit Getreide zu füllen der Ertrag von 480 ha landwirtschaftlicher Fläche (4,8 km²; etwa 960 Tonnen Getreide) erforderlich gewesen⁸⁴⁶. Dies entspricht einer Fläche, die knapp 100 Mal so groß ist wie die Grabungsfläche der Fundstelle 1b.

Das etwa 12 ha große Kerngelände der Villa wurde von einer mehrphasigen Mauer eingefasst, in die mindestens zwei Toranlagen eingelassen waren, von denen zumindest

⁸⁴¹ Saria 1966, 258.

⁸⁴² Saria 1951a, 65: Der Datierungsansatz ist interessant, denn Saria selbst schreibt: *"An datierenden Münzfunden ist leider nicht viel herausgekommen. Die ältesten Stücke (...) mögen immerhin auf die Markomanneneinfälle hinweisen, aber im Allgemeinen fanden sich nur wenige und, wie meistens, nur spätantike Kleinbronzen."*

⁸⁴³ In der südöstlichen Front des Gebäudes ist eine kleine Toranlage eingelassen. Diese findet sich auf den umgezeichneten Plänen der Anlage nicht, ist aber auf Luftbildern deutlich erkennbar: Humer 2006a, 301 Abb. 489. Auf demselben Luftbild ergeben sich auch für andere Gebäude, etwa das funktional nicht näher zu deutende Gebäude M abweichende Pläne.

⁸⁴⁴ Ployer 2007, 88; Zabehlicky 2006, 358 Abb. 5.

⁸⁴⁵ Saria 1966, 262 f.: Schlacken fanden sich an mehreren Stellen der pars rustica in großer Menge. Auch in den Stallungen dürfte sich eine Werkstatt zur Herstellung von Eisenwerkzeugen befunden haben.

⁸⁴⁶ Ployer 2007, 87 f.

eine stark befestigt war. Daneben befand sich ein beheiztes Gebäude, das vom Ausgräber als „Unterkunft einer Torwache“ gedeutet wurde. B. Saria sprach sich aufgrund bautypologischer Gründe für eine Gleichzeitigkeit dieser Toranlage mit dem spätantiken Ausbau des Hauptgebäudes aus⁸⁴⁷. Westliche Bereiche der Umfassungsmauer wurden in der 2. Bauphase aufgegeben und der Hofbereich auf eine reduzierte Fläche, unter Einbeziehung des wohl spätantiken Gebäudes K in den neuen Mauerverlauf, verkleinert. Der aufgelassene Hofbereich wurde in Teilen von dem von Sötér ergrabenen spätantiken Gräberfeld überlagert⁸⁴⁸.

8. 2. 4 Deutung und Bedeutung des Gutshofes

In der Forschung der letzten Jahrzehnte wurden die Eigentumsverhältnisse der Villa in Bruckneudorf kontrovers diskutiert, ohne in dieser Angelegenheit zu einem überzeugenden Resultat zu gelangen. Einer Hypothese zufolge soll es sich bei dem Gutshof um die bei Ammianus Marcellinus erwähnte *villa murocincta*⁸⁴⁹ im Hinterland von Carnuntum handeln, in der die Familie und Teile des Hofstaates des Kaisers Valentinian 374/375 während seines Aufenthalts an der Grenze untergebracht war.

Als Indiz hierfür wird immer wieder ins Feld geführt, dass der repräsentative Ausbau des Hauptgebäudes, trotz des hohen materiellen Aufwandes, Anzeichen einer gewissen Flüchtigkeit trage. Diese sei das Produkt der hastigen Vorbereitung auf den Aufenthalt der kaiserlichen Familie. Dieser sei eine Unterbringung im Statthaltersitz Carnuntum nicht zumutbar gewesen, da dieses nach dem immer wieder für das ausgehende 4. Jh. konstatierte Erdbeben "*desertum (...) et squalens*" gewesen sei⁸⁵⁰. Auch die Distanz von Brigetio über Carnuntum nach Bruckneudorf entspricht nach A. Mócsy den bei Ammianus Marcellinus genannten Angaben von 100 römischen Meilen, die der Kaiser für die Reise in sein

⁸⁴⁷ Saria 1966, 265-268.

⁸⁴⁸ Saria 1966, 262.

⁸⁴⁹ Amm. Marc. 30, 10; Mócsy 1970, 583-586; Gugl 2013, 211 spricht sich für die These aus.

⁸⁵⁰ Amm. Marc. 30, 5, 2; Mócsy 1970, 584; Zabehlicky 2001, 230 und Zabehlicky 2004, 323 stellt überdies noch das in den Bruckneudorfer Mosaiken verwirklichte Bildprogramm mit "Ceres" und Bellerophon in einen inhaltlichen Kontext mit der Textstelle Amm. Marc. 30, 5, 11 "*agens itaque apud Carnuntum per continuos tres menses aestivos arma parabat et alimenta*", wobei "Ceres" die *alimenta* und Bellerophon die *armas* illustriert. Eine Variation dieses Ansatzes bieten Zabehlickys "sicher nicht weniger hypothetische" Interpretation, gemäß der die Mosaiken auf die spätantiken Ämter des *dux* und des *praeses* Bezug nehmen: Demzufolge stünde Bellerophon für den mit militärischen Kompetenzen versehenen *dux*, Ceres hingegen für den zivilen Angelegenheit betrauten *praeses*: Zabehlicky 2011, 95.

Winterquartier zurücklegen musste⁸⁵¹. Freilich sind solche Interpretationen, die zudem althistorische mit archäologischen Quellen durchmischen, problematisch und anhand der gegenwärtigen Forschungslage durch nichts zu belegen. Zu Recht hat auch H. Zabehlicky auf das Fehlen Valentinianischer Prägungen aus dem Unterbau der Mosaikböden hingewiesen⁸⁵². Aufgrund des Gebrauchs einer ausschließlich im spätantiken Beamtenapparat gebräuchlichen Kursivschrift auf mehreren Wandgraffiti ist zumindest gesichert, dass sich höhere staatliche Verwaltungsbeamte in der Villa aufgehalten haben⁸⁵³. Die Anwesenheit einer solchen in Verwaltungs- und Geschäftsdingen bewanderten Person unter staatlicher Aufsicht wäre angesichts der Funktion der Villa als Distributionszentrum für das Getreide der Grenztruppen⁸⁵⁴ - diese ist auch auf Grund des großen *granarium* zumindest sehr wahrscheinlich - nicht weiter bemerkenswert und sollte keineswegs zu vorschnellen Interpretationen verleiten. Es ist daher nicht auszuschließen, dass es sich bei der Villa um das Zentrum eines jener außergewöhnlich großen Landgüter in staatlichem Besitz handelt, die durch Erbschaft oder Konfiskation in das Eigentum des Kaisers übergangen⁸⁵⁵. Die Gutsherren bzw. Verwalter dieser Güter agierten nicht vollkommen autark, sondern in Abhängigkeit zur Reichsverwaltung und den militärischen Organen in Carnuntum.

Für diese Theorie sprächen Funde von Ausrüstungsbestandteile römischer Soldaten, die die Anwesenheit von militärischem Personal auf dem Villenareal belegen⁸⁵⁶ - in welchem Ausmaß, muss hierbei offenbleiben. Ein weiteres Argument für einen derartigen Status wäre das landwirtschaftliche Umland, das um die 2. Hälfte des 4. Jhs. einen deutlichen Entwicklungsschub erfährt: Die Gebäude des Umlandes datieren überwiegend in diese Zeit und auch die starke Belegung der zugehörigen Gräberfelder zeugt von einem zeitgleich erfolgten Bevölkerungsanstieg. Die Lage an der Hauptverkehrsachse nach Carnuntum dürfte eine solche Entwicklung entschieden begünstigt haben. Gleichzeitig kommt es nach dem Erdbeben in Carnuntum zu einer deutlichen Reduktion der zivilen Siedlungstätigkeit. Die elitäre Ausstattung des Hauptgebäudes und die Anwendung einer von der spätantiken

⁸⁵¹ Mócsy 1950, 586: 85 Meilen für die Strecke Brigetio - Carnuntum, 15 Meilen für die Strecke Carnuntum - Brigetio.

⁸⁵² Zabehlicky 2004, 323; Zabehlicky 2011, 95.

⁸⁵³ Saria 1951a, 62; Kieweg-Vetters 2008, 113 Abb. 21; Vlcek 2013, 61 f. Kat. 034; Diesen Gedanken hat bereits G. Langmann vorgebracht: Zabehlicky 2011, 93.

⁸⁵⁴ Ladstätter 2002, 323 f.; Kastler 1999, 218 f.; Zabehlicky 2006, 358.

⁸⁵⁵ Saria 1966, 270: „staatliche Domäne“.

⁸⁵⁶ Bereits Saria 1951a, 53 f. berichtet von der Verwendung von Ziegeln aus Legionsziegeleien in der Villa und schließt daraus auf die Anwesenheit von Militär; Saria 1966, 270.

politischen Oberschicht geprägten Bildsprache sprechen dafür, dass der Eigentümer der spätantiken Villa in Bruckneudorf aus den höchsten provinziellen Gesellschaftskreisen stammte und in enger Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen und der Militärlogistik stand. Die Bewohner der kleineren Gehöfte, die sich in einer Distanz von weniger als 1 km Entfernung vom Guthof befanden, dürfen sich in einem wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Eigentümer dieses Komplexes befunden haben. Am wahrscheinlichsten ist, dass die im Umland erwirtschafteten landwirtschaftlichen Erträge dort zentral gesammelt und weiterverteilt wurden.

8. 3. Die Befunde der Fundstelle 1a (2004/05) und der Grabungen auf der Trasse der A4-Ostautobahn (1990) sowie der Grabungen unter A. Söter (1899)

8.3. 1. Grabungen der Jahre 1899-1956

In den Fundberichten des Jahres 1899 berichtet A. Söter von der Freilegung von 53 Gräbern eines Bestattungsplatzes an der Grenze der Flur "Haidewiese" auf den Grundstücken Nr. 987, 988 und 989⁸⁵⁷. Die Lokalisierung dieser Fundstelle gestaltet sich auf Grund mehrerer Arrondierungen und adaptierten Parzellennummerierungen als problematisch. B. Saria verortet diese Gräber westlich des in spätantiker Zeit aufgelassenen Teils der westlichen Umfassungsmauer des großen Gutshofes auf Höhe des Gebäudes K und L⁸⁵⁸ (vgl. **Taf. 20.1.**). Die im Jahr 1899 freigelegten Erd-, Spolien- und Ziegelplattengräber waren Richtung O-W orientiert und überwiegend beraubt. Münzfunde aus 14 Gräbern stammten aus dem späten 3. bis ausgehenden 4. Jh. (Probus bis Gratianus, 276 n. bis 383 n.)⁸⁵⁹. Das überwiegende Interesse A. Söters galt allerdings den zugehauenen Steinplatten, die als Spolien in den Gräbern verbaut waren: Es handelte sich um Grabstelen eines älteren Friedhofes, wobei naheliegend ist, dass die Quelle der Stelen jener Bestattungsplatz ist, der von A. Söter im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche durch den Suchgraben XVII in Form eines quadratischen Baues von 2,85 m Seitenlänge angeschnitten wurde⁸⁶⁰. Lage und Aufbau dieses mutmaßlichen Grabbaues stimmen mit mehreren ähnlichen Strukturen runder und quadratischer Grundfläche überein, die durch M. Doneus nordwestlich der

⁸⁵⁷ Söter 1900, 342.

⁸⁵⁸ Saria 1966, 260 f.; vgl. Zabehlicky 2013, 9 Abb. 4.

⁸⁵⁹ Söter 1900, 343.

⁸⁶⁰ Söter 1900, 350 f.

Schnittstelle zwischen A4 und einem modernen Feldweg nordwestlich des großen Gutshofes durch Befliegungen festgestellt wurden (vgl. **Taf. 20.1.**)⁸⁶¹.

In den Fundberichten des Jahres 1956 findet sich die knapp formulierte Meldung über die Grabungen B. Sarias zu der bereits einleitend erwähnten Kirchenruine auf der Flur "obere Heidwiesen", die passenderweise und wohl nicht zufällig auch "Kirchstätte" heißt⁸⁶². In einer Urkunde von 1074 wird die Kirche mitsamt der nebenliegenden Quelle als "Chunigesbrunnen" angesprochen⁸⁶³. In Ergänzung zu der späteren, nur wenig aussagekräftigeren, allerdings ausführlicher ausgeführten Beschreibung der Fundstelle von 1966 deren genauer Wortlaut bereits im einleitenden Kapitel dieser Arbeit wiedergegeben wurde wird hier erstmals vom Ausgräber festgehalten, dass die kleine frühmittelalterliche Kirche auf der Fläche "*eines römischen Dorfes, in der der Mitte Teich von Quelle gespeist*" und zwar "*nur aus römischen Baumaterial (...), z. B. Grabstele*"⁸⁶⁴ errichtet worden sei⁸⁶⁵. Anlass hierzu dürfte die auf einer lokalen Karte der 1. Hälfte des 19. Jh., der sog. Schweickhardschen Reliefkarte, verzeichnete Ruine geliefert haben⁸⁶⁶. Im Spätsommer wurde die kleine Kirche mit "nahezu quadratischem Langhaus" und einer "etwas gestelzten Apsis" freigelegt. Die nahegelegene Quellenfassung beschreibt B. Saria als aus großen Steinquadern zusammengesetzte Struktur, die er als "*alt, vielleicht sogar römisch*" bezeichnet⁸⁶⁷. Darüber dürfe heute kaum mehr Gewissheit zu erlangen sein. Von größerer Bedeutung dürfte hingegen die in mehreren Suchgräben festgestellten "stark zerstörten" römischen Gebäude sein, die unter der Kirche und im unmittelbaren Umfeld zu Tage kamen. Als Ursache für den schlechten Erhaltungszustand wird Steinraub im Zuge des Kirchenbaus vermutet⁸⁶⁸. Der von Saria in diesem Kontext mehrmals vorgebrachte Begriff des Breitangerdorfes ist anachronistisch und dürfte sich auch sonst nicht auf die römischen

⁸⁶¹ Runde Grabtumuli aus der 2. H. des 1. bis zur 2. Hälfte des 2. Jhs sind etwa aus dem Bereich südlich des Carnuntiner Auxiliarkastells bekannt: Kandler 1997, 69-88; in den Canabae von Carnuntum sind entlang der Gräberstraße S32 Grabgruppen aus runden und viereckigen Grabbauten belegt: Doneus - Gugl 2013, 115-122; insbes. 118 f. Abb. 73 f.; in Asparn bei Wien findet sich eine quadratische Ummauerung: Mosser et al. 2011, 205.

⁸⁶² Saria 1956, 35; Saria 1960, 495; Saria 1971, 145.

⁸⁶³ Vgl. a. Sauer 2013, 48-51.

⁸⁶⁴ Saria 1971, 145.

⁸⁶⁵ Erstmals Saria 1956, 36; Ohrenberger 1966, 623 hält es für wahrscheinlich, dass diese Kirche unter Einbeziehung noch bestehender Mauerstrukturen oder zumindest Nutzung des vorhandenen Baumaterials der römischen Gebäude errichtet wurde. Zu Datierung und typologischer Einordnung der Kirche s. a. Sauer 2013, 48-50, der sie mit der Missionierung der Awaren in Verbindung brachte.

⁸⁶⁶ Saria 1956, 35.

⁸⁶⁷ Saria 1956, 36.

⁸⁶⁸ An anderer Stelle schreibt er die schlechte Erhaltung der Strukturen hingegen "der intensiven Kultivierung der Felder" zu: Saria 1960, 498.

Strukturen übertragen lassen: Sein Vorschlag das "Dorf" habe sich um eine "Quelle" gruppiert entspricht jedenfalls nicht der gängigen ländlichen Siedlungsweise in römischer und vorrömischer Zeit. Wahrscheinlicher kann man in Anbetracht der anderen Gebäudebefunde des Umlandes davon ausgehen, dass auch diese Gebäude Teil einer größeren Streusiedlung waren, die - wie Saria selbst festhält - auch in nordwestlicher und südöstlicher Richtung fortsetzte⁸⁶⁹. Über Aufbau und Struktur, wie auch über eine mögliche zeitliche Einordnung ist in dem Bericht B. Sarias nur wenig und teilweise Widersprüchliches zu finden: Zum einen ist hier von Hypokausten und Wandmalerei, die versuchsweise ins 2. Jh. datiert wird, zu lesen, zum anderen deutet Saria Funde von dickwandigen Dolien als ein Indiz, in den Gebäuden Wirtschaftsgebäude zu erkennen. Spannend ist im Gesamtkontext hingegen die Konstatierung einer latènezeitlichen Vorbesiedlung anhand von Keramik⁸⁷⁰. Ebenso von Relevanz für den in der vorliegenden Arbeit behandelten Befund ist die Feststellung Sarias, er hätte etwa 1 km nordwestlich an der Oberfläche (!) Reste einer weiteren Häusergruppe festgestellt⁸⁷¹. Bei den entlang der A6-Trasse freigelegten Gebäuden dürfte es sich um Teilbereiche dieses Siedlungsplatzes handeln.

8. 3. 2. Befunde auf der Trasse der A4

Entlang eines Teilbereichs der Trasse der A4-Ostautobahn wurden unter der Leitung von I. Heiling im Juli und August 1990 auf den ehemaligen Parzellen 479, 481, 482, 483, 333, 334/1, 334/2, 335/1, 298/7, 299/1 und 299/1⁸⁷² auf einer Fläche von mehreren Tausend Quadratmetern Grabungen vorgenommen, die der Zerstörung der Befunde im Zuge der Straßentrassierung vorangingen. Hierbei wurde teils mit langrechteckigen Suchschnitten, teils mit einem Quadrantenetz von 5x5 m gearbeitet⁸⁷³.

Bei den Grabungen wurden neben bereits bekannten Strukturen, wie einer verstürzten Mauer der westlichen Umfassungsmauer des großen Gutshofes, auch bislang unbekannte Reste von insgesamt 5 Steingebäuden sowie 48 Gräber eines spätantiken Gräberfeldes

⁸⁶⁹ Saria 1960, 498.

⁸⁷⁰ Saria 1956, 36.

⁸⁷¹ Saria 1960, 498. Die Distanz beträgt in Luftlinie knapp 720 m.

⁸⁷² Diese Parzellen wurden bei der Umwidmung in der Parzelle Pz. 2000 entlang der A4-Trasse zusammengefasst.

⁸⁷³ Heiling 1994, 688.

freigelegt und dokumentiert. Aufgrund der hohen Dichte an Grubenbefunden und Spuren prähistorischer und frühmittelalterlicher Besiedlung die bei den Grabungen der Jahre 2004/2005 im Bereich der Anschlussstelle und der A6-Trasse zu Tage kamen⁸⁷⁴, kann davon ausgegangen werden, dass auch entlang der A4 eine ähnliche Dichte an Befunden der genannten Zeitstellungen aufgedeckt wurden. Diese werden in dem FÖ-Bericht I. Heilings weder beschrieben noch erwähnt, sodass die Annahme naheliegt, dass diese Strukturen undokumentiert entfernt wurden.

Bei den Grabungen wurde offenbar von Süden nach Norden gearbeitet. Auf den Parzellen 479 und 481 wurde eine Mauerecke des großen Gutshofes erfasst, sowie sieben Gräber von Kleinkindern etwas südlich dieser Strukturen, die teils in Ziegelkisten, teils in einfachen Grabgruben bestattet waren⁸⁷⁵. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um die nördlichsten Ausläufer des bereits von A. Söter 1899 angeschnittenen Gräberfeldes westlich und nordwestlich der großen Anlage von Bruckneudorf handelt⁸⁷⁶.

Die Bestattungen setzten sich in den bereits erwähnten auf den Parzellen 481, 482 und 483 freigelegten 48 Gräbern fort. Hierbei war etwa die Hälfte der Bestatteten in einfachen Grabgruben beigesetzt, etwa ein Viertel in Ziegelkisten und ein weiteres Viertel in Steinkisten oder gemauerten Gräbern⁸⁷⁷. Eine Grablegung besaß ein umgebendes Steingeviert, das von einer kreisförmigen Steinsetzung eingefasst wurde. Da der Grabbau mehrfach beraubt war, lassen sich keine Aussagen mehr zur zeitlichen Einordnung treffen, lediglich der Zeitpunkt der Beraubung lässt sich aufgrund einer Münze im Raubtunnel in die Arpadenzeit datieren⁸⁷⁸. "Grab 42" ist hingegen nicht im eigentlichen Sinne als Bestattung zu verstehen, da es sich lediglich um eine Grabstele mit der Darstellung einer Pferdekarosse handelt⁸⁷⁹. Der Kontext, in dem sich die Platte ursprünglich befand, ist nicht mehr festzustellen. Sehr wahrscheinlich befand sich das Stück nicht mehr *in situ*, sondern war sekundär von dem nahegelegenen Bestattungsort des 1. und 3. Jhs. hierher umgelagert worden. Denkbar wäre etwa, dass die Stele zur Verwendung in einem Steinkistengrab herangeschafft wurde, das entweder zerstört wurde oder letztendlich aufgrund des nötigen Arbeitsaufwandes ohne die besagte Platte auskommen musste. Etwas

⁸⁷⁴ Reiter 2016; Sauer - Schwenzer 2016.

⁸⁷⁵ Heiling 1994, 686.

⁸⁷⁶ Söter 1900, 342351; s. a. Saria 1960, 496; Heiling 1995, 686-689.

⁸⁷⁷ Heiling 1994, 686-688.

⁸⁷⁸ Heiling 1994, 686 f. (Grab 11).

⁸⁷⁹ Heiling 1994, 688 (Grab 42).

weniger als die Hälfte (20 Gräber) der von I. Heiling ergrabenen Bestattung wird als "beraubt" bezeichnet, wobei offenbar jene Gräber mit diesem Prädikat belegt wurden, bei denen entweder Teile des Skeletts fehlten, stark umgelagert waren, oder bei denen ein Raubtrichter eindeutig im Befund nachweisbar war. Ein weiteres knappes Viertel der Gräber (9 Stück) wurden hingegen als "zerstört" interpretiert, was mit einer modernen Störung der Bestattung, etwa durch Ackertätigkeit, gleichzusetzen ist. I. Heiling datiert das Gräberfeld ohne Abbildung oder Nennung von datierenden Funden in das 4. und 5. Jh.⁸⁸⁰.

Auf den Parzellen 333, 334/1 und 334/2 nördlich der oben beschriebenen Gräber fanden sich die Fundamente mehrerer Steingebäude (**Taf. 21. 1.**). Bei dem südlichsten dieser Gebäude, das im Fundbericht als "Gebäude II" bezeichnet wird, handelt es sich um einen rechteckigen Steinbau von 22 m Länge und 12,5 m Breite (**Taf. 21. 2.**). Die mutmaßliche Eingangssituation befand sich im Nordosten des Gebäudes und führte über einen breiten Korridor, der 2 kleine Vestibula voneinander trennte, in einen größeren Hauptraum, dessen Dach von 2 Pfeilern gestützt wurde. Durch eine freistehende Mauer war dieses Gebäude an seiner Nordecke mit der Südecke des kleineren Steinbaues "Gebäude I" (**Taf. 21. 2.**) verbunden. Wie Gebäude II war dieses nordost-südwestlich ausgerichtet. Es handelte sich hierbei um eine 8,3 x 14,7 m große, rechteckige Struktur, von der im Nordosten ein langrechteckiger Raum abgetrennt war⁸⁸¹. An der südwestlichen Außenmauer beider Gebäude, fand sich nach Angaben von I. Heiling jeweils (!) eine Bestattung eines Kleinkindes⁸⁸². In nordöstlicher Richtung schloss sich an Gebäude I das sog. Gebäude III an (**Taf. 21. 2.**). Es ist mit einer Grundfläche von 25,5 x 17,5 m das größte und aufwändigsten ausgeführte der drei Steingebäude, das dem gängigen pannonischen Villen-Typus einer Villa mit Mittelkorridor und vorgelagerter Porticus⁸⁸³ entspricht. Parallel verlaufende Fundamentmauern, die nur wenige Zentimeter versetzt errichtet wurden, legen eine mindestens zweiphasige Baugeschichte nahe. Das Gebäude ist grob dreiteilig aufgebaut: Auf einen auf der gesamten südwestlichen Gebäudefront verlaufenden porticusartigen Korridor folgt ein durch einen längs gelegten Gang wiederum in 3 Teile gegliederter Mittelbereich, der aufgrund eines in Phase 2 eingebautem T-förmigen Heizkanal als zentraler Wohnbereich gedeutet werden kann. Das zugehörige Präfurnium

⁸⁸⁰ Heiling 1994, 688.

⁸⁸¹ vgl. Bíró 1974, 30 Fig. 6 "Outbuildings"

⁸⁸² Heiling 1994, 688 f. (Gebäude II und I)

⁸⁸³ Thomas 1964, 362 Abb. 177; 363 f. "Villen mit Mittelkorridor"; Bíró 1974, 35 Fig. 12: "Buildings with middle passage are most frequent among Pannonian country houses."; besondere Ähnlichkeit besteht zu der Villa von Winden a. See: Saria 1951a.

befand sich im nördlich anschließenden Raum C. Der Nordöstliche Bereich ist ebenfalls durch einen zentralen Korridor gegliedert, jedoch sind hier die Mauern, die die einzelnen Räume voneinander trennen, nur noch in geringen Spuren erhalten und konnten nicht in ihrem gesamten Verlauf dokumentiert werden⁸⁸⁴. Aufgrund der übereinstimmenden Ausrichtung und der geringen räumlichen Distanz kann man von einer Zusammengehörigkeit der erwähnten Gebäude in zeitlicher und funktionaler Hinsicht ausgehen. Zudem scheinen die Gebäude in der Anlage ihrer Eingangssituationen aufeinander Bezug zu nehmen: Während die Eingänge von Gebäude I und II nach Nordosten ausgerichtet sind, zeigt der Eingangskorridor von Gebäude III nach Südwesten. Die Eingangsbereiche der Gebäude liegen einander also gegenüber. I. Heiling spricht sich für eine Datierung dieser Gebäudebefunde in einen Zeitraum zwischen 3. und 5. Jh. aus⁸⁸⁵.

Etwa 150 m nördlich dieses Ensembles fanden sich am westlichen Rand der A4-Trasse auf den Parzellen 298/1, 299/1 und 299/2 Spuren eines weiteren Steingebäudes, sowie dreier weiterer Objekte (**Taf. 22. 2.**). Objekt A besteht aus einer annähernd quadratischen Struktur aus Trockenmauern von 10,8 x 10,5 m Seitenlänge, das inmitten zweier östlich und westlich zugebauter runder Steineinfassungen (Objekt B und C) liegt. Zur Deutung dieser Strukturen können keine Aussagen gemacht werden, da keine Angaben zu Stratigrafie und Fundmaterial vorliegen. Aufgrund der relativ großen Ausmaße wird man bei Objekt A eher an ein Funktionsgebäude (Brunnengebäude?) zu denken haben, als an eine Grabeinfassung. Bei Objekt B und C könnte es sich um Brunnenfassungen gehandelt haben, jedoch muss diese Annahme spekulativ bleiben. Von einem weiteren genannten „Objekt D“ fehlen nähere Angaben sowie Pläne⁸⁸⁶.

8. 3. 3. Befunde der A4/A6-Autobahnschleife: Fundstelle 1a

In den Jahren 2004 und 2005 wurden im Bereich des späteren Autobahnknotens weitere Befunde der frühen bis späten römischen Kaiserzeit freigelegt. Fundstelle 1a, die im Wesentlichen die Fläche der späteren Autobahnschleife umfasste, brachte auf knapp 15.000 m² bereits im ersten Grabungsjahr mehr als 2500 Objekte zutage. Neben einem großen

⁸⁸⁴ Heiling 1994, 689 (Gebäude III).

⁸⁸⁵ Heiling 1994, 689.

⁸⁸⁶ Heiling 1994, 689: Objekt D sei bereits zu zerstört gewesen, zudem verhinderte Zeitmangel eine Untersuchung der Strukturen.

awarischen Gräberfeld mit über 150 Bestattungen und hallstattzeitlichen bis latènezeitlichen Hausgrundrissen, konnten auch mehrere typisch germanische Sechspfostenhütten sowie eine große Anzahl an Brunnen der frühen bis mittleren römischen Kaiserzeit festgestellt werden⁸⁸⁷. Die hohe Dichte an runden oder viereckig eingefassten Brunnen setzte sich auch auf der östlich der heutigen Trasse der A4 gelegenen Fundstelle 1b fort. Die in den Brunnenschächten gemachten Keramikfunde die überwiegend aus gelbtonigen Ganzgefäßen bestanden, die während der Nutzungszeit in den Brunnenschacht gefallen waren sowie die dendrochronologisch untersuchten Stämme der Brunneneinfassung erlaubten eine Datierung in einen Zeitraum zwischen dem beginnenden 1. bis in die Mitte des 2. Jhs.⁸⁸⁸. Eine zeitliche Einordnung des Fundmaterials der spätlatènezeitlichen Grubenhäuser und Brunnen ist in Form einer Doktorarbeit von G. Schwenzer 2017 vorgelegt worden⁸⁸⁹. Abgesehen davon wurden die Fundamente eines weiteren römerzeitlichen Steingebäudes (15,8 x 19,8 m) angetroffen (**Taf. 22. 3. und Taf. 22. 4.**)⁸⁹⁰. Es handelt sich um ein rechteckiges, NNO-SSW orientiertes Gebäude mit einem zentralen, quadratischen Raum oder Atrium, um den sich eine Reihe Räume gruppiert. Der Zentralraum ist hierbei leicht aus der Mittelachse des Gebäudes verschoben. Hiermit entspricht das Gebäude dem Typus der Peristylvilla nach E. B. Thomas in seiner einfachsten Form⁸⁹¹.

8. 3. 4. Fundstelle 1b - weitere Befunde der Römerzeit

Neben den im Zentrum dieser Arbeit stehenden spätrömischen Steingebäuden wurden auf der Fundstelle 1b noch Strukturen zwei bis vier weiterer Häuser festgestellt (**Taf. 23. 2 und 23. 3**; Obj. 587, Obj. 696, Obj. 2410, Obj. 2411), allerdings erlaubte deren Erhaltungszustand keine näheren Aussagen zu ihrem Aufbau und zeitlicher Einordnung. Nordwestlich von Steingebäude I (Obj. 1636) konnten jedenfalls Reste eines Heizkanals aufgedeckt werden (Obj. 2410), sodass von der Existenz mindestens eines weiteren zu

⁸⁸⁷ Sauer - Czubak et al. 2004, 12; Reiter 2016, 10-19; Sauer - Schwenzer 2016, 20-37.

⁸⁸⁸ Vlcek 2016, 70-73; Schwenzer 2017, 37-38. 64-65.

⁸⁸⁹ Schwenzer 2017; Ich danke Herrn Mag. F. Sauer für die freundliche Auskunft, s. a. Sauer - Schwenzer 2016, 21-37 und Reiter 2016, 10-19 (mit beigelegtem Übersichtplan) für eine vorläufige Vorstellung der Befunde.

⁸⁹⁰ Das Fundmaterial dieses Befundes befindet sich ebenfalls im Depot des Bundesdenkmalamtes im Arsenal, wurde jedoch bislang keiner Bearbeitung unterzogen.

⁸⁹¹ Thomas 1964, 356

Wohnzwecken errichteten Gebäudes in etwa 60 m Metern Entfernung zu Obj. 1636 ausgegangen werden kann.

Bei Befliegungen des Geländes im Vorfeld der Trassierungsmaßnahmen wurden unmittelbar nördlich des erwähnten Heizkanals Reste von mindestens vier weiteren Gebäuden festgestellt, die sich jedoch außerhalb des Grabungsbereichs befanden und im Zuge der Anschüttung des Straßendamms und der Errichtung einer Fußgängerbrücke mit Erdwällen bedeckt wurden. In den im Vorfeld der Grabungen von F. Sauer angefertigten Luftbildern zeichnen sich Strukturen einer breiten nordost-südwest verlaufenden Straße und eines rechtwinkelig darauf treffenden kleineren Weges⁸⁹² sowie eines größeren Gebäudes mit im Norden vorgelagerter Eingangssituation, zweier rechteckiger, zweiräumiger Bauten und eines quadratischen einräumigen, direkt an der Zubringerstraße gelegenen Gebäudes im Gelände ab (**Taf. 23. 4**). Die größere Straße ist auch in der Topographischen Karte des GIS Burgenland noch deutlich im Gelände über eine längere Strecke erkennbar. Erstaunlicherweise folgt diese Straßentrasse der von H. Zabehlicky versuchsweise rekonstruierten Vermessungslinie entlang der Nordflanke der Parndorfer Platte zwischen der Flur Heidwiesen und der Fundstelle in Potzneusiedl⁸⁹³.

8. 3. 5. Luftbildbefunde westlich der A4

Westlich der A4 Trasse wurden bei Befliegungen des Bunderheeres⁸⁹⁴ mehrere Grabtumuli und -einfriedungen des bereits erwähnten älteren Gräberfeldes des 1.-3. Jhs. beiderseits einer in ostwestlicher Richtung verlaufenden Straße dokumentiert (vgl. **Taf. 20. 1**). Aufgrund ähnlich strukturierter Nekropolen etwa entlang der Gräberstraße (S32) in den Canabae von Carnuntum⁸⁹⁵ steht die Deutung dieser Strukturen als früher Bestattungsplatz wohl außer Frage. Hinsichtlich der großzügigen Verwendung von Spolien in den spätantiken Gräberfeldern auf der Flur Heidwiesen hat H. Zabehlicky die Vermutung geäußert, dass diese frühen Gräber im Zuge des von M. Kandler für die Mitte des 4. Jhs.

⁸⁹² Die Datierung der Straßenbefunde ist ungeklärt.

⁸⁹³ Zabehlicky 2006, 355 Abb. 1.

⁸⁹⁴ Die Aufnahmen liegen dem Luftbildarchiv des BDA vor, die Nutzungsrechte liegen beim Bundesheer. Luftbild: BiNr. 0220010604.071 © bmlvs/luauflksta; Luftbild-Interpretation, Grafik: Michael Doneus.

⁸⁹⁵ Kandler 1995, 46-49 Abb. 24; Doneus – Gugl - Doneus 2013, 115-122.

konstatierten Erdbebens zerstört worden sein könnten, sodass Grabstelen und -inschriften zur Weiterverarbeitung in Steinkistengräbern reichlich zur Verfügung gestanden seien⁸⁹⁶.

⁸⁹⁶ Zabehlicky 2004, 323; s. a. Kandler 1989, 333.

9. RESÜMEE

Das Wohngebäude Obj. 1636 diente ab der 2. Hälfte des 4. Jh.s einer kleinen Gruppe von landwirtschaftlich tätigen Personen als Unterkunft. Funde aus SE 3 – einem mit Schuttmaterial früherer Siedlungsaktivität der unmittelbaren Umgebung durchsetzten Nutzungshorizont – geben trotz aller Schwierigkeiten in der Fundzuweisung einen chronologischen Anhaltspunkt für die Errichtung von Gebäude I und der umliegenden Strukturen: Auch wenn sich darüberliegende Lauf- und Nutzungshorizonte aufgrund späterer landwirtschaftlicher Tätigkeiten nicht erhalten haben, ist doch ersichtlich, dass die besprochenen Befunde in diese Schicht eingetieft sind. Da die spätesten Funde dieses Stratums bereits in die 2. Hälfte des 4. Jhs. zu datieren sind, ist auch die Entstehung von Gebäude I nach diesem Zeitpunkt anzusetzen⁸⁹⁷. Eine Palisade umfasste den unmittelbaren Wohn- und Wirkungsbereich dieser Menschen sowie ein kleines Nebengebäude auf einer Fläche von etwa 60 x 50 m. In den folgenden Jahrzehnten bis etwa 400 n. wurde das Gebäude laufend erweitert und an neue Gegebenheiten angepasst. Die Schlussmünze für den letzten baulichen Eingriff, den Einbau einer Schlauchheizung, datiert in die Regierungszeit Theodosius I. Da mit den Emissionen unter Theodosius I. der Münzumlauf am Limes endet, kann für den Einbau des Heizkanals nur ein *terminus post quem* nach den Jahren 375-383 postuliert werden. Das Fundmaterial der zugehörigen Anschüttung SE 17 legt ebenfalls eine Datierung dieses Eingriffs in die letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts nahe.

Die Palisade wurde ab einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt nicht weiter Instand gehalten. Die nun hier ansässigen Personen bestatteten ihre Toten separat von dem großen Bestattungsplatz in unmittelbarer Nähe des Wohngebäudes, was möglicherweise auf eine Änderung der Besitzverhältnisse hinweist, vielleicht aber auch auf eine nicht näher zu definierende gesellschaftliche Randposition. Ältere Teile eines nahegelegenen großen Friedhofes lieferten den Angehörigen ausreichend Material, um die Verstorbenen in Gräbern aus alten Grabplatten zu niederlegen zu können. Einer etwa Anfang des 5. Jh.s

⁸⁹⁷ Es sei denn, mit SE 3 wurden spätantike Nutzungshorizonte abgetragen und zugehörige Straten in einem Arbeitsschritt entfernt. Dies lässt sich anhand der Grabungsdokumentation nicht ausschließen. Die Existenz von SE 2, die rezent durchmisches Spätantikes Fundmaterial enthält, macht es jedoch nicht unwahrscheinlich, dass SE 3 nur in geringem Ausmaß mit dem Fundmaterial anderer Schichten kontaminiert wurde.

verstorbenen Tochter wurden Gegenstände mitgegeben, die sie in ihrem Leben begleitet hatten: Ein Beinkamm, eine Eisenfibel, ein kleiner Trinkbecher und ein Spinnwirtel. Bei den hier beigegebenen Objekten (insbes. Fibel FNr. 2300/815-1 und Becher FNr. 2300/793-1) handelt es sich um Gegenstände, deren Typologie bereits deutlich in das 5. Jh. weist. Andere Tote, überwiegend weiblich, wurden in flachen Erdgräbern ohne Beigaben beigesetzt. Auch dies wird in der Forschung üblicherweise als Indiz für eine zeitliche Einordnung in das 5. Jh. gedeutet. Der Zeitpunkt der Aufgabe des Gebäudes und des Bestattungsortes kann nicht abschließend fixiert werden, dürfte jedoch spätestens Mitte des 5. Jhs. erfolgt sein. Auch die Ursache hierfür kann nicht mit Sicherheit definiert werden. Naheliegend wäre ein Zusammenhang mit der Aufgabe des großen Gutshofes von Bruckneudorf, wohl vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs der römischen Verwaltungsstrukturen in Pannonien nach Übergabe der Provinz an die Hunnen⁸⁹⁸. Auch ein Brandereignis, das zu der verbrannten glasierten Keramik aus dem Abbruchschutt des Hauses geführt haben könnte, kann als Ursache nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

In Summe ergibt sich anhand der Hinweise aus den Grabungskampagnen der vergangenen Jahrzehnte, aus Prospektionsvorhaben sowie aus der Fachliteratur für die Flur Heidwiesen das Bild einer weitläufigen, locker bebauten Siedlungslandschaft mit vorwiegend landschaftlicher Nutzung. Auf Basis einer Synthese der dendrochronologischen Daten, der Datierungsvorschläge in einschlägigen Publikationen und unter dem Eindruck der laufend zutage getretenen Spolien sowie einer oberflächlichen Einschätzung der Streufunde der Fundstellen 1a und 1b ist von einer konstanten Besiedlung des Umlandes von dem ersten nachchristlichen Jahrhundert (Spätlatène D2⁸⁹⁹) bis in spätrömische Zeit und darüber hinaus (mind. Völkerwanderungszeit D2⁹⁰⁰) auszugehen. Ob es bis zur Awarischen Periode zu einer Siedlungsunterbrechung kam, kann anhand der vorliegenden Auswertung nicht abschließend entschieden werden. Die große Anzahl an spätantiken Körpergräbern deutet auf eine Intensivierung der Besiedlung ab dem ausgehenden 3. Jh. bis zum Ende des 4. Jhs. hin. Da sich die in Befliegungen erschlossenen Fundstellen einer zeitlichen Einordnung entziehen und eine detaillierte Auswertung der Grabungsergebnisse von I. Heiling sowie der römischen Strukturen der Fundstelle 1a bzw. eine Analyse des dort angetroffenen

⁸⁹⁸ Für diese wird eine Aufgabe in den ersten Jahrzehnten des 5. Jhs. angenommen: Zabehlicky 1995, 54-56; Kremer – Zabehlicky 1996, 473; Zabehlicky 2001, 229; Zabehlicky 2004, 321.

⁸⁹⁹ Schwenzer 2017, 73.

⁹⁰⁰ Tejral 1997, 351.

Fundmaterials bislang nicht vorliegt, können hierzu keine endgültigen Aussagen gemacht werden.

Erst kürzlich hat S. Bíró die bei I. Heiling erwähnten Strukturen mit einem bereits mehrfach konstatierten Vicus in Bruckneudorf in Zusammenhang gebracht⁹⁰¹, die Gebäudestrukturen aber mangels Pläne der Befunde nur vermutungsweise auf Basis von Luftbildern rekonstruiert⁹⁰². Dieser existierte zumindest ab dem ausgehenden 1. Jh. n. Chr. parallel zu den ersten Bauphasen des Gutshofs von Bruckneudorf und umfasste ab dem 2. Jh., wie die Befunde auf der Trasse der A4/A6 zeigen, Grubenhäuser in spätlaténezeitlicher Tradition und „römische“ Steingebäude. Es ist kaum zu bezweifeln, dass hier von Anfang an ein wohl wirtschaftlich motiviertes Zusammenwirken zwischen unterschiedlichen kulturellen Traditionen stattfand⁹⁰³. Welche Implikationen diese Annahme für die innerhalb dieser Gemeinschaft (?) bestehenden sozialen Abhängigkeiten, Zugehörigkeiten und Hierarchien hat, muss an dieser Stelle offenbleiben. Dieses Zusammenspiel entwickelte sich laufend weiter und erreichte seinen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 4. Jhs., als zivile Strukturen andernorts in der Bedeutungslosigkeit versanken. Die in der vorliegenden Arbeit besprochenen Befunde sind damit Teil einer florierenden, spätantiken Siedlungslandschaft, die sich um den herrschaftlichen Gutshof von Bruckneudorf entwickelte⁹⁰⁴ und die bis in die frühen Phasen der Völkerwanderungszeit die Topografie der Flur Heidwiesen prägte.

⁹⁰¹ Bíró 2017, 126; Ployer 2006, 66 Nr. 97-98.

⁹⁰² Bíró 2017, 118 Abb. 111; 127 Abb. 125.

⁹⁰³ Bíró 2017, 195. 198. 204; vgl. auch Zabehlicky 1999, 397-401 zum „*princeps civitatum boiorum*“ M. Cocceius Caupianus.

⁹⁰⁴ Bíró 2017, 203.

10. KATALOG

OBJEKT 1636: WOHNGEBÄUDE

RAUM VI, SE 3 - "zwischen Außenmauer NO-Seite und Mittelmauer NO-Seite"⁹⁰⁵

Keramik

1636/445-1 (Taf. XXIV): RF eines Tellers der Form Drag. 51 (Curle 15)
TS (Rheinzabern?); sehr feiner rotbrauner bis orangeroter Ton (2.5 YR 5/6), schwach gemagert mit feinen Glimmer- und weißen Kalkpartikeln; ÜZ etwas dunkler (2.5 YR 4/6)
RDM 17,2 cm; erh. 55°;
Dat. 2.-3. Jh.

Kleinfunde

1636/448-1 (Taf. XXIV): Nagel mit flachem, rundem Kopf mit rundem Querschnitt.
Eisen.
L 5,1 cm, B (Schaft) 0,5 x 0,4 cm, DM (Kopf) 1,6 cm
Dat. ?

1636/448-2 (Taf. XXIV): Nagel mit trapezoidem Kopf. Eisen.
L 9,1 cm; B (Schaft) 0,7 x 0,8 - 0,3 x 0,5 cm, DM (Kopf) 1,3-0,9 x 1,15 cm;
Dat. ?

RAUM IV, SE 3 - "zwischen Mittelmauer NO-Seite und Mittelmauer"

Keramik

1636/450-1 (Taf. XXIV): RF eines Topfes mit aufgebogenem, geteiltem Vertikalrand, innen eingesattelt.

GW 7; hellgrau gebrannt, sehr hart; grob gemagert mit vielen Steinchen und Kalk, sehr viel Glimmer, längliche Poren.

RDM 12,4 cm; erh. 32°;

Dat. 2. H. 4. -1. H. 5. Jh.

1636/450-2 (Taf. XXIV): RF eines Topfes mit ausgebogenem, leicht verdicktem Vertikalrand mit Rille und trichterförmiger Halsöffnung, innen leicht eingesattelt.

GW 3; außen schwarzgrau gebrannter Ton, sehr hart; stark gemagert mit vielen groben Kalkpartikeln und Glimmer, etwas Quarz

RDM 12,4 cm; erh. 54°;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

1636/450-3 (Taf. XXIV): RF eines Tellers mit eingebogenem, rundlich verdicktem Rand
EW/GW 1; dunkelgrauer, fein geschlammter Ton, mit wenig feinem Glimmer und Kalk; innen flächige, horizontale Glättung.

RDM 19,6 cm; BDM 12 cm; erh. 175°;

Dat. 4. Jh.

1636/450-4 (Taf. XXIV): RF eines Tellers mit eingebogenem, stark keulenartig verdicktem Rand mit Rille an der Innenseite („Soldatenteller“)

GW 3; schwarz gebrannt, hart; stark gemagert mit groben Glimmer- und Kalk-Partikeln und Steinchen, viel Quarz.

RDM 16 cm; erh. 67°;

Dat. 4. Jh.

1636/450-5 (Taf. XXIV): BF eines Kruges (?) mit kaum abgesetztem Fuß und steiler Wandung

GW 3 Var.1; hell- bis mittelgrau, hart; grob gemagert mit Steinchen, Kalk, Glimmer und Quarz

BDM 6,6 cm; erh. 360°;

Dat. ?

1636/450-6 (Taf. XXIV): BF einer Schüssel mit stark ausladender Wandung

⁹⁰⁵ Die Beschreibungen sind der Grabungsdokumentation entnommen. Innerhalb

der Objekte wurde die Reihenfolge auf Basis der fortlaufenden Fundnummern aufrechterhalten.

GW 7; mittel- bis schwarzgrau gebrannt, sehr hart;
grob gemagert mit Steinchen, Kalk und Glimmer;
wenig längliche Poren
BDM 11 cm; erh. 170°;
Dat. ?

1636/450-7 (Taf. XXIV): HF eines Kruges,
länglich-ovaler Querschnitt (Bandhenkel)
TG 2, orangebrauner Ton (5 YR 6/6-5/6), im Kern
mittelgrau; mittelhart, mittelfein geschlämmt,
gemagert mit wenig feinem Glimmer und Kalk
sowie rötlichbraunen Einschlüssen; wenige ovale
Poren; rotbrauner, matter ÜZ (2.5 YR 5/6-4/6)
Erh. L. 7,3 cm;
Dat. ?

1636/450-8 (Taf. XXIV): WF (Schulter) eines
Vorratsgefäßes (?)
GW 5 Var. 1; außen weiß- bis hellgrau gebrannt,
innen schwarzgrau, sehr hart, sehr grob, stark
gemagert mit Kalk, Steinchen, Glimmer, sowie
wenigen schwarzen Partikeln, Abdrücke
organischen Materials; rundliche Poren; Dekor
mit eingestochenen Kerben
Dat. 2. H. 4. Jh.

1636/450-9 (Taf. XXV): Kragenfragment einer
Schüssel Drag. 36.
TS (Rheinzabern?); dunkelroter Scherben, fein;
sehr feiner Kalk, sehr wenig Glimmer, wenige
schwarze Beimengungen, wenige längliche und
runde Poren; Überzug etwas dunkler als Scherben,
bis knapp über Kragenrand aufgetragen, glänzend,
teilweise schwarz verbrannt.
RDM etwa 34 cm; erh. 24°;
Dat. 2. Jh. (?).

1636/450-10 (Taf. XXV): WF eines Kruges mit
leicht abgesetzter Schulter.
GIW; ox., rotbrauner Scherben, eher fein, mäßig
gemagert mit Kalk und schwarzen P., wenig
Glimmer. Gelblichbraune Glasur, teilweise weiß
verbrannt.
Dat. 4. Jh.

RAUM III, SE 17 - "Zwischen Mittelmauer und Mittelmauer SW-Seite"

Keramik

1636/451-1 (Taf. XXV): RF eines Topfes mit
ausgebogenem, leicht verdicktem Vertikalrand
mit Rille, innen eingesattelt.
GW 3, mittel- bis schwarzgrau, mittelgrob
gemagert mit Glimmer, Steinchen und Kalk.
RDM 13 cm; erh. 25°;
Dat. 2. H. 4.–1. H. 5. Jh.

1636/451-2 (Taf. XXV): RF eines Schälchens mit
kantig verdicktem Horizontalrand.
GIW; ox., gelboranger Scherben, hellgrau im
Kern, sehr fein geschlämmt, weich, sandige
Konsistenz, schwach gemagert mit Glimmer und
Kalk; gelblich-weiß glasiert
RDM 13,2 cm; erh. 60°;
Dat. 3.–5. Jh.

1636/451-3 (Taf. XXV): RF eines
Beckens/Topfes mit umgeschlagenem, wulstig
verdicktem Rand.
GW 3; mittel- bis dunkelgrau gebrannter
Scherben, mäßig grob, zahlreiche feine
Magerungspartikel: v. a. Kalk, Glimmer und
schwarze Beimengungen.
RDM 22 cm; erh. 35°;
Dat. ?

1636/451-4 (Taf. XXV): RF eines (Soldaten-
)Tellers mit eingebogenem, rundlich verdicktem
Rand.
GW 1/PGW.; hellgrauer Scherben, sehr fein
gemagert mit viel Glimmer und Kalk; vereinzelt
kleine rundovale Poren; schwarz glänzender ÜZ
innen, außen bis knapp über den Rand.
RDM 22 cm; 30°;
Dat. 4.–5. Jh. (?)

1636/451-5 (Taf. XXV): RF eines tiefen Tellers
mit stark eingebogenem, kantig verdicktem Rand.
GW 3; schwarz gebrannt, mittelgrob gemagert,
viel Glimmer, Kalk, Steinchen und Quarz.
RDM 19–21 cm; erh. 20°;
Dat. spätes 4. Jh.-frühes 5. Jh.

1636/451-6 (Taf. XXV): RF einer Schüssel mit im oberen Bereich nach innen eingezogenem, ringförmigen Vertikalrand („Ringschüssel“)

GW 7; mittel- bis schwarzgrau gebrannt, hart, sehr stark gemagert mit groben Partikeln von Kalk, Steinchen, Glimmer und Quarz; kleine rundliche Poren.

RDM 24 cm; erh. 30°;

Dat. 4.–5. Jh. n.

1636/451-7 (Taf. XXV): BF eines Topfes

GW 7; dunkel- bis schwarzgrau, grob gemagert mit Kalk, Steinchen, Glimmer und Quarz, kleine rundliche Poren.

BDM 11,6 cm; erh. 65°;

Dat. ?

1636/451-8 (Taf. XXV): BF eines Topfes/Kruges mit abgesetztem, profiliertem Fuß und hoch angesetztem Wandumbruch.

GW 7; dunkelgrau, hart gebrannt; stark gemagert mit groben Partikeln von Kalk, Steinchen, Glimmer und Quarz

BDM 7 cm; erh. 190°;

Dat. ?

1636/451-9 (Taf. XXVI): BF eines Topfes/Beckens mit kantig abgesetzter Fußleiste.

GW 6; mittel- bis dunkelgrau gebrannter Scherben, schwach gemagert mit Kalk und Glimmer; blasige Oberfläche, großporiger Scherben.

BDM 10,4 cm; erh. 70°;

Dat. ?

1636/451-10 (Taf. XXVI): WF eines Kruges/Bechers.

GIW; bräunlich-oranger Ton, fein geschlämmt, geringe Spuren von Glimmer, Quarz und Kalk; gelblich-braune Glasur, Hufeisen-förmige Barbotine-Auflage.

Dat. spätes 3.–frühes 5. Jh.

1636/451-11 (Taf. XXVI): WF eines Topfes mit breiter Mündung und steil abfallenden Schultern. EW; hellgrauer Ton mit mittelgrauem Kern, sehr fein geschlämmt, geringe Spuren von Glimmer; vertikal verlaufende eingeglättete Streifen im Bereich der Schulter.

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

Kleinfunde

1636/453-1 (Taf. XXVI): Randbeschlag eines Gefäßes, leicht gekrümmt.

Bronze.

L 4,7 cm, B 0,35 cm, H 1,35 cm;

Dat. ?

1636/454-1 (Taf. XXVI): RF eines Tellers/einer Schale mit geschnittenem Rand und eingeschliffenem, umlaufendem Band.

Glas.

RDM 14,8 cm; H 4,3 cm;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

RAUM II, SE 17 - „zwischen Mittelmauer SW-Seite und Außenmauer SW-Seite bis Mauer mit Hypokaustum“

Keramik

1636/455-1 (Taf. XXVI): RF eines Kruges mit abgewinkeltem Rand, innen kantig eingesattelt.

GW 3; weiß- bis hellgrau gebrannt; mäßig grob; gemagert mit Glimmer und Kalk, sandige Konsistenz, großporig.

RDM 8,6 cm; erh. 60°;

Dat. 4.–5. Jh.

1636/455-2 (Taf. XXVI): RF eines Topfes mit sanft abgewinkeltem Rand mit Rille im oberen Drittel, innen eingesattelt.

GW 3 Var. 1, braungrau bis schwarz gebrannt, mäßig grob gemagert mit großen Kalk- und Ziegelpartikeln sowie Steinchen, Glimmer und Quarz.

RDM 8 cm; erh. 50°;

Dat. 4.–5. Jh.

1636/455-3 (Taf. XXVI): RF eines Topfes mit stark abgewinkeltem Rand mit Rille, innen mit ausgeprägter Deckelrast

GW 3; hart, mittel- bis dunkelgrau, mäßig grob mit wenigen großen Magerungspartikeln aus Kalk, Steinchen und Quarz, viel Glimmer, etwas sandig, feine Poren.

RDM 11,2 cm; erh. 42°;

Dat. 4.–5. Jh.

1636/455-4 (Taf. XXVI): RF eines Topfes mit abgewinkeltem Rand mit Rille im oberen Viertel und ausgeprägter Einsattelung, eiförmiger Körper.

GW 3; porös, dunkel- bis schwarzgrau mit rötlichbraunem Kern, mäßig grob gemagert mit Kalk, Quarz, Glimmer.

RDM 8 cm; erh. 110°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/455-5 (Taf. XXVI): RF, WF und HF (insg. 11 Frag.) eines Henkeltopfes mit abgewinkeltem Rand mit Rille, innen Deckelrast, kurzer Hals, eiförmiger Körper.

GW 3; dunkelgrau mit rötlichbraunem Kern, mäßig grob gemagert mit Kalk, Glimmer und Quarz, Sand.

RDM 12,2 cm; erh. 360°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/455-6 (Taf. XXVII): RF eines Topfes mit dreieckig verdicktem, innen gekehltem Rand, am Hals stark eingezogen.

GW 3; sehr hart, mittelgrauer Ton; mäßig gemagert mit Kalk, Steinchen und Glimmer.

RDM 14,6 cm; erh. 160°;

Dat. 2.-5. Jh.

1636/455-7 (Taf. XXVII): RF eines Topfes/Kruges mit dreieckig verdicktem Trichterrand und weitem Hals.

GW 3; mittelgrau, leicht porös, mäßig gemagert mit groben Kalkpartikeln, Steinchen, Quarz und viel Glimmer.

RDM 10,6 cm; erh. 45°;

Dat. Ende 4. Jh.-Anf. 5. Jh.

1636/455-8 (Taf. XXVII): RF und H einer Kanne mit ausladendem Trichterrand mit 2 Rillen, durch einen Grat abgesetzter Halsansatz; im Querschnitt langovaler Henkel setzt am Rand an

GWÜ, rot- bis schwarzbraun fleckig verbrannt, Scherben mittelgrau, sehr fein geschlämmt, wenig Glimmer und Kalk; rotbraun überfärbt (2.5 YR 4/8)

RDM 12,2 cm; erh. 360°;

Dat. 4.-Anf. 5. Jh.

1636/455-9 (Taf. XXVII): RF eines Topfes mit kantig verdicktem, ausgebogenem Rand.

GW 7; hell- bis mittelgrau, porös, mäßig gemagert mit groben Kalkpartikeln, Steinchen, Quarz und Glimmer.

RDM 15 cm; erh. 25°;

Dat.: 4. Jh. (?)

1636/455-10 (Taf. XXVII): Schüssel mit vertikalem, dreieckig verdicktem Rand („Ringschüssel“). Wandung leicht konkav, schmaler Fuß.

GW 7; Gefäß geklebt, keine Brüche sichtbar; grobkörnige Oberfläche; dunkelgrau bis schwarz gebrannt, einzelne Fragmente sekundär weißlich verbrannt.

RDM 26,8 cm; BDM 8,6 cm; erh. 360°;

Dat. 4./5. Jh.

1636/455-11 (Taf. XXVII): 2 RF einer Ringschüssel mit dreieckig verdicktem Rand.

GW 3; schwarzgrau, mittelgrob; stark gemagert mit feinen Kalk-, Sand- und Ziegelpartikeln, viel Glimmer und Quarz, viele kleine Poren.

RDM 16,6 cm; erh. 83°;

Dat. 4./5. Jh.

1636/455-12 (Taf. XXVIII): 2 RF einer Ringschüssel mit dreieckig verdicktem Rand.

GW 7; dunkelgrau, mittelgrob; stark gemagert mit groben Kalkpartikeln, Glimmer und Quarz.

RDM 20 cm; erh. 35°;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

1636/455-13 (Taf. XXVIII): RF einer Ringschüssel mit rundlich verdicktem Rand.

GW 3 Var. 1; schwarz gebrannt, rotbraun im Kern; mäßig stark gemagert mit mittelgroben Partikeln von Kalk, Ziegel, Glimmer, Quarz und Sand, feine Poren

RDM 21,2 cm; erh. 40°;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

1636/455-14 (Taf. XXVIII): RF eines Tellers mit eingebogenem, eiförmig verdicktem Rand („Soldatenteller“).

GW 3, schwarz gebrannt; stark gemagert mit feinen Kalk- und Ziegelpartikeln, sowie Glimmer, Sand, feine Poren.

RDM 16 cm; erh. 65°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1636/455-15 (Taf. XXVIII): RF eines Tellers mit eingebogenem, verdicktem Rand.

GW 7; mittelgrau, im Kern rotbraun; sehr grob, stark verbrannt (bröselige Konsistenz); mittelstark gemagert mit groben Partikeln von Kalk, viel Quarz und Glimmer, hellbraune Partikel (Ziegel?).

RDM 14 cm; erh. 50°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1636/455-16 (Taf. XXVIII): RF eines Tellers mit verdicktem, leicht eingebogenem Rand

EW/GW 1; mittelgrau, fein geschlämmt, mäßig gemagert mit feinen Kalkpartikeln und viel Glimmer; horizontale eingeglättete Streifen innen und außen.

RDM 22 cm; erh. 15°;

Dat. 1. H. 4.-2. H. 5. Jh.

1636/455-17 (Taf. XXVIII): RF einer tiefen Schüssel mit leicht konvexer, vertikaler Wandung und verdicktem, leicht eingezogenem Rand.

GW 7; mittelgrau bis schwarz, rotbraun im Kern; grob gemagert mit viel Quarz und Kalk, etwas Glimmer

RDM 17 cm; erh. 20°;

Dat. 3.-5. Jh.

1636/455-18 (Taf. XXVIII): RF eines Bechers (?), mit ausgebogenem, dreieckig verdicktem Rand.

GW 3; mittel- bis dunkelgrau; mäßig gemagert mit groben Partikeln von Kalk und Sand, etwas Glimmer

RDM 8,4 cm; erh. 42°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/455-19 (Taf. XXVIII): DF (zu 1636/455/5?).

GW 3; dunkelgrau mit rötlichbraunem Bruch, mäßig gemagert mit Kalk, Glimmer und Sand.

DDM 11 cm; erh. 70°;

Dat. 2. H. 4. Jh.

1636/455-20 (Taf. XXVIII): BF einer Schüssel.

GW 7; mittelgrau, rötlichbrauner Bruch; stark gemagert mit Kalk, Sand, Glimmer, wenig Ziegel; große Poren

BDM 6,4 cm; erh. 95°;

Dat. ?

1636/455-21 (Taf. XXVIII): 2 BF eines Topfes/eines Kruges.

GW 3; schwarz gebrannt; grob; stark gemagert mit großen Partikeln von Kalk, Quarz, viel Glimmer.

BDM 7,6 cm; erh. 175°;

Dat. ?

1636/455-22 (Taf. XXVIII): BF eines Topfes/eines Kruges.

GW 7; hell- bis dunkelgrau; stark gemagert mit Kalk und Steinchen, wenig Glimmer und rötlich bis gelblich glänzende Partikel, ovale Poren; auf der Innenseite des Bodens wachsartiger, hellgrauer Belag/Überzug.

BDM 7,2 cm; erh. 110°;

Dat. ?

1636/455-23 (Taf. XXVIII): 3 BF einer Schüssel.

GW 7; mittel- bis schwarzgrau; stark gemagert mit großen Partikeln von Kalk, Sand, viel Glimmer.

BDM 6,7 cm; erh. 330°;

Dat. ?

1636/455-24 (Taf. XXVIII): 2 BF einer Schüssel/eines Topfes.

GW 2; hell- bis mittelgrau; weich!; mittel bis fein geschlämmt; wenig Kalk, kaum Glimmer, feinsandige Konsistenz.

BDM 8,4 cm; erh. 110°;

Dat. ?

1636/455-25 (Taf. XXIX): BF einer Kanne.

GW 3; hell- bis mittelgrau; mäßig stark gemagert mit mittelgroben Partikeln von Kalk und Sand, etwas Glimmer; gelblich glänzende Partikel (durch Bodenlagerung verfärbt?).

BDM 5,1 cm; erh. 360°;

Dat. ?

1636/455-26 (Taf. XXIX): 2 BF eines großen Vorratsgefäßes.

HK, weiß- bis hellgrau; sehr stark gemagert mit sehr großen Partikeln von Kalk und Kies, aufgrund von vergangenem organischen Material große Poren; an der Oberfläche mit mehrzinkigem Gerät in unterschiedlichen Richtungen kammstrichartig strukturiert.

BDM 16 cm; erh. 130°;

Dat. 4./5. Jh.

1636/455-27 (Taf. XXIX): BF eines Siebes.

GW 3; dunkelgrau; mäßig grob, mäßige Magerung mit Kalk, Sand, wenig Glimmer und Ziegel; DM ?; Dat. ?

1636/455-28 (Taf. XXIX): HF einer Kanne
GW 3; mittelgrau, hellbraune Rinde um mittelgrauen Kern; mäßig gemagert mit mittelgroben Partikeln von Kalk, Sand, Glimmer; erh. L. 6,5 cm;
Dat. ?

1636/455-29 (Taf. XXIX): 4 WF eines eingeläuteten Kruges/einer eingeläuteten Kanne.
EW/GW 1, hell- bis mittelgrau; sehr fein geschlämmt, etwas Glimmer; vertikale Glättstreifen an Hals und Schultern des Gefäßes.
Dat. 4./5. Jh.

1636/455-30 (Taf. XXIX): WF eines Tellers mit geradem Rand.
TG 1; orangefarbener Scherben (7.5 YR 7/4) im Kern grau; fein geschlämmt, mit viel grobem Ziegelsplitt, kaum Glimmer; orangeroter ÜZ (2.5 YR 5/8).
Dat. 2. H. 3.-2. H. 4. Jh.

Kleinfunde

1636/458-1 (Taf. XXX): BF eines Kruges/Tellers (?). Glas.
DM 5,2 cm; H 1,1 cm;
Dat. ?

1636/459-1 (Taf. XXX): Stift mit annähernd quadratischem Querschnitt.
Eisen.
L 7,6 cm, B 0,4 x 0,4 cm
Dat. ?

1636/460-1 (Taf. XXX): Nagel mit flachem Kopf mit rundem Querschnitt.
Eisen.
L 18,1 cm, DM (Kopf) 2,7 x 2,1 cm, B (Schaft) 1,0 x 0,8 cm;
Dat. ?

1636/461-1 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, stark vernutzt.
AV Kaiserporträt mit Perlendiadem n. r.; RV 2 Personen im Grußgestus. Wohl Reverstyp VICTORIAE DD AUGG NN mit zwei einander

zugewandten Victorien, die jeweils einen Kranz halten; DM 1,6 x 1,4 cm; Zitat: RIC VIII Siscia 181-196.

Dat. 2. H. 4. Jh. (ab Constantius 347 n.; Constans?)

1636/461-2 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, stark vernutzt.
AV Kaiserporträt n. r.; RV unkenntlich; DM 1,4 x 1,4 cm;
Dat. 3.-5. Jh.

1636/461-3 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, stark vernutzt.
AV Kaiserporträt n. r.; RV unkenntlich; DM 1,5 x 1,2 cm;
Dat. 3.-5. Jh.

1636/461-4 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, stark vernutzt.
AV Kaiserporträt mit zweireihigem Perlendiadem n. r.; RV stark verrieben, Reitersturz (Kaiser als Feldherr mit Schild und Lanze steht über vom Pferd stürzendem Barbaren), Legende FEL(ix) (TEMP[orum] REPARATIO?); wahrscheinlich Reverstyp FEL TEMP REPARATIO; DM 1,6 x 1,3 cm; Zitat: RIC VIII 350-385
Dat. 355-361 n. (Constantius II. bzw. Iulianus)

1636/461-5 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, stark vernutzt.
AV Porträt des Kaisers mit zweireihigem Perlendiadem n. r.; RV sitzende Figur mit Stab (Roma?), wahrscheinlich Reverstyp CONCORDIA AUGGG; DM 1,6 x 1,8 cm; Zitat: RIC IX Siscia 27A-D;
Dat. 375-383 n. (Valentinian bis Theodosius)

1636/461-6 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, stark vernutzt.
AV und RV unkenntlich, stark fragmentiert; DM 1,2 x 1,1 cm;
Dat. 3.-5. Jh.

1636/461-7 (Taf. XXX): Centenionalis.
Bronze, sehr stark vernutzt.
AV Porträt des Kaisers n. r.; RV Corona laureata darin Legende VOT/XX/MULT/XXX, unter Linie Sigle: SMKN (Prägestätte Cyzikos); DM 1,6 x 1,4 cm; Zitat: RIC IX Cyzicus 22A-C (Theodosius I.).
Dat. 378-383 Jh. (Theodosius I.)

1636/461-8 (Taf. XXX): Centenionalis.

Bronze.

AV Porträt des Kaisers mit zweireihigem Perlendiadem, langes Nackenhaar (Valentinian oder Valens), n. r., RV Kaiser als Feldherr mit Umhang im Kontrapost mit Szepter in der rechten Hand, die ausgestreckte Linke hält einen Gegenstand (Victoria?), umlaufende Legende unleserlich, Reversstyp RESTITUTOR REI P(ublicae); DM 1,8 x 1,6 cm; Zitat: RIC IX Siscia 6A/B

Dat. 364-375 n. (Valentinian I. oder Valens)

1636/461-9 (Taf. XXX): Centenionalis.

Bronze.

AV Porträt des Kaisers mit zweireihigem Perlendiadem, Bänder im Nacken; langes Nackenhaar (Valentinian oder Valens I.II.), n. r., Legende unleserlich; RV Victoria im Lauf n. l.; Sigle CSISC/*P (Prägestätte Siscia), umlaufende Legende SECURITAS REI (publicae); DM 1,6 x 1,5 cm; Zitat: RIC IX Siscia 7A/B (Valentinian od. Valens) bzw. 15 A-C (Gratian).

Dat. ausgehendes 4. Jh.

1636/461-10 (Taf. XXX): Centenionalis.

Bronze, stark vergangen.

AV Kaiserporträt n. r.; RV unkenntlich; DM 1,4 x 1,4 cm

Dat. 3.-5. Jh.

1636/461-11 (Taf. XXX): Centenionalis.

Bronze.

AV Kaiser im Porträt mit doppelreihigem Perlendiadem mit Stirnscheibe, Paludamentum mit Ringfibel gehalten (?), langes Nackenhaar, n. r.; Legende DNVALENTINI(anus); RV Kaiser als Feldherr mit Labarum n. r., hält knieenden, gefesselten Barbaren am Haar; Sigle ASISC (Prägestätte Siscia), Officina M, umlaufende Legende unleserlich; Reversstyp GLORIA ROMANORVM; Zitat: RIC IX Siscia 5A bzw. 14A/B; DM 1,7 x 1,3 cm.

Dat. 364-375 n. (Valentinian I.)

RAUM I, SE 17 - „von Raum mit Hypokaustum“

Keramik

1636/462-1 (Taf. XXXI): RF eines Topfes mit ausgebogenem, vertikalem, leicht verdicktem Rand, innen stark abgesetzt (vgl. 1636/455/1 – Fragmente desselben Gefäßes?).

GW 3; hellgrau, mittelfein; mäßig gemagert mit Kalk, Glimmer und Quarz.

RDM 8,6 cm; erh. 46°;

Dat. 4./5. Jh.

1636/462-2 (Taf. XXXI): RF eines Topfes mit ausgebogenem, wulstförmig verdicktem Rand, stark eingezogenem Hals und deutlich abgesetztem Körper (Dolium?).

GW 4; hellgrau; sehr hart; grob gemagert mit vielen großen Kalkpartikeln, Sand, etwas Kohle, Ziegel und Glimmer.

RDM 19,2 cm; erh. 121°;

Dat. spätes 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

1636/462-3 (Taf. XXXI): RF und WF einer Kanne mit ausgebogenem, dreieckig verdicktem, gerundetem Rand und sackförmigem Körper.

GIW; ox. orange bis bräunlichroter Scherben; hart; fein geschlämmt, gemagert mit vielen etwas größeren Ziegelpartikeln, etwas Glimmer, wenig Kohle; gelblich-braune Glasur, leicht blasig.

RDM 4,2; erh. 120°;

Dat. Anf. 4– Anf. 5. Jh.

1636/462-4 (Taf. XXXI): RF einer Schüssel/Tasse mit leicht konvexer Wandung, eiförmig verdickter Rand.

GIW; ox., orangefarbener Scherben; hart; fein geschlämmt mit mittelgrobem Ziegelsplitt und Glimmer; Oberfläche durch mehrere Rillen in Zonen geteilt, Rädchendekor; gelblich-grüne Glasur.

RDM 18 cm; erh. 40°;

Dat. Ende 4./Anf. 5. Jh.

1636/462-5 (Taf. XXXI): 3 RF eines Tellers mit ausladendem Horizontalrand (Hayes 45B)

TG 1; orangefarbener Scherben (7.5 YR 7/4) im Kern grau; fein geschlämmt, mit viel grobem Ziegelsplitt, kaum Glimmer; orangeroter ÜZ (2.5 YR 5/8).

RDM 38 cm; erh. 30°;

Dat. 4.– frühes 5. Jh.

1636/462-6 (Taf. XXXI): 2 BF eines großen Tellers.

TG 1; orangefarbener Scherben (7.5 YR 7/4) im Kern grau; fein geschlämmt, mit viel grobem Ziegelsplitt, kein Glimmer, orangeroter ÜZ (2.5 YR 5/8).

BDM 26-28 cm; erh. 70°;

Dat. 4.– frühes 5. Jh.

1636/462-7 (Taf. XXXI): B eines Topfes, leicht asymmetrisch.

GW 7; dunkelgrau, grob gemagert mit viel Kalk, Sand, Glimmer.

DM 8,8 cm; erh. 360°;

Dat. ?

1636/462-8 (Taf. XXXI): WF eines handaufgebauten Gefäßes.

HaK; sehr dickwandig, stark mit großen Glimmerpartikeln od. schiefrig brechendem Quarz, Kohle und Steinchen gemagert, unregelmäßiger Brand; auseinanderstrebende Kammstrichbündel.

Dat. ?

1636/466-1 (Taf. XXXI): WF eines handaufgebauten Gefäßes.

HaK, hellgrau bis schwarz gebrannt; hart; stark gemagert mit großen Partikeln von Kalk, Sand, Glimmer und Quarz; Oberfläche mit mehrzinkigem Gerät mit feinem Kammstrich versehen.

Dat. ?

Kleinfunde

1636/465-1 (Taf. XXXII): Metallwinkel, Schlüssel?

Eisen.

L 4,9 cm; B 0,4 - 0,6 cm; H 4,2 cm

Dat. ?

1636/486-1 (Taf. XXXII): Gamma (Γ)-förmiger Nagel mit flachem, trapezoidem Kopf.

Eisen.

L 7,5 cm; B (Schaft) 1,3 x 0,6 - 0,7 x 0,55 cm; Maße (Kopf) 2,2 x 1,4 cm

Dat. ?

1636/486-2 (Taf. XXXII): Bolzen mit rundem bzw. sechseckigem Querschnitt.

Eisen.

L 8,9 cm; DM 1,5 x 1,2 cm - 0,2 x 0,1 cm

Dat. ?

1636/487-1 (Taf. XXXII): Metallwinkel, Schlüssel?

Eisen.

L 5,9 cm, B 2,0 x 0,9 cm, H 3,8 cm;

Dat. ?

1636/488-1 (Taf. XXXII): Bolzen mit rundem Querschnitt und muldenartiger Vertiefung oben.

Eisen.

L 10,8 cm, DM (oben) 2,1 x 1,6 cm, (unten) 0,8 x 0,8 cm;

Dat. ?

RAUM I (Hypokaustum), SE 18 - „von Hypokaustum“

Keramik

1636/484-1 (Taf. XXXII): 2 RF eines Tellers in etwa Typ Hayes 45B.

TG 1; rötlichoranger Scherben (5 YR 5/8 - 2.5 YR 6/8), im Kern 5 YR 7-6/6; fein, gemagert mit zum Teil großem Ziegelsplitt und wenig Glimmer; roter Überzug (2.5 YR 5/8).

DM 33 cm; erh. 67° (40°+27°);

Dat. 4. Jh.

**REZENT UMGELAGERTER SCHUTT
ÜBER OBJEKT 1636, SE 2** -

„Mauer, Planum 1“

Keramik

1636/937-1 (Taf. XXXII): RF eines Kruges mit abgewinkeltem Rand, innen stark eingesattelt.

GW 3; Scherben rötlich-graubraun (5 YR 5/4), Oberfläche schwarz gebrannt; mittel, gemagert mit wenig Kalk, Sand und Glimmer.

RDM 7,4 cm; erh. 67°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/937-2 (Taf. XXXII): RF eines Kruges mit Henkelansatz mit abgewinkeltem, leicht verdicktem Rand, innen eingesattelt.

GW 7; hell- bis mittelgrau; mittel, gemagert mit Kalk, Sand und wenig Ziegelsplitt.

RDM 8,8 cm; erh. 40°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/937-3 (Taf. XXXII): RF eines Kruges mit ausgebogenem, leicht verdicktem Trichterrand.

GW 3; Scherben rötlich-braun (7.5 YR 6/4-5YR 6/4), im Kern mittelgrau, Oberfläche dunkelgrau; mittel, gemagert mit viel Kalk, Sand und Glimmer.

RDM 9,7 cm; erh. 45°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/937-4 (Taf. XXXII): RF eines Topfes mit ausgebogenem, kantig verdicktem Rand.

GW 3; Oberfläche schwarzgrau, Scherben etwas bräunlicher; grob, gemagert mit viel Kalk, Sand (Quarz), Glimmer.

RDM 12 cm; erh. 47°;

Dat. 2. H. 4.-2. H. 5. Jh.

1636/937-5 (Taf. XXXIII): RF eines Topfes mit linsenförmig verdicktem R.

GW 3 Var. 1; Oberfläche mittel- bis hellgrau (7.5 YR 6/2 "pinkish gray"), Scherben mittelgrau bis rötlich-braun; mittel bis eher grob, gemagert mit viel Kalk unterschiedlicher Größe, Sand, wenig Ziegelsplitt, viel Glimmer.

RDM 15,6 cm; erh. 40°;

Dat. 2.-4. Jh.

1636/937-6 (Taf. XXXIII): RF einer Schüssel mit nach innen verdicktem Rand.

GW 3 Var. 1; Oberfläche unregelmäßig schwarz-bis hellgrau, Scherben etwas bräunlicher; mittel, gemagert mit viel Kalk und Sand (Quarz - glänzend braune P.), Schamotte (matte, rötlichbraune P.).

RDM 23 cm; erh. 20°;

Dat. 4.-5. Jh.

1636/937-7 (Taf. XXXIII): RF einer Schüssel mit Horizontalrand.

TG 3; gelbtonig, Scherben gelblich-braun (7.5 YR 6/6; Kern 10 YR 6/4); fein, gemagert mit viel Glimmer, wenig feinem Kalk und Quarz, tlw große Ziegelpartikel; ockerfarbener ÜZ (7.5 YR 6/6).

RDM 21 cm; erh. 15°;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

1636/937-8 (Taf. XXXIII): RF einer Reibschüssel.

GIW; ox., rotbrauner Scherben (5 YR 5/6); fein, gemagert mit Kohle und Glimmer gemagert, kleine längliche Poren; auf Rand und Innenseite gelbliche bis braune Glasur.

RDM 21 cm; erh. 26°;

Dat. 4. Jh.

1636/937-9 (Taf. XXXIII): RF einer Reibschüssel.

GIW; ox.; Scherben rotbraun (5 YR 5/8), im Kern 7,5 YR 5/2; eher fein, gemagert mit Glimmer, wenig grober Kalk, wenig Kohle kleine Poren; am Rand gelblich-braune bis grüne Glasur (7.5 YR 4/6 bis 5Y 5-6/4), innen grün glasiert.

RDM 24 cm; erh. 15°;

Dat. Ende 3.- frühes 5. Jh.

1636/937-10 (Taf. XXXIII): RF einer Reibschüssel.

GIW; ox.; Scherben rot (5 YR 6/8), im Kern gelblichbraun (7.5 YR 6/6) bis grau (10 YR 5/1); fein, gemagert mit Glimmer, wenig Kalk und Kohle; roter ÜZ mit Streifen am Kragen (2.5 YR 5/8 bis 2.5 YR 4/2), innen grünlich-braun bis gelblich glasiert (2.5 Y 5/6)

RDM 23,8 cm; erh. 30°;

Dat. Ende 3.-4. Jh.

1636/937-11 (Taf. XXXIII): RF einer Reibschüssel.

GIW; ox.; roter Scherben (5 YR - 7.5 YR 5/8); fein, gemagert mit Glimmer, wenig Kalk und Kohle; am Kragen tlw. braun-gelblich glasiert (7.5 YR 4/6), innen grüne Glasur (2.5 YR 4/6).

RDM 22 cm; erh. 19°;

Dat. 4.-1. H. 5. Jh.

1636/937-12 (Taf. XXXIV): RF einer Reibschüssel (Ausguss).

GIW; ox.; roter Scherben (5 YR 5/8-2.5 YR 5/8), im Kern gelblich-braun (7,5 YR 6/4-6); eher fein, gemagert mit wenig Kalk, Kohle, Ziegelsplitt und Glimmer; innen grünlich (2.5 Y 5/4) bis gelblich braun (7.5 YR 4/6) glasiert.

RDM größer 22 (Annäherungswert); erh. ~ 35-40°; Dat. Ende 3.- frühes 5. Jh.

1636/937-13 (Taf. XXXIV): RF eines Tellers mit geradem Flachrand, entspricht in etwa Typ Hayes 45B.

TG 2; ox.; rotoranger Scherben (5 YR 6/8); fein, gemagert mit Glimmer, sehr wenig Kalk und Kohle, wenig Ziegelsplitt; rötlichbrauner ÜZ (2.5 YR 5/8).

RDM 33 cm; erh. 17°;

Dat. Ende 3.- frühes 5. Jh.

1636/937-14 (Taf. XXXIV): RF eines Soldatentellers mit eingebogenem, stark verdicktem Rand.

GW 3; Scherben dunkelbraun bis schwarz, Oberfläche schwarz gebrannt; mittel, gemagert mit viel kleinem Kalk, Sand, dunkelrot bis bräunlichen Partikeln (Ziegelsplitt), Glimmer.

RDM 19 cm; erh. 26°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1636/937-15 (Taf. XXXIV): RF eines handgeformten Tellers mit eingebogenem Rand.

HaK; red.; Scherben und Oberfläche schwarz; grob, gemagert mit viel Sand (Steinchen), Kalk unterschiedlicher Größe (tlw. > 1 mm), viel Glimmer.

RDM ~20 cm; erh. 28°;

Dat. ?

1636/937-16 (Taf. XXXIV): BF eines kleinen Gefäßes.

GIW; red.; hell- bis mittelgrau, auf der Innenseite rötlich-braune Oberflächenfärbung (7.5 YR 6/3-4); sehr fein, gemagert mit feinem Glimmer und Kohle; außen grün glasiert (2.5 Y 4/4); starke Abdrehsuren innen.

BDM 3,6 cm; erh. 340°;

Dat. ?

1636/937-17 (Taf. XXXIV): BF eines Kruges/Topfes.

GW 7; dunkelgrauer Scherben; grob bis sehr grob, gemagert mit viel Kalk, Sand bzw. Steinchen, rötlich-braun glänzenden Partikel, Glimmer; körnige Oberfläche; innen am Boden wachsartiger Belag.

BDM 4,2 cm; erh. 360°;

Dat. ?

1636/937-18 (Taf. XXXIV): 2 BF.

TG 3; gelbtonig (7.5 YR 6/6-6/4); fein, gemagert mit viel Glimmer und wenig feinen

Kohlepartikeln, deutlich größerem Ziegelsplitt; gelblich-rotbrauner ÜZ (2.5 YR 6/6-5 YR 6/6), am Boden geringe Spritzer grüner und brauner Glasur (sekundär?) (7.5 YR 5/6-10 YR 5/6-2.5 YR 6/6); geringe Reste eines Graffito auf der Innenseite.

BDM 7 cm; erh. 182° (92°+90°);

Dat. ?

1636/937-19 (Taf. XXXIV): HF eines Kruges.

GW 3; dunkelgrau; grob bis sehr grob, gemagert mit viel Kalk, Sand bzw. Steinchen, rötlich-braun glänzende Partikel, Glimmer; körnige Oberfläche.

L 6,2 cm;

Dat. ?

1636/937-20 (Taf. XXXIV): HF eines Kruges.

GW 3; mittel- bis dunkelgrauer Scherben, schwarze Oberfläche; mittel bis grob, gemagert mit unterschiedlich großen Partikeln von Kalk, Sand bzw. Steinchen, bräunlich verbrannter Ziegelsplitt, Glimmer.

L 4,4 cm;

Dat. ?

1636/937-21 (Taf. XXXIV): WF eines Kruges.

TG 3; gelblich bis rötlich hellbrauner Scherben (5 YR 6/6), im unteren Bereich des Gefäßes grauer Kern; fein, gemagert mit wenig Kalk, Kohle und bräunlich verbranntem Ziegelsplitt, viel Glimmer; stark ausgeprägte Drehrillen an der Innenseite Dekor aus breiten Streifen und Punkten in rotbrauner Farbe (2.5 YR 5/6-8)

Dat. 2./3. Jh.

1636/937-22 (Taf. XXXIV): WF eines Vorratsgefäßes.

GW 5 Var. 1; Scherben weiß- bis mittelgrau; weißliche Oberfläche mit vielen kleinen braunen, schwarzen und glimmrig glänzenden und matten Partikeln; grob, tlw. sehr große Kalkpartikel, verhältnismäßig viel Ziegelsplitt, Glimmer; Drehrillen, Ritzdekor.

Dat. 2. H. 4.- 5. Jh.

1636/937-23 (Taf. XXXIV): Bodenfragment einer Backplatte (?)

TG 5; intensiv rotbrauner, eher feiner Scherben mit viel Glimmer und schwarzen Partikel; Oberfläche mit rotbrauner Engobe; Boden schwarz verbrannt; DM und Erhaltungsgrad nicht bestimmbar.

Dat. ?

OBJEKT 1638: NÖRDLICHER FLUR-GRABEN, SE 26

Keramik

1638/511-1 (Taf. XXXV): RF eines Topfes mit dreieckig verdicktem Horizontalrand.

GW 4; Kern mittelgrau, Oberfläche und Rinde hellgrau; mittelgrob, gemagert mit wenig Glimmer und Kalk, rotbraune Partikel, hoher Anteil an Quarzsand, porös, schlechte Sortierung; körnige Oberfläche.

RDM 13,8 cm; erh. 48°;

Dat. 2.-5. Jh.

1638/514-1 (Taf. XXXV): RF eines Kruges (?) mit dreieckig verdicktem Rand.

GW 2; Scherben im Kern schwarzgrau, Oberfläche graubraun; mittel bis mittelfein; gemagert mit Kalk, Glimmer, bräunlichen Partikeln.

RDM 11,4 cm, erh. 44°;

Dat. 2.-5. Jh.

1638/514-2 (Taf. XXXV): RF einer Reibschüssel. TG 2; gelblichorange-farbener bis beiger Scherben, im Kern dunkelgrau, nach außen heller werdend; fein; gemagert mit feinem Glimmer, grauen, rötlichbraunen und schwarzen Partikeln, teilweise große Poren; matter bräunlicher bis orangeroter ÜZ

RDM 24 cm; erh. 50°;

Dat. 2.-3. Jh.

1638/514-3 (Taf. XXXV): DF.

GW 2; einheitlich hellgrau; fein; etwas Glimmer und Kalk, schwarze Partikel.

DDM 11,2 cm; erh. 65°;

Dat. ?

1638/514-4 (Taf. XXXV): BF eines geschlossenen Gefäßes, stark unterschritten.

GW 3; Oberfläche auf Außenseite schwarzgrau, Innenseite hellgrau; Kern dunkelgrau, Rinde hellgrau; mittel bis mittelgrob; stark gemagert mit Glimmer, Kalk, Quarzsand, wenig Ziegelpartikel, schwarz glänzende Partikel, wenige Poren.

BDM 6,5 cm; erh. 360°;

Dat. ?

OBJEKT 1640: GRUBE/BRUNNEN, SE 28

Keramik

1640/508-1 (Taf. XXXV): RF eines Topfes mit kantig abgeschnittenem, ausgebogenem Rand.

GW 3; Oberfläche schwarz und gut geglättet; Kern braungrau, nach außen heller werdend; mittelfein bis mittel; gemagert mit wenig Kalk und Glimmer, sowie tlw. groben Steinchen

RDM 12 cm; erh. 39°;

Dat. 4.-5. Jh.

1640/508-2 (Taf. XXXV): RF einer Schüssel mit Horizontalrand und Innenkehlung.

GW 3; Oberfläche schwarz und körnig, Kern etwas bräunlicher; mittelgrob; gemagert mit viel Kalk und braunverbranntem Ziegelsplitt, Glimmer, Quarzsand.

RDM 17,2 cm; erh. 43°;

Dat. 4. Jh.

1640/508-3 (Taf. XXXV): RF eines Tellers mit eingebogenem Rand.

GW 3; Oberfläche schwarz und körnig, im Kern braun; grob; gemagert mit viel grobem Glimmer, Kalk, großen Partikeln aus rotbraunem Ziegelsplitt und Quarzsand.

RDM 18 cm; erh. 30°;

Dat. 4. Jh.

1640/508-4 (Taf. XXXV): Kragenfragment einer Reibschüssel.

TG 2; beige bis orange-farbener Scherben, im Kern hellgrau bis grau; fein, eher weich, leicht sandig; wenig sehr feiner Glimmer, schwarze und rotbraune Partikel; orange-rotbrauner Überzug, teilweise leicht glänzend

DM 24 cm (Annäherungswert); erh. 21°;

Dat. 2.-4. Jh.

1640/508-5 (Taf. XXXV): BF mit ebener Bodenfläche und abgesetztem, mehrfach profiliertem Standring.

TG 1; beige bis orangefarbener Scherben, im Kern hellgrau; fein; gemagert mit Glimmer und kleinen

schwarzen Partikeln (Kohle), vereinzelt Poren;
orange-rotbrauner Überzug.
BDM 6 cm; erh. 50°;
Dat. 2.-4. Jh.

1640/508-6 (Taf. XXXV): WF eines Kruges.
TG 3; gelblich-beiger Scherben; fein, eher weich,
sandig; leicht gemagert mit wenig Glimmer und
Kohlepartikeln; rotbrauner Überzug, ein
schmäler, waagrecht tongrundiger Streifen
eingezogen;
Dat. 2.-4. Jh.

OBJEKT 1655: SCHUTTDEPONIE, SE 30

Keramik

1655/526-1 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
ausgebogenem, leicht verdicktem Vertikalrand.
GW 3; schwarzgrauer Scherben, im Kern
bräunlich-grau, Oberfläche schwarz verbrannt;
mittel, viel feiner Kalk, Sand, und Glimmer.
RDM 9,6 cm; erh. 60°;
Dat. 4.-5. Jh.

1655/526-2 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
dreieckig verdicktem Rand.
GW 4; dunkelgrauer Scherben, Kern bräunlich-
grau (5 YR 5/1); mittel bis grob, starke Magerung
mit groben Kalkpartikeln, Sand und Ziegelsplitt;
körnige Oberfläche.
RDM 9 cm; erh. 70°;
Dat. 2.-4. Jh.

1655/526-3 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
ausgebogenem, dreieckig verdicktem
Horizontalrand.
GW 3; hell- bis mittelgrau; mittel, Magerung mit
wenigen eher groben Kalk- und
Quarzsandpartikeln, Ziegelsplitt und Glimmer.
RDM 12 cm; erh. 32°;
Dat. 2.-4. Jh.

1655/526-4 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
ausgebogenem Rand.
GW 3; schwarzgrauer, leicht bräunlicher
Scherben; mittel, schwache Magerung mit
grobem Kalk, Sand, Ziegelsplitt, Glimmer; Poren.

RDM 13 cm; erh. 21°;
Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1655/526-5 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
ausgebogenem Rand.
GW 3; unregelmäßig weiß- bis dunkelgrau; mittel
bis grob; gemagert mit viel groben Kalk und
Quarzsand, wenig braun verbrannter Ziegelsplitt,
kein Glimmer; Oberfläche leicht blasig durch
Poren; sehr hart.
RDM 13,8 cm; erh. 20°;
Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1655/526-6 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
ausgebogenem Rand.
GW 3; mittelgrau; mittel; Kalkpartikel
unterschiedlicher Größe, etwas braun-verbrannter
Ziegelsplitt, sehr wenig Glimmer.
RDM 12,6 cm; erh. 40°;
Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1655/526-7 (Taf. XXXVI): RF eines Topfes mit
ausgebogenem Rand und senkrechter Wandung.
GW 1 Var. 2; Scherben rotbraun (5YR 5/4 bis
5YR 4/6), Oberfläche dunkelgrau; sehr fein, kaum
sichtbar gemagert mit Kalk. Wenig Quarzsand.
RDM 12 cm; erh. 28°;
Dat. 4.-5. Jh.

1655/526-8 (Taf. XXXVI): RF eines Kruges mit
eingebogenem Rand.
GW 3 Var. 1; Scherben dunkelbraun (5 YR 6/3),
im Kern schwarz, Oberfläche schwarz; fein,
gemagert mit Kalk, wenig Ziegelsplitt und
Glimmer.
RDM 12 cm; erh. 30°;
Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1655/526-9 (Taf. XXXVI): RF eines
Vorratsgefäßes mit eingezogenem, wulstig
verdicktem, an der Mündung mehrfach
abgetrepptem Rand.
GW 3; Scherben dunkelgrau, schwarz im Kern,
Oberfläche dunkelgrau; mittel bis grob, gemagert
mit vielen Kalkpartikel unterschiedlicher Größe,
vielen Steinchen und Quarzsand, Glimmer.
RDM 26 cm; erh. 20°;
Dat. ?

1655/526-10 (Taf. XXXVI): RF einer
Reibschüssel (Ausguss).

GlW; red.; mittelgrau mit rosa Stich, Oberfläche grünlich-grau verfärbt; sehr fein, wenig sehr feiner Glimmer und Kalk; auf aufmodelliertem Wulst geringe Reste grünlich-schwarzer Glasur, tlw weiß verfärbt. Schlampig modelliert (Verstreichspuren stark sichtbar), grünlich verfärbte Glasur tlw. bis über Rand, verronnene Glasur und Spritzer auf der Unterseite.

RDM ~20 cm; erh. ~24°;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

1655/526-11 (Taf. XXXVI): RF eines Tellers mit ausgebogenem Horizontalrand.

GW 1 Var. 1; mittelgrau; sehr fein, sehr wenig feiner Glimmer und Kalk, schwarze Partikel.

RDM 23 cm; erh. 30°;

Dat. 3. Jh. ?

1655/526-12 (Taf. XXXVI): BF eines kleinen Topfes/Kruges.

GW 3; Scherben weiß verbrannt, mittelgrau im Kern, Oberfläche dunkelgrau; fein bis mittel, gemagert mit viel Kalk und etwas Glimmer.

BDM 5,4 cm; erh. 70°;

Dat. ?

1655/526-13 (Taf. XXXVI): BF eines Topfes/Kruges mit abgesetztem Fuß.

GW 3 Var. 1; Scherben dunkelgraubraun bis rosa (7.5 YR 6/3-4), Kern grau (vgl. 1655/526-8); mittel, gemagert mit Kalk, schwarze Partikel, wenig Ziegelsplitt und Glimmer.

RDM 5,6 cm; erh. 40°;

Dat. ?

1655/526-14 (Taf. XXXVI): BF eines Bechers mit abgesetztem Fuß.

GW 3; Scherben hell rosa-braun (7.5 YR 7/3), Oberfläche weiß gebrannt; mittel, gemagert mit Kalk, Ziegel und Glimmer, alles unterschiedlicher Größe.

BDM 4,4 cm; erh. 45°;

Dat. ?

1655/526-15 (Taf. XXXVI): BF eines Topfes/Kruges.

GW 3; Scherben hell-graubraun, Kern und Oberfläche dunkelgrau; mittel, gemagert mit tlw. groben Kalkpartikeln, Quarzsand (dunkelgraue Partikel) und Glimmer.

BDM 8 cm; erh. 26°;

Dat. ?

1655/526-16 (Taf. XXXVI): 2 BF einer Schüssel. GW 2; Scherben hellgrau, Oberfläche dunkelgrau bis schwarz; mäßig fein, gemagert mit Kalk, Sand, Kohle und Glimmer.

BDM 8 cm; erh. 135° (100°+35°);

Dat. ?

1655/526-17 (Taf. XXXVII): BF eines handgeformten Topfes.

HaK; red.; schwarz-bräunlich, sehr grob, große Poren, stark gemagert mit Kalk, Steinchen (Sand), Ziegelsplitt und Glimmer.

BDM 11 cm; erh. 80°;

Dat. ?

1655/526-18 (Taf. XXXVII): BF eines handgeformten Tellers.

HaK; red.; fleckig hellbraun bis schwarz; grob, große Poren stark gemagert mit Kalk, Steinchen (Sand), Ziegelsplitt und Glimmer.

BDM 5,6 cm; erh. 90°;

Dat. ?

1655/526-19 (Taf. XXXVII): 3 BF eines Topfes.

GW 4; dunkelgrauer Scherben; grob, gemagert mit viel Kalk und tlw. sehr großem Quarzsand, wenig Glimmer, unregelmäßige Poren.

BDM 9,6 cm; erh. 360° (185°+115°+80°);

Dat. ?

1655/526-20 (Taf. XXXVII): HF.

GW 3; Scherben dunkelgrau, Oberfläche schwarz; mittel bis grob, viel Kalk und Glimmer, etwas Ziegelsplitt und Quarzsand.

L 6,8 cm;

Dat. ?

1655/526-21 (Taf. XXXVII): HF.

GW 3; Scherben weiß- bis hellgrau; mittel- bis dunkelgrau im Kern, Oberfläche schwarzgrau; grob, viel Kalk, etwas Ziegelsplitt und Quarzsand unterschiedlicher Größe (bis 3 mm), dunkelgraue Partikel.

L 12,7 cm;

Dat. ?

1655/526-22 (Taf. XXXVII): HF.

GW 3; Scherben mittelgrau, Oberfläche weiß- bis hellgrau; mittel, viel Kalk und Glimmer, etwas Ziegel und Quarzsand.

L 5,6 cm;

Dat. ?

1655/526-23 (Taf. XXXVII): HF.

GW 3; Scherben hellgrau, Kern mittel- bis dunkelgrau, Oberfläche schwarzgrau; mittel, viel Kalk und Glimmer, etwas Ziegel und Quarzsand; leicht körnige Oberfläche.

L 7,6 cm;

Dat. ?

1655/526-24 (Taf. XXXVII): WF eines Tellers.

GDW; red.; mittelgrauer Scherben, Oberfläche bräunlich-grau; eher fein aber viele tlw große Poren, gut geschlämmt, verbrannter Ziegelsplitt (? , schwarzbraun bis rötliche Partikel), wenig Kalk und Glimmer, oberhalb des Wandknickes verziert mit dreifachem Wellenband.

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1655/526-25 (Taf. XXXVII): WF eines Vorratsgefäßes.

GW 5 Var. 1.; Scherben weiß- bis hellgrau, Oberfläche zum Teil gelblich verfärbt; sehr grob, große Kalkpartikel und Quarzsand bzw. Steinchen, große Partikel verbrannten Ziegelsplitts, tlw. große Poren; mit mehrreihigem Einstichdekor, darunter und auf Innenseite Strukturierung der Oberfläche mit einem mehrzinkigem Gerät.

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

1655/526-26 (Taf. XXXVII): RF (Mündung) einer Kanne.

GW 7; Scherben und Oberfläche hell- bis mittelgrau; grob, viel Sand und Steinchen, etwas Kalk, wenig Glimmer, körnige Oberfläche.

RDM nicht bestimmbar; erh. etwa 70°;

Dat. 4.-5. Jh.

1655/526-27 (Taf. XXXVIII): RF eines Kruges mit durch 2 Rillen geteiltem Rand.

TG 2; rotoranger Scherben, sehr fein, Glimmer, Kalk, schwarze Partikel; roter Überzug.

RDM 10,1 cm; erh. 58°;

Dat. 2. H. 4. Jh.

1655/526-28 (Taf. XXXVIII): RF eines Kruges mit Trichterrand.

TG 3; gelbtonig; gelborangener Scherben, sehr fein, weich, Glimmer, verbranntes Material (schwarze P.), Kalk, ockerfarbener Überzug an Außenseite.

RDM 8,8 cm; erh. 90°;

Dat. 2.-4. Jh.

1655/526-29 (Taf. XXXVIII): RF einer Reibschüssel ohne Randleiste!

GIW; ox., Roter Scherben im Kern grau, Glimmer, Kalk, schwarze Partikel; rot überfärbt bis knapp auf Randunterseite, glasierte Reibfläche, Glasurspritzer auf Randoberseite

RDM etwa 30 cm; erh. 25°;

Dat. 2. H. 4. Jh.

1655/526-30 (Taf. XXXVIII): RF einer Reibschüssel.

GIW; gelbtonig, ockerfarbener, gelbbeiger Scherben, im Kern etwas grauer, Glimmer, etwas rötliche und graue Partikel, sandig; brauner Überzug auf Kragen und Außenseite, weiß verbrannte Glasur bis über Randleiste, auf Kragenunterseite Glasurspritzer (weiß) und verronnene Glasur.

RDM 24 cm; erh. 15°;

Dat. 2. H. 4. Jh.

1655/526-31 (Taf. XXXVIII): RF einer Reibschüssel.

GIW; ox., roter Scherben, leicht grauer Kern, wenig Glimmer, wenig feiner Kalk, viele grobe schwarze Partikel, längliche und rund Poren, Glasur nur auf Reibfläche (nur in sehr geringen Spuren vorhanden), kein Überzug.

RDM 22 cm; erh. 15°;

Dat. 4. Jh.

1655/526-32 (Taf. XXXVIII): RF einer Reibschüssel mit kantig verdicktem Kragen.

GIW; ox.; roter Scherben, wenig Glimmer, kleine runde Poren, viel verbranntes Material (schwarze P.) unterschiedlicher Größe, rotbrauner Überzug auf Kragen, weißlich verfärbte, dicke Glasur bis über Randleiste.

RDM 26 cm; erh. 21°;

Dat. 2. H. 4. Jh.

1655/526-33 (Taf. XXXVIII): RF einer Reibschüssel mit dickem, wuchtigem Kragen.

GIW; ox., orangeroter Scherben, roter Überzug bis über Randleiste, darüber bis über Randleiste dick aufgetragene, weiß verfärbte Glasur bis über Randleiste, Glasurspritzer auf Kragenunterseite.

RDM 20; erh. 25°;

Dat. 4. Jh.

1655/526-34 (Taf. XXXIX): BF eines offenen Gefäßes.

GLW; ox.; roter Scherben, eher fein, sandig, viel Kalk und schwarze Partikel; dick aufgetragene, weiß verfärbte Glasur an Innen- und Außenseite, tlw. gelblich verfärbt. An Außenseite 2 Steinchen anhaftend, auf Innenseite dicke Ablagerung von weißer Glasur und einer violett-bläulichen Substanz mit kleinen Steinchen darin.

BDM 8 cm; erh. 155°;

Dat. 4. Jh.

1655/526-35 (Taf. XXXIX): BF einer Schüssel mit durch Rille abgesetztem Standring, Innenfläche gleichmäßig rundlich gewölbt.

GLW; ox.; roter Scherben, eher fein, viel tlw. größerer Kalk, wenig Glimmer, schwarze Partikel, kleine Poren; Spuren weißer Glasur an der Innenseite, etwas Glasur an Boden und Standfuß anhaftend.

BDM 7,4 cm; erh. 105°;

Dat. 4. Jh.

1655/526-36 (Taf. XXXIX): WF eines Bechers mit Henkel und Ratterdekor, Henkelansatz!

GLW; ox.; orange-brauner Scherben, im Kern etwas grauer, eher fein, sandig, sehr wenig Glimmer, grobe braune und schwarze Partikel, feiner Kalk; Außenseite mit weiß-gelblich verfärbter Glasur überzogen.

Dat. 2. H. 4. Jh.

1655/526-37 (Taf. XXXIX): HF eines Bandhenkels, einmal längs mittig eingedrückt.

GLW; ox.; roter Scherben, grauer Kern, eher fein, viel Kalk, wenig Glimmer und schwarze P., mit dicker, weiß- bis gelblich verfärbter Glasur überzogen.

Erh. L. 10,1 cm;

Dat. 4. Jh.

1655/526-38 (Taf. XXXIX): HF eines Bandhenkels mit viereckigem Querschnitt.

GLW; rotoranger Scherben, wenig Glimmer, etwas Kalk und und schwarze P., mit weiß verfärbter Glasur überzogen.

Erh. L. 3,8 cm;

Dat. 4. Jh.

1655/526-39 (Taf. XXXIX): RF mit Henkelansatz eines kleinen Henkelbechers mit abgewinkeltem, geteiltem Rand.

GW 3; dunkelgraue Oberfläche, Scherben gelblichgrau, mittelgrob; viel Kalk und Quarzsand, braune Partikel, etwas Glimmer.

RDM 8,8 cm; erh. 57°;

Dat. 4.-5. Jh.

Kleinfunde

1655/529-1 (Taf. XXXIX): Fragment eines Metallstiftes mit rechteckigem Querschnitt, am oberen Ende leicht verdickt.

Eisen.

L 5,5 cm; Querschnitt 0,6 x 0,3 cm;

Dat. ?

1655/529-2 (Taf. XXXIX): Fragment eines Metallbolzens mit rundem Querschnitt.

Eisen.

L 6,0 cm; DM 0,7 cm;

Dat. ?

1655/628-1 (Taf. XXXIX): Centenionalis.

Bronze, vernutzt.

AV Porträt des Kaisers mit doppelreihigem Perlendiadem n. r., Legende unleserlich; RV Kaiser als Feldherr n. r. (mit Weltkugel und Speer?), und ausgestreckter Rechter, Legende SPES [rei publice]; Sigle ASIS (Prägestätte Siscia); Reversstyp SPES REI PUBLICE, Zitat: RIC VIII Siscia 393400; DM 1,5 x 1,5 cm.

Dat. 2. H. 4. Jh. (wohl 355-361 n.; Constantius II. bzw. Iulianus)

OBJEKT 2312: VORRATSGRUBE, SE 19-21

Keramik

2312/886-1 (Taf. XL): 2 RF Topfes mit ausgebogenem Rand.

GW 2; Scherben mittelgrau, im Kern dunkelgrau; mittel, gemagert mit Kalk, wenig Quarzsand und verbranntem Ziegelsplitt, wenig Glimmer; leicht körnige Oberfläche.

RDM 12 cm; erh. 36° (16°+20°);

Dat. 3.-5. Jh.

2312/886-2 (Taf. XL): 2 RF einer Reibschüssel.
GLW; ox.; orange-roter Scherben (5 YR 7/6), im Kern 7.5 YR 7/6; sehr fein, hart gebrannt, gemagert mit etwas Ziegelsplitt, wenig Kalk, viel Glimmer; matter, gleichmäßig aufgetragener roter ÜZ an Rand und Kragen (2.5 YR 5/8 bis 10 R 5/8); einzelne gelblich-grüne Glasurspitzen an Innenseite und Unterseite.

RDM 23 cm; erh. 41° (22°+19°);

Dat. 3.-4. Jh.

2312/886-3 (= 889-1) (Taf. XL): RF eines Tellers.
TG 1; orange Scherben (5 YR 7-6/6), im Kern hellgrau (7.5 YR 7/2-3); fein; fein geschlämmter Ton mit großem Ziegelsplitt und Glimmer; orangeroter ÜZ (2.5 YR 6-5/8) an Rand und Innenseite.

RDM 24 cm; erh. 10°;

Dat. 3.-4. Jh.

2312/886-4 (Taf. XL): BF.

GW 4; Scherben an der Außenseite dunkelgrau, an der Innenseite rötlich-braun; grob, gemagert mit Kalk, Steinchen, Glimmer und wenig verbranntem Ziegelsplitt;

BDM 18 cm; erh. 40°;

Dat. ?

Kleinfunde

2312/888-1 (Taf. XL): Schaft eines Nagels mit quadratischem Schnitt.

Eisen.

L 7,7 cm; DM 0,7 x 0,65 cm - 0,3 x 0,3 cm

Dat. ?

2312/888-2 (Taf. XL): flaches Metallfragment, leicht gebogen.

Eisen.

Maße 7,3 x 4,9 cm; Stärke 0,3 - 0,2 cm

Dat. ?

2312/890-1 (Taf. XL) WF einer viereckigen Flasche mit gerade Wandung und abgerundeten Ecken.

Glas.

Maße 5,8 x 3,7 cm; Stärke 0,1 cm;

Dat. Ende 1. Jh. - frühes 3. Jh.

OBJEKT 2313: GRUBE, SE 22-24

Keramik

2313/1046-1 (Taf. XLI): 2 RF eines Topfes mit abgewinkeltem Rand.

GW 3; Scherben braungrau (7.5 YR 6-5/3), im Kern dunkelgrau, Oberfläche dunkelgrau; grob, viel Kalk und Steinchen, Glimmer, wenig Ziegelsplitt.

RDM 11,4 cm; erh. 118° (50°+68°);

Dat. 4.-5. Jh.

2313/1046-2 (Taf. XLI): 2 RF eines Topfes mit dreieckig nach innen verdicktem Trichterrand.

GW 3; hellgrauer Scherben, Oberfläche mittelgrau; eher fein, gemagert mit feinem Kalk und Quarz, Glimmer, feine Poren.

RDM 13 cm; erh. 65° (30°+35°);

Dat. 3.-4. Jh.

2313/1046-3 (Taf. XLI): 2 RF einer Ringschüssel mit mehrfach profiliertem, nach innen verdicktem Rand.

GW 7; Scherben mittel- bis dunkelgraubraun; Kern dunkelgrau, Oberfläche dunkelgrau; eher grob, tlw. große Kalkpartikel, Steinchen, verbrannter Ziegelsplitt, Glimmer, viele Poren.

RDM 25,4 cm; erh. 32° (25°+7°);

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

2313/1046-4 (Taf. XLI): RF einer Ringschüssel mit mehrfach profiliertem, nach innen dreieckig verdicktem Rand.

GW 7; Scherben mittel- bis dunkelgraubraun; Kern dunkelgrau, Oberfläche dunkel- bis schwarzgrau; eher grob, tlw. große Kalkpartikel, Steinchen, verbrannter Ziegelsplitt, Glimmer, viele Poren. RDM 26 cm; erh. 24°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

2313/1046-5 (Taf. XLI): RF eines Soldatentellers mit kantig verdicktem Rand.

GW 3 Var. 1; bräunlichschwarzer Scherben (7.5 YR 4/2), Oberfläche schwarzgrau; mittel, stark gemagert mit eher feinem Kalk und Steinchen, Ziegelsplitt und Glimmer.

RDM 15 cm; erh. 25°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

2313/1046-6 (Taf. XLI): BF und WF eines Topfes oder Kruges.

GW 3; Scherben hellgrau, im Kern dunkelgrau, Oberfläche dunkelgrau; mäßig grob, gemagert mit viel feinem Kalk und Glimmer.

RDM 8,7 cm; erh. 360°;

Dat. 4.-5. Jh.

2313/1046-7 (Taf. XLI): BF eines Topfes oder Kruges.

GW 7; weiß bis mittelgrau; grob, stark gemagert mit Kalk und viel Sand, wenig Glimmer; körnige Oberfläche.

RDM 8,4 cm; erh. 65°;

Dat. ?

2313/1046-8 (Taf. XLI): BF einer Reibschüssel.

GIW; ox.; Scherben orange (5 YR 7/6-8) an Außenseite, innen grau; fein, schwach gemagert mit Kalk, Glimmer und schwarzen P.; innen grüne Glasur (5 Y 5/4).

BDM 12,4 cm; erh. 55°;

Dat. 4. Jh.

Kleinfunde

2313/1048-1 (Taf. XLI): RF eines Glasgefäßes mit stark abgesetzten Trichterrand.

Grünliches Glas.

H 0,8; DM 11,8 cm; erh. 70°;

Dat. 4. Jh.?

2313/1066-1 (Taf. XLI): Fragment eines Glasarmreifens, glatte Oberfläche, tropfenförmiger Querschnitt.

Schwarzes Glas.

L 3,6 cm; Stärke 0,8 x 0,5 cm; DM 8,0 cm; erh. 50°;

Dat. 2. H. 3.-5. Jh.

OBJEKT 2594: GEBÄUDE II, SE 3

Keramik

2594/1104-1 (Taf. XLII): 2 RF eines Topfes mit ausgebogenem Rand und Deckelrast.

GW 7; Scherben mittelgrau, Oberfläche hell- bis mittelgrau; grob, stark gemagert mit Kalk,

Steinchen und Glimmer, körnige Oberfläche, Gefäß relativ dünnwandig.

RDM 13; erh. 109° (46°+63°);

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

2594/1104-2 (Taf. XLII): RF eines Kruges oder Topfes mit ausgebogenem Rand.

GW 2; Scherben braungrau (2.5 Y 5/2), Oberfläche dunkelgrau; mäßig grob, gemagert mit wenig Kalk unterschiedlicher Größe, schwarzen P. und Sand, Glimmer.

RDM 11 cm; erh. 35°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

2594/1104-3 (Taf. XLII): RF eines Vorratsgefäßes mit T-förmigem Rand.

GW 5; Scherben und innere Oberfläche braungrau (2.5 Y 5/1-2), äußere Oberfläche rot verbrannt (5 YR 6/6 - 5/4), Rand oben gelblichweiß; sehr grob, stark gemagert mit Steinen, Kalk und etwas Glimmer; Oberfläche körnig und blasig.

RDM 24 cm; erh. 18°;

Dat. mittelalterlich?

2594/1104-4 (Taf. XLII): RF einer Ringschüssel mit mehrfach profiliertem Rand.

GW 7; Scherben dunkelgrau; grob, gemagert mit viel Kalk, Quarzsand und Steinchen, Glimmer.

RDM 23,2 cm; erh. 20°;

Dat. 2. H. 4. Jh.-1. H. 5. Jh.

2594/1104-5 (Taf. XLII): RF eines Tellers mit eingebogenem, unterschrittenem Rand.

GW 2; Scherben hell- bis mittelgrau, Oberfläche dunkelgrau; fein bis mittel, fein geschlämmter Ton, gemagert mit tlw. großen Kalkpartikeln, wenig Kohle und Steinchen, sehr wenig Glimmer.

RDM 17,2 cm; erh. 28°;

Dat. 2. H. 4.-1. H. 5. Jh.

2594/1104-6 (Taf. XLII): BF eines Topfes/Kruges oder einer Schüssel.

GW 7; Scherben mittel- bis dunkelgrau, Oberfläche hell- bis mittelgrau; sehr grob, stark gemagert mit großem Kalk, Steinchen, Quarzsand, etwas Glimmer; körnige Oberfläche, Poren, auf der Innenseite am Boden Wachs-artiger Belag.

BDM 4,6 cm; erh. 360°;

Dat. ?

2594/1104-7 (Taf. XLII): BF einer Schüssel.
GW 4; hell- bis mittelgrauer Scherben; mittel, viel Kalk, wenig Steinchen und Glimmer, zum Teil große, schwarze P. (>2 mm); Oberfläche innen und außen gut geglättet.
BDM 10 cm; erh. 20°;
Dat. ?

2594/1104-8 (Taf. XLII): BF einer handgeformten Schüssel.
HaK; Scherben dunkelgrau bis schwarz; grob bis sehr grob, stark gemagert mit Steinchen, Kalk, verbranntem Ziegelsplitt, Quarz, Glimmer; z. T. große Poren.
BDM 7 cm; erh. 55°;
Dat. ?

2594/1104-9 (Taf. XLII): HF eines Kruges.
GW 2; mittelgrauer Scherben, Oberfläche dunkelgrau; mittel, fein geschlämmt, aber mit tlw. sehr großen Kalkpartikeln, feine schwarze Partikel, Glimmer; großer Lufteinschluss im Henkel.
Erh. L. 5 cm;
Dat. ?

2594/1104-10 (Taf. XLII): RF einer Räucherschale (?); TG 4; gelbtoniger, poröser Scherben mit vielen kleinen schwarzen und grauen Partikeln, innen glänzender rotbrauner Überzug,
RDM 18 cm; erh. 28°;
Dat. ?

Kleinfunde

2594/1107-1 (Taf. XLIII): Messer.
Eisen.
L 13,8 cm; Stärke (Schneide) 1,75 x 0,3 - 0,1;
Stärke (Griff) 0,7 x 0,3 cm;
Dat. ?

2594/1108-1 (Taf. XLIII): Nagel mit quadratischem Querschnitt und trapezoidem Kopf mit abgerundeten Seiten.
Eisen.
L 12,4 cm; Maße (Kopf) 3,2 x 2,4 cm; Querschnitt (Schaft) 0,9 x 0,8 - 0,6 x 0,6 cm;
Dat. ?

2594/1109-1 (Taf. XLIII): Sichel, Sehne umgeknickt, Griffzapfen mit Stift zur Verankerung in einem Holzgriff.
Eisen.
Erh. L (Sehne) mindestens 30 cm; L (Griff) 9,8 cm; Querschnitt (Sehne) 3,1 - 2,0 cm x 0,5 - 0,4 cm; Querschnitt (Griff) 2,0 cm x 0,6 - 0,4 cm;
Dat. 3.-5. Jh.

2594/1109-2 (Taf. XLIII): Metallband, Beschlag, in der Mitte geknickt, Abschluss verjüngt sich stark, am anderen Ende einfach gegabelt.
Eisen.
L 11,8 cm und 13,8 cm; Querschnitt 1,8 x 3,5 cm;
Dat. ?

GRÄBERFELD

OBJEKT 1667: Grab eines Kleinkindes

1667/544-1 (Taf. XLVII): Follis des Licinius II. Bronze.

AV Porträtkopf des Kaisers n. l. mit Paludamentum, Legende LICINIVS IVN NOB CAES; RV CAESARVM NOSTRORVUM, Corona laureata, darin Legende VOT / V, Sigle TSEVI (Prägestätte Thessalonica); DM 1,8 x 1,9 cm; Zitat: RIC VII Thessalonica 114/119.

Dat. 320-321 n.

1667/545-1 (Taf. XLVII): Kalottenförmige Schale, leicht abgesetzter Rand.

Hellgrünes Glas mit blasiger Struktur.

RDM 10,1 cm; erh. 360°;

Dat. 2. H. 4. Jh. – Anf. 5. Jh.

1667/546-1 (Taf. XLVII): zylindrische Glasperle. Opak-schwarzes Glas mit goldgelber Auflage, in rippenförmigen Bögen gezogen (Reticella).

H 2,1 cm, DM (außen) 0,7 cm; DM (innen) 0,5 cm; Dat. 2. H. 4. Jh.

1667/546-2 (Taf. XLVII): Glasperle. Verzierung mit eingeritztem doppeltem Wellenband.

Schwarzes Glas.

H 0,8 cm, DM (außen) 1,1 cm; DM (innen) 0,4 cm; Dat. 4.-5. Jh.

1667/546-3 (Taf. XLVII): Glasperle, Verzierung mit eingeritztem doppeltem Wellenband.

Schwarzes Glas.

H 0,7 cm, DM (außen) 1,1 cm; DM (innen) 0,4 cm; Dat. 4.-5. Jh.

1667/547-1 (Taf. XLVII): goldgelbes Amulett mit gezogener Öse und Darstellung eines behelmten Kopfes unterhalb einer Säulenarchitektur.

Gelber Glasfluss.

H (mit Öse) 2,7 cm; B 2,1 cm, B (Öse) 0,9 cm; Dicke 0,65 cm;

Dat. 4. Jh.

OBJEKT 2294: Grab

2294/800-1 (Taf. XLVIII): Krug mit doppelkonischem Körper, weitem Hals und ausladender Lippe, 1 Bandhenkel.

EW/GW 1; sehr feiner mittelgrauer Ton, schwach gemagert mit Glimmer; Glättdekor mit Wellenband auf Schulter und alternierend 2 Wellenbänder und Streifen in vertikaler Richtung am Hals (Murga-Stil).

BDM 4,4 cm; RDM 5,6; erh. 360°;

Dat. Anf. 5. Jh.

OBJEKT 2300: Grab eines Mädchens

2300/793-1 (Taf. L): Doppelkonischer Napf mit weitem Hals und kaum abgesetzter Schulter; Lage am rechten Knie, außen.

GW 3 Var. 1; Oberfläche schwarz- bis dunkelgrau, Bruch rötlichbraun; mittel; gemagert mit viel feinem Kalk, Ziegelsplitt, Quarz, Glimmer.

BDM 4 cm; RDM 5,5 cm; erh. 360°;

Dat. 5. Jh.

2300/794-1 (Taf. LI): Dreilagiger doppelreihiger Kamm, linienförmige Verzierung auf beiden Griffplatten.

Bein.

L 9,9 cm, L (Griffplatte) 7,4 cm; H 5,0 cm, B 1,0 cm, B (Kamm ohne Griffplatten) 0,25 cm;

Dat. 4./5. Jh.

2300/795-1 (Taf. LI): doppelkonischer Spinnwirtel.

Ton.

DM (außen) 3,4 cm, DM (innen) 0,75 cm; H 1,8 cm;

Dat. ?

2300/796-1 (Taf. LI): flache, ringförmige Perle.

Blaues Glas.

DM (außen) 1,4 cm, DM (innen) 0,5 cm; H 0,65 cm;

Dat. 4. Jh.

2300/797-1 (Taf. LI): schwarze Glasperle mit roter, weißer und blauer Punktverzierung.

Glas

DM (außen) 1,9 cm, DM (innen) 0,5 cm; H 1,5 cm; Dat. 4.-6. Jh.

2300/798-1 (Taf. LI): Bronzering.

Bronze.

DM (außen) 1,35 cm, DM (innen) 0,8 cm; H 0,4 - 0,3 cm;

Dat. ?

2300/810-1 (Taf. LI): Fragment eines Gürtelbestandteils (runder Riemenbeschlag einer Gürtelschnalle mit 1 Mittelniet), flaches Eisenfragment mit rundem Durchbruch in der Mitte.

Eisen.

L 2,4 cm, B 2,3 cm, H 0,8 cm; DM (Durchbruch) 0,75 cm;

Dat. 4.-5. Jh.

2300/815-1 (Taf. LI): Armbrustspiralfibel mit festem Nadelhalter, Spirale mit 5 Windungen.

Eisen.

L 3,2 cm; B (Spirale) 1,6 cm; H 1,5 cm;

Dat. 2. H. 4.-5. Jh.

OBJEKT 2302: Grab

2302/845 (Taf. LIII): RF eines Topfes mit ausladendem Rand.

GW 2; dunkelgrau, fein, gemagert mit wenig Kalk und Glimmer, Oberfläche gut geglättet.

RDM 14,4; erh. 45°;

Dat. Ende 4.-Anf. 5. Jh.

2302/846 (Taf. LIII): Nagel mit pilzförmigem Kopf.

Eisen.

L 5,2 cm, DM (Kopf) 1,6 cm; DM (Schaft) 0,9 x 0,6 cm;

Dat. ?

OBJEKT 2303: Grab

2303/804 (Taf. LIV): sechseckige Perle.

Grünes Glas.

Querschnitt 0,8 x 0,6 cm; H 1,0 cm;

Dat. 3.-5. Jh.

2303/808 (Taf. LIV): Doppelkonischer Spinnwirtel, eine Seite leicht abgeflacht.

Ton.

DM (außen) 3,6 cm; DM (innen) 0,8; H 1,8 cm;

Dat. ?

OBJEKT 2305: Grab

2305/812-1 (Taf. LV): Schlaufenohrring.

Bronze.

H 3,4 cm; B 2,2 cm; Querschnitt (Bronze) 0,2 x 0,15 cm;

Dat. 2.-5. Jh.

11. LITERATURVERZEICHNIS UND VERWENDETE ABKÜRZUNGEN

- Adam 1994** J.-P. Adam, Roman Building. Material and Techniques (London 1994)
- Adler-Wölfl 2004** K. Adler-Wölfl, Pannonische Glanztonware aus dem Ausiliarkastell von Carnuntum. Ausgrabungen der Jahre 1977-1988, ErgH ÖAI 7 (Wien 2004)
- Adler-Wölfl 2010** K. Adler-Wölfl - R. Chinelli - M. Mosser - R. Wedenig, Keramik, in: Mosser - Adler-Wölfl 2010, 267-508.
- Alföldi 1932** A. Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung, ArchHung 9 (Budapest 1932)
- Alföldy 1977** G. Alföldy, Die Personennamen in der römischen Provinz Noricum, in: Duval - Pflaum 1977, 249-265.
- Aram - Schmidt-Dick 2007** M. Aram - F. Schmidt-Dick, Numismata Carnuntina. Die antiken Fundmünzen im Museum Carnuntinum. Forschungen und Material. Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Österreich (FMRÖ) III, 2 = Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission 44 = Archäologischer Park Carnuntum N. F. 4 = DenkSchrWien 353 (Wien 2007)
- Aram-Stern - Gassner 1989** E. Aram-Stern - V. Gassner, Der römische Quelfund von Müllendorf, Bez. Eisenstadt, Burgenland, ArchA 73, 1989, 75-100.
- Anderson - Anderson 1981** A. C. Anderson - A. S. Anderson (Hrsg.), Roman Pottery Research in Britain and North-West Europe. Papers presented to Graham Webster, BARIntSer 123 (Oxford 1981)
- Arthur - Williams 1981** P. Arthur - D. Williams, Pannonische glasierte Keramik: An assessment, in: Anderson - Anderson 1981, 481-510.
- Bánki 1992** Z. Bánki, Beiträge zum pannonischen spätrömischen glasierten Siedlungsmaterial, in: Bánki - Cserményi 1992, 36-44.
- Bánki - Cserményi 1992** Z. Bánki - V. Cserményi (Hrsg.), Glasierte Keramik in Pannonien. Ausstellungskatalog König St. Stephan Museum (Székesfehérvár 1992)
- Barag 2002** D. P. Barag, Late antique and byzantine Glass, in: Bianchi 2002, 305-329.
- Barb 1950** A. A. Barb, Eine römerzeitliche Brandbestattung von Kleinwarasdorf, Burgenland, ÖJh Beibl. 38, 1950, 183-202.
- Barb 1960** A. A. Barb, Der Römerfriedhof von Rust im Burgenland, ÖJh 45, 1960, 109-170.
- Barkóczi 1960** L. Barkóczi, Későrómai temető Pilismaróton (Ein spätrömisches Gräberfeld in Pilismarót), FolArch 12, 1960, 111-132.
- Barkóczi 1988** L. Barkóczi, Pannonische Glasfunde in Ungarn, StA 9 (Budapest 1988)
- Benea 1983** D. Benea, Die Glaswerkstätten von Tibiscum und der Perlenexport ins Barbaricum im 2. und 4. Jh., Apulum 21, 1983, 115-120.
- Benda 1989** I. Benda, Der römische Gutshof von Bruckneudorf und seine Stellung innerhalb der Villenarchitektur der römischen Kaiserzeit (Diplomarbeit Wien 1989)
- Bender 2001** H. Bender, Bauliche Gestalt und Struktur römischer Landgüter in den nord-westlichen Provinzen des Imperium Romanum, in: Herz - Waldherr 2001, 1-40.
- Bender - Wolff 1994** H. Bender - H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches, PUA 2 (Passau 1994)
- Beninger 1930** E. Beninger, Prähistorische, germanische und mittelalterliche Funde aus Carnuntum und Umgebung, Materialien zur Urgeschichte Österreichs 4 (Wien 1930)

Beninger 1931	E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa (Leipzig 1931)
Beutler - Farka 2017	F. Beutler - Ch. Farka - Ch. Gugl - F. Humer - G. Kremer - E. Pollhammer (Hrsg.), Der Adler Roms. Carnuntum und die Armee der Caesaren. Ausstellung im archäologischen Museum Carnuntinum, Bad Deutsch-Altenburg, März 2017 - November 2020 (Bad Vöslau 2017)
Bianchi 2002	R. S. Bianchi (Hrsg.), Reflections on Ancient Glass from the Borowski Collection (Mainz 2002)
Bierbrauer 2011	V. Bierbrauer, Zur archäologischen Nachweisbarkeit der "Alatheus-Safrax-Gruppe" in Pannonien, in: Konrad - Witschel 2011, 113-142.
Bierbrauer 2015	V. Bierbrauer, Vom Schwarzmeergebiet bis nach Pannonien. Ethnische Interpretationsprobleme am Ende des 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jhs., in: Vida 2015, 365-475.
Birkhan 2007	H. Birkhan (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des 4. Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen Linz 2005 (Wien 2007)
Biró 1974	M. Bíró, Roman villas in Pannonia, ActaArchHung 26, 1974, 23-57.
Biró 2000	M. Bíró, Qualitative Analyse der Wechselwirkung der provinziellen und barbarischen Beinwerkstätte aufgrund der spätantiken Kämme, in: Bouzek - Friesinger 2000, 167-182.
Biró 2002	M. Bíró, Combs and comb-making in Roman Pannonia: ethnical and historical aspects, in: Tejral 2002, 31-71.
Biró 2006	S. Bíró (Hrsg.), Auf der Spur der Römer. Archäologische Forschungen zur Römerzeit in den letzten 15 Jahren im Komitat Győr - Moson - Sopron, GYMSMMI Ausstellungsheft I (Győr 2006)
Biró 2007	S. Bíró (Hrsg.), Erster Konferenzband der jungen Forscher der Römerzeit, Győr - Moson - Sopron Megyei Múzeumok Igazgatósága (Győr 2007)
Biró 2009	S. Bíró (Hrsg.), Ex officina. Studia in honorem Denes Gabler (Győr 2009)
Biró 2010	S. Bíró, Eine Straßenstation unter militärischer Überwachung. Anmerkungen zu einer römischen Station in Nordwestpannonien, in: Grabherr - Kainrath 2010, 134-158.
Biró 2015	S. Bíró, Die räumliche und zeitliche Verbreitung pannonischer Grubenhäuser, in: Bíró – Molnár 2015, 89-117.
Biró 2017	S. Bíró, Die zivilen Vici in Pannonien, MonRGZM 131 (Mainz 2017)
Biró – Molnár 2015	S. Bíró – A. Molnár (Hrsg.), Ländliche Siedlungen der römischen Kaiserzeit im mittleren Donaauraum (Győr 2015)
Blakolmer - Szemethy 2001	F. Blakolmer - H. Szemethy (Hrsg.), Akten des 8. Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien von 23. bis 25. April 1999 (Wien 2001)
Bonifay 2004	M. Bonifay, Etudes sur la céramique romaine tardive d'Afrique, BAR IntSer 1301 (Oxford 2004)
Bónis 1991	E. Bónis, Glasierte Keramik der Spätrömerzeit aus Tokod, ActArchHung 43, 1991, 87-150.
Bónis 1992	E. Bónis, Glasierte Keramik der Spätrömerzeit aus Tokod, in: Bánki - Cserményi 1992, 52-57.
Borhy 2011	L. Borhy, Das Legionslager Brigetio und sein ziviles und militärisches Umfeld in der Spätantike, in: Konrad - Witschel 2011, 533-548.
Bormann 1901	E. Bormann, Epigraphischer Anhang, RLÖ 2 (Wien 1901), 141-160.

- Bouzek - Friesinger 2000** J. Bouzek - H. Friesinger - K. Pieta - B. Komoróczy (Hrsg.), Gentes, Reges und Rom. Auseinandersetzung - Anerkennung - Anpassung, Festschrift für Jaroslav Tejral zum 65. Geburtstag, Spisy Archeologického ústa vu av CR Brno (Brno 2000)
- Bowden - Lavan 2004** W. Bowden - L. Lavan (Hrsg.), Recent Research on the late antique country side, Late Antique Archaeology 2 (Leiden 2004)
- Brather 2000** S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukt der frühgeschichtlichen Archäologie, Germania 78, 2000, 139-177.
- Brather 2004** S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen, RGA ErgB 42 (Berlin - New York 2004)
- Brather 2011** S. Brather, Archäologische Kulturen und historische Interpretation(en), in: Burmeister - Müller-Scheeßel 2011, 207-226.
- Bratož 2006** R. Bratož, Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit (Ljubljana 1996)
- Bratož 2011** R. Bratož, Die Auswanderung der Bevölkerung aus den pannonischen Provinzen während des 5. und 6. Jahrhunderts, in: Konrad - Witschel 2011, 589-614.
- Braun 1992** Th. Braun, Das spätrömische Gräberfeld von Deutschkreutz-Girm, RÖ 19/20, 1992, 29-76.
- Breitsprecher 1987** U. Breitsprecher, Zum Problem der geschlechtsspezifischen Bestattungen in der römischen Kaiserzeit. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte und Methode, BAR Int. Ser. 376 (Oxford 1987)
- Brogiolo - Gauthier 2000** G. P. Brogiolo - N. Gauthier - N. Christie (Hrsg.), Towns and their territories between late antiquity and the early middle ages 9, Transformation of the Roman World 9 (Leiden - Boston - Köln 2000)
- Bülow - Zabehlicky 2011** G. v. Bülow - H. Zabehlicky, Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Großvillen im Donau-Balkan-Raum. Akten des Internationalen Kolloquium in Bruckneudorf vom 15. bis 18. Oktober 2008, Kolloquien zur Ur- und Frühgeschichte 15, SoSchrÖAI 45 (Bonn 2011)
- Buócz 1992** T. Buócz, Die Herstellung glasierter Gefäße in Savaria, in: Bánki - Cserményi 1992, 58-70.
- Burger 1966** A. Sz. Burger, The late Roman Cemetery at Ságvár, ActArchHung 18, 1966, 99-234.
- Burger 1968** A. Sz. Burger, Későrómai sírok Halimbán (Spätrömische Gräber in Halimba), FolArch 19, 1968, 87-98.
- Burger 1972** A. Sz. Burger, Ein römerzeitliches Gräberfeld in Majs, ArchÉrt 99, 1972, 64-100.
- Burger 1979** A. Sz. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil, FontArchHung (Budapest 1979)
- Burmeister - Müller-Scheeßel 2011** S. Burmeister - N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog, Tübinger Archäologische Taschenbücher 9 (Münster - New-York - München - Berlin 2011)
- Bursche 1996** A. Bursche, Later Roman Barbarian Contacts in central Europe. Numismatic Evidence, Studien zu Fundmünzen der Antike II (Berlin 1996)
- Cambi 1974** N. Cambi, Neki kasnoantički Predmeti od Stalka s figuralnim Prikazima u arheološkom Muzeju u Splitu. Certains Objets de Verre de la basse Antiquité avec Représentations figuratives, au Musée archéologique de Split, Avest 25, 1974, 139-157.
- Carandini - Anselmio 1981** A. Carandini - L. Anselmio - C. Pavolini, Atlante delle forme ceramiche I. Ceramica fine romana nel bacino mediterraneo (Medio e tardo imperio), Enciclopedia dell'arte antica classica e orientale (Rom 1981)

- Castritius 1995** H. Castritius, *Barbari - antiqui barbari*. Zur Besiedlungsgeschichte Südostnoriums und Südpannoniens in der Spätantike (Ende des 4. Jh. - Mitte des 6. Jh. n. Chr.), *Frühmittelalterliche Studien* 29, 1995, 72-85.
- Chinelli 2007** R. Chinelli, Die Erforschung der spätantiken Produktion römischer glasierter Keramik in der Ostalpenregion und in den Donauprovinzen - Vindobona (Vorbericht), *FWien* 2007, 214-235.
- Chinelli 2009** R. Chinelli, Late Roman glazed pottery production in Eastern Alpine area and Danubian provinces: the case of Vindobona (Austria), in: Magrini - Sbarra 2009, 41-50.
- Christie 1992** N. Christie, The Survival of Roman Settlement along the Middle Danube: Pannonia from the Fourth to the Tenth Century AD, *Oxford Journal of Archaeology* 11. 3, 1992, 317-339.
- Christie 2007** N. Christie, From the Danube to the Po: the Defence of Pannonia and Italy in the Fourth and Fifth Centuries AD, in: Poulter 2007, 547-582.
- Christlein 1979** R. Christlein, Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt. Formen der Kontinuität am Donaulimes im rätisch-norischen Grenzbereich, in: Werner - Ewig 1979, 91-123.
- Chytráček – Gruber 2010** M. Chytráček – H. Gruber – J. Michélek – R. Sandner – K. Schmotz (Hrsg.), *Fines Transire* 19, 2010. Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich (Rahden 2010)
- Ciglencčki 2000** S. Ciglencčki, Tinje nad Loko pri Žusmu. Tinje oberhalb von Loka pri Žusmu. Spätantike und frühmittelalterliche Siedlung, *Opera Instituti Archaeologici Sloveniae* 4 (Ljubljana 2000)
- Čižmář - Tejral 2002** Z. Čižmář - J. Tejral, Kriegergräber aus dem 5. Jh. n. Chr. in Prostějov-Držovice, in: Tejral 2002, 99-124.
- Csirke 2004** O. Csirke, Késő római sírok Balácán - Spätrömische Gräber in Baláca, *Baláca Közlemények* 8. 2004 (Veszprém 2005) 237-256.
- Cvjeticanin 2006** T. Cvjeticanin, Late Roman Glazed Pottery: Glazed Pottery from Moesia Prima, Dacia Ripensis, Dacia Mediterranea and Dardania, *National Museum Belgrade, Arheološke monografije* 19 (Belgrad 2006)
- Daim - Doneus 2004** F. Daim - N. Doneus (Hrsg.), Halbturm I. Das Kaiserzeitliche Gräberfeld und die Villa von Halbturm Burgenland: Naturräumliche Voraussetzungen, Prospektion und Vorbericht, *Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 10 (Innsbruck 2004)
- Daim - Doneus 2018** F. Daim - N. Doneus (Hrsg.), Ein römisches Landgut im heutigen Zillingtal (Burgenland) und sein Umfeld, *MonRGZM* 134 (Mainz 2018)
- Dembski 1974** G. Dembski, Zwei römische Münzschatzfunde aus Österreich, *NZ* 89, 1974, 5-17.
- De Simone - Martucci 2015** G. F. De Simone - C. S. Martucci - G. Boemio - S. D'Italia, Pottery as a proxy indicator for diet change in late antique Campania, in: Gürtekin-Demir - Cevizoğlu 2015, 218-228.
- Diebold 1989** A. Diebold, Die Mosaiken von Bruckneudorf (Diplomarbeit Wien 1989)
- Dietz 1993** K. H. Dietz, Cohortes, ripae, pedaturae. Zur Entwicklung der Grenzlegionen in der Spätantike, in: *Festschrift Lippold* 1993, 279-329.
- Dobesch 1999** G. Dobesch, Das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. als Zeit einer politischen Krise im Barbaricum, in: Tejral 1999, 7-18.
- Doneus 2014** N. Doneus, Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturm, Burgenland. Teil 1: Archäologie, Geschichte und Grabbrauch, *Monographien RGZM* 122, 1 (Mainz 2014)

- Doneus 2014a** N. Doneus, Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturn, Burgenland. Teil 3: Tafeln/Katalog 1-398, Monographien RGZM 122, 3 (Mainz 2014)
- Doneus 2014b** N. Doneus, Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturn, Burgenland. Teil 4: Tafeln/Katalog 399-810, Monographien RGZM 122, 4 (Mainz 2014)
- Doneus - Griebel 2015** M. Doneus - M. Griebel (Hrsg.), Die Leitha. Facetten einer Landschaft, AÖ Spezial 3 (Wien 2015)
- Doneus - Gugl 2013** M. Doneus - Ch. Gugl - N. Doneus, Die Canabae von Carnuntum - eine Modellstudie der Erforschung römischer Lagervorstädte. Von der Luftbildprospektion zur Siedlungsarchäologischen Synthese, RLÖ 47 (Wien 2013)
- Doneus - Gugl 2014** M. Doneus - Ch. Gugl, Das Umland - civitas Boiorum, Carnuntiner Stadtgebiet und Besiedlung im Hinterland, in: Humer 2014, 42-46.
- Doneus - Gugl 2018** N. Doneus - Ch. Gugl - M. Doneus, Die römische Villa von Zillingtal-Kleinberg und ihre Nachbarn in Prospektion und Landschaft, in: Daim - Doneus 2018, 99-182.
- Doneus - Neubauer 2001** M. Doneus - W. Neubauer - G. Scharrer, Archäologische Prospektion der Landschaft von Carnuntum. Möglichkeiten der Luftbildarchäologie, CarnuntumJb 2000, 2001, 53-71.
- Doneus - Neubauer 2018** N. Doneus - W. Neubauer - M. Doneus - M. Wallner, Die archäologische Landschaft von Halbturn. Ergebnisse aus drei Jahrzehnten integrierter archäologischer Prospektion, ArchA 102, 2018, 201-226.
- Duval - Pflaum 1977** N. Duval - H.-G. Pflaum (Hrsg.), L'Onomastique Latine, Colloque Internationaux du Centre national de la Recherche Scientifique 564, Paris 13-15 Octobre 1975 (Paris 1977)
- Eckoldt 1986** M. Eckoldt, Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit. Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode, ArchKorr 16, 1986, 203-206.
- Eisenmenger 2015** U. Eisenmenger, Ausgewählte spätrömische Keramikfunde aus Vindobona, FWien 18, 2015, 226-241.
- Elschek 2017** K. Elschek, Bratislava-Dúbravka im 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. Germanischer Fürstensitz mit römischen Bauten und die germanische Besiedlung (Nitra 2017)
- Erdrich 2015** M. Erdrich, Rom und der Norden, in: Gasser - Pülz 2015, 95-109.
- Ertl - Gassner 1999** Ch. Ertl - V. Gassner - S. Jilek, Untersuchungen zu den Gräberfeldern in Carnuntum. Band I: Der Archäologische Befund, RLÖ 40 (Wien 1999)
- Ettlinger - Hedinger 1990** E. Ettlinger - B. Hedinger - B. Hoffmann - P. M. Kenrick - G. Pucci, Conspectus formarum Terrae Sigillatae Italico modo confectae, Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik 10 (Bonn 1990)
- Externbrink 2008** H. Externbrink (Hrsg.), Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 50 (Langenweißbach 2008)
- Farka 1976** C. Farka, Ein spätrömisches Gräberfeld aus Brunn am Gebirge, FÖ 15, 1976, 41-80.
- Fazioli 2013** K. P. Fazioli, Technology, identity, and time: Studies in the archeology and historical anthropology of the Eastern Alpine region from late Antiquity to early middle ages, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 60 (Graz 2013)
- Felgenhauer-Schmiedt 2001** S. Felgenhauer-Schmiedt (Hrsg.), Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (Wien 2001)
- Fényes 2003** G. Fényes, Untersuchungen zur Keramikproduktion von Brigetio, ActaArchHung 54, 2003, 101-163.

- Fernández-Götz 2013** M. Fernández-Götz, Ethnische Interpretation und Archäologische Forschung. Entwicklung, Probleme, Lösungsansätze, TÜVA Mitteilungen, Tübinger Verein zur Förderung der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 14, 2013, 59-76.
- Festschrift Barb 1966** A. J. Ohrenberger (Hrsg.), Festschrift für Alfons A. Barb zum 65. Geburtstag, WAB 35 (Eisenstadt 1966)
- Festschrift Daicoviciu 1960** F. Altheim- G. Barbieri (Hrsg.), Omagiu lui Constantin Daicoviciu. Cu prileju implinirii a 60 de ani (Bukarest 1960)
- Festschrift Knibbe 1999** P. Scherrer - H. Taeuber - H. Thür (Hrsg.), Steine und Wege, Festschrift für D. Knibbe, SoSchrÖAI 32 (Wien 1999)
- Festschrift Lippold 1993** K. H. Dietz - D. Henninger - H. Kaletsch, Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum, Festschrift für W. Lippold (Regensburg 1993)
- Festschrift Novak 1970** V. Miroskavljević - D. Rendić-Miočević - M. Suić, Adriatica. Praehistorica et antiqua. Miscellanea Gregorio Novak dictata (Zagreb 1970)
- Festschrift Ohrenberger 1985** H. Schmid (Hrsg.), Urgeschichte - Römerzeit - Mittelalter. Materialien zur Archäologie und Landeskunde des Burgenlandes II mit Kultur- und Naturwissenschaftlichen Beiträgen. Festschrift Alois-J. Ohrenberger, WAB 71 (Eisenstadt 1985)
- Festschrift Vettters 1985** M. Kandler - St. Karwiese (Hrsg.), Lebendige Altertumswissenschaft. Festschrift für Hermann Vettters (Wien 1985)
- Fischer 1999** Th. Fischer, Materialhorte des 3. Jhs. in den römischen Grenzprovinzen zwischen Niedergermanien und Noricum, in: Tejral 1999, 19-50.
- Fischer 2001** Th. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001)
- Fischer 2001a** Th. Fischer, Vicus, in: Fischer 2001, 56-58.
- Fischer - Precht 1999** Th. Fischer - G. Precht - J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums "Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet", Xanten von 2.-6. Dezember 1997, Spisy archeologického ústavu av CR Brno 14 (Köln - Brno 1999)
- Fitz 1977** J. Fitz (Hrsg.), Limes. Akten des XI. Internationalen Limeskongresses, Székesfehérvár 30. 8.-6. 9. 1976 (Budapest 1977)
- Formato 2018** L. C. Formato, Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Leithaprodersdorf. Vorbericht zur Auswertung der Brandgräber, in: Schörner – Meinecke 2018, 87-99.
- Formato 2019** L. C. Formato, Das Kaiserzeitliche Gräberfeld von Leithaprodersdorf im Burgenland. Eine Studie zu ländlichen Besiedlungsstrukturen im Hinterland von Carnuntum: Auswertungen der Grabungen auf den Kreuzäckern der Jahre 2005-2015 (Dissertation Innsbruck 2019) – (Publikation im Druck).
- Formato 2020** L.C. Formato, Leithaprodersdorf und Potzneusiedl: Zwei lokal geprägte Nekropolen im Carnuntiner Hinterland (Nordwestpannonien), Forum Archaeologiae 94/III/2020 (<http://farch.net>).
- Freeman - Bennett 2002** P. Freeman - J. Bennett (Hrsg.), Limes XVIII. Proceedings of the XVIIIth International Congress of Roman Frontier Studies held in Amman, Jordan (September 2000), BAR 1084 (Oxford 2002)
- Friesinger 1976** H. Friesinger, Zur Frage der Kontinuität im südöstlichen Niederösterreich am Beispiel von Sommerein, pol. Bez. Bruck a. d. Leitha, ArchA Beih. 14, 1976, 272-291.

- Friesinger - Kerchler 1981** H. Friesinger - H. Kerchler, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. Hälfte 4.-6. Jahrhundert n. Chr.) in Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland), ArchAust 65, 1981, 193-266.
- Friesinger - Krinzinger 1997** H. Friesinger - F. Krinzinger (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 1997)
- Friesinger - Stuppner 2004** H. Friesinger - A. Stuppner (Hrsg.), Zentrum und Peripherie - Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte, MPK (=Mitteilungen der Prähistorischen Kommission ÖAW) 57 (Wien 2004)
- Fuchs - Maschek 2010** D. Fuchs - D. Maschek - B. Weißmann, Grabungsberichte: KG Petronell, FÖ 49, 2010, 300-304.
- Gabler 1982** D. Gabler, "Nordafrikanische Sigillaten" in Pannonien, Savaria 16, 1982, 313-333.
- Gabler 1989** D. Gabler (Hrsg.), The Roman Fort at Ács-Vaspuszta (Hungary) on the Danubian Limes, BARIntSer 531 (Oxford 1989)
- Gabler 1989a** D. Gabler, Spätantike Sigillaten in Pannonien. Ein Nachtrag zu den nordafrikanischen Sigillaten, CarnuntumJb 1988, 1989, 9-40.
- Gabler 1994** D. Gabler, Die ländliche Besiedlung Oberpannoniens, in: Bender - Wolff 1994, 377-419.
- Gassner 1990** V. Gassner, Gelbtonige Keramik aus datierten Fundkomplexen in Carnuntum. Ein Überblick über die Gefäßformen, CarnuntumJb 1989, 1990, 133-161.
- Gassner 1997** V. Gassner, Vicus und Canabae, in: Friesinger - Krinzinger 1997, 56-67.
- Gassner 2000** V. Gassner, Funde. Die Keramik mit Ausnahme der Terra Sigillata, in: Gassner - Groh 2000, 184-334.
- Gassner 2006** V. Gassner, Pannonische Glanztonware in Carnuntum: Ein Befund aus der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr., in: Koiner - Lehner 2006, 31-38.
- Gassner 2009** V. Gassner, Late Roman lead-glazed pottery at Carnuntum - context and chronology, in: Magrini - Sbarra 2009, 51-62.
- Gassner - Groh 2000** V. Gassner - S. Groh - S. Jilek - A. Kaltenberger - W. Pietsch - R. Sauer - H. Stiglitz - H. Zabehlicky, Das Kastell von Mautern-Favianis, RLÖ 39 (Wien 2000)
- Gassner - Jilek 1999** V. Gassner - S. Jilek, Carnuntum zur Zeit der Soldatenkaiser - eine Bestandsaufnahme, in: Tejral 1999, 51-70.
- Gassner - Jilek 2002** V. Gassner - S. Jilek - S. Ladstätter, Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr. - 378 n. Chr (Wien 2002)
- Gassner - Ployer 2015** V. Gassner - R. Ployer, Ein ländlicher Siedlungsplatz auf dem Haushamer Feld (Vöcklamarkt) im Nordwestlichen Noricum, in: Bíró - Molnár 2015, 37-49.
- Gassner - Ployer 2017** V. Gassner - R. Ployer, Die villa rustica auf dem Haushamer Feld (Gem. Pfaffing, Bez. Vöcklabruck). Ein Überblick über die Forschungen 2011-2015, in: Lang - Traxler 2017, 59-73.
- Gassner - Pülz 2015** V. Gassner - A. Pülz (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 2015)
- Gattringer - Grünewald 1981** A. Gattringer - M. Grünewald, Zur Typologie der "Horreumkeramik", BayVgBl 46, 1981, 199-210.
- Genser 1994** K. Genser, Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in Noricum während der Kaiserzeit, in: Bender - Wolff 1994, 331-352.
- Genser 1995** K. Genser, Zur Topographie und Chronologie der ländlichen Besiedlung in der Provinz Noricum, Balácai Közlemények 3. 1994 (Veszprém 1995) 270-277.
- Gersbach 1998** E. Gersbach, Ausgrabung heute. Methoden und Techniken der Feldgrabung. Mit Beiträgen von Joachim Hahn und Martin Schaich ³(Darmstadt 1998)

- Gesztelyi 1992** T. Gesztelyi, Spätromische Glasbullen, ACD (Acta Classica Debreceniensis) 27, 1992, 107-114.
- Gesztelyi 1998** T. Gesztelyi, Spätromische Glaskameen mit zwei Kanälen, ActArchHung 38, 1998, 129-136.
- Gesztelyi 2000** T. Gesztelyi, Antike Gemmen im Ungarischen Nationalmuseum, Catalogi Musei Nationalis Hungaricae, SerArch 3.4 (Budapest 2000)
- Gesztelyi 2001** T. Gesztelyi, Késő antik üvegkameó függőg (Spätromische Glasanhänger), Balácsa Közlemények 6. 2001 (Veszprém 2002) 231.
- Gesztelyi 2001a** T. Gesztelyi, Spätromische Gemmenfunde in Pannonien, Budapest Régiségei 34, 2001, 109-116.
- Giesler 1981** U. Giesler, Die Kleinfunde, in: Ulbert 1981, 53-130.
- Giovannini 2013** A. Giovannini, La gioielleria tardoantica di Aquileia. La luce die metalli e i colori del vetro, in: Tiussi - Villa 2013, 192-196.
- Godłowski - Madyda-Legutko 1992** K. Godłowski - R. Madyda-Legutko (Hrsg.), Probleme der absoluten und relativen Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet. Krakow - Kraniewice 3.-7. Dezember 1990 (Kraków 1992)
- Gömöri 1999** J. Gömöri (Hrsg.), Landscapes and Monuments along the Amber Road (Sopron 1999)
- Gorbach 2016** A. Gorbach, Das spätantike Gräberfeld-West von Zwentendorf - Asturis. Mit einem Beitrag von Silvia Renhart, Archäologischer Forschungen in Niederösterreich N. F. 3 (Krems 2016)
- Grabherr - Kainrath 2010** G. Grabherr - B. Kainrath (Hrsg.), Conquiescamus! Longum iter fecimus. Römische Raststationen und Straßeninfrastruktur im Ostalpenraum. Akten des Kolloquiums zur Forschungslage zu römischen Straßenstationen, Innsbruck, 4. und 5. Juni 2009, Ikarus 6 (Innsbruck 2010)
- Groh 2006** S. Groh, Befunde, in: Groh - Sedlmayer 2006, 21-178.
- Groh - Sedlmayer 2002** S. Groh - H. Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997, RLÖ 42 (Wien 2002)
- Groh - Sedlmayer 2006** S. Groh - H. Sedlmayer, Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1997-1999, RLÖ 44 (Wien 2006)
- Groh - Sedlmayer 2010** S. Groh - H. Sedlmayer, Forschungen zum Kastell und Vicus von Zwentendorf am norischen Donaulimes. Luftbilddauswertungen, geophysikalische Prospektionen, Surveys und Materialanalysen 2001 bis 2009, ZEA 1 (Wien 2010)
- Groh - Sedlmayer 2013** S. Groh - H. Sedlmayer - C. V. Zalka, Die Straßenstationen von Nemescsó und Sorokpolány an der Bernsteinstraße (Pannonien, Ungarn). Grabungen, geophysikalische Prospektionen und Surveys 1980-1982 und 2009-2012, ZEA 3 (Wien 2013)
- Groh - Sedlmayer 2015** S. Groh - H. Sedlmayer, Mautern an der Donau - Favianis, in: Gassner - Pülz 2015, 204-209.
- Grünwald 1977** M. Grünwald, Zur Frage der "nachvalentinianischen" Bewohner des Legionslagers von Carnuntum, in: Fitz 1977, 165-169.
- Grünwald 1979** M. Grünwald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968-1974). Mit einem Beitrag von E. Pernicka, RLÖ 29 (Wien 1979)
- Grünwald 1986** M. Grünwald, Keramik und Kleinfunde des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1976-1977). Mit einem Beitrag von G. Dembski, RLÖ 34 (Wien 1986)
- Grünwald 1983** M. Grünwald, Die antiken Funde, in: Grünwald - Felgenhauer-Schmiedt 1983, 100-118.

- Grünwald - Felgenhauer-Schmiedt 1983** M. Grünwald - S. Felgenhauer-Schmiedt, Die antiken, urgeschichtlichen und mittelalterlichen Funde der Grabungen auf dem Stiftsplatz zu Klosterneuburg 1953 - 1954 (Capella Speciosa), Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg N. F. 12 (Wien - Köln - Graz 1983)
- Gschwind 2004** M. Gschwind, Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr., MünchBeitrVFG 53 (München 2004)
- Gürtekin-Demir - Cevizoğlu 2015** R. G. Gürtekin-Demir - H. Cevizoğlu - Y. Polat - G. Polat (Hrsg.), Keramos. Ceramics: A cultural approach. Proceedings of the First International Conference at Ege University, May 9-13, 2011, Izmir (Ankara 2015)
- Gudea 1999** N. Gudea (Hrsg.), Roman Frontier Studies. Proceedings of the 17th International Congress of Roman Frontier Studies (Zalau 1999)
- Gugl 2005** C. Gugl, Limitatio Carnuntina. GIS-Analyse der römischen Zenturiation im Raum Carnuntum (Niederösterreich), AnzWien 140, 2005, 61-126.
- Gugl 2006** C. Gugl, Die römische Landvermessung des Carnuntiner Umlandes, in: Humer 2006, 346-353.
- Gugl 2011** C. Gugl, Carnuntum und sein Legionslager in Spätantike und Frühmittelalter. Von der Carnutensis scutaria zur frühmittelalterlichen Siedlung des 9./10. Jahrhunderts, in: Konrad - Witschel 2011, 505-532
- Gugl 2013** C. Gugl, Die Carnuntiner Canabae - ein Modell für römische Lagervorstädte?, in: Doneus - Gugl 2013, 146-215.
- Gugl 2015** C. Gugl, Carnuntum, in: Gassner - Pülz 2015, 278-291.
- Gugl - Kastler 2007** C. Gugl - R. Kastler, Legionslager Carnuntum. Ausgrabungen 1968-1977, RLÖ 45 (Wien 2007)
- Gugl - Radbauer 2015** C. Gugl - S. Radbauer - M. Kronberger, Die Canabae von Carnuntum II. Archäologische und GIS-analytische Auswertung der Oberflächensurveys 2009 - 2010, RLÖ 48 (Wien 2015)
- Gutjahr 2015** Ch. Gutjahr, Zwei Gruben des 7. Jahrhunderts aus Enzelsdorf, Steiermark, FÖTag 1, 2015, 73-92.
- Gutjahr - Roscher 2004** Ch. Gutjahr - M. Roscher, Spätromische und spätantike Keramik aus dem Bereich einer Villa rustica in Kleinklein, Steiermark, FÖ 43, 2004, 475-498.
- Hameter 2015** W. Hameter, Die historische Entwicklung des österreichischen Limes, in: Gassner - Pülz 2015, 21-25.
- Hanel - Schucany 1999** N. Hanel - C. Schucany (Hrsg.), Colonia - municipium - vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft "Römische Archäologie" bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Wien 21.-23.5.1997, BARIntSer783 (Oxford 1999)
- Hantos 2005** Z. Hantos, A Rheinzaberni reliefdíszes terra sigillaták pannoniai forgalmáról (Über den Verkehr reliefverzierter Terra Sigillaten aus Rheinzabern in Pannonien), ÁrchÉrt 130, 2005, 105-135.
- Hardt - Heinrich-Tamáška 2013** M. Hardt - O. Heinrich-Tamáška (Hrsg.), Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Akten des 23. Internationalen Symposiums der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum, Tengelic, 16.-19.11.2011, Forschungen zu Spätantike und Mittelalter 2 (Weinstadt 2013)
- Harris 1993** E. C. Harris (Hrsg.), Practices of archaeological stratigraphy (Cambridge 1993)
- Harris 1997** E. C. Harris, Principles of archaeological stratigraphy ³(Suffolk 1997)
- Hayes 1972** J. W. Hayes, Late Roman Pottery (London 1972)

Hayes 1980	J. W. Hayes, Supplement to Late Roman Pottery (London 1980)
Hárshegyi - Ottományi 2015	P. Hárshegyi - K. Ottományi, Imported and Local Pottery in Late Roman Pannonia, in: Lavan 2015, 471-528.
Hebert - Steinklauber 2003	B. Hebert - U. Steinklauber, Tagungsbericht: Spätantike Gräber des Ostalpenraumes und benachbarter Regionen. Grabungen - Befunde - Anthropologie - Fundmaterial. Symposium in Graz, 13. April 2002, FÖ 41, 2003, 428-541.
Heiling 1989	I. Heiling, Die römische Bernsteinstraße im Mittelburgenland, BHBl 51, 1989, 97-116.
Heiling 1995	I. Heiling, KG Bruckneudorf, FÖ 34, 1995, 686-689.
Heinrich-Tamáška 2011	O. Heinrich-Tamáška (Hrsg.), Keszthely-Fenékpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia, Castellum Pannonicum Pelsonense 2 (Budapest - Leipzig 2011)
Heinrich-Tamáška 2011a	O. Heinrich-Tamáška, Überlegungen zu den "Hauptgebäuden" der pannonischen Innenbefestigungen im Kontext spätrömischer Villenarchitektur, in: Bülow - Zabehlicky 2011, 233-245.
Heinrich-Tamáška 2013	O. Heinrich-Tamáška (Hrsg.), Keszthely-Fenékpuszta: Katalog der Befunde und ausgewählter Funde sowie neue Forschungsergebnisse, Castellum Pannonicum Pelsonense 3 (Budapest - Leipzig 2013)
Heinrich-Tamáška 2015	O. Heinrich-Tamáška, Inner fortifications and the Late Roman Defensive System in Pannonia (4th/5th c. AD) - some remarks, in: Vagalanski -Charankov 2015, 119-125.
Heinrich-Tamáška 2017	O. Heinrich-Tamáška, Castra and towns in the hinterland of the Limes during Late Antiquity. Pannonia and the provinces along the lower Danube in comparison, Acta Archaeologica Carpathica 52, 2017, 205-240.
Heinrich-Tamáška - Prohászka 2008	O. Heinrich-Tamáška - P. Prohászka, Pannonien zwischen Spätantike und Attilazeit am Beispiel von Tokod und Keszthely-Fenékpuszta, in: Externbrink 2008, 143-156.
Heinrich-Tamáška - Straub 2015	O. Heinrich-Tamáška - P. Straub, Zur Datierung und Deutung der Gräber und Gräberfelder des 5. Jahrhunderts n. Chr. in Pannonia Prima und Valeria, in: Vida 2015, 617-677.
Heinrich-Tamáška - Vasáros 2018	O. Heinrich-Tamáška - Z. Vasáros - G. Nagy, Keszthely-Fenékpuszta (Hungary): Proposals for the reconstruction and visualisation of a late antique fort in Pannonia, in: Sommer - Matešić 2018, 360-369.
Henning 1987	J. Henning, Eisenverarbeitungswerkstätten im unteren Donaugebiet zwischen Spätantike und Frühmittelalter, ZA 21/1, 1987, 59-73.
Herz - Waldherr 2001	P. Herz - G. Waldherr (Hrsg.), Landwirtschaft im Imperium Romanum, Pharos 14 (St. Katharinen 2001)
Hofer – Kührtreiber 2013	N. Hofer – T. Kührtreiber – C. Theune (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Österreich. Eine Bilanz, Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 29 (Wien 2013)
Holzner 2016	M. Holzner, Ein Weihealtar und ein Grabstein der frühen römischen Kaiserzeit, in: Sauer 2016, 96-101.
Horváth 2011	F. Horváth, Keramik, in: Teichner 2011, 193-229.
Horváth 2011a	F. Horváth, Das spätantike Keramikspektrum in Keszthely-Fenékpuszta. Erste Ergebnisse, in: Heinrich-Tamáška 2011, 597-651.
Horváth 2013	F. Horváth, Römerzeitliche Keramik aus ausgewählten Befunden der Ausgrabungen bis 2002 in Keszthely-Fenékpuszta, in: Heinrich-Tamáška 2013, 397-442.

Humer 2006	F. Humer (Hrsg.), Legionsadler und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole. Ausstellungskatalog Bad Deutsch-Altenburg, Textband (Horn 2006)
Humer 2006a	F. Humer (Hrsg.), Legionsadler und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole. Ausstellungskatalog Bad Deutsch-Altenburg, Katalogband (Horn 2006)
Humer 2009	F. Humer (Hrsg.), Von Kaisern und Bürgern. Antike Kostbarkeiten aus Carnuntum. Ausstellung aus Anlass des Jubiläums "1700 Jahre Kaiserkonferenz in Carnuntum". Archäologisches Museum Carnuntinum Bad Deutsch-Altenburg 4. April 2008 - 30. September 2010 (Wien 2009)
Humer 2014	F. Humer (Hrsg.), Carnuntum. Wiedergeborene Stadt der Kaiser, AntW Sonderband 45 (Darmstadt 2014)
Humer 2014a	F. Humer, Carnuntum im Jahr 6 n. Chr, in: Humer 2014, 25-29.
Humer 2014b	F. Humer, Eine Stadt entsteht und entwickelt sich rapide, in: Humer 2014, 36-41.
Humer - Kandler 2003	F. Humer - M. Kandler, Carnuntum, AÖ 14/1, 2003, 4-27.
Humer - Konecny 2005	F. Humer - A. Konecny - D. Maschek, Zivilstadt Carnuntum - Haus I. Die Grabungen im römischen Stadtviertel des Archäologischen Parks Carnuntum in den Jahren 2001 und 2002, CarnuntumJb 2004, 2005, 89-177.
Humer - Maschek 2007	F. Humer - D. Maschek, Eine Erdbebenzerstörung des 4. Jahrhunderts n. Chr. im sogenannten Peristylhaus der Zivilstadt Carnuntum, AÖ 18/2, 2007, 45-55.
Jäger-Wersonig 2018	S. Jäger-Wersonig, Ein römisches Landgut in der Gemeinde Zillingtal/Kleinberg, in: Daim - Doneus 2018, 1-79.
Jaksche 2009	K. Jaksche, Tonnenweise Getreide. Die Versorgung der römischen Legionslager an der Lippe, in: Katalog Haltern 2009, 196-202.
Jobst 1985	W. Jobst, Antike Mosaikkunst in Österreich (Wien 1985)
Jobst 2002	W. Jobst (Hrsg.), Das Heidendor von Petronell-Carnuntum. Ein Führer (Wien 2002)
Jobst 2003	W. Jobst, Das Heidendor von Carnuntum und der pannonische Donaulimes im 4. Jh. n. Chr., CarnuntumJB 2003, 2003, 169-180.
Johne 1994	H.-P. Johne, Die Entwicklung von Kolonenwirtschaft und Kolonat, in: Bender - Wolff 1994, 73-86.
Johnson 1983	S. Johnson, Later Roman fortifications (London 1983)
Jones 1997	S. Jones, The Archaeology of Ethnicity. Construction identities in the past and present (London – New York 1997)
Kandler 1974	M. Kandler, Die Ausgrabungen im Legionslager Carnuntum 1968-1973. Eine vorläufige Zusammenfassung, AnzWien 111, 1974, 27-40.
Kandler 1977	M. Kandler, Zum Territorium Legionis von Carnuntum, in: Fitz 1977, 145-154.
Kandler 1977a	M. Kandler, Legionslager und Canabae von Carnuntum, in: Stiglitz - Kandler 1977, 626-697.
Kandler 1978	M. Kandler, Vorläufiger Bericht über die Grabungen im Legionslager Carnuntum in den Jahren 1974 bis 1977, AnzWien 114, 1978, 335-351.
Kandler 1989	M. Kandler, Eine Erdbebenkatastrophe in Carnuntum?, ActaArchHung 41, 1989, 313-336.
Kandler 1995	M. Kandler, Carnuntum - Auxiliarkastell und Vicus, ÖJh Grabungen 64, 1995, 45-50.

- Kandler 1997** M. Kander (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum 2. Forschungen seit 1989, SoSchr ÖAI 30 (Wien 1997)
- Kandler 2016** M. Kandler, Carnuntum in der Spätantike, Völkerwanderungszeit und im Frühmittelalter, in: Schwarcz - Soustal 2016, 123-160.
- Kandler - Zabehlicky 2004** M. Kandler - H. Zabehlicky - F. Humer, Carnuntum, in: Šašel Kos - Scherrer 2004, 11-66.
- Kastler 1995** R. Kastler, Archäologie in Höflein bei Bruck an der Leitha. Tätigkeitsbericht 1993, CarnuntumJb 1993/94, 1995, 333-349.
- Kastler 1999** R. Kastler, Archäologie in Höflein bei Bruck an der Leitha. Tätigkeitsbericht 1995 und 1996, CarnuntumJb 1998, 1999, 135-259.
- Kastler 2002** R. Kastler, Legionslager an der Wende zur Spätantike - ein Überblick zu Carnuntum und vergleichbaren kaiserzeitlichen Standlagern des Rhein-Donau-Raumes in einer Periode des Umbruchs, in: Freeman - Bennett 2002, 605-623.
- Kastler – Buthmann 2010** R. Kastler – N. Buthmann – B. Zickgraf – A. Krammer, Die Fundstelle Pfongau II und die römischen Villae Rusticae im Territorium von Iuvavum/Salzburg – Beobachtungen zu ländlichen Bau- und Siedlungsformen anhand geophysikalischer Prospektionen, FÖ 48, 2009, 2010, 85-107.
- Kastler – Lang 2017** R. Kastler – F. Lang – S. Traxler, Neue Forschungen zur ländlichen Besiedlung in Nordwest-Noricum – eine Einführung, in: Lang – Traxler 2017, 7-50.
- Katalog Enns 1982** Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderungszeit, Ausstellungskatalog Stadtmuseum Enns 1982 (Linz 1982)
- Katalog Haltern 2009** 2000 Jahre Varusschlacht. Imperium, Ausstellungskatalog LWL-Römermuseum in Haltern am See (Stuttgart 2009)
- Kaus 1990** K. Kaus, Die Villa Rustica von Bruckneudorf, CarnuntumJb 1989, 1990, 105-106.
- Kaus 1999** K. Kaus, Die Bernsteinstraße im Burgenland, in: Gömöri 1999, 88-91.
- Kaus 2006** K. Kaus, Burgenland - Archäologie und Landeskunde. Opera Selecta, WAB 114 (Eisenstadt 2006)
- Kaus - Prost 1990** K. Kaus - M. Prost, Spätantike Villenfriedhöfe im Burgenland am Beispiel eines Spoliengrabes aus Halbturn, in: Vetters - Kandler 1990, 604-617.
- Keller 1971** E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (München 1971)
- Kieweg-Vetters 2008** G. Kieweg-Vetters, Wie die Farbe in die Villa von Bruckneudorf kam, WAB 123, 2008, 161-170.
- Kieweg-Vetters 2011** G. Kieweg-Vetters, Die Wandmalerei der Villa von Bruckneudorf, Burgenland (Dissertation Wien 2011)
- Kiss 1981** A. Kiss, Funde aus dem 5.-6. Jh. im Gebiet von Brigetio, FolArch 32, 1981, 191-208.
- Kiss 1999** A. Kiss, Pannonien zur Zeit der Völkerwanderung - Ergebnisse und Probleme, in: Tejral - Pilet 1999, 109-126.
- Kleemann 2008** J. Kleemann, Lebten Barbaren in römischen Villen? - Ein Fallbeispiel aus Südwestungarn, in: Niezabitowska-Wisniewska 2008, 63-77.
- Kleemann 2015** J. Kleemann, Hospes: Archäologische Aspekte zur Integration von Barbaren in das römische Imperium. Eine vergleichende Betrachtung zur Beigabensitte in gallischen und pannonischen Provinzen, in: Vida 2015, 499-515.
- Koiner - Lehner 2006** G. Koiner - M. Lehner - T. Lorenz - G. Schwarz (Hrsg.), Akten des 10. Österreichischen Archäologentages in Graz 7.-9. November 2003, Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität in Graz 6 (Wien 2006)

- Konecny 2010** A. Konecny, Untersuchungen im Bereich des projektierten Parkplatzes am westlichen Ortsrand von Petronell-Carnuntum: die Kampagne 2009, AÖ 21/1, 2010, 31-32.
- Konecny – Humer 2019** A. Konecny – F. Humer – K. Decker (Hrsg.), Das Carnuntiner Erdbeben im Kontext. Akten des III. internationalen Kolloquiums veranstaltet vom Land Niederösterreich und der Archäologischen Kulturpark Niederösterreich Betriebsges. m. b. H., 17.-18. Oktober 2013, Kulturfabrik Hainburg (St. Pölten 2019)
- Konrad 1997** M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz - Brigantium I. Körpergräber des 3.-5. Jahrhunderts, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51 (München 1997)
- Konrad - Witschel 2011** M. Konrad - C. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen - Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?, AbhMünchen 138 (München 2011)
- Kovács 2000** P. Kovács, Matrica - Excavations in the roman fort at Százhalombatta (1993-1997), Studia Classica 3 (Budapest 2000)
- Kovacsovics 2001** W. Kovacsovics, Salzburg im Frühmittelalter. Zur Frühzeit der Stadt aus archäologischer Sicht, in: Felgenhauer-Schmiedt 2001, 91-102.
- Krekovič 1998** E. Krekovič, Römische Keramik aus Gerulata (Bratislava 1998)
- Kremer - Zabehlicky 1996** G. Kremer - H. Zabehlicky, KG Bruckneudorf, FÖ 35, 1996, 472-473.
- Krenn - Rodriguez 1993** M. Krenn - H. Rodriguez - B. Wewerka - M. Jeitler, Archäologische Untersuchungen im Bereich der Sporthauptschule Tulln, FÖ 32, 1993, 171-283.
- Kronberger 1997** M. Kronberger, Ausgewähltes keramisches Fundmaterial aus stratifizierten Fundkomplexen, in: Stiglitz - Jilek 1997, 77-135.
- Kronberger 2005** M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder, MSW 1 (Wien 2005)
- Kronberger - Mosser 2001** M. Kronberger - M. Mosser, Ein spätrömisches Gräberfeld von Vindobona: Neuer Markt und Umgebung, FWien 4, 2001, 158-221.
- Kronberger - Mosser 2015** M. Kronberger - M. Mosser, Wien - Vindobona, in: Gassner - Pülz 2015, 242-261.
- Kronberger - Scherrer 1994** M. Kronberger - P. Scherrer, Archäologische Untersuchungen am Europaplatz: Ein Ausschnitt aus der Gräberstraße im Südwesten von Aelium Cetium, in: Scherrer 194, 79-105.
- Ladstätter 2000** S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg. Mit einem Beitrag von Roman Sauer, MPK 35 (Wien 2000)
- Ladstätter 2002** S. Ladstätter, Die Spätantike, in: Gassner - Jilek 2002, 285-368.
- Ladstätter 2007** S. Ladstätter, Afrikanische Importe im Legionslager von Carnuntum und seinem näheren Umfeld, in Gugl – Kastler 2007, 254-257.
- Ladstätter - Sauer 2000** S. Ladstätter - R. Sauer, Scherbentypen, in: Ladstätter 2000, 85-90.
- Lambers 2017** L. Lambers, Römmische Guthöfe im heute bayerischen Teil Noricums, in: Lang – Traxler 2017, 181-190.
- Lamm 2015** S. Lamm, Die römische Villa auf der Ried "Steinmühle" in Deutschkreutz (Burgenland), RÖ 37/38, 2015, 63-160.
- Lampen - Owzar 2008** A. Lampen - A. Owzar (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne 76, Städteforschung Reihe A: Darstellungen 76 (Köln 2008)

- Lang – Traxler 2017** F. Lang – S. Traxler – R. Kastler (Hrsg.), Neue Forschungen zur ländlichen Besiedlung in Nordwest-Noricum, ArchaeoPlus, Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris Lodron-Universität Salzburg 8 (Salzburg 2017)
- Lang – Kastler 2017** F. Lang – R. Kastler – W. K. Kovacsovics, Spätantike Höhensiedlungen im Umland von Iuvavum/Salzburg, in: Lang – Traxler 2017, 191-202.
- Langmann 1966** G. Langmann, Ein Boierstein aus dem Gemeindegebiet Nickelsdorf (Burgenland), in: Festschrift Barb, 94-101.
- Langmann 1979** G. Langmann, Bericht über die Grabungskampagnen 1975-1978 in Bruckneudorf, Bezirk Neusiedl am See, Burgenland, Burgenländische Heimatblätter 41, 66-87.
- Lányi 1972** V. Lányi, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien, ActArchHung 24, 1972, 53-213.
- Lányi 1981** V. Lányi, Die graue spätrömische Keramik von Tokod, in: Mócsy 1981, 73-120.
- Lauermann - Rosner 2008** E. Lauermann - W. Rosner (Hrsg.), Die Römer in Niederösterreich. Vierundzwanzigstes Symposium des NÖ Instituts für Landeskunde, 5. bis 8. Juli 2004, Tulln an der Donau, Minoritenkloster, Archäologische Forschungen in Niederösterreich 5 (St. Pölten 2008)
- Lavan 2015** L. Lavan (Hrsg.), Local economies? Production and exchange of inland regions in late antiquity, LAA 10 (Leiden - Boston 2015)
- Leglay 1968** M. Leglay, Rhône-Alpes. Informations Archéologiques, Gallia 24, 1968, 559-605.
- Lenz 2001** K. H. Lenz, Ländliche Besiedlung, in: Fischer 2001, 58-67.
- Liesen - Brandl 2003** B. Liesen - U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Kolloquium Xanten, 15.-17.6.2000, Xantener Berichte 13 (Mainz 2003)
- Lotter 2003** F. Lotter, Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter, 375-600 (Berlin - New York 2003)
- Mackensen 1999** M. Mackensen, Late Roman fortifications and building programmes in the province of Raetia: the evidence of recent excavations and some new reflections, JRA Suppl. 32 (Michigan 1999) 199-244.
- Magrini - Sbarra 2009** C. Magrini - F. Sbarra (Hrsg.), La Ceramica invetriata tardoromana nell'arco alpino orientale e nelle province danubiane. Primi risultati di un progetto internazionale. Atti del I incontro internazionale di archeologia a Carlino, Carlino, 14-15 dicembre 2007 (Carlino 2009)
- Magrini - Sbarra 2015** Ch. Magrini - F. Sbarra, Late Roman Glazed Pottery Production and distribution in North-Eastern Italy and the Eastern Alpine area. An update, FÖTag 1, 2015, 43-58.
- Maschek 2010** D. Maschek, Archäologie und Bauforschung im Bereich von 'Haus IV b-c' der Zivilstadt Carnuntum: Ergebnisse der Grabungskampagne 2009, AÖ 21/1, 2010, 29-31.
- Masek 2013** Z. Masek, Die kulturellen Beziehungen der hunnenzeitlichen Eliten im östlichen Mittelmeerraumgebiet am Beispiel der einglättverzierten Drehscheibenkeramik, in: Hardt - Heinrich-Tamácska 2013, 229-250.
- Mauthner 2015** F. Mauthner, Der römerzeitliche Gutshof von Deutschkreutz, in: Bíró - Mólnar 2015, 51-68.
- Mauthner - Sirri Seren 2018** F. Mauthner - S. Sirri Seren - K. Löcker - A. Hinterleitner, Die römerzeitlichen Gutshöfe von Antau und Zillingtal: geophysikalische Prospektion, in: Daim - Doneus 2018, 81-98.
- Miglbauer 1999** R. Miglbauer, Grautonige Keramik, in: Ertl - Gassner 1999, 45-51.
- Mócsy 1970** A. Mócsy, Murocincta, in: Festschrift Novak 1970, 583-586.

Mócsy 1974	A. Mócsy, Pannonia and Upper Moesia. A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire (London 1974)
Mócsy 1977	A. Mócsy, Pannonien und die Soldatenkaiser, ANRW II 6 (Berlin - New York 1977) 557-582.
Mócsy 1981	A. Mócsy (Hrsg.), De spätromische Festung und das Gräberfeld von Tokod (Budapest 1981)
Mosser - Adler-Wölfl 2010	M. Mosser - K. Adler-Wölfl - M. Binder et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995-1998, Monografien der Stadtarchäologie Wien 5 (Wien 2010)
Mosser 2011	M. Mosser, Das Legionslager Vindobona - Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter, in: Konrad - Witschel 2011, 475-504.
Mosser - Jäger-Wersonig 2011	M. Mosser - S. Jäger-Wersonig - K. Adler-Wölfl, Zur Peripherie der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Vorbericht zu den Grabungen Wien 3, Aspenggründe (Rennweg 94-102/Ziakplatz/Aspangstraße 59-65), FWien 14, 2011, 202-217.
Mosser - Pantzer 2014	M. Mosser - T. Pantzer, Eine Weiheinschrift für Iuppiter Bussumarius (?) aus Vindobona, FWien 17, 2014, 96-105
Müller 2014	R. Müller, Die Gräberfelder von Keszthely-Fenékpuszta, Ödenkirche-Flur, Castellum Pannonicum Pelsonense 5 (Budapest - Leipzig 2014)
Müller - Zimmermann 2001	W. Müller - U. Zimmermann, Die Periode III im Auxiliarkastell von Carnuntum, in: Blakolmer - Szemethy 2001, 153-164
Mulvin 2002	L. Mulvin, Late Roman Villas in the Danube-Balkan Region, BARIntSer 1064 (Oxford 2002)
Mulvin 2004	L. Mulvin, Late Roman Villa plans, in: Bowden - Lavan 2004, 377-410.
Nádorfi 1992	G. Nádorfi, Glasierte Keramik in den spätromischen Gräberfelder Pannoniens, in: Bánki - Cserményi 1992, 45-51.
Neugebauer - Neugebauer 1992	Ch. Neugebauer - J.-W. Neugebauer, Das Gräberfeld der römischen Kaiserzeit und beginnenden Völkerwanderungszeit in Klosterneuburg-Buchberggasse, in: Röhrig 1992, 97-120.
Neugebauer - Neugebauer-Maresch 1990	J.-W. Neugebauer - Ch. Neugebauer-Maresch, Der spätantike Teil des römischen Friedhofes von Klosterneuburg, in: Vetters - Kandler 1990, 583-595.
Öllerer 1999	Ch. Öllerer, Zum Forschungsstand der sogenannten Palastruine (Große Therme) von Carnuntum, CarnuntumJb 1998, 1999, 66-132.
Ódor 2011	J. G. Ódor, The 5th-century cemetery and settlement at Mözs (Tolna County, Hungary) - some issues concerning the "East-Germanic" period in Transdanubia, in: Heinrich-Tamáská 2011, 348-359.
Ohrenberger 1966	A. J. Ohrenberger, Edith B. Thomas, Römische Villen in Pannonien. Beiträge zur pannonischen Siedlungsgeschichte. Budapest, 1964. Besprechung und Ergänzung, in: Festschrift Barb 1966, 605-630.
Ohrenberger - Thomas 1966	A. J. Ohrenberger - E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien. Beiträge zur pannonischen Siedlungsgeschichte, WAB 35, 1966, 605-630.
Orton - Hughes 2013	C. Orton - M. Hughes, Pottery in Archaeology ² (Cambridge 2013)
Ottományi 1982	K. Ottományi, Fragen der spätromischen eingeglätteten Keramik in Pannonien, Diss. Arch. Ser. II 10 (Budapest 1982)
Ottományi 1989	K. Ottományi, Late Roman Pottery, in: Gabler 1989, 492-570.
Ottományi 1991	K. Ottományi, Die Keramik vom Burgus in Leányfalu, Studia Comitatus 22, 1991, 1993, 5-144.

Ottományi 1996	K. Ottományi, Eine Töpferwerkstatt der spätrömischen Keramik mit Glättverzierung in Pilismarót-Malompatak, <i>ActArchHung</i> 48, 1996, 71-133.
Ottományi 2009	K. Ottományi, Eingeläutete Gefäße aus der letzten Periode der Siedlung von Budaörs, in: Bíró 2009, 411-442.
Ottományi 2015	K. Ottományi, Veränderungen des Töpferhandwerks in der ersten Hälfte des 5. Jhs. anhand der Keramik der Befestigung Visegrád-Gizellamajor, in: Vida 2015, 691-740.
Ottományi - Sosztarits 1998	K. Ottományi - O. Sosztarits, Spätrömischer Töpferofen im südlichen Stadtteil von Savaria, <i>Savaria</i> 23/3, 1996/1997, 1998, 145-216.
Peacock 1977	D. P. S. Peacock (Hrsg.), Pottery and early commerce. Characterization and Trade in Roman and Later Ceramics (London - New York - San Francisco 1977)
Peacock 1977a	D. P. S. Peacock, Ceramics in Roman and Medieval Archaeology, in: Peacock 1977, 21-33.
Palágyi 2011	S. Palágyi, Balaca als repräsentative Großvilla in Pannonien, in: Bülow - Zabehlicky 2011, 247-258.
Pascher 1949	G. Pascher, Bericht über die Versuchsgrabung Parndorf (Oktober 1949), <i>Burgenländische Heimatblätter</i> 12, 1949, 49-54.
Pascher 1949a	G. Pascher, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha, <i>RLÖ</i> 19 (Wien 1949)
Pernicka 1958	M. R. Pernicka, Zur Verbreitung und Typologie der römerzeitlichen Ringschüsseln, <i>SborBrno</i> 7, 1958, 53-73.
Petznek 1998	B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972, Teil 1, <i>CarnuntumJb</i> 1997 (Wien 1998) 167-323.
Petznek 1999	B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 und 1972, Teil 2, <i>CarnuntumJb</i> 1998 (Wien 1999) 261-404.
Petznek 2000	B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 und 1972, Teil 3, <i>CarnuntumJb</i> 1999 (Wien 2000) 193-319.
Petznek 2006	B. Petznek, Ausgewählte Gefäßkeramik aus Haus I in der Zivilstadt Carnuntum, <i>CarnuntumJb</i> 2006 (Wien 2006) 135-280.
Petznek - Radbauer 2004	B. Petznek - S. Radbauer, Neue Ergebnisse zur Pannonischen Glanztonware aus dem späten 3. Jahrhundert n. Chr., <i>AÖ</i> 15/2, 45-49.
Pieta - Plachá 1999	K. Pieta - V. Plachá, Die ersten Römer im nördlichen Mitteldonauraum im Lichte der neuen Grabungen in Devín, in: Fischer - Precht 1999, 179-206.
Pieta - Ruttkay 1997	K. Pieta - M. Ruttkay, Germanische Siedlung aus dem 4. und 5. Jh. in Nitra-Párovské Háje und Probleme der Siedlungskontinuität, in: Tejral - Friesinger 1997, 145-163.
Piso 1991	I. Piso, Die Inschriften vom Pfaffenberg und der Bereich der Canabe Legionis, <i>Tyche</i> 6, 1991, 132-169.
Pittioni 1941	R. Pittioni, Römische Funde aus der Landschaft Burgenland, Reichsgau Niederdonau, <i>ÖJh</i> 33 Beibl., 1941, 15-70.
Pittioni 1946	R. Pittioni, Römische Grabfunde aus Zeiselmauer, Bez. Tulln, Niederösterreich, <i>ÖJh</i> 36 Beibl., 1946, 85-124.
Ployer 2007	R. Ployer, Siedlungsarchäologische Aspekte im Hinterland von Carnuntum. Die ländliche Besiedlung zwischen Leitha und Neusiedler See in römischer Zeit, <i>CarnuntumJB</i> 2007, 55-119.

Ployer 2009	R. Ployer, Veteranen im Hinterland von Carnuntum: Das Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge und die Besiedlung des Leithagebirges in römischer Zeit, Limes XX. Gladius Anejos. XX Congreso internacional de estudios sobre la frontera romana (Madrid 2009) 1437-1446.
Ployer 2012	R. Ployer, Das römische Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge (Niederösterreich) als Quelle zur Bevölkerung der Spätantike im Hinterland von Carnuntum, in: Reinhold - Wohlmayr 2012, 303-310.
Ployer 2016	R. Ployer, Das römerzeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich: Ein Beitrag zum Bestattungswesen und zur Demographie der Bevölkerung im Hinterland von Carnuntum während der römischen Kaiserzeit (Dissertation Wien 2016)
Polaschek 1932	E. Polaschek, Wiener Grabfunde aus der Zeit des untergehenden römischen Limes, Wiener Prähistorische Zeitschrift 19, 1932, 239-258.
Polaschek 1951	E. Polaschek, Keramik, in: Saria 1951a, 35-46.
Pollak 1988	M. Pollak, Die römischen Gräberfelder von Mauer an der Url, VB Amstetten, Niederösterreich, ArchAust 72, 1988, 159-185.
Pollak 1992	M. Pollak, Ein spätantiker Fundkomplex vom Wildpretmarkt in Wien, Beitr. Mittelalterarch. Österreich 8, 1992, 117-157.
Pollak 1993	M. Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis-Mautern, MPK 28 (Wien 1993)
Pollak 1999	M. Pollak, Späte Sueben beiderseits der mittleren Donau in der Spätkaiser- und Völkerwanderungszeit. Die germanischen Funde vom Oberleiserberg (Niederösterreich), in: Tejral - Pilet 1999, 191-204.
Pollak 2006	M. Pollak, Die Bernsteinstraße - Nord-Süd-Transversale Alteuropas, in: Humer 2006, 56-64.
Pollak 2006a	M. Pollak, Stellmacherei und Landwirtschaft: Zwei römische Materialhorte aus Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich, FÖMat A 16 (Wien 2006)
Pollak 2008	M. Pollak, Die Spätantike in Niederösterreich im Spiegel der Grabfunde, in: Lauermaun - Rosner 2008, 147-158.
Poulter 2007	A. G. Poulter (Hrsg.), The Transition to late Antiquity on the Danube and Beyond, Proceedings of the British Academy 141 (Oxford 2007)
Praetzellis 1993	A. Praetzellis, The limits of arbitrary excavation, in: Harris 1993, 68-86.
Puschnigg 1996	G. Puschnigg, Ein spätantikes Gräberfeld in Oggau, WAB 96, 1996, 59-126.
Radbauer 2003	S. Radbauer, Produktionszuweisung bei Terra Sigillata durch Scherbenklassifizierung. Mit einem Beitrag von Verena Gassner, in: Liesen - Brandl 2003, 43-75.
Radbauer 2015	S. Radbauer, Das Fundmaterial, in: Gugl - Radbauer 2015, 33-87.
Reinhold - Wohlmayr 2012	C. Reinhold - W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 13. Österreichischen Archäologentages. Klassische und Frühägäische Archäologie Paris-Lodron-Universität Salzburg vom 25. bis 27. Februar 2010 (Wien 2012)
Reiter 2016	V. Reiter, Die urzeitlichen Befunde, in: Sauer 2016, 10-19.
Reutti 1990	F. Reutti (Hrsg.), Die römische Villa, Wege der Forschung CLXXXII (Darmstadt 1990)
Reutti 1990a	F. Reutti, Einleitung, in: Reutti 1990, 1-12.
Reutti 1995	F. Reutti, Typologie der Grundrisse römischer Villen, Balácai Közlemények 3. 1994 (Veszprém 1995) 200-205.
Richtlinien 2016	B. Hebert - M. Hinterwallner - M. Krenn (Hrsg.), Richtlinien für archäologische Maßnahmen ⁴ (Wien 2016)

Riha 1986	E. Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 6 (Augst 1986)
Riha 1990	E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 10 (Augst 1990)
Rind 2015	M. Rind, Die römische Villa als Indikator provinzieller Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur (Oxford 2015)
Risy 1994	R. Risy, Ein spätantikes Körpergrab aus St. Pölten, in: Scherrer 1994, 117-122.
Rodriguez 1994	H. Rodriguez, Zur Problematik kammstrichverzierter Gebrauchskeramik, in: Rodriguez - Hirsch 1994, 68-75.
Rodriguez - Hirsch 1994	H. Rodriguez - N. Hirsch (Hrsg.), Vorbericht über die archäologische Grabung in Unterradlberg, NÖ, mit besonderer Berücksichtigung der kammstrichverzierten Keramik der Spätantike, AÖ 5/1, 1994.
Rohatsch 2014	A. Rohatsch, Die geologischen Verhältnisse der Landschaft, in: Humer 2014, 10-12.
Röhrig 1992	F. Röhrig (Hrsg.), Klosterneuburg. Geschichte und Kultur. Band 1 - Die Stadt (Klosterneuburg 1992)
Rosenberger 2014	M. Rosenberger, Die Fauna und Flora zwischen 6 und 400 n. Chr., in: Humer 2014, 15-20.
Ruttkay 2007	M. Ruttkay, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld in Tesárske Mlyňany, Bez. Zlaté Moravce, in: Tejral 2007, 321-338.
Sági 1960	K. Sági, Die spätrömische Bevölkerung der Umgebung von Kezthely, ActArchHung 12, 1960, 187-256.
Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2001	S. Sakl-Oberthaler - K. Tarcsay, Römische Glasformen aus Wien, FWien 4, 2001, 78-112.
Sakl-Oberthaler - Tarcsay 2002	S. Sakl-Oberthaler - K. Tarcsay, Römerzeitliche Glasobjekte aus Wien, FWien 5, 2002, 140-158.
Salamon - Barkóczi 1971	Á. Salamon - L. Barkóczi, Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts, Alba Regia 11, 1971, 35-76.
Salamon - Barkóczi 1982	Á. Salamon - L. Barkóczi, Pannonien in nachvalentinischer Zeit (376-476). Ein Versuch zur Periodisation, in: Katalog Enns 1982, 147-178.
Salomon - Barkóczi 1975	A. Salomon - L. Barkóczi, Archäologische Angaben zur spätrömischen Geschichte des pannonischen Limes. Die Gräberfelder von Intercisa, Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften 4 (Budapest 1975)
Saria 1951	B. Saria, Der Mosaikfund vom Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf, Burgenländische Heimatblätter 13, 1951, 49-65.
Saria 1951a	B. Saria, Der römische Gutshof bei Winden am See, Burgenländische Forschungen 13 (Eisenstadt 1951)
Saria 1952	B. Saria, Zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen nächst dem Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf, Burgenländische Heimatblätter, 1952, 97-102.
Saria 1956	B. Saria, Eine frühmittelalterliche Kirche in Bruckneudorf, PAR 6, 1956, 35-36.
Saria 1960	B. Saria, Ein neuer Boier-Grabstein aus den Deserta Boiorum, in: Festschrift Daicoviciu 1960, 495-499.
Saria 1966	B. Saria, Der römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung, in: Festschrift Barb 1966, 252-271.
Saria 1971	B. Saria, Bruckneudorf, FÖ 7, 1971, 145.

- Šašel Kos 1996** M. Šašel Kos, The defensive policy of Valentinian I. in Pannonia. A reminiscence of Marcus Aurelius?, in: Bratož 1996, 145-175.
- Šašel Kos - Scherrer 2004** M. Šašel Kos - P. Scherrer, The autonomous Towns of Noricum and Pannonia. Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. Pannonia II, Situla 42 (Ljubljana 2004)
- Sauer 2000** R. Sauer, Archäometrische Untersuchungen zur Keramik von Mautern, in: Gassner - Groh 2000, 315-333.
- Sauer 2007** F. Sauer (Hrsg.), Die archäologischen Ausgrabungen auf der Trasse der A6. Fundstellen Potzneusiedl, Wangheim, Die archäologischen Grabungen auf der Trasse der A6 (Wien 2007)
- Sauer 2013** F. Sauer (Hrsg.), Die archäologischen Ausgrabungen auf der Trasse der A6. Fundstelle Bruckneudorf. Das awarische Gräberfeld (Wien 2013)
- Sauer 2016** F. Sauer (Hrsg.), Die archäologischen Ausgrabungen auf der Trasse der A6. Fundstelle Bruckneudorf. Urzeit - Römische Kaiserzeit (Bad Vöslau 2016)
- Sauer - Brzyski 2005** F. Sauer - Brzyski, KG Bruckneudorf, FÖ 44, 2005, 13.
- Sauer - Czubak 2004** F. Sauer - J. Czubak - Ch. Nodzynski - Z. Brzyski, KG Bruckneudorf, FÖ 43, 2004, 12.
- Sauer - Schwenzer 2016** F. Sauer - G. Schwenzer, Die Kelten, in: Sauer 2016, 20-37.
- Sbarra - Magrini 2009** F. Sbarra - Ch. Magrini (Hrsg.), La ceramica invetriata tardoromana nell'arco alpino orientale e nelle province danubiane. Atti del I incontro Internazionale di Archeologia a Carlino, 14-15 dicembre 2007 (Carlino 2009)
- Schachinger 2002** U. Schachinger, Die Fundmünzen aus den Grabungen des Bundesdenkmalamtes auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, in: Steinklauber 2002, 583-607.
- Scherrer 1990** P. Scherrer, Deutschkreutz - Römische Villa, ÖJh Grabungen 60, 1990, 48-50.
- Scherrer 1994** P. Scherrer (Hrsg.), Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bausteine II, SoSchrÖAI 23 (Wien 1994)
- Scherrer 2015** P. Scherrer, Ziviles Leben am Limes, in: Gassner - Pülz 2015, 47-67.
- Schilling 2011** L. Schilling, Bestattungen und Gräberfelder von der Spätantike bis zum Frühmittelalter in und um die spätrömische Befestigung von Tác / Gorsium (4.-8. Jh.), in: Heinrich-Tamáska 2011, 381-396.
- Schmidt 2000** W. Schmidt, Spätantike Gräberfelder in den Nordprovinzen des Römischen Reiches und das Aufkommen christlichen Bestattungsbrauchstums, SaalBj 50, 2000, 231-441.
- Schneider 1989** G. Schneider (Hrsg.), Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Acta praehistorica et archaeologica 21, 1989, 7-39.
- Schober 1914** A. Schober, Römischer Friedhof in Au am Leithagebirge, ÖJh Beibl. 17, 1914, 201-256.
- Schörner – Meinecke 2018** G. Schörner – K. Meinecke (Hrsg.) Akten des 16. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 25. bis 27. Februar 2016 (Wien 2018)
- Schrettle 2014** B. Schrettle, Der römische Tempelbezirk auf dem Frauenberg bei Leibnitz. Architektonische Funde der Grabungen 1951 bis 1953 und 1974 sowie Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen 2008 bis 2013, FÖMat A 21 (Wien 2014)
- Schulze 1977** M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Bonn 1977)

Schulze-Dörrlamm 1986	M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. Aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau, <i>JbRGZM</i> 33, 2, 1986, 593-720.
Schulze-Dörrlamm 2009	M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Teil 1. Die Schnallen ohne Beschläg, mit Laschenbeschläg und mit festem Beschläg des 5. bis 7. Jahrhunderts, <i>Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer</i> 30, 1 (Mainz 2009)
Schwarcz - Soustal 2016	A. Schwarcz - P. Soustal - A. Tcholakova (Hrsg.), <i>Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter</i> , <i>Miscellanea Bulgarica</i> 22 (Wien 2016)
Schwenzer 2017	G. Schwenzer, Die spätlatènezeitliche Siedlung bei Bruckneudorf/BGL - Archäologische Grabungen 2004-2005 (Dissertation Wien 2017)
Sedlmayer 2002	H. Sedlmayer, Römische Gebrauchskeramik, in: Groh - Sedlmayer 2002, 156-322.
Sedlmayer 2006	H. Sedlmayer, Keramikprodukte, in: Groh - Sedlmayer 2006, 210-375.
Sedlmayer 2007	H. Sedlmayer, Fundbestände der Periode 5 in der Ost- <i>praetentura</i> des Legionslagers von Carnuntum, in: Gugl - Kastler 2007, 231-253.
Sedlmayer 2010	H. Sedlmayer, Überblick über das Fundmaterial der römischen Kaiserzeit, in: Groh - Sedlmayer 2010, 71-111.
Sedlmayer 2013	H. Sedlmayer, Die Fundspektren der römischen Straßenstationen von Nemescsó und Sorokpolány im Vergleich, in: Groh - Sedlmayer 2013, 143-158.
Sedlmayer 2015	H. Sedlmayer, Große Thermen, Palästra, Macellum und Schola im Zentrum der Colonia Carnuntum, <i>ZEA</i> 5 (Wien 2015)
Seracsin 1934	A. Seracsin, Parndorfer Heide, <i>FÖ</i> 1, (1930-1934) 1934, 94.
Smith 2001	J. T. Smith, <i>Roman Villas. A study in social structure</i> (London - New York 2001)
Sölch 1999	R. Sölch, Die Terra-Sigillata-Manufaktur von Schwabmünchen-Schwabegg, <i>MBV A</i> 81 (Kallmünz 1999)
Sommer - Matešić 2018	C. S. Sommer - S. Matešić (Hrsg.), <i>Limes XXIII. Proceedings of the 23rd International Congress of Roman Frontier Studies Ingolstadt 2015</i> , Beiträge zum Welterbe Limes, Sonderband 4/1 (Mainz 2018)
Soproni 1969	S. Soproni, Zum Münzumlauf in Pannonien zu Ende des 4. Jahrhunderts, <i>FoliaArch</i> 20, 1969, 69-78.
Soproni 1978	S. Soproni, Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre (Budapest 1978)
Soproni 1982	S. Soproni, Angaben zur späten Geschichte der Bernsteinstraße, <i>Savaria</i> 16, 347-353.
Soproni 1985	S. Soproni, Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes, <i>MBV</i> 38 (München 1985)
Sötér 1900	Á. Sötér, A Bruck-újfalusi ásatásról, <i>ArchÉrt</i> 1899, 1900, 342-351.
Stadler 1981	P. Stadler, Völkerwanderungszeitliche Funde: eine Siedlung bei Unterlanzendorf und ein Gräberfeld bei Rannersdorf, Niederösterreich, <i>ArchAust</i> 65, 1981, 139-185.
Stadler – Friesinger 2008	P. Stadler – H. Friesinger – W. Kutschera – E. Lauermann et al., Kann man die Zuordnung zu den verschiedenen (ethnischen) Gruppen der Völkerwanderungszeit mittels naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden verbessern?, in: Externbrink 2008, 157-183.
Steigberger 2015	E. Steigberger, Traismauer - Augustiana, in: Gassner - Pülz 2015, 219-223.
Steinklauber 2002	U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, <i>FÖMat A</i> 10 (Wien 2002)

Steinklauber 2003	U. Steinklauber, Die frühvölkerwanderungszeitliche "barbarische" Komponente im Gräberfeld Frauenberg bei Leibnitz, in: Hebert - Steinklauber 2003, 489-495.
Steinklauber 2012	U. Steinklauber, Die Spätantike in der Steiermark, Schild von Steier 25, 2012 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde in der Steiermark 58) 156-163.
Steinklauber 2013	U. Steinklauber, Das Fundmaterial spätantiker Höhensiedlungen in der Steiermark und Kärnten. Frauenberg im Vergleich mit Hoischhügel und Duel, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 61 (Graz 2013)
Stiglitz 1977	H. Stiglitz, Die Zivilstadt Carnuntum, in: Stiglitz - Kandler 1977, 585-626.
Stiglitz - Jilek 1997	H. Stiglitz - S. Jilek (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum I. Forschungen 1977 - 1988, SoSchrÖAI 29 (Wien 1997)
Stiglitz - Kandler 1977	H. Stiglitz - M. Kandler - W. Jobst, Carnuntum, ANRW II 6 (Berlin - New York 1977) 585-730.
Stuppner 1997	A. Stuppner, Römer und Germanen an der mittleren Donau, in: Friesinger - Krinzinger 1997, 113-127.
Stuppner 1997a	A. Stuppner, Römische Keramik im nördlichen Niederösterreich anhand ausgewählter Fundplätze I-II (Dissertation Wien 1997)
Stuppner 2006	A. Stuppner, Die germanische Besiedlung im nördlichen Niederösterreich bis zu den Markomannenkriegen, in: Hummer 2006, 208-217.
Stuppner 2004	A. Stuppner, Ein Herrschaftszentrum der Völkerwanderungszeit auf dem Oberleiserberg, in: Friesinger - Stuppner 2004, 314-326.
Stuppner 2011	A. Stuppner, Zur Kontinuität in der Spätantike am norisch-pannonischen Limes, in: Heinrich-Tamáska 2011, 129-156.
Stuppner 2015	A. Stuppner, Römer und Germanen am norisch-pannonischen Limes, in: Gassner - Pülz 2015, 110-126.
Swoboda 1964	E. Swoboda, Carnuntum ⁴ (Wien - Graz - Köln 1964)
Szöke 1996	B. M. Szöke, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Kiliman-Felsőmajor, Kom. Zala (SW-Ungarn), Zalai Múzeum 6, 1996, 35-45.
Szönyi 1984	E. Szönyi, Die Keramik des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Arrabona, Archaeologia Austriaca 68, 1984, 345-350.
Szönyi 2005	E. Szönyi, Landwirtschaftliche Siedlungen hinter dem Limes, Balácai Közlemények 9, 2005, 401-412.
Talaa - Herrmann 2004	D. Talaa - I. Herrmann, Spätantike Grabfunde in der niederösterreichischen Thermenregion, RÖ 27 (Wien 2004)
Talaa - Herrmann	D. Talaa - I. Herrmann, Eine römische Straßenstation in Biedermannsdorf bei Wien. Ein Vorbericht, FWien 6, 2003, 212-224.
Tarpin 1999	M. Tarpin, Colonia, Municipium, Vicus: Institutionen und Stadtformen, in: Hanel - Schucany 1999, 1-10.
Teichner 1999	F. Teichner, Gentes foederatae am Untermain?, in: Fischer - Precht 1999, 145-159.
Teichner 2011	F. Teichner (Hrsg.), Die Gräberfelder von Intercisa II. Die Altfunde der Museumssammlungen in Berlin, Mainz und Wien, Staatliche Museen zu Berlin, Bestandskataloge Band 11 (Berlin 2011)
Tejral 1986	J. Tejral, Spätromische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren, ArchA 69, 1986, 105-145.
Tejral 1989	J. Tejral, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donaauraum, ArchA 72, 1989, 223-304.
Tejral 1992	J. Tejral, Einige Bemerkungen zur Chronologie der späten römischen Kaiserzeit in Mitteleuropa, in: Godłowski - Madyda-Legutko 1992, 227-248.

Tejral 1997	J. Tejral, Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonauroaum, in: Tejral - Friesinger 1997, 321-392.
Tejral 1999	J. Tejral (Hrsg.), Das mitteleuropäische Barbaricum und die Krise des römischen Weltreiches im 3. Jahrhundert, Materialien des IX. Internationalen Symposiums "Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaubgebiet, Kravsko 3. - 4. December 1996, Spisy archeologického ústavu av CR Brno (Brno 1999)
Tejral 1999a	J. Tejral, Archäologisch-kulturelle Entwicklung im norddanubischen Raum am Ende der Spätkaizerzeit und am Anfang der Völkerwanderungszeit, in: Tejral - Pilet 1999, 205-271.
Tejral 1999b	J. Tejral, Die spätantiken militärischen Eliten beiderseits der norisch-pannonischen Grenze aus Sicht der Grabfunde, in: Fischer - Precht 1999, 217-292.
Tejral 2002	J. Tejral, Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauroaum. Materialien des XI. Internationalen Symposiums "Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaubgebiet", Kravsko von 16. - 19. November 1998, Spisy archeologického ústavu av ČR Brno 19 (Brno 2002)
Tejral 2007	J. Tejral (Hrsg.), Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit, Spisy archeologického ústavu av CR Brno 26 (Brno 2007)
Tejral 2007a	J. Tejral, Das Hunnenreich und die Identitätsfragen der barbarischen "gentes" im Mitteldonauroaum aus Sicht der Archäologie, in: Tejral 2007, 55-119.
Tejral - Friesinger 1997	J. Tejral - H. Friesinger - M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauroaum, Fachkonferenz Kravsko, 17. - 20. März 1995, Spisy archeologického ústavu av CR Brno 8 (Brno 1997)
Tejral - Pilet 1999	J. Tejral - Ch. Pilet - M. Kazanski (Hrsg.), L'Occident romain et l'Europe centrale au début des Grandes Migrations, Spisy Archeologického ústavu av CR Brno 13 (Brno 1999)
Tempelmann-Maczyńska 1985	M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum, Römisch-germanische Forschungen 43 (Mainz 1985)
Theune 2013	C. Theune, Soziale Identitäten und Regionalitäten in der Archäologie des Mittelalters, in: Hofer – Kührtreiber 2013, 255-261.
Thomas 1955	E. B. Thomas, Die römerzeitliche Villa von TÁC-Fövenypusztá, ActArchHung 6 (Budapest 1955)
Thomas 1964	E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien. Beiträge zur pannonischen Siedlungsgeschichte (Budpest 1964)
Tietz 2015	W. Tietz, Hirten - Bauern - Götter. Eine Geschichte der römischen Landwirtschaft (München 2015)
Tiussi - Villa 2013	C. Tiussi - L. Villa - M. Novello (Hrsg.), Costantino e Teodoro. Aquileia nel IV secolo (Mailand 2013)
Tomka 2015	P. Tomka, Eine römische Stadt und ihre barbarische Peripherie: Scarbantia, in: Vida 2015, 587-615.
Topal 1993	J. Topal, Roman Cemeteries of Aquincum, Pannonia. The Western Cemetery 1, Aquincum Nostrum I. 1 (Budapest 1993)
Topal 2003	J. Topal, Roman Cemeteries of Aquincum, Pannonia. The Western Cemetery 2, Aquincum Nostrum I. 2 (Budapest 2003)
Tóth 1985	E. Tóth, Zur Chronologie der militärischen Bautätigkeit des 4. Jh. in Pannonien, MAInstUngAk 14, 1985, 121-136.
Tóth 2003	E. Tóth, History of Research, in: Visy 2003, 285-286.

Tóth 2003a	E. Tóth, Late Roman Fortresses in Transdanubia, in: Visy 2003a, 181-193.
Tóth 2005	E. Tóth, Karpen in der Provinz Valeria. Zur Frage der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Transdanubien, <i>CommunArchHungariae</i> 2005, 363-391.
Traxler 2004	St. Traxler, Römische Guts- und Bauernhöfe in Oberösterreich, <i>PUA</i> 9 (Rahden 2004)
Traxler 2009	St. Traxler, Villenforschung in Oberösterreich, <i>FÖ</i> 48, 2009, 129-135.
Traxler – Kastler 2010	S. Traxler – R. Kastler, Römische Guts- und Bauernhöfe in Nordwest-Noricum. Gehöftstrukturen, Wohn- und Badegebäude, in: Chytráček – Gruber 2010, 233-252.
Trnka 1981	G. Trnka, Spätrömische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts vom Burgstall von Schiltern im Waldviertel, Niederösterreich, <i>ArchAust</i> 65, 1981, 119-138.
Tsironi 2014	S. Tsironi, Keramik, in: Schrettle 2014, 92-96. 193-200 Taf. 47-54.
Ulbert 1981	T. Ulbert (Hrsg.), <i>Ad Pirum</i> (Hrušica). Spätrömische Passbefestigung in den Julischen Alpen. Der Deutsche Beitrag zu den slowenisch-deutschen Grabungen 1971-1973, <i>Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte</i> 31 (München 1981)
Urban 1985	O. Urban, Römisch-germanische Brandgräber aus Neudörfel mit einem Beitrag von É. Bónis, in: <i>Festschrift Ohrenberger</i> 1985, 92-108.
Urban 1997	O. Urban, Keltische Siedlungen an der mittleren Donau, in: Friesinger - Krinzinger 1997, 18-25.
Urban 2000	O. Urban, <i>Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs</i> (Wien 2000)
Vaday 2003	A. Vaday, The Sarmatians in the Hun period, in: Visy 2003, 287-288.
Vagalanski - Charankov 2015	L. Vagalanski - N. Charankov (Hrsg.), <i>Limes XXII. Proceedings of the 22nd Congress of Roman Frontier Studies</i> , Ruse, Bulgaria, September 2012 (Sofia 2015)
Vágó - Bóna 1976	E. B. Vágó - I. Bóna, <i>Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätrömische Südost-Friedhof</i> (Budapest 1976)
Van Drien-Murray 2000	C. van Drien-Murray, Römisches Schuhwerk, in: Wamser 2000, 150-154.
Varga 2006	K. Varga, Ménfőcsanak. Gräber auf den Erdbeerfeldern, in: Bíró 2006, 101-106.
Varga 2007	K. Varga, Vorläufiger Bericht über das spätrömische Gräberfeld am Fundort Győr-Ménfőcsanak, in: Bíró 2007, 35-49.
Vetters - Kandler 1990	H. Vetters - M. Kandler (Hrsg.), <i>Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum</i> , <i>RLÖ</i> 36/2 (Wien 1990)
Vetters - Stiglitz 1973	H. Vetters - H. Stiglitz, <i>Die Römer an der Donau. Noricum und Pannonien. Landesausstellung Schloss Traun, Petronell, NÖ., 25. Mai bis 28. Oktober 1973</i> (Wien 1973)
v. Groller 1902	M. v. Groller, Grabungen im Lager von Carnuntum, <i>RLÖ</i> 3, 1902, Sp. 31-116.
v. Groller 1905	M. v. Groller, <i>Das Lager Carnuntum</i> (Wien 1905)
Vida 2011	T. Vida, Die Zeit zwischen dem 4. und dem 6. Jahrhundert im mittleren Donaauraum aus archäologischer Sicht, in: Konrad - Witschel 2011, 615-648.
Vida 2015	T. Vida (Hrsg.), <i>The Frontier World. Romans, Barbarians and the military Culture. Proceedings of the International Conference at the Eötvös Loránd University, Budapest, 1-2 October 2010</i> (Budapest 2015)
Vidrih Perko 1995	V. Vidrih Perko, Spätantike keramische Neufunde aus Piran, <i>Alba Regia</i> 25, 1994, 1995, 241-248.
Visy 1994	Z. Visy, Die ländliche Besiedlung Niederpannoniens, in: Bender - Wolff 1994, 421-449.

Visy 2003	Z. Visy (Hrsg.), Hungarian archaeology at the turn of the Millenium (Budapest 2003)
Visy 2003a	Z. Visy (Hrsg.), The Roman Army in Pannonia. An archaeological guide of the Ripa Pannonica (Pécs 2003)
Visy 2003b	Z. Visy, Towers and Fortlets, in: Visy 2003a, 164-180.
Visy 2016	Z. Visy, Der spätrömische Limes von Valeria und die spätrömischen Villensiedlungen mit besonderer Berücksichtigung der Villa von Barbac, in: Schwarcz -Soustal 2016, 161-170.
Visy 2018	Z. Visy, Some considerations on the late roman fortifications of inner Pannonia, in: Sommer - Matešić 2018, 447-453.
Vlcek 2013	E. Vlcek, Römische Graffiti auf Wandmalerei aus Österreich (Diplomarbeit Wien 2013)
Vlcek 2016	E. Vlcek, Römer und Germanen, in: Sauer 2016, 38-89.
Vondrovec 2007	K. Vondrovec, Gesamtdarstellung und Auswertung der antiken Fundmünzen im Museum Carnuntinum, in: Alram - Schmidt-Dick 2007, 55-340.
Vondrovec - Winter 2014	K. Vondrovec - H. Winter, Die Münzen aus den Brand- und Körpergräbern sowie den Grabgärtchen und Flurgräben von Halbtorn, in: Doneus 2014, 237-254.
Wamser 2000	L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog Rosenheim (Rosenheim 2000)
Weber 1988	E. Weber, Pannonien, Noricum und das Gebiet an der Donau, RÖ 15/16, 1988, 191-199.
Wedenig - Stempel 2007	R. Wedenig - P. de Bernardo Stempel, Keltisches in norischen Personennamen, in: Birkhan 2007, 619-630.
Weinberger 2012	U. Weinberger, Die Nebengebäude und Wirtschaftsflächen von Villen in den Donauprovinzen (Diplomarbeit Wien 2012)
Werner 2017	A. Werner, Das Gebäude B der römischen Villa von Salzburg-Glas. Ein repräsentativer Bau innerhalb der Villenanlage, in: Lang – Traxler 2017, 353-370.
Werner - Erwig 1979	J. Werner - E. Erwig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, Vorträge und Forschungen 25 (Stuttgart 1979)
Wewerka 2004	B. Wewerka, Spätantike Gräber im Bereich der Burggartengasse in Mautern a. d. Donau - Ein Vorbericht, in: Friesinger - Stuppner 2004, 411-430.
Whitehouse 2003	D. Whitehouse, Roman Glass in the Corning Museum of Glass. Volume Three (New York - Manchester 2003)
Wilschke-Schrotta 2013	K. Wilschke-Schrotta, Spätantike Bestattungen auf der Keplerwiese, LAF(= Linzer Archäologische Forschungen) 43, 2013, 155-161.
Witschel 2008	C. Witschel, Sterbende Städte? Betrachtungen zum römischen Städtewesen in der Spätantike, in: Lampen - Owzar 2008, 17-78.
Zabehlicky 1985	H. Zabehlicky, Zur Spolienverwendung in spätantiken Gräbern des österreichischen Donaulimes, in: Festschrift Vettors 1985, 279-285.
Zabehlicky 1986	H. Zabehlicky, Die Gräberfunde, Materialien über die Ausgrabungen auf der Flur „Mühlacker“ in Bad Deutsch-Altenburg. Zusammengestellt anlässlich des 14. Internationalen Limeskongresses in Bad Deutsch-Altenburg, 1986 (Manuskript 1986, zur Verfügung gestellt von V. Gassner) 14-22.
Zabehlicky 1995	H. Zabehlicky, Bruckneudorf, ÖJh Grabungen 64, 1995, 54-56.

- Zabehlicky 1997** H. Zabehlicky, Die ländliche Besiedlung im Hinterland des Limes, in: Friesinger - Krinzinger 1997, 104-112.
- Zabehlicky 1999** H. Zabehlicky, Fundus Cocceianus, oder "Wem gehörte die Villa von Bruckneudorf?", in: Festschrift Knibbe 1999, 397-401.
- Zabehlicky 1999a** H. Zabehlicky, Gedanken zur Siedlungsstruktur im Hinterland von Carnuntum, in: Gudea 1999, 623-627.
- Zabehlicky 2001** H. Zabehlicky, Das Hinterland von Carnuntum und die Villa von Bruckneudorf, Anodos 1, 2001, 227-231.
- Zabehlicky 2004** H. Zabehlicky, Zum Abschluss der Grabungen im Hauptgebäude der Villa von Bruckneudorf, ÖJh 73, 2004, 305-324.
- Zabehlicky 2006** H. Zabehlicky, Das Hinterland von Carnuntum - Villen und Dörfer, in: Humer 2006, 354-361.
- Zabehlicky 2008** H. Zabehlicky, Die Villa von Bruckneudorf und ihre Bedeutung für den Handel und die Wirtschaft, WAB 123, 2008, 155-160.
- Zabehlicky 2011** H. Zabehlicky, Die Villa von Bruckneudorf - Palast oder Großvilla?, in: Bülow - Zabehlicky 2011, 89-99.
- Zabehlicky 2013** H. Zabehlicky, Die römische Palastanlage von Bruckneudorf, Kleiner Führer zu archäologischen Denkmälern N. S. 1 ²(Bruckneudorf - Wien 2013)
- Zábojník 1997** J. Zábojník, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Čataj, in: Tejral 1997, 77-85.
- Zeman 2007** T. Zeman, Vorläufiger Bericht über die spätkaiserzeitliche Siedlung in Zlechov, in: Tejral 2007, 277-305.
- Zsidi 2009** P. Zsidi, Aquincumi Látványraktár. A BTM Aquincumi Múzeumának állandó kiállítása. Visual store at Aquincum. Permanent exhibition of the Aquincum Museum (Budapest 2009)

12. ABBILDUNGSNACHWEIS

Ich habe mich bemüht, die Inhaber sämtlicher Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit einzuholen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Mitteilung. Mit * gekennzeichnete Fotografien, Zeichnungen und Pläne wurden vom Bundesdenkmalamt, Abt. Archäologie (F. Sauer) zur Verfügung gestellt.

Taf. 1. 1.	Univ. Prof. Dr. M. Doneus, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien; s. a. Sauer 2016, 80 oben*.
Taf. 1. 2.	Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von J. Czubak und F. Sauer*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 2. 1.	Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von J. Czubak und F. Sauer*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 2. 2.	Foto P. Kolb*
Taf. 3. 1.	Planzeichnung J. Czubak*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 3. 2.	Planzeichnung Mag. U. Jarc (Grabungsteam J. Czubak)*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 4. 1. u. 2.	Foto P. Kolb*; Nachbearbeitung E. Vlcek; s. a. Sauer 2016, 81 unten und oben.
Taf. 5. 1.	Planzeichnung W. Stachura (Grabungsteam J. Czubak)*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 5. 2. u. 3.	Foto unbekannt (Grabungsteam J. Czubak)*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 6. 1-4.	Planzeichnungen M. Brzyski (Grabungsteam J. Czubak)*; digitale Umzeichnung E. Vlcek.
Taf. 7. 1.	Foto unbekannt (Grabungsteam J. Czubak)*
Taf. 7. 2.	Planzeichnung J. Czubak*; Nachbearbeitung E. Vlcek.
Taf. 8. 1-4.	Fotos A. Jachimiak (Grabungsteam J. Czubak)*
Taf. 9. 1-4	Planzeichnung M. Brzyski (Grabungsteam J. Czubak)*; digitale Umzeichnung E. Vlcek.
Taf. X-XVIII	Zeichnung E. Vlcek; Fotos und digitale Umzeichnung S. Schwarz.
Taf. 19. 1.	Ployer 2007, 79 Abb. 13.
Taf. 19. 2.	Zabehlicky 2008, 14 Abb. 8.
Taf. 19. 3.	Zabehlicky 2008, 9 Abb. 4.
Taf. 20. 1.	Topografische Karte: GeoDaten Burgenland (https://geodaten.bgld.gv.at/de/home.html); Abfrage vom 13.06.2017); Nachbearbeitung E. Vlcek auf Basis von BildNr. 0220010604.071 © bmlvs/luauflksta mit Interpretation der Luftbildbefunde durch Univ. Prof. Dr. M. Doneus, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien* und Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von J. Czubak und F. Sauer*
Taf. 21. 1.	s. Taf. 20. 1.
Taf. 21. 2.	Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von I. Heiling*
Taf. 22. 1.	s. Taf. 20. 1.
Taf. 22. 2.	Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von I. Heiling*
Taf. 22. 3.	Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von J. Czubak und F. Sauer*
Taf. 22. 4.	Foto F. Sauer*; s. a. Sauer 2016, 80 unten.
Taf. 23. 1.	s. Taf. 20. 1.
Taf. 23. 2. u. 3.	Plangrundlage F. Siegmeth nach Vorlage von J. Czubak und F. Sauer*
Taf. 23. 4.	Detail von Univ. Prof. Dr. M. Doneus, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Historische Archäologie, Universität Wien; s. a. Sauer 2016, 80 oben*
Taf. XXIV-XLIII	Zeichnungen E. Vlcek; Fotos und digitale Umzeichnung S. Schwarz.
Taf. XLIV	Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Umzeichnung S. Schwarz.
Taf. XLV	Plana: Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Umzeichnung S. Schwarz; Foto 1630/588-1: P. Kolb*; Bemaßung E. Vlcek.
Taf. XLVI	Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Umzeichnungen S. Schwarz.

Taf. XLVII u. XLVIII	Plana: Zeichnung S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Kleinfunde: Zeichnung E. Vlcek; digitale Umzeichnungen und Fotos S. Schwarz.
Taf. XLIX	Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Umzeichnungen S. Schwarz.
Taf. L	Plana: Zeichnung S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Kleinfunde: Zeichnung E. Vlcek; digitale Umzeichnung und Foto S. Schwarz.
Taf. LI	Zeichnungen E. Vlcek, digitale Umzeichnung und Fotos (Kleinfunde) S. Schwarz; Foto 2300/847-1 von P. Kolb*, Bemaßung E. Vlcek.
Taf. LII	Plana: Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; Fotos P. Kolb*; Bemaßung E. Vlcek.
Taf. LIII	Fotos Spolien P. Kolb*; Bemaßung E. Vlcek; Plana: Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; digitale Umzeichnung S. Schwarz; Kleinfunde: Zeichnung E. Vlcek; Foto und digitale Umzeichnung S. Schwarz.
Taf. LIV	Plana: Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; digitale Umzeichnung S. Schwarz; Kleinfunde: Zeichnung E. Vlcek; digitale Umzeichnung und Fotos: S. Schwarz.
Taf. LV	Plana: Zeichnungen S. Konik (Grabungsteam J. Czubak)*; digitale Umzeichnung S. Schwarz; Kleinfunde Zeichnung E. Vlcek; digitale Umzeichnung und Foto: S. Schwarz; Spolie: Foto P. Kolb; Bemaßung E. Vlcek.
Gesamtplan	Sauer 2016, Einlageblatt*

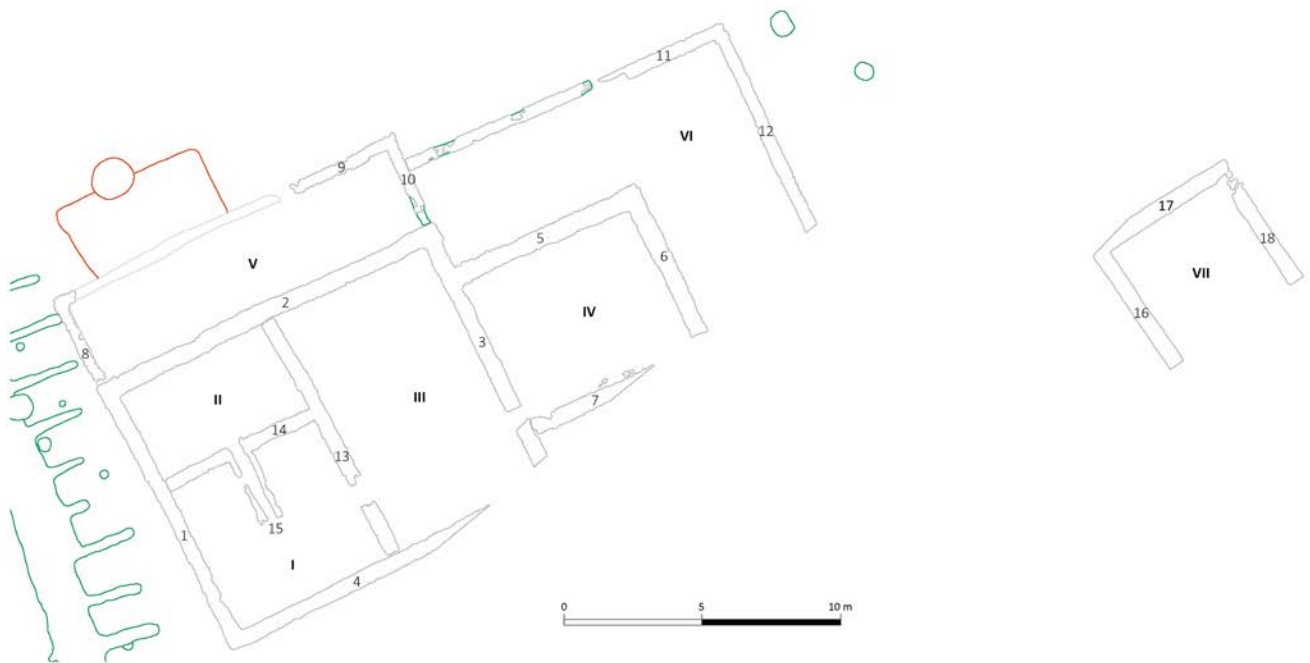
TAFELN



Taf. 1. 1. Detail Luftbildaufnahmen BDA (Obj. 1636 im unteren Bildbereich im Bewuchs sichtbar)



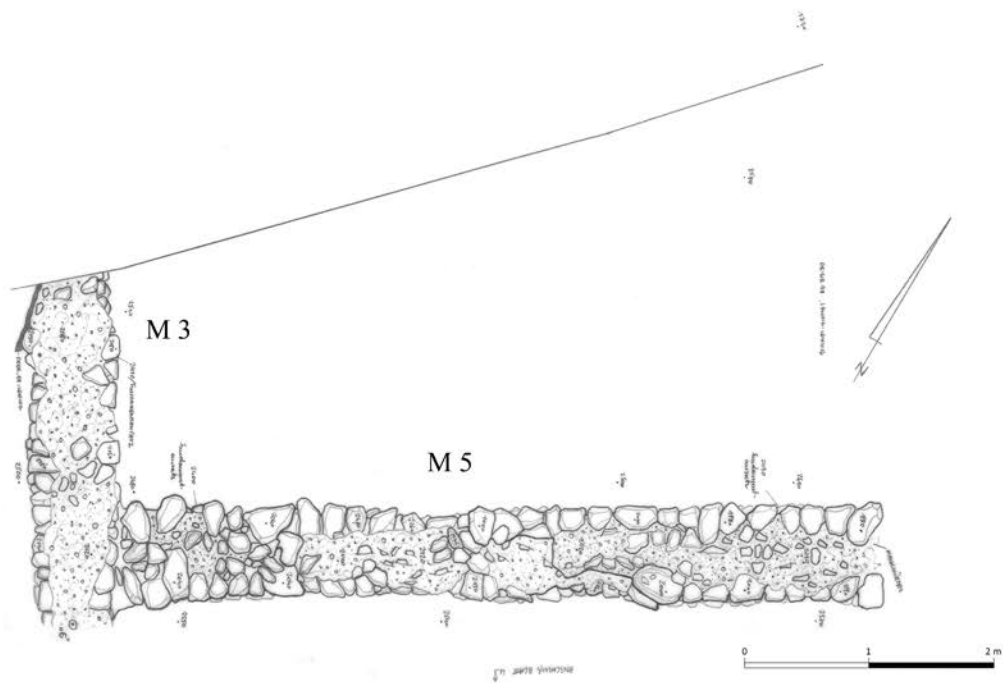
Taf. 1. 2. Übersicht über die bearbeiteten Befunde



Taf. 2. 1. Bezeichnungen Räume und Mauern Obj. 1636 und Obj. 2594.



Taf. 2. 2. Blick über die Grabungsfläche von Süd-Westen.



Taf. 3. 1. Detail Befunddokumentation Obj. 1636, Mauer 3 und 5 (Blatt 277, BDA)



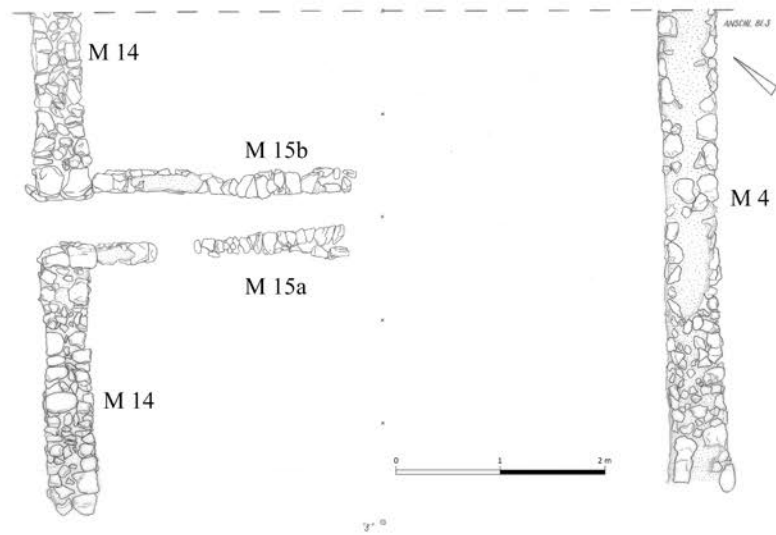
Taf. 3. 2. Detail Befunddokumentation Obj. 1636, Mauerecke 1 - 2, Anschluss Mauer 8 (Blatt 281, BDA).



Taf. 4. 1. Grabungsfläche von SSW, im roten Rechteck erkennbar die Störung in Mauer 9.



Taf. 4. 2. Grabungsfläche von NO.



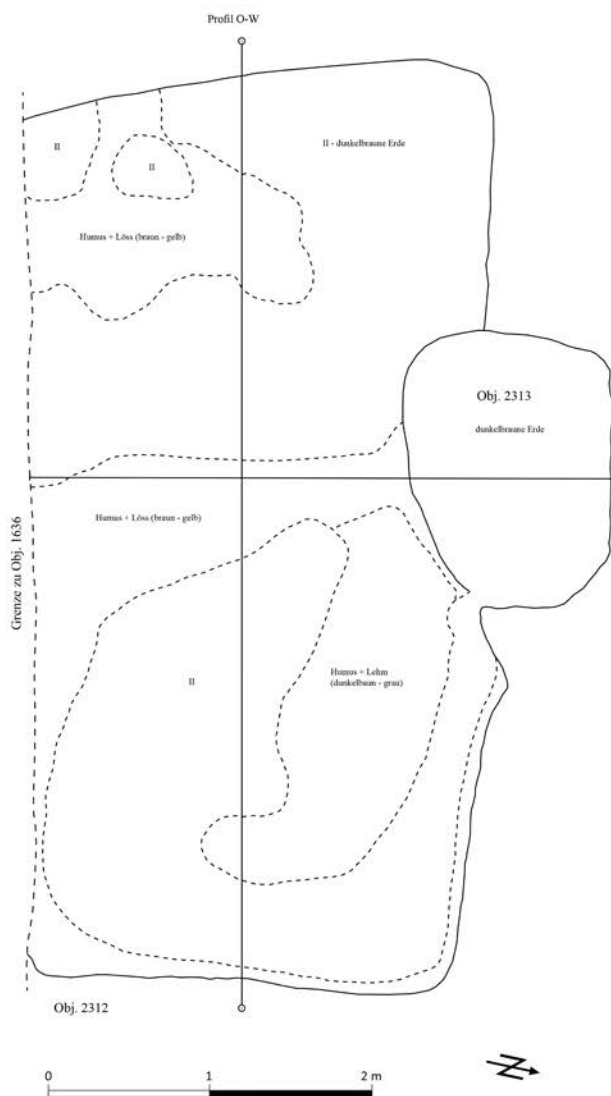
Taf. 5. 1. Grabungsdokumentation Obj. 1636, Heizkanal (Blatt 288)



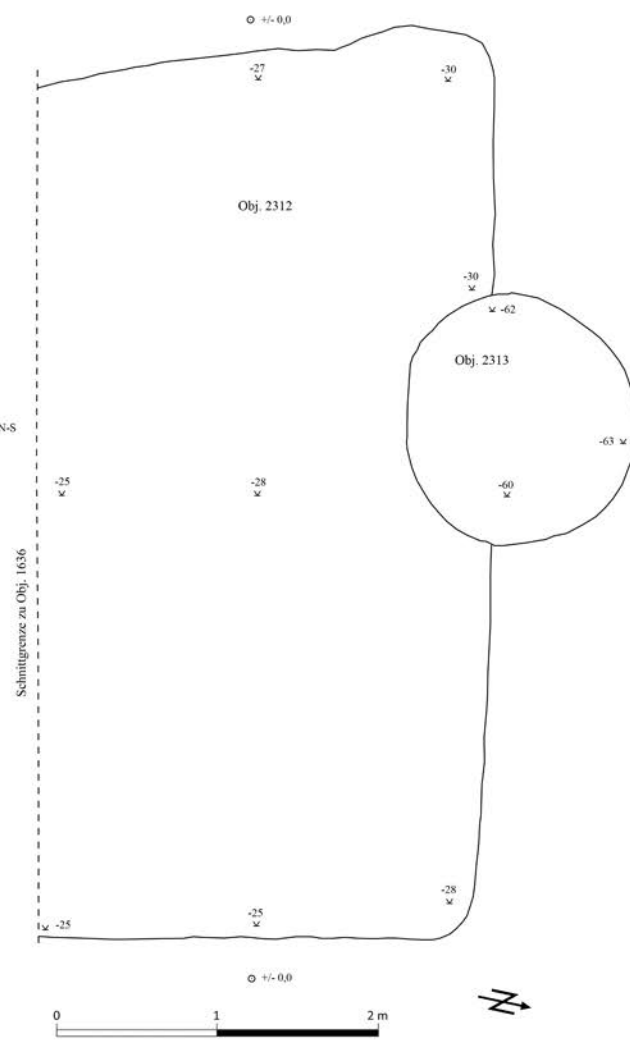
Taf. 5. 2. Obj. 1636 von W, Detail



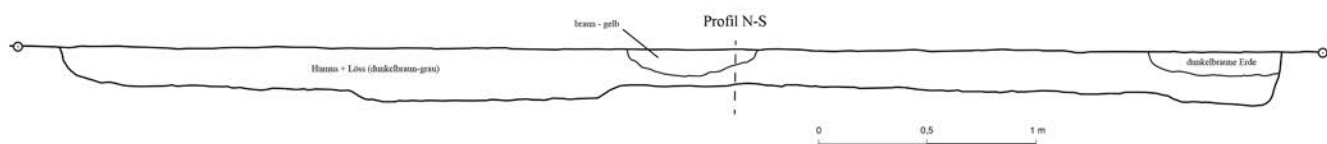
Taf. 5. 3 Detail Heizkanal von NW



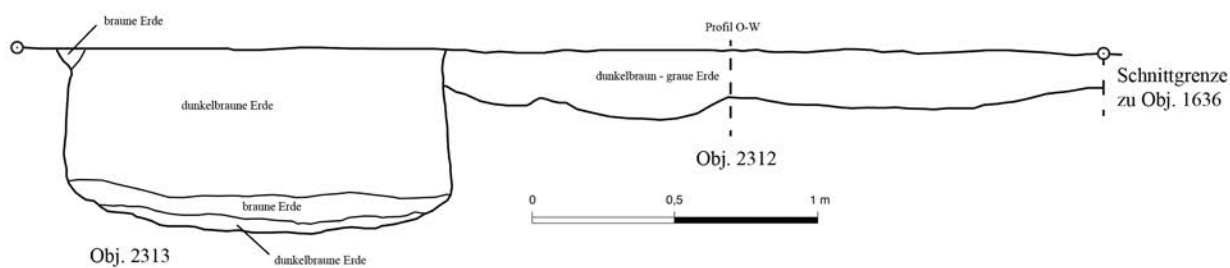
Taf. 6. 1. Obj. 2312 und 2313, Planum 1



Taf. 6. 2. Obj. 2312 und 2313, Planum 2



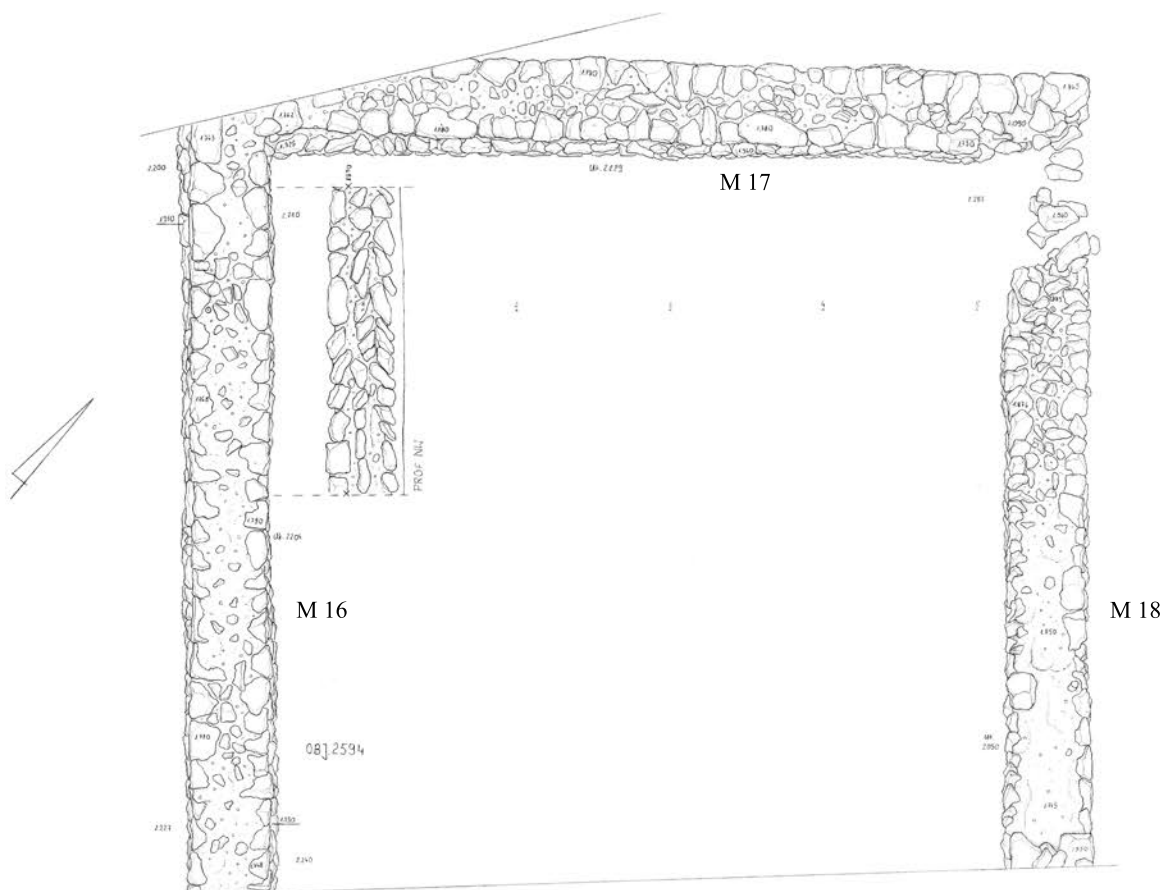
Taf. 6. 3. Obj. 2312, Profil W-O



Taf. 6. 4. Obj. 2312 und Obj. 2313, Profil N-S



Taf. 7. 1. Obj. 2594 von N



Taf. 7. 2. Befundzeichnung Obj. 2594 (Blatt 277)



Taf. 8. 1. Befundfoto Obj. 1629



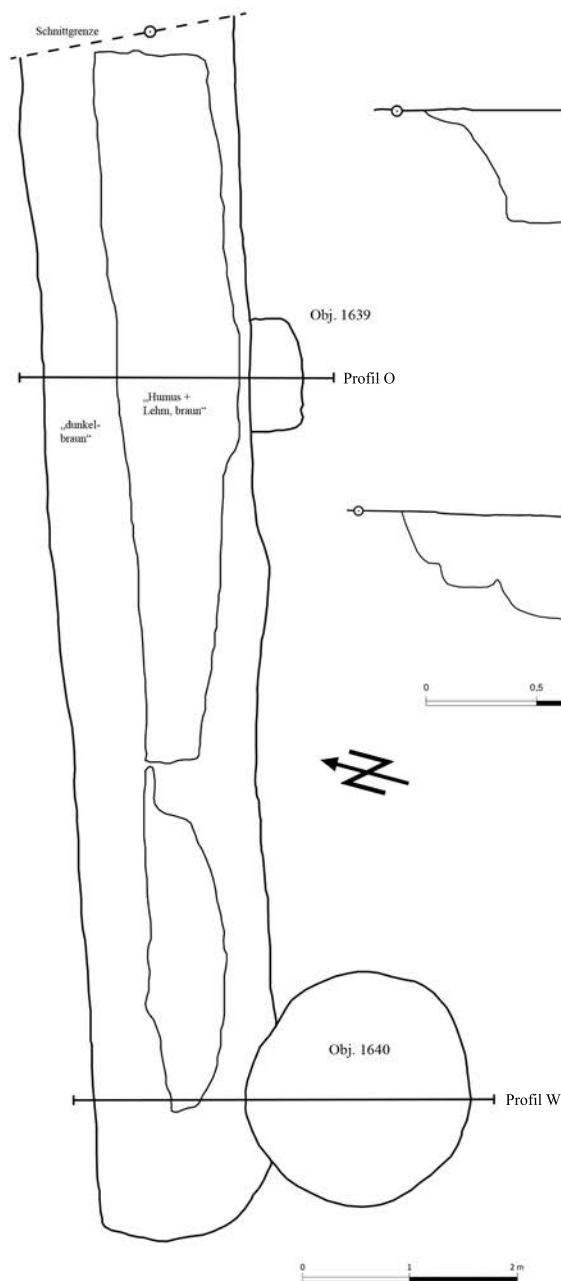
Taf. 8. 2. Befundfoto Obj. 1643



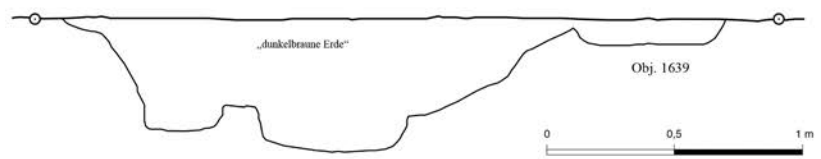
Taf. 8. 3. Befundfoto Obj. 1644



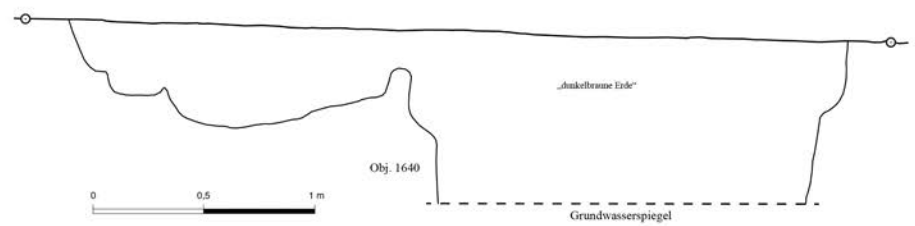
Taf. 8. 4. Befundfoto Obj. 1667



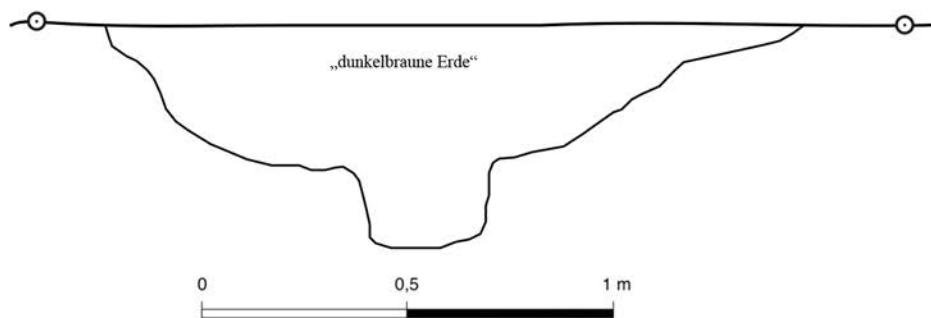
Taf. 9. 1. Obj. 1638 und 1640, Planum Detail



Taf. 9. 2. Obj. 1638 und 1639, Profil O (N-S)



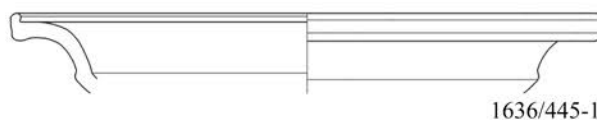
Taf. 9. 3. Obj. 1638 und 1640, Profil W (N-S)



Taf. 9. 4. Obj. 1624, Profil W-O

TYPENTAFELN**Terra Sigillata**

Schale, Curle 15



1636/445-1

Schüssel/Reibschüssel Drag. 35 od. 36



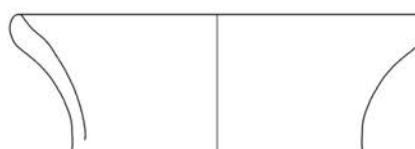
1636/450-9

Gelbtonige Keramik

Krüge mit Trichterrand



1655/526-27

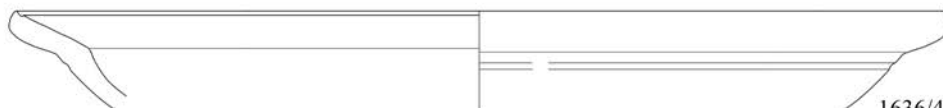


1655/526-28

Teller mit geradem Rand



1636/462-5



1636/484-1



1636/937-13



1636/462-6



1636/455-30

Reibschüsseln - unglasiert



1638/514-2



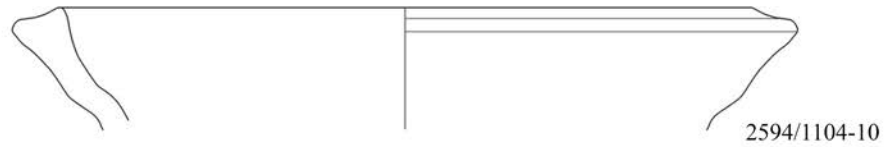
1640/508-4

(nicht maßstabsgerecht)

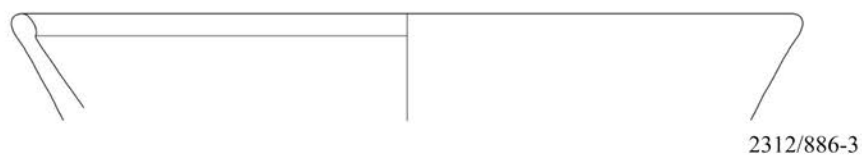
Schüssel mit Horizontalrand



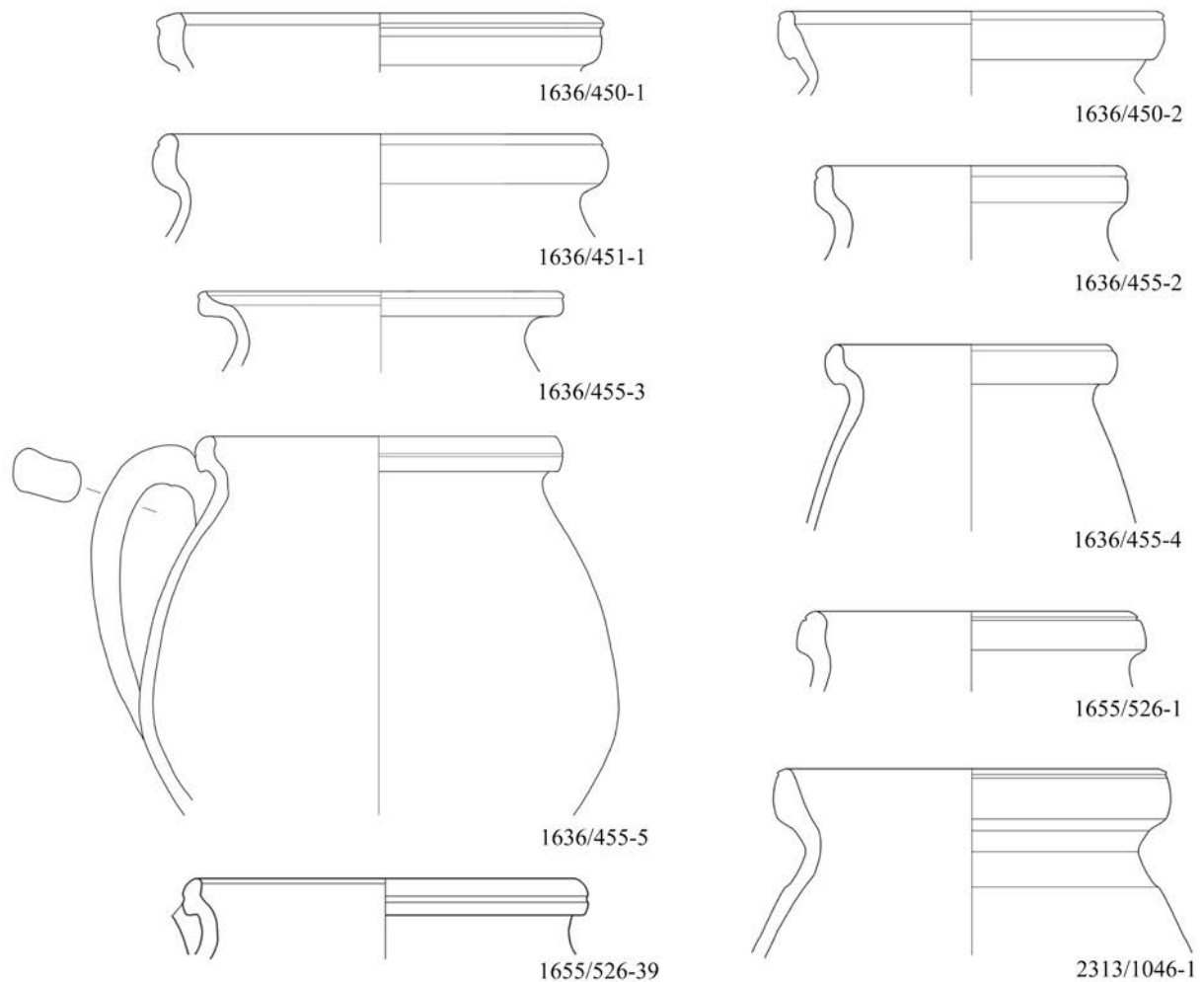
Räucherschale (?)



Teller/Schüssel mit nach innen verdicktem Rand

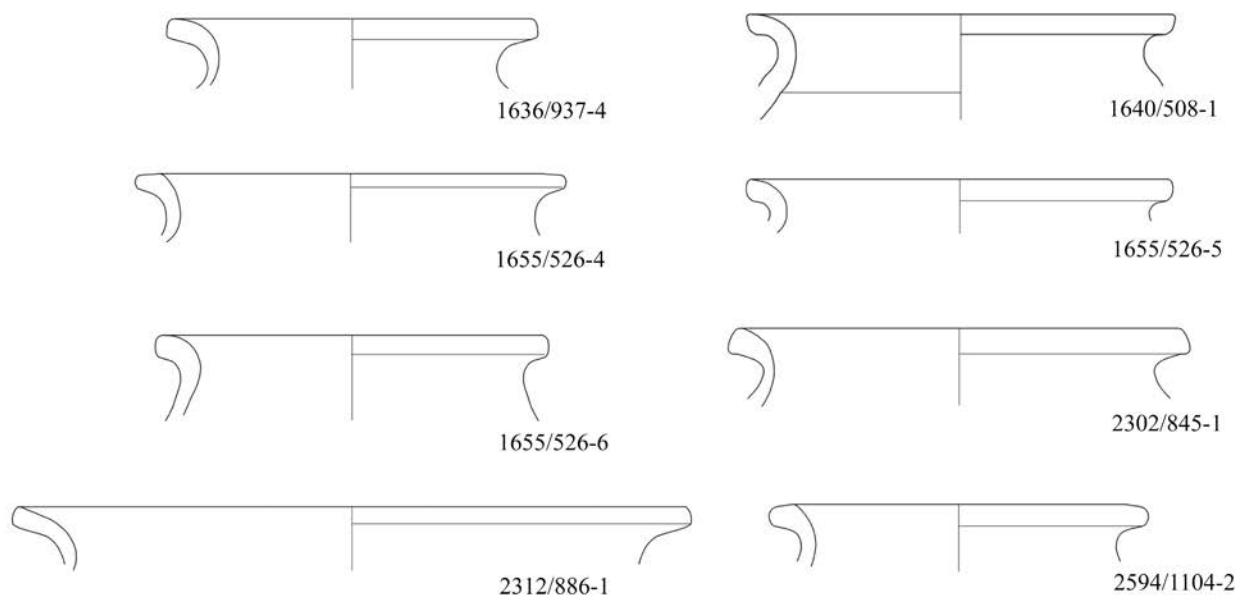
**Grautonige Keramik**

Henkeltöpfe/Henkelbecher mit abgewinkelten, geteiltem Rand

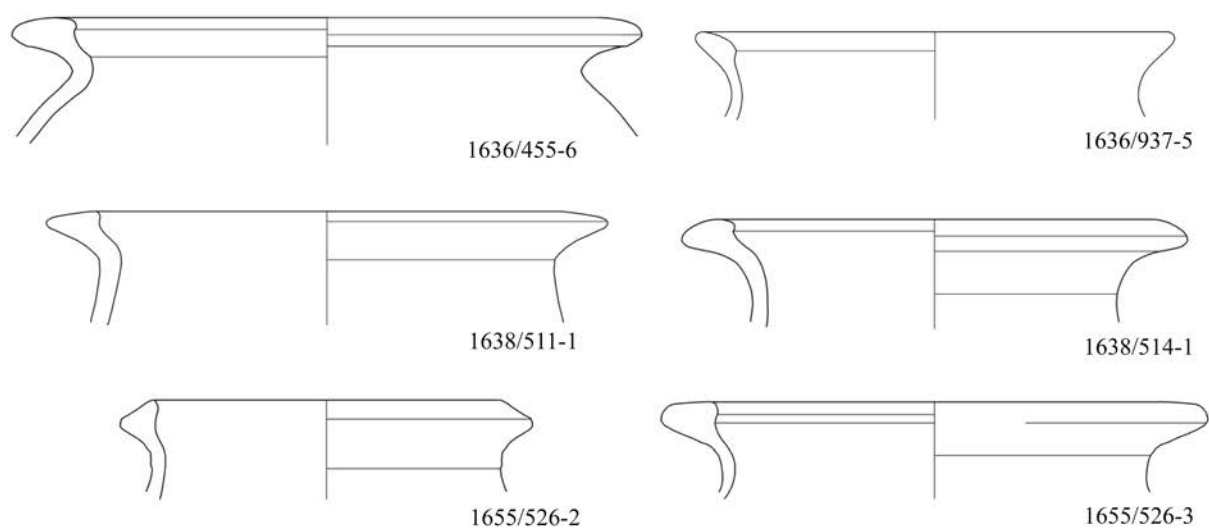


(nicht maßstabsgerecht)

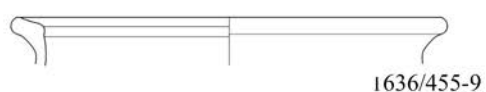
Töpfe mit ausgebogenem Rand



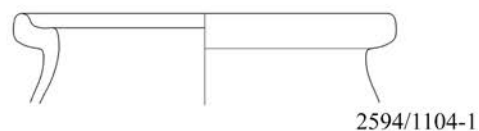
Töpfe mit dreieckig verdicktem Rand



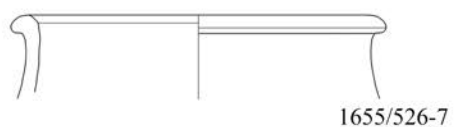
Topf mit kurzem, kantig verdicktem Rand



Topf mit abgewinkeltem Rand und starker Kehlung



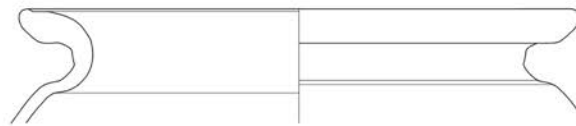
Topf mit kurzem Rand und weitem Hals



Topf mit kantig nach innen verdicktem Rand

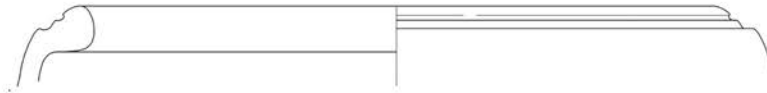


Topf mit sichelförmigem, verdicktem Rand



1636/462-2

Topf mit eingebogenem, mehrfach gegliedertem Rand

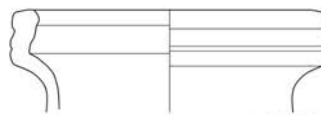


1655/526-9

Krüge und Kannen mit abgewinkeltem, mehrfach gegliedertem Rand



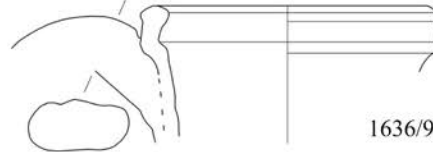
1636/455-1



1636/462-1



1636/937-1



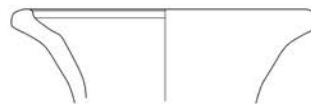
1636/937-2



Krüge mit Trichterrand



1636/455-7



1636/937-3



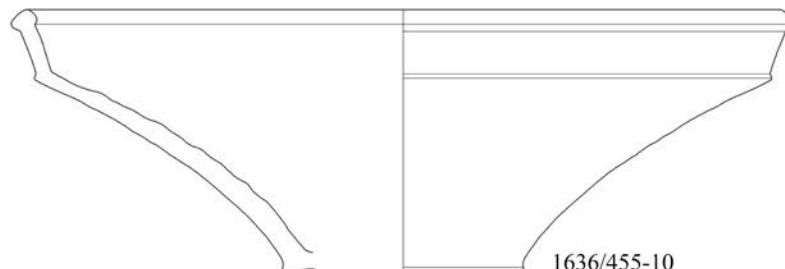
1655/526-8

1655/526-26

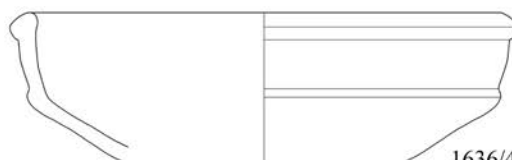
Ringschüsseln; Schüsseln mit Wandknick



1636/451-6



1636/455-10



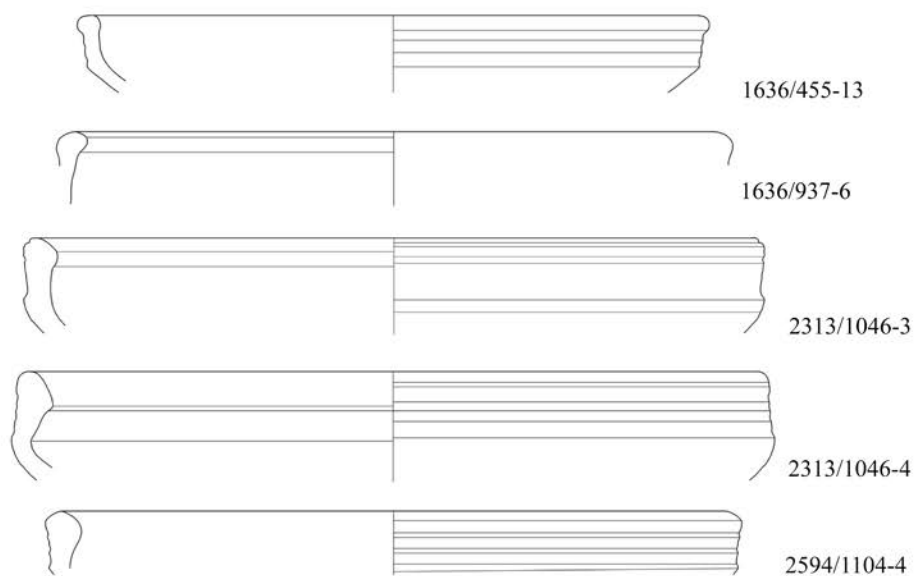
1636/455-11



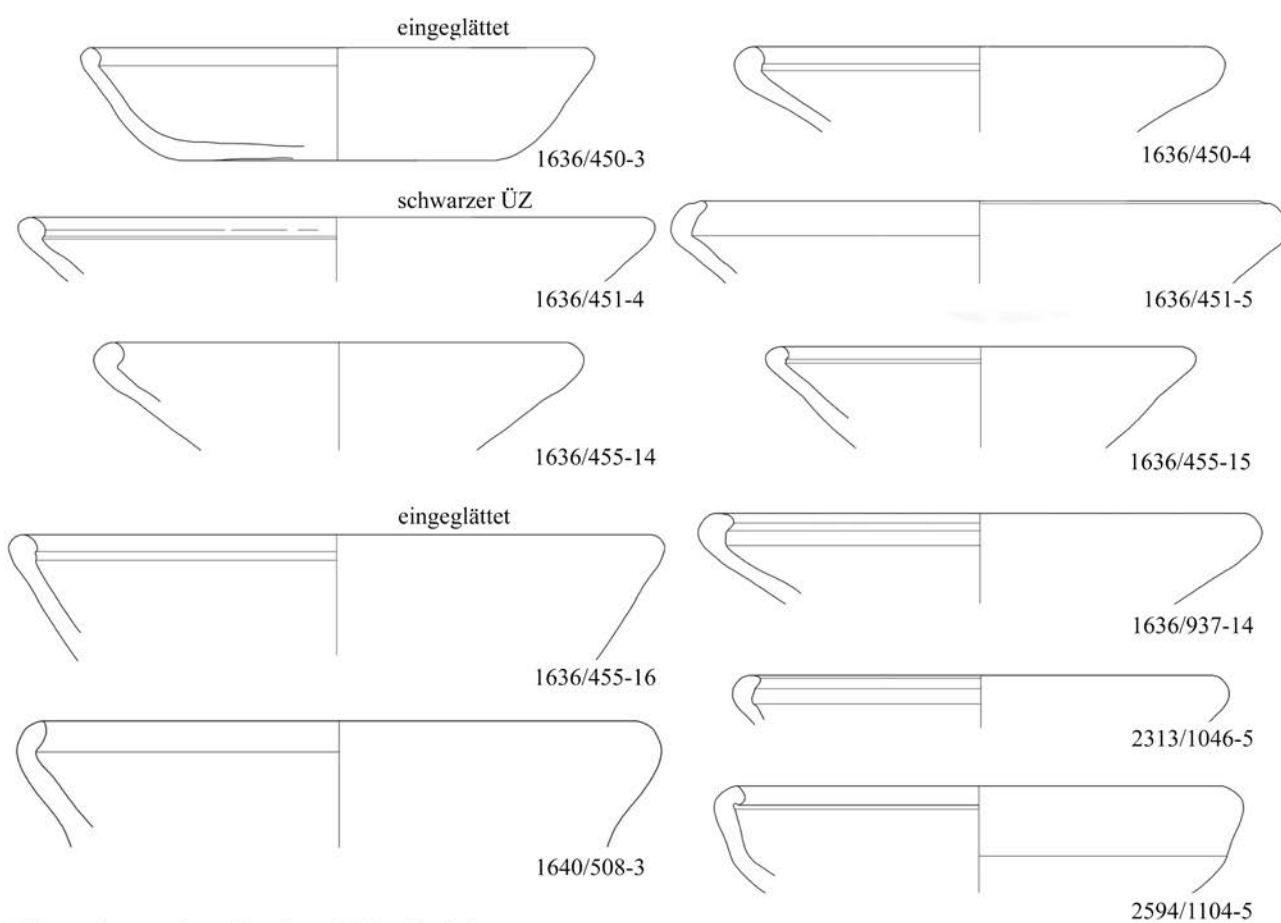
1636/455-12

(nicht maßstabsgerecht)

Ringschüsseln; Schüsseln mit Wandknick (Fortsetzung)



Teller mit eingebogenem, verdicktem Rand



Teller mit geradem Rand und Wandknick



Schüssel mit horizontalem Rand und Innenkehlung



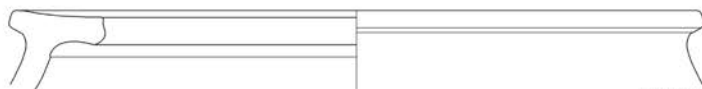
1640/508-2

Schüssel mit konvexer Wandung und abgesetztem Rand



1636/455-17

Dolium mit T-förmigen Rand



2594/1104-3

Becken/Knickwandschüssel (?) mit umgeschlagenem Rand



1636/451-3

Sieb



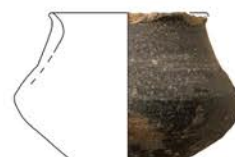
1636/455-17

Becher (?) mit dreieckigem Rand



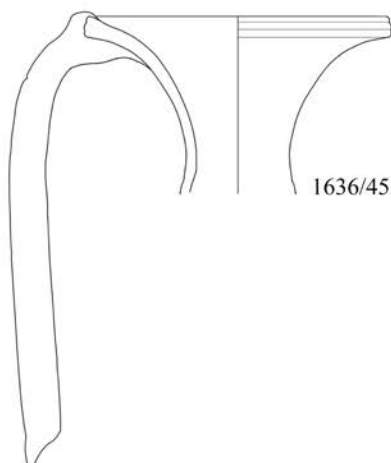
1636/455-18

Bikonischer Becher



2300/793-1

Rot überfärbte Kanne mit Trichterrand



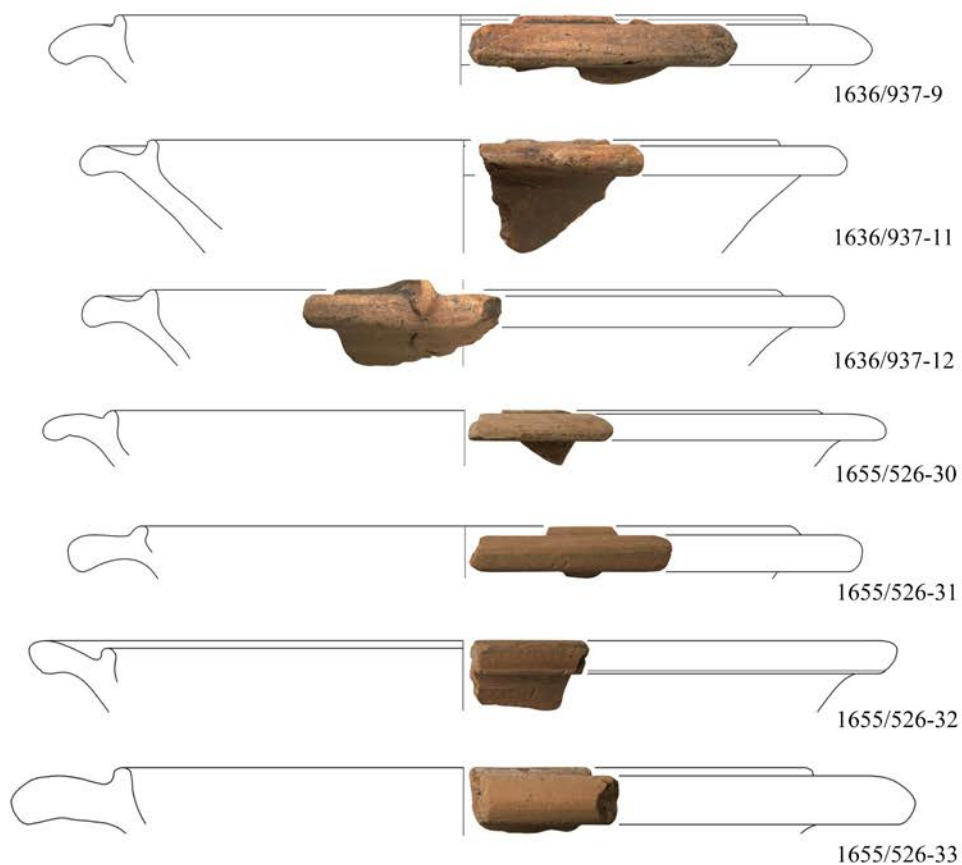
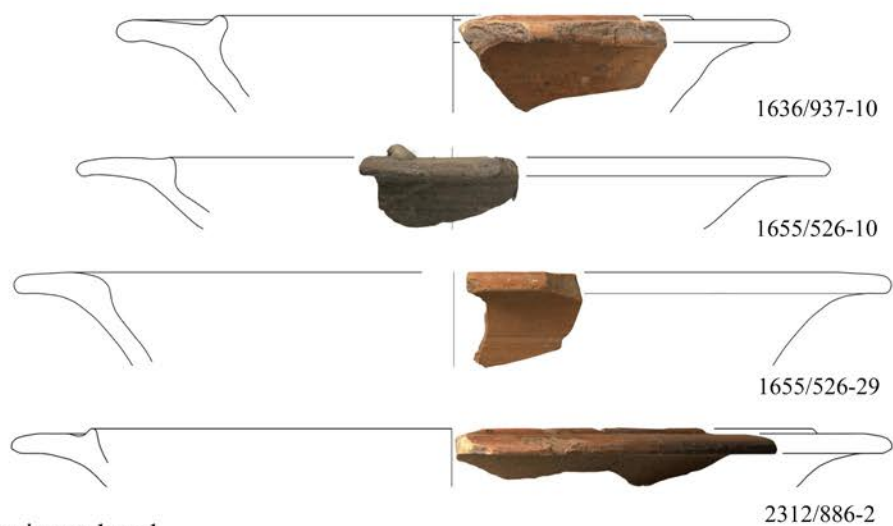
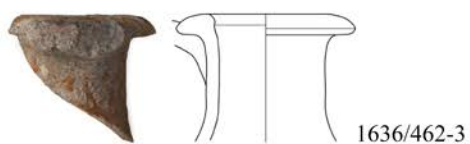
1636/455-8

Knickwandschale ("Germanische Drehscheibenware")



1655/526-24

(nicht maßstabsgerecht)

Glasierte Keramik**Reibschüsseln - Typus LRG 1 a und b****Reibschüsseln - Typus LRG 5 und 6****Schüssel mit Horizontalrand****Krug mit Dreiecksrand**

(nicht maßstabsgerecht)

Zweihenkelige Becher mit Ratterdekor



1636/462-4



1655/526-36

Krug (?) mit Barbotineauflage



1636/451-10

Schale (?) mit Horizontalrand



1636/451-2

Eingelättete Keramik

Weithalsige (Henkel-) Krüge mit Streifenglättung



1636/455-29

1636/451-11

Bikonischer Henkeltopf ("Murgakanne")



2294/800-1

Teller mit eingebogenem Rand (1636/450-3 u. 1636/455-16) s. Taf. XIV

(nicht maßstabsgerecht)

Horreumkeramik

Großes Vorratsgefäß



1636/455-26

Handaufgebaute Keramik

Schüssel mit eingebogenem Rand



1636/937-15

Schüsseln (?), Sonstige



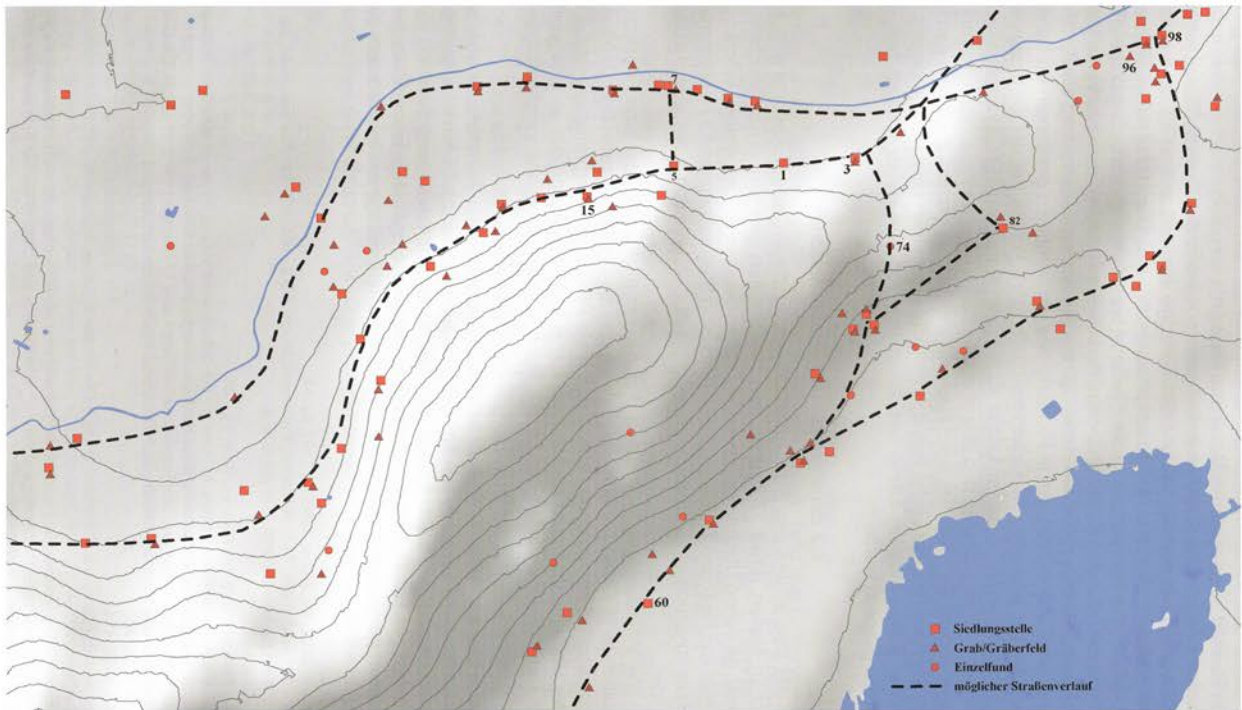
1655/526-17



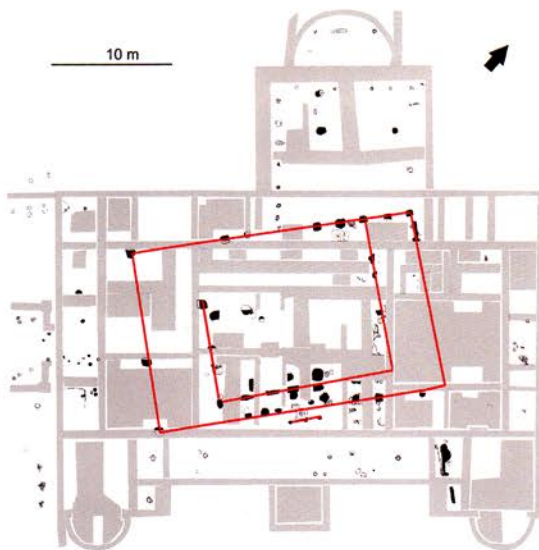
1655/526-18



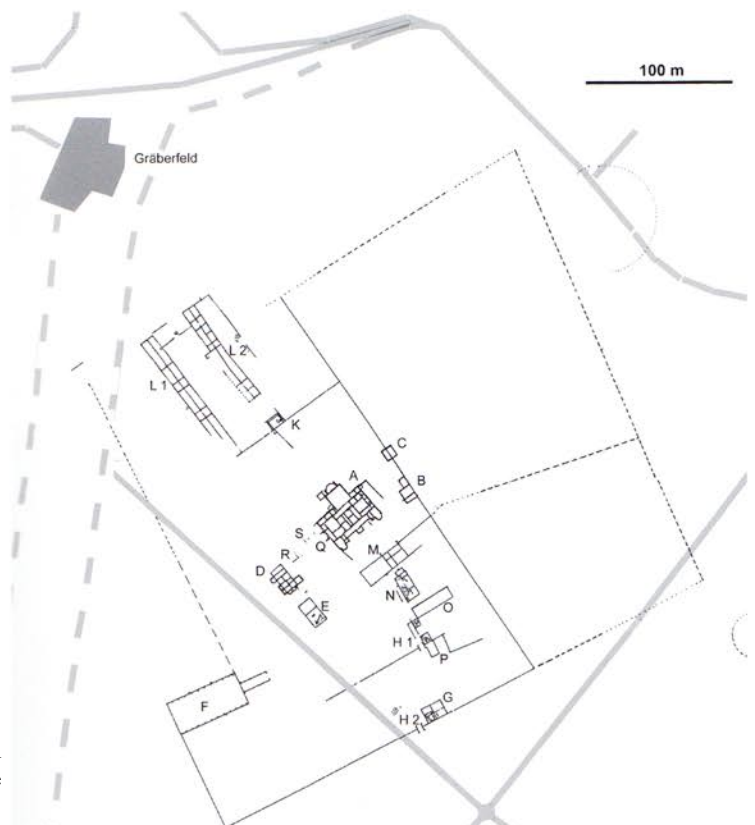
2594/1104/8



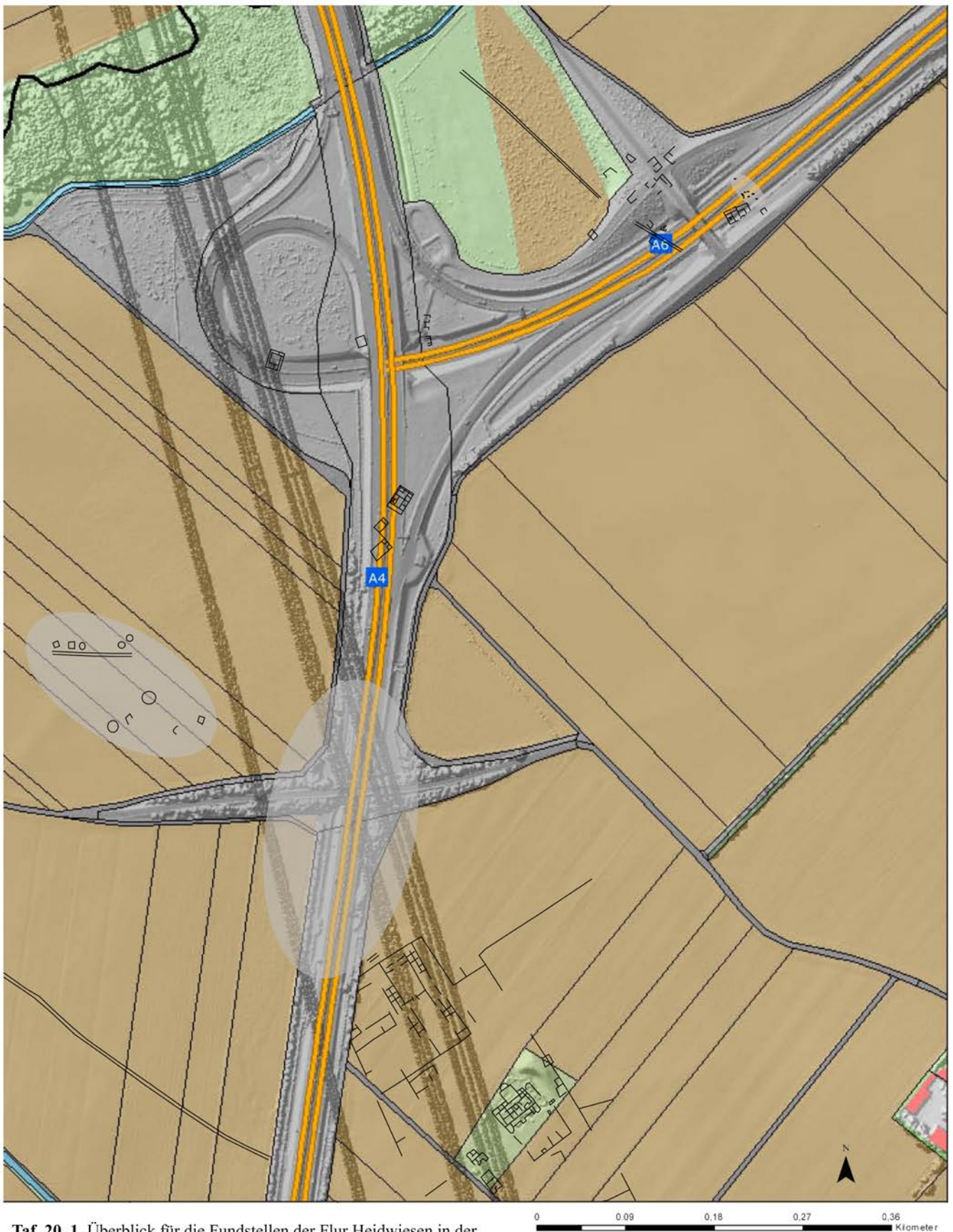
Taf. 19. 1. Fundplätze und mögliche Straßenverläufe um das Leithagebirge. die Flur Heidwiesen befindet sich im Bereich der Nummern 96 und 98 (oben rechts), der vermutete Verlauf der Bernsteinstraße führt über diese Fundstellen zwischen dem südlichem Leithagebirge und Neusiedlersee nach Süden.



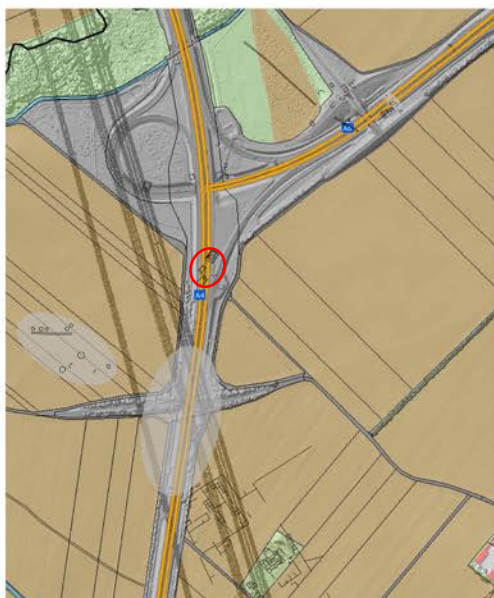
Taf. 19. 2. Der Gutshof von Bruckneudorf. Rot hervorgehoben die rekonstruierten Strukturen der Holzbauphase.



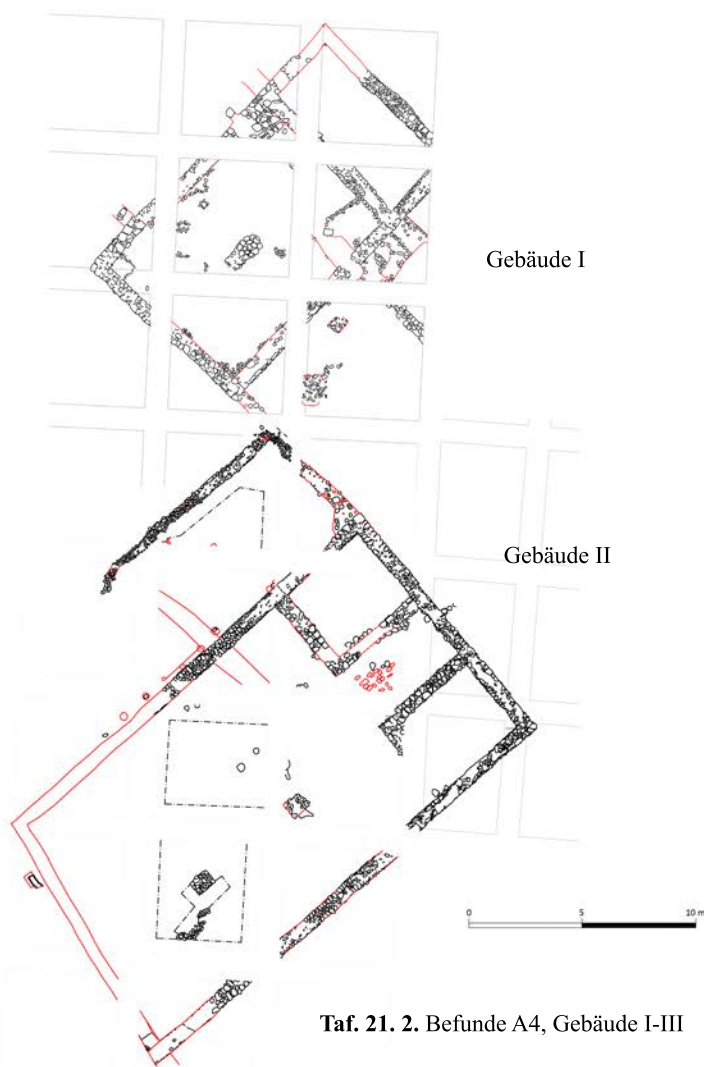
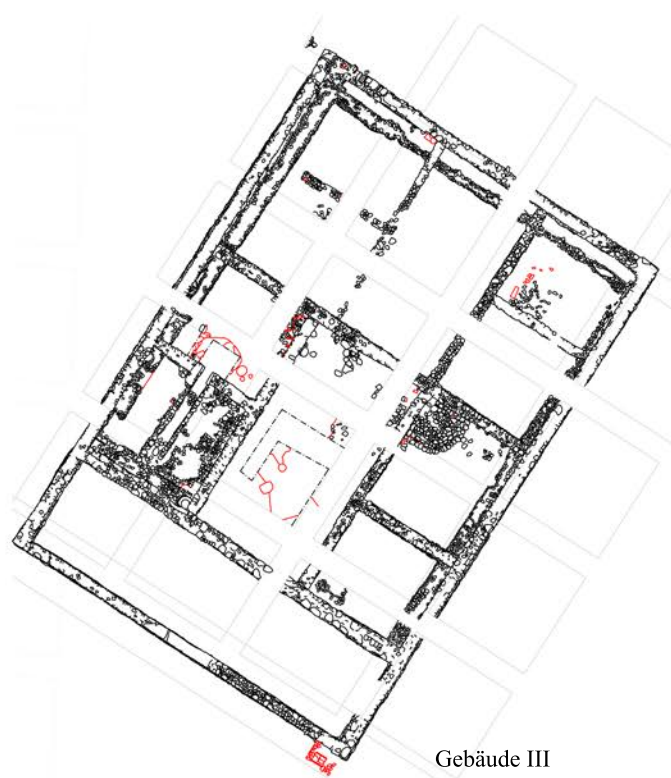
Taf. 19. 3. Der Gutshof von Bruckneudorf mit seinen Nebengebäuden. Grau hervorgehoben die vermutete Lage des zugehörigen Gräberfeldes.



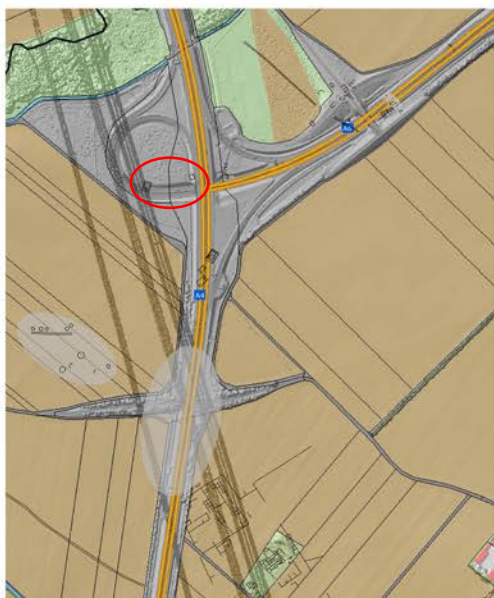
Taf. 20. 1. Überblick für die Fundstellen der Flur Heidwiesen in der modernen Topografie. Hellgraue Flecken kennzeichnen die vermutete oder tatsächliche Lage der Gräberfelder. Östlich der Autobahnschleife auf dem Verlauf der A6-Autobahn das Obj. 1636 und die zugehörigen Befunde. Nicht vom Bildausschnitt erfasst ist die frühmittelalterliche Kirchenruine, in deren Umfeld weitere römische Befunde vermutet werden können. Diese liegt in der Verlängerung des Feldweges, der die A4 nördlich des großen Gutshofes in west-östlicher Richtung schneidet und dessen alter Verlauf im Gelände östlich der Autobahn zu erkennen ist.



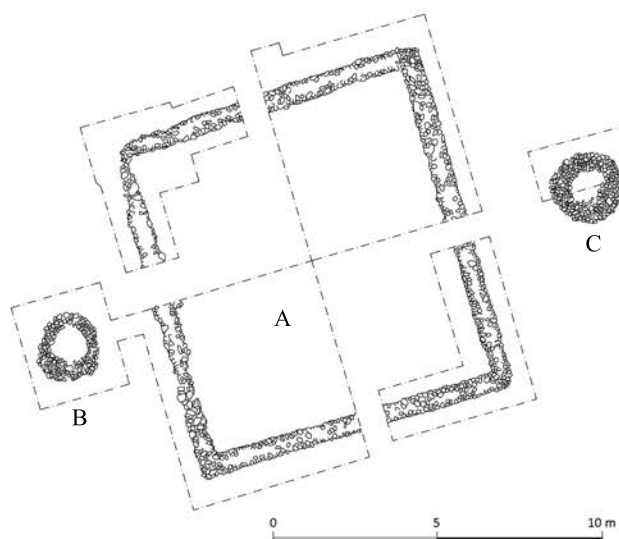
Taf. 21. 1. Lage der Befunde im Gelände



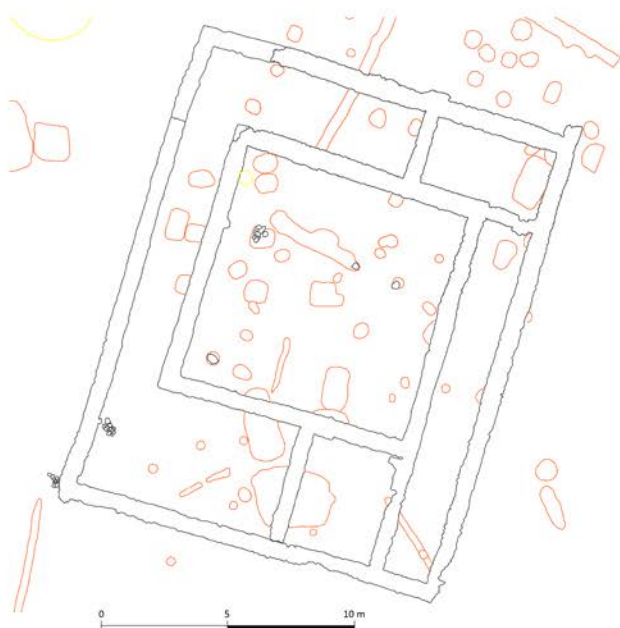
Taf. 21. 2. Befunde A4, Gebäude I-III



Taf. 22. 1. Lage der Befunde im Gelände



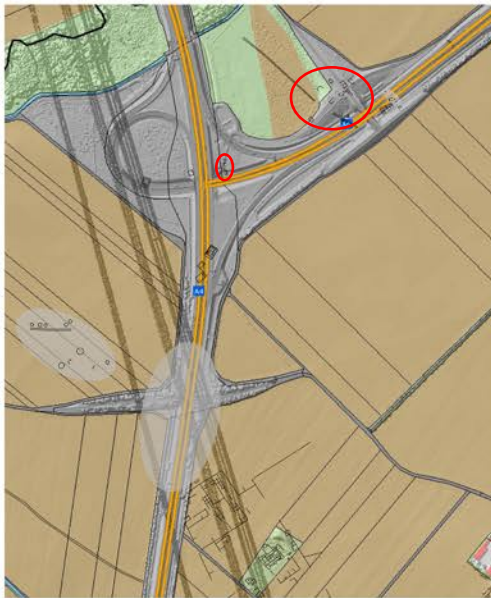
Taf. 22. 2. Objekt A, B und C.



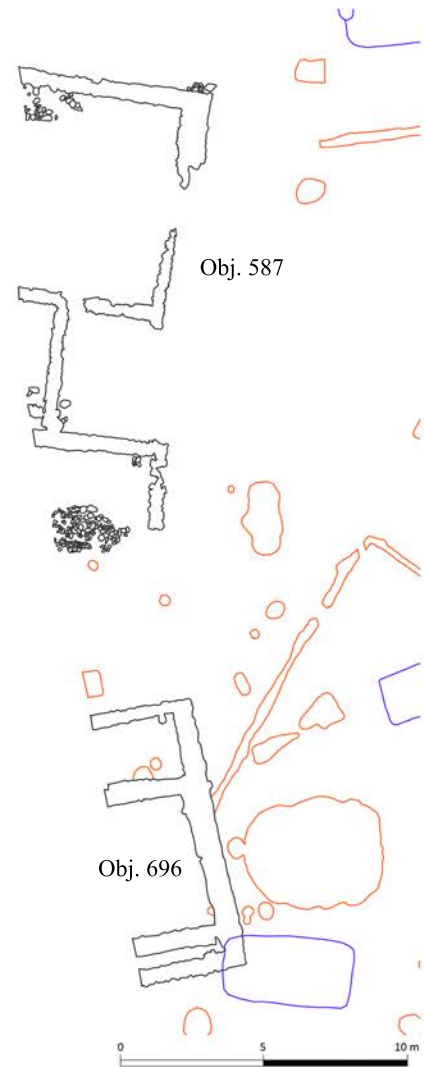
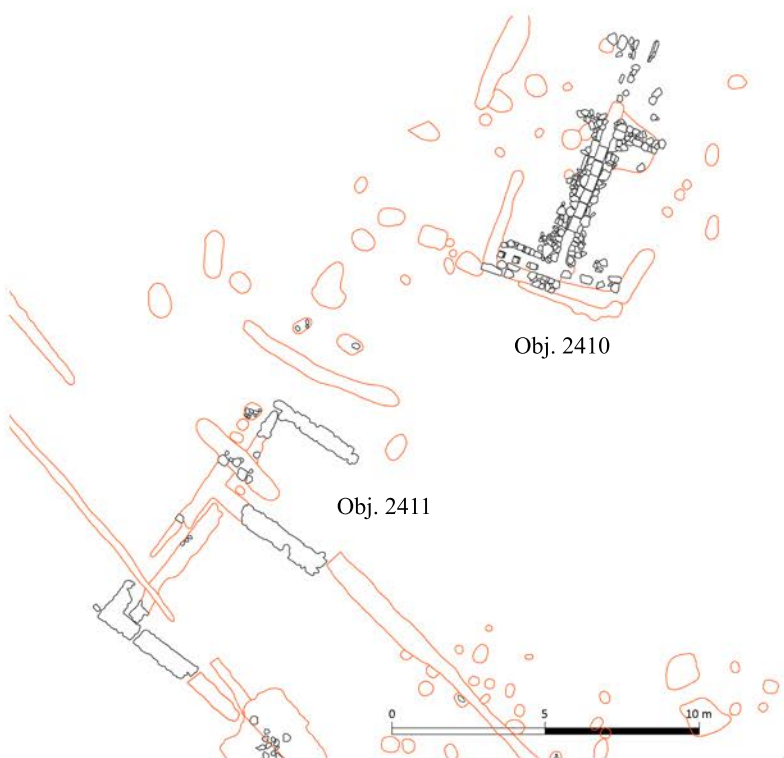
Taf. 22. 3. Gebäude Fundstelle 1a.



Taf. 22. 4. Luftbildaufnahme Grabung
Anschlussstelle A4/A6, Fundstelle 1a



Taf. 23. 1. Lage der Befunde im Gelände

Taf. 23. 2. Obj. 587 und Obj. 696
unmittelbar östlich der Anschlussstelle.

Taf. 23. 3. Obj. 2410 und Objekt 2411 westlich von Obj. 1636.

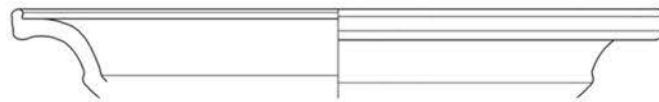
Taf. 23. 4. Detail Luftbild, Strukturen nördlich von Obj. 1636
(im unteren Bildrand sichtbar)

KATALOG

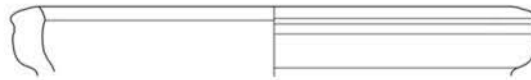
Objekt 1636 - Wohngebäude



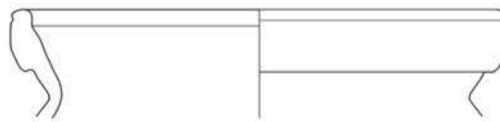
1636/448-1



1636/445-1



1636/450-1



1636/450-2



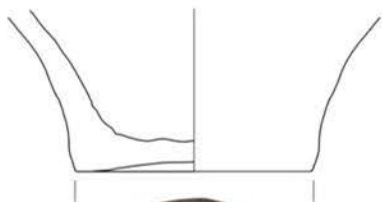
1636/448-2



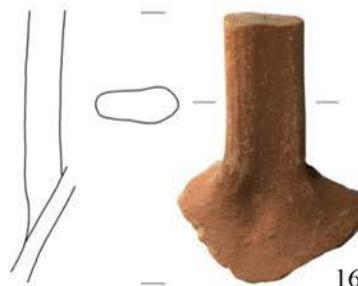
1636/450-3



1636/450-4



1636/450-5



1636/450-7



1636/450-8



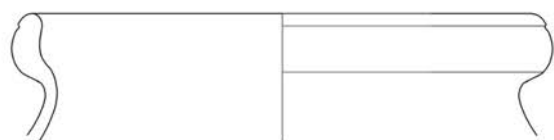
1636/450-6



1636/450-9



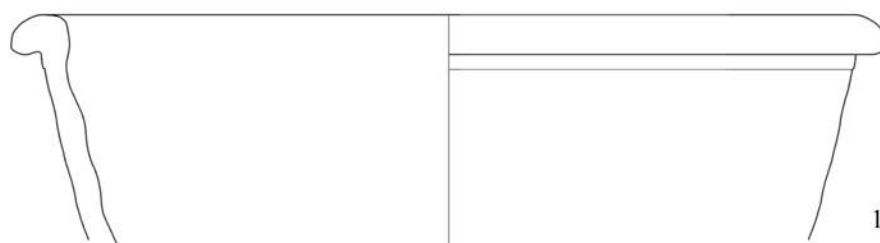
1636/450-10



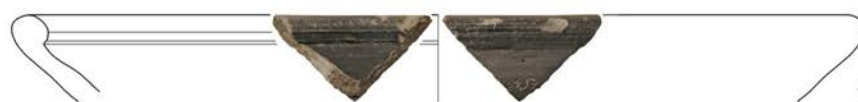
1636/451-1



1636/451-2



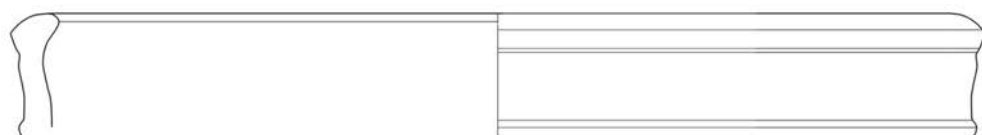
1636/451-3



1636/451-4



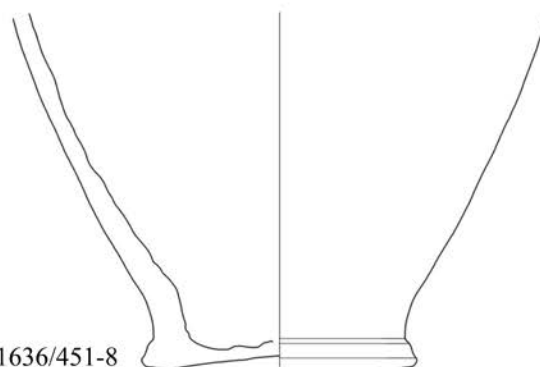
1636/451-5



1636/451-6



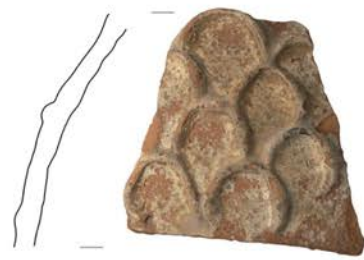
1636/451-7



1636/451-8



1636/451-9



1636/451-10



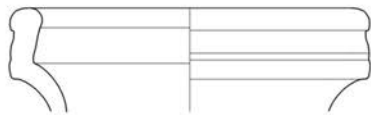
1636/451-11



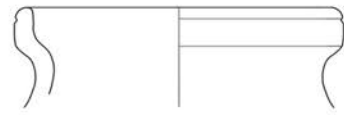
1636/453-1
M. 1:1



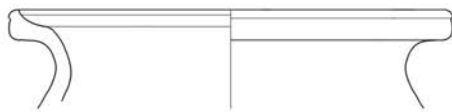
1636/454-1



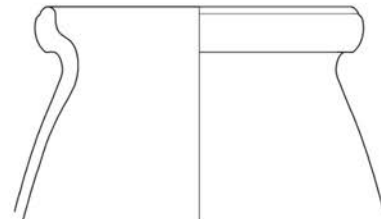
1636/455-1



1636/455-2



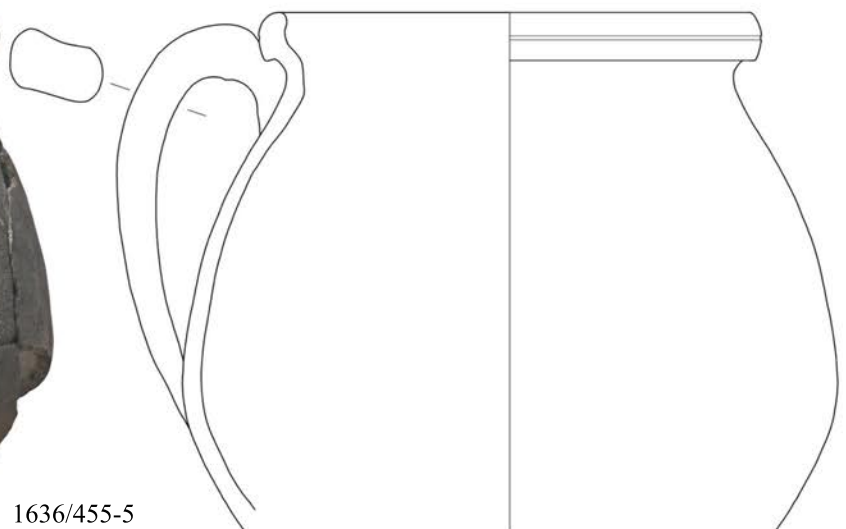
1636/455-3



1636/455-4



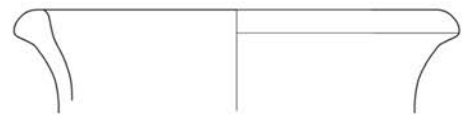
1636/455-5



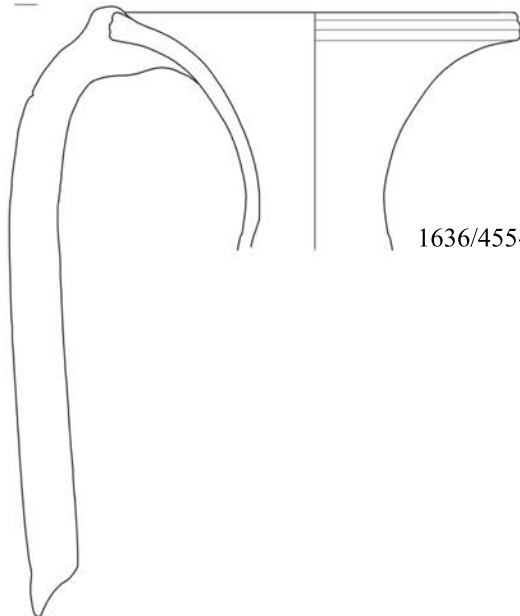
M. 1:2



1636/455-6



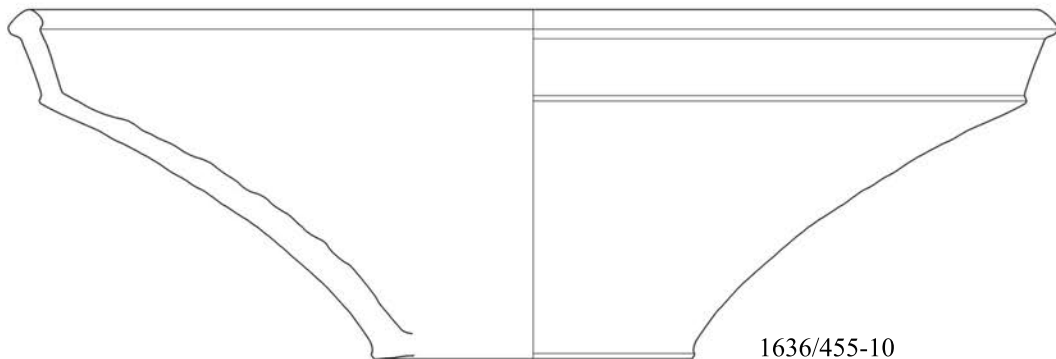
1636/455-7



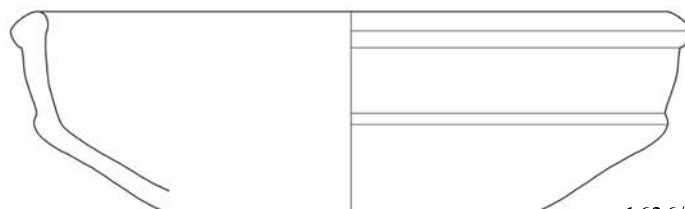
1636/455-8



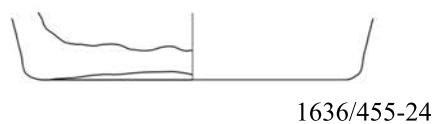
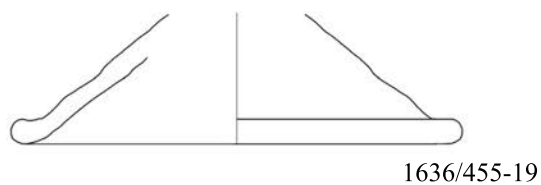
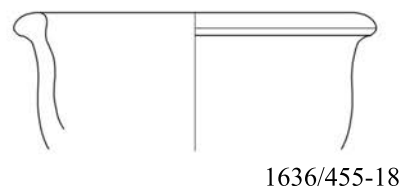
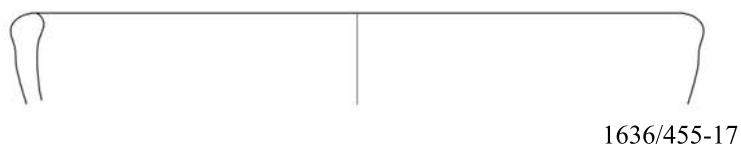
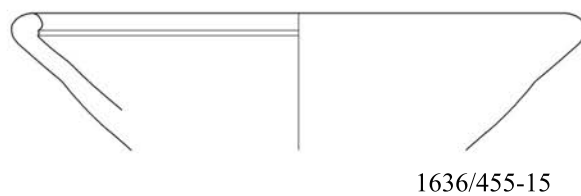
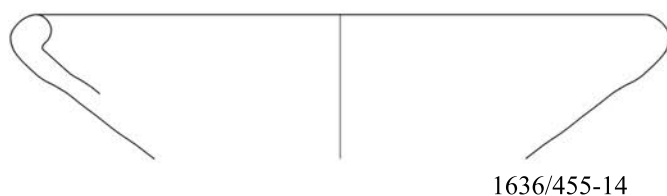
1636/455-9

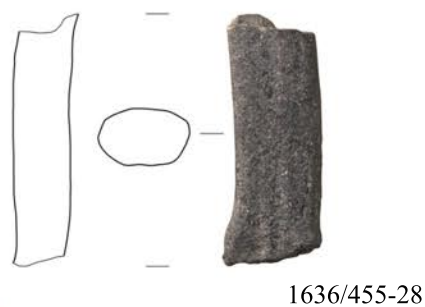
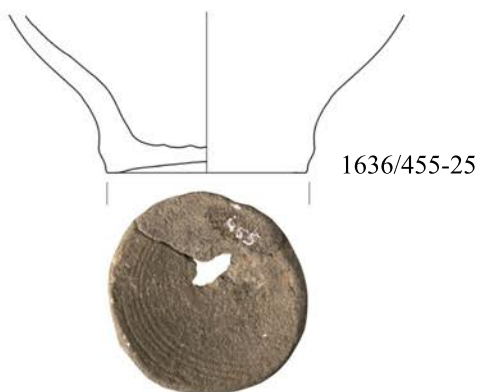


1636/455-10



1636/455-11







1636/458-1
M. 1:2



1636/460-1
M. 1:2



1636/459-1
M. 1:2



1636/461-1



1636/461-2



1636/461-3



1636/461-4



1636/461-5



1636/461-6



1636/461-7



1636/461-8



1636/461-9

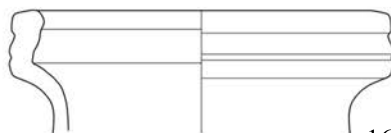


1636/461-10

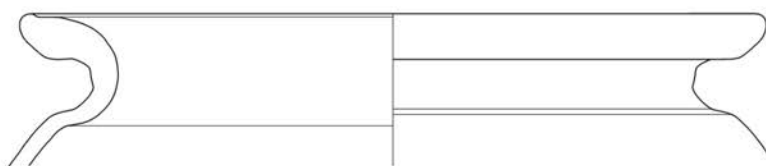


1636/461-11

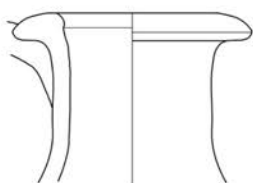
M. 2:1



1636/462-1



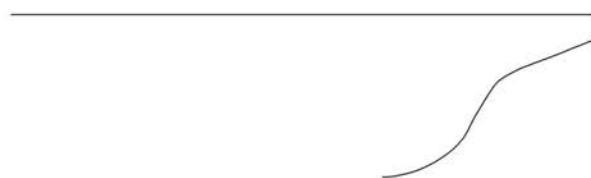
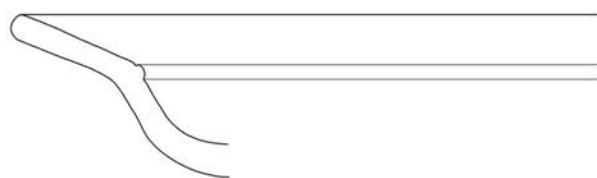
1636/462-2



1636/462-3



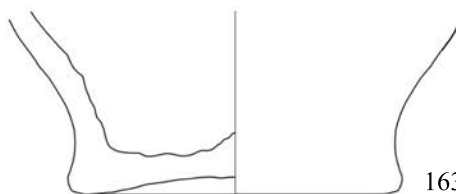
1636/462-4



1636/462-5



1636/462-6



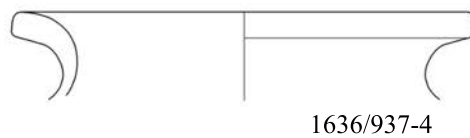
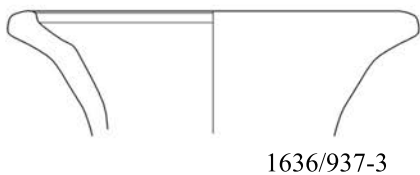
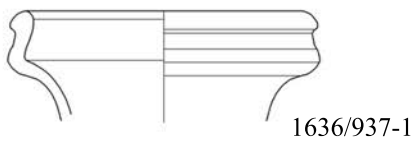
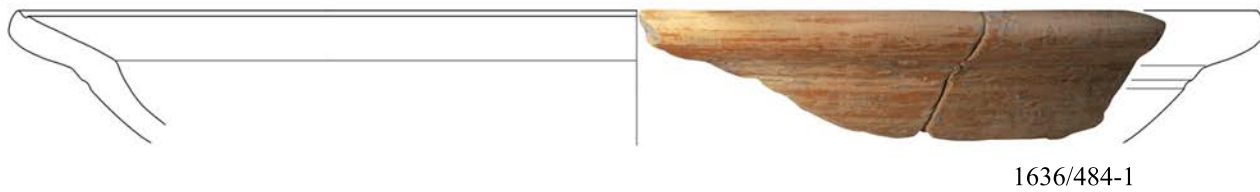
1636/462-7

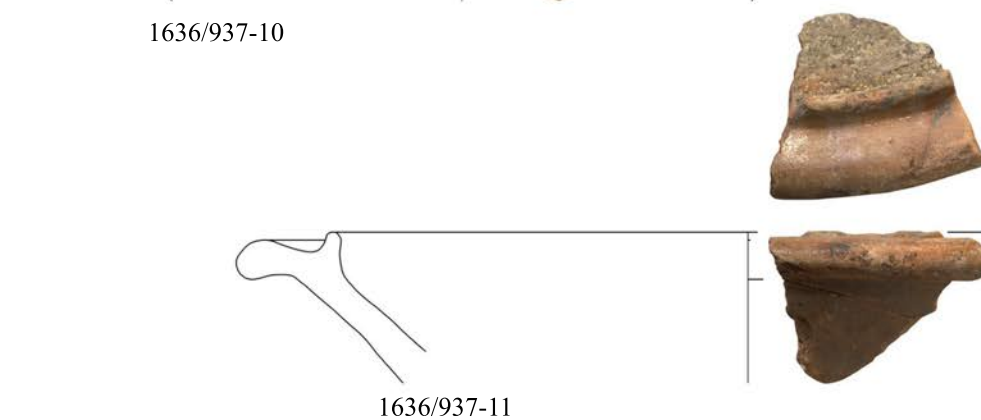
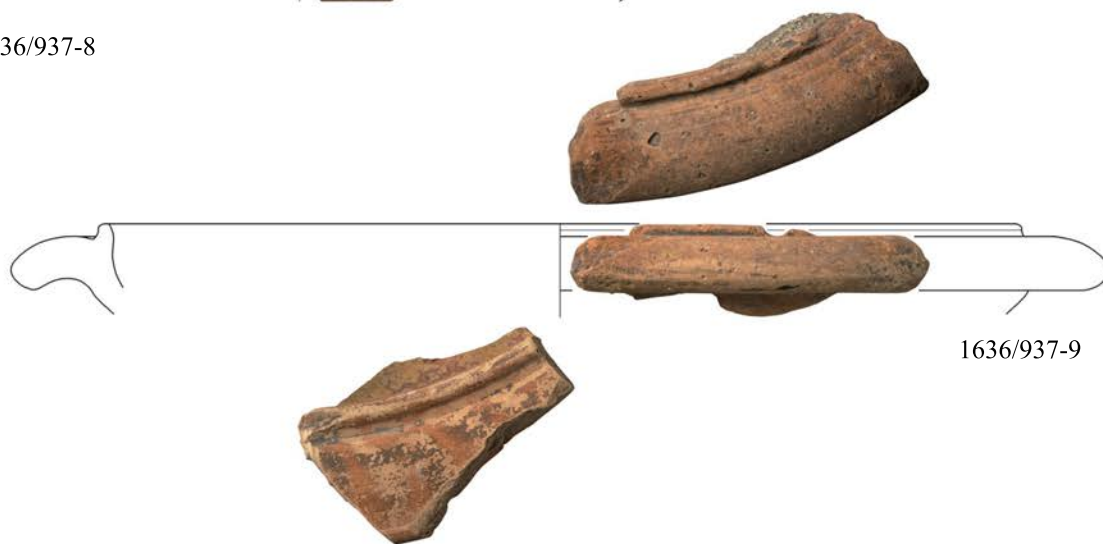
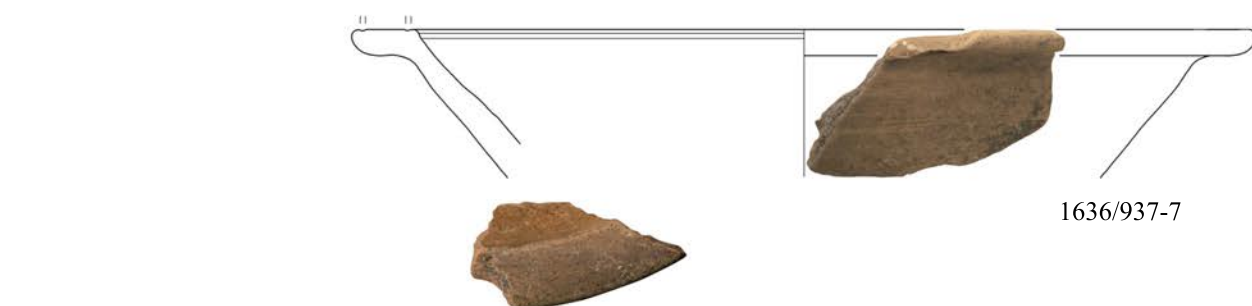
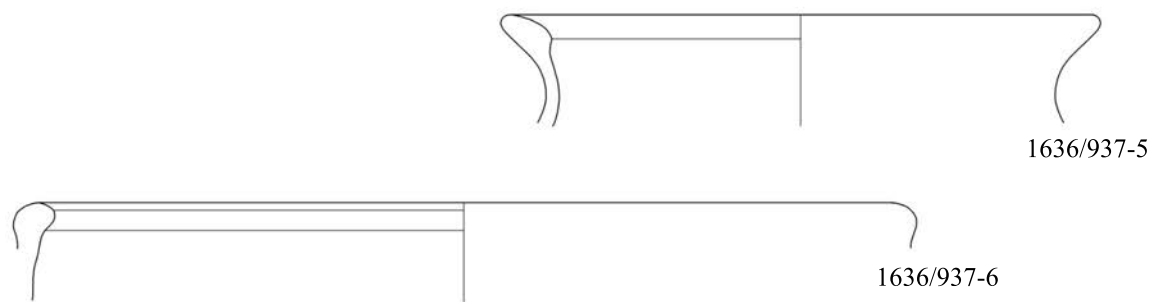


1636/462-8



1636/466-1





1636/937-11



1636/937-12



1636/937-13



1636/937-14



1636/937-15



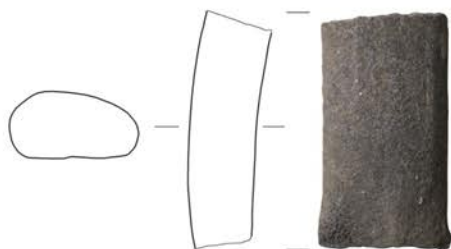
1636/937-17



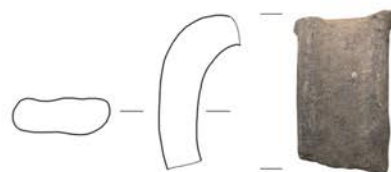
1636/937-18



1636/937-16



1636/937-19



1636/937-20



1636/937-21

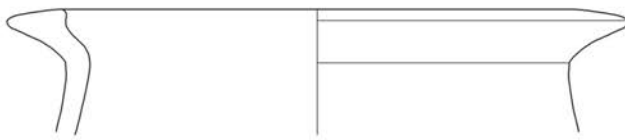


1636/937-22

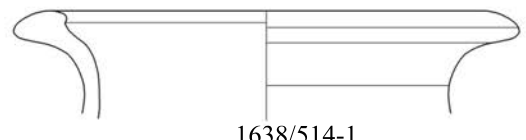


1636/937-23

Objekt 1638 - Flurgraben



1638/511-1



1638/514-1



1638/514-2

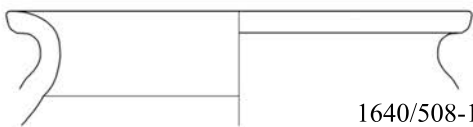


1638/514-3



1638/514-4

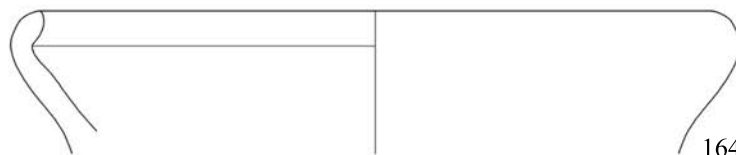
Objekt 1640 - Brunnen/Grube



1640/508-1



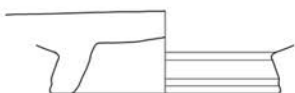
1640/508-2



1640/508-3



1640/508-4

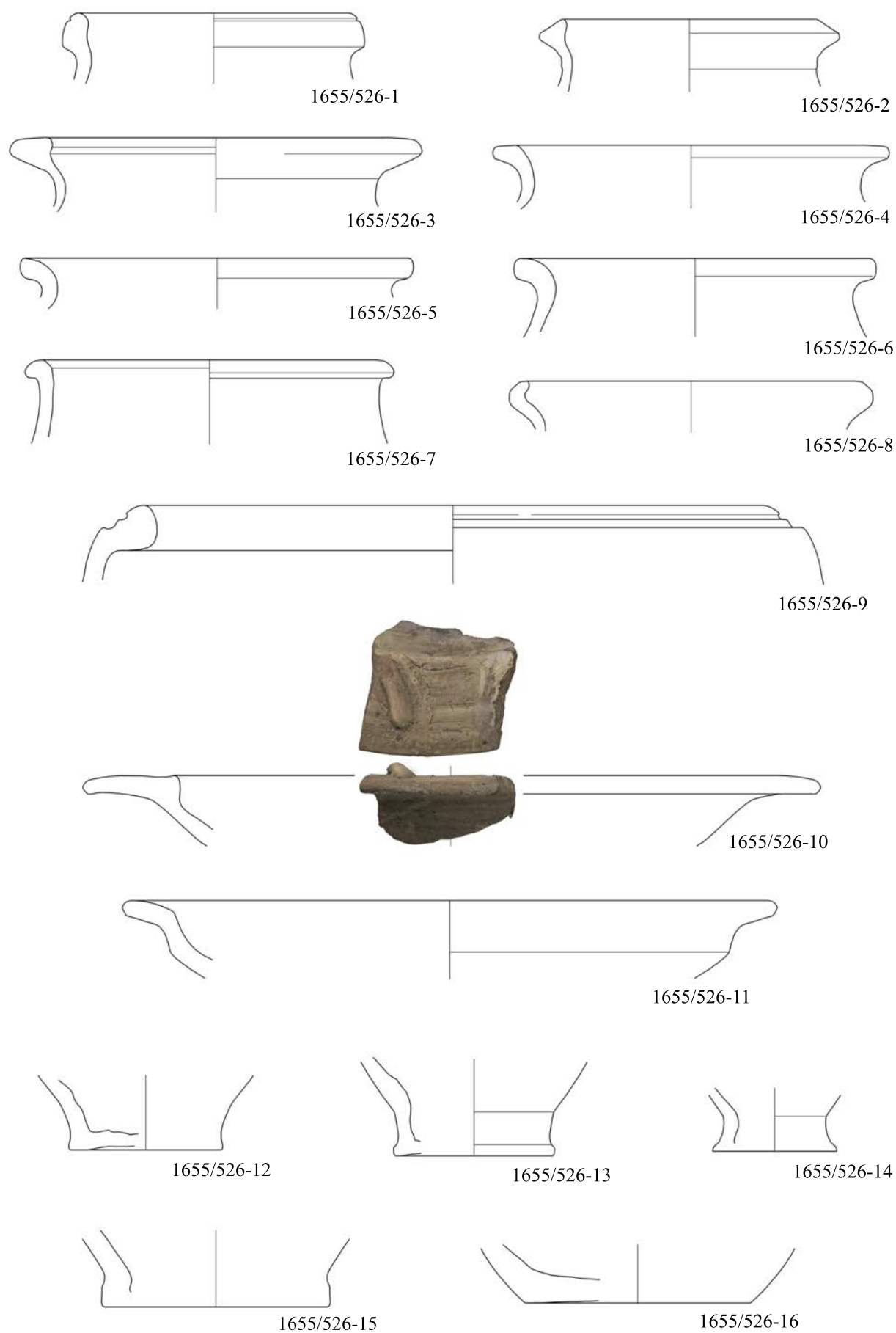


1640/508-5



1640/508-6

Objekt 1655 - Schuttdeponie





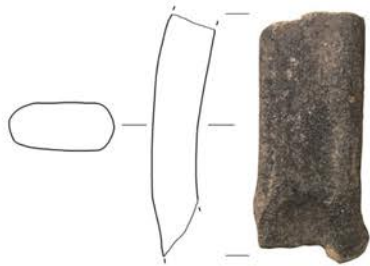
1655/526-17



1655/526-18



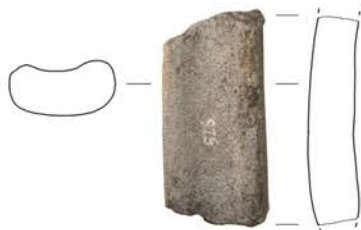
1655/526-19



1655/526-20



1655/526-21



1655/526-22



1655/526-23



1655/526-24

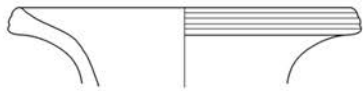


1655/526-25



1655/526-26





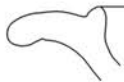
1655/526-27



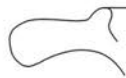
1655/526-28



1655/526-29



1655/526-30



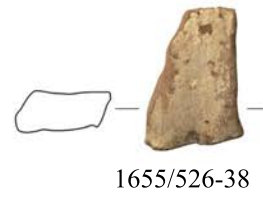
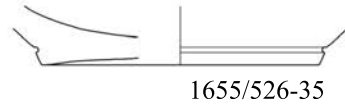
1655/526-31



1655/526-32



1655/526-33



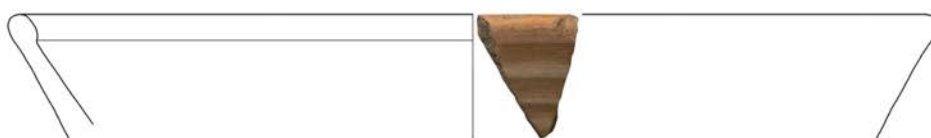
Objekt 2312 - Vorratsgrube



2312/886-1



2312/886-2



2312/886-3



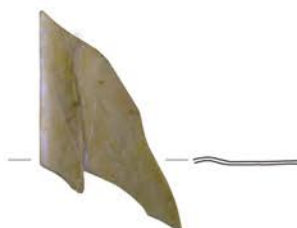
2312/886-4



2312/888-1



2312/888-2



2312/890-1
M. 1:1

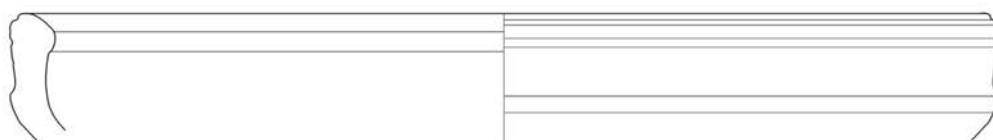
Objekt 2313 - Grube



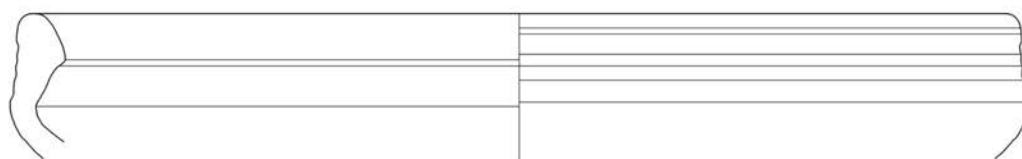
2313/1046-1



2313/1046-2



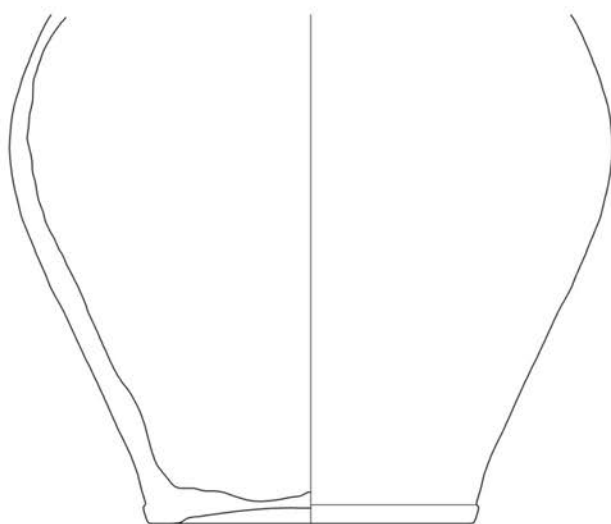
2313/1046-3



2313/1046-4



2313/1046-5



2313/1046-6



2313/1046-7



2313/1048-1



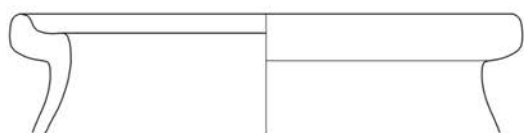
2313/1046-8



2313/1066-1
M. 1:1



Objekt 2594 - Nebengebäude



2594/1104-1



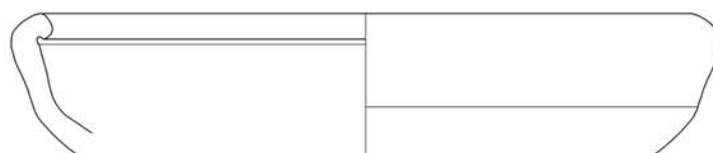
2594/1104-2



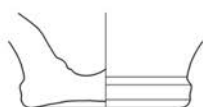
2594/1104-3



2594/1104-4



2594/1104-5



2594/1104-6



2594/1104-7



2594/1104-8



2594/1104-9



2594/1104-10



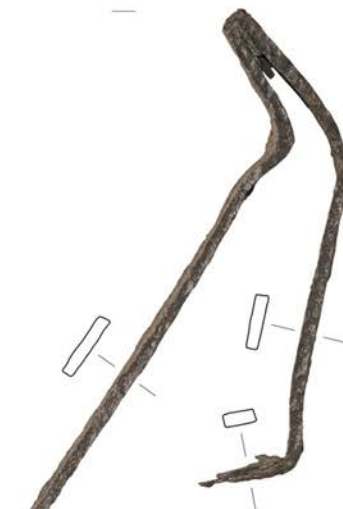
2594/1107-1



2594/1109-1

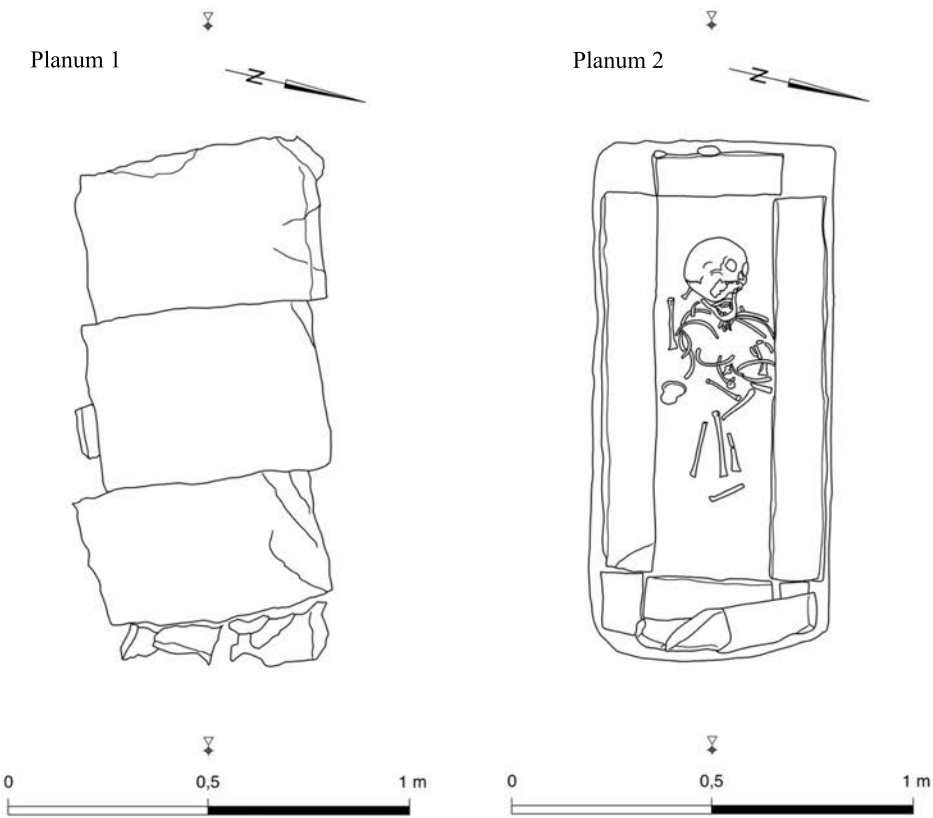


2594/1108-1



2594/1109-2

Objekt 1628

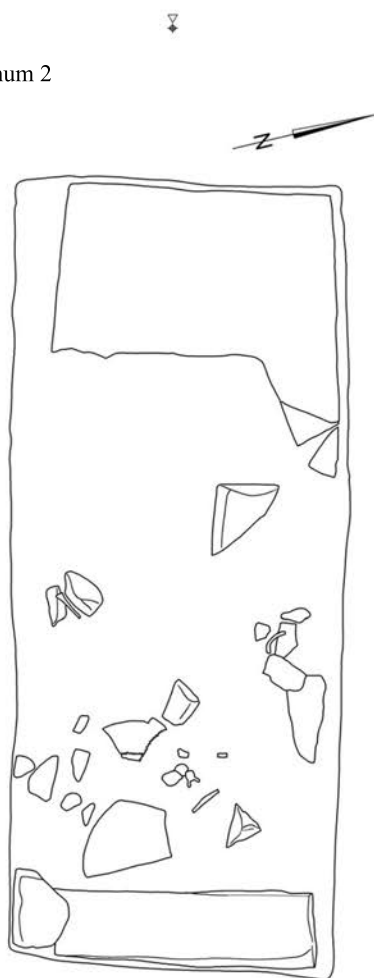


Objekt 1629

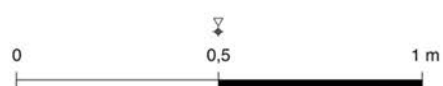
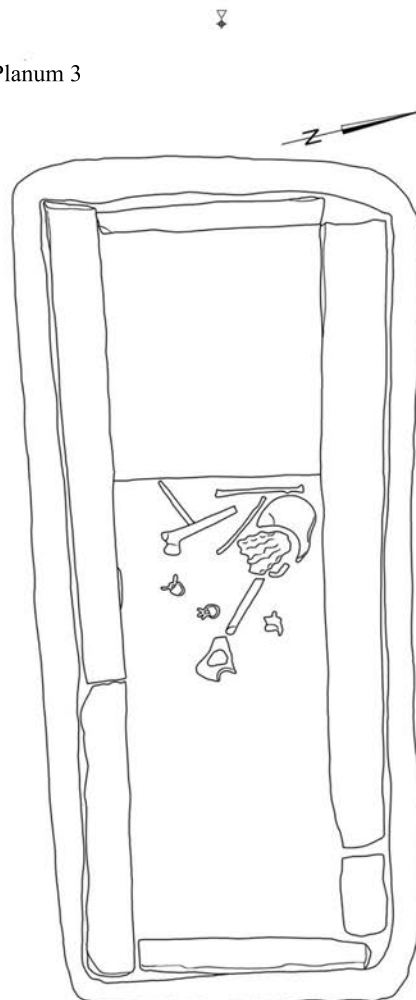


Objekt 1630

Planum 2



Planum 3

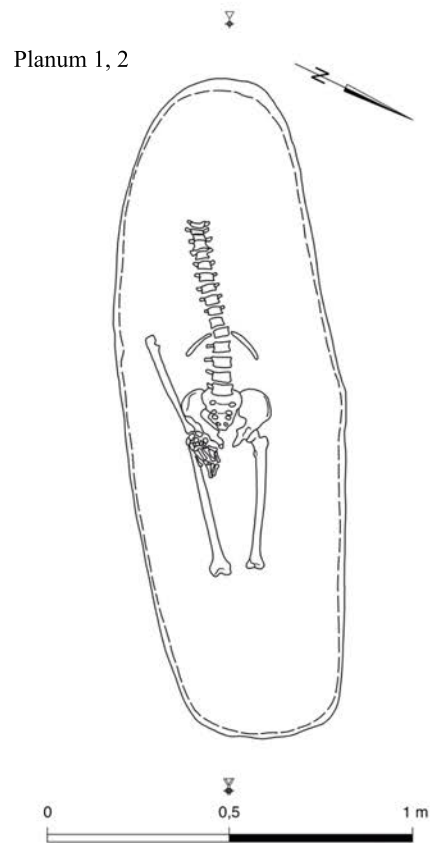


0,73

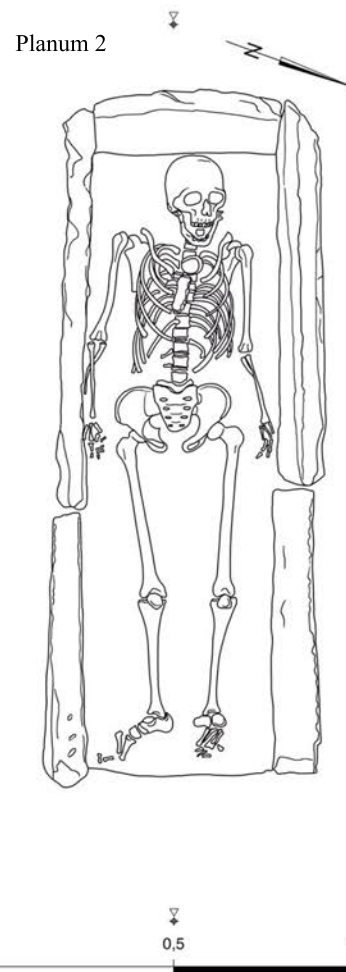
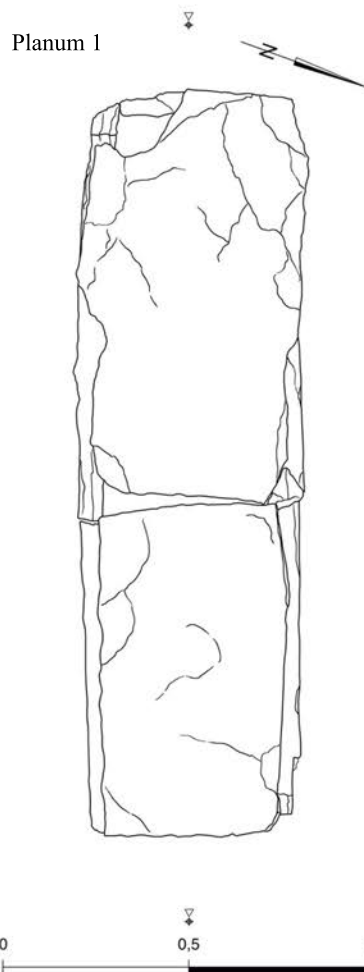
0,31

1630/588-1

Objekt 1643

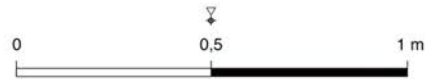
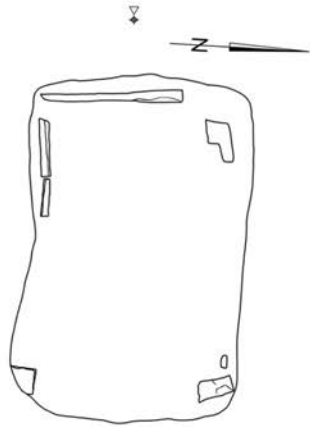


Objekt 1644

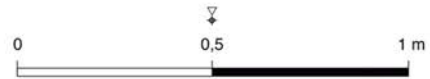
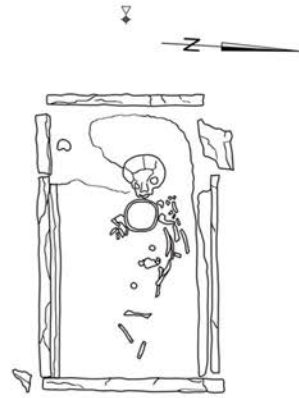
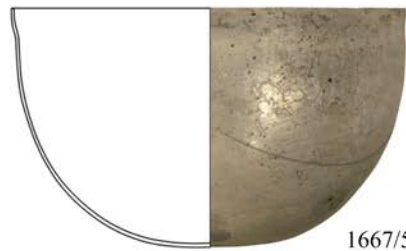


Objekt 1667

Planum 1

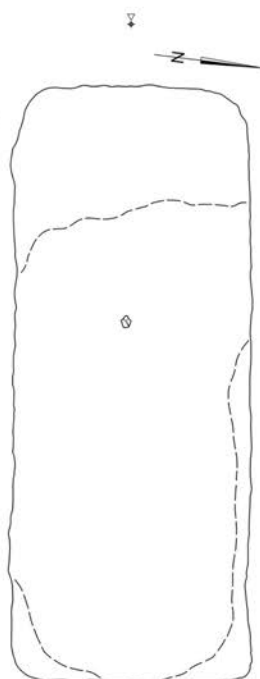


Planum 2

1667/544-1
M. 2:11667/545-1
M. 1:21667/546-1
M. 1:11667/546-2 u. 3
M. 1:11667/547-1
M. 1:1

Objekt 2291

Planum 1

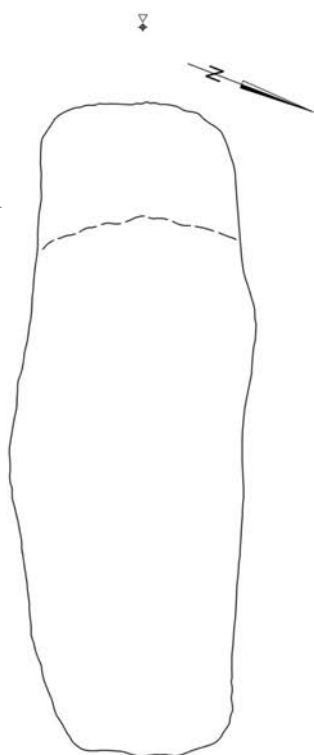


Planum 2

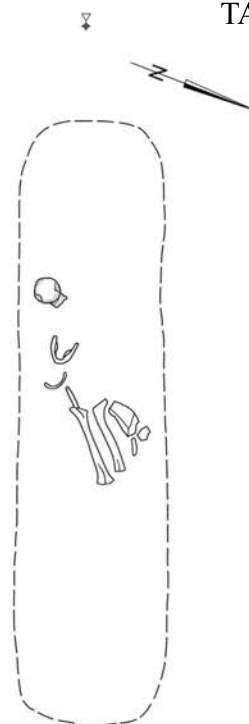


Objekt 2293

Planum 1

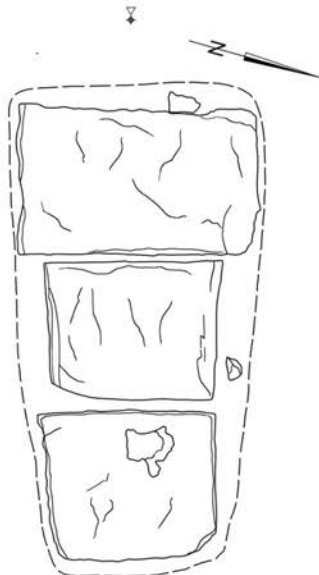


Planum 2

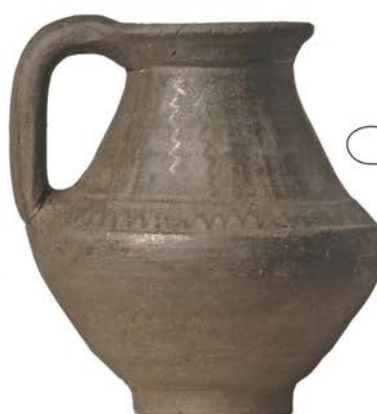
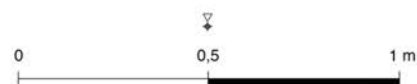
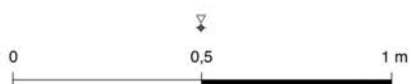
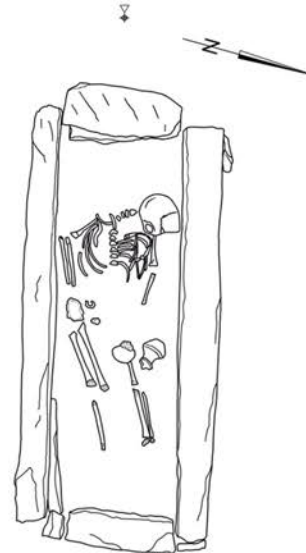


Objekt 2294

Planum 1

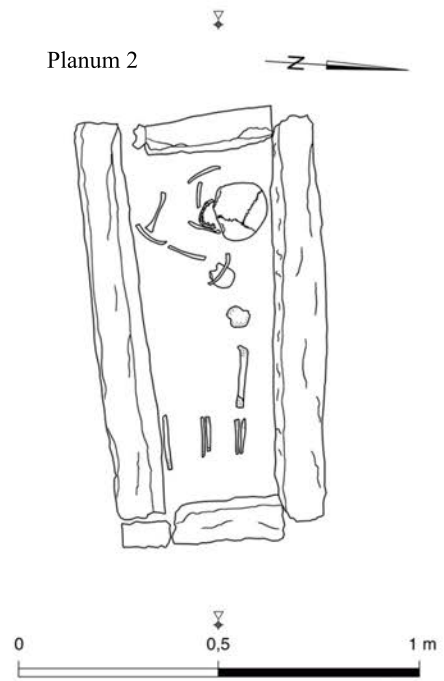
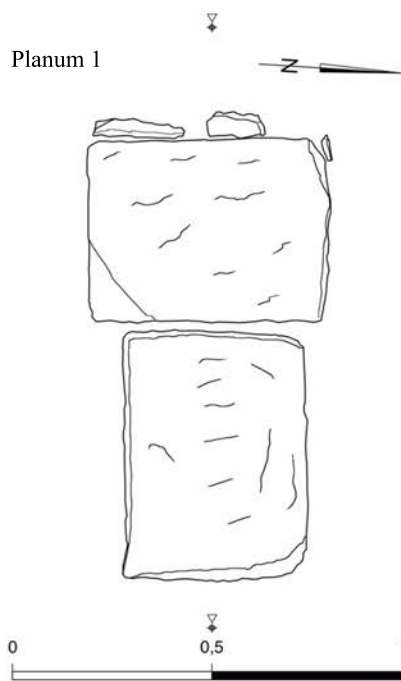


Planum 2

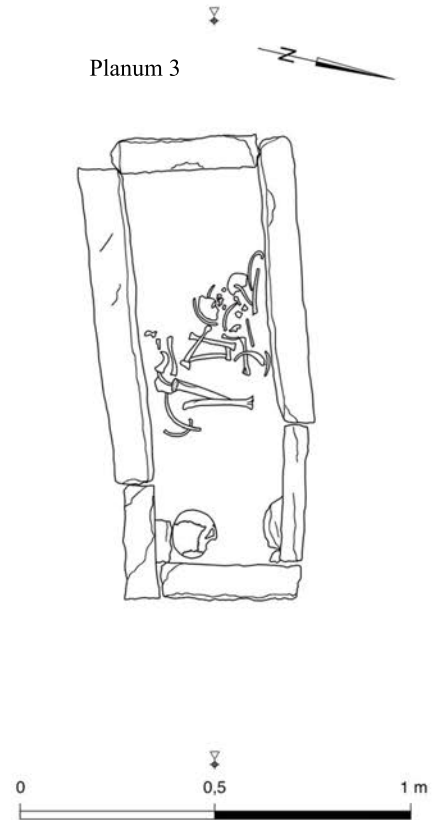
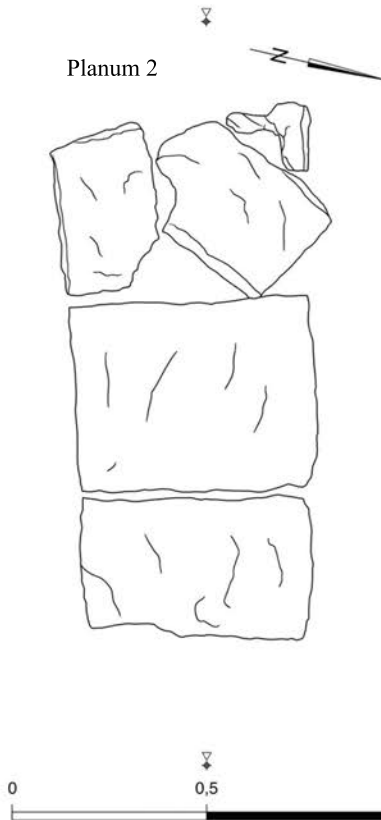
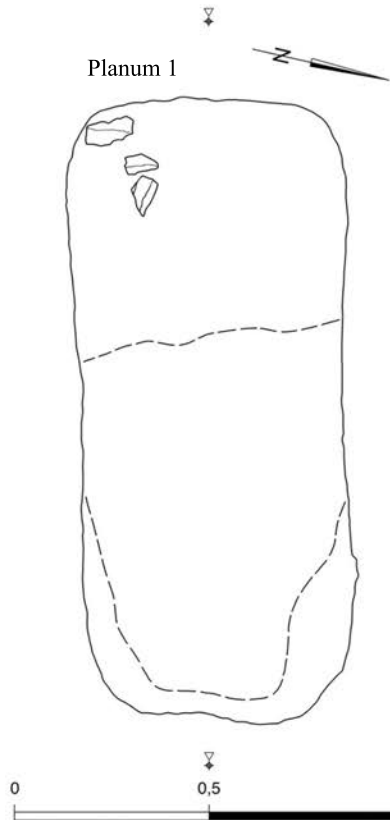


2294/800-1
M. 1:2

Objekt 2295

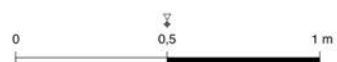
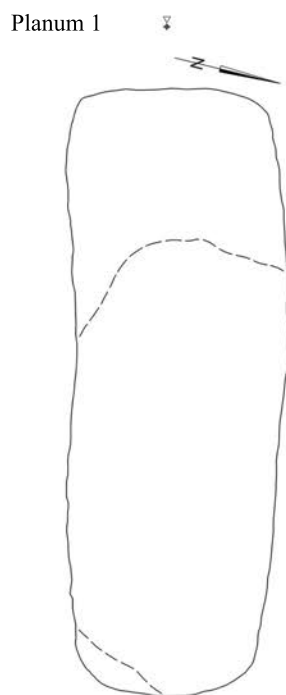


Objekt 2297

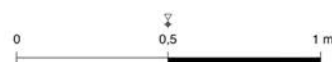
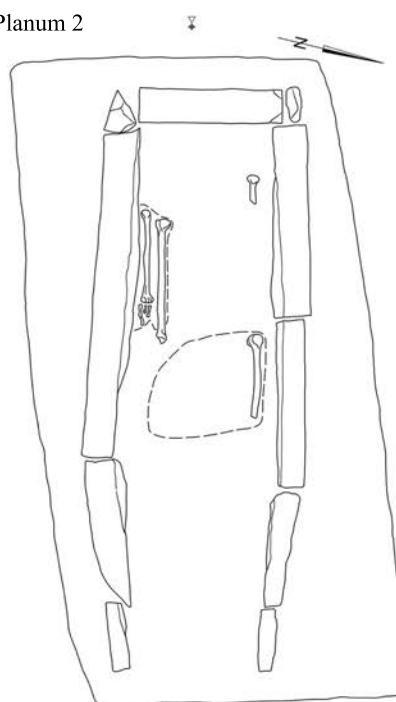


Objekt 2299

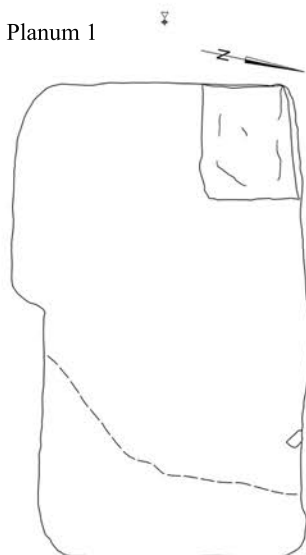
Planum 1



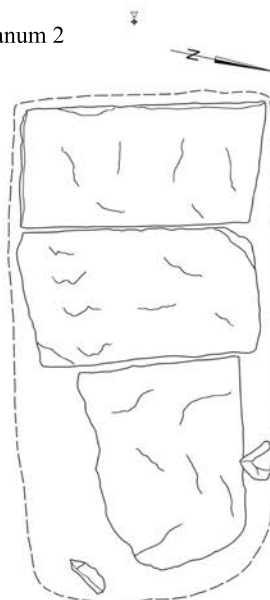
Planum 2

**Objekt 2300**

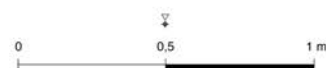
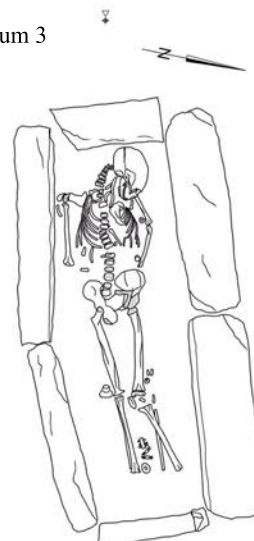
Planum 1

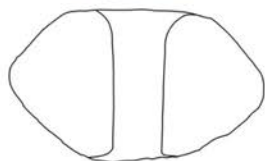


Planum 2



Planum 3

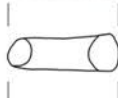
2300/793-1
M. 1:2



2300/795-1



2300/796-1



2300/798-1

2300/847-1



0,69



2300/797-1



2300/815-1



2300/815-1



2300/810-1



2300/810-1



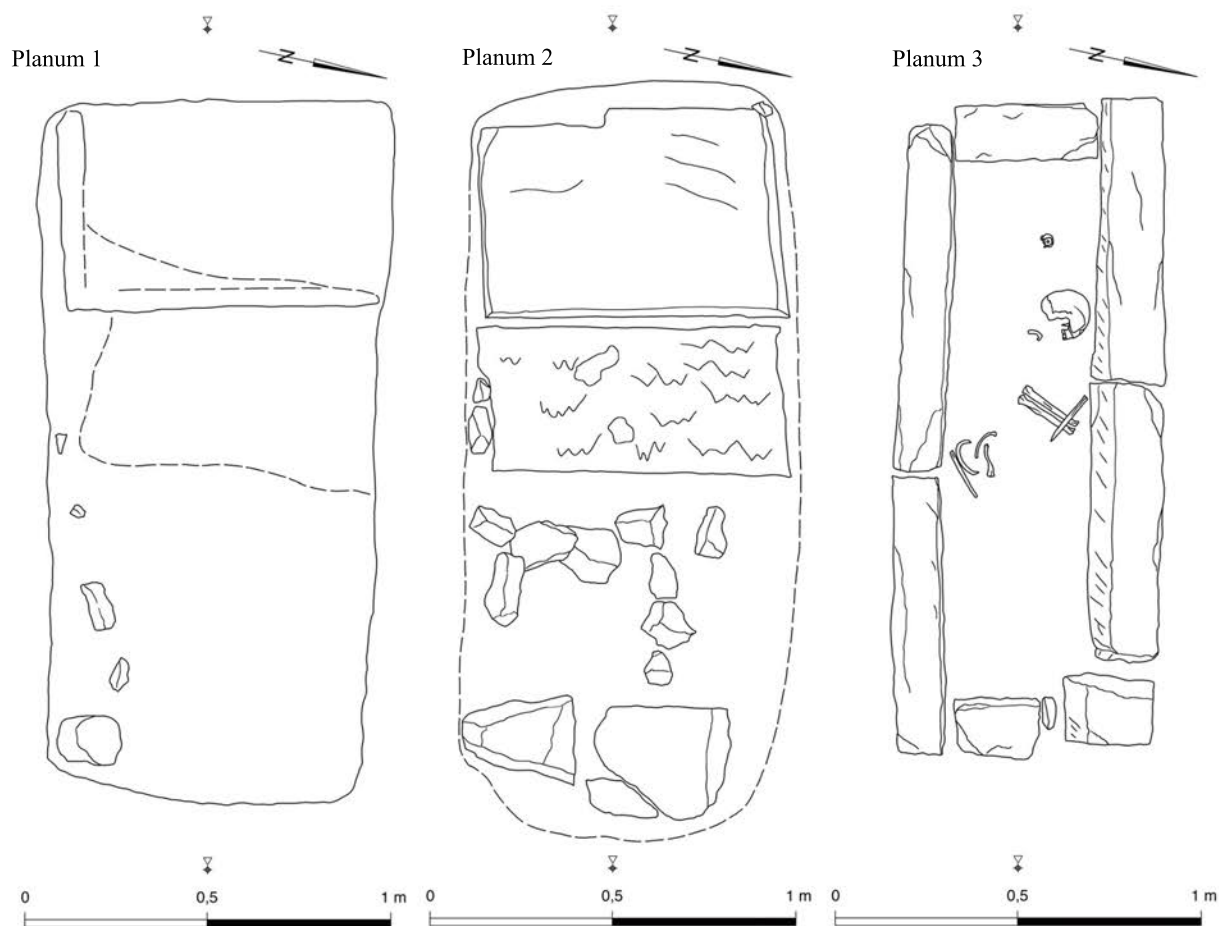
0,39



2300/794-1

mit Ausnahme FNr. 2300/847-1
alle M. 1:1

Objekt 2301



0,35

0,34

2301/830-1
M. 1:10

0,23

0,32

2301/833-1
M. 1:5

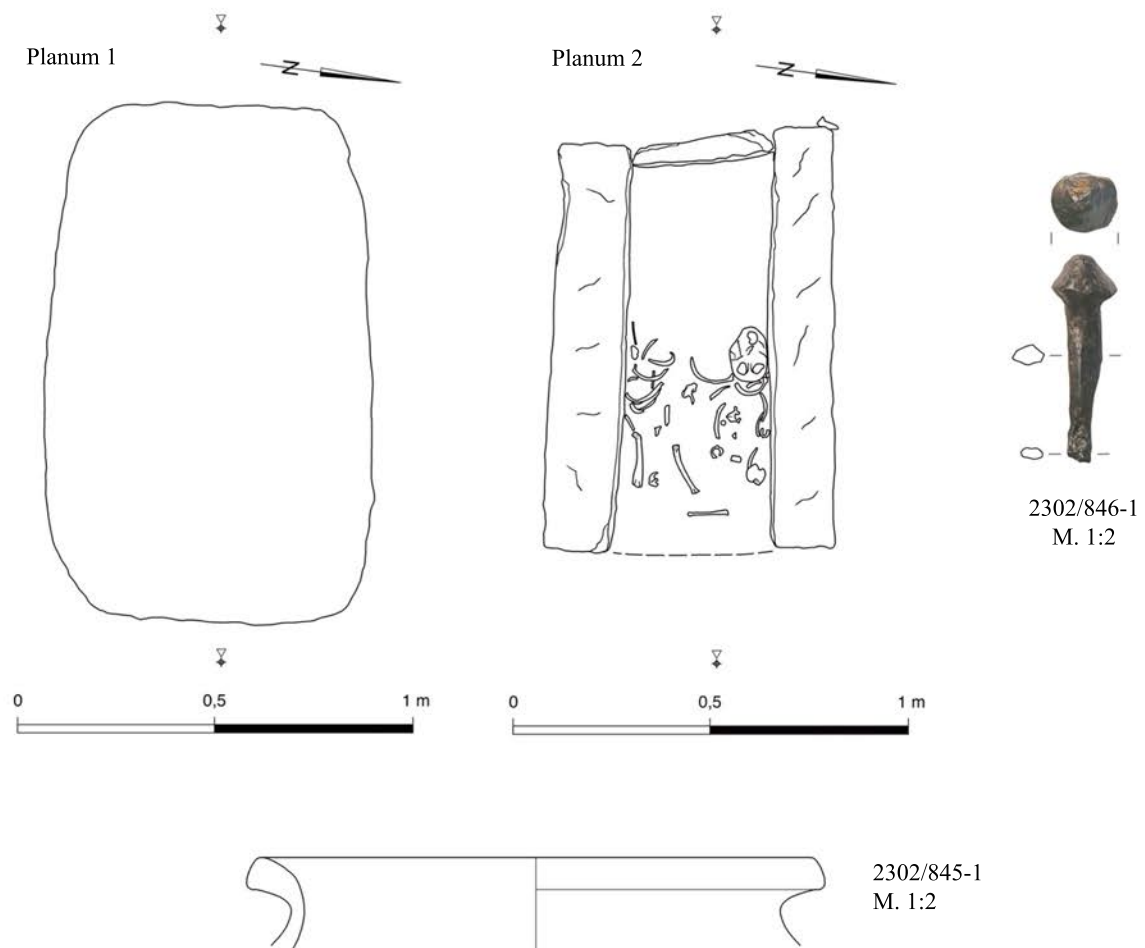
0,72

0,34

2301/832-1
M. 1:10

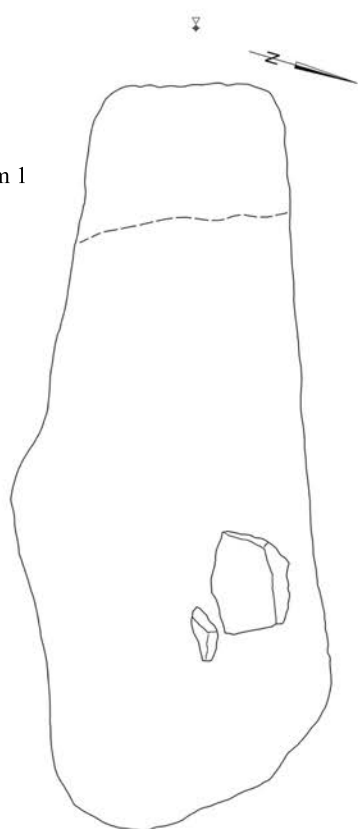


Objekt 2302

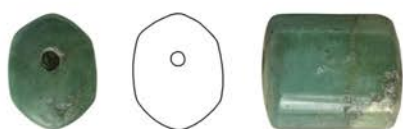
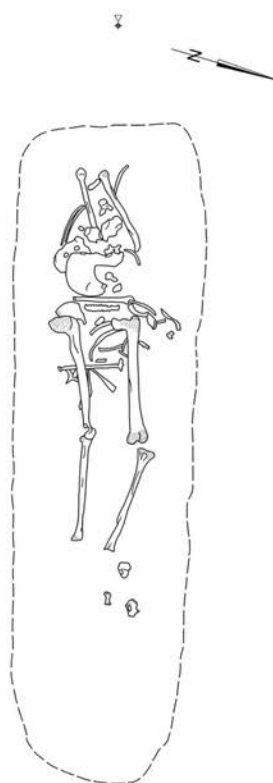


Objekt 2303

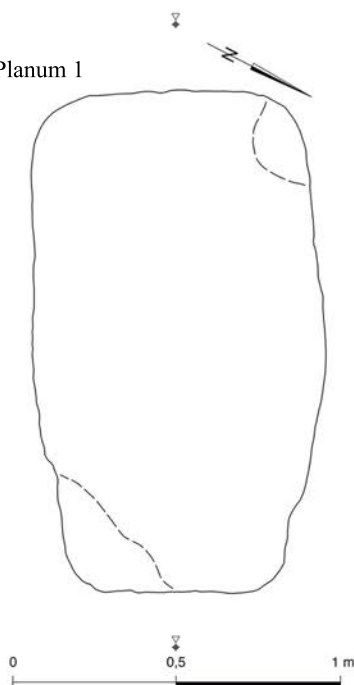
Planum 1



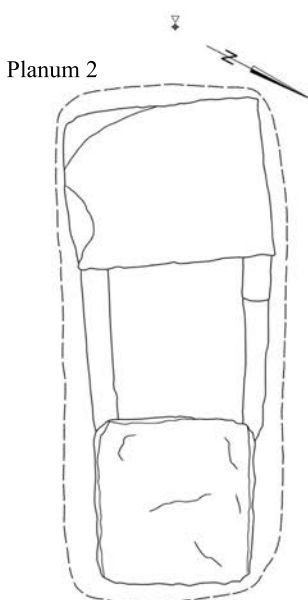
Planum 2

2303/804-1
M. 2:12303/808-1
M. 1:1**Objekt 2304**

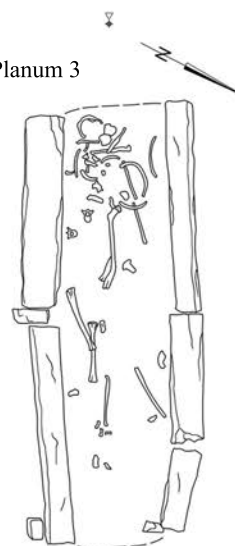
Planum 1



Planum 2

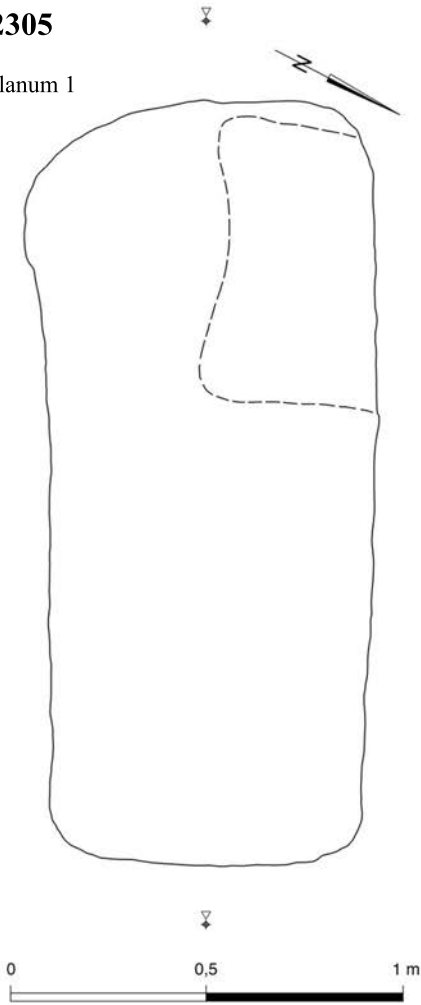


Planum 3

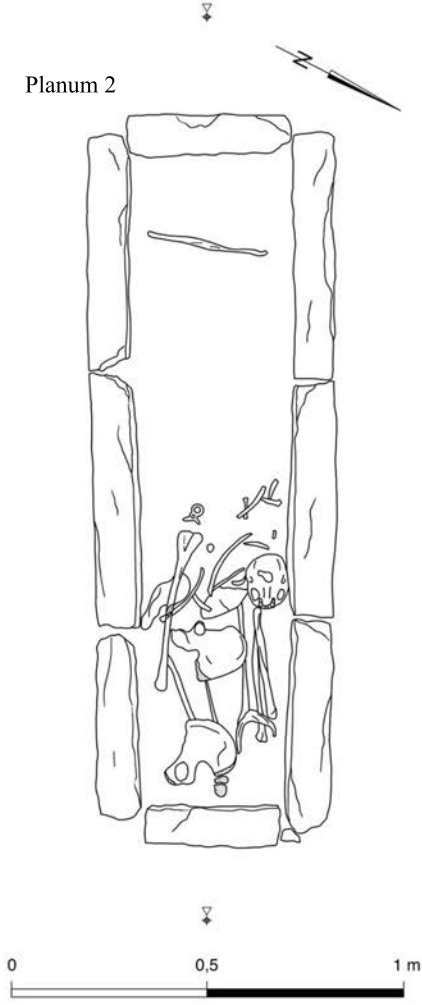


Objekt 2305

Planum 1

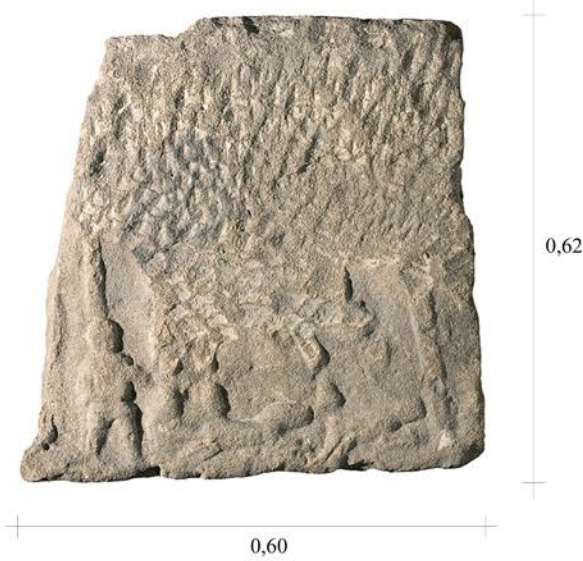


Planum 2

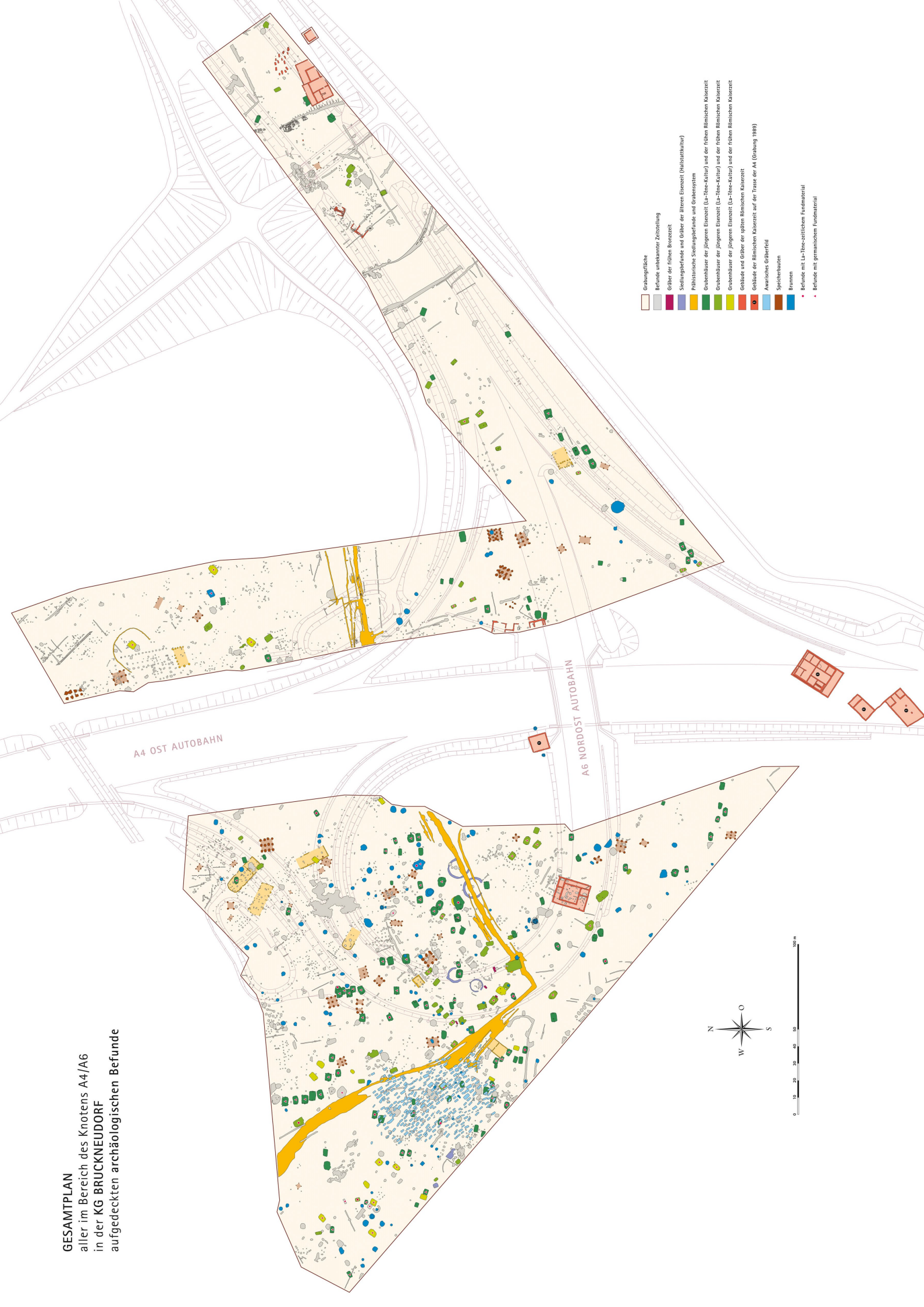


2305/812-1
M. 1:1

2305/825-1
M. 1:10



GESAMTPLAN aller im Bereich des Knotens A4/A6 in der KG BRUCKNEUDORF aufgedeckten archäologischen Befunde



ABSTRACT

(deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den in den Jahren 2004 und 2005 auf der Trasse der A6 freigelegten Strukturen eines spätantiken Wohngebäudes und eines zugehörigen kleinen Bestattungsplatzes auf der Flur Heidwiesen bei Bruckneudorf (Burgenland). Die Objekte befinden sich nur wenige hundert Meter nördlich des außergewöhnlich reich ausgestatteten „Gutshofes von Bruckneudorf“ mitsamt seiner Nebengebäude und Nekropolen. Durch die Lage an der Bernsteinstraße, einer bedeutenden Handelsverbindung zwischen Ostsee und Adria, und die geringe Entfernung zum Militärstandort Carnuntum kam der Region nördlich des Leithagebirges eine zentrale Rolle bei der Versorgung der an der Donau stationierten Truppen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu. Von einer florierenden spätantiken Siedlungslandschaft auf der Flur Heidwiesen zeugen mehrere Wohngebäude und andere Strukturen im unmittelbaren Umland des großen Landgutes von Bruckneudorf. Auch das in dieser Arbeit behandelte kleine Wohngebäude war Teil dieser hochfunktionalen landwirtschaftlichen Produktionskette, die besonders ab der Regierungszeit des Valentinian I. eine deutliche Intensivierung erfuhr. Eine Datierung der Kontexte anhand des Fundmaterials zeigt, dass die Anlage in der zweiten Hälfte des 4. Jh.s errichtet und in den folgenden Jahrzehnten bis etwa 400 n. mehrmals ausgebaut wurde. Eine Palisade, die die Grundstücksgrenzen markierte, war bereits zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Verwendung und wurde in den folgenden Jahren von anderen Strukturen überlagert. Ab dem ausgehenden 4. Jh. setzt auf dem Areal eine Bestattungstätigkeit nur wenige Meter nordöstlich des kleinen Wohngebäudes ein. Die Beigaben des Gräberfeldes belegen eine Siedlungsaktivität auf der Flur Heidwiesen etwa bis in das erste Drittel des 5. Jh.s.

ABSTRACT

(english)

This thesis deals with the remains of a late antique settlement, which were unearthed during the construction of the A6-highway near Bruckneudorf (Burgenland) between 2004 and 2005. These excavations at the site 'Flur Heidwiesen' revealed the remains of moderate living quarters and a small burial ground, which are situated in direct vicinity to the well-known late antique estate of Bruckneudorf. Due to its connection to the Amber Road, an important trade route between the Baltic Sea and the Adriatic, this large estate was an important supplier of agricultural goods for the military settlement of Carnuntum. Several residential buildings and other structures in the estate's vicinity suggest the existence of a flourishing rural settlement at Bruckneudorf, which specifically intensified in the second half of the 4th century AD.

The structures examined in this thesis were part of this highly functional late antique agricultural system. First built during the reign of Valentinian I, the small farmhouse at the 'Flur Heidwiesen' site underwent several adaptations and was repeatedly extended until the end of the 4th century AD. In the last decades of the settlement's existence, the inhabitants buried their dead immediately next to the living quarters. Even before that, the palisade marking the properties' boundaries was destroyed or intentionally demolished. The analysis of the archaeological finds indicates that the small farmstead persisted until the first half of the 5th century AD. The end of the Roman settlement at the 'Flur Heidwiesen' is very likely linked to the end of the Roman administrative supervision in Pannonia, which also led to the abandonment of the large estate at Bruckneudorf and other farms nearby.

LEBENS LAUF

Mag. Eva Vlcek, BA

geboren am 8. Juli 1986 in Wien.

Ausbildung

- 1996–2004 BG/BRG Perchtoldsdorf
- 2004–2013 Studium der Alten Geschichte und Altertumskunde an der Universität Wien
Studium der Klassischen Archäologie an der Universität Wien
- 2013 Studienabschluss Alte Geschichte und Altertumskunde als **Magistra der Philosophie** (mit Auszeichnung) zum Thema *"Römische Graffiti auf Wandmalerei aus Österreich"*, Betreuung: Univ.-Prof. Dr. Hans Taeuber
Studienabschluss Klassische Archäologie **Bachelor of Arts** (mit Auszeichnung)
- Seit 2013 Masterstudium der Klassischen Archäologie an der Universität Wien

Berufstätigkeit

- Seit März 2020 **Referentin im Dachverband der Österreichischen Sozialversicherung**, Zuständigkeit Zielsteuerung Gesundheit und Gesundheitsreform.
- Jänner 2019 **Assistentztätigkeit in der Generaldirektion** des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger / **Assistenz der Büroleitung**, Dachverband der Österreichischen Sozialversicherung
- August 2017–Jänner 2019 Mitarbeit im **Organisationsteam der Österreichischen EU-Ratspräsidentschaft** der Abteilung EU-Koordination im Bundesministerium für Gesundheit und Frauen / Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz
- 2008–2017 **Projektarbeit und Grabungsassistentz** in Projekten des Archäologischen Parks Carnuntum (Niederösterreich), des Österreichischen Archäologischen Instituts in der Türkei und des Bundesdenkmalamtes im Burgenland.

Archäologische Praktika und Sonstiges

- 2014 12-monatiges **Verwaltungspraktikum** in der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes, Säulensiege, 1010 Wien, Leitung: HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert (Bundesdenkmalamt)

- 2007-2014 **Archäologische Praktika** in Projekten der Universität Wien (in Österreich, Rumänien und der Türkei), des Österreichischen Archäologischen Instituts (Türkei), der Stadtarchäologie Wien (MA 7) und des Archäologischen Parks Magdalensberg
- 2011 Vorsitzende der Studierendenvertretung Klassische Archäologie
- Mitglied des Organisationskomitees der Internationalen Fachschaftentagung des DASV (Dachverband Archäologischer Studierendenvertretungen) in Wien

EDV-Kenntnisse

MS Office

Praktischer Umgang mit den Grafikprogrammen AutoCAD, Adobe Illustrator und Adobe Photoshop

Praktischer Umgang mit Elektronischen Aktenverarbeitungssystemen des Bundes (EiB, vormals ELAK) und des Dachverbands der Österreichischen Sozialversicherung (DOXIS; ECM)

Praktischer Umgang mit Content Management Systemen wie Typo 3 und KOMFOR

Sprachkenntnisse

Deutsch (Muttersprache)

Englisch (C1)

Italienisch (A2-B1)

Türkisch (A1)

Latein

Altgriechisch

Publikationen

E. Vlcek, Römer und Germanen, in: F. Sauer (Hrsg.), Die archäologischen Grabungen auf der Trasse der A6, Fundstelle Bruckneudorf. Urzeit - Römische Kaiserzeit (Wien 2016) 38-89

E. Vlcek, Graffiti, in: C. M. Behling, Römische Malerei aus Carnuntum. Mit Beiträgen von Dominik Maschek und Eva Vlcek, Archäologischer Park Carnuntum. Neue Forschungen 6 (Bad Vöslau 2016)